Strategie und taktik der neuesten Zeit

Friedrich Wilhelm Ruestow





Strategie und Taktik

der

neuesten Zeit.

Strategie und Taktik

der

neuesten Zeit.

Ergänzungen zu des Verfassers strategischen und taktischen Schriften.

Zum Selbststudium und für den Unterricht an

Militärschulen

in erläuterten Beispielen aus der neuesten Kriegsgeschichte.

Von

W. Rüstow,

eidgenössischem Oberst, Ehrenmitglied der K. schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften.

Mit Plänen und Croquis.

Erster Band.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1872.

Einleitung.

In den nachfolgenden Heften sollen verschiedene Reihen von Ereignissen besprochen werden, welche der neuesten Kriegsgeschichte angehören, die Aufmerksamkeit der Welt im Allgemeinen, der denkenden Soldaten insbesondere auf sich gezogen haben und welche daher vorzugsweise geeignet scheinen zur Erörterung der Frage, welche nothwendigen, naturgemäßen Veränderungen in der neuesten Kriegführung gegen früher hin vor sich gegangen sind.

Diese Hefte, obgleich unabhängig, werden doch zugleich als Supplemente zu meinen früheren militärwissenschaftlichen Schriften betrachtet und benutzt werden können. Die Schriften, welche ich dabei namentlich im Auge habe, sind: die „allgemeine Taktik", die „Feldherrnkunst des 19. Jahrhunderts", die „Lehre vom Gefecht", der „Krieg und seine Mittel", das „militärische Handwörterbuch".

Schon während eines Krieges oder unmittelbar nach demselben, ist es keineswegs unmöglich, sich ein ziemlich richtiges Generalbild vom Verlaufe des Krieges und dessen hauptsächlichsten Erscheinungen zu machen

Allein diese ersten Kenntnisse genügen nicht für den Zweck, den wir uns hier gestellt haben.

Für diesen Zweck ist es mindestens erforderlich, daß die *Thatsachen* von beiden Seiten genau und wo möglich offiziell festgestellt seien, daß man wisse, welche Kunde, welche Auffassung die Parteien von einander hatten und zu welchen Befehlen, Anordnungen, allgemeinen Maßregeln sie sich eben auf Grund *jener* Kenntniß veranlaßt fanden. Nur dann wird man das Zufällige in den Erscheinungen von demjenigen sondern können, welches in ihnen als neue Nothwendigkeit, als allgemeines Gesetz erscheint. Man wird nicht in die Versuchung gerathen und in den Fehler verfallen, Maßregeln und Formen als unfehlbare *neue* Siegesmittel zu erkennen, blos darum, weil mit ihnen der Sieg in

eine Waffe erkannt hat, deren man bedarf, um die sich immer rapider und weiter entwickelnden anderen materiellen Mittel vollständig auszunutzen.

Man sagt: die Heere sollen die Schulen des Volkes sein.

Vielleicht beginnen wir eine neue militärische Periode erst dann, wenn es durchgeführt wird, daß die Volksschule die Heere bildet, indem sie zugleich zur Heeresschule wird.

Diese Sätze könnten hie und da auf die Idee bringen, als ob ich die materielle Entwicklung der neuesten Zeit und die Nutzbarmachung der materiellen Mittel, welche sie uns in reichem Maße geliefert hat, herabsetze oder gering achte; nichts wäre irrthümlicher als eine solche Ansicht. Ich erkenne die ganze Großartigkeit dieser materiellen Entwicklung und die volle Nothwendigkeit, ihre Ergebnisse für die Kriegführung zu verwerthen. Auch bin ich nichts weniger als ein Reaktionär, der da wünschte, daß alles anders gekommen wäre, als es gekommen ist, daß man sich wo möglich noch heute wie vor Jahrtausenden mit Keulen bekämpfe.

Der Geist spielt in der heutigen Kriegführung eine eben so große Rolle als jemals, ja er ist in viel weiteren Schichten der Heere verbreitet und nothwendiger als früher. In den Heeren zeigt sich die gleiche Erscheinung, wie in ganzen Nationen; das allgemeine Niveau der Bildung ist dermaßen gehoben, daß es dem Einzelnen jetzt viel schwerer wird als früher, einen überwältigenden Einfluß zu üben und als eine imponirende Erscheinung alles zu beherrschen.

Aber dies alles hindert nicht, daß die materielle Entwicklung überwältigend hervortrete und den Geist mehr zwinge, ihr zu folgen, was die Kriegskunst betrifft, als er im Stande ist, sie zu leiten.

Deßhalb fehlt auch heute noch jeder Grund, die mit 1815 beginnende Periode für geschlossen zu erklären und den Beginn einer neuen anzuerkennen.



I.

Zur Lehre von den großen Operationen.

Die Operationen in Böhmen Ende Juni und Anfangs Juli 1866 bis zur Schlacht von Königgrätz.

1. Ziele des Krieges. Den Anlaß zum Kriege von 1866 gab das Verhältniß, in welches Oesterreich und Preußen zu einander und zu dem deutschen Bunde durch den siegreichen Feldzug von 1864 gegen Dänemark gekommen waren.

Sie hatten die Herzogthümer Schleswig und Holstein, von denen das letztere bereits zum deutschen Bunde gehörte, gemeinschaftlich erobert, konnten sich nun aber nicht darüber einigen, was schließlich mit denselben begonnen werden sollte.

Preußen wollte sie für sich behalten, Oesterreich wollte sie Preußen wenigstens nicht ohne erhebliche Gegenbewilligungen lassen und sie am liebsten zu einem eigenen Bundesland unter eigenem Fürsten gemacht sehen. — In Folge dieses Widerstreites fürchtete Europa schon 1865 den offenen Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen.

Derselbe ward durch den Gasteiner Vertrag fast um ein Jahr hinausgeschoben. Dieser Vertrag entschied in der Hauptsache nichts; er trennte nur vorläufig die Verwaltung so, daß diejenige Holsteins Oesterreich, diejenige Schleswigs Preußen zufiel. Außer-

dem verstrickte er Oesterreich für die Zukunft in Widersprüche mit sich selbst, dadurch, daß dieses gegen eine Geldentschädigung seinen Antheil an Lauenburg an Preußen abtrat.

Die Einmischung der Mittel- und Kleinstaaten des deutschen Bundes in die schleswig-holsteinische Angelegenheit ließ die Unhaltbarkeit der Bundeszustände wieder grell hervortreten.

Sie hatte sich bei jeder Gelegenheit gezeigt, während des Krimkrieges, während des italienischen Krieges von 1859, dann 1863, als der Kaiser von Oesterreich ohne Erlaubniß Preußens den Versuch machen wollte, mit den deutschen Fürsten eine Regeneration des Bundes herbeizuführen.

Der deutsche Bund hielt den Einfluß der deutschen Nation auf die Geschicke Europas auf einer Stufe zurück, die in gar keinem rechtmäßigen Verhältnisse stand zu der Masse von lebendiger Kraft, welche in dem deutschen Volke entwickelt war. Er hat in der That erst nach seinem Falle Liebhaber gefunden.

Die Mängel lagen hauptsächlich darin, daß dieser Bund ein Bund souveräner Regierungen war, in welchem weder das Volk zum Mitreden kommen konnte, noch die Rechte den Pflichten und Kräften gemäß bemessen waren, die jeder Einzelstaat auf sich nehmen, jeder Einzelstaat entwickeln konnte, daß ferner in dem Bunde sich zwei europäische Großmächte befanden, welche durch ihre Interessen in ganz verschiedene Verhältnisse zu den übrigen europäischen Großmächten gestellt waren, von denen die eine, Oesterreich, die Tradition und die Wünsche der Regierungen, die andere, Preußen, die innere Berechtigung zum größeren Einfluß im Bunde für sich hatte.

Wie dieser Knoten ohne Gewalt ganz entwirrt werden könne, das war allen einsichtigen Staatsmännern seit langen Jahren ein Räthsel gewesen.

Wenn aber einmal, sei es aus welchem Anlaß immer, es zum Kriege zwischen Preußen und Oesterreich kam, so mußte das Hauptziel für beide, für jeden der beiden Staaten die Neukonstituirung Deutschlands in seinem Interesse sein.

Oesterreich konnte vernünftiger Weise dabei nur darauf

ausgehen, erstens sich selbst durch Erwerbung preußischen Gebietes zu vergrößern, zweitens befreundete Mittel- und Kleinstaaten ebenso, drittens unter allen Umständen, Preußen dergestalt zu verkleinern, daß es auf die Stufe eines deutschen Mittelstaates zurücksank. Denn, ließ man ihm sein Gebiet und seine Bevölkerung, so blieb der Widerstreit, und mochte man ihm für den Augenblick Konzessionen abringen, so war es doch sicher, daß Preußen, kaum sich erholend, seine Berechtigung zur Hegemonie in Deutschland nur doppelt fühlen und seine Thätigkeit in diesem Sinne vielleicht nur um so thätiger und volksthümlicher aufnehmen werde.

Preußen konnte in dem großen Kampfe nicht gleich vernünftiger Weise auf eine Verkleinerung Oesterreichs ausgehen, da es ihm nicht daran liegen durfte, sich außerdeutsche Nationalitäten aufzuladen und da der czechische Klotz gerade für Preußen sehr ungeschickt von Osten nach Westen in das deutsche Land hineintritt. Es hatte ein großes Interesse daran, sich in Norddeutschland direkt zu vergrößern, außerdem aber noch ein größeres daran, Oesterreich gänzlich aus dem deutschen Bunde zu verdrängen, so daß es nun in diesem selbst unbestritten und allein die Herrschaft führte.

Jedenfalls, brach einmal der Kampf aus, ob erwünscht, ob unerwünscht, jeder der beiden Gegner mußte dann darauf ausgehen, den anderen soweit niederzuwerfen, daß dieser ihm möglichste Freiheit ließ, Deutschland nach dem Sinne des Siegers zu organisiren.

In den ersten Monaten des Jahres 1866 waren die Dinge zwischen Oesterreich und Preußen so weit gediehen, daß ohne Wunder ein gütlicher Ausgleich nicht mehr möglich erschien und es sich nur darum handeln konnte, ob der Ausbruch des Krieges in einigen Wochen oder in einigen Monaten erfolgen würde.

Oesterreich, welches ursprünglich im Einverständniß mit Preußen die Einmischung des deutschen Bundes in die schleswig-holsteinischen Angelegenheiten abgelehnt hatte, unterstützte nun immer mehr diese Einmischung und ermunterte sie.

Am 5. Juni 1866 erließ der Statthalter von Holstein ein Dekret, durch welches — wider den ausgesprochenen Willen Preußens — die holsteinischen Stände auf den 11. Juni nach Itzehöe einberufen wurden.

Preußen erklärte, daß hiedurch der Gasteiner Vertrag gebrochen sei und die gemeinschaftliche Besetzung der beiden Herzogthümer nun wieder eintreten müsse. Die in Schleswig konzentrirten preußischen Truppen rückten demgemäß in Holstein ein, — ohne Kriegserklärung an Oesterreich. Im Gegentheil verkündete der preußische Oberbefehlshaber, General Manteuffel, daß er nur diejenigen Garnisonen besetzen werde, welche von den Oesterreichern frei gelassen wären.

Die österreichische Brigade, welche den weitüberlegenen Preußen bewaffneten Widerstand unmöglich entgegensetzen konnte, zog sich auf Altona und von dort bald auf hannoversches Gebiet zurück.

Der österreichische Bundesgesandte aber stellte am 11. Juni in Frankfurt einen Antrag, dessen Sinn im Kurzen eine Kriegserklärung oder Executionserklärung des Bundes an Preußen war.

Am 14. Juni wurde dieser Antrag, allerdings etwas modifizirt, trotz mancher Dunkelheiten, für angenommen vom Bunde erklärt. Preußen sprach darauf endlich das große Wort gelassen aus; es trat aus dem deutschen Bunde und behielt sich lediglich vor, mit den deutschen Mittel- und Kleinstaaten, die es wollten — oder wollen müßten — einen neuen Bund auf der Grundlage eines am 10. Juni veröffentlichten Reformentwurfes abzuschließen, eines Reformentwurfes, der Oesterreich endgültig aus dem Bunde hinauswarf.

Hiemit war nun der Krieg ohne Weiteres gegeben.

2. Die eigenen Mittel Oesterreichs und Preußens. Der nächste Anlaß verwickelte nur Oesterreich und Preußen in den Krieg; theoretisch und für den Nutzen der Theorie ist es unerläßlich, zunächst diese beiden Gegner rein einander gegenüberzustellen; sie nach ihren Mitteln zu vergleichen. Jeder von ihnen wird dann andere Kräfte an sich ziehen, eine Gruppe von Mitteln um sich bilden, welche nicht blos aus seinen

eigenen besteht. Dabei spielt der politische Verstand und die politische Nothwendigkeit eine bedeutende Rolle. Vorerst müssen wir immerhin Oesterreich und Preußen nach ihren eigenen Mitteln mit einander vergleichen.

Oesterreich hatte 1866 ein Gebiet von 11,762 geographischen Quadratmeilen und 35 Millionen Einwohner, Preußen auf 5094 Quadratmeilen etwas mehr als 19 Millionen Einwohner.

In beiden Beziehungen, hinsichtlich der räumlichen Größe des Gebietes und der Einwohnerzahl, zeigt Oesterreich doppelt so große Kraft als Preußen; wäre die militärische Organisation und die allgemeine Verwaltungsorganisation die gleiche in beiden Ländern, so müßte Oesterreich die entschiedene Ueberlegenheit zugesprochen werden. Im Verhältniß zur Gebietsgröße muß bei sonst gleichen Umständen die Zahl der natürlichen Produkte des Landes stehen; die Einwohnerzahl gäbe unter sonst gleichen Umständen das Maß der Volksarbeit und somit ein bedeutendes Moment des Reichthums. Die Organisation modifizirt aber diese Verhältnisse erheblich, sie bestimmt über die wirkliche Ausbeutung der natürlichen Reichthümer des Landes und dann weiter darüber, was von den lebendigen Kräften des Landes der Staat verwenden kann.

Die Größe des Gebietes ist rein militärisch kein absoluter Vortheil; sie ist unter allen Umständen ein Vortheil für die Defensive, weil sie dem Angreifer einen größeren Kräfteaufwand, um das ganze Land zu beherrschen, auferlegt und ihn zu einem größeren Aufwande von Zeit zwingt. Dies Verhältniß kann nur etwa dadurch modifizirt werden, daß der im Vertheidigungszustande befindliche Staat sehr zentralisirt ist, so daß etwa der Fall seiner Hauptstadt über alles entscheidet. Oesterreich war niemals besonders zentralisirt; alle Versuche, es zur Zentralisation zu führen, sind von geringer Dauer gewesen.

Der Vorbereitung zu einer überraschenden Offensive ist die Größe des Gebietes im Wesentlichen nachtheilig, weil bei gewöhnlichen Heeressystemen je größer das Land desto größere Zeit zur Konzentrirung der Streitkräfte nothwendig ist. Gute Kom-

munikationen zu Land und zur See können allerdings diesen Nachtheil erheblich vermindern. Aber Oesterreich hatte für die Konzentrirung seiner Streitkräfte gegen Preußen keine Seekommunikationen und sein Eisenbahnnetz ließ besonders im Osten sehr vieles zu wünschen übrig.

Die Einwohnerzahl entscheidet nicht alles; auf ihre politische Organisation kommt sehr vieles an, vieles auch auf die Natur der Bevölkerung.

Die Bevölkerung Preußens war eine viel einheitlichere als diejenige Oesterreichs. In der bunten Mischung der Nationalitäten, die durch kein wesentliches, kein inneres Band, kaum durch erkennbare gemeinsame Interessen mit einander vereinigt sind, muß man wohl den Hauptgrund für die Zerfahrenheit der Politik, namentlich der Kriegspolitik Oesterreichs in den neueren Zeiten, d. h. seit die Nationalitäten zu einem Bewußtsein ihrer selbst gekommen sind, erkennen, — dieses Ueberspringen von einem Extrem ins andere, dies blinde Draufgehen im einen Moment, die allzufrühe Niedergeschlagenheit und Verzweiflung am Erfolge im andern.

Die Stammlande Preußens sind arm und dürftig, sie waren es ganz besonders in jener Zeit, da der Grund zu dem heutigen Preußen gelegt ward, zur Zeit des großen Churfürsten. Harte Arbeit war nothwendig, dem Boden das Nothwendigste abzuringen, der Verwüstung ein Ende zu machen. So bildete sich hier ein mäßiges Geschlecht, ökonomisch und thätig, ohne auf große Frucht seiner Arbeit zu rechnen; es schloß sich an einander und unterwarf sich denen willig, die seine Arbeiten zu leiten unternahmen. Als im Anfange des 19. Jahrhunderts von einer gewissen Ueppigkeit in Preußen geredet werden konnte, da fand sich diese doch nur in den höchsten Klassen; Bürger und Bauer waren noch immer der Arbeit unterthan und nahmen sie als etwas Selbstverständliches auf sich. Dieses erwies sich recht deutlich nach der großen Niederlage von 1806 und 1807. Die Masse des Volkes fand sich mit Leichtigkeit in das dürftigste Leben und hielt es für nichts Großes, allen materiellen Erwerb dahin zu geben und nichts übrig zu behalten, als die Hände und den Kopf zur Arbeit, um

sich von der fremden Herrschaft zu befreien. — Von der Sparsamkeit, der Härte des Lebens und der Gewohnheit desselben, der Gewöhnung an das Zusammenschließen und die Disziplin blieb stets noch ein gutes Stück in den Massen des norddeutschen Volkes zurück. Anders verhielt sich dieses in Oesterreich, mit einem glücklicheren Boden und einer lustigeren Mischung der Völker, welche niemals so bis auf den Boden niedergedrückt wurden, als die Norddeutschen, da ihre Regierung stets bereit war, wenn die Dinge im Kriege nicht recht gehen wollten, wie sie es sich vorgestellt hatte, beim Becherklang vor der zwölften Stunde Frieden zu schließeu.

Die Staatseinnahmen Oesterreichs beliefen sich 1866 auf 1220 Millionen Francs, die Staatsausgaben auf 1300 Millionen. Ein chronisches Defizit war Staatseinrichtung und arbeitete naturgemäß auf eine beständige Vermehrung der Staatsschulden, die 1856 gegen 8250 Millionen Francs betragen.

Dagegen beliefen sich die preußischen Staatseinnahmen auf 540 Millionen Francs; die Ausgaben waren etwa gleich, die Staatsschuld war auf 1050 Millionen anzusetzen, und ein Staatskriegsschatz von etwa 180 Millionen Francs lag zu augenblicklicher Verwendung bereit.

Hierin zeigt sich nun schon, daß wie immer Oesterreich durch seinen absoluten Vorrath an Mitteln Preußen überlegen sein mochte, dieses es ihm doch zuvorthat durch die Organisation dieser Mittel.

Eben so sehr zeigt sich dieses, wenn man die Streitkräfte der beiden Staaten mit einander vergleicht. Ohne Besatzungs- und Ersatztruppen konnte Oesterreich etwa 340,000 Kombattanten der Infanterie und Kavallerie mit 1000 Geschützen ins Feld stellen, — Preußen ebenso, allerdings einschließlich seiner ganzen Landwehr ersten Aufgebots — etwa 400,000 Kombattanten der Infanterie und Kavallerie mit 864 Geschützen.

Dabei war für spätere Formationen, während des Krieges selbst, — Preußen im entschiedenen Vortheil durch sein Wehrsystem. Dieses letztere stellte ihm nämlich eine Menge einiger-

maßen militärisch ausgebildeter Leute der höheren, gebildeteren Klassen zur Verfügung. Dieser ungeheure Vortheil für die Formation von neuen Kadres im Nothfall ist merkwürdiger Weise in den meisten Ländern Europas noch immer nicht gewürdigt, trotz der schrecklichen Erfahrung, welche 1870 und 1871 Frankreich mit seinen Mobilgarden und mobilisirten Nationalgarden gerade in dieser Beziehung machte.

Die Truppen beider Parteien waren gut, der Vorzug der Preußen lag besonders in der größeren nationalen Einheit der Armee und darin, daß diese viel mehr gebildete Elemente in sich schloß als die österreichische. Das österreichische Infanteriegewehr war in allen Punkten dem preußischen überlegen, nur nicht in dem einen der Rapidität des Feuers. Die österreichische Artillerie war besser als die preußische und zahlreicher. Die Preußen hatten neben ihren gezogenen Hinterladern noch eine sehr große Anzahl von glatten Geschützen, und wenn nun auch noch die Frage zulässig sein mochte, ob nicht das glatte Geschütz gewisse Vorzüge vor dem gezogenen besitze, so war es doch klar, daß es bei der sehr verschiedenen Distanz, auf welcher die glatten Geschütze einerseits, die gezogenen andererseits wirksam werden konnten, beide nicht zusammen zu gebrauchen waren, ein Theil der preußischen Artillerieausrüstung also unter allen Umständen paralysirt ward.

Die preußische Flotte war in den allerersten Anfängen; die österreichische, obwohl auch jung, ihr doch bei weitem überlegen. Auf das Verhältniß der Flotten müssen wir alsbald zurückkommen, wenn wir von den fremden Mitteln reden, welche die beiden Parteien sich anzueignen verstanden.

Die öffentliche Meinung trug in keinem der beiden Länder den Kampf. Im preußischen Landtage, welcher sich noch niemals mit der Regierung über die neue Heeresorganisation von 1860 verständigt hatte, erwies sich eine mächtige Partei dem Kriege geradezu feindlich. Nur wenige Leute sahen dessen geschichtliche Nothwendigkeit ein. — Erst nach den Erfolgen der preußischen Armee bildete sich in Preußen eine Partei für den Krieg,

die herkömmliche „Partei des Erfolgs", auf welche eben gerade so lange zu bauen ist als der Erfolg dauert. — In Oesterreich klatschte man nach den preußischen Siegen diesen vielfach Beifall, weil man von der Regierung, war sie siegreich, nichts, unterlag sie, die nothdürftigen freiheitlichen Konzessionen erwartete.

Absolut durch seine eigenen Mittel Preußen überlegen, war es Oesterreich nicht in gleicher Weise relativ und namentlich nicht für die Offensive. Diese war nicht ausgeschlossen, sie schien sogar durch die politische Lage für Oesterreich geboten; allein das mußte für dieses nur ein doppelter Sporn sein, sich nach fremden Mitteln umzusehen und sich dieselben anzueignen.

3. Die fremden Mittel der beiden Parteien. Die Regierungen der bedeutendsten Staaten Deutschlands ergriffen Partei für Oesterreich, im Ganzen folgende: Baiern, Würtemberg, Sachsen, Hannover, Baden, obwohl dieses widerwillig, Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt, Nassau, Sachsen-Meiningen, Reuß-Greiz und Frankfurt am Main. Der Gesammtzuwachs an beweglichen Streitkräften, welchen diese Staaten aufbringen könnten, ward vor dem Kriege sehr hoch auf 180,000 Mann Infanterie und Kavallerie mit gegen 400 Geschützen berechnet.

Als am 1. Juni 1866 Berathungen von Delegirten Baierns, Würtembergs, Badens, Hessen-Darmstadts, Nassaus und Sachsens zu München stattfanden, versprach unter anderem Baiern 46,000 M. mit 136 Geschützen, welche binnen vier Wochen um 14,000 M. verstärkt werden könnten.

In jene 46,000 waren theils Artilleristen, Pionnire, Train und Verwaltung eingerechnet, theils waren die Sollstände der Truppenkorps dabei angenommen. Am 21. Juni ergab sich die Sollstärke des bairischen Feldarmeekorps zu 37,568 M. Infanterie, 3672 Reitern und 136 Geschützen, also zu 41,240 M. Infanterie und Kavallerie. Die Verpflegungsstärke gleichfalls nach dem Solletat kam auf 59,092 M. Das Verhältniß zwischen dem Stande der streitbaren Infanteristen und Kavalleristen einerseits, dem Verpflegungsstande andererseits ist hienach ungefähr wie 7 : 10. Nun war aber der Solletat keineswegs erreicht. Statt

der 41,240 M. Infanterie und Kavallerie stellte Baiern damals höchstens 37,000 M. auf.

Es ist sehr zu bedauern, daß noch keine festen Normen für die Angaben über Armeestärken angenommen sind. Da es sich aber einmal so verhält, würde es gut sein, bei jeder solcher Angabe hinzuzufügen, wie man gerechnet hat.

Das Königreich Sachsen gab am 1. Juni an, daß es 25,000 M. mit 58 Geschützen bereit habe, wozu binnen 4 Wochen eine Depotbrigade von 5000 M. würde kommen können.

Ende Juni zählte das sächsische Armeekorps an Streitbaren, — ohne die Depots — 21,415 M. Infanterie und Kavallerie; der Verpflegungsstand belief sich zur selben Zeit, gleichfalls ohne die Depots, auf 26,265 M. Es verhielt sich also der Kombattantenstand zum Verpflegungsstand, so wie 81 : 100.

Die deutschen Verbündeten Oesterreichs bildeten verschiedene Gruppen.

In der ersten und wichtigsten Gruppe finden wir die süddeutschen Staaten, Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt. Diese Gruppe verlängert westwärts die österreichische Basis und das nördliche österreichische Operationstheater. Die Truppen von Frankfurt am Main und Nassau können sich bei der großen Nähe leicht den süddeutschen anschließen.

Die zweite Gruppe bilden Hannover und Kurhessen, mitten in Preußen eingesprengt, die Verbindung zwischen dem Westen und Osten Preußens beherrschend. Ließe es Preußen gegen sie an Wachsamkeit fehlen, so würden sie demselben erheblichen Schaden zufügen können, nachdem einmal der Krieg ausgebrochen.

Zur dritten Gruppe gehört das Königreich Sachsen und neben ihm, sehr unwichtige Glieder, Sachsen-Meiningen und Reuß-Greiz. Das Königreich Sachsen ist zwischen Oesterreich und Preußen eingeschaltet. Kam es zu einer österreichischen Offensive, so bot es für diese mit Böhmen vereinigt gedacht, eine vortreffliche Basis, den kürzesten Weg nach Berlin, während Schlesien in die Flanke genommen ward. Gelangte Oester-

reich nicht zu einer frischen Offensive, so konnten die sächsischen Truppen nichts anderes thun, als sich vorläufig nach Böhmen zurückziehen.

Der Kraftzuwachs, den seine deutschen Verbündeten Oesterreich bringen konnten, ausgedrückt in der angenommenen Summe von 180,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 400 Geschützen, ist an und für sich gewiß nicht verächtlich. Er würde die österreichischen beweglichen Streitmittel auf 520,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 1400 Geschützen gebracht haben.

Allein dieser Kraftzuwachs, wie aus dem eben gesagten schon hervorgeht, ursprünglich zu hoch taxirt, verlor nun noch an Werth durch seine ursprüngliche Gruppirung und durch seine Zersplitterung. Alle diese Mittel- und Kleinstaaten wollten selbstständig sein und die Wahrung ihrer Selbstständigkeit war der Hauptgrund, aus welchem sie sich Oesterreich — nicht Preußen — anschlossen. Aus diesem politischen Verhältnisse ergab sich ein vollständiger strategischer Unsinn. Derselbe erhellt am besten aus den Punktationen, welche am 14. Juni 1866 vom General von Henikstein für Oesterreich und vom General von der Tann für Baiern und zugleich für die übrigen süddeutschen Staaten zu Olmütz abgeschlossen wurden. In diesen Punktationen, welche das militärische Verhältniß Süddeutschlands zu Oesterreich feststellen sollten, hieß es im Artikel 3.

„Der bairische Oberbefehlshaber wird die Operationen der unter ihm stehenden vereinigten Armee nach dem gemeinschaftlichen und einheitlichen Operationsplane, über welchen die Unterzeichneten sich verständigt haben, sowie nach den Direktionen anordnen und leiten, welche ihm hiefür vom österreichischen Oberkommando mitgetheilt werden."

„Dabei wird jedoch ausdrücklich vorausgesetzt, daß diese Operationen stets im Einklange mit den Landesinteressen der Staaten der vereinigten Armeen bleiben und daß hiebei nöthigenfalls auf Deckung der eigenen Gebiete ihrer Kriegsherrn jene Rücksicht genommen werde, welche nicht in direktem Widerspruch mit dem Hauptzwecke des Krieges

2*

steht, insofern derselbe nur durch möglichste Vereinigung der Streitkräfte zu erreichen ist."

In dem aus Süddeutschland ursprünglich herbeigebrachten Entwurf war der strategische Unverstand präziser ausgesprochen. Es war dort nämlich gesagt:

„daß die Hauptaufgabe dieser letztern (der vereinigten süddeutschen Armeen) nöthigenfalls die Deckung des eigenen Gebietes ihrer Kriegsherrn bleibt".

Hauptaufgabe der einzelnen Verbündeten Oesterreichs war es demnach, je nachdem Wiesbaden, Karlsruhe, Darmstadt, Stuttgart, München u. s. w. zu schützen, wobei natürlich die Verfolgung eines einheitlichen Kriegsplanes absolut unmöglich ward.

Nur durch einen großen militärischen Erfolg im Anfang, erreichbar allein durch eine frische Offensive konnte Oesterreich diese hin- und herschwankenden, an und für sich ohnmächtigen Verbündeten in seine Gewalt bringen und sie dann allerdings auch dirigiren, wohin es wollte.

Der Kraftzuwachs, den Preußen durch seine deutschen Verbündeten, — die meisten der kleinen Thüringer-Staaten, Braunschweig, Mecklenburg, Oldenburg, Anhalt, Lippe, Waldeck und die Hansestädte erhielt, ist materiell ungemein gering. Er beziffert sich auf etwa 30,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 30 bis 40 Geschützen.

Eine bei weitem werthvollere Acquisition machte Preußen durch die Allianz mit dem Königreich Italien, welche am 8. April endgültig abgeschlossen ward. Italien konnte an Landtruppen etwa 240,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 480 Geschützen ins Feld stellen. Dazu kam seine Flotte. Italien mit Preußen verbündet, das bedeutete für Oesterreich zwei Kriege zu gleicher Zeit. Preußen hatte seit 1862 gute Beziehungen mit Italien angeknüpft, dieselben beständig verfolgt und 1865 trotz des Widerstrebens der Mittelstaaten den Abschluß eines beiden Theilen vortheilhaften Handelsvertrags zwischen dem deutschen Zollverein und Italien durchgesetzt. Auf diesem Boden war nun leicht zu einer militärischen Allianz zwischen Preußen und Italien

zu gelangen, da das Königreich Italien darauf brannte, Venetien zu erwerben, welches ihm 1859 Napoleon III. trotz vorgängiger Versprechungen vorenthalten hatte.

Preußen gewann in Italien einen äußerst werthvollen Verbündeten. Mochte man von der italienischen Armee in qualitativer Beziehung die schlechteste Meinung haben, — eine Zahl von 240,000 M. organisirter Truppen ist nie zu verachten. — Außerdem brachte Italien eine Flotte. — Wäre diese Flotte nicht gegen Oesterreich vorhanden gewesen, so konnte die österreichische, äußerst unternehmende, von einem unternehmenden Führer befehligte Flotte, das adriatische Meer verlassen, in die nordischen Gewässer einlaufen und jedenfalls den preußischen Küstenplätzen einen bedeutenden und abkühlenden Schaden zufügen.

Stand die italienische Flotte einmal der österreichischen gegenüber, mochte die italienische qualitativ noch so gering zu schätzen sein, so waren derartige österreichische Unternehmungen doch absolut unmöglich und Preußen konnte wegen seiner Küsten vollkommen ruhig sein.

Während Preußen in Voraussicht kommender Dinge seit lange das Bündniß mit Italien vorbereitet, hatte Oesterreich in dieser Beziehung die beste Gelegenheit versäumt. Seit den Friedensschlüssen von Villafranca und Zürich, als die Regierung des Königs Viktor Emanuel ihre Hoffnung vereitelt gesehen, mit französischer Hülfe auf dem Wege des Krieges in den Besitz Venetiens zu gelangen, war wiederholt von der Geneigtheit Italiens die Rede gewesen, Venetien von Oesterreich gegen eine erhebliche Geldentschädigung zu gewinnen. Der von Italien gebotene Kaufpreis ward bis zu 1200 Mill. Francs angegeben. Als 1865 die Dinge zwischen Oesterreich und Preußen wegen Schleswig-Holsteins sich beständig mehr verwickelten, hielt die italienische Regierung den Zeitpunkt für gekommen, geheime Unterhandlungen in Wien anzuknüpfen. Sie setzte dem Wiener Kabinet die Vortheile auseinander, welche demselben aus einer Abtretung Venetiens — und des italienischen Tyrol — erwachsen müßten: schöner Geldgewinn, der Verlust von unruhigen und seit 1859 doppelt auf-

geregten Bevölkerungen, das aktive Bündniß Italiens für Verwickelungen, denen Oesterreich in Deutschland und wahrscheinlich über kurz oder lang bei einer neuen Anregung der orientalischen Frage entgegenging.

Alle diese schönen Vorstellungen nützten nichts. Die Leiter der österreichischen Politik wurden theils durch persönliche Gefühle verhindert, auf sie zu hören, theils aber auch wohl durch eine politische Erwägung, die nicht absolut zu verwerfen ist. Sie sagten sich nämlich, daß für sein aktives Bündniß, sobald ein solches in Frage käme, Italien wahrscheinlich neue Konzessionen von Oesterreich verlangen würde, namentlich die Abtretung Istriens und Dalmatiens, da ja die Italiener es laut und oft genug verkündet hatten, daß sie nach der unbedingten Herrschaft über das adriatische Meer strebten. Oesterreich mochte sich aber keineswegs zum Binnenstaat machen lassen und darin hatte es recht. Brauchte es aber wegen solcher Befürchtungen für die Zukunft die italienischen Anerbietungen ganz von der Hand zu weisen? Wir glauben nicht; denn es befand sich damals keineswegs in der Lage, allen Forderungen blos nachgeben zu müssen, sondern konnte, indem es die Größe seiner Konzession geltend machte, ganz wohl Gegenforderungen stellen und Garantieen ausbedingen.

Wahr ist es, daß in einem Kriege zwischen Oesterreich und Preußen, das Bündniß mit Italien für das erstere nicht den gleichen Werth hatte, als für das letztere.

Preußen gewann durch das Bündniß mit Italien eine Verlängerung seiner Basis gegen Oesterreich und lud diesem einen Doppelkrieg auf. Oesterreich gewann zu Lande keine Verlängerung seiner Basis, es hätte nur an seiner eigenen Nordgrenze die italienische Armee gegen Preußen ausnutzen können.

Außerdem mochte Oesterreich auf die Abhängigkeit Italiens von Frankreich und auf des letztern Beistand bei einem Krieg gegen Preußen bauen. In dieser Beziehung hatte es nun nicht vollkommen, aber doch immerhin zu einem bedeutenden Theile unrecht, wie sich bald zeigen wird. Um Frankreichs Beistand für sich wirksam werden zu sehen, hätte Oesterreich unter allen Um-

ständen entschlossen sein müssen, den Vertheidigungskrieg gegen Preußen im Unglücksfalle bis zum Aeußersten zu führen.

Nach dem Abschluß seines Bundes mit Italien disponirte nun Preußen direkt und indirekt über wenigstens 670,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 1380 Geschützen an beweglichen Landstreitkräften, denen Oesterreich mit seinen Verbündeten höchstens 520,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 1400 Geschützen gegenüberstellen konnte.

Sache einer guten Kriegspolitik bei der Vorbereitung des Krieges ist es nicht blos, für die eigene Partei Verbündete zu gewinnen, sondern auch den Gegner an der Gewinnung von Verbündeten zu verhindern; diejenigen Verbündeten, welche man nicht für sich haben kann, wenigstens in der Neutralität zu erhalten. Auch in dieser Beziehung hatte Preußen seit längerer Zeit glücklicher gehandelt als Oesterreich.

Der Kaiser von Rußland war blos durch sein Verwandtschaftsverhältniß mit dem Königshause Preußens diesem geneigt gemacht. Preußen hatte auch während der letzten polnischen Insurrektion eine große Thätigkeit zu Gunsten Rußlands entfaltet, während Oesterreich sich ganz entgegengesetzt verhielt, so daß man zu Zeiten wohl sagen konnte, es gebe Galizien zur Basis für die polnische Insurrektion her.

Zu allem dem kommt immer noch, daß Rußland sehr wohl weiß, Oesterreich, so lange es existire, müsse ihm bei jeder neuen Berührung der orientalischen Frage gegenüberstehen, während Preußen dazu durchaus keine dringende Veranlassung habe.

England ist durch seine veraltete Militärorganisation außer Stande, bedeutend in die Verhältnisse des Kontinents einzugreifen; selbst wie es mit seiner Flotte steht, ist jetzt schwer zu sagen. Im Anfange dieses Jahrhunderts warf es durch seinen überwiegenden Reichthum ein bedeutendes Gewicht in die Waagschale, für welche es sich entschied. — Seit 50 Jahren hat sich aber die Industrie und der Handel des Kontinents so sehr gehoben, daß dies um so weniger noch der Fall sein kann, als die modernen Heeresorganisationen auf dem Kontinent mit den Massen von Truppen,

welche sie liefern, eine fremde Geldhülfe theils überflüssig, theils, soweit sie geleistet würde, allzu unbedeutend erscheinen lassen.

Die Sympathieen Englands für Dänemark hatte Oesterreich im Jahre 1864 gerade ebenso sehr beleidigt als Preußen. Und wenn man sagen darf, daß in der orientalischen Frage nach ihren traditionellen Theorieen, deren Richtigkeit wir hier nicht beurtheilen wollen, England und Oesterreich natürliche Verbündete sind, — so steht auf Preußens Seite wieder die Verwandtschaft mit dem englischen Königshause und die Eigenschaft Preußens als eines „protestantischen" Staates. Möge immerhin das Preußen vor 1866 schon eine bedeutende Masse von katholischen Bürgern umschlossen haben, so ist doch nicht zu leugnen, daß — nach ultramontanem Ausdruck — der Katholizismus in Deutschland auf die bedenklichste Weise protestantisch angefressen war.

Napoleon III. hatte seit langer Zeit ein Zerwürfniß zwischen Oesterreich und Preußen in seine Berechnungen gezogen und auf dasselbe spekulirt. Er dachte sich aber dabei, daß Preußen im Kriege den Kürzeren ziehen werde und daß er dann diesem gegen Oesterreich werde beispringen können, wofür er seinerseits durch Abtretungen am linken Rheinufer entschädigt werden müßte.

Bei den vielfachen, allerdings nicht öffentlichen Verhandlungen über diesen Punkt hatte ihm die preußische Regierung immer die Aussicht auf eine oder die andere Art von Verwirklichung dieser Pläne gelassen, daß es wohl so kommen könne, wie er denke; Preußen hatte ihn nie durch vorzeitige Rodomontaden zurückgestoßen.

Dem Bündnisse Italiens mit Preußen konnte Napoleon nicht gewogen sein; denn es mußte nothwendig seinem Kalkul Abbruch thun. Er suchte dies Bündniß, welches er andererseits doch nicht geradezu verhindern konnte, ohne seine Karten aufzudecken, möglichst einzuschränken und jedenfalls Italien in der Abhängigkeit von sich zu erhalten. Dies gelang, wie die Erfahrung gezeigt hat, nur bis auf einen gewissen Punkt. Es mißlang doch aber keineswegs ganz.

Hätte Oesterreich, einmal zum Krieg gegen Preußen ent-

schlossen, wie es dies wohl seit Anfangs März 1866 war, nun entschlossen mit Frankreich angeknüpft, so ist es sehr wahrscheinlich, daß es ein geheimes Bündniß mit Napoleon zu Stande brachte, welches Rüstungen desselben schon seit dem Mai zur Folge hatte, dadurch Preußen sehr wesentlich beschränkte und dann ein aktives Eingreifen Frankreichs schon Ende Juni, nach den ersten preußischen Erfolgen in Böhmen, herbeiführte.

4. Die Rüstungen Oesterreichs und der ursprüngliche österreichische Operationsplan. Vom 7. März 1866, an welchem Tage ein Kriegsrath unter dem Vorsitz des Kaisers Franz Joseph abgehalten ward, kann man den Beginn der österreichischen Kriegsrüstungen datiren.

Diese waren allerdings bis zum 12. April hin unbedeutend; aber jedenfalls bezeichnend.

Es wurden nämlich Regimenter in den vom voraussichtlichen Kriegsschauplatz entferntesten Provinzen, — Siebenbürgen, Banat, Ostgalizien — marschfertig gemacht; es wurden die Truppen in Böhmen, dem voraussichtlichen Operationstheater zunächst oder dasselbe besetzt haltend, verstärkt; — die Verproviantirung der festen Plätze für 6 Monate ward schon durch Befehl vom 18. März angeordnet, noch früher die Armirung der Festungen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz, in Böhmen und Mähren.

Am 13. April wurde die gesammte Feldartillerie auf den Kriegsfuß gesetzt, binnen vierzehn Tagen spätestens sollten die Artillerieregimenter mit allen ihren Pferden versehen sein. Am 18. April wurde mit der Aufstellung des Fuhrwesens begonnen, bald darauf, am 21. April, ward die ganze Südarmee — gegen Italien — auf den Kriegsstand gesetzt und sämmtliche Infanterieregimenter der Armee mußten ihre Depotdivisionen auf vollem Kriegsfuß formiren. Zugleich wurden die Oberbefehlshaber der gegen Preußen aufzustellenden Nordarmee und der gegen Italien aufzustellenden Südarmee ernannt.

Vom 25. April bis zum 7. Mai wurden alle Befehle für Mobilisirung der Nordarmee erlassen und von Anfang Mai ab

ward mit der Errichtung neuer Truppen, namentlich der fünften Infanteriebataillons bei allen Regimentern begonnen.

Obgleich den Krieg voraussehend und ihn für unvermeidlich erachtend, ging Oesterreich, wie man sieht, doch nur zögernd mit seinen Rüstungen vor. Die Gründe waren mannigfache.

Mochte der Ausbruch des Krieges so wahrscheinlich sein als er wollte, ganz gewiß war er doch nach allen früheren Erfahrungen nicht, und Oesterreichs Finanzen waren gar nicht darauf angelegt, daß man Ausgaben machte, welche sich späterhin als überflüssig erwiesen.

Ferner legte Oesterreich einen großen Werth auf seine deutschen Verbündeten und fürchtete, von diesen im Stiche gelassen zu werden, wenn es nicht als der Angegriffene erschien. Darum Verdeckungen und kleine Mittel aller Art. Halbe Maßregeln sind aber in Zeiten großer Spannung das Verderblichste. Kleine Bundesgenossen gewinnt der große Staat schwerlich durch sie, da mindestens in unseren Zeiten die Kleinen immer dem Erfolg der Großen nachlaufen und nur dem entschiedenen Auftreten derselben sich folgsam unterwerfen.

Wollte man nun noch Preußen durch das allmälige Vorgehen, durch den Beginn der Rüstungen im äußersten fernen Osten, später durch die zuerst vorgenommene Mobilisirung der Südarmee, nicht der Nordarmee — täuschen, so war dies doch gewiß bei den heutigen Verkehrsbedingungen falsch gerechnet. Lange bevor eine große politische Maßregel ausgeführt werden kann, wird stets die Absicht, sie auszuführen, denjenigen bekannt werden, welche dieses interessirt.

Die Bundesgenossen Oesterreichs beeilten sich auch nicht; die bairische Regierung befahl die Mobilisirung der Feldarmee erst am 10. Mai, nachdem diejenige der österreichischen Nordarmee vollständig in Gang gesetzt war. Die anderen Süddeutschen waren noch lässiger. Die norddeutschen Bundesgenossen, namentlich Hannover und Kurhessen, unter Preußens nächster Ueberwachung, thaten eben deshalb eigentlich gar nichts für ihre Mobilisirung, obgleich sie am Bundestag doch durchaus feindselig

gegen Preußen auftraten. — Nur das Königreich Sachsen war im Ganzen rühriger. Hier wurden schon vom 10. März an vorbereitende Maßregeln für eine Mobilisirung angeordnet, wenn auch allerdings in geringem Umfange; am 21. April die Ankäufe zur Kompletirung des Pferdestandes. — Vom 15. bis 19. Mai erfolgte die Konzentrirung des sächsischen Armeekorps um Dresden; am letzteren Tage ward das Oberkommando dem Kronprinzen von Sachsen übertragen und am 20. Mai erfolgte der Befehl zur definitiven Mobilisirung.

Schon Ende März 1866 kam der General Krismanich, zum Chef der Operationskanzlei ernannt, in Wien an und bearbeitete nun bis Anfangs April einen Operationsplan für die Nordarmee. Bereits vorher war es der Natur der Dinge nach entschieden, daß Oesterreich zwei Armeen aufstellen müsse, eine Südarmee gegen Italien, eine Nordarmee gegen Preußen, — und daß die Südarmee so schwach als nur irgend möglich gemacht werden solle, damit in der Nordarmee gegen Preußen der möglichst größte Theil der beweglichen Streitkräfte entwickelt werden könne.

Der Entwurf des Generals Krismanich beschäftigte sich nun mit der Nordarmee Oesterreichs; wir wollen ihn kurz analysiren.

Der General berechnete zuerst die Stärke, welche die österreichische Nordarmee haben könne und die Stärke der Armeen, welche Preußen auf demselben Operationstheater würde entgegenstellen können.

Diese Stärke fand sich eine der andern ungefähr gleich, nämlich in runden Zahlen für jede Partei zu etwa 225,000 M. Infanterie und Kavallerie und 700 Geschützen.

Trotz dieser Gleichheit der Stärke nahm es Krismanich als gegeben an, daß die österreichische Nordarmee sich defensiv verhalten müsse.

Wir haben früher im Allgemeinen gefunden, daß die Ueberlegenheit Oesterreichs über Preußen in der Defensive liegt. Damit

war aber für den speziellen Fall und für das spezielle Operationstheater noch nichts entschieden.

Krismanich begründet den Zwang für Oesterreich, sich zur Defensive zu bequemen, mit dem späten Beginn der Rüstungen in Oesterreich und mit der Fähigkeit Preußens in kürzerer Zeit zu mobilisiren.

Nun muß man sich erinnern, daß die Denkschrift des Generals Krismanich im Anfang des April beendet ward. — Der General sah also den Krieg schon in allernächster Nähe vor sich. In der That erfolgte der Ausbruch desselben um zwei Monate später, als er vorgesehen war. Mit der Voraussetzung durfte ganz füglich auch der Schluß fallen. In Dingen des Krieges sollte man nie von vornherein zu sicher entscheiden wollen. Bei den allgemeinen Plänen gilt es die möglichen Fälle wohl zu überlegen und — weiter nichts.

Das Defensivverhältniß Oesterreichs einmal angenommen, bestimmte nun Krismanich

1. 2 leichte Kavalleriedivisionen zur Beobachtung der Gebirgsausgänge, welche die Preußen bei ihrer etwaigen Offensive zu überschreiten hatten, von Zittau (im östlichen Theil des Königreichs Sachsen) bis Jägerndorf (in österreichisch Schlesien).

Diese beiden Punkte sind in gerader Linie 30 geographische Meilen von einander entfernt;

2. bestimmte Krismanich eine Infanteriebrigade aus Galizien zur Beobachtung der preußischen Grenze von Jägerndorf bis Auschwitz (Oswienczim) westlich Krakau an der Weichsel. Die Entfernung von Jägerndorf bis Auschwitz beträgt in gerader Linie 15 geographische Meilen.

Wie man leicht erkennt, ist bei diesen Anordnungen für die Grenzbeobachtung durchaus nur die österreichisch-preußische Grenze, es ist nur der österreichisch-preußische Krieg in Betracht gezogen. Das Verhältniß des Königreichs Sachsen zu Oesterreich einerseits und zu Preußen andererseits ist gänzlich außer Acht gelassen, Sachsen ist als neutrales Land betrachtet, welches wie ein unüberwindlicher Klotz zwischen Preußen und Oesterreich

liegt. Man wird finden, daß dies Anfangs April kaum glaublich erscheint. Allein, wenn es einmal Thatsache war und ist, so wird es nun nicht schwer zu begreifen, daß Süddeutschland vollends nicht in den Calcul hineingezogen ward.

3. Das 1. österreichische Armeekorps stand in Böhmen; es sollte sich auf die obere Elbe zwischen Königgrätz und Pardubitz konzentriren. Dies wird abermals erklärlich, wenn man annimmt, daß es Oesterreich im Norden nur mit Preußen zu thun und daß Preußen dort keinen andern Gegner als Oesterreich hatte. Allein, wie war eine solche Annahme bei der von Oesterreich begünstigten Einmischung des Bundes in die schleswig-holsteinische Angelegenheit möglich?

Vielleicht liegt hier einer der klarsten Fälle vor zum Beweise des Satzes, wie unsinnig es sei, von „rein militärischen" Verhältnissen im Kriege und bei der Vorbereitung des Krieges zu sprechen, wie große Veranlassung alle denkenden Militärs, alle diejenigen, welche die Federn des Krieges sollen vernünftig spielen lassen, gerade haben, sich um die wirklichen politischen Verhältnisse zu kümmern.

4. Das Gros der österreichischen Nordarmee sollte zuerst um die Festung Olmütz in Mähren konzentrirt werden. Die Hauptquartiere der sechs Armeekorps sollten nach Mährisch Neustadt, Hohenstadt, Sternberg, Littau, Müglitz und Mährisch Trübau kommen, die der drei Reservekavalleriedivisionen nach Proßnitz, Kremsier und Wischau, das der Armeegeschützreserve nach Tobitschau, der Munitionspark nach Brünn und Raigern, die technischen Truppen nach Brünn, — das Hauptquartier der Armee nach Olmütz.

Die Versammlungsstellung in der Umgegend von Olmütz wurde aus verschiedenen Gründen gewählt:

1. Olmütz ist eine mit einem verschanzten Lager von detachirten Forts umgebene Festung, und konnte als solche einen Stützpunkt für die Armee liefern. Die vorhandenen Werke wurden vom 15. April bis zum 19. Mai, an welchem Tage die Armirung vollendet war, noch um einige vermehrt. Hiebei ist

nur zu bemerken, daß Olmütz an sich eine unbedeutende Stadt von nur etwa 16,000 Einwohnern ist. Auch seine natürliche Lage giebt ihm keinen besondern Werth als Stützpunkt für große Manöver; es liegt am Zusammenfluß der March und der Wisternitz, welche beiden Gewässer hier ganz unbedeutend sind.

2. Olmütz liegt soweit von der Grenze entfernt, von Neisse 14 geogr. Meilen, daß wahrscheinlich die Versammlung der Armee rechtzeitig hier möglich wird.

3. Olmütz liegt nahe am Kreuzpunkt der für das Operationstheater wichtigsten Eisenbahnen, nämlich derjenigen von Wien über Prerau nach Oderberg und Breslau und derjenigen über Prerau nach Pardubitz mit allen Verzweigungen im nördlichen Böhmen und in das Königreich Sachsen hinein.

4. Die Armee behält bei Olmütz den Rückzug nach Wien offen und ebenso die Verbindung mit Komorn, welches für den Unglücksfall als nächster Stützpunkt betrachtet wird.

Obgleich die Möglichkeit der rechtzeitigen Versammlung der Armee bei Olmütz entschieden vorausgesetzt ward, wurde doch auch der Fall erwogen, daß sie nicht möglich sei und für diesen Fall die Versammlung hinter der March entweder zwischen Holics und Ungarisch Hradisch oder bei Preßburg vorgeschlagen. Nur erschien dann die Heranziehung des 1. Korps aus Böhmen unter allen Umständen schwierig.

Nimmt man nun an, daß die Armee bei Olmütz rechtzeitig versammelt wird, so können nachfolgende Fälle eintreten.

I. Die Armee erwartet den Feind und kommt bei Olmütz zum Schlagen.

Nach ihrer Dislokation, wie sie weiter oben im Allgemeinen angegeben, kann die Armee auf jedem Punkte ihrer Front binnen spätestens 3 Tagen versammelt sein.

Die Dislokation war nun allerdings eine sehr enge. Ein gewöhnliches österreichisches Armeekorps hatte einen Verpflegungsstand von 33,400 M. und 4600 Pferden; der streitbare Stand belief sich auf 27,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 72 Ge-

schützen; er verhält sich also zum Verpflegungsstande, so wie 8 : 10.

Auf ein solches Korps kamen nun bei der angeordneten Dislokation nur 3,4 österreichische* Quadratmeilen und das heißt bei der relativen Bevölkerung Mährens kaum 18,000 Einwohner, etwa 4000 Feuerstellen, d. h. es kamen auf die Feuerstelle mehr als 8 M. und mehr als ein Pferd des Verpflegungsstandes. Auch bei Magazinverpflegung wird ein solches Verhältniß auf nur einigermaßen längere Dauer für die Truppen, wie für die Einwohner unerträglich. Es war daher, sollte die Konzentrirung längere Zeit andauern, bestimmt, daß dann ein Armeekorps in die Gegend von Weißkirchen verlegt werde, damit sich die übrig bleibenden in dem früher bezeichneten Raum mehr ausbreiten könnten.

Das spezielle Schlachtfeld bei Olmütz sollte gewählt werden, je nach der Operationslinie des Gegners, je nach dem derselbe nämlich entweder

a. von Glatz über Mittelwalde und Wilhelmsthal oder

b. von Neisse über Freudenthal oder (unwahrscheinlicher Fall)

c. von Ratibor über Troppau oder Mährisch-Ostrau vorginge.

In allen diesen Fällen fand der General Krismanich das Schlagen bei Olmütz als das Vortheilhafteste, theils wegen der Stütze, welche dieser Waffenplatz bot, theils aber auch, weil zwischen der Grenze und Olmütz kein geeignetes Schlachtfeld für eine Armee vorhanden sei.

Dieser letztere Ausspruch enthält eine ganz verderbliche Doktrin, der man nothwendig in neuerer Zeit, — seit dem Ende der Lineartaktik, nicht blos erst seit 1866 oder 1870, die andere gegenüberstellen muß:

„Ueberall, wo zwei Armeen einander begegnen können,

* Eine österreichische Meile ist um etwa 2 Prozent, — also sehr wenig länger als eine geographische.

müssen sie auch ein geeignetes Schlachtfeld finden, d. h. das gegebene zweckmäßig zu benutzen wissen."

II. Die Preußen bleiben in der Defensive und erwarten den Angriff der Oesterreicher in Stellungen sehr nahe der Grenze. Dieses kam allerdings dem General Krismanich sehr unwahrscheinlich vor; allein er ließ die Annahme zu und fand nun für die Preußen folgende möglichen Stellungen:

1. bei Kosel. Diese Stellung schien ihm für die Preußen in Beziehung auf das Gefecht günstig, strategisch d. h. die Operationslage betrachtet, gewagt, da die Preußen bei einem Angriff über Jägerndorf und Hotzenplotz, also gegen ihre rechte Flanke, einem Angriff, der mit Glück ausgeführt ward, augenblicklich von allen ihren Verbindungen abgeschnitten wurden;

2. bei Neisse, hinter der Neisse und Front nach Süden; starke Stellung für das Gefecht; der Angriff der Oesterreicher über Neustadt und Würbenthal höchst schwierig;

3. bei Frankenstein; die Lage bleibt hier für beide Theile ungefähr dieselbe, wie im vorigen Fall. Die Angriffsrichtungen der Oesterreicher wurden hier über Weidenau und Jauernig angenommen;

4. bei Schweidnitz, in dem Dreieck Schweidnitz-Striegau-Friedberg; für diesen Fall soll die österreichische Armee, bevor sie den Angriff beginnt, zuerst nach Böhmen in die Gegend von Josephstadt versetzt werden und dann über Trautenau attaquiren;

5. bei Görlitz-Lauban; auch für diesen Fall muß die österreichische Armee zunächst von Olmütz nach Böhmen versetzt werden; nur dann zwischen die Iser und die Straße von Melnik nach Böhmisch-Leipa. Ihre Angriffsrichtung geht dann über Zittau gegen den preußischen rechten Flügel.

Auch abgesehen von den beiden letzteren bestimmten Fällen hatte General Krismanich eine Versetzung der österreichischen Armee von Olmütz nach Böhmen in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen.

Dann sollte das in Böhmen versammelte 1. Armeekorps sich bei Josephstadt enge konzentriren.

ein Armeekorps sollte sich rechts von ihm bei Grulich — gegen den Süden der Grafschaft Glatz — aufstellen;

die beiden leichten Kavalleriedivisionen sollten in den früher bezeichneten Stellungen gegen die Grenze bleiben;

ein Armeekorps sollte beobachtend bei Olmütz zurückbleiben;

die Hauptmasse der Armee sollte sich in dem Raume Josephstadt, Gitschin, Pardubitz, Podiebrad versammeln, dergestalt, daß fünf Armeekorps aufgestellt wären bei:

Königinhof, Josephstadt, Horzitz, Gitschin und Königgrätz;

drei Reservekavalleriedivisionen bei Holitz, Daschitz und Pardubitz;

die Artillerie-, Munitions- und Proviantreserven bei Pardubitz. —

Diese Concentrirung konnte von der Gegend von Olmütz aus in 11 Tagen mittelst Fußmärschen, — drei Rasttage inbegriffen — erreicht werden; in kürzerer Zeit eine ganz ähnliche Concentrirung unter Zuhülfenahme der Eisenbahnen. —

Daß übrigens die ersten Operationen ihren Schauplatz in Böhmen finden würden, kam dem General Krismanich ganz unwahrscheinlich vor, obwohl er sich darauf einließ, den Fall zu betrachten.

Er nahm stets an, daß es die erste Absicht der Preußen sein müsse, sich der Gegend von Olmütz und des Platzes Olmütz zu bemächtigen.

Dieses war nun durchaus nicht unrichtig unter den Voraussetzungen, daß

a) die österreichische Nordarmee nothwendig auf die Defensive angewiesen war,

b) daß Oesterreich gegen Preußen allein stand und keine Bundesgenossen hatte.

Trafen aber diese Voraussetzungen zu? Keineswegs.

Allerdings bot im Ganzen die Defensive Oesterreich größere Vortheile als die Offensive. Aber es hatte die Vortheile im Großen bereits benützt, indem es seine mobilen Armeen in eine

schwächere Südarmee gegen Italien und eine stärkere Nordarmee gegen Preußen zerlegte.

Für den General Krismanich handelte es sich nun um die Operationen dieser Nordarmee, welche keineswegs schwächer war als die ihr entgegenzusetzende preußische. Für die Nordarmee mußte man nun also stets an die mögliche Offensive denken und auf sie den höchsten Werth legen.

Zweitens hatte Oesterreich Bundesgenossen im Westen — Bayern und die süddeutschen Staaten, — und im Norden — Sachsen.

Um die süddeutschen Staaten unter seine Hand bringen zu können, mußte Oesterreich sich materiell ihnen nähern, was nicht anders möglich war, als durch die Verlegung des Hauptoperationstheaters nach Böhmen.

Daß Sachsen allein Preußen widerstehen könne, war nicht anzunehmen. Schon nach den Traditionen sowohl des siebenjährigen als des Krieges von 1813 war nicht anzunehmen, daß Preußen die Sachsen bei Seite lassen werde. Man mußte annehmen, daß Preußen vor allen Dingen diesen militärisch schwachen Gegner in Schach setzen und sich damit der Hülfsquellen des durch die Gewerbsthätigkeit seines Volkes so reichen kleinen Landes bemächtigen werde.

In diesem Falle bot sich nun für Oesterreich die stets einträgliche strategische Rolle des Befreiers, des Retters. An die Verlegung des Kriegsschauplatzes nach Böhmen, an eine Offensive von sich aus mußte also Oesterreich zunächst denken, um sich allen seinen Bundesgenossen, den einen in dieser, den andern in jener, aber nach beiden Seiten hin richtiger Weise zu nähern, sobald es dies könnte.

Wenn man Alles wohl erwägt, so wird man zugeben müssen, daß die Stellung bei Olmütz zwischen den beiden Eisenbahnen als Versammlungsstellung nicht schlecht, sondern vielmehr recht gut gewählt war.

Der Fehler beginnt erst damit, daß der General Krismanich nun fast ausschließlich an dem Gedanken festhielt, in

dieser Stellung auch schlagen zu wollen, ohne Rücksicht auf das, was der Feind beginnen würde und daß er auf die Offensive, auf die Initiative, deren Möglichkeit er nur schüchtern berührte, damit fast ganz verzichtete.

Ferner darf man dem Operationsplan wohl den Vorwurf machen, daß er sich allzusehr mit den Details schon von vornherein beschäftigte, viel zu wenig die Lage im Großen auffaßte, so daß man den Wald vor Bäumen nicht mehr sah.

Bei einer allgemeinen Beschauung der strategischen Lage muß auf der Karte vor allen Dingen der ins österreichische Gebiet hineingeschobene Keil der Grafschaft Glatz auffallen.

Entschieden sich nun die Oesterreicher dafür, dem Gegner die Initiative der Grenzüberschreitung zu überlassen, so konnte im Großen nur in Frage kommen, ob die Preußen ostwärts, westwärts oder ostwärts und westwärts des Glatzer Keiles zugleich debouchiren würden.

Griffen sie Sachsen an, so war damit die höchste Wahrscheinlichkeit gegeben, daß sie westwärts des Glatzer Keiles debouchirten und nun war für die österreichische Hauptmacht der Angriff auf die linke Flanke der Preußen indicirt; die Möglichkeit zu Theilsiegen lag vor, da die preußischen Korps nothwendiger Weise auf mehreren von einander entfernten Straßen das Gebirge überschreiten mußten und man sie dabei durch nicht sehr starke Abtheilungen wenigstens aufhalten konnte.

Das 1. schon in Böhmen versammelte Armeekorps, welches die Sachsen an sich zog, durfte sich nur damit beschäftigen, den Vormarsch des rechten preußischen Flügels zu verzögern. Damit mußte es so nahe an der Grenze als möglich, nicht erst an der Iserlinie beginnen. Wenn es zum Rückzug gezwungen ward, so ist es sehr fraglich, ob es klug war, durch diesen direkt die unmittelbare Verbindung mit der Hauptarmee aufzusuchen. Warum nicht südwärts gegen die Eisenbahn Prag-Pardubitz ausweichen und dadurch etwa einen erheblichen Theil des preußischen rechten Flügels sich nachziehn?

Debouchirten die Preußen ostwärts des Glatzer Keils, so war für die Oesterreicher der Angriff auf ihre rechte Flanke indicirt — immer aus der Versammlungsstellung vor Olmütz her.

Trennten sich endlich die Preußen ungefähr gleich und debouchirten theils ostwärts, theils westwärts des Glatzer Keils, so mußten die Oesterreicher zum Angriff auf den westwärts debouchirenden Theil schreiten, indem sie ostwärts nur Truppen genug zurückließen, um den Vormarsch der ostwärts debouchirenden Preußen zu verzögern.

Der erste einigermaßen nennenswerthe österreichische Erfolg im Westen, in Böhmen würde ohnehin den Vormarsch der östlichen preußischen Armeetheile sofort ins Stocken gebracht haben, da durch Böhmen und über Dresden die kürzeste Angriffslinie der Oesterreicher auf Berlin geht.

Sieht man also die Position vor Olmütz als eine einfache strategische Stellung an, in welcher die Oesterreicher nur das Vorgehen der Preußen abwarten wollen, um dann selbst sofort zur Offensive zu schreiten, so erweiset sie sich durchaus als gut; aber die Blicke aus ihr müssen, nur den allerunwahrscheinlichsten Fall der preußischen Offensive ausgenommen, entschieden mehr nach Böhmen, als nach österreichisch Schlesien, mehr nach Westen als nach Osten gerichtet sein.

Wollte Oesterreich seine Nordarmee bei Olmütz versammeln, ohne aber erst, sobald die Armee versammelt wäre, die Initiative der Preußen abzuwarten, sondern mit der Absicht, dann sogleich selbst die Offensive zu ergreifen, — so war der Abmarsch auf Böhmen unbedingt gegeben, sowohl mit Rücksicht auf die Bundesgenossen — Sachsen und Süddeutschland — als auf die Lage von Berlin und den kürzesten Weg dahin, — als auf die Lage Schlesiens, welches durch das Vorgehen in Böhmen alsbald in die Flanke genommen ward.

Allerdings soll man bei der Anlage von Offensivoperationen nicht bloß auf die beste Richtung im Glücksfall spekuliren, sondern außerdem stets die Möglichkeit einer Niederlage im Auge behalten

und mit Bezug auf diese sich fragen, ob man einen Rückzug offen behalte.

Die österreichische Hauptarmee hatte eine außerordentlich breite Basis hinter sich, wenn man die süddeutschen Staaten nicht außer Acht läßt und konnte kaum jemals um ihren Rückzug in Verlegenheit kommen, wenn sie überhaupt zu demselben gezwungen ward.

Wenn man daran denkt, einen bestimmten Punkt **decken** zu wollen, — wie eine solche Idee dem General Krismanich in Bezug auf Wien immer vorgeschwebt zu haben scheint, — so kann man überhaupt nicht mehr offensiv operiren.

5. Die Rüstungen Preußens und die Ideen des preußischen Generalstabs über die nächsten Operationen. Zu Berlin fand am 28. Februar ein Ministerrath statt, dem auch der Chef des Generalstabs und der Gouverneur von Schleswig beiwohnten. Hier ward beschlossen, daß man in der schleswig-holsteinischen Frage den eingeschlagenen Weg selbst auf die Gefahr hin eines Krieges mit Oesterreich verfolgen müsse, Mobilmachungen wurden indessen noch gar nicht angeordnet. Erst auf die Nachrichten darüber, daß Oesterreich in der schleswig-holsteinischen Frage den Bund anrufe, — also gegen Preußen, — wurden in einem Ministerrath am 28. März Mobilmachungsmaßregeln beschlossen.

Durch Befehle vom 29. und 31. März wurde die Hälfte der Feldartillerie der preußischen Armee auf den Kriegsfuß gesetzt; die Infanterieregimenter von 6 Divisionen wurden erheblich mit Mannschaft verstärkt; die ganze Division in Schleswig-Holstein nahezu mobilisirt, die Festungen Kosel, Neisse, Glatz, Torgau und Wittenberg wurden mit ihrer vollen Kriegsbesatzung versehen und armirt, in Kosel, Neisse und Glatz die Ausfallsbatterien bespannt; Glogau, Spandau und Magdeburg erhielten die halbe Kriegsbesatzung.

Nach den Auseinandersetzungen mit Italien und mit Oesterreich über dessen Rüstungen gegen Italien wurden durch Befehle vom 3. Mai die ganze Linien-Kavallerie und Linien-Artillerie der preußischen Armee auf den Kriegsfuß gesetzt; die

Infanterie ward nur für fünf Korps, Garde, V. und VI. Armeekorps (Schlesien und Posen), III. und IV. Armeekorps (Provinzen Brandenburg und Sachsen) auf die volle Kriegsstärke gebracht und mit ihren Ersatztruppen versehen.

Von der Landwehr wurden nur im Bezirk des V. und VI. Armeekorps, also unmittelbar an der voraussichtlich bedrohten Grenze die Bataillone zur Besetzung der Festungen aufgeboten.

Vom 5. bis zum 12. Mai wurde dann die Mobilmachung der ganzen Feldarmee angeordnet; die nöthigen Landwehren zur Besetzung der Festungen wurden aufgeboten.

Ein ganzes Landwehr-Armeekorps wurde formirt, um den Linientruppen ins Feld zu folgen und die Etappenstraßen zu besetzen.

Außer den Festungen an der österreichischen Grenze wurden auch Glogau, Koblenz, Köln, Wesel, dann an den Küsten Sonderburg, Kiel, Stettin und Danzig gegen den gewaltsamen Angriff armirt und ihre Besatzungen wurden angemessen verstärkt.

Alle Mobilmachungen, sobald sie einmal angeordnet waren, gingen mit großer Schnelligkeit vor sich; die Artillerie, welche die meisten Schwierigkeiten hatte, mobilisirte sich in zwölf Tagen. Am 15. Juni stand das preußische Hauptheer an der sächsischen und österreichischen Grenze entwickelt, bereit die Operationen zu beginnen.

Wie die Mobilmachung, so ging auch die Aufstellung nur allmälig vor sich.

Für die zuerst mobilgemachten Korps wurde die vorläufige Aufstellung am 8. Mai angeordnet, für das IV. und III. Armeekorps zwischen Torgau (an der Elbe) und Kottbus (an der Spree);

vom IV. Korps blieb aber zunächst eine, die 8. Division, bei Erfurt stehen, bis die Armirung dieser Festung vollendet wäre;

für das V. Korps bei Schweidnitz, welches als Festung

eigentlich schon aufgegeben war, nun aber wieder zur Vertheidigung eingerichtet wurde;

.für das VI. Korps bei Neisse.

Hinter diesen 4 Armeekorps, welche auf einer Front von 80 geographischen Meilen gegen die sächsische und österreichische Grenze ausgebreitet waren, von Erfurt bis Neisse, sollte sich das Gardekorps bei Berlin sammeln.

Das VIII. Armeekorps blieb vorläufig am Rhein bei Koblenz, zur Beobachtung Frankreichs zurück, — jedoch mit einer seiner Brigaden, der 32., aus welcher später durch Verstärkung die Division Bayer ward, bei Wetzlar gegen Kurhessen.

Vom VII. Armeekorps ward in Westphalen die 13. Division bei Minden und Bielefeld, die 14. bei Münster und Hamm versammelt. Diese Divisionen konnten je nach den Umständen gegen das Königreich Hannover oder zur Sicherung des Rheins, falls dieser, was allerdings nach der politischen Situation, welche Napoleon III. durch seinen geheimen Verkehr mit Preußen geschaffen, unwahrscheinlich war, von Frankreich bedroht werden sollte.

Als die politische Lage sich klärte, kam nun zunächst die Frage in Betracht:

ob Preußen zwei Hauptarmeen aufstellen solle, die eine gegen Oesterreich, die andere gegen die süddeutschen und westdeutschen Gegner.

Diese Frage ward verneint. Es sollten zuerst alle bis auf ganz wenige Kräfte zu einem Hauptheer gegen das mächtige Oesterreich vereinigt werden;

im Westen nur eine kleine Armee, deren Bestandtheile zu bilden hatten die preußische Division aus Schleswig-Holstein, die Division Bayer und die 13. Division vom VII. Armeekorps.

Gegen Oesterreich mußte die Entscheidung gesucht werden; war sie hier rasch und gut erzielt, war hier ein Sieg erfochten, so konnten selbst Nachtheile, die Preußen etwa unterdessen im Westen erlitten hätte, wieder ausgeglichen werden.

Der preußische Generalstab entschloß sich daher im größesten

Maßstabe für die Konzentrirung der Kräfte auf dem entscheidenden Punkt.

Darauf mußte bestimmt werden, wo und wie das preußische Hauptheer — gegen Oesterreich zu versammeln sei.

Hiebei waren gegen die Mitte Mai folgende Betrachtungen maßgebend:

1) Preußen will nicht den Schein auf sich laden, als habe es angegriffen; es muß sich also defensiv verhalten;

2) in der Defensive hat Preußen zunächst gegen Oesterreich (und Sachsen), die Mark Brandenburg und Schlesien, oder auf Punkte reduzirt — Berlin und Breslau zu decken;

3) am allervortheilhaftesten würde dies geschehen, wenn man das **ganze** Hauptheer auf einem Punkte zusammenziehen könnte;

4) ein solcher Punkt wäre z. B. Görlitz. Dagegen spricht nur:

a. die Schwierigkeit der Verpflegung eines großen Heeres auf einem Punkte, — auf kleinem Raume, wenn man sich lange abwartend verhalten muß;

b. die Schwierigkeit der Konzentrirung in möglichst kurzer Zeit mittelst der Eisenbahnen.

Was diese letztere Angelegenheit betrifft, so war zu beachten, daß man die durch Sachsen gehenden Eisenbahnen nicht benutzen konnte, ohne bei der Stellung, welche dieses kleine Königreich angenommen hatte, dessen Neutralität vorzeitig zu verletzen, was man nicht wollte, — aus politischen Gründen.

Hätte die preußische Heeresleitung ohne weiteres die sächsischen Eisenbahnen benutzen können, so bot Dresden einen vortrefflichen Vereinigungspunkt, von dem aus auch noch alle möglichen Verschiebungen in der Richtung von Osten nach Westen oder umgekehrt möglich wurden.

Wie aber die Dinge lagen, ergeben sich als Endpunkte der Bahnen, auf denen Preußen seine Truppen vorschieben konnte, aus den verschiedenen Provinzen des Reiches gegen die Grenze des Gegners Zeitz, Halle, Herzberg, Görlitz, Schweid-

nitz und Neisse (wobei von dem östlichsten Punkte Kosel abgesehen wird).

Diese Endpunkte lagen nun auf einer Front von etwa 60 geographischen Meilen und auf einem Punkte derselben oder auf mehreren konnte man die Armee nur durch Fußmärsche konzentriren, längs der Grenze, in mehreren Abtheilungen also leichter als auf einem Haufen;

5) daß Oesterreich seine Armee in Böhmen versammle, ward in Preußen um die Zeit als sicher angenommen; ebenso ward vorausgesetzt, daß die Versammlung der österreichischen Nordarmee schon viel weiter vorgeschritten sei, als es wirklich der Fall war.

Die Versammlung des Hauptheeres in zwei größere Heerhaufen ward nicht als das Beste vom preußischen Generalstab angenommen, — sondern als das eben Mögliche. Wenn man die Offensive ergreifen könnte, hoffte man die Vereinigung der beiden getrennten Heerhaufen durch Vorgehen im feindlichen Lande erreichen zu können.

Die Befehle im Sinne der oben angeführten Betrachtungen wurden am 15., 16. und dann bis zum 24. Mai ertheilt.

Den östlichen Heerhaufen sollte die zweite oder schlesische Armee unter dem Kronprinzen von Preußen bilden. Derselbe bestand zunächst aus dem V. und VI. Armeekorps. Er ward durch Befehl vom 24. Mai gegen seinen rechten, westlichen Flügel hin konzentrirt. Es erhielt nämlich damals das V. Armeekorps Befehl um Landshut und das VI. Armeekorps Befehl um Waldenburg Kantonnirungen zu beziehen. Die nicht bei den Divisionen eingetheilte Kavallerie der beiden Armeekorps sollte sich zu einer Reservekavalleriedivision bei Striegau zusammenziehen.

Den westlichen Heerhaufen oder die erste Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl formirten zunächst das IV. und III. Armeekorps. Sie standen um diese Zeit, Mitte Mai, auf der früher bezeichneten Linie Torgau-Kottbus, die ursprünglich bei Erfurt zurückgelassene 8. Division war herangezogen.

Korpskommandanten für das III. und IV. Armeekorps bestanden nicht; vielmehr waren die Divisionen, die 5., 6., 7. und 8., unmittelbar dem Armeekommando, dem Prinzen Friedrich Karl unterstellt. — Zur Verstärkung der Armee des Prinzen Friedrich Karl ward nun durch Befehl vom 16. Mai das II Armeekorps aus der Provinz Pommern in Kantonnirungen um Herzberg befördert; außerdem als Reserve derselben Armee das Gardekorps, nachdem es mobilisirt war, in Fußmärschen in Kantonnirungen um Luckau und Baruth beordert. Die Vortruppen des westlichen Heerhaufens standen bis dicht an die sächsischen Grenzen an der schwarzen Elster.

Die nicht bei den Divisionen eingetheilte Kavallerie der 4 Korps des westlichen Heerhaufens sollte in ein Reservekavalleriekorps zusammengezogen werden.

Das I. Armeekorps sollte aus der Provinz Preußen mittelst der Eisenbahn nach Görlitz befördert werden und dort bis auf weitere Verwendung die Kommunikation zwischen der 1. und 2. Armee herstellen.

Außerdem ward nun noch ein dritter Heerhaufe geschaffen, welcher den Namen Elbarmee erhielt, unter den Befehl des Generals Herwarth von Bittenfeld gestellt ward und Position nehmen sollte westlich der 1. Armee, also auf dem äußersten rechten Flügel.

Derselbe sollte bestehen aus dem VIII. Armeekorps (jedoch ohne die 32. Infanteriebrigade, dem Kern der spätern Division Bayer), die 15. Division dieses Korps sollte nunmehr bei Köln, die 16. Division bei Koblenz gesammelt werden; diese Truppen sollten sodann mittelst Eisenbahn über Hannover nach Halle befördert werden und dort Kantonnirungen beziehen. — Zur Elbarmee sollte ferner stoßen die 14. Division vom VII. Armeekorps, welche über Paderborn und Kassel mittelst Eisenbahn nach Zeitz und Umgebung befördert werden sollte. — Am 19. Mai ward die Aufstellung eines Reservekorps aus Landwehren bei Berlin und unter dem Befehl des Generals v. d. Mülbe angeordnet. Dasselbe sollte zunächst der Feldarmee zur Sicherung der

Etappen folgen, konnte aber eben sowohl, wenn es nothwendig erschien, in der Feldschlacht verwendet werden.

Auf Grund der eben bezeichneten Befehle begannen nun am 16. Mai mittelst Eisenbahnen und Fußmärschen die Transporte der Truppen in die angegebene große Aufstellung.

Wir müssen die letztere vor allen Dingen ihrer strategischen Natur nach analysiren.

Man erkennt bald, daß die ganze preußische Macht gegen **Böhmen**, beziehungsweise das diesem vorliegende Sachsen konzentrirt ist.

Auf dem linken Flügel befindet sich nach den getroffenen Anordnungen die schlesische Armee, zwei Armeekorps, auf der Front Waldenburg-Landshut — $2^1/_2$ geogr. Meilen; —

im Zentrum zwischen Spree und Elbe auf der Front Kottbus-Torgau, — $12^1/_2$ Meilen die erste Armee, 4 Armeekorps, das Gardekorps hinzugerechnet.

Die Entfernung zwischen den beiden eben genannten Armeen beträgt ungefähr 18 Meilen.

In dem Raum zwischen ihnen wird eingeschoben bei Görlitz das I. Armeekorps, 10 Meilen vom rechten Flügel der schlesischen Armee.

Auf dem rechten Flügel endlich, auf der Front Halle-Zeitz, konzentrirte sich die Elbarmee, $2^1/_2$ Armeekorps, wenn man das bei Berlin formirte Reservekorps hinzurechnet. Die Entfernung von Halle nach Torgau, von der Elbarmee zur ersten Armee betrug nur 10 Meilen.

Die ganze Frontausdehnung des preußischen Hauptheeres, von Zeitz bis Waldenburg, stellt sich auf 50 Meilen, so daß etwa 12 Märsche nothwendig gewesen wären, um das Heer auf sein Zentrum zu konzentriren, wenn diese Konzentrirung auf preussischem Gebiet, nicht durch ein gleichzeitiges Vorgehen in Sachsen und Böhmen erfolgen sollte.

Die erste Entwicklung des preußischen Hauptheeres auf der bezeichneten langen Linie war durch die Lage der Eisenbahnen,

welche man zur Konzentrirung benutzen wollte, vorgezeichnet, für die zu Fuß marschirenden Truppen theilweise durch Verpflegungsrücksichten.

Eine weitere Konzentrirung auf einen geringeren Frontraum, welche so bald als möglich begonnen werde, schien durch die Lage der Umstände geboten.

Die Befehle dazu wurden schon am 30. Mai ausgegeben, während die Eisenbahntransporte der meisten Armeekorps noch im Gange waren, die im Allgemeinen bis zum 5. Juni beendigt sein konnten.

Die zu Fuß marschirenden und bereits in ihren vorläufigen Stellungen befindlichen Truppen sollten die Märsche zur engeren Konzentrirung sofort antreten.

Die Idee für die engere Konzentrirung blieb durchaus dieselbe, wie für die ursprüngliche weitere, — Aufstellung gegen Böhmen und Sachsen, in defensiver Haltung. Immer noch ward die Aufstellung der österreichischen Nordarmee in Böhmen angenommen.

Die engere Konzentrirung sollte der Berechnung nach um den 8. Juni vollendet sein.

Die schlesische Armee behielt danach ihre Aufstellung auf dem äußersten linken Flügel mit der Front Waldenburg — Landshut.

Das erste Korps sollte unmittelbar nachdem es bei Görlitz debarkirt wäre, — nach Hirschberg, 3½ Meilen westlich Landshut marschiren und seine Zwischenstellung zwischen der schlesischen und der ersten Armee behalten.

Wie das erste Armeekorps wurden auch die Truppen der ersten und der Elbarmee links gezogen.

Es wurden nämlich von der ersten Armee dirigirt:

das III. Armeekorps auf Görlitz;

das IV. Armeekorps auf Hoyerswerda;

das II. Armeekorps auf Senftenberg;

dahinter sammelte sich das Gardekorps bei Kottbus.

Die Elbarmee wurde aus der Gegend von Zeitz und Halle an die Elbe gezogen, in Kantonnirungen zwischen der Mulde und Elster und zwar

mit der Avantgarde bei Mühlberg am rechten Elbufer,

mit der 16. Division und Reservekavallerie bei Liebenwerda,

der Reserveartillerie bei Torgau,

dann am linken Elbufer mit der 15. Division bei Belgern,

mit der 14. Division bei Schilda und Düben.

Mittelst der Brücken von Torgau und einer bei Belgern geschlagenen Pontonbrücke konnte die Elbarmee binnen zwei Tagen sei es am rechten, sei es am linken Ufer der Elbe konzentrirt werden. — Das Reservearmeekorps konzentrirte sich um Berlin.

Die Hauptmasse des Heeres, nämlich die erste Armee und die schlesische Armee, standen nach Ausführung dieser Anordnungen auf einer Front von 25 Meilen, — von Senftenberg bis Waldenburg und konnten auf den strategischen Parallelen (auf der Basis) nach der Mitte hin binnen 6 Tagen konzentrirt werden.

Nahm man die Elbarmee hinzu, so kam die Frontausdehnung, von Waldenburg bis Schilda, auf 34 Meilen. Die Konzentrirung nach der Mitte hin, auf der Basis ward also binnen 8 bis 9 Tagen möglich.

Wenn man bei der Konzentrirung der Armee Rücksicht nahm auf ein gleichzeitiges Vorgehen auf den strategischen Meridianen, so erlangte man dadurch für die schließliche Konzentrirung einen entschiedenen Vortheil.

Dieser konnte aber wirklich nur errungen werden, zunächst, durch ein Eindringen in Sachsen, so rasch als es die politischen Verhältnisse möglich machten.

Wenn die Elbarmee, schon ihrer Benennung nach, dazu ausersehen sein mußte, längs der Elbe vorzudringen, so näherte sie sich, wie dies aus dem Lauf der Elbe folgt, im Vorgehen

bedeutend der ersten und der schlesischen Armee, deren Vorrücken wir nun naturgemäß über das Lausitzer Gebirge und das Riesengebirge annehmen.

Am 11. Juni erhielt der preußische Generalstab zu Berlin genaue und sichere Nachricht über die Eintheilung und Aufstellung der österreichischen Nordarmee. Er erfuhr nun, daß diese österreichische Nordarmee mit ihrer Hauptmasse nicht in Böhmen, sondern in Mähren vor Olmütz aufgestellt sei.

Daraus schloß nun der preußische Generalstab, bei dem die Ansicht vorherrschte, daß Oesterreich die Offensive ergreifen wolle, — daß diese Offensive auf Neisse, also gegen Breslau hin beabsichtigt sei.

Aus dem, was wir früher weitläufig erörtert haben, geht deutlich hervor, daß dieser Schluß des preußischen Generalstabes ein falscher war.

Wir wissen, daß in Oesterreich Defensivgedanken wirklich vorherrschten, daß aber, wo irgend die Idee einer Absicht zur Offensive durchschimmerte, es den Oesterreichern ganz klar war, daß sie, wenn diese Idee zur Ausführung gebracht werden sollte, ihre Armee zunächst nach Böhmen transportiren mußten.

Während der preußische Generalstab bis dahin immer die Deckung der Straßen aus Böhmen auf Berlin einerseits, auf Breslau andererseits bei der Anordnung seiner Aufstellungen ins Auge gefaßt hatte, kam er nun zu dem Schluß, daß die Linie auf Berlin nicht mehr bedroht sei, sondern nur die Linie auf Breslau noch; diese aber auch nicht mehr auf dem Wege über Schweidnitz, sondern auf dem Wege über Neisse.

Wenn man nun unter dieser Voraussetzung in der Defensive verharren wollte, so ergab sich allerdings die Nothwendigkeit einer **weiteren** Konzentrirung nach links (Osten).

Sehen wir uns die Details dieser Konzentrirung an, welche nun wirklich angeordnet ward.

Die zweite oder schlesische Armee mußte in diesem neuen

Falle nothwendig die Hauptrolle, wenigstens zunächst spielen. — Diese schlesische Armee ward, nachdem ihr schon bei dem Vorrücken des linken Flügels der ersten Armee, das I. Armeekorps zugewiesen war, nun auch durch Gardekorps verstärkt.

Schon bei der ersten Vertheilung der Armeekorps auf die verschiedenen Armeen war bemerkt worden, daß dieselbe keine für alle Zeiten geltende sei, sondern beliebig abgeändert werden könne.

Jetzt nun ward die zweite oder schlesische Armee, durch die neu angeordnete Verstärkung auf 4 Armeekorps gebracht, unzweifelhaft zur Hauptsache gemacht.

Das Oberkommando der schlesischen Armee hatte schon vor dem 11. Juni darum nachgesucht, eine Stellung bei Neisse einnehmen zu dürfen; wahrscheinlich, weil es früher als das Heereskommando in Berlin, von der österreichischen Konzentrirung um Olmütz unterrichtet war.

Dem Ansuchen des Oberkommandos der schlesischen Armee ward nun entsprochen, dieselbe zog sich weiter ostwärts in die Stellung von Neisse hinter dem Neissefluß.

Das VI. Armeekorps ward um Steinau (östlich Neisse); das V. um Grottkau (nördlich Neisse); das I. um Münsterberg (nordwestlich Neisse); die Reservekavallerie um Strehlen, hinter Münsterberg konzentrirt. — Vom Gardekorps wurden die schon bei Kottbus vereinigten Truppen ostwärts an die Eisenbahn nach Sommerfeld und Sorau geschoben, um von dort weiter befördert zu werden; die noch in Berlin und Potsdam gebliebenen Gardetruppen wurden direkt mittelst Eisenbahn über Frankfurt und Breslau nach Brieg geschafft, wo das ganze Gardekorps sich vereinigen sollte.

Das I. Armeekorps hatte nach Münsterberg rückend ein starkes Detachement bei Waldenburg stehen lassen, um die Pässe über das Gebirge zwischen Landshut und Charlottenbrunn zu bewachen.

Der Linksbewegung der zweiten Armee folgte eine gleiche der ersten Armee über die früher bezeichneten Stellungen auf

der Front Görlitz, Hoyerswerda, Senftenberg hinaus. Diese Armee ging nämlich mit dem III. Armeekorps auf die Linie Löwenberg, Friedeberg, Wiegandsthal, mit dem IV. nach Lauban, Greifenberg, mit dem II. nach Niesky, Reichenbach, Görlitz und Seidenberg, mit dem Reservekavalleriekorps in die Gegend von Löwenberg an beiden Ufern des Bober.

In den eben bezeichneten Stellungen kamen die beiden großen Gruppen in den Tagen vom 16. bis zum 18. Juni an.

Es stand dann also, abgesehen von den Detachements des ersten Armeekorps und einigen kleineren:

Die zweite Armee im Großen auf der Front Neisse-Patschkau — 4 geogr. Meilen — aber mit sehr großer Tiefe, bis Brieg rückwärts;

die erste Armee auf der Front Wiegandsthal-Niesky — 7 geogr. Meilen.

Die Mitte der ersten Armee war von derjenigen der zweiten noch etwa 20 geogr. Meilen — Greifenberg-Grottkau — entfernt; so daß eine Konzentrirung dieser beiden Armeen auf die Mitte etwa noch 5, auf einen Flügel hin 10 Tage Zeit erforderte.

Die Elbarmee war in ihren Stellungen vom 8. Juni an der Elbe zwischen Mühlberg und Torgau stehen geblieben; ihr linker Flügel war vom rechten der ersten Armee noch 16 Meilen entfernt.

In den vorbereitenden Bewegungen, dem strategischen Aufmarsch, soweit er bisher analysirt ist, kann man drei Momente unterscheiden, nämlich:

1) der Transport auf den Eisenbahnen und durch Fußmärsche bis in die Nähe der feindlichen Grenze und an die eben dort gegebenen Ausgangspunkte der Eisenbahnen, — bis Ende Mai;

2) die transversale Konzentrirung mit der Absicht sich gegen Böhmen und das ihm vorliegende Sachsen zu entwickeln, bis zum 8. Juni;

3) das Linksziehen der ersten und zweiten Armee des Hauptheeres mit der Absicht Stellung gegen Mähren zu nehmen, ohne doch Böhmen und Sachsen aus dem Auge zu verlieren; — bis zum 18. Juni.

Ehe nun diese letzterwähnte Bewegung noch ausgeführt war, waren die Feindseligkeiten bereits begonnen, von Preußen, zwar nicht direkte gegen Oesterreich, aber gegen dessen Verbündete: Dieser erste Akt des Krieges aber, soweit wir ihn hier unserer Aufgabe gemäß, genauer zu betrachten haben, fällt immer noch in das Gebiet des strategischen Aufmarsches des preußischen Hauptheeres und verschafft diesem lediglich eine bessere strategische Stellung.

b. Das Einrücken der Preußen in Sachsen. Am 14. Juni ward von der Majorität der Bundesversammlung zu Frankfurt am Main jener Beschluß gefaßt, dessen wesentliche Bedeutung nur eine Kriegserklärung an Preußen zu Gunsten Oesterreichs sein konnte. Preußen trat aus dem Bunde und forderte am 15. Juni das Königreich Sachsen, das Königreich Hannover und Kurhessen auf, — ihre Truppen auf den Friedensstand vom 1. März zurückzuversetzen, der Berufung eines deutschen Parlaments und überhaupt den Bundesreformvorschlägen Preußens beizustimmen, wogegen innerhalb des durch diese Vorschläge gezogenen Kreises den betreffenden Regierungen ihre Souveränität verbleiben sollte.

Diesen Regierungen war eine Bedenkzeit bis zum 15. Juni Abends gegeben; dieselben antworteten sämmtlich ablehnend und es ward ihnen darauf der Krieg erklärt.

Am 16. Juni begannen die Feindseligkeiten gegen sie. Gegen Hannover und Kurhessen, welche die Verbindungen zwischen den beiden Haupttheilen der preußischen Monarchie unterbrachen, traten die Elemente der späteren Mainarmee in Aktion. Wir erwähnen, der Beschränkung unserer Aufgabe gemäß, diese Operationen nur kurz des Zusammenhanges halber.

Die kurhessischen Truppen räumten ihr Land ohne Widerstand, um sich an den Main und auf die süddeutschen Streitkräfte

zurückzuziehen. Sie waren nicht mobilisirt, es mangelte ihnen an Munition und an der sonstigen Feldausrüstung; sie konnten daher, nachdem sie ihren Rückzug vollbracht hatten, wenigstens zunächst gar nicht im offenen Felde verwendet werden.

Das hannoversche Korps, obwohl auch nicht mobilisirt im eigentlichen Sinne des Wortes, war doch bereiter zum Kampf. Es sammelte sich mit einer wunderbaren Energie; Alles was es erreichte, ward erreicht durch die Tüchtigkeit der Mannschaft und der untern Führer. Die obere Leitung erwies sich schwach und ihrer Aufgabe gar nicht gewachsen. Hin- und herschwankend zwischen verschiedenen Plänen führte sie endlich das Armeekorps, nachdem es am 27. Juni noch ein glückliches Treffen bei Langensalza gegen die Preußen bestanden, der unvermeidlichen Kapitulation zu, welche am 29. Juni erfolgte.

Damit verschwanden die hannoverschen und kurhessischen Truppen vom Kriegsschauplatze.

Näher interessirt uns nun für unsern Zweck das militärische Vorgehen Preußens gegen Sachsen, — welches dem diplomatischen auf dem Fuße folgte.

Das sächsische Armeekorps, seit dem 19. Mai bei Dresden am linken Ufer der Elbe konzentrirt, konnte drei Wege verfolgen:

1) sich selbständig in Sachsen gegen die Preußen schlagen;

2) sich ohne Schwertstreich auf Baiern zurückziehen, um sich hier mit den Streitkräften der süddeutschen Staaten zu vereinigen;

3) sich ohne Schwertstreich an der Elbe nach Böhmen zurückziehen, um sich mit der österreichischen Nordarmee in Verbindung zu setzen.

Was den ersten Weg betrifft, so war er der ungeschickteste; er lieferte nur den Preußen die Gelegenheit, einen ihrer Gegner im Detail abzuthun.

Der zweite Weg wäre ein höchst vernünftiger gewesen, wenn auf ein Zusammenhandeln aller Gegner Preußens, auf

einen Oberbefehl, der alle Kräfte Oesterreichs und seiner Verbündeten zusammenfaßte, welcher die Kräfte Süddeutschlands in die rechte Flanke der gegen Böhmen vorrückenden Preußen dirigirte, zu rechnen gewesen wäre. — Sachsen scheint bis gegen Ende Mai dieser Hoffnung gewesen zu sein. Man dachte daran, das Armeekorps im Westen des kleinen Königreichs zwischen Chemnitz und Zwickau aufzustellen, um es dann von dort sei es über Hof, sei es im Nothfall über Eger oder Teplitz den Süddeutschen anzuschließen. Um letzteres zu ermöglichen, wurde ein großes Magazin in Annaberg etablirt.

Indessen die Aufklärungen, welche bei den Berathungen der interessirten Mächte erfolgten, konnten die Sachsen unmöglich ein großes Vertrauen zu der Verbindung mit den süddeutschen Streitkräften fassen lassen.

Nach den Münchener Konferenzen vom 1. Juni ward daher beschlossen, beim Einrücken der Preußen das sächsische Armeekorps von Dresden nach Böhmen über Teplitz in die Gegend von Lobositz und Theresienstadt zurückgehen zu lassen, zur Vereinigung mit den Oesterreichern, speziell zunächst mit dem österreichischen 1. Armeekorps. — Die Dispositionen zu dieser rückgängigen Bewegung, welche mit Oesterreich verabredet ward, wurden am 9. Juni ausgegeben, sollten aber vorerst geheim gehalten werden. Am vierten Tage nach dem Beginn der preußischen Bewegung sollte danach das sächsische Armeekorps um Theresienstadt und Lobositz vereinigt sein.

Am 11. Juni bereits war der österreichische Antrag beim Bunde eingebracht worden, welcher von Preußen nach seiner Annahme am 14. Juni als Kriegserklärung aufgefaßt wurde. Vom 12. Juni ab hatte die Berliner Regierung sich daher entschließen können, was sie im Falle der Annahme thun werde. Dieser Entschluß fiel dahin aus, dann zunächst unverweilt, nach einer vorangegangenen Aufforderung, mit kurzer Bedenkfrist die Offensive gegen Hannover, Kurhessen und Sachsen zu ergreifen.

Wenn dieses aber geschah, so mußte nun rationeller Weise die Offensive gegen Oesterreich so unmittelbar als möglich

daran geknüpft werden, um so mehr als man in Berlin die österreichischen Rüstungen für weit vorgeschrittener hielt als sie es in der That waren, und erwartete, daß Oesterreich auf die Offensive gegen seine treuen Verbündeten unverweilt mit der eigenen Offensive antworten werde. In dieser Voraussetzung konnte sich Preußen die unverkennbaren Vortheile der Initiative nicht entgehen lassen. Es mußte suchen, diese auf seine Seite zu bringen, zumal seine Heerhaufen noch ziemlich getrennt standen und ihre bessere Konzentrirung am geschicktesten durch ein gleichzeitiges Vorwärtsgehen bewerkstelligen konnten.

Zum Einrücken in Sachsen wurde die Elbarmee und der rechte Flügel der ersten Armee bestimmt. Die Kommandos der Elbarmee und der ersten Armee wurden rechtzeitig davon benachrichtigt, daß dieses Einrücken wahrscheinlich am 16. Juni erfolgen werde und daß sie sich darauf vorzubereiten hätten.

Von der preußischen Elbarmee standen am 15. Juni

am rechten Elbufer die Avantgarde bei Fichtenberg, dicht an der sächsischen Grenze und die 16. Infanteriedivision dahinter bei Mühlberg,

am linken Ufer die 15. Division bei Aussig und Staritz, weiter westlich die 14. Division bei Schildau und Sitzenroda.

Bei Lösnig wurde eine Pontonbrücke zur Verbindung zwischen den beiden Ufern geschlagen.

Die sächsischen Arrieregardedetachemente, welche an der Nordgrenze des Landes zurückgelassen waren, begannen auf Befehl, nachdem am 15. Juni die preußische Aufforderung zu Dresden abgegeben war, am Nachmittage ihre Zerstörungen von Eisenbahnen, wie sie im Voraus angeordnet waren. Zu diesen gehörte auch das Abbrennen der Eisenbahnbrücke über die Elbe bei Riesa.

Ein Versuch der Preußen, dasselbe zu hindern, mißlang; das Bataillon, welches auf den fahrplanmäßig von Berlin nach Dresden gehenden Schnellzug gesetzt war, fand die Brücke schon in Flammen, als es sich Riesa näherte.

Am frühen Morgen des 16. Juni rückte die Elbarmee über die sächsische Grenze, die Avantgarde hatte die Bewegung schon in der Nacht begonnen. Alles marschirt am linken Elbufer; am 18. stand die Armee auf der Linie Dresden — Herzogswalde (an der Straße von Dresden nach Freiberg), ohne auf Widerstand gestoßen zu sein, — wider Erwarten, da man im preußischen Hauptquartier annahm, das erste österreichische Armeekorps werde zur Unterstützung der Sachsen aus Böhmen auf Dresden vorrücken.

Von der I. Armee hatte am 16. Juni die 8. Division Löbau, am 17. Bautzen besetzt. Eine Kavalleriebrigade ging von da über Bischofswerda nach Dresden und stellte hier die Verbindung mit der Elbarmee her.

Die Verbindung der ersten Armee mit der Elbarmee war in jeder Beziehung etablirt; die Entfernung vom rechten Flügel der ersten Armee (Bautzen) bis zum linken Flügel der Elbarmee (Dresden) betrug nur 6 Meilen.

Die Elbarmee war im Besitz der Brücken von Dresden über die Elbe; sie hatte die Verbindungen über diesen Fluß weiter rückwärts sogleich vorläufig durch den Bau von Pontonbrücken bei Meißen und bei Riesa an Stelle der zerstörten permanenten ergänzen lassen.

Sachsen mußte als Reduit für einen etwa nothwendigen Rückzug besetzt bleiben, es mußte gegen Unternehmungen der süddeutschen Truppen von Westen, von Hof her, gesichert werden. War dies aber geschehen und konnte es durch andere Kräfte als diejenigen der Elbarmee geschehen, so ward die letztere für die Fortsetzung der Offensive nach Böhmen hinein verfügbar.

Zur Sicherung Sachsens ward zunächst Dresden gegen Westen hin, gegen einen Stoß der Baiern von Hof her, befestigt; um die Elbarmee verfügbar zu machen für die Offensive ward das 1. Reservekorps nach dem Königreich Sachsen vorgeschoben; außerdem andere Truppen, meist Besatzungstruppen, um wichtige Punkte des Königreichs, mehr wichtig durch ihren Handel und Gewerbsfleiß als durch ihre militärische Bedeutung, zu okkupiren.

Zum Generalgouverneur des Königreichs und Oberbefehlshaber aller in demselben aufgestellten Truppen ward der General v. d. Mülbe ernannt. Den Kern der demselben zur Verfügung gestellten Streitkräfte bildete die 2. Division (Provinziallandwehr) des 1. Reservekorps.

Die 1. Division (Gardelandwehr) desselben Korps ward der Elbarmee zugewiesen und durfte mit dieser nach Böhmen vorwärtsmarschiren.

Doch, ehe wir nun die preußischen Operationen nach Böhmen hinein einläßlicher verfolgen, müssen wir uns zu der österreichischen Nordarmee zurückwenden, deren Konzentrirung und Bewegungen bis um die Zeit des 20. Juni betrachten.

7. Der Aufmarsch der österreichischen Nordarmee; die Vereinigung derselben mit den Sachsen. Die Stärke der österreichisch-sächsischen Hauptarmee. Wir haben früher gesehen, wie die letzten Befehle zur vollständigen Mobilisirung der österreichischen Nordarmee Anfangs Mai ertheilt wurden; am 12. Mai übernahm der Feldzeugmeister Benedek das Kommando dieser Armee.

Um dieselbe Zeit wurden die ersten Truppen zum nächsten Schutze der Grenze und zur Beobachtung der Preußen aufgestellt. Vom 20. Mai ab wurde die Masse der Truppen der Nordarmee nach Mähren befördert. Am 9. Juni sollte nach dem Plane die erste Aufstellung der Armee beendet sein und diese sich in der Hand des Feldherrn befinden.

Am 10. Juni hatten die Korps und Reservedivisionen dieser Armee folgende Aufstellungen; wir zitiren nur die Hauptquartiere der Korps:

die 2. leichte Kavalleriedivision, am meisten vorgeschoben, bei Freudenthal;

an der Eisenbahn von Wien über Lundenburg, Olmütz nach Pardubitz:

das 4. Armeekorps bei Littau,

das 6. Armeekorps bei Prerau,

die Armeegeschützreserve bei Tobitschau,

die 2. Reserve-Kavalleriedivision bei Kremsier;

an der Eisenbahn von Wien über Lundenburg, Brünn nach Pardubitz

das 2. Armeekorps bei Zwittau,

das 10. Armeekorps bei Blansko,

das 3. Armeekorps bei Brünn,

das 8. Armeekorps bei Auspitz;

zwischen den beiden genannten Eisenbahnen

die 1. Reserve-Kavalleriedivision bei Proßnitz,

die 3. Reserve-Kavalleriedivision bei Wischau.

Alle diese Truppen, an den Eisenbahnen vertheilt und zwischen ihnen waren in einer Marschformation; es ist sehr deutlich, daß diese gegen die böhmisch-preußische, nicht gegen die mährisch-schlesisch-preußische Grenze gerichtet war.

Das Hauptquartier des 1. Armeekorps befand sich zu Prag.

Am 27. Mai fragte der Chef des 1. Armeekorps, Clam-Gallas, beim Oberkommando der Nordarmee an, ob er nicht bei einem Vorrücken der Preußen eine Stellung um Münchengrätz nehmen solle, um das Vorrücken des Gegners über Reichenberg eine Zeitlang aufzuhalten.

Es wurde ihm am 8. Juni gesagt: es scheine am zweckmäßigsten, daß er mit seinem Korps und der 1. leichten Kavalleriedivision eine Stellung bei Jung-Bunzlau nehme, um dann nach Aufnahme der Sachsen, die man von Dresden her erwartete, zum Gros der Nordarmee zu stoßen.

Vom 10. Juni ab stellte nun Clam-Gallas eine Infanteriebrigade zur Aufnahme der Sachsen bei Teplitz auf, zwei an beiden Ufern der untern Iser zwischen Weißwasser und Brandeis, — eine an der obern Elbe um Josephstadt; die 1. Kavalleriedivision nahm Stellung um den Straßenknoten von Turnau an der obern Iser, die Grenze beobachtend.

Die österreichische Nordarmee blieb in den vorbezeichneten Stellungen im Allgemeinen bis zum 16. Juni.

Ehe wir ihre weiteren Bewegungen verfolgen, wollen wir ihre Stärke angeben.

Wir bemerken einleitend, daß in der Regel ein österreichisches Armeekorps bestand aus vier Infanteriebrigaden zu 7 Bataillons und einer Batterie von 8 Geschützen, einem Kavallerieregiment von 4 Escadrons und einer Geschützreserve von 6 Batterien (die Raketenbatterien eingerechnet); wir bemerken ferner, daß im Folgenden der streitbare Stand der Infanterie und Kavallerie sammt der Summe der Geschütze angegeben werden soll.

Oberkommandant der Nordarmee war der F.Z.M. Benedek, Generalstabschef F.M.L. Henikstein, Chef der Operationskanzlei G.M. Krismanich.

In Mähren waren um den 15. Juni von der Nordarmee versammelt:

2. Armeekorps, F.M.L. Graf Thun, Brigaden Thom, Henriquez, Saffran, Herzog v. Würtemberg. 6. Ulanenregiment	27,618 M. 80 G.
3. Armeekorps, Erzherzog Ernst, Brigaden Appiano, Benedek, Kirchsberg, Prochaska. 9. Ulanenreg. (2 Esc.)	26,009 M. 64 G.
4. Armeekorps, F.M.L. Festetics, Brigaden Brandenstein, Fleischhaker, Pöckh, Erzherzog Joseph. 7. Husarenreg.	26,949 M. 80 G.
6. Armeekorps, F.M.L. Ramming, Brigaden Waldstätten, Hertweck, Rosenzweig, Jonak. 10. Ulanenreg.	27,736 M. 72 G.
8. Armeekorps, F.M.L. Erzherzog Leopold, Brigaden Fragnern, Schulz, Kreyßern, Rothkirch. 3. Ulanenreg.	27,076 M. 72 G.
10. Armeekorps, F.M.L. Gablenz, Brigaden Mondl, Grivichich, Knebel, Wimpffen. 9. Ulanenreg. (3 Esc.)	26,496 M. 72 G.
2. leichte Kavalleriedivision, G.M. Prinz Thurn-Taxis, Brigaden Bellegarde, Westphalen	2,944 M. 16 G.

1. Reserve-Kavalleriedivision, F.M.L. Prinz Holstein-Glücksburg,
Brigaden Solms, Schindlöcker. 3,739 M. 16 G.

2. Reserve-Kavalleriedivision, G.M. Zaitscheck,
Brigaden Boxberg, Soltyk 3,877 M. 16 G.

3. Reserve-Kavalleriedivision, G.M. Coudenhove,
Brigaden Windischgrätz, Mengen 3,788 M. 16 G.

Armeegeschützreserve, 16 Batterien 128 G.

In Böhmen wurden einschließlich der Sachsen und der aus Schleswig-Holstein vertriebenen Brigade Abele, früher Kalik, bis zum 20. Juni versammelt:

1. Armeekorps, G. d. K. Clam-Gallas,
Brigaden Poschacher, Leiningen, Piret, Ringelsheim, Abele. Husarenreg. Nro. 2. 33,965 M. 80 G.

1. leichte Kavalleriedivision G.M. Edelsheim,
Brigaden Appel, Wallis, Fratricsevics 4,604 M. 24 G.

Sächsisches Korps, Kronprinz Albert von Sachsen,
Infanteriedivisionen Schimpff, Stieglitz,
Brigaden Hake, Karlowitz, Hausen, Boxberg,
Kavalleriedivision G.Lt. Fritsch,
Brigaden Prinz Georg v. Sachsen, Biedermann,
Artilleriereserve Oberst Köhler. 21,415 M. 58 G.

Rekapituliren wir, so ergibt sich eine Summe von 236,316 Streitbaren der Infanterie und Kavallerie mit 794 Geschützen.

Der Verpflegungsstand dieser Gesammtarmee belief sich auf 309,449 M. und 74,407 Pf. Es kam also auf 4 Mann des Verpflegungsstandes beinahe 1 Pferd, beinahe auf 3 Mann des streitbaren Standes an Infanterie und Kavallerie 1 Pferd. Das Verhältniß des Kombattantenstandes an Infanterie und Kavallerie zum Verpflegungsstande stellt sich für die ganze Armee ungefähr wie 7,7 zu 10, also etwas höher als für ein einzelnes

Armeekorps. Dieses ist ganz erklärlich, weil in den Geschützreserven, den Reserven der technischen Truppen, Stäben und Trains aller Art eine Masse von Personen hinzutreten, welche nicht als Streitbare der Infanterie und Kavallerie gezählt werden können.

Clam-Gallas, sobald er die Nachricht von dem Einmarsch der Preußen in das Königreich Sachsen erhielt, ertheilte dem ganzen 1. Korps Befehl, sich um Jung-Bunzlau an der Iser zu konzentriren; die 1. Kavallerie-Division blieb im Wesentlichen in ihren Stellungen und hatte nach wie vor die ganze Grenzstrecke von Zwickau (in Böhmen) bis Trautenau — 12 geogr. Meilen — zu überwachen.

In diesen Stellungen gedachte Clam-Gallas keinen entschiedenen Widerstand zu leisten, sondern nur die zurückgehenden Sachsen aufzunehmen, dann den Vormarsch der Preußen zu verzögern, — im Uebrigen, sobald der Andrang der Preußen sich deklarirte, sich über Lautschin, Königsstadt und Chlumetz, — im Nothfall auch auf dem linken Ufer der Elbe — auf die Hauptarmee in Mähren zurückzuziehen.

Dieser Gedanke war jedenfalls ein falscher; selbst wenn man nicht auf die Verstärkung des 1. österreichischen Armeekorps durch die Sachsen rechnen konnte. Ein detachirtes Korps, wie es das 1. österreichische in Böhmen war, muß vorkommenden Falls geopfert werden und sich zu opfern wissen; muß so viele Kräfte des Feindes als nur möglich aufhalten, um der Hauptarmee gegen die anderen das Uebergewicht zu sichern.

In dem letztgedachten Sinne*) disponirte nun auch Benedek am 20. Abends; sein Telegramm, welches anordnete, das 1. österreichische, das sächsische Korps und die 1. österr. Kavalleriedivision sollten an der Iser bei Münchengrätz — Jung-Bunzlau halten, traf Clam-Gallas merkwürdiger Weise erst am 21. Juni Abends.

---

*) Nur wäre es freilich besser gewesen, er hätte Clam-Gallas viel weiter gegen die sächsische Grenze vorgeschoben.

Vorher war allerdings über die Sachsen ganz anders disponirt worden; es sollte nämlich die Infanterie des sächsischen Korps unmittelbar nach ihrer Ankunft in Böhmen vom 20. bis 23. Juni mittelst Eisenbahn von Lobositz und Theresienstadt (Bauschowitz) aus nach Przelaucz befördert werden und dort um Chlumetz Kantonnirungen beziehen, um die weitern Bestimmungen über den Anschluß an das Gros der Nordarmee zu erwarten; nur die sächsische Kavallerie sollte sich Clam-Gallas unmittelbar anschließen.

Am 20. Juni begann nun wirklich der Eisenbahntransport nach Przelaucz; es waren aber erst neun Züge nach dorthin abgelassen, als in den ersten Morgenstunden des 22. Juni der Kronprinz von Sachsen zu Lobositz den Befehl erhielt, sein ganzes Armeekorps mit dem 1. österreichischen an der Iser bei Münchengrätz und Jung-Bunzlau zu vereinigen.

Darauf wurden die noch nicht embarkirten sächsischen Truppen sofort über Leitmeritz und Melnik auf Jung-Bunzlau in Bewegung gesetzt; ebenfalls nach Jung-Bunzlau über Podiebrad die mit der Eisenbahn bereits bei Przelaucz angekommenen Truppen.

Den Oberbefehl über die an der Iser vereinigten Korps sollte der Kronprinz von Sachsen übernehmen. Er kam, wie wir sehen werden, kaum dazu, denselben wirklich auszuüben.

Nachdem wir das für die Sachsen eintretende Intermezzo bereinigt haben, kehren wir nun zur österreichischen Hauptarmee und ins Hauptquartier Benedeks zurück.

8. Vormarsch des Gros der österreichischen Nordarmee aus Mähren gegen die obere Elbe. Wir haben zuletzt die Stellungen angegeben, welche die österreichische Armee in Mähren am 10. Juni inne hatte.

Benedek war ziemlich genau von den Aufstellungen der preußischen Armee unterrichtet.

So lange er nun diese in der Stellung von Torgau bis Waldenburg, also im Wesentlichen in der Stellung, die sie

nach den preußischen Plänen bis zum 8. Juni eingenommen haben sollte, annehmen durfte, hatte er die ausgesprochene Absicht:

das Gros der Nordarmee aus Mähren nach Böhmen abrücken zu lassen, sobald nur die noch fehlenden Truppen und Trains eingetroffen wären, und zwar in eine Stellung um Josephstadt an der obern Elbe, um dann von hier aus nach den Umständen weiter handeln zu können.

Vom 9. Juni ab wurden deßhalb im Hauptquartier zu Olmütz Vorarbeiten gemacht

1) für eine engere Konzentrirung des Gros der Nordarmee in Mähren,

2) für den Abmarsch der so konzentrirten Armee auf Josephstadt.

Am 15. Juni erhielt Benedek von Wien die Nachricht von der seitens Preußens an das Königreich Sachsen gerichteten Aufforderung.

Nun ertheilte er am 16. früh Morgens zunächst den Befehl zu der engeren Konzentrirung, bei welcher zugleich mehrere Truppenkörper weiter vorrückten und welche am 20. Juni beendet sein sollte.

Dann sollte das Gros der Armee folgende Stellung haben:

a) auf dem rechten Flügel

2. Armeekorps bei Landskron;

4. „ bei Müglitz, zwei Brigaden nach Schönberg und Hohenstadt vorgeschoben;

6. Armeekorps bei Leipnik und Prerau;

b) im Zentrum

1. Reserve-Kavalleriedivision bei Proßnitz;

2. „ bei Kremsier;

Armeegeschützreserve bei Tobitschau;

c) auf dem linken Flügel

10. Armeekorps bei Zwittau;

3. „ bei Zwittawka;

8. „ bei Brünn.

d) rechts vorgeschoben gegen Oberschlesien
2. leichte Kavalleriedivision bei Freudenthal;
3. Reserve-Kavalleriedivision dahinter bei Sternberg und Mährisch-Neustadt.

Ausfertigung und Expedition der Dispositionen, selbst von Telegrammen gingen immer sehr langsam von statten.

Nachdem die bezeichneten Dispositionen ausgegeben waren, erhielt Benedek am 16. um Mittag eine Depesche des Kaisers Franz Joseph: daß die Ereignisse in Deutschland den Beginn der Operationen dringend wünschen ließen, Benedek aber der Zeitpunkt für den Beginn der Operationen, gemäß den militärischen Interessen überlassen bleibe.

Bei seiner engern Konzentrirung hatte Benedek immer noch zwei Fälle im Auge, nämlich:

1) daß die preußische Hauptmacht auf der Linie Görlitz-Landshut bleibe,

2) daß dieselbe sich weiter nach Osten nach Oberschlesien ziehe, worauf die neuesten Nachrichten, — wir wissen daß sie nicht falsch waren, — deuteten;

im ersten Falle wollte er aus seiner engeren Konzentrirung auf Josephstadt abmarschiren;

im zweiten Falle wollte er sich bei Olmütz konzentriren; in diesem Falle erschien ihm die Aufstellung bei Josephstadt zu gewagt, so lange er nicht des Sieges auf dem Schlachtfelde sicher sei.

Und er fühlte sich dieses Sieges nicht sicher. Er rechnete dabei die numerische Stärke der Preußen zu groß, die seinige zu gering heraus.

Die Stellung bei Josephstadt glaubte er in 13 Tagen, mit dem Haupttheil des Gros schon in 11 Tagen erreichen, — die Konzentrirung bei Olmütz binnen vier Tagen bewerkstelligen zu können.

Clam-Gallas und der Kronprinz von Sachsen sollten in beiden Hauptfällen vor allen Dingen ihre Ver-

einigung mit der Hauptarmee anstreben und „dem etwa verfolgenden Feinde nur den nothwendigen Widerstand entgegensetzen."

Nun erhielt am 17. Morgens Benedek von Wien her die Nachricht, die preußische Hauptmacht befinde sich noch immer näher der Elbe, also ungefähr in den Stellungen, unter deren Annahme Benedek auf Josephstadt abmarschiren wollte; die Bewegungen der Preußen gegen die Neisse würden wohl nur Demonstrationen sein.

Diese Nachricht war offenbar veranlaßt durch das gleichzeitige Einrücken der Preußen in das Königreich Sachsen, längs der Elbe einerseits, — auf Löbau andererseits.

Sie war unrichtig mindestens in dem Sinne, wie sie von den Oesterreichern aufgefaßt wurde, welche stets als sicher voraussetzten, daß den Preußen die Offensive von Rechtswegen gehöre und nie bei ihnen durch Defensivgedanken durchkreuzt werde — eine Voraussetzung, welche eigentlich niemals zulässig ist, — welche ferner annahmen, daß die Preußen ihre Offensive nur mit dem kompakt vereinigten Hauptheere beginnen würden, — was allerdings nach allgemeiner Anschauung das korrekteste gewesen sein würde.

Auf jene Nachricht hin beschloß nun Benedek, — sofort den Abmarsch nach Josephstadt anzuordnen und erließ noch am 17. Juni die Befehle dazu.

Hienach sollte der Marsch, abgesehen vom Armee-Munitionspark, in 3 Kolonnen und zu Fuß ausgeführt werden; die Eisenbahn sollte wesentlich nur zum Nachschub der Verpflegung benutzt werden.

Die Kolonnen waren:

1) die des rechten Flügels: 1. Reserve-Kavalleriedivision, 10., 4., 6., 2. Armeekorps über Landskron, Senftenberg, Reichenau, Solnitz, Opoczno nach Josephstadt;

2) die des Zentrums: 3. und 8. Armeekorps und die 3. Reserve-Kavalleriedivision über Abtsdorf, Wildenschwert, Wamberg, Tinischt gegen Smirzitz und Josephstadt;

3) die des linken Flügels: 2. Reserve-Kavalleriedivision und Armeegeschützreserve über Policzka, Leitomischl, Hohenmauth, Holitz gegen Smirzitz.

Der Armeemunitionspark ging noch weiter links auf zwei verschiedenen Straßen in zwei Hälften auf Pardubitz.

Dieser Marsch wurde österreichischer Seits als ein Flankenmarsch behandelt, was er nicht war, wenn die preußische Hauptmacht auf der Front Torgau — Görlitz stand, — unter welcher Voraussetzung er eben unternommen ward, — was er nur sein konnte, wenn die preußische Hauptmacht weiter östlich, in Oberschlesien stand, — unter welcher Voraussetzung er aber gerade nach Benedeks Plan nicht ausgeführt werden sollte.

Kurz dieser Marsch ward als Flankenmarsch betrachtet und demgemäß behandelt; es sollte also das schon am meisten gegen die schlesische Grenze vorgeschobene 2. Armeekorps nebst der im gleichen Falle befindlichen 2. leichten Kavalleriedivision den Marsch in der rechten Flanke — gegen Oberschlesien decken und dann dem Gros der Armee über Senftenberg auf Josephstadt folgen.

Bei Josephstadt sollten nach dem Plane, der keine Ruhetage zuließ und ziemlich starke Märsche (bis zu 3 österreichischen Meilen) anordnete, eintreffen:

am 24. Juni die 1. Reserve-Kavalleriedivision,
„ 25. „ das 10. Armeekorps,
„ 26. „ das 3. und 4. Armeekorps,
„ 27. „ das 6. und 8. Armeekorps,
„ 29. „ das 2. Armeekorps und die 2. leichte Kavalleriedivision,
„ 30. „ die Armeegeschützreserve und die 2. Reserve-Kallerie-division; letztere sollte jedoch bei Smirzitz vorläufig stehen bleiben.

Der Armeemunitionspark sollte am 28. Juni bei Pardubitz ankommen.

Die Stellung an der obern Elbe sollte im Uebrigen folgendermaßen besetzt werden:

das 3., 8. und 2. Armeekorps, sowie die 2. leichte Kavalleriedivision sollten vorläufig bei Josephstadt halten, wo sie vom 26. bis 29. Juni eintrafen;

hinter ihnen bei Smirzitz die 2. und 3. Reserve-Kavalleriedivision (28. und 29. Juni);

links von Josephstadt — Smirzitz das 6. Armeekorps bei Schurz (28. Juni);

noch weiter links bei Königinhof das 4. Armeekorps (27. Juni); dahinter bei Groß-Bürglitz die 1. Reserve-Kavalleriedivision (25. Juni) und das 10. Armeekorps (26. Juni);

an diese Stellung sollten sich auf dem äußersten linken Flügel die von der Iser zurückgehenden Truppen, das 1. österreichische und das sächsische Armeekorps, sowie die 1. österr. leichte Kavalleriedivision anschließen.

Die Dispositionen Benedeks zum Abmarsche gegen Josephstadt sind vielfacher Kritik unterworfen worden, namentlich in Oesterreich selbst:

Man hat gesagt:

1) es konnten mehrere Tage für den Vormarsch gewonnen werden, wenn namentlich das 4. und 8. Armeekorps, die vollständig fertig waren, den Marschbefehl einige Tage früher empfingen, als der Fall war; wenn dann das 2. Armeekorps, statt es als Flankendeckung rechts herauszuschieben, um es später auf einem Umwege wieder heranzuziehen, in der geraden Marschrichtung auf Josephstadt gelassen worden wäre;

2) es konnten zweckmäßiger Weise mehrere Brigaden mittelst der Eisenbahn an die Pässe Böhmens vorgeworfen werden, um diese zu verderben und das Vorgehen der Preußen durch sie, — nicht zu verhindern, aber aufzuhalten. Dies sei um so nothwendiger gewesen, als Benedek grade bei den Stellungen, in welchen sich seiner Annahme nach die Preußen befanden, kaum voraussetzen

durfte, daß ohne besondere Maßregeln seinerseits seine Armee ungehindert in die Aufstellung an der obern Elbe gelangen werde.

Diese Bemerkungen sind richtig. Was die letztere betrifft, so muß man erwägen, daß die Preußen von Landshut bis Königinhof in gerader Richtung nur $5^1/_2$ Meilen hatten, — das 10. österreichische Armeekorps, eines der vordersten, — von den rückwärtigen ganz zu schweigen — von Zwittau bis Königinhof ebenso in gerader Linie 12 Meilen.

Dieser Unterschied war sehr erheblich; es war nicht bloß wünschenswerth, einige Brigaden an die Pässe vorzuwerfen, sondern, wenn irgend möglich, für die rückwärtigen österreichischen Korps überhaupt den Eisenbahntransport anzuwenden, etwa mit Ausschluß der Kavallerie und Reserveartillerie. —

Letzteres mochte Benedek verwerfen, weil er großen Werth darauf legte, seine Hauptarmee auf jedem Punkte des Marsches so unter der Hand zu haben, daß er sie leicht und schnell zur Schlacht vereinigen konnte.

Dies schloß aber jedenfalls die Vorsendung von 3 bis 6 Brigaden gegen die Pässe des Riesen- und Eulengebirges nicht aus. Da seit dem 11. Juni, seit der Einbringung des viel erwähnten Antrages beim Bunde, der österreichische Oberbefehlshaber nicht in Zweifel sein konnte, was folgen werde, da er ja auch schon am 9. und den folgenden Tagen die Vorarbeiten zur engeren Konzentrirung und zum Vormarsch auf Josephstadt hatte ausführen lassen, so war gewiß überflüssig Zeit gewesen, soviel Eisenbahnmaterial bereit zu stellen, um binnen zwei Tagen 3 bis 6 Brigaden bis gegen Nachod, Schwadowitz und Königinhof vorzusenden.

Denn die Entfernung z. B. von Zwittawka bis Königinhof an der Eisenbahn gemessen, beträgt nur 22 Meilen, d. h. nach den gewöhnlichen Annahmen 11 Fahrstunden und zur Beförderung einer österreichischen Infanteriebrigade mit ihrer Batterie gehören höchstens 9 Züge; diese brauchten nicht alle von einer Station auszugehen. Man durfte also wohl alle halbe Stunden auf den Abgang eines Zuges rechnen, d. h. bei den hohen

Sommertagen konnten wahrscheinlich 28 Züge von verschiedenen Stationen bei Sonnenlicht in vollständiger Ordnung abgelassen werden.

Wenn nun aber Benedek auf das Aufhalten der Preußen an den Pässen keinen großen Werth legte, worüber man allerdings verschiedener Meinung sein kann, wenn er dagegen großen Werth darauf legte, während des Marsches stets schlachtbereit zu bleiben, so durfte er andererseits wie uns scheint, es nicht mehr für so ungemein wichtig halten, gerade die Stellung an der obern Elbe ungehindert erreichen zu wollen. Er mußte es dann vor allen Dingen für wichtig halten, an den einmal angegebenen Dispositionen so lange nichts zu ändern, bis er ganz klar in die Karten des Gegners sah und nun seine neuen Dispositionen mit dem vollsten Bewußtsein geben konnte.

Ob der Feldzeugmeister diesem wichtigen Grundsatze treu blieb oder nicht, das werden wir bald sehen.

Hindernd am Guten trat wohl hier mehr als man denkt, die fatale Ansicht des Generalquartiermeisters Krismanich ein, daß sich zwischen Olmütz und der Grenze keine geeignete Position zum Schlagen für eine Armee finde.

Das österreichische Hauptquartier war im Ganzen sehr gut über die preußischen Aufstellungen und Bewegungen unterrichtet; am 20. Juni kannte es so ungefähr die Stellungen der Preußen in Oberschlesien und bald darauf mußte es ihm nach den einlaufenden Berichten scheinen, daß die Preußen sich aus Schlesien und Sachsen gegen Böhmen in Bewegung setzten.

In Folge der ersten Nachrichten wurde schon am 20. Juni Abends eine neue Disposition erlassen, welche in Betreff der letzten Märsche Einiges an der Disposition vom 17. Juni änderte.

Danach ergab sich folgendes:

1) für die Kolonne des rechten Flügels:

die 1. Reserve-Kavalleriedivision nimmt am 24. Juni eine Stellung bei Skalitz und Dolan mit vorgeschobenen Posten

auf der Linie Kostelez — Dobruszka zur Beobachtung der Pässe von Braunau und Nachod,

das 10. Armeekorps geht am 25. Juni — statt nach dem weiter zurückgelegenen Gr.-Bürglitz, — in die Stellung von Josephstadt — Schurz und schiebt von da am 26. Juni eine Brigade nach Praußnitz-Keule vor;

das 4. Armeekorps geht am 26. von Opoczno in einem einzigen Marsche, statt zweier, nach Königinhof und schiebt am 27. eine Brigade in die Stellung Arnau — Falgendorf vor;

das 6. Armeekorps geht am 28. nicht nach Schurz, sondern von Josephstadt direkt nach Horzitz und schiebt am 29. eine Brigade nach Sobschitz westlich vor;

das 2. Armeekorps geht am 29. von Opoczno nicht nach Josephstadt, sondern bleibt östlich der Oberelbe bei Pleß;

die 2. leichte Kavalleriedivision von Opoczno am 29. nicht nach Josephstadt, sondern südöstlich davon nach Jasena mit Posten gegen Dobruszka — Neustadt.

2) Für die Kolonne des Zentrums:

das 3. Armeekorps geht am 26. von Tinischt nicht nach Josephstadt, sondern nach Königgrätz, von dort am 27. nach Miletin, stellt sich also zwischen dem 4. und 6. Armeekorps auf und schiebt am 28. eine Brigade nordwestwärts gegen Neu-Paka und Gitschin vor;

das 8. Armeekorps geht von Tinischt am 27. nicht nach Josephstadt, sondern nach Königgrätz, von dort am 28. nach Horzeniowes als Reserve für die Aufstellung an der obern Elbe;

die 3. Reserve-Kavalleriedivision am 29. von Tinischt nach Smirzitz östlich der Elbe.

3) Für die Kolonne des linken Flügels:

Die Armeegeschützreserve sollte am 29. am rechten Elbufer bei Königgrätz eintreffen, dort nun aber am 30. Juni stehen bleiben, statt weiter gegen Josephstadt vorzurücken;

die 2. Reserve-Kavalleriedivision sollte am 28. von Holitz

nicht nach Smirzitz, sondern nach Königgrätz, von da am 29. nach Milowitz rücken und von dort wieder Posten nach Chomutitz, Smidar und Bydschow vorschieben.

Wenn diese Dispositionen nun vollständig ausgeführt wurden, so hätten sich am 29. Juni in der Hauptstellung an der obern Elbe

westwärts von Josephstadt befunden in erster Linie von Josephstadt bis Horzitz das 10., 4., 3. und 6. Korps, dahinter in Reserve und zur Flankendeckung gegen Westen das 8. Korps und die 2. Reserve-Kavalleriedivision; — dann

ostwärts von Josephstadt, am linken Elbeufer, die 1. Reserve-Kavalleriedivision bei Dolan und Skalitz, das 2. Armeekorps bei Pleß, die 2. leichte Kavalleriedivision bei Jasena, die 3. Reserve-Kavalleriedivision bei Smirzitz.

Es hätte sich also dann, am 29. Juni, wenn Alles ungehindert vor sich ging, der Haupttheil der österreichischen Nordarmee auf beiden Ufern der obern Elbe auf einer Front von nur 4 Meilen konzentrirt befunden.

Nennen wir nun diesen Haupttheil der Nordarmee die **erste Gruppe** und die an der Iser konzentrirten Truppen, — 1. Armeekorps, 1. Kavalleriedivision und Sachsen, die **zweite Gruppe**, so war am 20. Juni die Absicht Benedeks:

a. der ersten Gruppe, nachdem sie in der Stellung von Josephstadt — Horzitz angelangt sei, einige Tage Ruhe zu geben und dann mit ihr die **Offensive** zu ergreifen, in einer Richtung, welche die Umstände bestimmen müßten;

b. die zweite Gruppe sollte vorläufig in der Stellung an der Iser bei Jung-Bunzlau — Münchengrätz bleiben; und wenn sie von überlegenen Kräften des Feindes dazu genöthigt werde, sich gegen den linken Flügel des Gros der Nordarmee an der obern Elbe, auf Miletin zurückziehen. —

Auf eine Anfrage des Kronprinzen von Sachsen vom 21. Juni bestimmte Benedek durch einen Befehl, welcher besagten Kronprinzen erst am 24. Juni gegen 2 Uhr Nachmittags in Jung-

Bunzlau traf: die zweite Gruppe habe zunächst die Aufgabe, einem aus der Richtung von Reichenberg oder Gabel — also an der Eisenbahn von Löbau nach Turnau — kommenden Angriffe entgegenzutreten; in dieser Thätigkeit sollte sie entweder von unterdessen herangekommenen Truppentheilen der ersten Gruppe unterstützt werden, — oder sie sollte sich im Fall eines bedeutend überlegenen Angriffes auf die erste Gruppe zurückziehen.

Am 25. Juni empfing Benedek neuere Nachrichten, welche ihm die Aufstellung der preußischen Armee, wie sie etwa am 21. oder 22. Juni war, ziemlich genau angaben und ihm zugleich deren Bewegung gegen die böhmische Grenze unzweifelhaft kund machten.

Sehen wir uns nun die Aufstellung der ersten Gruppe der österreichischen Nordarmee an zwei Tagen an, welche von wesentlicher Bedeutung sind.

Am 22. Juni stand
die 1. Reserve-Kavalleriedivision bei Reichenau;
das 10. Armeekorps bei Senftenberg;
das 4. Armeekorps bei Geiersberg;
das 6. Armeekorps bei Landskron.

Das zur Flankendeckung vorgeschobene 2. Armeekorps hatte sein Hauptquartier bis zum 24. unverändert zu Landskron, seine Brigaden gegen die Grafschaft Glatz; weiter östlich stand die zweite leichte Kavalleriedivision.

Es stand ferner am 22. Juni:
das 3. Armeekorps bei Abtsdorf;
die 3. Reserve-Kavalleriedivision bei Mährisch-Neustadt und Sternberg;
das 8. Armeekorps bei Brüsau;
die 2. Reserve-Kavalleriedivision bei Protiwanow;
die Armergeschützreserve bei Proßnitz.

Das Hauptquartier Benedeks war am 21. Juni Nachmittags von Olmütz nach Böhmisch-Trübau verlegt worden, wo es am Abende eintraf.

Die Tiefe der in der Bewegung begriffenen Armee belief sich auf 14 geographische Meilen oder fünf Tagmärsche; die Spitze (bei Reichenau) war von Josephstadt noch $4^1/_2$ Meilen (2 Tagemärsche) entfernt, der Schweif also mindestens sieben Tagemärsche.

Am 25. Juni standen:

die 1. Reserve-Kavalleriedivision bei Skalitz und Dolan mit Posten gegen die Westgrenze der Grafschaft Glatz;

das 10. Armeekorps an der obern Elbe zwischen Josephstadt und Schurz;

das 4. Armeekorps bei Opoczno;

das 6. „ bei Solnitz;

das 2. „ um Gabel und Geiersberg gegen die Südgrenze der Grafschaft Glatz;

die 2. leichte Kavalleriedivision bei Gabel;

das 3. Armeekorps bei Hohenbruck und Tinischt;

das 8. „ bei Wamberg;

die 3. Reserve-Kavalleriedivision bei Abtsdorf;

die 2. Reserve-Kavalleriedivision bei Leitomischl;

die Armeegeschützreserve bei Policzka.

Die in der Bewegung begriffene Armee hatte von Schurz bis Policzka eine Tiefe von $12^1/_2$ Meilen, also 4 bis 5 Tagmärschen.

Nachdem wir nun diese Dinge festgestellt haben, wenden wir uns zu den Preußen zurück.

9. Der Vormarsch der Preußen nach Böhmen hinein bis zu den ersten Zusammenstößen. Die Stärke des preußischen für die Offensive verfügbaren Hauptheeres.

Ehe wir die preußischen Operationen behandeln, wollen wir suchen die Stärke des wirklich für die Offensive disponibeln Hauptheeres festzustellen.

Wir bemerken im Voraus, daß ein vollständiges preußisches Armeekorps, welches in zwei Divisionen Infanterie und eine Division Kavallerie zerfällt, 1866 9 Infanterieregimenter,

1 Jägerbataillon und 6 Reiterregimenter nebst 16 Batterien gezählt haben würde, d. h. auf dem Kriegsfuß gegen 32,000 Mann Infanterie und Kavallerie mit 96 Geschützen. Der Verpflegungsstand verhält sich zum Kombattantenstand sehr nahe = 4 : 5, so daß ein Armeekorps der angegebenen Zusammensetzung auf den Verpflegungsstand zu 40,000 Mann anzunehmen ist.

Die Eintheilung nach Armeekorps war bei der Aufstellung von 1866 nicht durchweg festgehalten, auch waren von den Armeekorps da und dort Truppenkörper zur Aufstellung anderer Formationen abgetrennt worden. Wir geben also zunächst die Eintheilung des preußischen Hauptheeres gegen Böhmen nach den offiziellen Angaben unter Berechnung des Kombattantenstandes nach demselben Fuße, wie wir ihn für Oesterreich angenommen haben, mit Ausschluß der Detachements, die rein eine sekundäre Bestimmung hatten und für die große Offensive zunächst wenigstens gar nicht in Betracht kamen.

Das preußische Hauptheer unter dem Oberbefehl des Königs von Preußen, dem als Generalstabschef der General v. Moltke zur Seite stand, war zusammengesetzt aus:

der Elbarmee, G. d. J. Herwarth v. Bittenfeld;

der I. Armee, Prinz Friedrich Karl;

der II. (oder schlesischen) Armee, Kronprinz von Preußen.

Die Elbarmee bestand aus den Divisionen

	Bat.	Esc.	Batt.
14. Münster-Meinhövel, Brigaden Schwarz-Koppen (27.) und Hiller (28.)	13	4	4
15. Canstein, Brig. Stückradt und Glasenapp (29. und 30.)	12	5	4
16. Etzel, Brig. Schöler (31) u. Wegerer (Füsilire)	13	—	2
14. Kavallerie-Brigade (v. d. Goltz)	—	9	—
Reserve-Kavallerie-Brigade (Kotze)	—	8	1
Reserve-Artillerie des 7. Armeekorps	—	—	6
" " " 8. "	—	—	7
Summa:	38	26	24

oder 42,000 Mann Infanterie und Kavallerie mit 144 Geschützen.

Die Elbarmee konnte unterstützt werden durch das I. Reserve-Armeekorps: G.L. v. d. Mülbe.

Dasselbe bestand aus

	Bat.	Esc.	Batt.
der Gardelandwehr-Infanteriedivision Rosenberg-Gruszinski	12	—	—
der kombinirten Landwehr-Infanteriedivision Bentheim	12	—	—
der kombinirten Landwehr-Kavalleriedivision Graf Dohna, Brigaden Rohr, Krosigk, Wittenhorst-Sonsfeld	—	24	—
dem kombinirten Reserve-Feldartillerie-Regiment (9 Batterien)	—	—	9
Summa:	24	24	9

Davon wurden aber faktisch für die Offensive dem General Herwarth v. Bittenfeld nur zugetheilt

die Gardelandwehr-Infanteriedivision, die Landwehr-Kavalleriebrigade Krosigk und 2 Batterien, also 12 Bataillons, 8 Escadrons und 12 Geschütze oder

13,000 Mann Infanterie und Kavallerie mit 12 Geschützen.

Die erste Armee bestand aus:

	Bat.	Esc.	Batt.
der 5. Infanteriedivision, G.L. Tümpling, Brigaden Schimmelmann und Kaminsky	12	4	4
der 6. Infanteriedivision, Manstein, Brigaden Gersdorff und Kotze	13	5	4
der 7. Infanteriedivision, Fransecky, Brigaden Schwarzhoff und Gordon	12	4	4
der 8. Infanteriedivision, Horn, Brigaden Bose und Schmidt	10	4	4
Uebertrag:	47	17	16

	Bat.	Esc.	Batt.
Uebertrag:	47	17	16
dem II. Armeekorps, G.L. v. Schmidt, Divisionen Werder und Herwarth v. Bittenfeld, Brigaden Januschowsky, Winterfeld, Schlaberndorf, Hannecken, — Kavalleriebrigade Golz	25	16	13
Kavalleriekorps Prinz Albrecht von Preußen, Divisionen Alvensleben und Hann v. Weyhern, — Brigaden Pfuel, Rheinbaben, Herzog Wilhelm von Mecklenburg, Gröben	—	41	5
Armeereserveartillerie G.M. Schwarz	—	—	16
Summa:	72	74	50

oder 83,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 300 Geschützen.

Die zweite Armee bestand aus

	Bat.	Esc.	Batt.
dem Gardekorps, Prinz August von Würtemberg, Divisionen Hiller v. Gärtringen und Plonski, — Brigaden Obernitz, Alvensleben, Budritzky, Loen, Kavalleriebrigade Prinz Albrecht	26	16	14
dem I. Armeekorps, Bonin, Divisionen Großmann u. Clausewitz, — Brigaden Pape, Barnekow, Malotki, Buddenbrock, — Kavalleriebrigade Bredow	25	21	16
dem V. Armeekorps, Steinmetz, Divisionen Löwenfeld und Kirchbach, — Brigaden Ollech, Horn, Tiedemann und Wittich	22	9	15
dem VI. Armeekorps, Mutius, Divisionen Zastrow und Prondzynski, — Brigaden Hanenfeldt, Hoffmann, Cranach, Reservekavallerie Kalkreuth	19	12	10
Kavalleriedivision Hartmann, Brigaden Schön, Witzleben und Frankenberg-Ludwigsdorff	—	24	2
Summa:	92	82	57

oder 104,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 342 Geschützen.

Alles zusammengezählt ergibt sich nun

Elbarmee und Gardelandwehrdivision	55,000	M.	156	Geschtz.
I. Armee	83,000	„	300	„
II. „	104,000	„	342	„
Summa:	242,000	„	798	„

Der Verpflegungsstand des preußischen Hauptheeres ist in runder Summe auf 305,000 M. zu berechnen.

Die Heere der beiden Parteien, welche auf dem böhmischen Operationstheater einander begegnen sollten, sind numerisch nahezu gleich stark.

Das österreichische zählt im streitbaren Stande 210,948 M. Infanterie, 25,368 Reiter und 794 Geschütze, — das preußische 213,800 M. Infanterie, 28,200 Reiter und 798 Geschütze.

Am 17. Juni erließ der Kaiser Franz Joseph ein Manifest an seine Völker, am 16. Juni hatte der österreichische Präsidialgesandte am Bundestag zu Frankfurt eine Erklärung abgegeben, welche von Preußen, wenn es dessen noch bedurft hätte, vollends als formelle Kriegserklärung angesehen werden mußte.

Es war jetzt also die höchste Zeit, daß die preußische Armeeleitung sich ungesäumt über einen definitiven Operationsplan entschied. Dies geschah prinzipiell am 17. Juni. Am 18. erließ der König Wilhelm einen Aufruf an das preußische Volk.

Obwohl der preußische Generalstab im Prinzip von vornherein für die Offensive nach Böhmen hinein gestimmt war, — so ließ er sich doch theilweise durch die mit dem 11. Juni eingelaufenen Nachrichten über die Konzentration der Oesterreicher bei Olmütz für die Defensive — Vertheidigung von Oberschlesien — bestimmen und hielt noch mehrere Tage daran fest.

Das Gesetz der vis inertiæ macht sich hier auf dem geistigen Gebiet geltend, auf welchem es für militärische Verhältnisse lange noch nicht genug gewürdigt ist. — Auf seiner Existenz beruht zum guten Theil das große Uebergewicht der Initiative und Of-

fensive über die Defensive und das — unentschlossene — Abwarten.

In Folge dieser Anschauung ward nun zunächst immer noch die zweite Armee, in Oberschlesien festgehalten, — die erste Armee, deren Kommando auch die Elbarmee, sammt der Gardelandwehrdivision des 1. Reservekorps unterstellt wurde, sollte zunächst allein in Böhmen einrücken. Am 19. erhielt ferner das I. Armeekorps, welches zwischen der 1. Armee und der 2. Armee schwebte, telegraphisch den Befehl, sich gegen Landshut zu konzentriren, um von dort vorkommenden Falls über Schreibershau zum Anschluß an die erste Armee abmarschiren zu können.

Von der zweiten Armee wurden zunächst gleichzeitig nur das Gardekorps und das V. Armeekorps auf der Linie Silberberg — Kamenz — im Norden der Grafschaft Glatz konzentrirt, um von dort nach rechts oder links abmarschiren zu können. Das VI. Armeekorps blieb bei Neisse stehen, um den Rechtsabmarsch der beiden vorerwähnten Korps zu decken und erhielt zugleich den Befehl, aus seiner Stellung Demonstrationen gegen die österreichische Grenze vorzunehmen.

In den nächsten Tagen kamen nun keine Anzeichen vor, daß die österreichische Nordarmee einen Einfall von Olmütz her in Oberschlesien beabsichtige; im Gegentheil wurde ihr Abmarsch nach Böhmen immer klarer. Obgleich im Nordwesten die Hannoveraner noch keineswegs von der Tafel der Ereignisse verschwunden waren, — mußte es jetzt doch von Tag zu Tag dringender erscheinen, das preußische Hauptheer zu konzentriren, damit es der schon in der Konzentrirung begriffenen österreichischen Nordarmee mit Aussicht auf Erfolg entgegentreten könne.

In Anbetracht dessen wurde nun an die beiden Armeen:

die zweite oder schlesische mit dem Hauptquartier zu Neisse und

die erste, welcher die Elbarmee einverleibt war, mit dem Hauptquartier zu Görlitz

von der Heeresleitung, welche sich noch immer zu Berlin

befand, am 22. Juni der Befehl ertheilt: in Böhmen einzurücken und die Vereinigung in der Richtung auf Gitschin zu suchen.

Schriftliche Erläuterungen, welche alsbald nachfolgten, besagten:

1. daß der Punkt Gitschin nur als ein ungefährer Vereinigungspunkt zu betrachten sei, der nicht nothwendig unter allen Umständen erreicht werden müsse,

2. daß die Vereinigung aller Streitkräfte für eine Hauptentscheidung beständig im Auge behalten werden müsse,

3. daß nach allen vorhandenen Nachrichten eine Vereinigung der österreichischen Hauptmacht im nördlichen Böhmen — schon in den nächsten Tagen — unwahrscheinlich sei, man also wahrscheinlich die Vereinigung bewerkstelligen werde,

4. daß die von den Preußen ergriffene Initiative denselben wahrscheinlich Gelegenheit bieten werde, den Gegner getheilt mit überlegenen Kräften anzugreifen und dann nach dem ersten Erfolg denselben in einer durch diesen gegebenen Richtung zu verfolgen;

5. die beiden Armeekommandos sollten von dem ersten Zusammentreffen mit dem Feinde ab nach ihrer Einsicht handeln, doch stets in Verbindung mit einander bleiben und jedes die Verhältnisse des andern gehörig berücksichtigen.

Dem Prinzen Friedrich Karl (I. Armee) ward noch bemerkt, da der schwächern zweiten Armee — welcher übrigens jetzt das I. Armeekorps definitiv zugetheilt ward — die schwierige Aufgabe des Debouchirens aus dem Gebirge zufalle, so solle die erste Armee, sobald sie nur die Elbarmee an sich gezogen, desto schneller vorgehen, um die Krisis für die zweite Armee abzukürzen.

Bis zu dem Vereinigungspunkt Gitschin hatte die zweite Armee in gerader Linie (Silberberg als Schwerpunkt angenommen) etwa 12 Meilen, die erste Armee (Herrnhut als Schwerpunkt angenommen) nur 9 Meilen; sie mußte aber auf das Her-

anziehen der Elbarmee von Dresden her warten und auf diese Weise glichen sich die Entfernungen aus.

Die von Berlin her kommandirte Bewegung war durchaus keine kunstvolle Operation, wie dies wohl hat dargestellt werden wollen. Man sagte sich in Berlin ganz einfach:

1. die Konzentrirung aller Streitkräfte ist die erste Nothwendigkeit;

2. der kürzeste Weg zur Konzentrirung ist das Einrücken in Böhmen;

3. wahrscheinlich wird auf diesem Wege die Konzentrirung noch möglich sein ohne ernsten Zwischenfall, nach allen bisher eingegangenen Nachrichten über die österreichische Nordarmee.

Nach Berechnung der Entfernungen konnte, wenn gar kein Feind dazwischen trat, die Vereinigung der beiden Armeen bei Gitschin ungefähr am 29. Juni vollbracht sein. Vor dem 29. Juni konnte aber auch nach dem früher Erörterten die Aufstellung des Gros der österreichischen Nordarmee an der obern Elbe um Josephstadt nicht vollendet sein.

Einzelne Zusammenstöße vor der Vollendung beider Bewegungen waren an sich höchst wahrscheinlich.

Die Elbarmee mußte zum Anschluß an die erste Armee auf dem rechten Elbufer marschiren. Sie ging über Stolpen, Burkersdorf, Schluckenau, Rumburg, Groß-Mergenthal nach Gabel. Die Avantgarde, welche am 20. aus der Gegend von Dresden aufbrach, kam am 25. südlich von Gabel an. — Ihr folgten die 16., 15. und 14. Division auf derselben Straße. — Die Gardelandwehrdivision des Reservekorps ging über Meissen, Dresden nach Bischofswerda mit der Eisenbahn und folgte von da der Elbarmee.

Die erste Armee konzentrirte sich am 22. Juni mit ihrem rechten Flügel an der Eisenbahn Löbau-Reichenberg, — nämlich mit der 8. und 7. Division um Zittau, der 4. Division bei Hirschfeld, der 3. Division bei Herrnhut, — mit ihrem linken Flügel um Lauban, nämlich mit der 5. Division bei

Seidenberg, der 6. Division bei Marklissa, der Kavalleriereserve um Lauban.

Aus diesen Aufstellungen ging die erste Armee am 23. und 24. Juni bis in die Gegend von Reichenberg vor — unter unbedeutenden Patrouillengefechten — und blieb hier am 25. Juni, sich sammelnd stehen; die Elbarmee bei Gabel war nun mit der ersten Armee in der besten Verbindung, kaum 3 Meilen von ihr entfernt.

Die Gardelandwehrdivision folgte der Elbarmee auf dem Fuße. Sie stand am 25. Juni bei Georgenthal und Rumburg, also nur einen Tagemarsch hinter dem Gros der Elbarmee.

Die zweite Armee sollte nach den vorhergegangenen Konzentrirungsmärschen am 24. Juni einen Ruhetag haben und dann am 25. Juni ihren Vormarsch an die obere Elbe antreten und zwar

mit dem I. Armeekorps über Liebau und Trautenau nach Arnau,

mit dem Gardekorps über Neurode, Braunau, Eypel nach Königinhof,

mit dem V. Korps über Glatz, Reinertz, Nachod nach Gradlitz,

mit der Kavalleriedivision von Waldenburg über Schönberg nach Trautenau,

mit dem VI. Armeekorps, welches seine Demonstration gemacht und seine Vortruppen bis Freiwaldau vorpoussirt hatte, durch die Grafschaft Glatz, dem V. Armeekorps folgend.

Die zweite Armee sollte ihre Stellungen an der obern Elbe am 28. Juni eingenommen haben.

An demselben Tage hätte die erste Armee einschließlich der Elbarmee schon über Gitschin hinaus sein können, wenn sie auf keinen Widerstand stieß. Sie mußte aber allerdings auf denjenigen der zweiten österreichischen Gruppe an der Iser stoßen und dadurch nothwendig im Vorrücken aufgehalten werden.

Die erste österreichische Gruppe konnte am 28. Juni noch nicht vollständig in den ihr vorgezeichneten Stellungen an der obern Elbe eingetroffen sein.

Doch es wird nun erforderlich die Bewegungen und Verhältnisse der Heere vom 26. Juni ab Tag für Tag zu betrachten.

10. Die Ereignisse des 26. Juni. Auf dem westlichen Abschnitte konzentrirte sich am 25. Juni das 1. österreichische Korps mit 4 Brigaden bei Münchengrätz, eine Brigade — Ringelsheim — kam an diesem Tage weiter südwärts nach Bezno und Winetz; — die Vorpostenlinie war am rechten Iserufer durchschnittlich um $1^3/_4$ Meilen vorgeschoben auf der Linie Böhmisch-Aicha, Hühnerwasser, Weißwasser, Dauba. Rechts vom 1. Korps bei Turnau stand die 1. leichte Kavalleriedivision mit den Vortruppen gegen die preußische erste Armee.

Links vom 1. österreichischen war das sächsische Armeekorps um Jung-Bunzlau vereinigt. Am 26. sollte nach dem Willen des Kronprinzen von Sachsen die ganze zweite Gruppe in ihren Stellungen verharren, um sich von den weiten und anstrengenden früheren Märschen zu erholen.

Am 27. sollte dann das 1. österreichische Korps — nach dem Willen des Kronprinzen, nach Turnau vorrücken, das sächsische Korps bis Brzesina und Münchengrätz folgen.

Clam-Gallas war mit dem Vorgehen nach Turnau nicht einverstanden, es schien ihm vielmehr besser, daß sich alle Kräfte um Münchengrätz vereinigten, um von da aus „je nach den Umständen" zu handeln.

Von der 1. leichten Kavalleriedivision lief am 25. die Nachricht ein, daß die Preußen stark bei Reichenau ständen; die nach Wartenberg und Aicha vorgeschobenen Abtheilungen sich indessen wieder zurückgezogen hätten.

Auf preußischer Seite glaubte am 25. Juni der Prinz Friedrich Karl, an der Iser auf einen sehr starken Widerstand zu stoßen. Nach den Nachrichten, die ihm zugegangen, nahm er an,

daß sich an der Iser außer den Sachsen und der 1. leichten Kavalleridivision noch zwei österreichische Armeekorps befänden. Er hielt es daher für gerathen, um mit versammelter Kraft gegen die Iser vorgehen zu können, vorerst noch die Elbarmee näher an diesen Fluß heranzuziehen.

Demgemäß erhielt die Elbarmee den Befehl am 26. nach Niemetz und Oschitz vorzugehen.

Von der I. Armee sollte an diesem Tage nur die 8. Division (Horn) eine Rekognoszirung über Liebenau hinaus vornehmen.

Herwarth befahl der Avantgarde der Elbarmee über Niemes nach Plauschnitz zu marschiren und von dort Abtheilungen auf Hirschberg und Hühnerwasser vorzuschieben; die 15. und 16. Division sollten der Avantgarde (Schöler) bis Niemes und Barzdorf folgen; — die 14. Division sollte aber links auf Oschitz rücken.

Die Avantgarde, welche von Postrum am 26. Juni Morgens aufbrach, traf hinter Niemes auf die österreichischen Vortruppen, diese wurden nach lebhaftem Gefecht geworfen; die Preußen besetzten Hühnerwasser und schoben von dort einzelne Bataillone gegen Gablonz, Münchengrätz und Weißwasser vor; diese Vortruppen wurden am Abend noch durch einen Angriff von Münchengrätz her allarmirt, wiesen denselben aber ab. — Der Verlust der Preußen in diesen Gefechten von Hühnerwasser belief sich auf nur 4 Offiziere, 46 Mann. Die Oesterreicher verloren 13 Offiziere, 264 Mann, also sechsmal so viel als die Preußen, besonders durch deren besseres Infanteriefeuer. Diese großen Verlustsunterschiede, welche sich schon in den ersten Gefechten immer wiederholen, mußten nothwendig auf die Oesterreicher demoralisirend wirken.

Obgleich das Gefecht von Hühnerwasser rühmlich für die Elbarmee war, waren doch die Erfolge, welche am gleichen Tage von der ersten preußischen Armee erreicht wurden, in strategischer Beziehung viel bedeutender.

Von der ersten Armee sollte, wie gesagt, am 26. Juni ursprünglich nur die 8. Division eine Rekognoszirung über Liebenau machen. Sie stieß bald auf die 1. leichte österreichische Kavalleriedivision und lieferte, unterstützt von verschiedenen Regimentern Divisions-Kavallerie dieser in der Gegend von Sichrow ein so glückliches Gefecht, daß der Prinz Friedrich Karl, auf dem Gefechtsfelde anwesend, sofort beschloß, die erlangten Vortheile auszubeuten.

Er ertheilte demnach folgende Befehle:

Die 8. Division schiebt sich rechts nach Przeperz westlich Turnau und sendet ihre Vortruppen auf Podol gegen die dortigen Iserübergänge;

die 7. Division geht nach Turnau und besetzt dieses;

die 5. Division marschirt links ab nach Gablonz, die 6. Division nach Liebenau, das II. Armeekorps nach Reichenberg.

Dieses Vorrücken, angeordnet auf dem Gefechtsfelde selbst und unter den Eindrücken, welche dort der Oberbefehlshaber der ersten preußischen Armee erhalten, hatte die schönsten Resultate:

die 7. Division bemächtigte sich ohne Widerstand am Nachmittag des 26. der Iserübergänge von Turnau;

die 8. Division durch ein Nachtgefecht, dessen Details höchst bemerkenswerth sind, der Iserübergänge von Podol.

Die österreichische Division Edelsheim (1. leichte Kavalleriedivision) hatte nämlich nach geringen Anstrengungen in dem Gefechte von Sichrow den wichtigen Punkt Turnau vollständig aufgegeben, die Brücken dort nur sehr mangelhaft demoliren lassen und sich über Podol hinter die Iser und auf Münchengrätz zurückgezogen — unter dem Schutze von einigen Abtheilungen der Brigade Poschacher, welche die Höhen von Swijan bei Podol am rechten Iserufer besetzten; andere schwache Abtheilungen dieser Brigade, welche zunächst von der Brigade Abele des 1. Korps unterstützt werden konnte, wurden am linken Ufer der Iser auf der Straße von Podol nach Turnau nach Zdiar und Wschen vorgeschoben.

Verschiedene Detaschements nahmen die Uebergänge über die Iser den Oesterreichern ab und waren im Besitz derselben am 27. Juni Morgens gegen 2 Uhr.

In diesem Nachtgefechte verloren die Preußen 12 Offiziere, 118 Mann, die Oesterreicher 33 Offiziere, 1015 Mann, fast das Achtfache.

Sehen wir uns aber nun für den 26. vor Allem im Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen um, welcher jetzt die zweite österreichische Gruppe befehligte.

Am 25. hatte der Kronprinz von Benedek aus Böhmisch-Trübau jenes Schreiben desselben (vom 24.) erhalten, welches der zweiten Gruppe die Aufgabe zuwies, aus der Richtung von Reichenberg und Gabel kommenden feindlichen Angriffen entgegenzutreten.

Der Kronprinz wollte nun, wenn nicht besondere Verhältnisse dazwischen träten, am 27. mit seiner ganzen Gruppe nach Turnau vorgehen und theilte dies durch Kourier, der in der Nacht vom 25./26. von Jung-Bunzlau abging, an Benedek mit. — Clam-Gallas erhielt vom 25. Abends zu Münchengrätz einen entsprechenden Befehl — wenn man das Ding so nennen darf, da der Kronprinz von Sachsen sich nur getraute „anheimzugeben“ und es ist schon bemerkt, daß Clam-Gallas nicht mit der Sache einverstanden war. — Das sächsische Korps ward indessen beordert, sich am 27. früh gegen Münchengrätz heranzuziehen.

Am 26. Vormittags ließ der Kronprinz von Sachsen noch ein Telegramm an Benedek abgehen, der damals schon in Josephstadt angekommen war, um denselben zu befragen, ob er mit dem Vorgehen der zweiten Gruppe auf Turnau einverstanden sei.

Ehe die Antwort auf dieses Telegramm eintraf, langte ein anderes Telegramm aus Benedeks Hauptquartier Josephstadt (aufgegeben 26. Juni Vm. 10 Uhr 10 Min.) im Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen zu Jung-Bunzlau an (26. Juni Vm. 10 Uhr 40 Min.), welches positive Befehle enthielt.

Danach sollte der Kronprinz:

1) das Oberkommando über die zweite Gruppe (ein Ding, das immer schlecht definirt und in der Schwebe geblieben war) fortführen;

2) sein Hauptquartier nach Münchengrätz verlegen;

3) Münchengrätz und Turnau um jeden Preis festhalten;

4) Eisenbrod (nordöstlich Turnau) im Auge und überhaupt Fühlung mit dem Feinde behalten.

Um 2 Uhr Nachmittags kam die Antwort auf das Telegramm des Kronprinzen vom Morgen des 25. — Benedek sagte darin, daß er keinen Kourier erhalten und die Dispositionen des Kronprinzen billige, in der Voraussetzung, daß sie zweckmäßig seien.

Um $1^1/_2$ Uhr hatte noch Clam-Gallas ein Telegramm an den Kronprinzen abgelassen, welches von einem Vorrücken der Preußen gegen Turnau und einem Kavalleriegefecht bei Hühnerwasser sprach.

Der Kronprinz von Sachsen erhielt alle diese Telegramme erst zwischen 2 und 3 Uhr Nchm. am 26. Juni. Während sie eintrafen, befand er sich gerade auf einem Recognoscirungsritt gegen Weißwasser, — erst bei seiner Rückkehr konnte er von ihnen Kenntniß nehmen.

Nun begab er sich — eiligst dem Befehl Benedeks folgend, — sogleich nach Münchengrätz, wohin sein Hauptquartier einige Stunden später kam.

In Münchengrätz erfuhr er nun, daß Edelsheim, „seiner Instruktion gemäß", Turnau geräumt und sich mit Beschleunigung bei Münchengrätz hinter die Infanterie des 1. Korps zurückgezogen habe. Die Iserbrücken unterhalb Turnau bei Podol und Laukow seien noch in den Händen der Oesterreicher. —

Auf diesen Bericht hin und nach verschiedenem Rathschlag, beschloß nun der Kronprinz, am 27. Juni an der Reichenberger Straße offensiv in die Stellung von Gillowey vorzugehen. Seine Truppen sollten die Iser auf der Strecke zwischen

Przeperz und Laukow überschreiten. — Noch in der Nacht sollte Turnau, welches nach Edelsheims Bericht von den Preußen nur schwach besetzt war, von diesem, unterstützt von einiger Infanterie, wieder genommen werden. — Münchengrätz, also den Rücken der Armee, hielt der Kronprinz, trotz des Gefechtes von Hühnerwasser merkwürdiger Weise nicht für bedroht. Es sollte dort nur eine österreichische Brigade, Leiningen, zurückbleiben. — Die sächsischen Truppen erhielten sogleich Befehle, noch in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni nach Münchengrätz vorzurücken. — Auf die genaueren Nachrichten über das Gefecht von Hühnerwasser mußte noch in der Nacht eine schon im Marsch auf Münchengrätz begriffene sächsische Brigade wieder umkehren, um die Bewachung des Iserabschnittes unterhalb Münchengrätz bei Backofen und Debrz zu übernehmen.

Während die letzten Befehle über die Offensive auf Sichrow für den 27. und die damit zusammenhängenden Dinge ausgegeben wurden, hatte sich schon das Nachtgefecht von Podol entsponnen.

Am 26. Juni Abends (gegen Mitternacht) erhielt der Kronprinz von Sachsen ein Telegramm Benedeks von Josephstadt 9 Uhr 10 Min. Abends, durch welches ihm angekündigt ward,

daß starke preußische Abtheilungen — auf dem östlichen Abschnitt — vor Trautenau und Nachod ständen,

Benedek habe daher den Aufmarsch der Armee bei Josephstadt beschleunigt,

der in der Nacht vom 25./26. (nach Böhmisch-Trübau) abgegangene Kourier sei noch immer nicht eingetroffen,

Benedek kenne folglich die Absichten des Kronprinzen ihrem Wesen nach nicht und müsse es ihm überlassen, ob er das Vorgehen noch für vortheilhaft halte, selbst zu beurtheilen.

Wenige Stunden nach dem Eintreffen dieses Telegramms erhielt der Kronprinz von Sachsen am 27. Morgens bald nach zwei Uhr die Berichte über den Ausgang des Nachtgefechtes von Podol, d. h. mit andern Worten, von dem Verluste der dortigen Iserbrücken an die Preußen.

Er beschloß darauf, die für den 27. Juni projektirte Offensive aufzugeben und die ganze zweite Gruppe um Münchengrätz zu konzentriren.

Er meldete dies telegraphisch an Benedek.

Es war in Frage gekommen, ob man nach dem Verlust von Podol nicht sogleich den Rückzug antreten wolle.

Diese Frage war verneint worden in Folge der Nachrichten aus dem Hauptquartier Benedeks, nach welchen man vermuthete, daß derselbe die Offensive gegen den Prinzen Friedrich Karl führen wolle und ihn in jedem Augenblick erwartete.

Nur in Folge dessen ward für den 27. Juni noch das Feststehen bei Münchengrätz beschlossen und es war dort die ganze zweite Gruppe der Oesterreicher konzentrirt.

Die Vortheile, welche die Preußen durch die Gefechte vom 26. Juni an der Iserlinie erreichten, waren immense, wenn die Oesterreicher nichts vernünftiges thaten und keine Initiative hatten.

Die Preußen befanden sich im Besitz aller Zugänge auf beiden Ufern zu der österreichischen Iserstellung.

Von dem anbefohlenen Punkt der Vereinigung mit der schlesischen Armee — Gitschin — war jetzt die Armee des Prinzen Friedrich Karl nur noch wenig mehr als 3 geogr. Meilen entfernt, welche man im Nothfall in einem Tage zurücklegen kann, wenn kein Gegner vorhanden ist.

Hier war nun allerdings ein Gegner vorhanden; allein derselbe war ohne Initiative und wenn er auch durch sein bloßes Dasein das Vorrücken der Preußen verzögern mußte, so war doch nach den Erfahrungen vom 26. Juni anzunehmen, daß die Verzögerung keine übermäßige sein werde.

Fragt man, welchem Grunde die preußische erste Armee ihren Erfolg vom 26. Juni verdankte, so ist die Antwort darauf eine doppelte; die Ursache lag im Gegner und in der preußischen Armeeleitung selbst.

Die Heeresleitung auf preußischer Seite hatte die beiden großen Heermassen des Prinzen Friedrich Karl und des Kronprinzen

einfach darauf angewiesen, die Vereinigung auf Gitschin zu suchen, sie hatte im Uebrigen das Detail den Oberkommandanten der Armeen überlassen. Die Kommandoverhältnisse waren auf preußischer Seite sehr einfache; die Elbarmee war unter das Kommando des Prinzen Friedrich Karl gestellt, von Reibung war nicht die Rede.

Der Prinz Friedrich Karl wollte ursprünglich am 26. den Haupttheil der ersten Armee in seinen Stellungen lassen, um die Elbarmee näher heranzuziehen. Allein, als er auf dem Gefechtsfelde von Sichrow bemerkte, daß er einen sehr schwachen und unentschiedenen Widerstand gegen sich habe, da änderte er, — ohne doch die Hauptrichtung seiner Kräfte zu ändern, — seine ursprüngliche Absicht. — Nach dem Spruche: man müsse das Eisen schmieden, so lange es warm sei, handelte er nach den Umständen. Von diesem Handeln nach den Umständen wird im Kriege viel geredet. Es wird aber wenig danach gethan. Das Wort wird nämlich viel zu viel angewendet, wenn man über seine Hauptabsicht nicht im Klaren ist. Ist das Hauptziel fest und klar gegeben, so ist das Handeln nach den Umständen viel leichter. — Freilich muß dann auch bei den betreffenden Kommandanten Wille und Kraft vorhanden sein, aktiv nach den Umständen zu handeln, nicht bloß den Umständen, welche der Gegner schafft, passiv zu folgen.

Auf österreichischer Seite war das Kommandoverhältniß keineswegs so einfach geordnet, als auf preußischer. Die Truppen der zweiten Gruppe gehörten zwei verschiedenen Armeen, nicht einer einzigen an. Allerdings war der Kronprinz von Sachsen dem General Clam-Gallas bestimmt übergeordnet; aber als Sachse wollte er nicht seine Autorität dem österreichischen General gegenüber in dem Maaße geltend machen, wie es angemessen gewesen wäre und wie er es auch wohl gethan hätte, wäre er selbst Oesterreicher gewesen. Es bestand also hier eine Friction, welche sich besonders in den beständigen Detailanfragen des Kronprinzen an Benedek verräth. Unglücklicher Weise war obenein

die Kommunikation zwischen den beiden Hauptquartieren nicht die geordnetste und schnellste.

Die letzten Befehle Benedeks an den Kronprinzen lauteten beständig dahin: die Iserlinie um jeden Preis zu halten, — dann daneben sich im Nothfall auf das Gros der österreichischen Nordarmee — die erste Gruppe — zurückzuziehen. — Mochte nun nicht „das Halten an der Iser" — ganz wörtlich verstanden, leicht eine Unmöglichkeit werden? Man kann nicht daran zweifeln, da die Iserlinie keineswegs einen unangreifbaren Abschnitt bildet.

Konnte aber auch gerade das Halten der Iser die letzte Aufgabe, das eigentliche Ziel der zweiten österreichischen Gruppe sein? Gewiß nicht, das letzte Ziel konnte doch nur sein, den Prinzen Friedrich Karl so lange im Westen festzuhalten, bis Benedek seinen Aufmarsch an der obern Elbe ganz oder zum größten Theil vollendet hatte, mochte sich dann übrigens Benedek zunächst gegen den Kronprinzen von Preußen oder gegen den Prinzen Friedrich Karl wenden wollen. Das Halten an der Iserlinie konnte nur ein Mittel zu diesem Ziele sein, und schwerlich war es das einzige anwendbare.

Hier bietet sich also vor Allem die Frage dar, ob nicht in dieser Richtung der Kronprinz von Sachsen noch etwas thun konnte, noch am 27. Juni. Warum nicht? Seine Armee stand ziemlich um Münchengrätz vereinigt. Warum hätte er also nicht am 27. Morgens über Münchengrätz an das rechte Iserufer gehen können, um den ziemlich vereinzelten rechten Flügel der Elbarmee mit weitüberlegenen Kräften anzugreifen? Prag behielt er dabei unter allen Umständen hinter sich, einen Punkt auf dem es an Hülfsmitteln nicht fehlte und auf welchen weitere Hülfsmittel leicht herbeigeschafft werden konnten. Bei Melnik, zwischen diesem und der Turnau-Prager Eisenbahn konnten leicht Brücken geschlagen werden, das Brückenmaterial konnte selbst mit der Eisenbahn befördert werden.

Nun selbst im unglücklichsten Fall, den wir allerdings für den wahrscheinlichen halten, daß nämlich der Kronprinz von Sachsen nicht durchdrang, daß der Prinz Friedrich Karl die Elb-

armee durch Theile der ersten Armee unterstützte, wäre doch ohne allen Zweifel das Vorrücken des Prinzen Friedrich Karl um zwei Tage durch diese Diversion aufgehalten worden, — wir meinen das Vorrücken in der ursprünglichen Richtung auf Gitschin. Ein Gewinn von zwei Tagen war aber unter den gegebenen Umständen ein großer.

Wenden wir uns jetzt zu dem östlichen Abschnitte des Operationstheaters.

Hier stand am 26. Abends von der Armee des Kronprinzen von Preußen das I. Armeekorps auf dem rechten Flügel dicht an der Grenze bei Liebau konzentrirt; das Gardekorps im Zentrum hatte von Braunau die Grenze schon überschritten, war mit der ersten Division bis Dittersbach, mit der zweiten bis Pickau gekommen und hatte seine Vortruppen bei Weckelsdorf und Politz. Auf dem linken Flügel stand das V. Armeekorps dicht an der Grenze bei Reinerz, mit der Avantgarde bei Järcker.

Das VI. Armeekorps, nachdem es seine Demonstration gegen österreichisch Schlesien ausgeführt, war dem V. nachgezogen und stand bei Glatz.

Ein Detachement, die Brigade Hoffmann mit Artillerie und Kavallerie, war vom VI. Armeekorps schon weiter vorgeschoben bis Alt-Heyde und Neu-Wilmsdorf. Es sollte dem V. Armeekorps bei dessen Vormarsch Flanke und Rücken decken.

Die Vorhut des V. Armeekorps ging noch am 26. Juni über die Grenze vor und besetzte Nachod; unter ihrem Schutze wurden über die Mettau, welche in dieser Gegend Grenzfluß ist, Uebergänge theils hergestellt, theils neu erbaut.

Die Reserve-Kavalleriedivision der zweiten Armee war bei Waldenburg, also hinter dem I. Korps konzentrirt.

Die ganze Front der zweiten Armee von Liebau bis Nachod betrug nur 6 Meilen; aber freilich waren die einzelnen Korps und Divisionen noch durch Gebirgszüge getrennt, die eine einfache Zusammenziehung auf den kürzesten Wegen verhinderten.

Benedek verlegte sein Hauptquartier am 26. Juni Morgens von Böhmisch-Trübau nach Josephstadt.

Die Truppentheile der ersten Gruppe erreichten am 26. und standen am Abend des Tages nach der noch gültigen Disposition vom 20. Juni in folgenden Stellungen:

In erster Linie vom linken nach dem rechten Flügel:

das 4. Armeekorps bei Lanzau östlich Miletin;

das 10. Armeekorps bei Schurz — Jaromierz mit einer vorgeschobenen Brigade (Mondel) bei Praußnitz - Keule;

die 1. Reserve-Kavalleriedivision bei Skalitz und Dolan mit vorgeschobenen Posten gegen die Grenze auf der Front Politz — Dobruszka;

das 6. Armeekorps bei Opoczno mit den Vortruppen gegen die Grenze der Grafschaft Glatz;

in zweiter Linie vom linken nach dem rechten Flügel:

das 3. Armeekorps bei Königgrätz am rechten Elbufer;

das 8. Armeekorps bei Tinischt;

das 2. Armeekorps und die 2. leichte Kavalleriedivision bei Senftenberg;

noch weiter zurück:

die 2. Reserve-Kavalleriedivision bei Hohenmauth,

die 3. „ „ bei Wildenschwert;

die Armeegeschützreserve bei Leitomischl.

Die Front der Armee betrug von Opoczno bis Lanzau zwischen 4 und 5 Meilen, die Tiefe noch immer von Josephstadt — Leitomischl gegen 9 Meilen.

Zu Josephstadt erhielt Benedek im Laufe des Nachmittags des 26. Juni merkwürdig richtige Rapporte über den Vormarsch der Preußen, theils von den vorgeschobenen Kavallerieabtheilungen, theils von Kundschaftern und österreichischen Beamten. Es ging daraus übereinstimmend und mit Genauigkeit hervor, daß die Preußen im Anmarsch gegen das nordöstliche Böhmen von der Grafschaft Glatz her seien und zwar in mindestens drei getrennten Kolonnen über Liebau, Braunau und Nachod.

Um 8 Uhr Abends gab er darauf neue Befehle für den 27. Juni aus; nämlich:

das 6. Armeekorps sollte Morgens 3 Uhr von Opoczno auf Skalitz abrücken, dort Stellung nehmen und eine Avantgarde nach Nachod vorschieben; die 1. Reserve-Kalleriedivision sollte unter die Befehle des Generals Ramming (6. Korps) treten;

das 10. Armeekorps (Gablenz) mit dem 2. Dragonerregiment rückt am 27. um 8 Uhr Morgens auf Trautenau ab, zieht die Brigade von Praußnitz-Keule an sich, nimmt bei Trautenau Stellung und schiebt über dieselbe eine Avantgarde vor;

die beiden eben erwähnten Korps setzen sich durch Kavallerie miteinander in Verbindung und sichern durch dieselbe ihre Flanken.

Die beiden vorgeschobenen Korps sollen den noch nicht vollendeten Aufmarsch der Armee bei Josephstadt decken; diese Beschränkung ihrer Aufgabe soll sie jedoch nicht hindern, „dem Gegner wo er sich zeigt mit aller Energie auf den Leib zu gehen", nur soll die Verfolgung nach einem Siege nicht zu weit ausgedehnt werden.

Was den Aufmarsch betrifft, so soll am 27.:

das 3. Armeekorps von Königgrätz sich auf dem linken Flügel des 4. Korps (bei Lanzau) — also etwa bei Miletin aufstellen, eine Brigade weiter links auf den Straßen nach Neu-Paka und Gitschin vorschieben, wie das 4. Korps eine Brigade nach Falgendorf und Arnau;

das 8. Korps soll von Tinischt nach Josephstadt rücken;

das 2. Korps mit der 2. leichten Kavalleriedivision von Senftenberg nach Solnitz, — (von da am 28. über Opoczno gegen Josephstadt, wo diese Truppen bei Neu-Ples und Jasena Bivouaks beziehen);

die 2. Reserve-Kavalleriedivision rückt am 28. bei Smirzitz ans rechte Elbufer und nimmt dort Lager; die 3. Reserve-Kavalleriedivision, welche am 27. von Wamberg nach Hohenbruck geht, nimmt am 28. bei Smirzitz am linken Elbufer ihr Lager;

die Armeegeschützreserve kommt am 27. nach Zamrsk, am 28. nach Bejszt und nimmt am 29. gegen Josephstadt am rechten Elbufer ihr Lager zwischen Reznaszow und Czaslawek.

Hienach hätte die Aufstellung an der obern Elbe in ihren großen Zügen bis zum 28. Abends genommen werden können. Es fragte sich nur, wie weit bis dahin die Preußen kamen und was das 6. und 10. Korps gegen sie vermochten.

Bis Mitternacht 26./27. erhielt Benedek noch verschiedene Rapporte, aus denen sich ergab, daß die Preußen am 26. sowohl Nachod als Politz stark besetzt hielten.

Benedek ließ sich dadurch nicht bestimmen, etwas an seinen obenerwähnten Dispositionen zu ändern.

11. Die Ereignisse des 27. Juni. Wir bleiben zunächst für diesen Tag auf dem östlichen Abschnitt.

Nach den für den 27. ausgegebenen Dispositionen sollte von der Armee des Kronprinzen von Preußen:

auf dem rechten Flügel das I. Armeekorps von Liebau über Trautenau vorgehen und seine Avantgarde wo möglich nach Arnau schieben;

auf dem linken Flügel das Gros des 5. Korps bis Nachod rücken;

im Zentrum rückte die Garde vor, als Reserve für die beiden Flügel; die 1. Division sollte über Weckelsdorf auf Eipel, die 2. Division über Hronow auf Kostelez gehen, insofern nicht die Ereignisse auf den beiden Flügeln auch die Garde, die als Reserve in deren Thätigkeit eingriffe, anderweitig festhielten.

In Folge der beiderseitigen Anordnungen kam es naturnothwendig am 27. zu größeren Treffen:

Zwischen Nachod und Skalitz bei Wysokow zwischen dem 6. österreichischen Armeekorps (Ramming) und der ihm zugetheilten ersten Reserve-Kavalleriedivision einerseits, dem V. preußischen Armeekorps (Steinmetz) und einigen ihm beigegebenen Detachements andererseits;

bei Trautenau zwischen dem 10. österreichischen Korps

(Gablenz) einerseits, dem I. preußischen Armeekorps und der ihm zugetheilten Kavalleriebrigade andererseits.

Das Treffen bei Wysokow begann gegen 9 Uhr Vormittags und war etwa 4 Uhr Nachmittags beendet. Die Preußen, welche anfänglich unter ungemein ungünstigen Umständen, sich aus einem langen Defilée entwickelnd fechten mußten, blieben schließlich Sieger. Die Oesterreicher zogen sich auf Skalitz zurück.

Die Preußen hatten ins Gefecht gebracht 21½ Bataillone Infanterie, einschließlich Jäger, 13 Eskadronen und 90 Geschütze, also 23,450 Mann mit 90 Geschützen, — die Oesterreicher, das 6. Armeekorps und die 1. Reserve-Kavalleriedivision, also 31,475 Mann mit 88 Geschützen.

Der Gesammtverlust der Preußen betrug 62 Offiziere und 1,060 Mann; jener der Oesterreicher 232 Offiziere und 5,487 Mann; der österreichische Verlust kommt also auf weit mehr als das Fünffache des preußischen.

Das Treffen bei Trautenau begann etwa um 10 Uhr Vormittags, als die Avantgarde des preußischen I. Armeekorps vor der Stadt eintraf, die bereits von österreichischen Dragonern besetzt war; es endete erst gegen 8 Uhr Abends. Die Preußen wurden zum Rückzug veranlaßt und setzten denselben bis auf das preußische Gebiet, bis zu den am Morgen des 27. verlassenen Biwakplätzen fort, auf denen sie höchst erschöpft am 28. Morgens zwischen 1 und 3 Uhr eintrafen.

Die Preußen hatten auf's Gefechtsfeld gebracht 23½ Bataillone Infanterie, einschließlich Jäger, 21 Eskadrons und 96 Geschütze, also 26,650 Mann Infanterie und Kavallerie mit 96 Geschützen, die Oesterreicher ungefähr 27,000 Mann mit 72 Geschützen.

Der Gesammtverlust belief sich bei den Oesterreichern auf 191 Offiziere und 4,596 Mann, bei den geschlagenen Preußen auf nur 56 Offiziere und 1282 Mann.

Von der preußischen Garde marschirte die 1. Division am 27. nach Eypel, die 2. Division nach Kostelez; jene hatte

dem General Bonin, diese dem General Steinmetz während des 27. ihre Unterstützung angeboten; beide waren refüsirt worden; die Avantgarde der zweiten Gardedivision hatte an der Straße von Kostelетz nach Skalitz bei Czerwena-Hora ein unbedeutendes Kavalleriegefecht; die schwere Kavalleriebrigade kam nach Starkstadt, westlich Politz, die Reserveartillerie des Gardekorps nach Dittersbach, nördlich Politz.

Das VI. Armeekorps erhielt den Befehl, von Glatz südwärts nach Habelschwert abzumarschiren, woselbst sich im Süden der Grafschaft Glatz österreichische Streitkräfte gezeigt haben sollten.

Um 10 Uhr Vormittags am 27. Juni erhielt Benedek den Bericht, daß das 6. Armeekorps im ernsten Kampfe sei.

Er ertheilte darauf Befehl:

a) an das 8. Korps, welches heute von Tinischt nach Josephstadt rücken sollte, nicht dort in den verlassenen Stellungen des 10. Korps zu bleiben, sondern über Jaromierz weiter nach Dolan zu gehen und dort als Reserve für das 6. Armeekorps zu lagern; — (das 8. Korps erhielt diesen Befehl um Mittag im Marsch in der Gegend von Schurz),

b) an das 4. Korps (bei Lanzau), sich bereit zu machen, auf den ersten Wink zur Unterstützung des 6. Korps über Jaromierz nach Skalitz vorrücken zu können. Nur die auf Arnau und Falgendorf vorgeschobene Brigade (Fleischhacker) sollte ihre Stellungen behaupten.

Das 6. Armeekorps ward um $4^1/_2$ Uhr Nachmittags, als in Josephstadt die schlechte Wendung, die das Gefecht nahm, noch nicht bekannt sein konnte, angewiesen, jedenfalls von Skalitz nach Wysokow eine Avantgarde vorzuschieben, die intakte Kavallerie zur Abhaltung des Feindes zu verwenden; — es erhielt außerdem Nachricht von dem Befehle zum Vormarsch auf Dolan, den das 8. Armeekorps erhalten hatte. —

Trotz diesen Dispositionen, welche darauf hinzudeuten scheinen, daß Benedek ernstlich mit dem Kronprinzen von Preußen anbinden wolle, — wollte er dies doch auch jetzt noch nicht.

Sobald er die Nachricht von dem Verluste der Iserübergänge bei Podol und Turnau erhielt — wann erhielt er diese Nachricht? — entschloß er sich nun, das 10. und 6. Korps bei Josephstadt, d. h. gegen den Kronprinzen von Preußen zurückzulassen, — dagegen mit vier Armeekorps, vier Kavalleriedivisionen und der Armeegeschützreserve am 29. und 30. Juni gegen die Iser abzurücken. Die Disposition dazu lag zwischen 6 und 7 Uhr Abends zur Absendung bereit; da traf nun um 7 Uhr im Hauptquartier eine Depesche Rammings von $5^3/_4$ Uhr Nachmittags aus Skalitz datirt ein, — welche besagte: daß Ramming von den Preußen genöthigt worden sei, sich bis Skalitz zurückzuziehen, große Verluste erlitten hätte, daß seine Truppen außer Stande seien, einem neuen preußischen Angriffe zu widerstehen, wenn dieser am 28. Juni erfolge; von Kosteletz her dränge beständig preußische Kavallerie. Ramming bat, daß sein Armeekorps noch heute durch das bei Skalitz befindliche 8. Armeekorps abgelöst werde.

Vor dem Eintreffen dieser Depesche hatte um $6^1/_4$ Uhr Abends Benedek an den Erzherzog Leopold den Befehl gesendet, wenn sich am 28. bei Skalitz ein Gefecht entspinne, mit seinem, dem 8., Korps in erster Linie aufzumarschiren, das 6. Korps (Ramming) in Reserve aufzustellen und das Oberkommando über diese beiden Korps zu übernehmen.

Nach dem Eintreffen der Depesche Rammings ertheilte Benedek Befehl:

an das 4. Armeekorps (9 Uhr Abends), mit den drei bei Lanzau stehenden Brigaden sogleich auf Dolan abzumarschiren und dort hinter dem 8. Armeekorps das Lager zu beziehen;

an zwei Bataillone der Besatzung von Josephstadt (wahrscheinlich schon um 7 Uhr), sofort nach Skalitz zum 6. Armeekorps abzurücken und bei demselben bis auf weiteres zu bleiben;

an das 2. Armeekorps und die 2. leichte Kavalleriedivision (telegraphisch $8^3/_4$ Uhr Abends), mit Tagesanbruch des 28. den Marsch nach Neu-Ples und Jasena anzutreten.

Die früher erwähnte Disposition zum Abmarsch des Haupttheiles der Nordarmee an die Iser ward trotz Allem noch nicht

von Benedek aufgegeben. Er telegraphirte nämlich noch in der Nacht vom 27./28. (am Abend des 27.) an den Kronprinzen von Sachsen, er (Benedek) werde am 29. sein Hauptquartier in Miletin, am 30. in Gitschin nehmen.

Benedek war also um Mitternacht 27./28. Juni noch der Meinung, der 28. Juni werde ihm genügen, um die bis jetzt aus der Grafschaft Glatz vorgedrungenen Preußen entschieden zurückzuwerfen, dann wollte er sich mit seiner Hauptmacht gegen den Prinzen Friedrich Karl wenden.

Um 1 Uhr Morgens am 28. Juni erhielt nun Benedek den Bericht von Gablenz über den Zusammenstoß von Trautenau.

Ganz der Sachlage entsprechend theilte Gablenz mit, daß seine Truppen äußerst erschöpft seien;

daß er wegen seiner rechten Flanke und seines Rückens sehr besorgt sei;

daß er bei der Erschöpfung seiner eigenen Truppen daher bitte, Praußnitz-Keule gegen Eipel hin mit einer entsprechend starken Truppe zu besetzen.

Darauf hin theilte Benedek an Gablenz die Sachlage an der Nachod-Skalitzer Straße mit: das 6. Korps stand bei Skalitz, das 8. noch intakt dahinter bei Dolan, das 4., von Lanzau herbeigerufen, war um $1^1/_2$ Uhr nach Mitternacht im Marsch auf Jaromierz.

Zwei Bataillone dieses 4. Korps sollten nun sogleich nach Praußnitz-Keule marschiren, sich Gewißheit darüber verschaffen, ob Eipel besetzt sei, darüber melden, im Uebrigen bis auf Weiteres bei Praußnitz stehen bleiben. Auch von dieser Anordnung ward Gablenz benachrichtigt. Dieselbe ward indessen bald wieder zurückgenommen; aus welchen Gründen, werden wir später sehen.

Zunächst ist es nun von Wichtigkeit zu sehen, wie nach den bisher ergangenen Befehlen die Dinge am 28. Mor-

gens auf dem östlichen Abschnitte des Operationstheaters stehen konnten.

Wir hätten danach:

die Gruppe des 6., 8. und 4. österreichischen Armeekorps nebst der 1. Reserve-Kavalleriedivision zwischen Skalitz und Jaromierz, welche beiden Orte nicht ganz $1^1/_2$ Meilen von einander entfernt sind;

von diesen Truppen war das 6. Armeekorps nebst der 1. Reserve-Kavalleriedivision am 27. geschlagen, konnte indessen in Reserve am 28. immer noch gute Dienste leisten;

das 8. Korps im Marsche von Tinischt her begriffen, hatte bei Hohenbruck den Befehl erhalten, nach Dolan zu marschiren; beim Elbübergang bei Josephstadt und Jaromierz gerieth es zwischen die Trains des 6. und 10. Korps, ward dadurch aufgehalten, kam mit seiner Spitze erst am 27. Abends um $8^1/_2$ Uhr, mit dem Schweif erst gegen Mitternacht 27./28. bei Dolan an; es hatte einen starken Marsch gemacht, konnte aber seinem größten Theile nach für die ersten Morgenstunden des 28. als frisch betrachtet werden;

das 4. Armeekorps mit Ausnahme der bei Arnau und Falgendorf aufgestellten und dort verbleibenden Brigade Fleischhacker war bei Lanzau am 27. den Tag über marschbereit gewesen und marschirte um Mitternacht von dort gegen Jaromierz ab; bis nach Skalitz hatte sie auf guter Straße nicht ganz drei Meilen. Nach einigen Stunden Ruhe dort hätte sie bei Skalitz gegen Mittag des 28. ziemlich frisch ins Gefecht eintreten können.

Rechts von der eben erwähnten **Skalitzer Gruppe** kam am 27. Abends

das 2. Armeekorps mit der 2. leichten Kavalleriedivision von Senftenberg nach Solnitz, es sollte am 28. nach Neu-Ples und Jasena marschiren; bei Solnitz war es von Skalitz $3^1/_2$ Meilen, also nicht viel weiter als von Jasena entfernt; wenn es am 28. um 5 Uhr Morgens von Solnitz aufbrach, hätte es allerdings

mit einiger Anstrengung mit seiner Spitze am 28. gegen 1 Uhr bei Skalitz eintreffen können;

die 3. Reserve-Kavalleriedivision war am 27. von Wildenschwert bis nach Hohenbruck gegangen; trotz dieses Marsches von fast 6 Meilen hätte sie, dorthin berufen, am 28. um Mittag bei Skalitz eintreffen können, welches von Hohenbruck 3 Meilen entfernt ist;

die 2. Reserve-Kavalleriedivision kam am 27. von Hohenmauth nach Holitz, über 5 Meilen von Skalitz; auf sie war für den 28. Juni bei Skalitz nicht zu rechnen.

Links von der Skalitzer Gruppe stellte sich das 10. Armeekorps am 27. Abends mit 2 Brigaden bei Trautenau, mit 2 Brigaden bei Neu-Rognitz auf.

Das 10. Armeekorps hatte von dem I. preußischen Armeekorps, welches über die preußische Grenze zurückgegangen war und sich durch einen beschwerlichen Nachtmarsch ermüdet hatte, für den 28. nichts zu fürchten, es wußte dies. Gablenz hatte Besorgnisse für Flanke und Rücken von dem preußischen Gardekorps her. Je weiter er nun am 28. Morgens von Trautenau — Neu-Rognitz gegen Praußnitz und die obere Elbe bei Schurz zurückging, desto weniger hatte er sich um das I. preußische Armeekorps zu kümmern, desto weniger Besorgnisse brauchte er für seine rechte Flanke und seinen Rücken von Seiten des preußischen Gardekorps zu hegen, in desto bessere Verbindung trat er mit der Skalitzer Gruppe;

links von Gablenz stand die Brigade Fleischhacker des 4. Armeekorps bei Falgendorf und Arnau;

noch weiter links das 3. Armeekorps, welches am 27. von Königgrätz nach Miletin gerückt war; dieses hätte am 28. bis Skalitz 3½ Meilen, dagegen bis Praußnitz — zur Unterstützung des 10. Korps nur 2½ Meilen gehabt.

So sehen wir denn, daß Benedek auf der Front Neu-Rognitz — Skalitz, 2½ geogr. Meilen, am 28. Vormittags unmittelbar bereit hatte

vier Armeekorps, 10., 4., 8., 6. und eine (die erste) Reserve-Kavalleriedivision;

daß er diese Front unterstützen konnte, wenn auch erst im Laufe des Tages, durch zwei Armeekorps und zwei Kavalleriedivisionen, nämlich auf seinem rechten Flügel gegen Skalitz durch das 2. Armeekorps, die 2. leichte und die 3. Reserve-Kavalleriedivision, — auf seinem linken Flügel gegen Praußnitz durch das 3. Armeekorps.

Diese sechs für den 28. Juni auf der Front Neu-Rognitz — Skalitz — Front gegen Osten verfügbaren Armeekorps nebst den drei Kavalleriedivisionen können allerdings nicht für voll gerechnet werden; aber — wenn man jedes der am 27. im Gefecht gewesenen Korps nur für halb rechnet und außerdem auf weitere Märsche der entfernteren Truppentheile Rücksicht nimmt, so wird man immer noch einen reellen Werth von vier Armeekorps und zwei Kavalleriedivisionen herausrechnen dürfen.

Dem gegenüber stand nun von preußischer Seite von der Armee des Kronprinzen von Preußen:

das I. Armeekorps mit der zugetheilten Kavalleriebrigade, auf welche für den 28. durchaus nicht gerechnet werden durfte, bei Liebau;

das Gardekorps, völlig intakt, mit der 1. Division bei Eypel, mit der 2. Division bei Kosteletz;

das V. Armeekorps bei Nachod, zunächst unterstützt von dem nachgerückten Detachement des VI. Armeekorps, — Brigade Hoffmann.

Diese Truppen auf der Front Eypel — Nachod, — 2 Meilen — repräsentirten nach dem für die Oesterreicher angenommenen Maßstab zwei Armeekorps; denn, obwohl das V. Armeekorps am 27. bei Nachod siegreich gewesen war, hatte es doch auch große Verluste erlitten und war durcheinander gekommen, — dergestalt, daß man es mit der Brigade Hoffmann zusammen für nicht mehr als ein Armeekorps rechnen darf.

Das Gros des VI. Armeekorps, welches von Habelschwert bis Skalitz 7 Meilen gehabt hätte, muß für den 28. Juni absolut außer Acht gelassen werden.

So hätte sich denn Benedek in der glücklichen Lage befunden, am 28. Juni mit dem Werthe von mindestens 4 Armeekorps und 2 Kavalleriedivisionen den Preußen, die ihm nur den Werth von 2 Armeekorps auf der Linie Praußnitz — Skalitz entgegensetzen konnten, die Schlacht zu bieten.

Wie die Dinge sich hier auf dem östlichen Abschnitte des Operationstheaters wirklich am 28. Juni machten, werden wir alsbald sehen.

Zuvor bleibt uns übrig, zu betrachten, was sich am 27. auf dem westlichen Abschnitte des Operationstheaters begab.

Der Prinz Friedrich Karl ließ am 27. Juni folgende Bewegungen vornehmen:

Von der Elbarmee blieb die Avantgarde bei Hühnerwasser;

dahinter die 15. Division bei Plauschnitz;

hinter dieser die 16. Division bei Barzdorf; alle diese Truppen standen also an der Straße über Hühnerwasser nach Münchengrätz; links von denselben

ging die 14. Division an der Straße von Merzdorf über Oschitz nach Böhmisch-Aicha vor.

Hinter der ganzen Aufstellung, bereit sowohl die rechte als die linke Kolonne zu unterstützen, traf die Gardelandwehrdivision bei Grünau und Wartenberg ein.

Von der ersten Armee

blieb die 8. Division bei Podol stehen;

die 7. Division bei Turnau;

die 6. Division marschirte dicht hinter ihnen bei Lozian auf;

die 5. Division rückte weiter links von Gablonz nach Eisenbrod.

Die Front der Armee des Prinzen Friedrich Karl von Hühnerwasser bis Eisenbrod kommt nahezu auf 5 Meilen; von den Reserven der ersten Armee stellten sich auf

die Kavalleriebrigade des Herzogs von Mecklenburg südlich Liebenau;

das II. Armeekorps (3. und 4. Division), nördlich Liebenau;

das Reserve-Kavalleriekorps bei Reichenberg.

Die Hauptkraft des Prinzen Friedrich Karl befand sich hienach an der Straße von Liebenau nach Gitschin. Von Gitschin war sein linker Flügel (Eisenbrod) $3^1/_2$, der rechte (Hühnerwasser) 6 Meilen entfernt.

Von der Armee des Kronprinzen von Preußen stand am Abend des 27. das Zentrum (Garde bei Eypel) dem Vereinigungspunkt Gitschin am nächsten, 7 Meilen entfernt, das geschlagene I., sowie das siegreiche V. Korps bei Liebau und Nachod waren weiter entfernt. Die Distanz zwischen dem linken Flügel des Prinzen Friedrich Karl bei Eisenbrod und dem Zentrum des Kronprinzen von Preußen bei Eypel betrug nur noch 8 Meilen. Binnen zwei Tagen stand demnach, wenn alles glücklich verlief, die Vereinigung der beiden preußischen Hauptarmeen in Aussicht.

Die Stellung bei Münchengrätz, welche der Kronprinz von Sachsen am 27. Morgens bezog, lief im Ganzen vom Muskyberge (rechter Flügel) bis zum Garow- oder Podolberge (linker Flügel). Der Paß von Podkost in der rechten Flanke der Stellung an der Straße von Podol über Sobotka nach Gitschin ward nur durch ein ganz unbedeutendes Detachement besetzt.

Die Position von Münchengrätz, in welcher die Oesterreicher, — mit einer ans rechte Iserufer nach Kloster vorgeschobenen Brigade, — den rechten, die Sachsen den linken Flügel hatten, war in Anbetracht der Umstände höchst unglücklich gewählt. In der Front hatte sie, wie wir wissen, nur die Elbarmee gegenüber, dagegen stand in ihrer rechten Flanke, wie auch die Oesterreicher nach den Gefechten des 26. Juni wissen mußten, die ganze Masse der ersten preußischen Armee.

Der vom Kronprinzen von Sachsen erwartete Angriff der Preußen auf seine Stellung von Münchengrätz erfolgte nicht, dagegen bemerkte

man vom Musky- und Pobolberge aus um Mittag die großen Bewegungen der Preußen auf Turnau und Eisenbrod und von Turnau — mit Avantgarden — auf der Straße nach Sobotka.

Was konnte der Kronprinz von Sachsen thun?

1) Stehen bleiben in seiner Münchengrätzer Stellung;

2) die Offensive ergreifen am rechten Iserufer;

3) den Rückzug antreten, bevor ihm derselbe abgeschnitten ward.

Das erste hatte eigentlich gar keinen Sinn; das zweite wäre das Beste gewesen, ein Angriff mit gesammter Macht über Münchengrätz auf die Elbarmee brachte sicherlich die ganze Streitmacht des Prinzen Friedrich Karl für mindestens zwei Tage zum Stehen. Dieser Angriff war aber niemals in den Gedankenkreis des Hauptquartiers des Kronprinzen von Sachsen gekommen; man hatte da immer nur das Anklemmen an die erste Gruppe der Nordarmee im Sinne; alle Befehle Benedeks hatten darauf hingeleitet und es hätte einer ungewöhnlichen Geistesemanzipation des Kronprinzen von Sachsen bedurft, um sich von diesem Anschluß an Benedek auf dem kürzesten Wege zu befreien, sich kühn auf Prag zu basiren und den Anschluß an Benedek doch immer frei zu bewahren.

Nun trat aber noch etwas hinzu, welches, wenn selbst kühne und bewußte Gedanken in dem Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen vorhanden gewesen wären und ihn zum Ergreifen der Offensive am rechten Iserufer über Münchengrätz bestimmt hätten, — die Ausführung der Idee beschränkt oder geradezu gehindert hätte. — Die sämmtlichen Truppen, über welche der Kronprinz von Sachsen verfügte, hatten die Nacht vom 26. auf den 27. Juni unter den Waffen oder auf dem Marsch zugebracht. Ohne irgend einen Nutzen. — Dies ist der Fluch der sogenannten Defensive, eines Verharrens ohne festen Plan, des Werthlegens auf „Stellungen", die vom Feinde leicht unnütz gemacht werden können. Die Truppen werden hier zu Leistungen veranlaßt, welche absolut keinen Zweck haben. —

Der Angreifer, der offensive Theil, geht gerade auf sein Ziel, — er hat ein Ziel — los und gewinnt damit natürlich den Vortheil über den Gegner, der keines hat.

So blieb denn dem Kronprinzen von Sachsen eigentlich nur das dritte, — der Rückzug auf die Nordarmee und zwar nach den einmal aufgesogenen Ideen der Rückzug auf der kürzesten Linie, also über Gitschin.

Für dieses dritte, diesen Rückzug, dieses Anschließen an die erste österreichische Gruppe auf dem kürzesten Wege entschied sich dann auch der Kronprinz von Sachsen um Mittag des 27. Juni.

Er hatte damals erhalten:

die Meldungen über das Vorgehen der Preußen in der Richtung auf Sobotka und Rowensko;

ferner den allgemeinen Befehl Benedeks für die Bewegungen der Nordarmee am 27., vom 26. Juni 8 Uhr Abends, welcher allerdings für die zweite Gruppe gar nichts bestimmte, aber doch jedenfalls jedem Menschen sagen mußte, daß Benedek an dem Plane eines Aufmarsches des Gros seiner Armee an der obern Elbe festhalte.

Diesen Befehl erhielt der Kronprinz von Sachsen am 27. um Mittag. Seine Stellung von Münchengrätz, dies war klar, war nicht haltbar und hatte keinen Sinn als Defensivstellung.

Wollte er also nicht selbstständig in die Offensive am rechten Iserufer übergehen, so blieb ihm nichts übrig als der Rückzug, — der Rückzug auf die Hauptarmee, die erste Gruppe, nach allen früher eingegangenen Befehlen.

Für diesen Rückzug also entschied sich der Kronprinz von Sachsen. Er hätte denselben gerne sofort angetreten, aber er konnte es nicht in Folge der faulen Defensive, welche seine Truppen die ganze Nacht vom 26. auf den 27. Juni auf den Beinen gehalten hatte.

Der Rückzug sollte nun also am 28. Juni Morgens angetreten werden, über Sobotka auf Gitschin. Der Kron-

prinz von Sachsen telegraphirte seinen Entschluß an Benedek und befragte ihn, ob derselbe ihn billige.

Benedek antwortete darauf, wie schon erwähnt, er werde sein Hauptquartier am 29. nach Miletin, am 30. nach Gitschin verlegen, — am 28. einen Kourier nach Münchengrätz senden.

Diese Telegramme erhielt der Kronprinz von Sachsen am 27. Juni um 10 Uhr Abends.

Der Kronprinz von Sachsen trat seinen Rückzug am 28. Morgens auf Sobotka an.

Schon im Rückmarsch begriffen, erst am 28. Juni Morgens 8 Uhr erhielt der Kronprinz von Sachsen von Benedek den Befehl, — sich der Hauptarmee zu nähern.

Zur Deckung des Rückzuges ward noch am 27. Nachmittags die Brigade Ringelsheim nach Sobotka beordert, mit Befehl den Paß von Podkost zu besetzen; — übrigens sollten am 28. Morgens die österreichischen Truppen der ersten Gruppe als nördliche Kolonne nach Sobotka, die sächsischen Truppen derselben Gruppe als südliche Kolonne nach Domausnitz abmarschiren.

12. Die Ereignisse des 28. Juni. Der Prinz Friedrich Karl in der Meinung, daß der Kronprinz von Sachsen bei Münchengrätz ernsten Widerstand leisten wolle und daß er zu diesem Behuf bereits durch ein weiteres österreichisches Korps verstärkt worden sei, hatte am 27. den Angriff auf die Stellung von Münchengrätz angeordnet.

Die Disposition bestimmte im Wesentlichen, daß von der Elbarmee die Avantgarde, die 15. und die 16. Division über Hühnerwasser gegen Kloster und Münchengrätz direkt vorgehen sollten, dergestalt daß sie dort den Angriff um 9 Uhr Vormittags beginnen könnten;

die 14. Division sollte diesen Angriff unterstützen, indem sie auf der Straße von Böhmisch-Aicha vordränge und die Iser oberhalb Münchengrätz bei Mohelnitz überschritte;

von der ersten Armee sollte um $7^1/_2$ Uhr

die 8. Division bei Podol,

die 7. Division bei Wszen südlich Turnau bereit stehen;

die 6. Division zwischen Stwerzin und Przeperz hinter der 8., um diese unterstützen zu können;

die 5. Division sollte von Eisenbrod und Semil aus um 8 Uhr Morgens Rowensko erreicht haben und ihre Avantgarde über Ktowa gegen Gitschin vorschieben, diese Division bedrohte also sehr nahe die Verbindung zwischen der ersten und zweiten österreichischen Gruppe und die Rückzugsstraße der letztern über Gitschin;

das II. Armeekorps sollte um 9 Uhr Morgens mit einer Division bei Sichrow, mit der andern links davon bei Pacericz bereit stehen, um über Podol oder Turnau zur Unterstützung verwendet zu werden;

die Reservekavallerie sollte sich bei Liebenau sammeln und von da in die Stellung von Lozian hinter der 6. Division vorgehen;

der Prinz Friedrich Karl wollte sich auf den Höhen westlich Podol aufhalten.

Die Gruppe des Kronprinzen von Sachsen trat nun nach dem am 27. gefaßten Entschlusse am 28. Juni schon um 5 Uhr Morgens ihren Rückzug an und zwar mit dem 1. österreichischen Korps auf Sobotka, mit dem sächsischen Korps auf Domausnitz und Unterbautzen.

Es kam daher nur zu Arrieregardegefechten gegen die vorrückenden Preußen bei Nieder-Gruppai, Kloster, Münchengrätz, am Muskyberg und bei Bosin, an denen sich auf preußischer Seite die Avantgarde der Elbarmee, sowie Theile der 14., 8. und 7. Division, auf österreichischer namentlich die Brigaden Leiningen und Abele betheiligen konnten. Die Preußen verloren in diesen Gefechten, die gewöhnlich unter der Bezeichnung des Gefechtes von Münchengrätz zusammengefaßt werden,

341 Mann, einschließlich 8 Offiziere, die Oesterreicher 1645 Mann, worunter 20 Offiziere.

Die Masse der preußischen Elbarmee wurde bei ihrem Vormarsche über die Iser sehr dadurch aufgehalten, daß die Oesterreicher in der Gegend von Münchengrätz vor ihrem Abzuge alle Brücken zerstörten.

Die Armee des Prinzen Friedrich Karl stand am 28. Juni gegen Abend in nachfolgenden Stellungen, vom linken nach dem rechten Flügel:

die 5. Division an der Straße von Turnau nach Gitschin bei Rowensko mit der Avantgarde bei Ktowa,

das II. Armeekorps an der Straße von Podol nach Sobotka — Gitschin, mit den Vortruppen gegen den Paß von Podkost, mit der 3. Division bei Zehrow, mit der 4. Division bei Daubraw, dahinter das Gros der Reservekavallerie;

die 7. Division bei Bosin, die 8. Division bei Dobrawoda, beide an der Straße von Münchengrätz nach Sobotka;

hinter den letztern beiden die 6. Division bei Brzezina;

um Münchengrätz die Elbarmee mit der 14. Division bei Münchengrätz, der 15. südlich bei Wesela, der 16. bei Haber, noch am rechten Iserufer;

die Gardelandwehrdivision bei Hühnerwasser.

Die gesammte Front der Stellung von Wesela bis Rowensko betrug 3 Meilen; die Entfernung des linken Flügels bei Rowensko bis zu den nächsten Stellungen, welche die schlesische Armee am Morgen des 28. inne hatte (Eypel), noch 7 Meilen.

Schon im Abmarsch begriffen, um 8½ Uhr Morgens erhielt der Kronprinz von Sachsen ein Telegramm Benedeks von 5 Uhr Morgens des 28., er solle seinen Abmarsch rechts antreten, um zu verhindern, daß sich der Feind zwischen die erste und zweite Gruppe der österreichischen Nordarmee werfe.

Der Kronprinz meldete darauf, daß er den Abmarsch bereits

angetreten habe. Ob diese Depesche Benedek erreicht hat, ist nicht bestimmt bekannt.

Die bei der Aufstellung der Armee mit besonderer Vorliebe behandelte und vortrefflich ausgerüstete 1. leichte Kavalleriedivision (Edelsheim), welcher nach den alten Regeln wohl hauptsächlich die Aufgabe zugefallen wäre, den Abmarsch der Gruppe des Kronprinzen von Sachsen von Münchengrätz zu decken, war dem 1. österreichischen Armeekorps auf der Straße über Sobotka mit Beschleunigung vorangeeilt und kam schon um 10 Uhr Vormittags am 28. bei Samszin an; ihre weiter vorgeschobene Avantgarde traf nahe bei Gitschin auf preußische Kavallerie, welche sich aber alsbald auf Podulsz an der Straße von Gitschin nach Rowensko zurückzog. Diese preußische Kavallerie war ein der 5. Division zugetheiltes Streifdetaschement.

Edelsheim ging mit dem Gros der 1. leichten Kavalleriedivision nach Podulsz vor, von wo die Preußen sich zurückzogen. Um $2^1/_2$ Uhr Nachmittags bei Podulsz eingetroffen, überzeugte sich Edelsheim bald, daß Rowensko von den Preußen stark besetzt sei, er meldete dies an Clam-Gallas und drang in denselben, Gitschin sobald als möglich mit Infanterie zu besetzen.

Clam-Gallas detachirte darauf sogleich die Brigade Poschacher, welche um 9 Uhr Abends nördlich von Gitschin an der Straße nach Rowensko Stellung nahm.

Edelsheim zog sich darauf mit seiner Division alsbald nach Starymiesto, südlich Gitschin, zurück.

Noch am Abend des 28. Juni ertheilte der Prinz Friedrich Karl der 3. Division bei Zehrow den Befehl, den Paß von Podkost an der Straße von Podol nach Sobotka zu öffnen. Das dahin vorgeschobene Detachement drang mit seinem Nachtgefecht nicht durch; am Morgen des 29. Juni aber räumte die Brigade Ringelsheim freiwillig diesen Posten, da der Abzug der

österreichischen Streitkräfte von Sobotka gegen Osten bereits gesichert war.

Wir wenden uns nun zunächst wieder dem östlichen Abschnitte des Operationstheaters zu.

In der Nacht vom 27. auf den 28. Juni erhielt Benedek noch ein Telegramm des Kronprinzen von Sachsen, welches ihm bedeutende preußische Truppenansammlungen auf der Linie Turnau — Rowensko — Gitschin meldete. — Wirklich thätig auf dieser Linie und bis Rowensko war damals allerdings nur ein nicht starkes Reiterdetachement (Heinichen).

Wir haben gesehen, in welcher vortrefflichen Lage sich Benedek am 28. Juni Morgens befinden konnte, um die Armee des Kronprinzen von Preußen mit Uebermacht anzugreifen.

Allein er hielt nun erst recht an seiner frühern Absicht fest, sich zuerst auf den Prinzen Friedrich Karl an der Iser zu werfen.

Was mochte ihn wohl dazu bestimmen? Allen Nachrichten nach kann man nichts Anderes schließen, als daß ihn der militärische Ruf, welchen sich der Prinz Friedrich Karl bereits erworben, und von welchem man, was den Kronprinzen von Preußen betrifft, allerdings nichts verspüren konnte, bestimmt hat; — Benedek wollte erst den bereits bekannten General schlagen. — Allein ist es denn der General, welcher entscheidet? Ist diese Rechnung namentlich zulässig, wenn die Obergenerale Prinzen sind? Haben sie nicht jeder ihren Generalstab und ist es in einem Lande wie Preußen nicht wahrscheinlich, daß man dem Kronprinzen noch einen besseren Generalstab zusammensetze, als einem Prinzen, der für die Dynastie nur eine sekundäre Bedeutung hat?

Kurz Benedeks Absicht war in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni diese, wenn nicht etwas besonderes dazwischen käme, mit der Hauptmasse der ersten Gruppe links gegen die Iser hin zur Vereinigung mit dem Kronprinzen von Sachsen abzumarschiren.

Gegen den Kronprinzen von Preußen sollten dann

vorläufig nur das 10. und das 4. Armeekorps unter dem Oberbefehl von Gablenz zurückbleiben.

Demgemäß wurden folgende Befehle ertheilt:

An den Kronprinzen von Sachsen (28. 5 Uhr früh), seinen Rechtsabmarsch von Münchengrätz zur Verbindung mit der ersten Gruppe anzutreten;

an das 10. Armeekorps, Gablenz, (28. 5 Uhr früh), nach Praußnitz zurückzugehen und dort Stellung zu nehmen;

an das 4. Armeekorps (Festetics), schon in der Nacht, die früher nach Praußnitz - Keule bestimmten zwei Bataillons nicht dorthin zu senden (weil ja nun Gablenz mit seinem ganzen Korps dorthin zurückgehen sollte); ferner (um 9 Uhr Morgens), das 6. Korps in seiner jetzigen Aufstellung bei Skalitz abzulösen.

Die detachirte Brigade Fleischhacker sollte sich am 29. dem 4. Korps anschließen, nachdem das 6. in die Stellung von Lanzau — Daubrawitz, wohin es bestimmt wurde, eingerückt wäre;

das 8. Korps sollte, falls es nicht am 28. bis 2 Uhr Nachmittags zum Gefechte komme, nach Salnei, nördlich Josephstadt, zurückgehen.

Als diese Befehle ausgefertigt waren, ging Benedek persönlich mit einem großen Theile seines Stabes auf die Straße von Jaromierz nach Skalitz.

Als er um $9^1/_2$ Uhr Vormittags bei Trzebesow ankam, fand er dort das 6. Korps, welches bereits vom 8. Korps bei Skalitz abgelöset, zurückgegangen war.

Das 4. Korps kam zu derselben Zeit weiter zurück bei Dolan an.

Benedek ging nun weiter nach Skalitz vor, wo er um $10^1/_2$ Uhr eintraf. Man sah von hier preußische Truppen, besonders in Bewegung gegen den Schafberg, nordöstlich Skalitz, allerdings nicht in bedeutender Zahl, doch war schon Artillerie beiderseits in Thätigkeit.

Benedek glaubte nicht, daß die Preußen hier einen ernst-

lichen Angriff direkt auf Skalitz beabsichtigten, nahm vielmehr an, daß sie nur rechts abmarschiren wollten, um sich mit der preußischen Garde weiter nördlich in Verbindung zu setzen. Er beharrte daher auf seinem Plane und befahl um 11 Uhr wiederholt und definitiv: wenn es bis um 2 Uhr Nachmittags zu nichts komme,

solle das 6. Korps von Trzebesow nach Lanzau abrücken, das 8. ihm von Skalitz folgen, um bei Salnei zu lagern; das 4. Korps solle bei Dolan mit Vorposten gegen den Feind Stellung nehmen, das 10. Korps sollte am 29. gegen Jaromierz zurückgehen und sich links vom 4. Korps aufstellen, diese beiden letztgenannten Korps vereint unter dem Befehle von Gablenz. Die 1. Reserve-Kavalleriedivision sollte sich am 28. beim 4. Korps bei Dolan sammeln und von dort am 29. nach Dubenez — westlich Salnei, abmarschiren.

Kaum war dieser schriftliche Befehl ausgegeben, so ertheilte noch Benedek mündlich dem Erzherzog Leopold Befehl, seine rückgängige Bewegung mit dem 8. Korps sogleich anzutreten, nicht erst bis 2 Uhr Nachmittags zu warten;

gleiches befahl er auf der Rückkehr nach Josephstadt bei Trzebesow Ramming und dem 6. Korps.

Ramming machte einige Vorstellungen, da man in der That jetzt stärkeren Kanonendonner von Skalitz her hörte; dieselben wurden nicht beachtet. Ramming ordnete daher sofort den Abmarsch auf Lanzau an, welcher nur dadurch verzögert ward, daß hiebei das 6. Korps in Trainkolonnen des 8. Korps hineingerieth.

Gewiß ist es eine schöne Tugend des Feldherrn, bei dem einmal gefaßten Beschlusse zu verharren und nicht bei jedem anderen Windhauch den Plan zu ändern. Aber alles in der Welt hat seine Grenzen und die Tugend des Beharrens darf nicht in das Laster des Eigensinns umschlagen.

Angesichts der Lage, die Benedek am 28. um 11 Uhr Vormittags bei Skalitz vorfand, kann man seine Anordnungen nicht

mehr begreifen. Dicht vor sich hat er einen entschieden schwächern Feind; er selbst hat drei volle Armeekorps, das 8., 6. und 4. auf kleinem Raum zwischen Skalitz und Dolan unter der Hand, ein viertes Armeekorps, das 2, kann er im Nothfalle auch heranziehen. Statt nun zuzugreifen, statt den schwächern Gegner, Steinmetz, anzugreifen und aller Wahrscheinlichkeit nach zu vernichten, ordnet er für das 6. und 8. Korps neue Märsche an, welche diese ermüdeten und auch unter der Voraussetzung der günstigsten Umstände, nämlich, wenn die Preußen sich am 28. Juni bei Wysokow, Eypel und Kosteletz gar nicht mehr rührten, wenigstens für zwei Tage unfruchtbar sein mußten.

Wenden wir uns nun zu der Armee des Kronprinzen von Preußen.

Dieser letztere erhielt zu Hronow am 28. um 1 Uhr Morgens die Nachricht von dem ungünstigen Ausgang des Gefechtes von Trautenau, daß aber Bonin mit dem I. preußischen Korps bis Liebau zurückgegangen sei, davon erfuhr er nichts, er setzte voraus, derselbe sei nur um ein Weniges zurückgeworfen worden.

In dieser Voraussetzung befahl der Kronprinz am 28. Morgens um 2 Uhr, daß das ganze Gardekorps so früh als möglich in der Richtung auf Praußnitz-Keule aufbreche; wenn das Gefecht bei Trautenau etwa noch fortdauere, so solle die Garde sich dorthin wenden und eingreifen.

Dem General Steinmetz war nach der allgemeinen Disposition für den 28. der Marsch nach Gradlitz mit seinem, dem V. Korps und der Brigade Hoffmann des VI. Korps vorgeschrieben worden. Es war ihm dabei Aussicht auf die Unterstützung der zweiten Gardeinfanteriedivision gemacht worden; dies mußte nun zurückgenommen werden. An Steinmetz ward Nachricht gesendet, daß er für den 28. Juni nur auf den Beistand der schweren Gardekavalleriebrigade zu rechnen habe.

Gablenz erhielt am 28. Morgens um 7½ Uhr den früher erwähnten Befehl Benedeks von 5 Uhr Morgens, nach Prauß-

nitz-Keule zurückzugehen und dort wieder Stellung nehmen. Er ordnete sofort den Rückmarsch an.

Während desselben ward er von der über Eypel vorgehenden preußischen Garde bei Staudenz, Burgersdorf und Soor in der Flanke angegriffen. Das ernste Treffen, welches sich etwa um 9½ Uhr Morgens entspann, endete erst um 5½ Uhr Nachmittags. Der Sieg der Preußen war vollständig.

Die preußische Garde brachte ins Gefecht 25,000 Mann ganz intakter Elitetruppen mit 48 Geschützen, Gablenz höchstens 22,000 Mann vom vorigen Tage höchst erschöpfter Soldaten.

Der preußische Verlust betrug 713 Mann, worunter 28 Offiziere, — jener der Oesterreicher 3819 Mann, worunter 123 Offiziere.

Gablenz ging über Pilnikau bei Neuschloß an das rechte Elbeufer zurück, wo er mit den Resten seines Korps um 9 Uhr Abends eintraf.

Steinmetz, am Morgen des 28. bei Wysokow, beeilte sich nicht seinen Marsch anzutreten; da ihm die Unterstützung der 2. Gardedivision verheißen war, traf er nur frühzeitig Anstalten, um sich mit dieser über Studnitz in Verbindung zu setzen; dann ließ er seine Hauptmasse allmälig vorgehen, um vor dem Defile von Nachod Raum zu gewinnen, damit er nicht Gefahr laufe, in dieses zurückgeworfen zu werden.

Erst um 10¾ Uhr Vormittags erhielt Steinmetz die Nachricht, daß er auf die 2. Gardedivision nicht rechnen dürfe. Er fand nun keinen Anlaß länger mit seinem Angriff zu warten und befahl denselben. Seine Truppen hatten sich zum Kampfe vorbereitend, bereits dazu günstige Positionen eingenommen; ihr Angriff traf nur auf das unvollständige 8. österreichische Korps, welches, wie wir wissen, bereits bald nach 11 Uhr Vormittags von Benedek den Befehl zum Rückzuge erhalten hatte und sich sogleich daran machte, diesen anzutreten.

Steinmetz verfügte über 30,000 Mann; der Erzherzog

Leopold über etwa 22,000 (das 8. Korps); er hielt nur, weil er gezwungen ward und trat, überall und soweit er es konnte, den anbefohlenen Rückzug an.

Das eigentliche Gefecht von Skalitz dauerte nur bis gegen 4 Uhr Nachmittags; das Feuer an einzelnen Punkten allerdings bis 8 Uhr Abends.

Die Preußen verloren 1365 Mann, worunter 62 Offiziere: die Oesterreicher 5577 Mann, worunter 205 Offiziere.

Die ungeheuren Verlustdifferenzen, welche sich immer wiederholen, lenken nothwendig die Aufmerksamkeit auf sich. Es ist dabei zu bemerken, daß sich unter den österreichischen Verlusten stets eine sehr bedeutende Anzahl von unverwundet Gefangenen befand.

In Folge der errungenen Vortheile hatte am 28. Abends die Armee des Kronprinzen von Preußen Stellung

mit dem V. Armeekorps und der Brigade Hoffmann des VI. Korps bei Skalitz; das Gros des VI. Korps, von Habelschwert zurückgerufen, war bei Rückerts in der Grafschaft Glatz an der Straße Reinerz — Nachod eingetroffen;

mit dem Gardekorps bei Trautenau und Burgersdorf;

mit dem I. Armeekorps, welches am 28. Juni keine Bewegung hatte machen können, bei Liebenau. Die Kavalleriedivision der schlesischen Armee war bei Grüßau angekommen.

Von der Hauptgruppe (ersten) der österreichischen Armee standen in der Nacht vom 28./29. Juni, vom linken nach dem rechten Flügel:

das 10. Armeekorps, von Burgersdorf zurückgegangen, bei Neuschloß;

das 3. Armeekorps, dahinter, bei Miletin, es hatte sich nicht gerührt, dem 10. Armeekorps zu Hülfe zu kommen, obgleich es auf dessen bedrängte Lage frühzeitig am 28. Juni aufmerksam gemacht wurde;

das 6. Armeekorps, von Trzebesow zurückgegangen bei Daubrawitz und Lanzau;

das 8. Armeekorps, von Skalitz zurückgegangen bei Salnei;

das 4. Armeekorps zwischen Schweinschädel und Dolan;

die 1. Reserve-Kavalleriedivision beim 4. Armeekorps südlich Dolan;

die 2. und 3. Reserve-Kavalleriedivision in der Gegend von Smirzitz;

das 2. Armeekorps machte während seines Marsches von Solnitz gegen Josephstadt bei Opoczno eine längere Rast, hörte hier den Kanonendonner von Skalitz und brach, diesem folgend, nordwärts gegen die Mettau auf. Um $3^1/_2$ Uhr Nachmittags stand es bei Slawietin, eine kleine Meile von Skalitz.

Die 2. leichte Kavalleriedivision war dem 2. Armeekorps vorausgeeilt und schon am 28. Juni Morgens um 8 Uhr bei Jasena angekommen. Auch sie rückte auf den Kanonendonner von Skalitz her nordwärts bis Nahorzan.

Die beiden zuletzt genannten Truppenkörper gingen, da alsbald der Kanonendonner bei Skalitz abnahm und sie keine Befehle erhielten, nach 4 Uhr Nachmittags in ihre Lager bei Neu-Ples und Jasena ab.

Um zusammenzufassen, stand die erste Gruppe der österreichischen Nordarmee am 28. Abends ziemlich konzentrirt auf einer Front von nur drei Meilen von Neuschloß bis Schweinschädel bei einer Tiefe von kaum zwei Meilen, — bis Smirzitz rückwärts, — also auf einem Raume von nur sechs Quadratmeilen konzentrirt, wiederum in der vortrefflichsten Verfassung, dem Kronprinzen von Preußen Schach zu bieten, — aber keineswegs mit dem Willen, dieses zu thun, wie wir sogleich sehen werden.

Benedek war von seinem Ausfluge nach Skalitz um $1^1/_2$ Uhr Nachmittags wieder in Josephstadt eingetroffen.

Was er auf seinem Ausfluge angeordnet hatte, ist uns bekannt, desgleichen, wie wenig das Alles zur thatsächlichen Lage paßte.

In Josephstadt erhielt er nun um 2 Uhr Nachmittags die Meldung, daß das 8. Armeekorps, angegriffen, bereits hinter Skalitz zurückgetrieben sei;

bald nachher kamen Rapporte, das 10. Armeekorps sei bei Praußnitz, wohin es ja nach den früheren Befehlen zurückgehen sollte, nicht zu finden;

dann traf um 5 Uhr Nachmittags vom 3. Armeekorps die Meldung ein, schon um Mittag des 28. sei das 10. Korps sehr schwer und gefährlich angegriffen gewesen. —

Benedek blieb bei seinem Entschluß, mit der Hauptmacht gegen die Iser zu marschiren; die allgemeinen Dispositionen vom 27. Abends wurden jetzt entsendet, nur mit den unterdessen absolut nöthig gewordenen Abänderungen. — Nur das 10. und 4. Korps unter Gablenz sollten dem Kronprinzen von Preußen gegenüber bleiben, — mit dem ganzen Rest seiner Truppen wollte sich Benedek auf den Prinzen Friedrich Karl stürzen.

Demgemäß disponirte er für den 29. Juni, am 28. zwischen 5 und 6 Uhr Abends, folgendermaßen:

das 3. Armeekorps (von Miletin) geht am 29. um 8 Uhr Morgens aufbrechend nach Chotecz und schickt seine Avantgarde nach Gitschin vor;

das 6. Korps (von Daubrawitz und Lanzau) marschirt auf der Straße gegen Falgendorf; bei Falgendorf nimmt seine Avantgarde Stellung;

das 8. Korps (von Salnei) bricht um 5 Uhr Morgens auf und marschirt nach Bielohrad, an der großen Straße von Miletin nach Gitschin, — unmittelbare Unterstützung des 3. Korps;

das 2. Korps rückt bei Daubrawitz und Lanzau in die alten Stellungen des 6. Korps;

von den Kavalleriedivisionen wurden bestimmt:

die 3. Reserve-Kavalleriedivision nach Horzitz;

die 2. Reserve-Kavalleriedivision nach Groß-Bürglitz;

die 1. Reserve-Kavalleriedivision nach Dubenetz;

links davon die 2. leichte Kavalleriedivision nach Sadowa.

Für den 30. Juni bestimmte dann die Disposition weiter:

das 3. Korps geht auf der Straße nach Turnau bis Rowensko, die Avantgarde gegen Turnau vorgeschoben;

das 6. Korps, rechts vom 3., über Falgendorf bis Lomnitz (Straße nach Eisenbrod) mit Seitendeckung rechts auf Starkenbach;

das 8. Korps, wiederum dem 3. folgend, über Gitschin bis Liebenau;

das 2. Korps nach Aulibitz östlich Gitschin;

die 3. Reserve-Kavalleriedivision nach Podhrad, südwestlich Gitschin;

die 2. Reserve-Kavalleriedivision nach Lhota, östlich Gitschin;

die 1. Reserve-Kavalleriedivision östlich Aulibitz hinter dem 2. Armeekorps;

die 2. leichte Kavalleriedivision südlich Gitschin nach Niemiciowes auf dem äußersten linken Flügel.

Das Hauptquartier Benedeks sollte am 29. Juni nach Miletin, am 30. nach Gitschin verlegt werden.

Nach dieser Disposition hätte also am 30. Juni das Gros von Benedeks erster Gruppe, dann allerdings mit der zweiten Gruppe (derjenigen des Kronprinzen von Sachsen) nothwendig vereinigt oder in Verbindung, auf der Front Lomnitz — Podhrad, — kaum zwei Meilen stehen sollen.

Allein, man bedenke, daß diese Disposition am 28. Juni zwischen 5 und 6 Uhr Abends ausgegeben ward, Benedek bereits und hinreichende Nachrichten über die Thätigkeit sowohl des Prinzen Friedrich Karl als des Kronprinzen von Preußen in den letzten Tagen hatte und danach ungefähr mußte beurtheilen können, wo aller Wahrscheinlichkeit nach am 29. Abends die preußischen Armeen stehen würden.

Wenn er sich nun diese Frage überhaupt am Nachmittage des 28. Juni vorlegte, so mußte er sie dahin beantworten:

der Prinz Friedrich Karl, der den Kronprinzen von Sachsen gegen sich hat, eine unentschiedene Führung, der bereits

Vortheile im Gefecht über denselben gewonnen hat, dem das Vorgehen, da er nirgends einen ernsten offensiven Widerstand fand, ungemein erleichtert worden ist, wird wahrscheinlich am 29. Abends bei Gitschin stehen;

der Kronprinz von Preußen, welcher nach den letzten österreichischen Dispositionen nur zwei österreichische Korps gegen sich hat, von denen das eine, das 10., jedenfalls schon um Mittag des 28. in großer Bedrängniß war, wird wahrscheinlich am 29. Juni Abends an der obern Elbe zwischen Salnei und Königinhof stehen.

Von dem Hauptquartier Benedeks, am 29. Abends, Miletin, war dann der Kronprinz von Preußen nur $1^1/_2$ Meilen entfernt.

Kam nun Benedek wirklich am 30. Juni, etwa bei Gitschin, gegen den Prinzen Friedrich Karl zur Schlacht, so war es mehr als wahrscheinlich, daß der Kronprinz von Preußen, die Oesterreicher in den Rücken packend, in diese Schlacht eingriff.

Dies ward noch viel wahrscheinlicher, wenn Benedek gegen den Prinzen Friedrich Karl am 30. Juni nicht zur Schlacht gelangte, sei es, daß dieser letztere klug zögerte, vielleicht sich ein wenig zurückzog, sei es, daß Benedek selbst seine Streitkräfte am 30. Morgens nicht vollständig zusammen ziehen konnte.

Dann ward die Schlacht nothwendig auf den 1. Juli verschoben und das Eingreifen des Kronprinzen von Preußen war dann vollständig gesichert, unvermeidlich.

Auf diese Dinge mußte Benedek rechnen; es kam ja hier wirklich nur auf einen verständigen Gebrauch des Zirkels an.

So wird denn die Disposition Benedeks vom 28. Juni, Abends gegen 6 Uhr, etwas wenn nicht Unbegreifliches, doch durchaus Unzulässiges, welches allen Grundsätzen widerspricht.

Es gibt uns Anlaß zur Erinnerung an alte, vielgeübte und immer gut befundene Regeln.

Die Preußen machten das, was man in der Feldherrnkunst einen konzentrischen Angriff nennt. Sie machten das nicht etwa, um eine neue Strategik einzuführen, sondern weil sie nach ihrer Ueberzeugung nicht anders konnten; sie suchten durch

ihren konzentrischen Angriff die **Vereinigung** ihrer Streitkraft **auf dem kürzesten Wege**, den sie überhaupt einschlagen konnten.

Der konzentrische strategische Angriff ist bei nur gleichen Kräften an sich durchaus verwerflich; er ward, wie mehrfach erwähnt, von den Preußen nur zugelassen, er schien ihnen in dem besondern Falle erlaubt, weil die österreichische Armee noch nicht so weit formirt war, um ihm entschieden und mit Erfolg entgegentreten zu können.

Benedek operirte auf der inneren Linie; einmal an der obern Elbe angekommen, nachdem er dort seine Streitkräfte der Masse nach gesammelt haben würde, stand er zwischen den beiden Armeen des Prinzen Friedrich Karl und des Kronprinzen von Preußen, die zusammen seiner Nordarmee numerisch so wenig überlegen waren, daß man diese Ueberlegenheit für Null setzen darf.

Die Operation auf der inneren Linie ist anerkannter Maßen die fruchtbarste, welche gedacht werden kann, diejenige, welche selbst einer Mindermacht gestattet, der Uebermacht Herr zu werden. In ihr offenbart sich am entschiedensten der Geist der Kriegskunst.

Aber eben deßhalb hat sie ihre Bedingungen.

Der Feldherr, welcher auf der inneren Linie zwischen zwei ungefähr gleichen Armeen seines Gegners operirt, theilt seine Macht in zwei ungleiche Theile. Mit dem kleinern dieser Theile sucht er die eine Hälfte des Gegners nur aufzuhalten, mit dem anderen größeren fällt er über die andere Hälfte des Gegners her, vernichtet sie oder macht sie für längere Zeit unschädlich, um sich dann mit dem andern kleineren Theile seiner Armee zu vereinigen und nun auch die andere Hälfte des Gegners und diese noch gründlicher zu vernichten.

Dieses ist das Spiel der Operationen auf der inneren Linie im Allgemeinen. Die Gunst der Operationen auf der inneren Linie besteht darin, daß es bei dieser Prozedur meist am leichtesten ist, Ueberlegenheit der eigenen Kraft über einen Theil der feindlichen Kraft zu erzielen. Es ist dabei aber außer der Kraft auch stets Zeit und Raum genau zu beachten, wie bei allen Dingen im Kriege. Ergibt sich nun bei diesem Calcul,

daß im gegebenen Falle jenes Resultat der Theilsiege — welches stets das beherrschende Prinzip bleiben muß — unwahrscheinlich wird, so muß eben einer andern Operationsform der Vorzug gegeben werden.

Unsere Darstellung der Anstalten Benedeks zeigt, daß er eben vermöge derselben, auf dem Festhalten der innern Linie beharrend, mit Nothwendigkeit seine ganze Armee auf ein Schlachtfeld zur Entscheidung zusammendrängen läßt, auf welchem die beiden ursprünglich getrennten feindlichen Armeen gleichzeitig mit ihm gegen ihn werden auftreten können.

Auf dieses ungünstige, dem Prinzip der Operation auf der inneren Linie geradezu widersprechende Resultat arbeiten sowohl Benedeks Befehle an den Kronprinzen von Sachsen, als die spezielleren Dispositionen für die erste Gruppe der Armee hin.

Bei gehöriger Berechnung der Zeit und bei Beachtung der ihm zugekommenen ganz guten und ausreichenden Nachrichten über den Gegner mußte Benedek, spätestens am 27. Juni zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß er am besten thue, seine Hauptmacht zuerst auf die Armee des Kronprinzen von Preußen zu werfen.

Kehren wir nun zu den Thatsachen zurück.

Noch um 6 Uhr 10 Min. Abends am 28. Juni faßte Benedek seine Absicht in einem Telegramm an den Generaladjutanten des Kaisers Franz Joseph dahin zusammen, daß er mit der Hauptmacht der ersten Gruppe gegen die Iser abrücken wolle.

Später traf nun eine ausführliche Meldung des 8. Armeekorps über das Treffen bei Skalitz ein.

Benedek, der bisher immer den Gedanken festgehalten, daß sich in dieser Richtung nur untergeordnete, also numerisch schwache Abtheilungen der Preußen befänden, ward nun doch irre; er nahm jetzt an, daß er hier eine stärkere Kraft, als er bisher geglaubt, gegen sich habe, daß also wohl das 4. Armeekorps nicht ausreichen werde, um dauernd einen sichern Widerstand dort zu leisten; er nahm an, daß das 4. Korps zum Rückzuge gezwungen

werden könne, daß es vielleicht auch mit dem 10. vereint, welches zu seiner Unterstützung von Praußnitz gegen Jaromierz rücken sollte, nicht stark genug sein werde, Stand zu halten.

In dieser Voraussetzung befahl Benedek nun, das 10. und 4. Korps sollten unter dem Oberbefehl von Gablenz die Arrieregarde der Hauptmasse der ersten Gruppe, die nach wie vor gegen die Iser abrücken sollte, bilden. Es ward also lediglich den beiden erstgenannten Korps die Erlaubniß zu einem etwa nöthigen Rückzug aus der Gegend von Dolan gegeben, den sie indessen, wie dies im Begriffe der Arriergarde liegt, so langsam als nur möglich ausführen mußten.

Von den Schicksalen des 10. Armeekorps wußte natürlich Benedek noch immer nichts Genaueres und zumal nichts Ungünstiges, als er diesen Befehl absendete.

Nun traf aber um 10*) Uhr Abends ein Bericht von Gablenz, um 2½ Uhr Nachmittags von Pilnikau entsendet ein welcher über das Treffen von Burgersdorf und den Rückzug des 10. Korps auf Neuschloß Aufschluß gab.

Von einer Vereinigung des 10. Korps mit dem 4. am 29. Juni in der Gegend von Jaromierz konnte danach keine Rede mehr sein.

Zugleich kamen nun Nachrichten von Gitschin, welche keinen Zweifel darüber ließen, daß preußische Abtheilungen schon am 28. Juni vor diesem Orte erschienen waren.

Diese letzterwähnten Nachrichten bestimmten Benedek zunächst nur zu weiteren Befehlen an das 3. und 6. Armeekorps. Diese beiden Korps, welche am 29. nach dem Projekt des Marsches an die Iser am weitesten vorgeschoben waren, wurden angewiesen, vorsichtig zu verfahren und falls sie auf überlegene Kräfte stießen, halt zu machen und weitere Befehle zu erwarten. Das 6. Korps sollte über Ketzelsdorf auf Falgendorf gehen.

Indessen gaben doch die Berichte sowohl über die Vorgänge auf der Skalitzer Linie als beim 10. Armeekorps zu denken. Das österreichische Hauptquartier konnte unmöglich in seiner Gesammt-

*) Wahrscheinlich erst um 10 Uhr; nach einer andern Nachricht schon um 8 Uhr.

heit die Dinge, die durch jene Berichte klar gelegt wurden, für ganz nichts bedeutend erachten.

Es ward diskutirt; es ward hervorgehoben, daß man keineswegs sich mehr frei gegen die Iser und den Prinzen Friedrich Karl bewegen könne, daß man es bei dieser Bewegung wahrscheinlich zugleich in nicht unbedeutendem Maße mit dem Kronprinzen von Preußen zu thun haben werde, daß demnach der Erfolg gegen die Armee des Prinzen Friedrich Karl höchst unsicher werde.

In Folge dieser Einsicht trat nun eine höchst entscheidende Wendung in den Operationsabsichten Benedeks ein.

Er beschloß, die Bewegung gegen die Iser aufzugeben.

Obgleich die Ausführungsbefehle dafür erst auf den 29. Juni fallen, ward doch der Entschluß noch im Laufe des 28. Juni gefaßt und es ist passend, das dahin Gehörige noch unter diesem Tage zu bemerken.

Schon am 28. Juni Abends um 11 Uhr ward an das 3. und das 6. Armeekorps der Befehl gesendet, in ihren Aufstellungen bei Miletin und Daubrawitz stehen zu bleiben; die übrigen Armeetheile sollten in der Bewegung auf die ihnen durch die frühere Disposition vorgezeichneten Punkte bleiben.

Am 29. Juni Morgens um 5 Uhr erhielt Benedek ein Telegramm des Generals Clam-Gallas über die Ereignisse des 28. in der westlichen Operationszone. Aus demselben ging hervor, daß Gitschin von den Preußen ernstlich bedroht oder gar schon genommen sei; Clam-Gallas hoffte, am 29. im erstern Fall Gitschin behaupten, — im zweiten Fall, es wieder nehmen zu können.

Darnach nun erließ Benedek am 29. Vormittags um 7³/₄ Uhr eine neue Disposition, welche folgendes bestimmte:

Die erste Gruppe bezieht am 29. Juni nachfolgende Aufstellung:

das 6. Korps (ursprünglich für den 29. von Daubrawitz auf Falgendorf dirigirt) bei Silberleuten und Liebthal;

(durch einen späteren Befehl ward dann dieses Korps noch weiter rechts (östlich) auf Sibojed und Kaschow, — Front gegen Nord — gerichtet;]

das 8. Korps (ursprünglich von Salnei nach Bielohrad beordert) bei Sibojed und Kaschow, rechts vom 6. Korps. [Als das 6. Korps nach Sibojed und Kaschow dirigirt ward, sollte das 8. Korps sich mit einer Brigade bei Kaschow dem 6. Korps anschließen, mit zwei Brigaden Front nach Ost Stellung zwischen Kaschow und der Straße Litiz — Westetz nehmen;]

das 2. Korps (ursprünglich auf Daubrawitz und Lanzau bestimmt), rechts dem 6. und dem 8. Korps zwischen Kaschow und Salnei; [nach späterem Befehle, — alle diese späteren Befehle erfolgten am 29. Juni Nachittags um 2 Uhr, — sollte das 2. Korps in seiner Stellung Kaschow — Salnei, statt gegen Nord mit einem Theil seiner Kraft Front gegen Ost nehmen;]

die 1. Reserve-Kavallerie- und 2. leichte Kavalleriedivision (ursprünglich nach Dubenetz und Sadowa bestimmt) bei Salnei;

das 10. Armeekorps (am 28. bei Burgersdorf geschlagen) bei Litiz als Reserve;

die 2. Reserve-Kavalleriedivision (wie vorher) nach Groß-Bürglitz;

die 3. Reserve-Kavalleriedivision (vorher nach Horzitz bestimmt) bei Daubrawitz auf dem linken Flügel des 6. Korps;

das 3. Korps (ursprünglich gegen Gitschin dirigirt) bleibt bei Miletin;

das 4. Korps (bei Dolan) soll — gezwungen sich von dort zurückzuziehen, — bei Salnei rechts vom 2. Korps Stellung nehmen;

Armeegeschützreserve bei Groß-Bürglitz;

Armeemunitionspark bei Chlumetz.

Nach dieser Disposition hätte Benedek im Laufe des 29. Juni seine ganze erste Gruppe am rechten Elbufer auf der Front Salnei — Miletin, nur zwei geographische Meilen,

und zwar mit dem allergrößesten Theil auf der Front Salnei — Silberleuten — wenig über eine geographische Meile — vereinigt gehabt.

Er wendete sich jetzt, — allerdings sehr spät, und zwei Tage später als er gekonnt, also unter viel ungünstigeren Umständen als früher, gegen den Kronprinzen von Preußen.

An den Kronprinzen von Sachsen ließ Benedek einen Befehl ausfertigen, in welchem gesagt ward, daß er sich genöthigt sehe, seine Bewegung gegen die Iser heute (29.) zu sistiren und die von uns eben angegebene Aufstellung zu nehmen. Der Kronprinz möge seine Bewegung zur Vereinigung mit der ersten Gruppe danach einrichten, größeren Gefechten aber ausweichen.

Dieser Befehl ward zwar schon am frühen Morgen des 29. Juni ausgefertigt, aber erst am Nachmittag abgesendet.

Als die Befehle vom 29. 7³/₄ Uhr Morgens an die Truppentheile der ersten Gruppe gelangten, waren mehrere derselben schon nach der früheren Disposition vom 28. in Marsch und mußten wieder umkehren, was dann Störungen und Verzögerungen mit sich brachte.

Benedek verlegte am 29. sein Hauptquartier nach Dubenetz, von wo er Nachmittags die Aenderungen in der Aufstellung anordnete, die weiter oben unter [ ] bezeichnet worden sind.

Wenden wir uns nunmehr den thatsächlichen Ereignissen des 29. Juni zu, indem wir mit denjenigen der östlichen Operationszone beginnen.

13. Die Ereignisse des 29. Juni. Die Armee des Kronprinzen von Preußen sollte am 29. Juni die obere Elbe erreichen und zwar ward:

das I. Armeekorps über Trautenau nach Pilnikau dirigirt;

ihm folgte die Kavalleriedivision der Armee bis Praußnitz-Keule;

das Gardekorps sollte von Burgersdorf auf Königinhof;

das V. Armeekorps mit der beigegebenen Brigade des VI.

Korps aus der Gegend von Skalitz nach Gradlitz marschiren, ebendahin die zugetheilte schwere Gardekavalleriebrigade;

das VI. Armeekorps bis Skalitz.

Das I. und VI. Armeekorps erreichten ihre Stellungen ohne Kampf, ebenso die Kavalleriedivision; dagegen hatten Theile der Garde und das V. Korps Kämpfe zu bestehen.

General Gablenz setzte am frühen Morgen des 29., von $4^1/_2$ Uhr ab, die von ihm befehligten Truppen, das 10. Armeekorps und die Brigade Fleischhacker des 4. Armeekorps aus der Gegend von Neuschloß, mit dem größten Theil über Mastig, Oberprausznitz und Königinhof, mit einem Seitendetachement von Kottwitz über Ketzelsdorf und Königinhof in Marsch, um die ihm durch die Disposition angewiesene Reserve-Aufstellung auf dem Plateau von Dubenetz zu beziehen.

Eine Hälfte der Brigade Fleischhacker mußte, als sie bei Königinhof angekommen, dort Stellung nehmen, um den Abzug der übrigen Truppen gegen Angriffe von Norden her zu decken.

Die Avantgardebrigade des preußischen Gardekorps brach am 29. Mittags von Burgersdorf auf, griff die Oesterreicher bei Königinhof an und nahm dieses, ohne indessen die Elbe zu überschreiten.

Die Preußen brachten etwa 4000 Mann ins Gefecht, die Oesterreicher etwa 1600 Mann; die Preußen hatten einen Verlust von 70 Mann, worunter 2 Offiziere; der Verlust der Oesterreicher belief sich auf 620 Mann, worunter 23 Offiziere.

Das Gefecht von Königinhof hatte den E.-H. Ernst bestimmt, 2 Brigaden des 3. Korps in der Richtung dorthin zu detachiren, die aber nicht am Gefechte theilnahmen.

Von der preußischen Garde biwakirte die 1. Division in und bei Königinhof, der Rest nordwärts bei Rettendorf.

Bei Skalitz hatte der preußische General Steinmetz etwa 30,000 Mann mit 108 Geschützen unter der Hand, direkt ihm gegenüber stand bei Dolan nur das nicht vollständige 4. österreichische Armeekorps — Festetics — etwa 20,000 Mann

mit 72 Geschützen, — allein es war unzweifelhaft, daß sich viel bedeutendere feindliche Massen um Josephstadt, also in nicht bedeutender Entfernung von Dolan befanden.

Steinmetz gab seinen von den vorigen Kämpfen ermüdeten Soldaten am 29. Vormittags Ruhe, welche nur durch einzelne schwache österreichische Angriffe namentlich gegen den linken preußischen Flügel unterbrochen ward.

Erst als die ersten Truppen des VI. Armeekorps bei Skalitz, welches sie an diesem Tage erreichen sollten, eintrafen, setzte Steinmetz zwischen 2 und $2^1/_2$ Uhr sein Korps in Marsch. Er wollte wo möglich ohne Kampf nach Gradlitz gelangen und daher den Weg um den österreichischen linken Flügel herum über Chwalkowitz einschlagen.

Er kam indessen nicht ohne Gefecht davon, welches sich etwa um 3 Uhr Nachmittags entspann und um 6 Uhr von Seiten der Oesterreicher abgebrochen ward, da Festetics den Befehl erhielt, sich an das rechte Elbufer zurückzuziehen. Dieses Gefecht wird gewöhnlich nach dem Orte Schweinschädel benannt, bei welchem Festetics seine Hauptposition hatte.

Die Oesterreicher verloren in demselben 1450 Mann, worunter 39 Offiziere; die Preußen 394 Mann, worunter 15 Offiziere.

Steinmetz setzte, nachdem das Treffen abgebrochen war, seinen Marsch auf Gradlitz fort, wo er spät in der Nacht eintraf.

Während Benedek alle Chancen, welche er vom 27. Juni ab gegen den Kronprinzen von Preußen hatte, aus der Hand gab und sich von dem Marsche an die Iser erst in der Nacht vom 28. zum 29. Juni — zu spät — bekehrte, ward in dem großen Hauptquartier des Königs von Preußen, welches sich noch immer in Berlin befand, die Lage des Kronprinzen von Preußen keineswegs als eine rosige betrachtet. Man kannte dort die Lage der schlesischen Armee und konnte mit ziemlicher Genauigkeit berechnen, was von österreichischer Seite einerseits dem Kronprinzen, andererseits dem Prinzen Friedrich

Karl gegenüberstehe. Der letztere hatte eine Mindermacht gegen sich, der erstere unzweifelhaft eine große Uebermacht.

Demgemäß ward in Berlin, wo man die Theilsiege des Kronprinzen keineswegs überschätzte, vielleicht unterschätzte, beschlossen, daß der Kronprinz am linken Ufer der obern Elbe halt mache, nicht offensiv weiter gehe und daß dem Prinzen Friedrich Karl nunmehr die Aufgabe zufallen solle, — auch über den ursprünglich bezeichneten Vereinigungspunkt Gitschin vorgehend, die Verbindung mit dem Kronprinzen zu suchen. Durch ein Telegramm vom 29. Juni Morgens 7 Uhr aus Berlin ward dem Prinzen Friedrich Karl bedeutet, der König erwarte, daß er durch beschleunigtes Vorrücken den Kronprinzen „degagire", der sich trotz einer Reihe siegreicher Gefechte dennoch augenblicklich in einer schwierigen Lage befinde.

Schon ehe der Prinz Friedrich Karl diese Depesche erhielt, hatte er ungefähr denselben Gedanken gehabt und beschlossen, mit der 5. Division und einem Theile des II. Armeekorps, welche Truppen unter den Befehl des Generals v. Schmidt gestellt werden sollten, noch am 29. Juni über Gitschin hinaus bis Aulibitz vorzugehen.

Nach der am 29. Morgens 9 Uhr ausgegebenen Disposition des Prinzen Friedrich Karl sollte

General Schmidt mit der 3. Division (Werder) von Zehrow über Podkost und Sobotka auf Gitschin marschiren und dieses, welches wahrscheinlich von der 5. Division (Tümpling) bereits genommen sein werde, jedenfalls noch heute besetzen;

die 7. Division (Fransecky) vom IV. Korps sollte der Division Werder über Oberbautzen und Sobotka folgen, deren Angriff auf Sobotka unterstützen und wo möglich bis Podhrad vorgehen;

die 8. Division (Horn) bricht am Nachmittag aus der Gegend von Bossin dergestalt auf, daß sie um 8 Uhr Abends vollständig bei Unterbautzen versammelt ist und alle nördlicheren Straßen nach der Gegend von Oberbautzen von ihr frei sind; sie sichert sich gegen Süden und Westen;

die 6. Division (Manstein) vom III. Korps kocht in ihren Biwaks an der Iser ab und marschirt dann dergestalt ab, daß sie um $8^{1}/_{2}$ Uhr Abends vollständig bei Oberbautzen eingetroffen ist, sie sichert sich gegen Jung-Bunzlau und deckt die Reserveartillerie des III. und IV. Korps, welche sich in der Gegend von Soletz aufstellen wird.

Die bisher genannten Truppen sind als das Zentrum der Armee des Prinzen Friedrich Karl zu betrachten.

Auf dem linken Flügel sollte dann die 5. Division (Tümpling) über Ktowa und Libun auf Gitschin marschiren und dieses wegnehmen;

ihr sollte die 4. Division, Herwarth, (vom II. Armeekorps) gleichfalls über Libun;

dieser wieder die Division Alvensleben des Kavalleriekorps folgen.

Linker Flügel und Zentrum der Streitmacht des Prinzen Friedrich Karl waren demnach in Staffeln auf den beiden Straßen über Libun und Sobotka gegen Gitschin in Bewegung gesetzt.

Auch noch seinen rechten Flügel, die Elbarmee, auf denselben Straßen am gleichen Tage nachzuschieben, vermochte der Prinz Friedrich Karl nicht, ohne eine Ueberfüllung herbeizuführen. Er dirigirte daher die Elbarmee weiter rechts oder südlich.

Die 15. Division marschirte am 29. Abends nach Backofen, die 16. nach Klein-Wesela; die 14. nebst der Avantgarde blieb bei Münchengrätz stehen, die Gardelandwehrdivision wurde ans rechte Iserufer nach Kloster herangezogen.

Der Kronprinz von Sachsen setzte am 29. Juni früh alle Truppen der zweiten Gruppe, welche sich noch in der Gegend von Sobotka und Unterbautzen befanden, auf Gitschin und Podhrad in Bewegung. Sie trafen um Mittag westlich Gitschin ein.

Hier langte nun am 29. Nachmittags 2 Uhr bei dem Kronprinzen von Sachsen jene Disposition Benedeks an, welche am 28. Abends zwischen 5 und 6 Uhr zu Josephstadt ausgefertigt war und für den 29. und 30. Juni den Marsch der gesammten ersten Gruppe auf Gitschin anordnete. Die-

selbe hatte zu dem Wege von Josephstadt nach Gitschin — 6 Meilen — gegen 20 Stunden gebraucht, während bei einem gut geordneten Relaisdienst diese Strecke, ohne daß man zu große Anforderungen an Roß und Reiter macht, gewiß in drei Stunden und bei Rücksichtnahme auf die Nacht doch immerhin in vier Stunden zurückzulegen war.

Jene Disposition war nun, wie uns bekannt, im Prinzip bereits am 28. Abends nach 10 Uhr wieder von Benedek aufgegeben und der Entschluß gefaßt worden, die erste Gruppe auf dem Plateau von Dubenetz vereinigt stehen zu lassen.

Der Kronprinz von Sachsen wußte aber davon vorläufig kein Wort; er mußte annehmen, daß ihm bei Gitschin bald bedeutende Verstärkungen von der ersten Gruppe zugehen würden, und beschloß daher die Stellung westlich und nördlich Gitschin gegen einen etwaigen Angriff der Preußen hartnäckig zu vertheidigen.

Der preußische Angriff erfolgte nun am 29. Nachmittags um $3^1/_2$ Uhr zuerst auf den rechten Flügel durch die 5., dann von $5^1/_2$ Uhr ab auf den linken Flügel auch durch die 3. Division.

Um 8 Uhr Abends war das Hauptgefecht beendet. Um $7^1/_2$ Uhr Abends traf nämlich ein am Nachmittag von Benedek entsendeter Offizier beim Kronprinzen mit jenem früher erwähnten Befehle ein, der Kronprinz solle wo möglich größeren Gefechten ausweichend seine Vereinigung mit der ersten Gruppe suchen, welche nunmehr auf dem Plateau von Dubenetz Stellung und den Marsch über Gitschin gegen die Iser aufgegeben habe.

Der Kronprinz von Sachsen ordnete darauf das Abbrechen des Gefechtes an, welches indessen bei dem Aufdrängen der Preußen nicht so leicht und nur unter fortwährenden Kämpfen möglich war.

Noch in der Nacht zwischen 10 und 11 Uhr stürmten die Preußen die Stadt Gitschin selbst.

Die Preußen hatten 25,000 Mann ins Gefecht gebracht und einen Verlust von 1553 Mann, worunter 71 Offiziere.

Die Oesterreicher und Sachsen brachten etwa 42,000 Mann ins Gefecht und hatten einen Verlust von 5490 Mann, worunter 210 Offiziere.

Seinen Rückzug wollte der Kronprinz von Sachsen, nachdem seine Truppen in der Nähe von Gitschin sich gesammelt und etwas geruht hätten, am 30. Juni von 3 Uhr Morgens ab mit dem 1. österreichischen Korps auf den Straßen über Miletin und Horzitz, mit dem sächsischen Korps und der 1. leichten Kavalleriedivision auf Smidar antreten.

Von der Armee des Prinzen Friedrich Karl standen am Abend des 29. die 5. und 3. Division bei Gitschin, — nur $4^1/_2$ Meilen vom rechten Flügel der Armee des Kronprinzen von Preußen entfernt, — die übrigen Truppentheile hatten die ihnen durch die Disposition zugewiesenen Stellungen erreicht; nur die 7. Division — Fransecky — war dem Kanonendonner folgend über Sobotka noch bis Woharzitz vorgerückt.

14. Die Ereignisse des 30. Juni. Der Prinz Friedrich Karl wollte sich alsbald der Armee des Kronprinzen noch weiter nähern. Er befahl am Morgen des 30., daß seine Truppen nach dem Abkochen aufbrechen und Abends um 8 Uhr die nachfolgenden Stellungen erreicht haben sollten:

die 6. Division Chotetz mit Vortruppen gegen Miletin;

die 7. Division Konetzchlum mit Vortruppen gegen Horzitz und Chomutitz;

dahinter die 5. Division Aulibitz;

die 8. Division Butowes und Miliczowo;

das II. Armeekorps Gitschin und Podhrad;

das Kavalleriekorps Dworetz und Robous östlich Gitschin;

von der Elbarmee wurde die Avantgarde nach Libau, die 14. Division nach Sedlist, die 15. nach Detenist, die 16. nach Rokitan vorgezogen, die Gardelandwehrdivision aber auf Jung-Bunzlau dirigirt.

Von der Armee des Kronprinzen von Sachsen zogen sich das

sächsische Korps und die Kavalleriedivision Edelsheim auf Smidar, das I. Armeekorps auf Miletin und Horzitz zurück; die ersten Truppen der auf Miletin dirigirten Kolonne trafen hier schon um 7 Uhr Morgens in kampfunfähigem Zustande ein; die Kolonne in Horzitz, welche nicht besser daran war, ward bald nach Mittag von preußischen Kavalleriepatrouillen behelligt und Clam-Gallas ordnete daher den sofortigen weiteren Rückzug seines Korps mit dem größesten Theil auf Sadowa, mit einer Brigade noch weiter rückwärts auf Plotischt bei Königgrätz an.

Benedek beschäftigte sich noch am 29. Abends mit dem Arrangement seiner Stellung auf dem Plateau von Dubenetz.

Nach der zwischen 5 und 6 Uhr Abends ausgegebenen Disposition sollten sich aufstellen:

das 2. Korps bei Salnei, im Fall eines feindlichen Angriffes auf der Höhe zwischen Salnei und Kukus;

das 8. Korps zwischen der Straße Salnei — Lititz und Kaschow;

das 6. Korps links vom 8.;

das 3. Korps links vom 6., in der alten Aufstellung von Miletin;

das 10. Korps sollte hinter dem 6. zwischen Stern und Liebthal Stellung nehmen;

das 4. bei Dolan verbleiben; es war aber, als der Befehl ausgegeben ward, wie wir wissen, bereits im besten Rückzug und stellte sich auf dem äußersten rechten Flügel zwischen Salnei und Jaromierz auf.

Von der Kavallerie kamen die 1. Reserve-Kavallerie- und die 2. leichte Kavalleriedivision auf den äußersten rechten Flügel auf der Höhe von Salnei, die 3. und 2. Reserve-Kavalleriedivision hinter den linken Flügel (6. Korps) in der Gegend von Silberleuten;

die Armeegeschützreserve sollte in Groß-Bürglitz bleiben.

In der ihr hiedurch angewiesenen Aufstellung sollte die erste Gruppe auch den 30. Juni bleiben.

Jedenfalls also hatte Benedek für den 30. noch keine Offensive gegen den Kronprinzen von Preußen beschlossen; unterdessen aber mußten sich die preußischen Gewitterwolken gegen ihn immer mehr zusammenziehen.

Was konnte er hoffen? Seine beste Hoffnung war ein übereilter Angriff des Kronprinzen von Preußen an der obern Elbe am 30. Juni.

Zu einem solchen Angriff hatte aber der Kronprinz von Preußen weder Neigung, noch irgend eine Veranlassung. Durch einen Armeebefehl vom 29. Juni Abends 8 Uhr ordnete er für den 30. einen Ruhetag an und erklärte es sogar für überflüssig, daß seine Korps an diesem Tage Avantgarden ans rechte Ufer der obern Elbe vorschöben. Erst am 1. Juli sollte der Vormarsch der schlesischen Armee fortgesetzt werden; das I. Armeekorps sollte dann die Elbe bei Neustadt, das Gardekorps nebst der Kavalleriedivision bei Königinhof, das V. und VI. Korps bei Burg und Schurz passiren. Das erste Armeekorps sollte durch seine Kavallerie die Verbindung mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl aufsuchen lassen.

Da der Kronprinz von Preußen keine Veranlaßung hatte anzugreifen und Benedek nicht angreifen wollte, so kam es am 30. Juni nur zu einigen unbedeutenden Kanonaden, die absolut zu nichts führen konnten, und auf österreichischer Seite zu unnützen Hin- und Hermärschen und leichtsinnigen Allarmirungen, welche die Truppen ungemein ermüdeten.

Benedek erhielt die erste Nachricht von dem Verluste von Gitschin am 29. Abends um 10 Uhr, durch den Feldtelegraphendirektor, welcher meldete, das dortige Telegraphenbureau habe wegen Einrücken des Feindes geschlossen werden müssen.

Vom frühen Morgen des 30. Juni ab folgte nun vom Kommando des 3. Armeekorps zu Miletin ein Telegramm dem andern; alle diese Telegramme redeten von dem vollkommen elenden Zu-

stande des ersten Korps, welches von Gitschin zurückgegangen war, von dem Vordringen der Armee des Prinzen Friedrich Karl.

Jetzt noch blind zu bleiben, war dem österreichischen Obergeneral allerdings fast unmöglich.

Benedek beschloß den Rückzug, und die erste Disposition zu demselben wurde am 30. Juni Nachmittags um 3 Uhr ausgegeben.

Für uns treten hier die Fragen auf:

1) Welche waren die Gründe, welche jetzt Benedek zum Rückzuge bestimmten?

2) Was beabsichtigte er durch diesen Rückzug zu erreichen?

Auf die erste Frage finden wir in mehrfachen Depeschen Antwort:

An den Generaladjutanten des Kaisers Franz Joseph telegraphirte Benedek am 30. Juni um 5½ Uhr Nachmittags, die vollständige Niederlage (Débacle) des 1. und sächsischen Korps (bei Gitschin) nöthige ihn, den Rückzug auf Königgrätz anzutreten; das Hauptquartier werde am 1. Juli in der Nähe von Königgrätz sein.

Denselben Grund für seinen Rückzug gab Benedek in einer Depesche an, welche er am 30. um 8¼ Uhr (wahrscheinlich Abends, nicht Morgens*) an den Kronprinzen von Sachsen richtete, welcher zugleich aufgefordert ward, seine Vereinigung mit der Armee wo möglich über Neu-Bydziow und Nechanitz zu suchen.

Bei diesen Angaben drängt sich ganz nothwendig die Frage auf, ob nach den von ihm selbst bisher gegebenen Befehlen, welche die zweite Gruppe zur Vereinigung mit der ersten Gruppe der österreichischen Nordarmee beständig in die Richtung auf Miletin, also in dieselbe Richtung wiesen, welcher naturgemäß der Prinz Friedrich Karl folgen mußte, — ob ferner bei der Ueberlegenheit des Prinzen Friedrich Karl über den Kronprinzen von Sachsen

*) Der Kronprinz von Sachsen erhielt diese Depesche am 1. Juli Morgens um 8 Uhr, als er den Marsch von Smidar auf Nechanitz hinter die Bistritz bereits aus eigenem Entschlusse angetreten hatte.

Benedek nicht eine Niederlage des Kronprinzen als möglich und sogar wahrscheinlich seit mehreren Tagen in seinen Calcul ziehen mußte.

Ganz gewiß mußte er das.

Anders hätten die Dinge gestanden, wenn Benedek dem Kronprinzen von Sachsen eine größere Freiheit für seine Bewegungen und namentlich diejenige ließ, sich südwärts gegen die Elbstrecke zwischen Pardubitz und Podiebrad, stets die Flanken des Prinzen Friedrich Karl bedrohend, zurückzuziehen. — In diesem Falle ward es allein fraglich, ob der Prinz Friedrich Karl — obenein dabei noch Siege gewinnend, — sich so schnell, als es nach den Bestimmungen Benedeks fast nothwendig ward, dem Kronprinzen von Preußen nähern konnte.

In einem Erlasse von Dubenetz den 30. Juni Abends an die Kavalleriedivisions- und Korpskommandanten erschienen nun noch andere Gründe für den Rückzug, nämlich:

a) die nicht unbedeutenden Verluste, welche einzelne Korps in den jüngsten Tagen in partiellen Gefechten erlitten haben;

diese Verluste beliefen sich in der That auf mehr als 30,000 Mann. In einem Telegramm vom 1. Juli Abends um 11 Uhr an den Kaiser Franz Joseph sprach sich Benedek dahin aus, das 6., 10., 1. Korps hätten außerordentlich gelitten, das sächsische Korps theilweise desgleichen, das 8. Korps sehr stark, auch das 4. Korps habe Verluste gehabt; — von 8 Armeekorps seien mithin nur zwei (2. und 3.) ganz intakt, aber auch diese seien (durch Hin- und Hermärsche) sehr fatiguirt, dasselbe gelte von den Artillerie- und Kavalleriereserven;

b) folglich die Nothwendigkeit, den Truppen die Zeit zu geben, sich wieder vollständig zu ordnen, auszuruhen und nachdem die Armee endlich versammelt sei, für entscheidende Schläge vorzubereiten;

c) die Nothwendigkeit, die Verpflegung der Armee, die durch den raschen Vormarsch in Unordnung gerathen sei, wieder in regelmäßigen Gang zu bringen.

Alle diese Dinge geben nur die Gründe für eine mög-

lichst schleunige Entfernung von dem Feinde. Aber eine solche Entfernung darf, so lange die Feldherrnkunst überhaupt noch ins Spiel gezogen werden soll, kein bloßes Davonlaufen sein; es muß dabei vielmehr immer die Hoffnung und folglich die Absicht, weitere Erfolge zu erzielen, aus dem Nachgeben und Ausweichen zu einem neuen Anlauf überzugehen, in Betracht gezogen werden. So sehr nun allerdings Benedek durch die bisherigen Mißerfolge niedergeschlagen war, so sehr er durch dieselben von dem vielleicht übermäßigen früheren Vertrauen in sich selbst und in seine Umgebung verloren hatte, — wie wir dies alsbald deutlicher sehen werden, — so fehlte ihm doch die Hoffnung und folglich die Absicht zum Wiederausschlagen keineswegs ganz und sie belebte sich nach einiger Zeit sogar wieder merklich.

Es bleibt uns daher übrig auch die Elemente zur Beantwortung der zweiten Frage zusammen zu suchen: was beabsichtigte Benedek durch seinen Rückzug positiv zu erreichen oder vorzubereiten.

Hier finden wir nun zunächst die Disposition vom 30. Juni Nachmittags um 3 Uhr, welche den Rückzug aus der Stellung an der obern Elbe südwärts anordnete.

Nach derselben sollte der Abmarsch aus der Stellung an der obern Elbe am frühen Morgen des 1. Juli um 1 Uhr beginnen.

Es sollten marschiren:

die 1. Reserve-Kavalleriedivision, das 2. Armeekorps und die 2. leichte Kavalleriedivision auf der Straße Salnei — Jesbin nach Trotina;

das 8. Armeekorps, die Armeegeschützreserve und das 4. Armeekorps über Lititz, Welchow, Reznaziow, Raczitz, Sendraschitz nach Nedielischt, das 4. Armeekorps sollte die Brücke von Jaromierz zerstören, falls eine feindliche Bedrohung dies nothwendig mache;

das 6. Korps und hinter ihm die 2. Reserve-Kavalleriedivision über Dubenetz, Chotieborek, Dzidjelowes, Horzeniowes nach Wschestar;

das 3. und 10. Armeekorps, die 3. Reserve-Kavalleriedivision und die 1. leichte Kavalleriedivision, wenn dieselbe bereits zur Armee gestoßen sei, über Lanzau, Groß-Bürglitz, Cerekwitz und Sadowa nach Lipa.

Die 1. leichte Kavalleriedivision befand sich wie wir wissen nicht an der obern Elbe, sondern mit dem sächsischen Korps bei Smidar.

Das 3. Korps sollte hinter dem 10. abmarschiren und sich durch seine Kavallerie in Flanken und Rücken sichern.

Der Abmarsch aus den bisherigen Stellungen sollte in aller Stille erfolgen; doch konnten bei den getroffenen Anordnungen Kolonnen-Kreuzungen unmöglich ganz vermieden werden.

Benedek wollte sein Hauptquartier in die Nähe von Königgrätz verlegen.

Die eben bezeichnete Disposition konzentrirte die Armee zunächst einfach an der Straße von Sadowa nach Königgrätz.

Da Benedek sein Hauptquartier in die Nähe von Königgrätz verlegen wollte, so durfte man schließen, daß er seinen Rückzug über diesen Platz ans linke Elbufer bewerkstelligen wolle.

Darauf schienen auch andere Telegramme zu deuten, die noch am Nachmittag des 30. Juni von 5 Uhr ab ausgefertigt wurden; es ward nämlich die Armeeintendanz zu Pardubitz benachrichtigt, die Armee komme am 1. Juli Morgens nach Königgrätz, und angewiesen, für reichliche Verpflegung zu sorgen; — ferner ward der Munitionspark von Sadowa nach Königgrätz gezogen; — das Festungskommando zu Königgrätz ward angewiesen, hieher die großen Bagagen der Truppen und die Pionire von Smirzitz zu ziehen; ebendahin, nach Königgrätz, sollten die Trains der Armeegeschützreserve von Groß-Bürglitz und Cerekwitz gehen.

Ueberhaupt ist am 30. Juni bei Benedek durchaus keine andere Absicht zu verspüren, als diejenige des Abzuges über Königgrätz. Folgen wir ihm nun sogleich noch während des nächsten Tages.

15. Die Ereignisse des 1. Juli. — Die österreichische Armee brach dem Befehl gemäß mit wenigen Ausnahmen am

1. Juli Morgens um 1 Uhr aus den Stellungen an der obern Elbe auf.

Von der ersten der im Befehl vom 30. bezeichneten Kolonnen bezogen am 1. Juli

die 2. leichte Kavalleriedivision um 4 Uhr Morgens ein Lager vorwärts Trotina, die 1. Reserve-Kavalleriedivision um 9 Uhr Vormittags bei Lochenitz, das 2. Armeekorps Nachmittags bei Trotina;

von der zweiten Kolonne das 8. Armeekorps zwischen 2 Uhr Nachmittags und 9 Uhr Abends bei Nedielischt, mit der Brigade Wöber (früher Kreyssern) bei Horzeniowes, — die Armeegeschützreserve um 8 Uhr Morgens bei Nedielischt, — das 4. Armeekorps zwischen 9 Uhr Abends den 1. und 3 Uhr Morgens den 2. Juli bei Nedielischt, mit der Brigade Brandenstein links der Brigade Wöber zwischen Horzeniowes und der Bistritz;

von der dritten Kolonne das 6. Armeekorps (welches sich mit dem 10. Korps kreuzte) am 1. um Mittag bei Wschestar und Rosnitz, — die 2. Reserve-Kavalleriedivision 2 Uhr Nachmittags bei der Ziegelei östlich Wschestar;

von der vierten Kolonne das 10. Armeekorps gegen Mittag bei Lipa; das 3. Korps, welches noch am Abend des 30. Miletin verlassen, dann durch das ihm voranziehende 10. Korps bei Lanzau bis 10 Uhr Vormittags festgehalten war, um 4 Uhr Nachmittags bei Sadowa, — die 3. Reserve-Kavalleriedivision, welche bis Mittag bei Cerekwitz den Abzug des 3. Korps gedeckt hatte, um 4 Uhr Nachmitttags bei Sadowa. —

Das 1. Armeekorps lagerte am Abend des 1. Juli bei Kuklena; nur mit der Brigade Ringelsheim bei Plotischt; — die 1. leichte Kavalleriedivision kam nach Stößer; — das sächsische Korps mit den Divisionen Fritsch (Reiterei) ins Lager bei Nechanitz, Schimpf bei Lubno, Stieglitz bei Nieder-Przim.

Benedek kam mit seinem Hauptquartier am 1. Juli Vormittags in Königgrätz an.

Hier traf er eine Depesche des Kaisers Franz Joseph vom 1. Juli $9^3/_4$ Uhr Vormittags, Antwort auf den Bericht Benedeks über seinen Rückzug auf Königgrätz; außerdem den Oberstlieutenant Beck von der Generaladjutantur des Kaisers, der von Wien entsendet, sich persönlich über den Stand der Dinge unterrichten sollte.

Der Kaiser sprach das Vertrauen aus, daß Benedek trotz Allem noch günstige Erfolge erzielen und die Ordnung in der Armee erhalten werde.

Benedek war aufs tiefste niedergeschlagen und in dieser Stimmung telegraphirte er, ohne sich vorher mit irgend Jemand zu berathen, am 1. Juli Vormittags $11^1/_2$ Uhr an den Kaiser:

„Bitte E. M. dringend, um jeden Preis den Frieden zu schließen. Katastrophe für Armee unvermeidlich. O.L. Beck geht gleich zurück.“

Darauf telegraphirte der Kaiser Nachmittags 2 Uhr 10 Minuten:

„Einen Frieden zu schließen, unmöglich. Ich befehle — wenn unausweichlich — den Rückzug in größter Ordnung anzutreten. Hat eine Schlacht stattgefunden?“.

Im Laufe des Nachmittags ward nun Benedek von seinen Umgebungen Muth eingesprochen. Er raffte sich wieder auf; mochte genug Selbstanklagen gegen sich erheben, aber nicht mindere Anklagen hatte er gegen andere auf dem Herzen. Zu einer leichtfertigen Auffassung seiner Lage gelangte er nicht.

Am 1. Juli 11 Uhr Abends, nachdem er sich gesammelt, telegraphirte er an den Kaiser.

In seinem Telegramm sagte er, was von seiner Armee vereinzelt im Gefecht gewesen, was noch intakt, daß Alles ermüdet sei. Die großen Verluste im Gefecht schrieb er der Wirkung des preußischen Zündnadelgewehres zu. Er fügte bei, daß er unterwegs nach Königgrätz den massenhaften Train gefunden, daß, wenn die Preußen engerisch zugriffen, ehe die Truppen sich noch wieder

gesammelt und erholt, eine Katastrophe unvermeidlich sei. Glücklicher Weise hätten die Preußen nicht nachgedrängt.

Angesichts dieser Sachlage formulirte nun Benedek seine nächste Absicht dahin:

Er wolle am 2. Juli die Armee ruhen lassen und unterdessen den Train zurücknehmen. — Länger könne er in den eingenommenen Stellungen nicht bleiben, weil am 3. Mangel an Trinkwasser dort eintreten werde. Am 3. Juli also werde er den Rückzug gegen **Pardubitz** fortsetzen.

Werde er nicht überflügelt, könne er auf die Truppen wieder zählen und biete sich die Gelegenheit zu einem Offensivstoße, so werde er denselben thun, — biete sich aber die Gelegenheit nicht, so werde er suchen, die Armee so gut als möglich wieder nach Olmütz zurückzubringen.

Der Rückzug nach Pardubitz war das geeignetste und fast das einzige Mittel, auf einen Schlag die österreichische Armee aus der immer engeren Umarmung der Preußen zu ziehen und — die Gelegenheit zu einem Offensivstoße zu erlangen. Dieser Rückzug mußte nun so schnell als möglich ausgeführt werden. Wir werden aber sehen, daß wenn Benedek nur seinen Gedanken festhielt und ihn nicht wieder änderte, noch am 3. Juli Morgens Zeit zu seiner Ausführung war.

Wir wenden uns nun zu dem, was am 1. Juli auf preußischer Seite vorging.

Am 30. Juni Morgens reiste der König von Preußen mit dem großen Hauptquartier von Berlin zur Armee nach Böhmen ab. Zuvor hatte er noch den Bericht über die Vorfälle bei der Armee des Kronprinzen von Preußen erhalten und wußte also, daß diese an der obern Elbe stehe.

Unterwegs nun, von der Station Kohlfurth aus — zwischen Sorau und Görlitz — ließ er an den Prinzen Friedrich Karl und den Kronprinzen telegraphiren:

„Die II. Armee (Kronprinz) hat sich am linken Ufer der obern Elbe zu behaupten, ihr rechter Flügel bereit, sich dem

linken der vormarschirenden I. Armee über Königinhof anzuschließen. Die I. Armee (Friedrich Karl) rückt ohne Aufenthalt in der Richtung auf Königgrätz vor. Größere feindliche Streitkräfte in der rechten Flanke dieses Vormarsches soll General v. Herwarth (Elbarmee) angreifen und von der feindlichen Hauptmacht abdrängen."

Es ist hiebei zu bemerken, daß die Nachricht von dem Treffen bei Gitschin dem König von Preußen erst nach Absendung dieses Telegramms bei der Fortsetzung seiner Reise in Reichenberg zukam.

Der Prinz Friedrich Karl hatte, wie aus früher Gesagtem bekannt, schon vor dem Empfange des Kohlfurter Telegramms seine Dispositionen in dessen Sinne getroffen.

Um die Verbindung mit dem Kronprinzen von Preußen aufzusuchen, entsendete er am 30. Juni das 1. Garbedragonerregiment, welches die Avantgarde des I. preußischen Armeekorps in Arnau traf; — der Kronprinz hatte gleichzeitig dem I. Armeekorps den Befehl ertheilt, durch Absendung von Kavallerieabtheilungen die Verbindung mit dem Prinzen Friedrich Karl aufzusuchen.

In Folge der solchergestalt hergestellten Verbindung ordnete der Kronprinz von Preußen für seine Armee auf den 1. Juli folgende Bewegungen an:

das I. Armeekorps sollte über Neustadtl auf Ober-Praußnitz rücken; das VI. Korps sollte sich bei Gradlitz an das V. anschließen.

Am 2. Juli sollten dann sämmtliche Korps, die bis dahin noch am linken Ufer der Elbe geblieben waren, an das rechte rücken, um in der Richtung auf Miletin den Anschluß an die Armee des Prinzen Friedrich Karl zu suchen.

Der letztere ward hievon in Kenntniß gesetzt und zog in Folge davon am 1. Juli von 3 Uhr Nachmittags ab von seiner Armee:

die 5. Division nach Miletin;

die 6. Division dahinter nach Dobesch;

die 7. rechts davon nach Horzitz, mit der Avantgarde bei Groß-Jerzitz;

die 8., noch weiter rechts nach Gutwasser, mit der Avantgarde bei Milowitz;

dahinter die 3. Division nach Augezd-Sylvara, die 4. nach Wostromerz,

rechts von der 4. Division vom Kavalleriekorps die Division Hann von Weihern nach Liskowitz, die Division Alvensleben nach Baschnitz;

wieder weiter rechts kam von der Elbarmee die Avantgarde nach Hochweseli; die 14. Division nach Djeretitz, die 15. nach Czechow und die 16. nach Jiczinowes.

Die Gardelandwehrdivision blieb in Jung-Bunzlau stehen.

Der Prinz Friedrich Karl hatte am 1. Juli sein Hauptquartier in Kamenitz hinter seinem linken Flügel, der Kronprinz von Preußen in Königinhof.

Die beiden Hauptquartiere waren in gerader Linie $3^1/_4$ Meilen von einander entfernt, der rechte Flügel der Armee des Kronprinzen vom linken der Armee des Prinzen Friedrich Karl nur eine Meile; die gesammte preußische Armee stand auf einer Front von $4^1/_2$ Meilen von Hochweseli bis Gradlitz.

Das Hauptquartier des Königs von Preußen kam am 1. Juli nach dem Schlosse Sichrow an der Eisenbahn von Reichenberg nach Turnau.

Am 2. Juli sollten im Wesentlichen die Truppen des preußischen Heeres in den angegebenen Aufstellungen bleiben, nur die Elbarmee erhielt Befehl weiter vorzugehen und zwar mit der Avantgarde nach Smidar, der 14. Division nach Chotcztitz, der 16. nach Hochweseli, der 15. nach Lhota südwestlich Smidar.

Die Gardelandwehrdivision sollte von Jung-Bunzlau der Armee nachrücken und zwar bis Kopidlno westlich Hochweseli.

Das Zentrum des preußischen Heeres stand mit dem 1. Juli nur kaum eine Meile von dem Zentrum des österreichischen entfernt, die Flügel allerdings weiter. Jedes Vorrücken aber der Preußen mußte, wenn Benedek seine uns bekannte Stellung zwischen der Bistritz und Elbe bewahrte, zu einer Schlacht führen.

Diese — die Schlacht von Königgrätz — fand wirklich am 3. Juli statt. — Die gesammten Ereignisse des 2. Juli hängen so innig mit der Schlacht selbst zusammen, daß wir sie erst im nächsten Abschnitte besprechen können.

16. Betrachtungen über die Operationen in Böhmen.

Sehen wir uns die Operationen gegen Böhmen und in Böhmen, wie sie in den vorhergehenden Blättern unter Beiseitelassung der nebensächlichen Details dargestellt worden sind, unbefangen, aber genau an, so tritt uns zuerst die Frage nahe, in wieweit dieselben durch die politischen Verhältnisse beeinflußt wurden.

Beide Theile legten Werth darauf, die öffentliche Meinung zu gewinnen, so zu handeln, daß sie nicht angeklagt werden könnten, den Gegenpart zum Kriege gezwungen zu haben. Beide demnach richteten sich zuerst auf Defensivstellungen ein. Beide hatten Anlaß auf die ihnen mehr oder minder sicheren aktiven Bundesgenossen Rücksicht zu nehmen. Oesterreich vernachläßigte diesen Punkt — in seinen Beziehungen zu den Süddeutschen und zu den Sachsen in auffälliger Weise, wie wir dies bei der Besprechung des Operationsplanes des General Krismanich des Weiteren hervorgehoben haben.

Preußen war eigentlich durch sein Verhältniß zu Italien gezwungen, einen beschleunigten Ausbruch des Krieges zu wünschen. Dieses Verhältniß war bei dem Einflusse, welchen Napoleon III. auf den Hof von Florenz hatte, durchaus kein so zuverlässiges, als es dem Fernerstehenden schien. Es konnte namentlich dann ganz hinfällig werden, wenn der Ausbruch des Krieges sich lange verzögerte, wenn Napoleon Zeit gewann, seine Intriguen in Florenz spielen zu lassen, die Italiener ermüdeten und ihnen nun

wohl gar vorgespiegelt werden konnte, daß sie von Preußen verrathen und betrogen würden.

Andererseits mußte Preußen wegen seiner Beziehungen zu den deutschen Staaten in dem Lichte der bloßen Abwehr erscheinen; seine Allianz mit Italien verpflichtete es aber, loszubrechen, sobald dieses etwa ungeduldig ward und selbst zum Angriffe auf Oesterreich vorging.

Um aus diesem Dilemma herauszukommen, blieb Preußen kein anderer Weg, als Oesterreich diplomatisch zu reizen, so daß dieses in der Leidenschaft aus der abwehrenden Rolle heraustrat und nun selbst — politisch — als der Angreifer erschien. Dieser Weg wurde von Preußen mit vollem Erfolge betreten; er war angebahnt durch die eigenthümlichen Bestimmungen des Gasteiner-Vertrages; als der österreichische Gouverneur die holsteinischen Stände berief, hatte Preußen schon gewonnenes Spiel. Die Vermittlungsanträge der neutralen Großmächte konnte es entgegenkommend empfangen, sicher, daß Oesterreich das Gegentheil thun werde.

Auf dieses ganze politische Spiel hatten die Entwicklungen der neuesten Zeit keinen Einfluß, wenn man nicht etwa sagen will, daß ohne die Richtung der neuesten Zeit das Königreich Italien nicht existirt haben würde, während der Bund mit diesem der bedeutendste Faktor in der diplomatischen Vorbereitung des Kampfes seitens Preußens war. Im Allgemeinen wird man gestehen müssen, daß ganz ähnliche politische Verhältnisse öfters in der Weltgeschichte vorgekommen sind und von einem Theil mit Schlauheit oder Weisheit benutzt worden sind, während der andere Theil in ihren Netzen sich leidenschaftlich fing oder fangen ließ, von ihren Vortheilen sich nichts anzueignen wußte und unter der Last ihrer Nachtheile erlag.

Der gemeinsame Krieg Oesterreichs und Preußens gegen Dänemark, das gemeinsame Verhalten in dieser Angelegenheit zum deutschen Bunde waren für Oesterreich zu Fallstricken geworden. Während Preußen, welches vom deutschen Bunde, wie er bis 1866 war, nichts zu erwarten hatte, bei dieser Gelegenheit ganz logisch

handelte, stieß Oesterreich, dessen Einfluß in Deutschland auf dem Fortbestand des deutschen Bundes in der Gestalt, die er 1815 erhalten, wesentlich beruhte, den Gesetzen der Logik vor den Kopf.

Die großen Kommunikationsmittel der neuesten Zeit, Eisenbahnen und Telegraphen, sind im Feldzuge von 1866 in ausgiebigem Maaße benutzt worden. Beiden Parteien gewährten die Eisenbahnen unzweifelhaften Nutzen für den Transport an die Grenzen oder in die Sammelstellungen.

Für die Preußen brachte es die Benutzung der Eisenbahnen zu diesem Zwecke mit sich, daß ihr Heer anfangs auf einer sehr ausgedehnten Linie entwickelt werden mußte, aber nicht darum, weil die Marschlinien Eisenbahnen waren, sondern weil sie anfangs nicht bis zu einem gemeinsamen Zentrum hin, nicht bis zu einer gemeinsamen Transversale hin, benutzt werden konnten, die sich im Königreich Sachsen befanden. Hätten noch keine Eisenbahnen bestanden, wären die Marschlinien Chausseen gewesen, so würden sie bei gleicher Richtung das gleiche Resultat ergeben haben. Allerdings ist es wahr, daß Chausseen die Truppenbewegungen nicht so fest binden, als die Eisenbahnen, daß man bei der Benutzung von Chausseen als Bewegungslinien weniger Veranlassung hat, schlechtere Kommunikationen daneben zu meiden, wenn sie nur abkürzen oder nützlichere Richtungen geben. Marschanstrengungen haben die Truppen auf Chausseen ebenso wohl, als auf schlechteren Landwegen. Ein Unterschied besteht, — aber er verschwindet im Verhältniß zu jenem, der besteht zwischen einer Transportart, welche die Marschanstrengung der Truppen im Wesentlichen aufhebt, und jeder anderen Transportart, welche die eigene Anstrengung der Truppen bedingt.

Bei den großen Entfernungen, welche die Mehrzahl der österreichischen sowohl als der preußischen Truppen bis in die Versammlungsstellungen und an die Grenzen zurückzulegen hatte, verlohnte sich der Eisenbahntransport vollkommen; je kürzer die zurückzulegende Strecke ist, desto weniger wird er sich verlohnen und einen Vortheil im Verhältnisse zum Fußmarsch

ergeben. Je kürzer diese Strecke ist, desto bedeutungsvoller treten die Zeitverluste hervor, welche sich aus dem Verladen und Ausladen der Truppen und ihres Materials ergeben, ferner aus den Märschen, welche von den ersten Sammelpunkten bis zu den Einschiffungsstationen, von den Ausschiffungsstationen bis zu den Aufstellungspunkten zurückzulegen sind; je kürzer die zurückzulegenden Strecken, je größer die Massen der zu transportirenden Truppen, desto geringer wird der Zeitgewinn und der Kraftgewinn im Vergleich zum Fußmarsch. — Im Allgemeinen kann man wohl sagen, daß für eine Truppe von der Stärke einer Armeedivision der Eisenbahntransport bei einer Strecke von nur 3 Tagemärschen oder weniger sich nicht mehr verlohnt. Selbst für längere Strecken kann er nicht lohnend erscheinen, wenn die Eisenbahn viele Umwege macht und wenn außerdem, ohne daß die Umstände sehr dringend wären, Werth gelegt werden muß auf das Einmarschiren, die Uebung der Truppen für den Beginn des Feldzuges.

Die Truppen, bevor man sie einschifft, erst divisionsweise zu konzentriren, ward von den Preußen im Jahre 1866 nicht günstig befunden. Man erklärte es für besser, die Truppen nur etwa regimenterweise zusammenzuziehen, um dann die einzelnen Regimenter der gleichen Division auf verschiedene Eisenbahnstationen derselben Linie zu dirigiren und dadurch in den Stand gesetzt zu werden, eben mehrere Stationen statt einer mit allen den Mitteln, die sie für das Embarquement gewähren und nach Maßgabe derselben zu benutzen. So einleuchtend dieser Vortheil ist und so einfach es erscheint, ihn bei der festen und eingelebten Organisation der preußischen Armee, bei deren festen Regeln und sicheren Vorbereitungen für die Mobilisirung auszubeuten, so einleuchtend ist es doch auch, daß er nicht unter allen Umständen den gleichen Werth hat, daß es z. B. bei einer Milizorganisation oder irgend einer andern nicht auf das Territorialsystem basirten Organisation geradezu nothwendig erscheinen kann, die Truppen vor Allem in größeren Verbänden, Armeedivisionen oder mindestens Brigaden,

zu vereinigen, um sie zunächst gehörig unter die Hand ihrer Befehlshaber zu bringen.

Wie im Texte bereits hervorgehoben ist, hätten die Oesterreicher wohl Veranlassung gehabt, die Eisenbahnen für den Truppentransport ausgiebiger zu gebrauchen, als dies der Fall war, namentlich um mit Beschleunigung größere Truppenmassen aus der Aufstellung von Olmütz in diejenige von Josephstadt und an die Pässe der Grenzgebirge zu bringen. Unzweifelhaft ist es von großer Wichtigkeit, bei den eigentlichen Operationen sich einer Operationsfront für jeden Tag zu versichern. Allein bei dem Werthe, welchen Benedek darauf legte, vor Allem von Olmütz her die Stellung an der obern Elbe zu gewinnen, so daß er darüber selbst Vortheile vernachlässigte, welche ihm die Lage der Preußen während der Zeit seines Einrückens in die Stellung von Josephstadt bot, ist es wohl kaum noch gestattet anzunehmen, daß er die Bewegung von Olmütz nach Josephstadt als eine Operation vor dem Feinde betrachtete. Es ist um so weniger gestattet, wenn man die große Tiefe, welche bis zum 26. Juni seine Marschkolonnen hatten, ansieht. Es konnte also die Rücksicht auf die beständige Schlagfertigkeit des Ganzen keinen Grund mehr abgeben gegen die Benutzung des Eisenbahntransportes bei dieser Gelegenheit. Zeit genug, diesen vorzubereiten, hatte man auch gehabt, und die vollständigste Benutzung der Eisenbahnen für den Verpflegungsdienst mußte, wie leicht zu berechnen, den Oesterreichern noch Betriebsmaterial genug für partielle Truppentransporte übrig lassen.

Mag man an andern Orten Grund haben zu sagen, daß die Eisenbahnen zu viel und ohne Ueberlegung benutzt wurden, hier liegt sicherlich ein Fall vor, wo sie irriger Weise nicht benutzt, ihre Vortheile nicht, wie es sich gebührt, ausgenutzt wurden. Dies war sicherlich nicht die Schuld der Eisenbahnen, sondern der Unklarheit über die zu verfolgenden Ziele, welche im österreichischen Hauptquartier herrschte. Das vorzüglichste Werkzeug bedarf, damit es das Erwünschte biete, stets des Geistes, der es handhabt; die

vollkommenste Maschine ist nichts und wirkt nichts ohne den Mann, der sie leitet und sich ihrer bedient.

Es könnte gesagt werden, daß die Richtung der Eisenbahnen, welche die Preußen benutzen konnten, um ihre Streitkräfte an die feindlichen Grenzen zu führen, auch auf die zunächst nachher von ihnen adoptirte Operationsform, welche sich nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch als der umfassende Angriff charakterisirt, Einfluß äußerte und sie prädestinirte. Etwas wahres könnte immer an einer solchen Behauptung sein; allein bei genauerem Zusehen wird man finden, daß abgesehen von allen Verpflegungsrücksichten, die nicht zu unterschätzen sind, sondern bedeutend ins Gewicht fallen, noch andere höhere, politische und innere Gründe die Preußen eine lange Zeit in zwei große Heerhaufen getrennt erhalten und damit schließlich den Zwang auferlegen mußten, behufs der nothwendig zu suchenden Vereinigung die konzentrische Form der Operationen zu suchen. Diese Gründe lagen in der Nothwendigkeit, so lange als möglich wenigstens den Schein der Defensive, des bloßen Abwartens der aggressiven Schritte des Gegners zu wahren, folglich auch Oberschlesien zu decken, während es dann doch politisch, wie militärisch ebenso unerläßlich war, Sachsen im Auge zu behalten und diesen Stein des Anstoßes so schnell als möglich aus dem Wege zu räumen.

Einen sehr fatalen Gebrauch machten die Oesterreicher von der Eisenbahn, als sie die Sachsen mittelst derselben aus der Gegend von Theresienstadt nach Przelaucz schafften. Die sächsischen Soldaten, welche in Folge dessen nun von Przelaucz zu Fuß wieder an die Iser zurückmarschiren mußten, mochten wohl auf die Eisenbahn schimpfen. In der That: wäre keine Eisenbahn vorhanden gewesen, so würde der abändernde Befehl sie noch auf dem Marsche von der Elbe an die Iser ereilt haben und sie hätten nicht wenige von den Märschen erspart, die ihnen in Folge des Daseins der Eisenbahn zu machen vorbehalten war. Indessen man thut nie gut daran, unbelebte Dinge zu beschuldigen und an ihnen seine — wenn auch wohlberechtigte — Wuth auszulassen. Auch hier ist es so; die Schuld fällt auf die Menschen, das Hin- und

Herschwanken des österreichischen Hauptquartiers in seinen Entschlüssen, die höchst mangelhafte und nachlässige Art der Expedition und der Beförderung der Befehle.

Während der eigentlichen Operationen vor dem Feinde kann man begreiflicher Weise die Eisenbahnen zum Truppentransport nicht gebrauchen. Was vor allen andern Dingen dagegen spricht, ist dieses: daß während den Operationen vor dem Feinde die Truppen stets schlagfertig sein sollen. Auf den Eisenbahnzügen aber können sie das nicht sein, auf diesen müssen nothwendig die Truppen wie fortzuschaffende Frachtgüter betrachtet werden, — außerdem folgt jede Eisenbahn ihren ihr durch die Handelszüge u. s. w. vorgeschriebenen Wegen, die oft weit auseinandergehen, so daß die Konzentrirung von je zwei Kolonnen, die auf zwei parallelen Eisenbahnen befördert werden, zur gegebenen Zeit geradezu unmöglich werden kann. Die Aktion der Eisenbahnen ist außerdem eine stoßweise, so daß ihre Benutzung den Feldherrn außer Stand setzen würde, die vordersten Truppen in Raum und Zeit dergestalt zu unterstützen, wie es die Verhältnisse des Kampfes nöthig machen können. Dazu kommt dann noch, daß der Nutzen der Eisenbahnen für die Beförderung von Truppen sich nur dort erweisen kann, wo es sich um die Zurücklegung großer Strecken handelt, also nicht da, wo die Armee tastend sich nur auf kurze Strecken vorbewegen darf, um stets vom Feinde zu erfahren und, nach den Nachrichten über ihn, ihn an seiner schwächsten Stelle anpacken zu können.

Der Nutzen der Eisenbahnen für die Operationen erweiset sich nur auf dem Terrain hinter den operirenden Kolonnen und die Dienste, welche sie hier leisten, bieten sie demnach insbesondere in ihrer Eigenschaft als Etappenlinien. Als solche sind sie unschätzbar. Viel mehr an und für sich geeignet große Massen von Gütern, als große Massen von Menschen und Pferden zu transportiren, erleichtern sie die Verpflegung ungemein und geben das Mittel an die Hand, dieselbe durch Zuschub aus großer Ferne her zu reguliren, soweit die Vorräthe der durchzogenen Gebiete nicht ausreichen; indem Telegraph und Eisenbahn einander

unterstützen, jener um das Nothwendige zu fordern, diese um es nach dem Maaße des Bedarfes schnell heranzuführen, entbinden sie von dem Zwange, große Massen von Verpflegungsgegenständen in nächster Nähe des Operationsgebietes aufzustapeln, wobei man im Falle eines Rückschlages in den Operationen stets Gefahr läuft, dem Feinde das eigene mühsam zusammengeschaffte Gut überlassen zu müssen. Selbst die schon in die Nähe der operirenden Truppen gebrachten Güter vermag man mittelst der Eisenbahnen schnell wieder in größere Entfernung zu entführen und dem Feinde zu entrücken, sie auf Punkte zu schaffen, wo unsere etwa zum Rückzug gezwungene Armee ihrer genießen kann.

Nur muß man nicht glauben, daß die Eisenbahnen in allen diesen Beziehungen einen vollen Nutzen gewähren können, ohne daß die Armee, welche operirt, mit eigenen Landtransportmitteln versehen sei. Die Armee kann nicht immer und nicht mit allen ihren Theilen dem Zuge der Eisenbahnen folgen; sie ist gezwungen, sich behufs des Erfolges der Operationen von ihnen zu entfernen; sie muß daher über Handproviantkolonnen verfügen, welche für einige Tage Lebensmittel den Korps und Divisionen nachführen, ferner über Magazinkolonnen, welche an den Eisenbahnstationen die dort hingebrachten Vorräthe einnehmen und die Handproviantkolonnen mit ihnen neu versorgen. Sehr wünschenswerth wäre es, daß die Fahrzeuge der Magazinkolonnen ganz ebenso eingerichtet wären, wie die der Handproviantkolonnen, so daß ein voller Wagen der ersteren ohne Weiteres an die Stelle eines leeren Wagens der letzteren und umgekehrt treten könnte.

Ebenso großen Nutzen, wie für die Zuführung der Lebensmittel für die Armee, gewähren sie für die Zuführung der Munition, welche nun an den sichersten Orten, entfernt vom Kriegsschauplatz angefertigt, dann nach Maaß des Bedarfes vorgebracht werden kann; daß dadurch die Reservemunitionsparks der Armee überflüssig würden, davon kann ersichtlicher Weise nicht die Rede sein, aber wohl können sie in Folge dessen verringert werden,

indem sie wesentlich nur denselben Dienst zu leisten haben, wie die Magazinkolonnen in Bezug auf die Lebensmittel.

Wenn nun einerseits die Eisenbahnen der Armee ihre Bedürfnisse in jeder Beziehung mit Gewinn an Zeit ergänzen, so dienen sie anderseits in nicht minderem Maaße, die operirende Armee von kranken und überflüssigen Stoffen zu befreien, die zu reinen Impedimenten für sie würden und deren Bewachung und Bewahrung auf dem Operationstheater selbst, vor dem Feinde, einen viel größeren Theil nützlicher Kräfte binden würde, als in dem ruhigen und entfernteren Hinterland. Wir reden, wie man sieht, hier hauptsächlich von dem Abschieben der Kriegsbeute, der Gefangenen und der Kranken. In letzterer Hinsicht begünstigten die Eisenbahnen nicht bloß 1866, sondern auch 1870 und 1871 die Anwendung des in neuester Zeit adoptirten Krankenzerstreuungssystems, welches nicht bloß die operirenden Armeen von einer Last befreit, sondern außerdem auch für die Pflege der Kranken so nützlich ist.

Bei den massenhaften Gefangenen, welche die Preußen in ihren beiden letzten großen Kriegen machten, ward für sie das Gefangenenzerstreuungssystem nicht minder ein Bedürfniß, als das Krankenzerstreuungssystem, und jenes begünstigten die Eisenbahnen nicht minder als dieses. Dabei ist noch zu bedenken, daß bei der schnellen Beförderung mittelst der Eisenbahnen, bei welcher sie doch wesentlich als Transportgut behandelt werden müssen, die Gefangenen viel weniger Gelegenheit finden zu Befreiungsversuchen, und daß man aus diesem Grunde auch geringere Eskorten zu ihrer Begleitung bedarf als für Wochen lang dauernde Märsche zu Lande.

Bei allen immensen Vortheilen, welche die Eisenbahnen dem modernen Kriege gewähren, wenn man sich ihrer mit Einsicht bedient, bleibt doch die Leichtigkeit, mit welcher sie unterbrochen und zeit- und raumweise unbenutzbar gemacht werden können, ein nicht zu unterschätzender Nachtheil. Die Unterbrechung erfolgt durch an ihnen liegende Festungen, welche einzelne Bahn-

höfe und Strecken decken oder beherrschen, oder durch partielle Zerstörung.

Im Jahre 1866 ward für die Preußen die Bahnlinie Dresden-Bodenbach-Prag durch die kleine sächsische Festung Königstein und die österreichische Festung Theresienstadt unbenutzbar gemacht. Josephstadt und Königgrätz konnten umgangen werden, sobald die Preußen im Besitze von Prag und der Bahnstrecke von dort nach Turnau waren. Obgleich bei dem Verlaufe des Krieges die Nachtheile, welche für die Preußen aus diesem Unterbruche folgten, nur mäßig waren, haben sie doch sich wohl stark genug gezeigt, um dieselben zu vermögen, bei ihrer Vorbereitung des Krieges gegen Frankreich von vornherein die Mittel zu bedenken, vermöge welcher am leichtesten der große französische Waffenplatz und Eisenbahnknoten Metz mittelst einer Notheisenbahn umgangen werden könnte. Dieselbe ward, wie bekannt, in äußerst kurzer Zeit hergestellt, sobald die deutschen Armeen um Metz Stellung genommen hatten.

Partielle Zerstörungen von Eisenbahnen bereiten dem Gegner größeren oder geringeren Aufenthalt, je, nachdem sie an schwer wieder zu ersetzenden Kunstbauten oder auf gewöhnlichen Strecken durch Aufreißen der Schienen vorgenommen werden. Der Aufenthalt bleibt bestehen, wenn auch derjenige, welcher unter ihm leidet, die besten Vorkehren getroffen hat, ihn abzukürzen, wie z. B. die Preußen selbst alle Hölzer im Voraus bereit hatten, um die Brücke von Riesa für den Fall, daß sie verbrannt würde, wie das wirklich Seitens der Sachsen geschah, wieder herzustellen. Die Zerstörung großartiger Bauwerke im Interesse des Krieges bleibt stets höchst bedauerlich; von den Oesterreichern ward sie übrigens nicht in der gewaltigen Ausdehnung geübt, wie 1870 und 1871 von den Franzosen, welche lange unter den von ihnen selbst angerichteten Zerstörungen zu leiden haben werden. Je mehr etwa parallele Eisenbahnen, die im Ganzen einem Ziele zuführen, entstehen, desto weniger wird die Zerstörung einzelner Kunstbauten ihren Zweck erfüllen. Weggenommene Schienen lassen sich zwar leicht ersetzen, allein die Prozedur des Wegnehmens läßt

sich auch mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit oft wiederholen, namentlich in einem Lande, in welchem die ganze Bevölkerung thatkräftig sich gegen den Angreifer erhebt. Dieser letztere wird dadurch in einen Zustand beständiger Unsicherheit versetzt; er kann die Eisenbahn nicht mit der Freiheit und Zuverlässigkeit benutzen, wie es in einem friedlichen Lande möglich wäre; er wird zur Langsamkeit der Bewegungen verdammt, zu einem großen Aufwand von Kräften, um die Eisenbahnen zu bewachen. Während im Allgemeinen, im ruhigen, eigenen oder befreundeten Lande, wo Eisenbahnen als Etappenlinien eingerichtet werden, die Etappenorte sehr weit auseinandergelegt werden dürfen, viel weiter, als das in den Zeiten der gewöhnlichen Landmärsche und Landtransporte möglich war, — müssen sie wieder im feindlichen Lande im Interesse der Bewachung der Bahnen sehr nahe aneinander gerückt werden und erfordern natürlich viele Mannschaft zu ihrer Besatzung. Schließlich sieht sich denn wohl der Angreifer, erzürnt über die sich immer wiederholenden Zerstörungen, zu Maßregeln veranlaßt, welche mit unserer modernen Zivilisation nicht gerade in Einklang gebracht werden können und nun bei dem Vertheidiger neue und stärkere Erbitterung erregen. So erging es den Preußen im letzten Kriege in Frankreich, als sie, um ihren Eisenbahntransporten einige Sicherheit zu verschaffen, französische Notable zwangen, die Lokomotiven als Geiseln zu besteigen.

Immer und überall muß bei der Benutzung der Eisenbahnen bedacht werden, daß diese nicht selbst arbeiten, daß sie nur relativ Vortheile gewähren und daß die Größe dieser Vortheile abhängig bleibt von dem Geiste, welcher ihre Verwendung leitet. Daran ist nichts zu ändern.

Die Telegraphen leisten für den Nachrichten-Verkehr dasselbe, was die Eisenbahnen für den materiellen. Befehl und Bericht durcheilen die Telegraphenlinien mit Blitzesschnelle. Die gewöhnlichen Telegraphen für den friedlichen Verkehr, welche im Allgemeinen auch dem militärischen Verkehr dienen müssen, sind mit ihren Luftleitungen noch viel subtiler als die Eisenbahnen,

viel leichter zerstörbar als diese. Im feindlichen Lande für den Angreifer wird ihre Benutzung noch unsicherer als diejenige der Eisenbahnen und der Angreifer würde hier sehr Unrecht thun, wollte er sich absolut oder allein auf sie verlassen. — Aber selbst der Vertheidiger in seinem eigenen Lande thut wohl, bei Benutzung der Telegraphen mit Vorsicht zu verfahren, da es bei Linien, die einigermaßen den feindlichen Fronten nahe und folglich dem feindlichen Anfalle ausgesetzt sind, sehr wohl möglich ist, daß sie durch einfache Reiterdetachements unterbrochen werden.

Vor allen Dingen eignet sich der elektrische Telegraph zu ganz kurzen, präzisen Mittheilungen über thatsächliche Zustände, deren allgemeine Grundlagen bei demjenigen, welcher die Mittheilung empfängt, als bekannt vorausgesetzt werden müssen. Eine von der Hauptarmee detachirte Division, ein Armeekorps im gleichen Falle, kann ganz wohl kurz und bündig durch den Telegraphen über sein augenblickliches Verhältniß zum Feinde an das Generalhauptquartier berichten und der schnelle Empfang solcher Mittheilungen kann für das Generalhauptquartier von dem höchsten Werthe sein. Dieses Generalhauptquartier kennt die Stärke des detachirten Korps, es kennt die Instruktion, welche dessen Kommandant erhalten hat, es kennt nahezu wohl die feindlichen Kräfte, welche dem detachirten Korps entgegenstehen können. Auf dieser Basis kann es nun ein recht gutes Urtheil über die wirkliche Lage des Korps nach dessen Berichten sich bilden. Ganz ebenso verhält es sich mit den thatsächlichen Mittheilungen aus dem Generalhauptquartier an das Kommando eines detachirten Korps.

Zur Mittheilung langer Instruktionen, mit ihren „Wenn" und „Aber" eignet sich der Telegraph nicht. Aus einem sehr einfachen Grunde, wegen der allzugroßen Schnelligkeit, mit welcher der Telegraph, auf dem Wege, auf welchem er herrscht, den Nachrichtenverkehr vermittelt. Schlechte und mittelmäßige militärische Musikanten mißbrauchen nun das Mittel. Sie arbeiten selbst schnell, allzuschnell und oberflächlich, indem sie sich wohl gar noch darauf verlassen, daß sie ja ihre schlechte Arbeit in kürzester Zeit durch ein neues Telegramm an dieselbe Adresse wieder ver-

bessern können. Dies ist aber eine ganz schlechte Rechnung. Ein Telegramm kann auf einer Telegraphenlinie in unendlich kurzer Zeit von einem Bureau zum andern befördert werden; allein wie lange braucht es vom Generalstabsbureau, welches das Telegramm mittheilt, bis zum Aufgabetelegraphenbureau? wie viele Zeit von dem Ausgabetelegraphenbureau bis zu dem Generalquartier, welches es empfangen soll? Diese Zeiten fallen höchst verschieden aus und selbst unter ziemlich gleichen Umständen. Welche Konfusion entsteht nun nicht, wenn ein später abgelassenes Telegramm früher an seine Adresse gelangt, als ein früher expedirtes! Ganz abgesehen von den Nachlässigkeiten, die in den Generalstabsbureaux vorgehen und für welche der Feldzug von 1866 in Böhmen seitens des österreichischen Generalstabes abschreckende Exempel in Menge bietet, — beim besten Willen und Thun sogar sind hier Konfusionen möglich, wenn man sich nicht des Telegraphen zur Instruktionsertheilung mit der größesten Enthaltsamkeit bedient. Und am Ende gilt dies für die Befehlsertheilung überhaupt. Gerade weil der Telegraph so rasch vermittelt, sollte man ihn mit um so größerer Vorsicht benutzen; immer vorher überlegen, ob nicht doch in wenigen Stunden die ganze Lage wieder verändert erscheinen und zur Ertheilung neuer veränderter Befehle wird verlocken können. Wenn detachirte Korps besondere allgemeine Instruktionen haben, soll man sich hundertmal besinnen, ehe man ihnen solche Befehle mittheilt, welche ein von der allgemeinen Instruktion abweichendes Verhalten verlangen, — der telegraphische Bericht soll sie innerhalb der Bahn ihrer Instruktion erhalten, nur innerhalb derselben ändernd eingreifen. — Es ist wahr; es sollte überhaupt kein Mensch in militärischen Dingen etwas befehlen, der nicht ganz präzis weiß, was er will und erstrebt und was der andere, der den Befehl erhält, dazu beitragen soll und kann. Aber am allerwenigsten sollte der Telegraph zu solchen luftigen Befehlen benutzt werden, welche höchstens dazu dienen, die Verantwortlichkeiten zu vertheilen, zu verwischen und in die Schwebe zu bringen oder darin zu lassen.

Alle Armeen führen jetzt Feldtelegraphen mit sich in

den Krieg. Wenn wohl früherhin davon die Rede gewesen ist, sich derselben auf einem weitläufigen Schlachtfelde zur Vermittlung von Befehl und Bericht zu bedienen, so ist man doch jetzt in allen vernünftigen Heeren von dieser Art der Verwendung zurückgekommen, obwohl man dergleichen Dinge zur Erbauung der Hofdamen oder fremder Offiziere noch hie und da auf den friedlichen Schlachtfeldern der Manövrirplätze praktiziren sieht. Außerhalb des Gefechtsfeldes auf dem Operationstheater können die Feldtelegraphenkolonnen sehr nützliche Dienste leisten, sei es zur Wiederherstellung von vom Feinde zerstörter Leitungen auf einzelnen Strecken, sei es zur Verbindung der Hauptquartiere größerer Armeetheile. Damit aber die Feldtelegraphenkolonnen diese Dienste leisten, dürfen sie nicht gewissermaßen bei der Bagage mitgeschleppt werden; sie müssen vielmehr den Avantgarden derjenigen Armeekorps unmittelbar folgen, welche im Zentrum oder auf den Flügeln die Direktion der Operationen bestimmen. Auffällig muß es gewiß erscheinen, daß bei der Nähe der ersten preußischen Armee an der zweiten nicht bereits am 1. Juli eine telegraphische Verbindung zwischen deren Hauptquartieren hergestellt war. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine solche in der damaligen Lage eminenten Nutzen bringen konnte; sie mußte nothwendig die Sicherheit des Handelns der beiden genannten Armeen erhöhen. Man kann mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, daß wenn sie vorhanden war, sogar das ganze erste Armeekorps nicht umhin gekonnt hätte, in voller Stärke am 3. Juli auf dem Schlachtfelde von Königgrätz zu erscheinen, und vielleicht wäre die Schlacht von Königgrätz viel vernichtender noch für die Oesterreicher ausgefallen. Denn man darf schließen, daß wenn am 2. Juli eine telegraphische Verbindung zwischen den Hauptquartieren der preußischen Armeen bestanden hätte, jede derselben eine bessere Kenntniß ihrer Vortheile und ihrer Stärke gehabt hätte, als es der Fall war, und daß der durch die kluge Vorsicht seines Handelns bekannte Prinz Friedrich Karl wahrscheinlich sich nicht so frühzeitig, als er es that, und so scharf in jenes ungleiche Frontalgefecht verwickelt hätte, welches seine Kräfte endlich aufs äußerste erschöpfen mußte. Daraus folgte,

daß die beiden Flügelarmeen ihre Vortheile für die Verfolgung nicht vollständig geltend machen konnten, weil ihnen dieselben zu spät bekannt wurden, und daß dem Zentrum, dem Prinzen Friedrich Karl, schon die Kräfte fehlten, auf seine Faust die Verfolgung zu einer vernichtenden zu machen.

Für die Verbindung der Armeen mit ihren Basen, mit ihren, wenn auch fernen, Hinterländern sind die Telegraphen von der ungemeinsten Wichtigkeit. Blitzesschnell fliegen die Nachrichten von der Armee in die Heimath. Hier erfährt das ganze Volk sogleich, was es von seiner Armee zu hoffen, was es zu fürchten und worauf es sich vorzubereiten hat; die Behörden erfahren, was der Armee mangelt, was dieselbe nicht an Ort und Stelle beschaffen kann, was ihr also nachgeschoben werden muß, um sie operationsfähig zu erhalten. Damit der Telegraph vollständig seinen Dienst thue, müssen nun allerdings diejenigen, welche ihn benutzen, sich der Wahrheit befleißigen. An und für sich verbreitet der Telegraph die Lüge mit derselben Schnelligkeit und Bereitwilligkeit, wie die Wahrheit, er ist so geduldig als es sprüchwörtlich das Papier ist. Man kann sich einbilden, durch die telegraphirte Lüge die Leute vortheilhaft zu täuschen, dies mag selbst gelingen; indessen es rächt sich; der Lüge folgt doch eben auch durch den Telegraphen die Wahrheit schnell von daher oder dorther auf dem Fuße. Ungläubigkeit und Konfusion derjenigen, welche durch die telegraphische Lüge getäuscht wurden, sind dann zum großen Schaden des Ganzen die nothwendige Folge. Einige wenige Beispiele dafür weiset sogar der Krieg von 1866 auf; viel stärkere, schlagendere und zahlreichere allerdings der deutsch-französische von 1870 und 1871. — Trotz Allem, der Telegraph ist selbst den Franzosen nützlich geworden und namentlich der Hauptstadt Paris. Er ließ sehr bald keinen Zweifel über die Wirklichkeit, er trieb dazu an, die Hauptstadt auf eine Belagerung vorzubereiten, er machte es im Verein mit den Eisenbahnen möglich, Paris rechtzeitig mit einem weit größeren Vorrath von Lebensmitteln zu versehen, als dies im Voraus angenommen werden durfte.

Vollständig allein vertrauen auf die Telegraphen sollte man in kriegerischen Verhältnissen wegen ihrer leichten Zerstörbarkeit niemals. Es ist vortheilhaft, von vornherein andere Verkehrsmittel, Feldposten, Relais, neben ihnen zu organisiren. Es ist möglich, daß man dieser anderen Mittel lange nicht bedarf, daß lange die Telegraphenverbindungen vollständig ihren Dienst thun; immer wird ein Moment kommen, wo man sich der Vorsicht, welche man angewendet, zu rühmen und zu erfreuen haben wird, während die Unterlassungssünde sich rächen würde und vielleicht gerade im entscheidenden Augenblick, also auf die schwerste Weise. — Und wenn man auch der anderen Hülfsmittel des geistigen Verkehrs neben den Telegraphen lange nicht dringend bedarf, so werden sie doch niemals ganz überflüssig und unnütz sein. Sie dienen immer zur Uebermittlung längerer Instruktionen, längerer Rapporte aller Art, kurz zur weiteren Erläuterung und zur Kontrole dringender Befehle und Berichte, welche in aller Kürze zunächst nur das Nothwendige gaben.

Es sind wiederum die neuen Verkehrsmittel, welche auf die Umgestaltung des Großhandels, des Geld- und Wechselverkehrs den entscheidensten Einfluß geäußert haben, mit der steigenden Ausbildung der Maschinen aller Art dann auch auf die Industrie. Der Feldherr kann nicht umhin, für die Versorgung seiner Armee mit den Bedürfnissen aller Art auf diese Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, um aus ihnen den vollsten Nutzen zu ziehen.

Eine Invasionsarmee wird stets ein hervorragendes Interesse haben, die Hülfsquellen des invadirten Landes in jeder Beziehung für sich in Anspruch zu nehmen, durch die Requisitionen und die auferlegten Kontributionen an Geld und Naturalgegenständen. Sie hat kein Interesse daran, die invadirten Landstriche völlig auszusaugen; im Gegentheil sie hat ein Interesse daran, daß der durchzogene Landstrich mindestens die Fähigkeit behalte, wieder zu ersetzen, was ihm genommen worden ist, da jede Armee bei Hin- und Hermärschen, — vom erzwungenen Rückzuge gänzlich zu schweigen, — in den Fall kommen kann, denselben Land-

strich zweimal durchziehen und zweimal auf seine Hülfsmittel zurückkommen zu müssen.

Plünderungen und sogenannte Truppenrequisitionen, welche sich im Effekt nur wenig von den erstern unterscheiden, ruiniren das Land und werden daher in neuester Zeit nur im äußersten Nothfall angewendet oder zugelassen, zumal sie nebenbei der Aufrechthaltung der Disziplin nicht eben günstig sind. In der Regel erhalten die Kommandanten der Armeekorps oder auch der Armeedivisionen allein die Vollmacht, alles auf die Kontributionen und Requisitionen Bezügliche in dem von ihnen besetzten oder sonstwie beherrschten Landstriche anzuordnen.

Im eigenen Lande nimmt man zu Requisitionen und Kontributionen soweit thunlich gar nicht seine Zuflucht.

Nun sammelt auch jedes Invasionsheer sich zunächst, ehe es die Invasion beginnt, in mehr oder minder dichten Massen auf seiner Basis, also im eigenen Lande.

Große Bedürfnisse müssen gedeckt werden. Auch wenn man schon das feindliche Land betreten hat, kann man vorerst noch selten von den geordneten Requisitionen und Kontributionen Gebrauch machen; man ist vorläufig darauf angewiesen, aus eigenen Mitteln zu leben.

Ueberall nun, wo die Requisition und Kontribution, in welcher Form es sei, aus diesem oder jenem Grunde nicht anwendbar ist, da müssen die Heeresbedürfnisse durch den Ankauf gedeckt werden. Den Ankauf könnte nun das Kommissariat, die Verwaltungsbehörde des Heeres direkt von den Produzenten bewerkstelligen. Dies würde aber namentlich in neuester Zeit bei der großartigen Entwicklung des Handels in den seltensten Fällen vortheilhaft sein.

Das Kommissariat schiebt daher zwischen sich und die Produzenten ein Mittelglied ein, die Lieferanten.

Die Lieferanten sind am besten große Handelshäuser mit reichem Kredit und zahlreichen Verbindungen für eine bestimmte Branche z. B. für den Fruchthandel, den Viehhandel, den Handel mit Tuch u. s. w. Das Kommissariat stellt die Bedürfnisse

auf; der Lieferant verpflichtet sich zu einem bestimmten Preise, zu bestimmten Zeiten eine oder mehrere Arten von Heeresbedürfnissen an bestimmte Punkte, die Magazine des Heeres, zu liefern. Der Lieferant wird, wenn er überhaupt eine Lieferung übernommen hat, bei seinen langjährigen Verbindungen für sein Fach nicht leicht in Verlegenheit kommen. Was er am einen Orte nicht findet, findet er am andern. Bei dem kosmopolitischen Charakter des Handels wird eine Armee, die gewandte Lieferanten besitzt, auf diese Weise nicht selten in den Stand gesetzt werden, von den für den Feind aufgespeicherten Mitteln Nutzen zu ziehen. Die Lieferanten verkaufen an alle Welt und kommt der erste Freund zu spät, so wird der Glückliche ein neuer Freund. So versorgten sich 1859 Franzosen und Italiener aus Lieferungen, welche ursprünglich für die Oesterreicher bestimmt waren; gleiches Glück hatten hie und dort 1866 die Preußen in Böhmen. Die besten Vermittler derartiger Transaktionen sind aber wieder die eigenen Lieferanten, welche ihren Nutzen dabei von ferne her wittern. Ueberdies verstehen sich alle Lieferanten der Welt aufs beste untereinander. Die Nationalität kehrt der Lieferant nur heraus, wenn es in seinem Vortheil zu liegen scheint. Dem ursprünglichen Lieferanten des Besiegten wird nachher sein Mangel an Patriotismus zum Vorwurf gemacht; man vergißt hiebei nur, daß der ursprüngliche Lieferant des Siegers, wenn er in die Lage des andern gekommen wäre, ganz genau ebenso unpatriotisch „gehandelt“ haben würde als dieser.

Die meisten Lieferanten bereichern sich, und bisweilen auf eine schmähliche Weise. Zum Vorwurf kann man ihnen dies nur machen, wenn die Armee schlecht verpflegt worden ist, wenn sie schlechte Lebensmittel empfangen oder deren ganz hat entbehren müssen. War sie immer ordentlich verpflegt, so muß man dem Lieferanten ebensowohl seinen Nutzen gönnen, wie man ihm vielfach das Risiko läßt. Daß man eine Armee in den Wechselfällen des Krieges nicht mit den gleichen Kosten verpflegen kann, wie in den Friedensgarnisonen, ist einleuchtend. Soll an jedem Punkt, wo es gebraucht wird, zur rechten Zeit das Nothwendige vor-

handen sein, so muß man nothwendig „Ueberfluß" haben, da nicht Alles vorauszuberechnen ist, und es muß denn auch Manches bezahlt werden, was gar nicht zur Verwendung kam, welches vielleicht verdarb.

Dem Kriegskommissariat verbleibt außer der Kontrole die Vertheilung der herbeigeschafften Vorräthe an die Truppen; ob diese Vertheilung zweckentsprechend stattfinde, das wird zum großen Theil von der zweckmäßigen Anlage der Magazine abhängen, in welche die Lieferanten ihre Vorräthe schieben. Bei der Bestimmung über die Anlage dieser Magazine aber konkurriren die höhere Truppenführung und das Kriegskommissariat.

Durch die Einschiebung der Lieferanten in das Verpflegungswesen und in die militärische Verwaltung überhaupt, wird die Aufgabe des Kriegskommissariates beschränkt und folglich vereinfacht. Sie bleibt immer noch eine sehr schwierige, und wenn das Kriegskommissariat annähernd das leistet, was die Truppenführung von ihm verlangt, so kann man ihm unbedingt das Prädikat „gut" ertheilen.

Daß die Lieferanten gar nichts für die Armee thun, oder so gut wie gar nichts und sich trotzdem bereichern, ist nur dann möglich, wenn das Kriegskommissariat untauglich ist, oder gar mit den Lieferanten unter einer Decke steckt, von diesen sich bestechen läßt, wie Oesterreich in seinen letzten Feldzügen mehrfach dergleichen Fälle zu beklagen hatte.

Was nun die Leitung der Operationen im engeren Sinne während des böhmischen Feldzuges betrifft, so ist es unmöglich, hier etwas Neues zu entdecken. Man vereinigte sich und strebte sich zu vereinigen, um zu schlagen, theilte sich, um zu leben und die auf dem Schlachtfelde errungenen Vortheile zu verfolgen.

Die kämpfenden Heere waren ungefähr gleich stark; die geschickte Anordnung der Operationen, insoferne sie den Sieg gegeben hätte, würde also das höchste Interesse erregen können. — Allein von einer besonderen Ueberlegenheit des einen Theils in der Anordnung der Operationen ist nichts zu bemerken.

Die preußischen Operationen drehen sich um die Vereinigung der Armeen des Prinzen Friedrich Karl und des Kronprinzen von Preußen. Diese Vereinigung wird methodisch und fest erstrebt und dann auch erreicht, vorsichtig und wohlbedacht.

Aber die Hindernisse, welche ihr entgegengestellt werden, sind auch von weniger Bedeutung. Wiederum zeigt sich hier, was seit den ältesten Zeiten vielfach erprobt ist, daß derjenige, welcher auf dem Schlachtfelde des Sieges sicher ist, auf dem strategischen Schachbrett eigentlich Alles machen kann, was ihm beliebt. — Nun waren die Preußen auf dem Schlachtfelde weit überlegen; bei der gleichen numerischen Stärke der Oesterreicher und der Preußen, welche sich auf einem Gefechtsfelde trafen, waren die letzteren des Sieges bald sicher; ja und selbst dort, wo das geringe Beharrungsvermögen ihres Generals die Preußen als Besiegte, die Oesterreicher als Sieger erscheinen ließ, hatten die letzteren fast vier mal so viel Verluste als die ersteren. — Diese Ungleichheit der Qualität der Truppen, welche nicht lediglich durch das Zündnadelgewehr hervorgebracht werden konnte, wie dies durch die vielen österreichischen unverwundeten Gefangenen und die ganz anderen Verhältnisse bei den an Oesterreichs Seite kämpfenden Sachsen hinreichend bewiesen wird, — diese Ungleichheit der Qualität, welche sich im Kampfe zeigte, konnte kaum auch durch den geistreichsten strategischen Calcul des österreichischen Hauptquartiers gut gemacht werden.

Nun fehlte aber allerdings der strategische Calcul auf österreichischer Seite fast gänzlich.

Das preußische Hauptquartier gibt den Kommandanten der beiden Armeen, dem Prinzen Friedrich Karl und dem Kronprinzen nur das allgemeine Ziel: Vereinigung in der Richtung auf Gitschin; daß der Punkt Gitschin nur ganz allgemein gegeben sei und nicht nothwendig erreicht werden müsse, wird besonders bemerkt. Die Wahl der speziellen Mittel und Wege zum Ziele wird den beiden Armeekommandanten vollkommen überlassen.

Dagegen diktirt Benedek dem Kronprinzen von Sachsen, dem

Befehlshaber seiner Nebenarmee, statt ihm das allgemeine Ziel hinzustellen, — spezielle Befehle.

Das allgemeine Ziel und die eigentliche Aufgabe des Kronprinzen von Sachsen mußte sein, den Prinzen Friedrich Karl vom Kronprinzen von Preußen fern zu halten; wie dies nun immer erreicht werden mochte.

Aber nicht dazu wird der Kronprinz von Sachsen angewiesen, sondern

zuerst: an der Iser zu halten „um jeden Preis",

später dann sogar, sich auf die Hauptarmee zurückzuziehen, wodurch vollends jedes Hinderniß der Vereinigung der beiden preußischen Armeen fortgeräumt wurde.

Sobald einmal die Operationen eröffnet sind, erfolgen auf preußischer Seite keine abändernden Befehle mehr; der einmal angegebene Gang der Dinge wird aufrecht erhalten und jeder neue Befehl paßt in ihn hinein, bestimmt nur innerhalb der Schranken des Allgemeinen, im Voraus Gegebenen.

Auf österreichischer Seite dagegen jagt ein ändernder Befehl den andern, mehrmals wird eine Disposition, wenn sie noch kaum expedirt ist, schon verändert. Es entsteht Konfusion und es ist denjenigen, welche die Befehle erhalten, kaum möglich, irgend etwas davon festzuhalten, irgend ein Prinzip darin zu erkennen. Sie müssen sich wie Tanzbären vorkommen, die nach der Pfeife des Bärenführers bald diese bald jene Figur abzutanzen haben, — oder wenn sie sich in diese subalterne Rolle nicht hineindenken mögen, müssen sie vollends irre werden.

Auf preußischer Seite werden innerhalb der allgemeinen Instruktion die Umstände benutzt; der Prinz Friedrich Karl greift am 26. Juni an der Iser augenblicklich zu, da er erkennt, das Glück sei ihm günstiger, als er es ursprünglich vorausgesetzt hat.

Benedek hat am 28. Juni Morgens an der Skalitzer Straße alle Chancen in der Hand, die einem Feldherrn nur fallen können. Statt dort zuzugreifen, wo der Sieg dicht vor ihm liegt, wenn überhaupt noch ein Sieg durch Uebermacht möglich sein soll, zerstört er auch seine eigenen Figuren und ordnet mehrtägige Märsche

an, um auf einem anderen ferneren Schauplatz das Glück zu suchen, ohne zu berechnen, daß sein Gegner auch noch lebt, sich auch rührt und daß in zwei Tagen große Veränderungen vorgehen können, die aller Wahrscheinlichkeit nach ungünstig für die Oesterreicher ausfallen müssen.

Es liegt begreiflicher Weise nicht in unserer Absicht, hier Vorwürfe gegen den General Benedek als Persönlichkeit zu häufen. Dieser Mann ist als einzelner Mann schon viel zu hart und entschieden ungerecht beurtheilt worden. Wenn wir sagen „Benedek", so verstehen wir darunter kollektiv die Leitung der Nordarmee. Ein Feldherr kann nicht zugleich Befehlshaber, Generalstabschef, Bureauarbeiter, Expediteur, Briefträger und Kontroleur einer ganzen Armee sein. Er hat eben seine Gehülfen und sollte auf diese rechnen dürfen. Wenn man nun sich ansieht, was bei der österreichischen Nordarmee in Bezug auf Befehlgebung und Berichterstattung in allen ihren Stadien gesündigt worden ist, — je tiefer man hineinblickt, desto toller wird es, — so kann man unmöglich Benedek dafür verantwortlich machen. Man muß sich in dieser Beziehung durchaus an den Generalstab halten, welcher offenbar von ferne nicht gethan hat, was er zu thun verpflichtet war, wenn er seinen Namen verdienen wollte. — Die Unordnung und Nachlässigkeit dieses Generalstabs erscheint absolut unverantwortlich, und wenn Mars selbst vom Olymp herabgestiegen wäre, hätte er mit solcher Hülfe wenig ausrichten können.

Sollte man etwa aus dem böhmischen Feldzuge schließen, daß die ewigen Prinzipien der Feldherrnkunst, alle Vortheile, welche seit Jahrtausenden die Operationen auf der inneren Linie geboten haben, umgeworfen und verschwunden seien?

Das Prinzip, welches über allen Operationsformen steht, ist dasjenige des Theilsieges. Nur deshalb, weil die Operationen auf der inneren Linie in weitaus den meisten Fällen am leichtesten zum Theilsiege führen, ist die „innere Linie" auf den strategischen Thron erhoben worden, nur darin liegt ihr Werth.

Wenn die „innere Linie" in einem gegebenen Fall diesen

Vortheil nicht mehr bieten kann, so gilt sie nichts. Wenn der Feldherr auf der inneren Linie so operirt, daß er sich des Vortheils des Theilsieges nach allen Verhältnissen von Raum und Zeit begeben muß, wie Benedek — beziehungsweise sein Generalstab dies that, indem er sein ganzes Heer auf ein Schlachtfeld zusammenführt und zu gleicher Zeit vermöge seiner Operationen die volle Kraft des Gegners mit Nothwendigkeit auf dasselbe Schlachtfeld lockt und zwingt, so hat er den Geist, der in der Form der inneren Linie steckt, nie begriffen. Diese Form hat nichts von ihrem Werthe verloren, eben so wenig als die Form der Umfassung auf dem Kriegstheater in unserer Zeit gewonnen hat. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur die Art, in welcher sich die Oesterreicher 1866 der Form der inneren Linie bedienten, etwa mit derjenigen zu vergleichen, in welcher sie 1796 von Bonaparte und dem Erzherzog Karl ausgenutzt ward, von jenem in Italien, von diesem in Deutschland.

Aufgefallen ist es, daß sowohl die Preußen als die Oesterreicher fast ihre ganze disponible Heeresmacht auf das Entscheidungsfeld von Königgrätz brachten. Sollte dies nun etwas der neuesten Zeit Eigenthümliches sein? Gewiß nicht. Es kommt überall dort vor, wo die Entscheidung sehr nahe dem Beginne des Krieges fällt und niemals dort, wo sie entfernter dem Beginne des Krieges und den Grenzen erzielt wird.

Auch 1815 kamen die großen Heermassen der beiden kämpfenden Parteien mit einander fast insgesammt auf gleichem Schlachtfeld zum Schlagen.

Aber so wenig Napoleon bei Austerlitz seine ganze Macht vereinigt haben konnte, so wenig vermochten die Deutschen dergleichen zu erreichen in den Schlachten und Gefechten, welche dem Ende des Krieges von 1870 und 1871 kurz vorhergingen.

Corrigenda.

Pag. 26, Zeile 10 von unten: „Offensive von hier aus“ statt: von sich aus.
„ 41, „ 13 „ oben: „6“ statt b.
„ 50, „ 8 „ „ „Die erste leichte Kavallerie-Division“ statt: die erste Kavallerie-Division.

ÄTZ.

W. R

II.


Harder Vorst.
Neudorf
Kokeif
Schindel Vorst.
Ferdinandsdorf
KÖNIGINHOF
Klaten
Gradlitzer Vorst.
Gradlitz
Schurz
Wölsdorf
Kukus


THE ASTOR LIBRARY
NY

II.

Zu den großen Bewegungen auf dem Gefechtsfelde (Manövern).

Die großen Bewegungen in der Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866.

1. Vorgänge im österreichischen Hauptquartier vom 1. Juli Abends bis zum 3. Juli früh. Wir haben im vorigen Abschnitte die Operationen in Böhmen bis zum 1. Juli Abends verfolgt; dieß überhebt uns der Arbeit, hier, wo wir den Gang der Schlacht von Königgrätz im Großen, besonders mit Rücksicht auf die großen Manövers in ihr, unserer Betrachtung unterwerfen wollen, vorerst auf die allgemeine Lage der einander bekämpfenden Armeen einzutreten. Wir können die Schilderung der Vorgänge beim 1. Juli Abends wieder aufnehmen.

Wir wissen, daß Benedek am 1. Juli um 11 Uhr Abends noch die Absicht aussprach, aus den Stellungen, welche seine Armee beiderseits der Straße von Sadowa nach Königgrätz eingenommen hatte, am 3. Juli, nachdem die Truppen ausgeruht wären, den weiteren Rückzug und zwar über Pardubitz anzutreten.

Er sollte, wie sich alsbald ergeben wird, nicht bei dieser Absicht stehen bleiben.

Am 1. Juli Nachmittags um 2 Uhr befahl Benedek verschiedene Rekognoszirungen; es sollte danach

die 1. Reserve-Kavalleriedivision über Smirzitz nach Opoczno und Dobruszka und wo möglich weiter nördlich nach Neustadt rekognosziren,

die zweite leichte Kavalleriedivision gegen Josephstadt an beiden Elbufern und außerdem am linken einerseits über Librzitz und Bohuslawitz nach Krozin, andererseits über Smirzitz und Jasena nach Weschelitz,

das 4. Armeekorps am rechten Elbufer nordwärts gegen Groß-Bürglitz und Chotieborek;

vom 3. Armeekorps sollte ein Jägerbataillon nach Sadowa vorgeschoben werden und mit demselben ein leichtes Regiment der 3. Reserve-Kavalleriedivision, welches letztere gegen Groß-Bürglitz, Horzitz und Neu-Bydziow zu rekognosziren hatte.

Am 1. Juli Abends ertheilte Benedek dem Geniechef der Armee, Oberst Pidoll, den Befehl, für den Fall eines feindlichen Angriffes von Norden zwischen Nedielischt und Lipa einige Befestigungen anzulegen. Pidoll rekognoszirte sogleich diese Linie und obwohl er dieselbe nicht besonders vortheilhaft, namentlich auf ihrem rechten Flügel durch die Position von Maslowied beherrscht fand, hielt er sich doch an den ihm gegebenen Befehl und ließ am 2. Juli früh zwischen der Höhe nördlich Nedielischt und Lipa 5, zum Theil durch seitwärtige Jägergräben verstärkte Batterieen erbauen. Zu diesen wurden alsbald noch 2 andere östlich Lipa gefügt, außerdem wurden Chlum und Lipa in Vertheidigungsstand gesetzt. Dasselbe geschah bis in die Schlacht von Königgrätz hinein auf dem linken Flügel des Gefechtsfeldes mit den Dörfern Nieder-Przim und Problus. Hinter letztgenannten Dörfern ward außerdem der westliche Rand des Brziser Waldes verhauen.

Am 1. Juli Abends erließ nun Benedek den Befehl für den 2. Juli. Demselben zufolge sollte die Armee am 2. Juli in

ihren Stellungen bleiben. Die großen Bagagen der Truppen sollten noch in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli zurückgeschafft werden und zwar vom rechten Flügel (bei Trotina und Nedielischt) über Kuklena und Opatowitz über die dort geschlagene Kriegsbrücke an's linke Elbufer nach Lukowna und Sezemitz, wo sie am rechten Ufer des Mauthner-Bachs auffahren sollten; die Bagagen aller übrigen Truppen wurden über Kuklena, Opatowitz und Pardubitz nach Jesniczan am linken Elbufer dirigirt. Der Train des Armee-Hauptquartiers sollte am 2. Juli noch bei Raudniczka südlich Königgrätz am linken Elbufer bleiben, der Armee-Munitionspark bei Königgrätz, gleichfalls am linken Ufer. Die Armee-Intendanz ward für den 3. Juli nach Brünn dirigirt. Benedek hatte sein Hauptquartier in der Prager Vorstadt von Königgrätz.

Der eben erwähnte Armeebefehl steht nicht in Widerspruch mit dem Telegramm, welches Benedek am 1. Juli Abends um 11 Uhr an den Kaiser Franz Joseph sendete und welches seine Absicht, auf **Pardubitz** und über dasselbe zurückzugehen, kund that.

Die Verschanzungen zwischen Nedielischt und Lipa konnten in diesem Fall, sofern die Preußen von Norden her drängten, dazu dienen, eine Arriergarde, die hier vorläufig zurückgelassen ward, zu verstärken.

Aus den angeordneten Rekognoszirungen, namentlich der 2. leichten und 1. Reserve-Kavalleriedivision folgt, daß Benedek ein — mindestens theilweises Vorgehen der Preußen am linken Elbufer östlich Königgrätz nicht für unwahrscheinlich hielt; — nimmt man nun damit seine Verschanzungen gegen Norden zusammen, so darf man vielleicht gar schließen, daß er an einen Linksabmarsch der Armee des Prinzen Friedrich Karl zur Vereinigung mit dem Kronprinzen glaubte.

Ein solches Manöver, welches keineswegs geeignet war, eine schnelle Entscheidung herbeizuführen, hätte allerdings den Preußen nur durch große Befürchtungen eingegeben werden können, zu welchen sie nach den bisherigen Vorgängen durchaus keinen Grund hatten.

Am 2. Juli Mittags versammelte Benedek in seinem Hauptquartier die Korpskommandanten, die denselben zugetheilten Generale, die Divisionskommandanten der Kavalleriedivisionen, die Generalstabschefs, die Kommandanten der Armee-Geschützreserve und des Armee-Munitionsparks.

Dieselben erwarteten, daß der Oberfeldherr mit ihnen die weiteren Operationen durchsprechen werde. Doch hielt sich derselbe wesentlich auf dem Gebiete moralischer Betrachtungen: er erinnerte an die Nothwendigkeit, die Disziplin zu erhalten, das Vertrauen der Truppen wieder zu heben, bündige und klare Befehle zu ertheilen (in welchem Punkte allerdings das Armee-Hauptquartier mit dem schlechtesten Beispiel vorangieng), den Sicherheitsdienst durch weite Rekognoszirungen zu beleben. Unnütze Gefechte sollten vermieden werden.

Benedek fragte dann, ob in den jetzigen Stellungen nicht Wassermangel herrsche. Dieß ward verneint; indessen nicht mit vollem Rechte; denn schon bald nach Mittag liefen Klagen in dieser Beziehung ein von der 2. Reserve-Kavalleriedivision und der Armee-Geschützreserve, welche darauf Befehl erhielten, neue Lager zu beziehen, jene erstere bei Plotischt, diese letztere zwischen Lochenitz und Przedmierzitz nahe der Elbe.

Nachdem sich Benedek auf die bezeichnete Weise mit den Generalen unterhalten, sprach er denselben seine Absicht aus, in den jetzigen Stellungen seinen Truppen einige Tage Ruhe zu geben.

Es ward ihm hierauf bemerkt, daß dieses nicht ganz allein von ihm abhänge, daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Gegner noch am 2. Abends oder doch am 3. Morgens die beabsichtigte Ruhe stören würde.

Benedek trat darauf nicht ein, ertheilte keine Disposition für mögliche Fälle und entließ die Generale, indem er sich darauf beschränkte, ihnen wiederholt die Ausführung weitgehender Rekognoszirungen zu empfehlen.

Nach Entlassung der Generale telegraphirte er um 3½ Uhr Nachmittags an den Kaiser Franz Joseph: die Armee werde am

3. Juli in der Aufstellung von Königgrätz bleiben; die eintägige Ruhe bei reichlicher Verpflegung habe gut gewirkt und er hoffe zu einem weiteren Rückzuge nicht genöthigt zu sein.

Danach waren nun am 2. Juli $3^1/_2$ Uhr Nachmittags die Absichten Benedeks vom 1. Juli 11 Uhr Abends geändert. Ob er gerade in der Stellung von Königgrätz schlagen wollte, wenn er in derselben angegriffen ward, ob er dieselbe nur als eine abwartende betrachtete, aus welcher je nach der beobachteten und erkannten Thätigkeit des Gegners alles mögliche unternommen werden sollte, darüber sprach er sich nicht aus. Wahrscheinlich war er sich selbst unklar, in jener Periode des Schwankens zwischen der Muthlosigkeit, welche ihm die Rückzugsgedanken eingegeben, — und der Ermuthigung, welche ihn wieder hoffen ließ, ohne daß doch seine Hoffnungen bereits bestimmte Gestalt gewonnen hätten.

Um 4 Uhr Nachmittags ward der Befehl für die Armee ausgegeben: Danach sollte sie am 3. Juli in ihren Lagern bleiben. Für alle Fälle wurden ihr ungefähr die Uebergänge an's linke Elbufer bezeichnet. Die Festung Königgrätz sollte beim etwaigen Rückzug nicht betreten werden, es sollten nur die Brücken oberhalb und unterhalb des Platzes benutzt werden, unter diesen die beiden zwischen Opatowitz und Bukowina geschlagenen Feldbrücken.

Der Befehl, die großen Bagagen zurückzuschaffen, schon für die Nacht vom 1. auf den 2. Juli ertheilt, — wohl nicht ausgeführt, ward nun für die Nacht vom 2. auf den 3. Juli wiederholt. — Die Bagagen des III., IV., II. und VIII. Armeekorps sollten über Kuklena, Opatowitz und Bukowina nach Sezemitz gehen, ebenso die der 1. Reserve- und 2. leichten Kavalleriedivision, die des I., X. und VI. Korps, der 2. und 3. Reserve-Kavallerie-, der 1. leichten Kavalleriedivision und des sächsischen Armeekorps nach Jesniczan.

In den Stellungen der Armee waren im Laufe des Tages leichte Aenderungen vorgegangen. Wir fassen dieselben also hier kurz zusammen, wie sie am 2. Juli Nachmittags waren. Es standen:

das II. Korps hinter der Trotinka von Trotina über Sendraszitz;

das IV. Korps (Festetics) östlich Nedielischt mit 3 Brigaden; eine Brigade (Brandenstein) vorgeschoben nach Maslowied, mit der Vorpostenlinie von Horzeniowes nach Benatek an der Bistritz;

das VIII. Korps (jetzt Weber) südlich Nedielischt mit 2 Brigaden, — eine Brigade (Wöber) vorgeschoben zwischen Nedielischt und Horzeniowes mit einem Detachement an der Trotinka in Raczitz rechts der Brigade Brandenstein;

Das III. Korps (Erzherzog Ernst) mit einer Brigade (Kirchsberg) hinter dem Holawald gegen die Bistritz und Sadowa, dahinter mit zwei Brigaden (Benedek und Appiano) nördlich, mit einer Brigade (Prochazka) südlich der großen Königgrätzer Straße. Das Hauptquartier des Korps befand sich zu Lipa; die Vorposten gaben die Brigaden Appiano und Prochazka; die Brigade Prochazka hatte Detachements über die Bistritz vorgeschoben nach Hniewczowes, Sowietitz, Dub und Straczow; — die Brigade Appiano in den Swiepwald. — Der Erzherzog Ernst (oder sein ad Latus General Baumgarten) hatte wenigstens den Fall eines Angriffs der Preußen vorausgesehen und für diesen eine Disposition erlassen, zufolge welcher die Brigaden Benedek und Appiano die Gegend nördlich Czistowes, die Brigaden Prochazka und Kirchsberg die Gegend bei Sadowa besetzen und vertheidigen sollten.

Das X. Korps (Gablenz) stand mit den Brigaden Knebel und Wimpffen südlich der großen Königgrätzer Straße und des Dorfes Lipa im Lager, — mit der Brigade Mondel bei Chlum. Diese letztere Brigade war durch die Reste der bei Burgersdorf übel mitgenommenen Brigade Grivichich verstärkt. Gablenz hatte sie nach Chlum gesendet in Folge einer Allarmirung des III. Korps am 2. Juli Morgens.

Das VI. Korps (Ramming) stand im Lager bei Wschestar;

das I. Korps (am 3. Juli von General Gondrecourt kommandirt) mit 4 Brigaden bei Kuklena, mit einer (Ringelsheim) südlich Plotischt,

vom sächsischen Korps die Vortruppen, — 3 Bataillons und 2 Eskadrons bei Nechanitz und Hradek; — die 1. Division (Schimpff) bei Lubno, die 2. Division (Stieglitz) dahinter bei Nieder-Przim.

Die Reiterei war folgendermaßen vertheilt:

die 2. leichte Kavalleriedivision im Lager bei der Trotinamühle mit der Vorpostenlinie von Hohlolaw über Racziz nach Horzeniowes;

die 1. Reserve-Kavalleriedivision bei Lochenitz;

die 2. Reserve-Kavalleriedivision südöstlich Wschestar bei der Ziegelei;

die 3. Reserve-Kavalleriedivision im Bistritzthal nördlich und südlich Unter-Dohalitz;

die sächsische Reiterdivision östlich Nechanitz, zwischen den Straßen von dort nach Lubno und nach Hradek;

die 1. leichte Kavalleriedivision zwischen Stößer und Kuklena mit einem Detachement bei den Sachsen bei Nechanitz.

Die Armee-Geschützreserve lagerte östlich Nechanitz und der Armee-Munitionspark bei Bejscht, wohin er im Lauf des Tages zurückgesendet war.

Von 2 Uhr Nachmittags am 2. Juli bis um 9 Uhr Abends langten eine Menge Meldungen über preußische Bewegungen in Benedeks Hauptquartier an.

Dieselben zeigten mit ziemlicher Klarheit, daß am linken Elbufer östlich Josephstadt um Neustadt u. s. w. nur kleine preußische Patrouillen aufgetreten waren.

Aus dem Raume zwischen Elbe und Bistritz wurden kleine Zusammenstöße oder das Erscheinen von Truppen in der Gegend von Josephstadt und bei Wrchownitz gemeldet; die letztern preußischen Truppen waren wahrscheinlich äußerste Vortruppen der 7. Division. Wichtig war es und mußte jedenfalls zu denken geben, daß nach einem Rapport Cerekwitz von einem ganzen preußischen Regiment besetzt war. — Cerekwitz ist nur eine halbe

Meile vom Swiepwald und nicht viel weiter von den äußersten Posten des III. österreichischen Armeekorps entfernt.

Zwischen Hniewczowes und Cerekwitz hatte das III. Korps schon bald Nachmittags preußische Bewegungen bemerkt.

Am dringendsten waren die Meldungen vom linken Flügel, wie dieß daraus erklärlich wird, daß am 2. Juli von preußischer Seite wesentlich nur die Elbarmee größere Bewegungen ausführte und folglich besondere Veranlassung hatte, sich durch weitere Entsendungen vorwärts zu sichern — und bemerkbar zu machen.

Vom linken österreichischen Flügel her wurden theils von den Sachsen, theils von der 1. leichten Kavalleriedivision, welche Detachements über die Bistritz vorgeschoben hatte, gemeldet: die starke Besetzung von Baschnitz, Petrowitz und Neu-Bydziow durch die Preußen, dann preußische Bewegungen gegen Sucha und sogar sehr weit südlich auf der Straße von Chlumetz nach Königgrätz.

Um $7^1/_2$ Uhr Abends bat der Kronprinz von Sachsen um Verhaltungsbefehle, da er für den 3. Juli einen umfassenden Angriff zu besorgen habe.

Auf diese und weiter folgende Meldungen aus dem Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen in gleichem Sinne erließ Benedek zunächst um 9 Uhr Abends an das VIII. Armeekorps den Befehl, am 3. Juli früh bei guter Zeit aus dem Lager von Nedielischt aufzubrechen und in ein neues zwischen Charbusitz und Stedzirek abzumarschiren, dem sächsischen Korps und der 1. leichten Kavalleriedivision davon Nachricht zu geben und das Terrain gegen Südwest, einerseits über Boharna gegen Barchow, andererseits über Libczan gegen Dobrzenitz aufzuhellen.

Erst um 11 Uhr Abends erließ Benedek eine Disposition mit Rücksicht auf eine Schlacht, die am 3. Juli möglicher Weise geliefert werden könnte. Deren Inhalt läßt sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. In der Einleitung wird gesagt, daß nach eingelaufenen Meldungen stärkere preußische Truppenmassen bei Neu-Bydziow

und Smidar gegen Horzitz stehen, daß bereits Scharmützel der Vortruppen bei Kobylitz und Sucha stattgefunden hätten. Nach der Stellung des Feindes dürfte am 3. Juli möglicher Weise ein Angriff erfolgen, der zunächst gegen das sächsische Korps gerichtet sein würde.

2. Für diesen Fall nun, den Angriff der Preußen auf das sächsische Korps, wird folgendes befohlen:

das sächsische Korps besetzt die Höhen von Trzesowitz und Popowitz, den linken Flügel etwas zurückgebogen, dieser linke Flügel wird durch die sächsische Kavallerie gedeckt;

links von dieser und etwas zurückgebogen stellt sich die 1. leichte Kavalleriedivision bei Problus und Przim in geeignetem Terrain auf;

das VIII. Korps dient zunächst dem sächsischen Korps zur Unterstützung und stellt sich hinter demselben auf;

das X. Korps entwickelt sich rechts (nördlich) vom sächsischen Korps;

das III. Korps, welches die Höhen von Lipa und Chlum besetzt, rechts vom X.;

alle bisher nicht genannten Truppen — also das I., II., IV. und VI. Korps, die 2. leichte Kavalleriedivision, die 1., 2. und 3. Reserve-Kavalleriedivision bleiben, so lange der preußische Angriff sich auf den österreichischen linken Flügel beschränkt, lediglich in Bereitschaft.

3. Wenn aber der preußische Angriff größere Dimensionen annimmt, wenn er auch gegen die Mitte oder den rechten Flügel der österreichischen Stellung gerichtet wird, so tritt die ganze Armee in die Schlachtordnung ein und zwar stellen sich die bisher nicht angeführten Truppen folgendermaßen auf:

das IV. Korps rechts vom III.; auf den Höhen zwischen Chlum und Nedielischt,

das II. Korps rechts vom IV. auf dem äußersten rechten Flügel;

die 2. leichte Kavalleriedivision hinter Nedielischt in Bereitschaft;

das VI. Korps auf den Höhen von Wschestar;

das I. Korps links davon bei Rosnitz; diese beiden letztgenannten Korps in konzentrirter Aufstellung;

die 1. und 3. Reserve-Kavalleriedivision bei Swieti rechts des VI. Armeekorps;

die 2. Reserve-Kavalleriedivision bei Brzisa hinter dem I. Korps;

die Armee-Geschützreserve hinter dem VI. und I. Korps.

Das I. und VI. Korps, die sämmtlichen fünf Kavalleriedivisionen und die Armee-Geschützreserve sollten im Fall eines allgemeinen Angriffes der Preußen die Reserve der Armee zu Benedeks ausschließlicher Verfügung bilden.

4. Die ganze Armee muß am 3. früh Morgens einer Schlacht gewärtig sein. Das Korps, welches zuerst angegriffen wird, theilt dies sofort den nach der Disposition zunächststehenden Korps mit und diese geben den Bericht an ihre Nachbarn weiter.

5. Das VIII. Armeekorps bricht sogleich nach Empfang der Disposition aus seinem Lager auf und sendet in's sächsische Hauptquartier einen Offizier voraus, der sich dort von der Sachlage unterrichtet, dann dem VIII. Korps wieder entgegeneilt und dasselbe in die Aufstellung hinter dem sächsischen Korps einführt. Sollte ein preußischer Angriff nicht in Aussicht stehen, so bezieht das VIII. Korps das ihm früher angewiesene Lager von Charbusitz.

6. Benedek wollte sich, wenn nur der linke Flügel der Armee angegriffen würde, bei diesem; wenn eine allgemeine Schlacht sich entwickelte, auf der Höhe von Chlum aufhalten.

7. Ein etwa nothwendiger Rückzug sollte auf der Straße über Holitz gegen Hohenmauth ausgeführt werden. Bei diesem Rückzuge sollten die Truppen die Festung Königgrätz nicht betreten, sondern theils oberhalb, theils unterhalb des Platzes an's linke Elbufer zurückgehen.

Zur Erleichterung dieses Rückzuges sollten sogleich nach Empfang der Disposition Brückenbauten begonnen werden: das II. Korps sollte zwei Pontonbrücken zwischen Lochenitz und

Przedmierzitz herstellen, das IV. Korps zwei solche bei Platzka. Das I. Korps sollte eine Brücke bei Swinar (östlich Königgrätz) über die Adler schlagen lassen.

Es ward ausdrücklich bemerkt, daß wenn an den gewählten Brückenstellen noch Kommunikationen (Abstiche, Wegstücke rc.) herzurichten seien, diese gleichfalls in Angriff genommen werden müßten. Es wird ferner angeordnet, daß über die Ausführung dieses Befehles Offiziere zu mündlichem und mit schriftlichem Bericht in's Hauptquartier gesendet werden sollten.

8. Eine Disposition für den etwa nöthig werdenden Rückzug wurde schließlich für den 3. Juli verheißen.

Die allgemeine Disposition nun ward durch Couriere am 3. Juli Morgens um 2 Uhr an alle Kommandanten der Armeekorps, der Kavalleriedivisionen und der Geschützreserve entsendet.

Gleichzeitig ward dem Armee-Munitionspark der Befehl zugesendet, mit 3 Haupt-Munitionskolonnen in Bejscht zu bleiben, um von dort die Munitionsergänzung für die Armee bestreiten zu können, mit den andern 5 Hauptkolonnen aber nach Holitz zurückzugehen.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir sogleich über diese Disposition unsere Bemerkungen machen.

a) Am 1. Juli Morgens war Benedek höchst niedergeschlagen und dachte an nichts als den Rückzug; noch am 1. Abends will er, nachdem er der Armee einige Ruhe gegeben, den Rückzug auf Pardubitz ausführen; am 2. Juli kommt er zu dem Entschluß, seine Armee auch am 3. in ihrer Stellung zu lassen und nun sogar in dieser Stellung eine Schlacht anzunehmen;

b) Am 1. Juli fürchtete offenbar Benedek hauptsächlich einen Angriff von Norden, gegen seinen rechten Flügel; am 2. Juli Abends sieht er die Hauptgefahr auf seinem linken Flügel, wohl offenbar in Folge der häufigen und dringenden Meldungen vom sächsischen Korps und der 1. leichten Kavalleriedivision. In seiner Disposition vom 2. Juli Abends behandelt sogar Benedek den Fall eines einfachen Angriffes auf seinen linken

Flügel als den wahrscheinlichsten und trifft gegen denselben zunächst besondere Anstalten.

Hier muß man sich nun fragen, welches Recht Benedek zu solcher Annahme hatte.

Aus den Kämpfen vom 27. bis zum 29. Juni einschließlich wußte er, daß er an der obern Elbe eine ganze preußische Armee, diejenige des Kronprinzen von Preußen, vor sich hatte. Am 30. Juni / 1. Juli Nachts hatte Benedek die obere Elbe den Preußen vollständig frei gegeben. Die obere Elbe bei Königinhof ist von der Nordfront der Stellung, welche Benedek am 2. Juli inne hatte, nur 2 Meilen entfernt. Abgesehen von allen Meldungen, die ihm zugehen konnten, war es nicht anzunehmen, daß die Preußen in den 48 Stunden ungestörter Freiheit, die ihnen seit dem 30. Juni geblieben waren, wenigstens ihre Avantgarden schon an's rechte Ufer der obern Elbe vorgeschoben hatten? Wenn sie nun von dort auch erst am 3. Juli Morgens aufbrachen, mußte man nicht annehmen, daß sie an diesem Tage um Mittag den österreichischen Lagern einen Besuch abstatten würden? Die österreichischen Kavalleriedetachements vom 2. Juli scheinen nicht weit über Wrchownitz vorgekommen zu sein. Ihretwegen konnten große Theile der Armee des Kronprinzen von Preußen bereits am 2. Juli bei Jerziczek, nur eine Meile von Benedeks Nordfront stehen.

Der Prinz Friedrich Karl hatte am 29. bei Gitschin gesiegt. Gitschin ist von dem Centrum von Benedeks Stellung — bei Sadowa — nicht weiter entfernt als vier Meilen. — Mit den vorgeschobenen Truppen, welche bei Gitschin gesiegt hatten, konnte Prinz Friedrich Karl schon am 1. Juli bei Sadowa sein. Zögerte er, so war dies vielleicht, um die rückwärts gebliebenen Truppen heranzuziehen, um seine Verbindungen mit dem Kronprinzen aufzusuchen, um auszuruhen. Dabei konnte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach nur um den Verlust eines Tages handeln.

Die preußischen Truppen, welche in der Richtung von Neu-Bydziow und noch weiter südlich signalisirt wurden, konnten nur

dem rechten Flügel der Armee des Prinzen Friedrich Karl angehören.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß die Oesterreicher über die Zusammensetzung des preußischen Heeres, den großen Zügen nach, von vornherein sehr gut unterrichtet waren, — so daß sich für große, entscheidende Irrthümer, die sie in dieser Beziehung im Urtheil begingen, eine Entschuldigung nicht finden läßt.

Wenn die Preußen nicht ausdrücklich große Manöver außerhalb des Gefechtsfeldes behufs der Konzentrirung gegen einen österreichischen Flügel vornahmen, so mußten sie nach aller menschlichen Berechnung am 3. Juli spätestens zu einem Angriff auf Benedeks Stellung vor Königgrätz gelangen.

c) Für den Fall eines allgemeinen Angriffs der Preußen wies Benedek seiner Armee eine Stellung an, die einen großen Kreisbogen, etwa einen Halbkreis, bildet. Dieser Bogen, von Trotina über Czistowes, Lipa, die Höhen von Trzesowitz und Popowitz bis Nieder-Przim hat eine Länge von 18,000 Schritt. Auf derselben konnten nach den Standesausweisen entwickelt werden 174,902 Mann Infanterie, 23,798 M. Kavallerie mit 770 Geschützen, oder 198,700 M. Infanterie und Kavallerie mit 770 Geschützen. — Es kamen demnach auf den Schritt dieser Bogenfront 11 M., — ein ungeheures Verhältniß. — Und doch bei solchen Verhältnissen darf man nicht einmal die Front nach der Bogenlinie berechnen, man muß vielmehr die Sehne zu Grunde legen, also hier die Entfernung von Nieder-Przim nach Trotina, deren Länge nur 13,500 Schritt beträgt, so daß nun — bei dieser Rechnung — auf jeden Schritt der Front beinahe 15 M. und auf je tausend Schritt der Front über 56 Geschütze kommen.

d) Die allgemeine Disposition ordnete lediglich den Aufmarsch der Armee in der bezeichneten Stellung an, — **sonst gar nichts.** Nach der Disposition machte die Armee nach allen Seiten Front. Wollte Benedek in dieser Stellung lediglich ein Rückzugsgefecht liefern? Wollte er mit der Defensive die

Offensive verbinden? Die Disposition sagt darüber nicht das Mindeste. — Die Brückenschläge über die Elbe, welche angeordnet wurden, die für den 3. Juli verheißene Rückzugsdisposition könnten dafür sprechen, daß es Benedek vor Königgrätz nur auf ein Rückzugsgefecht ankam.

In diesem Falle tritt nun die Frage hervor, wozu überhaupt das Rückzugsgefecht liefern; warum nicht den Rückzug sofort antreten?

In der That, wenn Benedek an seinem ursprünglichen Plane festhielt, über Pardubitz zurückzugehen, wenn er diesen Rückmarsch am frühesten Morgen des 3. Juli antreten ließ, so wurde die Schlacht bei Königgrätz nicht geschlagen. Der größte Theil der österreichischen Armee konnte dann um Mittag südlich der Straße von Chlumetz nach Königgrätz sein, bereit, Front nach Norden zu machen und einige Stunden später konnte er sich auf der Linie der See'n zwischen Biela und Bukowina befinden.

Unter diesen Umständen erhielt — vielleicht — Benedek die Gelegenheit zu einem offensiven Ausfall, nämlich gegen den rechten, unvorsichtig und isolirt vorbringenden Flügel der preußischen Armee.

Dafür, daß Benedek gedachte, in der Schlacht vor Königgrätz selbst die Offensive mit der Defensive zu verbinden, könnte die Bildung der starken Reserven sprechen, die er sich zu seiner eigenen Disposition vorbehalten hatte.

Gegen wen sollte diese Offensive dann gerichtet sein?

Offenbar gegen den Prinzen Friedrich Karl, gegen dessen Hauptmacht, die an der Straße von Horzitz nach Königgrätz entwickelt sein mußte. Dafür spricht die Aufstellung, welche den österreichischen Reserven angewiesen ward, — dafür spricht aber weiter noch die Hartnäckigkeit, mit welcher während der Operationen, lange über die erlaubte Zeit hinaus, Benedek an dem Plane festgehalten hatte, zuerst, — trotz Allem — mit dem Prinzen Friedrich Karl anzubinden.

Diese Offensive auf dem Schlachtfelde mußte nun nothwendig schon aus demselben Grunde scheitern, wenn sie überhaupt versucht ward, aus welchem die österreichische Offensive auf dem Operationstheater gescheitert war; — nämlich darum, weil die ursprünglich von einander getrennten Theile des Gegners schon viel zu nahe bei einander waren, als daß sie sich nicht hätten unterstützen können.

Auf dem Operationstheater handelt es sich um Tage; — auf dem Schlachtfelde um Stunden. Wie schnell aber vergehen die Stunden! Die erste Orientirung, dann das Draufgehen und Zuschlagen. Alles dies wickelt sich nicht im Handumdrehen ab. Die Truppen marschiren nicht so rasch als die Gedanken und werden nicht so rasch Sieger.

Einen brillanten Sieg in kürzester Frist über den Prinzen Friedrich Karl zu gewinnen, dazu hatte Benedek nicht die mindeste Aussicht; er hatte nicht das mindeste Recht, daran zu glauben. Die Preußen waren bei gleicher Zahl der Streiter immer im Vortheil gewesen, und selbst wo die Oesterreicher siegten, waren ihre Verluste — namentlich an unverwundet Gefangenen — geradezu erschrecklich. Benedek hatte das tief gefühlt, seine praktische Anschauung der Dinge am 30. Juni und 1. Juli war durchaus richtig. Und nur zu seinem Nachtheil ließ er sich durch leichtfertige Leute wieder auf andere Fährten führen.

Wenn Benedek aber nicht in kürzester Frist einen brillanten Sieg über den Prinzen Friedrich Karl, der ihm zunächst stand, davon tragen konnte, so war er verloren.

e) Mit der Linie des Zentrums und des linken Flügels, auf welchen Benedek seine Hauptmacht entfalten wollte, bildet der Ausläufer der Rückzugslinie, welche die letzte Disposition nicht mehr über Pardubitz, sondern über die Gegend von Königgrätz annimmt, also die Linie Sadowa-Königgrätz, einen Winkel von kaum 60 Grad.

Dieser Ausläufer der Rückzugslinie auf dem Schlachtfelde war gerade für den Fall auf's Aeußerste bedroht, welchen Benedek vor allen andern annahm, daß nämlich sein linker Flügel an-

gegriffen würde. Es war daher allerdings dringend nothwendig, noch Brückenbauten nördlich von Königgrätz für den rechten Flügel und das Zentrum der Armee anzuordnen. Trotzdem blieb die Gefahr, bei einem schnellen Vordringen des rechten preußischen Flügels, welches nach den bisherigen Erfahrungen nicht für unmöglich erachtet werden durfte, eine sehr große.

f) Der Batteriebauten, welche schon am 1. Juli Abends auf der Nordfront angeordnet waren, wird in der Disposition mit keiner Silbe gedacht und es scheint, daß auch auf anderem Wege die Korps des rechten Flügels, das II. und IV., von dem Vorhandensein von Batterieen auf ihrer Front, der Nordfront, nicht in Kenntniß gesetzt wurden. Der ganze Hergang während der Schlacht deutet darauf hin.

Die Beförderung der Disposition an die Korpskommandanten u. s. w. war wieder eine außerordentlich langsame und nachläßige. — Die Formen und das Material des Bureaudienstes erklären wohl in der Hauptsache die Verzögerungen; aber auch der Expeditionsdienst ließ vieles zu wünschen übrig.

Eine Aenderung der ursprünglichen Disposition ward in Folge von Bedenken des Kronprinzen von Sachsen zugelassen.

Das sächsische Korps, einen Angriff auf den 3. Juli voraussehend, machte sich am 2. darauf bereit, unter der den vorausgegangenen Befehlen Benedeks entsprechenden Voraussetzung, daß der etwa nothwendige Rückzug auf Pardubitz gerichtet werden solle. In der sächsischen Disposition waren die beiden Fälle angenommen, daß die Preußen entweder von Sucha her oder über Nechanitz angriffen. Jedenfalls rechnete der Kronprinz von Sachsen dabei auf die Unterstützung des I. österreichischen Korps. Wahrscheinlich in Folge seiner Sendungen deßwegen in's Hauptquartier Benedeks erhielt er die letzte Disposition außerordentlich früh, nämlich schon vor Mitternacht 2./3. Juli.

Nach dieser Disposition sollte er, wie bekannt, mit seinem Korps die Höhen von Trzesowitz und Popowitz besetzen.

Er ließ dieselben nun noch in der Nacht rekognosziren. Dabei ergab sich, daß dieselben an sich nur zur Aufstellung von Vortruppen geeignet sein würden, — daß aber außerdem, wenn das sächsische Korps sie besetzen sollte, die wichtigen Höhen von Hradek preisgegeben werden müßten, deren Besitz den Preußen ein Abdrängen der Sachsen von ihrer Rückzugslinie leicht machen würde.

Der Kronprinz von Sachsen hielt daher die Hauptstellung seines Korps bei Problus und Przim für viel besser, traf am 3. Juli Morgens die Anordnungen zu deren Besetzung und erhielt auch auf seinen Bericht die Zustimmung Benedeks, vom 3. Juli Morgens 9 Uhr 5 Minuten.

2. Vorbereitungen der Preußen zur Schlacht. Im Hauptquartier des preußischen Heeres (zu Gitschin) war am 2. Juli über die Stellung Benedeks durchaus nichts bekannt. Seine ganze Kraftentwicklung auf den Höhen von Dubenetz am 29. und 30. Juni, sowie der Rückzug aus dieser Stellung in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli waren den Preußen entgangen, hatten also auf deren Entschließungen nicht den mindesten Einfluß üben können.

Im preußischen Hauptquartier nahm man am 2. Juli an, daß Benedek eine Aufstellung am linken Elbufer, Front gegen Westen, zwischen den Festungen Josephstadt und Königgrätz, als Flankensicherungen, genommen habe.

Es kam dann darauf an,

entweder Benedek in seiner Stellung eine Schlacht zu liefern, ihn in derselben anzugreifen,

oder ihn aus dieser Position herauszumanövriren.

Im erstern Fall sollte die Armee des Prinzen Friedrich Karl gegen die Front Benedeks vorgehen, die Armee des Kronprinzen von Preußen aber am linken Elbufer hinabziehend den Oesterreichern in die rechte Flanke fallen. Die Armee des Kronprinzen mußte dann die Aupa überschreiten und durfte dabei nicht auf zu große Schwierigkeiten stoßen.

Im zweiten Fall sollte das ganze Heer, indem die Armee

des Kronprinzen in der Gegend von Königinhof und Schurz an's rechte Elbufer gezogen ward, einen Flankenmarsch an der Front Benedeks vorbei ausführen, um die Elbübergänge bei Pardubitz zu gewinnen und damit die Kommunikationen Benedeks zu bedrohen. Dieser Rechtsabmarsch des preußischen Heeres mußte dann naturgemäß gegen Ausfälle aus Benedeks supponirter Stellung zwischen Josephstadt und Königgrätz gesichert werden.

Vor allen Dingen erschien es nothwendig, sich über die wirkliche Stellung der Oesterreicher sowie über die Terrainschwierigkeiten, auf welche man beim Ueberschreiten der Elbe und der Aupa stoßen könnte, einige Gewißheit zu verschaffen.

Das Hauptquartier des preußischen Heeres verordnete von Gitschin aus am 2. Juli für den 3. Juli folgendes:

1. Die Elbarmee geht auf Chlumetz, um von dort einerseits gegen Prag hin zu beobachten, andererseits sich der Elbübergänge von Pardubitz zu versichern.

2. Die Hauptmasse der Armee des Prinzen Friedrich Karl rückt auf die Linie Neu-Bydziow-Horzitz, sendet aber eine Abtheilung des linken Flügels auf Sadowa, um von dort die Elbstrecke zwischen Königgrätz und Josephstadt zu rekognosziren. Wenn vor dieser Linie sich bedeutendere Streitkräfte der Oesterreicher fänden, so sollten dieselben, — wo möglich mit Ueberlegenheit — angegriffen werden.

3. Von der Armee des Kronprinzen von Preußen sollte das I. Armeekorps über Miletin auf Groß-Bürglitz und Cerekwitz vorrücken, — gegen Josephstadt beobachten, — und, insofern ein Rechtsabmarsch der Armee des Kronprinzen befohlen würde, diesen gegen die Elblinie (Josephstadt-Königgrätz) hin decken. — Die anderen Korps der Armee des Kronprinzen sollten am 3. Juli in ihren Stellungen an der obern Elbe bleiben und gegen die Aupa und die Mettau (südlich der Aupa), — beide Flüsse östlich Josephstadt, rekognosziren.

4. Alle Meldungen sowohl über Terrainverhältnisse als Stellungen des Feindes sollten sofort in das Hauptquartier des Heeres, nach Gitschin, berichtet werden. — Sollte sich aus

diesen Meldungen ergeben, — daß ein konzentrischer Angriff der Armeeen des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl auf die österreichische Hauptmacht (welche am linken Elbufer zwischen Josephstadt und Königgrätz gedacht ward) auf allzugroße Schwierigkeiten stoßen würde, — oder daß die österreichische Hauptmacht die vorausgesetzte Elbstellung, sich weiter zurückziehend, schon geräumt habe, — so sollte dann sofort der allgemeine **Rechtsabmarsch** des ganzen Heeres auf Pardubitz angeordnet, beziehungsweise fortgesetzt werden. Für diesen Fall sollte die Armee des Kronprinzen sofort darauf Bedacht nehmen, wie sie ihre Verpflegung während dieses Rechtsabmarsches bewerkstelligen könne.

Die Kommando's der I. und der II. Armee sollten jeden Abend zum Empfang von Befehlen Offiziere in das Hauptquartier des Königs von Preußen senden.

Diese Disposition war, wie man sieht, für den 3. Juli nicht sehr gefährlich für Benedek; die preußische Heeresmasse hätte sich danach auf einer Front von etwa sieben Meilen von Chlumetz über Neu-Bydziow, Horzitz, Groß-Bürglitz, Gradlitz ausgedehnt, noch abgesehen von den Rekognoszirungen, welche weiter östlich gegen die Aupa und Mettau stattfinden sollten.

Hätten die preußischen Generale sich blos an diese Disposition gehalten und sonst nichts gethan, so saß Benedek am 3. Juli in Abrahams Schoß.

Nun aber handelten die preußischen Armeekommandanten selbständig.

Von der 7. Division (Fransecky) war ein starkes Detachement nach Cerekwitz vorgeschoben. Von demselben erhielt Prinz Friedrich Karl die Meldung, daß sich ein österreichisches Lager bei Lipa befinde und daß dorthin, — nach Lipa, — über Groß-Bürglitz, am 1. Juli von 8 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags Truppen marschirt seien.

Auf diese Meldung hin, welche nach dem Vorigen ganz

unerwartet kam, entsendete der Prinz Friedrich Karl Rekognoszirungsdetachements in der Richtung auf Königgrätz, um die Sache genauer zu betrachten.

Aus dem, was nun diese Detachements sahen und aus dem, was von ihnen gemachte Gefangene aussagten, ergab sich, daß mindestens vier Korps der Armee Benedeks noch zwischen der Bistritz und der Elbe ständen, — das I., III., X., und sächsische, und daß dieselben sogar Vortruppen an's rechte Bistritzufer, nach Dub, vorgeschoben hätten.

Der Prinz Friedrich Karl erhielt diese Nachrichten am 2. Juli zwischen 6 und 7 Uhr Abends; — er schloß aus dem, was ihm nunmehr über die Stellung der Oesterreicher bekannt ward, daß dieselben einen Angriff auf seine Position beabsichtigten, und erließ um 9 Uhr Abends eine Disposition zur Konzentrirung seiner Armee an der Straße von Horzitz nach Königgrätz. Die Armee sollte in der Stellung, die sie einzunehmen hatte, zum Gefechte an dem Bistritz-Abschnitt bei Sadowa bereit sein. Die Einzelbestimmungen besagten:

Die 8. Division (Horn) steht am 3. Juli Morgens 2 Uhr bei Milowitz;

die 7. Division (Fransecky), zur gleichen Zeit, am Schlosse von Cerekwitz;

rechts von der 8. Division steht vom 2. Armeekorps um 2 Uhr Morgens eine Division bei Brzistan, die andere bei Pszanek;

hinter der 7. und 8. Division stellen sich in Reserve südlich Horzitz die Divisionen Tümpling (5.) und Manstein (6.) auf; die erstere westlich, die letztere östlich der Straße von Horzitz nach Königgrätz. Diese Divisionen sind unter dem Befehle Mansteins vereinigt, sie brechen am 3. Juli um $1^1/_2$ Uhr Morgens aus ihren Biwaks auf und es wird angenommen, daß sie um 3 Uhr die ihnen angewiesenen Stellungen südlich Horzitz erreicht haben;

das Kavalleriekorps sattelt mit Tagesanbruch und bleibt in Bereitschaft in seinen Biwaks;

die Reservoartillerie sollte bis an Horzitz (an den Straßen nach Miletin und Gitschin) heranrücken;

die Elbarmee (General Herwarth) erhielt Befehl, mit so viel Truppen als möglich nach Nechanitz zu rücken und dort so früh als möglich einzutreffen.

Es wurden in der Disposition außerdem Befehle für die Aufstellung der Trains gegeben, ferner wurden die Abtheilungen der ersten Armee aufgefordert, sich nach rechts und links hin, mit der Elbarmee und der Armee des Kronprinzen, in Verbindung zu setzen. Es ward dann mitgetheilt, daß der Kronprinz aufgefordert sei, sich mit einem oder zwei Korps gegen Josephstadt aufzustellen und mit einem weitern Korps nach Groß-Bürglitz zu marschiren, — daß der Prinz Friedrich Karl von Tagesanbruch ab sich bei Milowitz aufhalten werde.

An den Kronprinzen von Preußen richtete um 9¾ Uhr Abends der Prinz Friedrich Karl ein Schreiben, in welchem er zuerst auf den allgemeinen Befehl vom 2. für den 3. Juli aus dem Hauptquartier des Königs Bezug nahm, sodann die Ergebnisse seiner Rekognoszirungen und endlich seine Absicht mittheilte, die Oesterreicher, die er vor sich habe, am 3. Juli Morgens anzugreifen und gegen die Elbe zu drängen. — Da indessen, sagte der Prinz, auch von Josephstadt stärkere feindliche Truppenmassen vom linken an das rechte Elbufer gegangen seien, so könne er darin nur die Absicht erblicken, daß ihn Benedek (mit diesen) während des Vorgehens der 1. Armee auf Königgrätz in der linken Flanke anpacken wolle. Dadurch würde der Prinz gezwungen sein, seine Streitkräfte zu theilen, und demgemäß gehindert, seinen Zweck, die Vernichtung der ihm direkt entgegenstehenden österreichischen Korps zu erreichen.

In dieser Anschauung bat nun der Prinz den Kronprinzen, am 3. Juli mit dem Gardekorps, oder auch mehr Truppen, über Königinhof am rechten Elbufer in der Direktion auf Josephstadt vorgehen zu wollen, um den linken Flügel der 1. Armee zu sichern. Auf das rechtzeitige Eintreffen des I. Armeekorps (Bonin) glaubte Prinz Friedrich Karl wegen dessen weiter Ent-

fernung nicht rechnen zu können. Er glaubte nicht, daß der Kronprinz bei der ihm anbefohlenen Rekognoszirung gegen die Aupa und Mettau auf bedeutende feindliche Kräfte stoßen werde. Er fügte endlich hinzu, daß der linke Flügel der ersten Armee bei Groß-Jerzitz und Cerekwitz stehen werde.

Aus diesem Schreiben ist besonders Eins hervorzuheben: Die bedeutenden österreichischen Streitkräfte, von denen die Rede ist, die bei Josephstadt an's rechte Elbufer gegangen waren, — waren natürlich keine andern, als jene Korps, welche sich in Folge der Siege des Kronprinzen hier an's rechte Elbufer zurückgezogen hatten. — Prinz Friedrich Karl, der sich aus den Operationen Benedeks keinen Vers machen konnte, der außerdem, wie die ganze preußische Heeresleitung, von einigen großen Operationen Benedeks absolut keine Ahnung hatte, — hielt diese Rückzugsbewegung für eine gegen ihn selbst gerichtete Angriffsbewegung.

Nachdem der Prinz Friedrich Karl seine Dispositionen und das zuletzt erwähnte Schreiben an den Kronprinzen hatte expediren lassen, sendete er seinen Generalstabschef, General Voigts-Rhetz, in das Hauptquartier des Königs nach Gitschin.

Voigts-Rhetz traf am 2. Juli um 11 Uhr Abends in Gitschin ein.

Auf seine Berichterstattung hin beschloß nun das Hauptquartier einen allgemeinen Angriff auf die noch zwischen Elbe und Bistritz befindlichen Truppen der österreichischen Nordarmee.

Entweder befand sich noch diese ganze Armee zwischen Elbe und Bistritz,

oder es waren wirklich nur noch etwa vier österreichisch-sächsische Korps auf diesem Raume, wie es aus den vom Prinzen Friedrich Karl gesammelten Nachrichten hervorzugehen schien.

Im ersteren Falle erschien die Ausnutzung aller preußischen Heereskräfte eine Nothwendigkeit, weil es sich dann um eine Hauptschlacht handelte.

Aber auch im zweiten Falle war die Heranziehung aller preußischen Heereskräfte für den 3. Juli nicht vom Uebel, da ein glänzender Sieg über die vorgeschobenen österreichischen Korps zwischen Bistritz und Elbe nothwendig die Bezwingung der von den Preußen immer noch vorausgesetzten österreichischen Hauptstellung am linken Elbufer zwischen Josephstadt und Königgrätz bedeutend erleichtern mußte.

In dieser Erwägung ward nun aus dem Hauptquartier zu Gitschin ein Befehl an den Kronprinzen erlassen, welcher dessen ganze Armee in's Spiel zog.

In diesem Befehl ward zunächst gesagt, daß die Oesterreicher mit etwa drei Armeekorps, welche noch weiter verstärkt werden könnten, bis über den Abschnitt der Bistritz bei Sadowa vorgegangen seien und daß dort ein Zusammenstoß mit der ersten Armee am 3. Juli in aller Frühe zu erwarten stehe.

Diese Anführung, daß drei österreichische Korps an's rechte Bistritzufer vorgegangen seien, entsprach weder der Wahrheit, noch den deutlichen Ergebnissen der Rekognoszirungen seitens der Detachements des Prinzen Friedrich Karl. So etwas hatten diese Detachements nicht im Mindesten berichtet.

Es ist möglich, daß das preußische Heeres-Hauptquartier hier mit Absicht stark übertrieb, um die zweite Armee zu desto schnellerem und entschiedenerem Eingreifen anzuspornen, was dann keineswegs verwerflich erscheint.

Der Befehl zeigte nun ferner an, welche Stellung der Prinz Friedrich Karl am 3. Juli etwa um 2 Uhr Morgens haben werde. Schließlich wurde der Kronprinz aufgefordert, sogleich die nöthigen Anordnungen zu treffen, um mit allen seinen Kräften zur Unterstützung der ersten Armee gegen die rechte Flanke des vorausgesetzten österreichischen Vormarsches vorrücken zu können und dabei so bald als möglich einzugreifen. Die frühere Disposition vom 2. Juli für den 3. ward ausdrücklich außer Kraft gesetzt.

Dieser Befehl an den Kronprinzen ward um Mitternacht 2./3. Juli doppelt expedirt, — ein Exemplar ward über das

Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl (Kamenitz) nach dem Hauptquartier des Kronprinzen (Königinhof) entsendet; — ein zweites Exemplar ward dem Flügeladjutanten O.L. Graf Finckenstein übergeben, der es über Miletin nach Königinhof bringen sollte. — Dieser Offizier mußte auf seinem Ritt die Kantonnirungen des I. Armeekorps passiren und man gab ihm deßhalb zugleich einen direkten Befehl an den General Bonin (Kommandanten des I. Armeekorps) mit, in welchem derselbe von den allgemeinen Verhältnissen kurz unterrichtet, dann angewiesen ward, sein Korps sofort zu versammeln, damit es marschbereit sei, sobald die bestimmten Befehle des Kronprinzen einliefen. Vorkommenden Falls sollte er selbständig nach den Umständen eingreifen.

3. Der Anmarsch der Preußen zur Schlacht. Die in Gitschin getroffenen Anordnungen des Hauptquartiers des preußischen Heeres änderten an den Dispositionen des Prinzen Friedrich Karl für die I. Armee und die Elbarmee gar nichts, — auch an dem Verlangen, welches Prinz Friedrich Karl an den Kronprinzen gestellt hatte, änderten sie nichts; sie **verstärkten** hier lediglich die Forderungen des Prinzen Friedrich Karl.

Diese Anordnungen konnten also durchaus keine Störungen bringen; indessen so rasch, als man es sich gerne vorstellen möchte, konnte keine der Dispositionen vollzogen werden.

Betrachten wir nacheinander die Ankunft der Dispositionen und die Möglichkeit, an ihre Ausführung zu gehen, bei den Korps

der I. Armee,
der Elbarmee,
der II. Armee.

Die Korps und Divisionen der I. Armee erhielten die Disposition des Prinzen Friedrich Karl so frühzeitig als möglich, konnten aber doch meist nicht vor dem Grauen des trüben, regnerischen 3. Juli ihre Stellungen erreichen.

Die 4. Division stellte sich um 4 Uhr Morgens bei Brzistan auf; um 5 Uhr kam die Spitze der 3. Division bei Petrowitz an, westlich von Pszanek, wohin sie bestimmt

war, zu derselben Zeit die Reserve-Artillerie des II. Armeekorps bei Brzistan.

Die 7. Division stand, als es hell ward, bei Cerekwitz, die 8. Division bei Milowitz; die 5. Division hatte den Befehl erst um $1^1/_2$ Uhr am Morgen des 3. Juli erhalten, sie war um 6 Uhr bei Horzitz, wo nun auch die 6. Division eintraf.

Das Kavalleriekorps blieb dem Befehl gemäß vorläufig in seinen Biwaks.

General Herwarth, Oberkommandant der Elbarmee, erhielt die Disposition und den Befehl des Prinzen Friedrich Karl, welche nach 9 Uhr expedirt waren, in seinem Hauptquartier Hochweseli am Morgen des 3. Juli um $12^1/_2$ Uhr.

Herwarth ertheilte nun sofort die Disposition für die Elbarmee. Er sagte darin, daß die I. Armee am 3. den Feind an der Straße Horzitz-Königgrätz angreifen werde, die Elbarmee solle auf Nechanitz und im Allgemeinen gegen die linke Flanke des Feindes vorgehen.

Alle Divisionen sollten nur die Munitionswagen, Medizinkarren und leere Wagen mit Stroh für die Verwundeten mitnehmen, die sämmtlichen übrigen Fahrzeuge auf den Biwakplätzen zurücklassen.

Die Avantgarde marschirt von Smidar über Skrziwan, Kralik und Kobylitz auf Nechanitz;

die 16. Division (Etzel) folgt von Hochweseli über Smidar der Avantgarde;

rechts von diesen Truppen geht die 15. Division (Canstein) von Lhotaweselska über Neu-Bydziow und Prasek auf Nechanitz; sie läßt Neu-Bydziow bis zum Eintreffen der Garde-Landwehrdivision (Rosenberg) besetzt und läßt in der rechten Flanke auf Chlumetz patrouilliren;

die bisher genannten Truppen brechen um 3 Uhr Morgens auf;

links von der Avantgarde und der Division Etzel bricht die 14. Division (Münster) um $3^1/_2$ Uhr von Chotelitz auf über Smidar und Podolib nach Lodin; von dort wendet sie sich je

nach den Umständen rechts über Sucha auf Nechanitz oder links auf Mzian;

die Reserveartillerie der Armee, welche um 3½ Uhr Morgens von Wekhoszt aufbricht, folgt zunächst der Division Etzel, rekognoszirt sofort die Wege, geht dann, wenn dies nach dem Ergebniß der Rekognoszirung möglich ist, hinter der Division Münster auf Nechanitz, — wenn es nicht möglich ist, bleibt sie hinter der Division Etzel;

die Garde-Landwehrdivision (Rosenberg) marschirt mit Tagesanbruch von Kopidlno nach Neu-Bydziow;

Herwarth theilte mit, daß sein Hauptquartier sich bei der Avantgarde befinden werde.

Die entferntesten Divisionen der Elbarmee erhielten den Befehl Herwarths erst um 2½ Uhr Morgens am 3. Juli. Die Dunkelheit, die schlechten Wege, der Umstand, daß sie in der offenbaren Nähe des Feindes nicht wohl ohne Vorsichtsmaßregeln vorgehen durften, verzögerten den Marsch, — dergestalt, — daß die Avantgarde der Elbarmee nicht vor 7½ Uhr Morgens den östlichen Rand des Waldes von Kobylitz, etwa 4000 Schritt von Nechanitz, erreichte.

Der Kronprinz von Preußen hatte am 2. Juli die Aupalinie rekognoszirt; es hatte sich dabei ergeben, daß hier von Oesterreichern nichts mehr zu finden sei. Dagegen hatte der Kronprinz Kundschaft erhalten, daß Josephstadt möglicherweise von den Oesterreichern nicht werde gehalten werden (— auf Aufforderung werde übergeben werden?). Demgemäß befahl er am 2. Juli, daß das VI. Armeekorps am 3. Juli Morgens am rechten Elbufer gegen Josephstadt vorgehe, um die Sache zu versuchen.

Am 3. Juli Morgens um 2 Uhr traf der früher erwähnte Brief des Prinzen Friedrich Karl — vom 2. Juli, 9¾ Uhr Abends — im Hauptquartier des Kronprinzen zu Königinhof ein.

Der Generalstabschef des Kronprinzen, General Blumenthal,

beantwortete diesen Brief am 3. Juli Morgens 3 Uhr. Er sagte: Das VI. Armeekorps werde am 3. Morgens eine Rekognoszirung gegen Josephstadt vornehmen, durch welche hoffentlich ein Theil der österreichischen Streitkräfte von der ersten Armee abgelenkt würde. — Das I. Armeekorps, welchem die Reservekavallerie folge, werde am 3. Juli, gemäß der (bisher allein in Königinhof bekannten) Disposition aus dem königlichen Hauptquartier (wahrscheinlich schon am 2. Juli Vormittags ausgefertigt) über Miletin und Bürglitz vorgehen und vorkommenden Falls zur Unterstützung des Prinzen Friedrich Karl bereit sein; dagegen könne der Kronprinz über das Garde- und V. Korps nicht mehr verfügen, da sie nach der früheren Disposition in ihren Stellungen bleiben sollten, vielleicht auch zur Unterstützung des sehr exponirten VI. Korps nöthig sein würden.

Als der Offizier, welcher diesen Brief Blumenthals nach Kamenitz bringen sollte, kaum Königinhof verlassen hatte, begegnete er dem von Gitschin kommenden O.L. Finckenstein, Träger des Befehls von Mitternacht 2./3. Juli, der die ganze Armee des Kronprinzen vorbeorderte. Er kehrte nun nach Königinhof mit Finckenstein zurück, welcher am 3. um 4 Uhr Morgens den Befehl des Königs an den General Blumenthal übergab.

Unterwegs hatte Finckenstein den besonderen Befehl für das I. Korps (Bonin) einem Offizier auf den Vorposten bei Zabrzes übergeben (um $3^1/_4$ Uhr Morgens), durch dessen Vermittlung er dem Generalstabschef des I. Armeekorps um $4^3/_4$ Uhr zukam.

In Folge des letzten Befehls aus dem königlichen Hauptquartier erließ nun der Kronprinz für die schlesische Armee um 5 Uhr Morgens seine Disposition.

Zur allgemeinen Orientirung ward vorausgeschickt, daß am 3. Juli ein österreichischer Angriff auf die Armee des Prinzen Friedrich Karl, welche bei Horzitz, Milowitz und Cerekwitz stände, erwartet werde; die zweite Armee sollte zur Unterstützung Friedrich Karls vorrücken und es sollte demgemäß:

das I. Armeekorps in zwei Kolonnen über Zabrzes und

Groß-Trotin nach Groß-Bürglitz marschiren, hinter ihm die Kavalleriedivision ebendahin,

das Gardekorps von Königinhof auf Jerziczek und Lhota,

das VI. Korps nach Welchow, von wo es eine Abtheilung gegen Josephstadt zur Beobachtung vorschiebt, — die für den 3. früher befohlene Demonstration sollte unterbleiben,

das V. Korps, welches zwei Stunden nach dem VI. aufbricht, bis Chotieborek,

die Truppen sollten so bald möglich aufbrechen und Trains und Bagagen bis auf weiteren Befehl des Oberkommando's zurücklassen.

Der General von Bonin (I. Armeekorps) erhielt von seinem Generalstabschef den besondern Befehl aus dem Hauptquartier Gitschin um $5^1/_4$ Uhr, er befahl darauf um $5^3/_4$ Uhr von Ober-Prausnitz: sich sofort für einen Vormarsch in der Richtung auf Sadowa „gefechtsbereit zu halten" und sofern die Proviantkolonnen noch herankämen, für den 3. die Rationen und Portionen zu kompletiren; nähere Befehle würden folgen.

Bonin glaubte, ehe er den Vormarsch wirklich antrete, doch noch die Befehle des Kronprinzen abwarten zu müssen. Die Disposition des letztern traf um $7^1/_4$ Uhr Morgens (nach Angabe des überbringenden Offiziers) oder um $7^3/_4$ Uhr Morgens (nach Angabe des Kommando's des I. Armeekorps) in Ober-Prausnitz ein. Um 9 Uhr Vormittags erließ nun Bonin seinen Befehl für das I. Armeekorps. Nach Mittheilung der Disposition des Kronprinzen ordnete er an, daß

die Avantgarde, hinter dieser die Reserve-Infanterie und Reserve-Kavallerie über Groß-Trotin, und Weiß-Politzan auf Groß-Bürglitz marschiren sollten;

links davon das Gros, welches sich eine eigene Avantgarde bildet, und welchem die Reserve-Artillerie folgt, über Zabrzes, Lanzau und Sedletz gleichfalls auf Groß-Bürglitz;

Bonin wollte mit der Avantgarde marschiren.

Diese letztere erhielt den Befehl um 9 Uhr 20 Minuten und ihre Vorhut brach um $9^1/_2$ Uhr aus der Gegend von Chroustow — zwischen Ober-Prausnitz und Groß-Bürglitz auf.

Unterwegs hörte Bonin nun deutlich den Kanonendonner von Sadowa und beschleunigte jetzt den Marsch thunlichst. Man kann indessen nicht anderes sagen, als daß er eine kostbare Zeit bereits verloren hatte.

Das Kommando des Gardekorps (Prinz August von Würtemberg) erhielt die Disposition des Kronprinzen um 6 Uhr Morgens. Er ließ nun zuerst die 2. Garde-Division allarmiren, welche hinter Königinhof bei Rettendorf stand, und ertheilte ihr den Befehl, um 7 Uhr Morgens, dicht aufgeschlossen, mit der Spitze bis Königinhof vorzurücken; die 1. Garde-Division erhielt den Befehl zum Vormarsch auf Jerziczek um $7^1/_2$ Uhr und brach um 8 Uhr auf; — die Avantgarde des Gardekorps, General v. Alvensleben, — bei Daubrawitz, brach von dort, ohne noch einen Befehl erhalten zu haben, um $8^1/_2$ Uhr auf, ließ darüber Meldung an das Gros zurück und sendete zugleich einen Offizier an den General Fransecky, um diesem anzuzeigen, daß die Avantgarde der Garde um $11^1/_2$ Uhr bei Jerziczek stehen werde. — Die thatsächliche Leistung ging noch über das Versprechen.

Die 1. Gardedivision bog von Daubrawitz links ab auf Dubenetz, um nicht etwa in die Wege einzufallen, die das I. Armeekorps benutzen mochte, und ging dann querfeldein auf Chotieborek, wo ihre Spitze um 11 Uhr ankam.

Von der 2. Gardedivision war die Avantgarde schon über Königinhof hinaus, als dort der Befehl eintraf, daß zunächst auf die 1. Division die Reserve-Artillerie des Korps, dann erst die 2. Garde-Division folgen solle. Dieser Befehl konnte nicht mehr wörtlich erfüllt werden. — Die Reserve-Artillerie marschirte aber hinter der Avantgarde der 2. Gardedivision ab und war mit ihrer Spitze um 10 Uhr an der Elbbrücke von Königinhof. — Das Gros der

2. Gardedivision konnte diese Brücke erst um 11 Uhr überschreiten.

Die Kavalleriedivision der II. Armee erhielt die Disposition des Kronprinzen bei Neustadt um 8¼ Uhr Morgens; sie setzte sich um 9 Uhr in Marsch und mußte ruhig hinter der Reserveartillerie des I. Armeekorps einherziehen.

Das VI. Armeekorps erhielt den ersten Befehl des Kronprinzen, zufolge welchem es am 3. eine Demonstration gegen Josephstadt ausführen sollte, am 3. Juli Morgens 12½ Uhr. Der Korpskommandant, Mutius, ordnete darauf an, daß die schwache 12. Division (Prondzynski) um 6 Uhr Morgens aus den Biwaks östlich Gradlitz aufbreche und auf einer bei Kukus geschlagenen Pontonbrücke an's rechte Elbufer gehe. — Die 11. Division (Zastrow) sollte die Biwaks mit der 21. Brigade um 7 Uhr, mit der 22. Brigade um 8 Uhr verlassen und die bei Stangendorf und Schurz vom V. Korps geschlagenen Pontonbrücken passiren.

Um 6½ Uhr Morgens, als die 12. Division bereits im Marsch war und die 11. sich zum Abmarsch bereit machte, erhielt Mutius die Disposition des Kronprinzen von 5 Uhr Morgens, durch welche das VI. Korps auf Welchow gerichtet wurde.

Er ertheilte nun zunächst der 11. Division den Befehl, in den beiden Kolonnen über Schurz-Sibojed und über Stangendorf-Lititz sofort auf Welchow abzumarschiren.

Die 12. Division hatte die Richtung über Salnei auf Jaromierz genommen. In Salnei erhielt der Divisionskommandant den Befehl von Mutius, über Westetz und Ertina an die Straße von Jaromierz nach Welchow vorzugehen und hier die linke Flanke des VI. Armeekorps zu decken.

Der Kommandant der 12. Division rief nun zunächst die auf Jaromierz vorgesendeten Truppen zurück und richtete sich auf Ertina.

Das V. Armeekorps erhielt die Disposition des Kronprinzen um 6 Uhr Morgens und setzte sich um 8 Uhr von Gradlitz aus in Marsch über Schurz, Sibojed und Dubenetz auf Choticborek, wo seine Spitze etwa um 11 Uhr eintraf.

Wir haben nun sämmtliche Truppentheile des preußischen Heeres antreten sehen, die einen früher, die andern später. Nach den Verhältnissen, und da uns die Aufstellung der österreichischen Armee bekannt ist, muß es uns höchst zweifelhaft erscheinen, ob alle diese Truppentheile noch in eine Schlacht am 3. Juli werden eingreifen können.

Die Berechnung der Truppen, welche die Preußen am 3. Juli auf das Schlachtfeld von Königgrätz brachten, ist nicht so sicher, als für die Oesterreicher; wir müssen natürlich beide Theile mit gleicher Elle messen.

Nun brachte auf das Schlachtfeld die I. Armee 84,830 Kombattanten, worin die Artillerie und die Pionnire einbegriffen sind. Für diese müssen nach dem von uns durchweg befolgten Modus mindestens 11,000 Mann abgerechnet werden; es bleiben demnach 73,000 Mann Infanterie und Kavallerie.

Von der Elbarmee (ausschließlich der Garde-Landwehrdivision, welche gar nicht herankommen konnte) traten auf 39,088 Kombattanten, oder wenn wir für Artillerie und Pionnire 5000 Mann abrechnen, 34,000 M. Infanterie und Kavallerie;

Von der II. Armee traten auf 97,064 Kombattanten, nach Abrechnung der Artillerie und der Pionnire mit mindestens 14,000 M. noch 83,000 M. Infanterie und Kavallerie.

Dies ergibt eine Hauptsumme von 190,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 780 Geschützen.

Davon kamen das ganze V. Armeekorps, die Kavalleriedivision der II. Armee und die gute Hälfte des I. Armeekorps, also etwa 33,000 M. mit etwa 150 Geschützen gar nicht zum Schlagen.

Die Preußen hätten danach faktisch nur 157,000 M. mit 630 Geschützen in's Gefecht gebracht.

Der Prinz Friedrich Karl verließ am Morgen des 3. Juli um $1^1/_2$ Uhr sein Hauptquartier Kamenitz und begab sich nach Milowitz vor.

Hier erhielt derselbe um $5^3/_4$ Uhr vom General Herwarth die Meldung, daß derselbe zwischen 7 und 9 Uhr mit 36 Bataillonen der Elbarmee bei Nechanitz sein werde.

Da nun, wie Prinz Friedrich Karl wußte, auch der Kronprinz aus dem Hauptquartier zu Gitschin den Befehl zum Vorrücken erhalten, so setzte er voraus, daß das ganze preußische Heer in die Schlacht eingreifen werde, falls es die Oesterreicher wirklich zu einer solchen kommen ließen und nicht frühzeitig den Rückzug anträten.

Damit aber jenes Eingreifen ein möglichst fruchtbares werde, glaubte der Prinz ohne Säumen mit seiner Armee vorrücken zu sollen, um die Oesterreicher in der Front festzuhalten und zu beschäftigen, bis die beiden Flügel des Heeres herangekommen wären.

Zum eigentlichen Angriffe sollte vorerst noch nicht geschritten werden, da voraussichtlich mindestens der Kronprinz nicht so bald auf dem Schlachtfelde erscheinen konnte.

Um 6 Uhr ertheilte nun der Prinz seine Befehle zum Vorgehen:

die 8. Division sollte links von der Straße und auf derselben gegen Sadowa rücken;

das II. Armeekorps (3. und 4. Division) rechts der Straße;

die 5. und 6. Division längs der Straße hinter der 8. Division, auf der Straße selbst sollte die Reserve-Artillerie folgen;

das Kavalleriekorps war um $4^1/_2$ Uhr von Gutwasser auf Petrowitz vormarschirt, es sollte nun hinter dem rechten Flügel des II. Armeekorps folgen, um die Verbindung mit der Elbarmee herzustellen;

die vom Kavalleriekorps abgetrennte Brigade Goltz ward dem II. Armeekorps zugewiesen;

aus der Divisionsreiterei der 5. und 6. Division ward eine Brigade gebildet;

die 7. Division (Fransecky) sollte von Cerekwitz vorgehen, sobald sich bei Sadowa ein Gefecht entspänne, und in dieses nach den Umständen eingreifen.

Das Kavalleriekorps, welches um $6^1/_2$ Uhr bei Petrowitz angekommen war, ging von dort um 7 Uhr über Pszanek und Nereszow vor und dann, als es Geschützfeuer aus der Gegend von Nechanitz vernahm, im Trabe nach Sucha, wo es bald nach 8 Uhr Morgens aufmarschirte, die Division Alvensleben rechts, die Division Hann v. Weyhern links.

Die 3. Division (Werder) ging von Pszanek über Lhota nach Zawadilka, wo ihre Spitze gegen 8 Uhr ankam; die 4. Division (Herwarth) von Brzistan nördlich Straczow vorbei über Feld gegen den Weg von Mzian nach Sadowa; ihr folgte die Reserveartillerie des Korps.

Als die Spitze der 4. Division gegen 8 Uhr über Mzian vorging, erhielt sie Feuer von einer österreichischen Batterie am Holawald jenseits Sadowa, über 2500 Schritt.

Die 8. Division rückte um 4 Uhr Morgens von Milowitz nach Klenitz vor und brach von dort um 6 Uhr entwickelt gegen Sadowa auf, fand Dub frei vom Feinde, erhielt aber beim weitern Vorrücken schon um 7 Uhr Artilleriefeuer, — die Avantgarde der 8. Division ging gegen die Ziegelei von Sadowa (am rechten Bistritzufer) vor und kam dort in's Infanteriefeuer.

Die 5. und 6. Division waren um 7 Uhr im Aufmarsch bei Klenitz, die erstere rechts, die andere links der großen Straße.

Die Reserve-Artillerie der Armee (vom III. und IV. Korps) ward in eine Sammelstellung nordwestlich der Ziegelei von Sadowa vorgesendet.

Die 7. Division (Fransecky) stand um 3 Uhr Morgens bei Cerekwitz. Von dort sendete Fransecky einen Offizier ab,

um die nächsten Abtheilungen der II. Armee aufzusuchen. Dieser traf die Avantgarde der Garde bei Daubrawitz, welche noch keinen Befehl zum Vorrücken hatte; um $7^1/_2$ Uhr ritt der gleiche Offizier noch einmal nach Daubrawitz, worauf denn die Avantgarde des Gardekorps, wie wir bereits gesehen, um $8^1/_2$ Uhr gegen Jerziczek aufbrach.

Als Fransecky um $7^1/_2$ Uhr das erste Geschützfeuer von Sadowa vernahm, brach er der Disposition und weiter eingeholten Befehlen gemäß sofort gegen Benatek auf, vor welchem Dorfe seine Avantgarde sogleich in's Gefecht kam.

Als den Termin, mit welchem das Gefecht begann, kann man 7 Uhr Morgens annehmen.

Das Wetter war trübe und regnerisch, die Straßen waren vom Regen der vorhergehenden Tage aufgeweicht, Nebel lag in allen Tiefen, eine weite Umschau war durchaus unmöglich und die allgemeine Orientirung sehr erschwert, so daß das Meiste auf die allgemeine Idee von der Schlacht ankam.

4. Der Aufmarsch der Oesterreicher. — Die österreichische Armee begann die ihr für den 3. Juli durch Benedeks Disposition angewiesenen Stellungen erst einzunehmen, als bei den Vortruppen die ersten Kanonenschüsse gefallen waren, etwa von $7^1/_2$ Uhr Morgens ab.

Ehe wir aber diesen Aufmarsch genauer betrachten, müssen wir noch eines Verhältnisses gedenken, welches für das österreichische Heer ein höchst unglückliches war.

Wir haben an einer andern Stelle erwähnt, daß Benedek am 1. Juli Morgens zu Königgrätz den Oberstlieutenant Beck von der Generaladjutantur des Kaisers antraf. Beck sollte sich persönlich vom Stande der Dinge bei der Armee überzeugen.

Er fand unter Anderm, daß in der obersten Leitung nicht Alles gut gehe.

Nachdem er nach Wien zurückgekehrt war und dort seinen Bericht erstattet hatte, telegraphirte am 2. Juli der Generaladjutant des Kaisers, Crenneville, im Namen des Kaisers den

Befehl: die Generale Henickstein und Krismanich (also den Generalstabschef und den Generalquartiermeister) ihrer Verwendung zu entheben, sich selbst einen Generalstabschef, in den er Vertrauen habe, auszuwählen; ferner Clam Gallas gleichfalls vom Kommando des I. Armeekorps zu entfernen, ihn nach Wien zu senden und ihn durch einen geeigneten General zu ersetzen.

Ehe diese Depesche an Benedek gelangte, am 2. Juli 1 Uhr 40 Minuten Nachmittags, telegraphirte derselbe an den Kaiser Franz Joseph, offenbar in Ergänzung und zur Bestätigung der mündlichen Mittheilungen, welche der O.L. Beck zu machen hatte: Krismanich sei seiner Aufgabe nicht gewachsen, als Ersatz wisse er nur General Baumgarten (ad Latus beim III. Korps) vorzuschlagen, — Krismanich möge dann eine Brigade erhalten oder beim III. Korps ad Latus zugetheilt werden.

In dieser Depesche ist, wie man sieht, nur von Krismanich, nicht von Henickstein und Clam-Gallas die Rede. Deren Abberufung scheint also wesentlich aus den Berichten und Anschauungen Becks hervorgegangen zu sein.

Henickstein sah Alles viel rosiger als Benedek und hatte jedenfalls so viel Einfluß auf diesen, daß derselbe sich auch — sehr mit Unrecht — von seiner praktischen Auffassung der Dinge, die er selbst gesehen, zu einer viel rosigern bekehren ließ.

Henickstein war offenbar der moralische Autor des hoffnungsvollen Theils jenes Telegramms, welches Benedek am 1. Juli um 11 Uhr Abends an den Kaiser Franz Joseph richtete. Indessen geht aus diesem Telegramm deutlich hervor, daß Benedek sich damals noch nicht ganz hatte bethören lassen. Die Schilderung der allgemeinen Lage der Armee und die Idee des Rückzuges auf Pardubitz gehören allem Anschein nach Benedek an.

Nun ist es höchst interessant, zu sehen, wie Henickstein am 2. Juli Morgens von sich aus um 11 Uhr 25 Minuten an Crenneville telegraphirt: Becks Eindrücke seien hoffentlich durch Benedeks Telegramm vom 1. Juli 11 Uhr Abends bedeutend modifizirt, er (Henickstein) bitte, in diesem Sinne zu wirken. Beck sei grade im unglücklichsten Moment (wahr-

scheinlich als Benedek den frischen, richtigen Eindruck aller begangenen Sünden auf der Seele hatte) eingetroffen; es könne sich noch alles besser gestalten.

Nachdem Benedek das Telegramm Crennevilles vom 2. Juli (Mittags) erhalten, schlug er noch, bevor er den Befehl des Kaisers ausführt, diesem vor: an Henickstein das I. Armeekorps zu geben, Baumgarten zum Generalstabschef, Ringelsheim zum ad Latus des III. Armeekorps zu ernennen.

Diesmal opferte Benedek außer Krismanich auch Clam-Gallas; aber Henickstein keineswegs, dieser sollte ja das Kommando des I. Armeekorps, — an Stelle von Clam-Gallas — erhalten.

Darauf ward nun am 2. Juli um $9^1/_4$ Uhr Abends telegraphisch geantwortet, daß die drei Generale Clam Gallas, Henickstein und Krismanich unweigerlich nach Wien zu senden seien. Die Ernennungen von Baumgarten und Ringelsheim für ihre Stellen wurden gutgeheißen.

Benedek stieg am 3. Juli, als die ersten Kanonenschüsse gehört wurden, in seinem Hauptquartier in der Prager Vorstadt von Königgrätz zu Pferde. Der neu ernannte Generalstabschef, Baumgarten, war erst ganz kurz vorher im Hauptquartier eingetroffen und wußte natürlich von nichts. In dem nach den Höhen von Chlum und Lipa vortrabenden Stabe Benedeks befanden sich auch noch Henickstein und Krismanich. Sie wurden erst auf dem Schlachtfelde von ihrer neuen Bestimmung — nach Wien — unterrichtet. Warum? Der Ersatz für Henickstein, Baumgarten, war doch schon vor dem Abreiten von Königgrätz eingetroffen.

Jedenfalls konnte dieser jähe Wechsel in dem Personal der obersten Leitung, welches immer die Begabung des Generals Baumgarten sein mochte, schwerlich wohlthätig wirken.

Sehen wir nun zu, wie sich der Aufmarsch der Korps der österreichischen Nordarmee im Einzelnen vollzog:

Das III. Armeekorps (Erzherzog Ernst) war in die

Stellungen eingerückt, welche ihm durch die Allarmdisposition vom 2. Juli angewiesen war. Am 3. Juli Morgens um 6 Uhr erhielt der Erzherzog Ernst Benedeks Disposition vom 2. Juli 11 Uhr Abends. Sie hatte also 7 Stunden gebraucht, um die $1^1/_2$ Meilen von Königgrätz nach Lipa zu machen.

Während die der Disposition entsprechenden Spezialbefehle für die Brigaden ausgefertigt wurden, lief schon von den Vorposten die Meldung ein, daß die Preußen in großen Massen mit allen Waffen anrückten.

Gemäß der Generaldisposition sollte das III. Korps die Linie Chlum-Lipa besetzen. Der Erzherzog, welcher sich auf die Höhe westlich Lipa begeben hatte, rief die nach der Allarmdisposition vertheilten Brigaden in diese Stellung zurück. Nur der Brigade Prochazka ertheilte der Erzherzog den Befehl, das Dorf Sadowa besetzt zu halten; sie stellte sich dort und im Holawald auf;

die Brigade Benedek besetzte Chlum, Lipa und den zwischen beiden liegenden Wald;

die Brigade Kirchsberg nahm Stellung links von Benedek auf der Höhe südwestlich Lipa;

die Brigade Appiano sollte sich bei Chlum aufstellen; sie erhielt diesen Befehl nördlich Czistowes, wo sie sich nach der Allarmdisposition befand. Damals war ein Theil ihrer Truppen aber schon im Swiepwald im Gefecht. Appiano konnte diese Truppen nicht sofort zurückziehen und verschob daher seinen Abmarsch in die rückwärtige Stellung bei Chlum;

die Reserveartillerie fuhr mit 2 Batterieen auf der Höhe zwischen Chlum und Czistowes auf, mit den beiden andern Batterieen besetzte sie die hinter Lipa von Pidoll ausgeführten Geschützdeckungen V, VI und VII in Gemeinschaft mit der Batterie der Brigade Benedek.

Das X. Armeekorps bestand, nachdem die bei Burgersdorf so übel mitgenommene Brigade Grivichich aufgelöst war, nur noch aus 3 Brigaden, Knebel, Mondel und Wimpffen. Zu

welcher Stunde Gablenz die Disposition Benedeks erhielt, ist nicht bekannt, doch wahrscheinlich sehr spät, da die Brigaden Knebel und Wimpffen erst um 6$^1/_2$ und um 8 Uhr Morgens ihre Biwaks bei Rosbierzitz verließen.

Die Brigade Knebel besetzte um 7 Uhr links vom III. Korps Unter-Dohalitz und mußte bis zum Eintreffen der Brigade Wimpffen auch vorläufig noch weiter links die Punkte Dohaliczka und Mokrowous halten. Die Brigade Wimpffen traf auf diesen Punkten um 9 Uhr ein.

Die Brigade Mondel hatte am 2. Juli Stellung östlich bei Chlum genommen; sie sollte in dieser Stellung von der Brigade Appiano des III. Korps abgelöst werden; wir haben bereits gesehen, daß sich das Eintreffen der Brigade Appiano in dieser Position verzögern mußte. Es erfolgte um 8$^1/_2$ Uhr und die Brigade Mondel marschirte nun um 9$^1/_2$ Uhr auf der Höhe westlich Langenhof auf.

Die Artilleriereserve des X. Korps nahm südwestlich Lipa Stellung.

Während die bisher aufgeführten Korps das Zentrum der Stellung besetzten, kommen auf den linken Flügel die Sachsen, das VIII. Korps und die 1. leichte Kavalleriedivision.

Von der Aenderung an Benedeks Disposition, welche der Kronprinz von Sachsen veranlaßte, ist bereits die Rede gewesen.

Die Zustimmung Benedeks voraussetzend, ertheilte der Kronprinz um 8 Uhr seine Disposition.

Danach sollte die Division Schimpff mit einer Brigade Trzesowitz und Popowitz und den östlich davon gelegenen Höhenzug besetzen, mit der andern aber Problus und Nieder-Przim. — Kunczitz, Nechanitz und Lubno sollten schwach besetzt bleiben und wo möglich die Bistritzbrücken dort nach Rückkehr der vorgesendeten Kavallerieabtheilungen zerstört werden;

die Division Stieglitz sollte eine Reservestellung östlich Problus nehmen;

die Reiterdivision mit einer Brigade eine verdeckte Auf-

stellung östlich Nechanitz, um das Debouchiren der Preußen aus diesem aufzuhalten, mit der andern eine ähnliche Aufstellung zwischen dem Wald von Popowitz und der Straße von Nechanitz nach Nieder-Przim.

Dieser Disposition ward in allen Hauptsachen nachgekommen; die Vortruppen zogen sich, nachdem sie von 7½ Uhr ab von der Avantgarde der preußischen Elbarmee bei Nechanitz und Kunczitz angegriffen worden waren, von 8¾ Uhr ab theils gegen Popowitz, theils auf die Hauptstellung von Problus-Nieder-Przim zurück, nachdem die vorgeschobenen Reitertrupps eingezogen und die Brücken, wenn auch unvollkommen, zerstört waren. — Von 9 Uhr ab ward von den Sachsen die Stellung Problus-Przim besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet.

Das VIII. Armeekorps, welches, Dank dem Drängen der Sachsen, seine Dispositionen ziemlich früh empfing, brach bald nach 3 Uhr Morgens mit den Brigaden Schulz und Roth aus dem Lager von Nebielischt auf und kam mit der Spitze um 8½ Uhr bei Charbusitz an, von da marschirten die genannten Brigaden sogleich auf Nieder-Przim weiter; als die Spitze am Waldeck östlich Nieder-Przim eintraf, überbrachte ein an den Kronprinzen von Sachsen vorausgesendeter Offizier den Befehl, das VIII. Korps solle, sobald eine spezielle Ordre dazu erfolge, östlich Problus hinter dem sächsischen Korps Position nehmen.

Darauf nahm die Brigade Schulz um 9 Uhr 600 Schritt östlich Problus bei Bor Stellung;

die ihr folgende Brigade Roth (früher Fragnern) traf zur gleichen Zeit bei Stežiirek ein und nahm daselbst ein Biwak;

die Korps-Geschützreserve stellte sich südöstlich Problus auf;

die Brigade Wöber traf erst um 1½ Uhr Nachmittags mit 4 Bataillons und ihrer Batterie bei Charbusitz ein. Diese Brigade hatte zwei Bataillons auf Vorposten bei Horzeniowes gehabt, welche von der Brigade Brandenstein des IV. Korps ab-

gelöst werden sollten. Die Brigade Wöber war angewiesen, nicht erst auf die Ablösung der beiden Bataillone zu warten. Jedenfalls hatte sie aus den Biwaks ihres Gros bis Charbusitz kaum eine deutsche Meile zu machen; weßhalb sie trotzdem erst um $1^1/_2$ Uhr Nachmittags dort eintraf, geht aus den Berichten nicht hervor. — Späte Ankunft der Befehle, Kreuzen mit andern Truppen auf dem Wege können Erklärungen abgeben.

Die 1. leichte Kavalleriedivision (Edelsheim), welche bei Stößer im Biwak stand, marschirte von dort um $7^1/_2$ Uhr ab und stellte sich östlich Ober-Przim am Steinfeld auf, mit der Brigade Wallis rechts, der Brigade Appel links, mit der Brigade Fratricsevics weiter zurück westlich Charbusitz.

Den rechten Flügel der Aufstellung bilden das IV., das II. Armeekorps und die 2. leichte Kavalleriedivision.

Das IV. Armeekorps sollte sich nach Benedeks Disposition im Anschluß an das III. Korps zwischen Chlum und Nedielischt (auf der Höhe nördlich des letztern Ortes) aufstellen. Es hatte die Brigade Brandenstein auf Vorposten. Diese Brigade erhielt am 3. Juli um $3^1/_2$ Uhr Morgens den Befehl, sich nach rechts auszudehnen und auch den bisher von Truppen der Brigade Wöber (des VIII. Korps) besetzten Raum zu beobachten.

Dieser Befehl scheint ganz isolirt in Folge des Drängens des Kronprinzen von Sachsen an die Brigaden Wöber (des VIII.) und Brandenstein (des IV. Korps) ergangen zu sein; das IV. Korps erhielt wenigstens Benedeks allgemeine Disposition erst zwischen 4 und 5 Uhr Morgens und brach dann gegen 8 Uhr aus seinem Biwak bei Nedielischt auf.

Die Brigade Brandenstein stand zu dieser Zeit mit ihrem linken Flügel im Swiepwalde, mit dem äußersten rechten bei Horzeniowes, mit dem Gros bei Maslowied.

Der Kommandant des IV. Armeekorps, Festetics, ritt beim Aufbruch seines Korps aus den Biwaks von Nedielischt auf die Höhe von Maslowied vor.

Dort frappirten ihn nun vor Allem zwei Dinge, nämlich: 1) daß ein Theil der Brigade Brandenstein bereits mit den Preußen (7. Division) im Gefecht war; 2) daß man von der dem Korps durch die Generaldisposition angewiesenen Stellung zwischen Chlum und Nedielischt das Terrain vor Maslowied und Horzeniowes gar nicht übersehe.

Ohne sich um die Generaldisposition zu bekümmern, was jedenfalls angesichts eines bloßen Aufmarsches — also vorläufig Vertheidigungsdisposition — ein Fehler war, sendete er nun sogleich an seinen ad Latus, FML. Mollinary, den Befehl zurück, das Gros des Korps auf Maslowied zu dirigiren, — etwa 1500 Schritt vorwärts der angewiesenen Aufstellung.

Mollinary ließ darauf die vorderste Brigade des Gros, Fleischhacker, auf Czistowes, und die beiden folgenden — Erzherzog Joseph und Poeckh auf Maslowied marschiren.

Wie bei dieser Bewegung außerdem die Front nach Nord verloren ging und in eine Front nach West verändert ward, werden wir später sehen.

Das II. Korps (Thun) empfing die Disposition Benedeks um 4 Uhr Morgens. Auch dieses Korps hielt sich nicht an die Disposition. Thun war der Meinung, daß er mindestens die Höhen von Sendraschitz besetzen müsse. Als er dann vollends das IV. Korps gegen Maslowied vorrücken sah, beschloß er, seinerseits eine Stellung rechts desselben, bei Horzeniowes, zu nehmen, und dirigirte dorthin alle seine Brigaden, mit einziger Ausnahme der Brigade Henriquez, welche als rechte Flankendeckung auf die Höhen östlich Sendraschitz gezogen ward.

Die Brigade Thom stellte sich südöstlich Horzeniowes auf; die Brigade Saffran östlich Maslowied. Die Brigade Würtemberg, durch den ursprünglichen Befehl nach Horzeniowes bestimmt, wurde alsbald durch die Niederung zwischen Maslowied und Horzeniowes zur Unterstützung der Brigade Brandenstein des IV. Korps vordirigirt. Die Korps-Geschützreserve stellte sich neben der Brigade Thom auf; die Brigade

Henriquez auf den Höhen östlich von Sendraschitz, die 2. leichte Kavalleriedivision hinter Nedielischt.

Um $9^1/_2$ Uhr Morgens befand sich der rechte Flügel im Allgemeinen in den angegebenen Stellungen, deren Charakter indessen doch, wie sich ergeben wird, schon um diese Zeit alterirt war.

Der rechte Flügel sollte Front nach Norden haben. Schon, daß er über die Linie Chlum-Nedielischt, die ihm durch die allgemeine Disposition angewiesen war, bis auf die nördlichere Maslowied-Horzeniowes vorrückte, ohne erst anzufragen, war ein Fehler. Das Vorschieben einzelner Detachements auf diese nördlichere Linie zur Beobachtung des Feindes, der sich etwa präsentirte, hätte vorläufig vollkommen genügt. Dem ersten kleineren Fehler folgte im Laufe der Dinge sehr bald ein größerer, — und der zweite größere ist ohne den vorangehenden kleineren kaum denkbar.

Die Armee-Reserven wurden gebildet durch das I. und VI. Armeekorps, die 1., 2. und 3. Reserve-Kavalleriedivision und die Armee-Geschützreserve.

Das VI. Korps, um $8^1/_2$ Uhr zwischen Wszestar und Swiety konzentrirt, rückte auf bald eintreffenden Befehl Benedeks in der Richtung auf Langenhof vor und stand um $11^1/_4$ Uhr in Massen südöstlich Langenhof mit den Brigaden Rosenzweig und Jonak im ersten, Waldstätten und Hertwek im zweiten Treffen, der Korps-Geschützreserve hinter der Brigade Hertwek.

Das I. Korps marschirte um $8^1/_2$ Uhr von Plotischt und Kuklena auf Rosnitz und nahm auf Benedeks unterwegs eingetroffenen Befehl dann eine Massenstellung links vom VI. Korps, mit den Brigaden Ringelsheim, Leiningen und Piret im ersten, Poschacher und Abele im zweiten, der Korpsgeschützreserve im dritten Treffen.

Die 1. Reserve-Kavalleriedivision marschirte um 8 Uhr von Lochenitz auf Swiety ab, dann auf weiteren Befehl

Benedeks gegen Chlum vor; sie hatte um $9^1/_2$ Uhr Stellung zwischen Rozbierzitz und der Königgrätzer Chaussee, rechts vorwärts des VI. Korps, mit ihren Kürassierregimentern im ersten und den Ulanenregimentern im zweiten Treffen.

Die 2. Reserve-Kavalleriedivision marschirte um $8^1/_2$ Uhr von der Ziegelei von Swieti in die Stellung südwestlich Brzisa ab.

Die 3. Reserve-Kavalleriedivision erhielt in ihren vorgeschobenen Stellungen an der Bistritz die Disposition Benedeks um 4 Uhr Morgens; bald darauf trafen Meldungen über den Anmarsch der Preußen ein. Coudenhove ließ darauf um 6 Uhr die Brigade Mengen und zwischen 7 und 8 Uhr auch die Brigade Windischgrätz in die angewiesene Stellung nördlich Swieti abmarschiren, in welcher die Division um $8^1/_2$ Uhr konzentrirt stand, aus welcher sie aber durch Befehl Benedeks alsbald wieder vorgezogen wurde.

Die Armee-Geschützreserve erhielt die Disposition für den 3. Juli sehr früh, um $2^1/_2$ Uhr Morgens, und stand schon um $7^1/_2$ Uhr nebst der ihr zugewiesenen Bedeckung — Regiment Schwarzenberg-Ulanen, — hinter der Stellung der 3. Reserve-Kavalleriedivision bei Swieti.

Benedek traf um $8^1/_2$ Uhr auf der Höhe zwischen Chlum und Lipa ein, wo er von nun ab sich aufhielt.

Auf österreichischer Seite waren nach der Disposition für den Kampf auf dem rechten Flügel bestimmt 55,482 M. Infanterie und Kavallerie und 176 Geschütze. Mochten diese sich nun auf die ihnen durch die Disposition angewiesene Linie von Chlum über Nedielischt bis zur Elbe entfalten, oder, wie sie es thaten, auf die nördlichere Linie der Höhen von Maslowied und Horzeniowes vorrücken, wenn sie dort nur die Front gegen Norden behielten, sie nahmen dann ungefähr eine Front von 7000 Schritt ein. Es kamen auf den Schritt derselben etwa 8 M. und auf 1000 Schritt 25 Geschütze. Die Front war

demnach außerordentlich stark besetzt, selbst ohne Rücksicht auf die bedeutenden allgemeinen Reserven.

Im Zentrum, auf einer Front von gleichfalls etwa 7000 Schritt, sollten 43,918 M. Infanterie und Kavallerie mit 134 Geschützen fechten. Auf den Schritt der Front kamen immer noch mehr als 6 Mann und auf 1000 Schritt fast 20 Geschütze. Auch diese Front muß eine sehr stark besetzte genannt werden, zumal sie die Bistritz vor sich hatte, deren Grund nach dem anhaltenden Regen vom Gegner sehr schwer zu passiren war.

Der linke Flügel war auf einer Front von 6000 Schritt mit 40,552 M. Infanterie und Kavallerie und 140 Geschützen besetzt; so daß auf den Schritt der Front beinahe 7 M. und auf 1000 Schritt 23 Geschütze kamen.

Als Reserve dienten endlich 58,748 M. Infanterie und Kavallerie mit 320 Geschützen.

Auf jeden Schritt der Front von 20,000 Schritt, wie wir sie hier auf dem weitesten Bogen gemessen haben, kommen von der Reserve noch fast 3 M. und auf je 1000 Schritt derselben noch 16 Geschütze.

Die österreichische Aufstellung gibt zu folgenden Anmerkungen Veranlassung:

1) Diese Aufstellung ist im Ganzen ungemein gedrängt, schon die erste Linie ist ungemein stark besetzt;

2) Eine Rücksichtnahme auf Theilreserven in der ersten Linie vermissen wir. Die Brigaden sind im Allgemeinen neben einander entwickelt. Es ist kein Unterschied gemacht zwischen dem bloßen Avantgardedienst, welcher sich auf das Beobachten und dann das Aufhalten des Feindes beschränken muß und zwischen dem Dienst der eigentlichen Behauptung einer Stellung.

Die Korps des rechten Flügels, weil sie die ihnen in der Disposition vorgeschriebene Aufstellung unzweckmäßig finden, schieben nun nicht etwa einzelne Brigaden in die passender scheinenden Höhenstellungen vor, sondern sie rücken sofort mit gesammter Kraft in dieselben ein.

Dennoch ist gerade bei einem Vertheidigungsgefecht oder bei einer Vertheidigungsschlacht das Vorwerfen kleinerer Abtheilungen von so ausgesprochenem Nutzen; nicht erst seit heute, — dies war immer so.

Auch die kleinste vorgeworfene Abtheilung repräsentirt einen Widerstand; der Feind kennt ihre Stärke nicht und entwickelt sich. Darüber verliert er Zeit. Diese Zeit gewinnt das Armeekorps, welches die kleine Abtheilung vorgeschickt hat, es kann sich orientiren. Der Korpskommandant kann sich zu zweckmäßigen Maßregeln entschließen und diese anordnen, er kann seinerseits auf zweckmäßigen Wegen zum Angriffe vorgehen.

Was den linken Flügel der Aufstellung betrifft, so war ohne Zweifel die vom Kronprinzen von Sachsen vorgeschlagene Position von Problus-Przim viel besser in der Eigenschaft als Hauptposition, wie diejenige der Benedek'schen Disposition von Trzesowitz-Popowitz, schon weil jene erstere die äußerst empfindliche anfängliche Rückzugslinie besser schützte.

Allein ohne Frage mußte zunächst die Position Problus-Przim nur als Aufnahmsstellung behandelt werden. Es genügte, am Morgen sie mit einer Brigade zu besetzen, welcher ja sehr bald das VIII. österreichische Armeekorps zu Hülfe kommen mußte. Die übrigen sächsischen Truppen konnten vorher noch zwei Stellungen vertheidigen, zuerst die an der Bistritz zwischen Lubno und Nechanitz und dann diejenige auf den Höhen von Popowitz bis Hradek. Es unterliegt keinem Zweifel, daß zwei schwache Stellungen mehr werth sind als eine starke. Auf Benedeks linkem Flügel kam es vor allen Dingen darauf an, Zeit zu gewinnen und für diesen Zweck leistet eine schwache Stellung sogar eben so viel als eine starke, ohne daß man sich großen Verlusten aussetzt. Es handelt sich hier um den Zeitverlust, den man dem Feinde bereitet durch die Vorbereitungen zum Gefecht, welche man ihm abzwingt, ohne daß man nachher, wenn er vorbereitet ist, gezwungen sei, selbst das ernste Gefecht anzunehmen.

Die „starken Stellungen" sind zugleich nothwendig konzen-

trirte und sie verlieren dadurch bei den heutigen Verhältnissen, bei den weittragenden Waffen aller Art nothwendig an wirklicher Stärke, weil das Umfassen auf dem Gefechtsfelde heute weit bedeutungsvoller und kräftiger ist als früherhin.

3) Die österreichische allgemeine Reserve war numerisch sehr stark und auf einen engen Frontraum von nur etwa 3000 Schritt zusammengedrängt. Sie stand hinter dem Zentrum. — Sie rechtfertigte sich in Zahl und Dichtigkeit der Aufstellung wohl nur dann, wenn Benedek eine Offensive aus seiner Stellung heraus in bestimmte Aussicht genommen hatte. Allein konnte diese Offensive gerade in der Stellung, auf der Front, welche der Reserve angewiesen war, eine erfolgreiche werden? Dies muß doch nothwendig bezweifelt werden. Wenn der Abschnitt der Bistritz dem österreichischen Zentrum unzweifelhaft defensive Stärke verlieh, so behinderte er unzweifelhaft auch die Offensive Benedeks in eben diesem Zentrum.

Abgesehen davon muß man sich fragen, ob es heute noch zweckmäßig sein kann, die starken allgemeinen Reserven, die auch jetzt an sich keineswegs verwerflich sind, derartig zu massiren, wie es Benedek mit der seinigen am 3. Juli 1866 gethan hatte.

Gewiß ist dies nicht zweckmäßig. Zum eigentlichen Kampf müssen sich die Truppen, welche zu ihm verwendet werden, in Tirailleurschwärme auseinander ziehen, zum Manövriren schon müssen sich die Bataillone und die Brigaden auf größere Fronten entwickeln, um die ihnen passenden Wege zum Vor- und Zurückgehen oder zum Seitwärtsschieben zu finden. Warum also die allgemeinen Reserven nicht von vornherein mehr ausbreiten, als es Benedek hier gethan hatte? Sie brauchen deßwegen dem Oberbefehl des Feldherrn, dessen alleiniger Verfügung über sie durchaus nicht zu entschlüpfen; aber ihre Bestandtheile finden mehr gebahnte Wege zur Benutzung, wenn sie weiter ausgebreitet sind, als hier der Fall war, gebahnte Wege, welche ja zuerst immer mit Vorliebe eingeschlagen werden. — Ganz absolut gewiß kann man ja nie wissen, in welcher Richtung man die allgemeine Reserve oder mindestens einzelne Theile von ihr wird verwenden

müssen oder vortheilhaft verwenden können. Wenn man dieselbe von vornherein zweckmäßig ausgebreitet und entwickelt hat, findet man in ihr leichter die etwa nothwendigen Verstärkungen für einzelne Theile der ersten Linie verfügbar und bereit als bei zu enger Massirung.

Man muß bei diesem Punkte niemals die Stärke der heutigen Heere vergessen. Benedeks allgemeine Reserve betrug etwas mehr als ein Viertel der ganzen Armee. Sie bildete dabei selbst ein ganzes Heer.

Nehmen wir eine Armee, wie sie oft selbstständig noch in diesem Jahrhundert gekämpft haben, von 50,000 Mann an und bestimmen wir von dieser ein starkes Viertel zur allgemeinen Reserve, so kommt dieselbe auf etwa 14,000 M. Diese 14,000 lassen sich noch ganz wohl massirt auf einem Punkte in ähnlicher Weise, wie die Benedek'sche Reserve am 3. Juli zusammenhalten, ohne daß daraus besondere Nachtheile für die später nöthig werdende Entwicklung entstehen könnten.

Am 3. Juli aber haben wir es mit einer Armee von etwa 200,000 M. auf österreichischer Seite zu thun, deren Reserve 58,000 M. zählt. Da ändern sich die Dinge gewaltig.

Auch die Tragweite der heutigen Geschütze darf nicht außer Acht gelassen werden, von denen wenigstens verlorne Projektile bis auf 5000 und 6000 Schritt gehen und so den Reserven verderblich werden können, um so verderblicher, je mehr man dieselben auf kurzer Front massirt, wobei immer die einzelnen Truppenkörper die Möglichkeit verlieren, passende Deckungen aufzusuchen und zu benutzen.

Nun war ferner Benedeks allgemeine Reserve und zwar in Folge von Befehlen, die erst nach dem Beginne des Gefechtes eingingen oder vervollständigt waren, südlich der Königgrätzer Straße, mehr zur Unterstützung des linken, als des rechten Flügels aufgestellt. Sie erhielt damit nothwendig eine mehr defensive als offensive Stellung; die Blässe des Defensivgedankens war ihr angekränkelt.

Es ist nämlich nicht gut denkbar, sich dieses entschiedene

Linksziehen der massirten Reserve, zumal es schon nach begonnenem Gefecht erst recht decidirt angeordnet ward, anders zu erklären, als aus dem Bewußtsein Benedeks, wie empfindlich seine Rückzugslinie oder deren Ausläufer auf dem Schlachtfelde, die Straße von Sadowa nach Königgrätz, für alle Betastungen des Feindes sei.

Wenn aber eine so starke allgemeine Reserve durch eine bestimmte Aufstellung und zumal ohne bestimmten Urgedanken für eine Offensive in gegebener Richtung eine Spezialaufgabe erhält, so verliert sie unbedingt an Werth und an Kraft.

5. Der Kampf im Zentrum von seinem Beginne bis um die Mittagszeit. Wir haben die preußischen Bewegungen bis zu dem Momente verfolgt, in welchem an der Bistritz die ersten Schüsse fielen. Wir wollen nun die Aktion zunächst der einzelnen Divisionen der ersten Armee und der ihnen gegenübergestellten Truppenkörper des österreichischen Heeres betrachten und mit dem linken Flügel der preußischen ersten Armee beginnen.

Die Avantgarde der 7. preußischen Division (Fransecky) entwickelte sich um $7^1/_2$ Uhr Morgens an dem Wege von Cerekwitz nach Benatek und griff zunächst dieses letztere nur schwach besetzte Dorf an, welches alsbald in ihre Hände fiel. Um $8^1/_2$ Uhr rückte die Avantgarde gegen den Swiepwald vor, in welchem sie es anfangs nur mit der österreichischen Brigade Brandenstein des IV. Korps und mit zwei Bataillons der Brigade Appiano des III. Korps zu thun bekam, welche letztere überdies noch schleunigst, dem Befehle folgend, zu ihrem Korps zurückgiengen.

Die Preußen drangen in den Wald ein, durchzogen denselben unter fortwährendem Gefecht und ihr rechter Flügel, welcher am Südrande herausbrach, besetzte mit einem Detachement Czistowes.

Aber der Kampf im Walde hatte die Aufmerksamkeit der Korpskommandanten des rechten österreichischen Flügels, zunächst desjenigen des IV. Korps, Festetics, auf sich gezogen; derselbe

dirigirte sein ganzes Korps gegen den Wald; auch Mollinary, der, nachdem Festetics um 9½ Uhr schwer verwundet war, das Kommando des Korps übernahm, verharrte in dieser Bewegung und endlich folgte derselben auch der größte Theil des II. Armeekorps.

Nachdem die österreichischen Batterieen, welche nach und nach westlich Maslowied gegen den Swiepwald auffuhren, die Preußen in demselben bearbeitet hatten, unternahmen nach 10 Uhr Vormittags die beiden österreichischen Brigaden Fleischhacker und Pöckh des IV. Korps einen Angriff auf den Wald und drangen in denselben ein. Die Brigade Pöckh namentlich bemächtigte sich fast des ganzen Waldes, wurde aber nun von den letzten Bataillonen Fransecky's überraschend angegriffen und ihrerseits zum Rückzuge gezwungen.

Um 11½ Uhr dann schritten vom unterdessen gleichfalls westwärts gezogenen II. Korps die Brigaden Würtemberg und Saffran und die disponiblen Theile der Brigade Thom von Osten her zum Angriffe auf den Wald.

Um Mittag hatten die Preußen denselben verloren und Fransecky, der während des Kampfes nur von 2 Bataillonen der VIII. Division (Horn) unterstützt worden war, mußte sich begnügen, seine decimirte und durcheinander gekommene Division bei Benatek zu sammeln. Einzelne seiner bunt durcheinander gekommenen Abtheilungen behaupteten sich freilich fortwährend im Walde und sogar in der Nähe von Czistowes.

Fransecky erhielt vollständige Muße, seine durcheinander gekommenen Truppen bei Benatek in Ruhe wieder zu sammeln.

Benedek erfuhr schon um 9 Uhr Morgens, daß das IV. und II. Armeekorps nicht auf der Linie Chlum-Nedielischt ständen, sondern über dieselbe gegen Horzeniowes und Maslowied vorrückten, — aber erst um 10 Uhr auf dringende Vorstellungen Baumgartens ertheilte er Befehl, diese Korps sollten auf die ihnen angewiesene Linie zurückgehen.

Es war zu spät; als die Korps diesen Befehl erhielten,

hatten sie sich theils schon in das Gefecht um den Swiepwald verbissen oder waren theils nahe daran, es zu thun. Die Korps-kommandanten waren außer Stande, ihre schon engagirten Brigaden plötzlich zurückzuziehen.

Um 11 Uhr erfuhr Benedek, daß das IV. Armeekorps noch nicht in die Stellung von Chlum-Nedielischt zurückgegangen sei; er ertheilte darauf Baumgarten die Erlaubniß, das VI. Korps aus der Hauptreserve in die Stellung Chlum-Nedielischt vorzubeordern, hinter dem II. und IV. Korps, widerrief aber diesen Befehl, als Baumgarten zeitweise den Rücken gewendet hatte.

Um $11^1/_2$ Uhr erhielt dann Benedek ein Telegramm des Kommandanten von Josephstadt, welches wohl spätestens um 9 Uhr von dieser Festung abgegangen war und besagte:

„V. preußische Korps scheint von Gradlitz aus über Salnei u. s. w. gegen die rechte Flanke unserer Armee wirken zu wollen. Größere Kolonnen ziehen hier vorbei, einige innerhalb der Portée der Festungsgeschütze. Eine Patrouille von Palffy-Husaren hieher versprengt."

Darauf nun erließ Benedek den bestimmten Befehl an das II. und IV. Korps, in die ursprünglich angewiesene Stellung zurückzugehen und die Höhen von Chlum über Nedielischt nach Sendraschitz derart zu besetzen, daß der rechte Flügel der Armee sich an die Elbe lehne, das II. Korps einen defensiven Haken bilde und die Front beider Korps gegen die von Nord und Nordost anrückende Armee des Kronprinzen von Preußen gekehrt werde. Gleichzeitig erging an die 2. leichte Kavalleriedivision der Befehl, den Rückzug des II. und IV. Korps in ihre Grundstellung zu decken.

Das IV. Korps erhielt den Befehl Benedeks um $11^3/_4$ Uhr, das II. Korps bald nach Mittag.

Der Rückzug wurde nun angetreten, obgleich Mollinary noch dagegen remonstrirte.

Allein der rechte Flügel war durch das wüthende Waldgefecht im höchsten Maße geschwächt worden.

Von den 59 Bataillonen, welche einschließlich von dreien des III. Korps, die sich vorübergehend am Gefecht um den Swiepwald betheiligten, den rechten Flügel bildeten, waren jetzt um Mittag nur 13 völlig intakt, 8 in solchem Zustande, daß sie bald wieder in den Kampf geführt werden konnten; die übrigen waren so zugerichtet, daß man für mehrere Stunden gar nicht auf sie rechnen konnte.

Jene 21 Bataillone waren also Alles, was die Oesterreicher in den nächsten Stunden der allmälig von Norden herandrängenden Armee des Kronprinzen von Preußen entgegenstellen konnten, nachdem der Befehl an das VI. Korps, in die Position des rechten Flügels vorzurücken, widerrufen war. Weßhalb Benedek diesen Befehl widerrufen hatte, darüber wird uns vielleicht der Fortgang der Erzählung einigen Aufschluß geben.

Der Kampf Fransecky's um den Swiepwald ist eine der glänzendsten Erscheinungen in der Kriegsgeschichte. Wir werden ihn späterhin in allen seinen Details besprechen. Er wird vielleicht zu der endlichen Einsicht etwas beitragen, wie unzulässig und wie wenig lohnend es ist, viele Truppen in ein Waldgefecht zu engagiren. Die Oesterreicher verwendeten in diesem Kampfe 14 Batterieen, denen Fransecky nicht mehr als 4 entgegenstellen konnte. Man darf behaupten, daß die 14 österreichischen Batterieen, nur unterstützt von wenigen Bataillonen, ein für ihre Zwecke auf diesem Punkte vollständig ausreichendes Resultat erzielen konnten, ohne daß Benedek sich der Gefahr aussetzte, zwei ganze Armeekorps zu demoralisiren und in Verwirrung zu stürzen.

Von der 8. preußischen Division (Horn) hatte die Avantgarde sich bei der Ziegelei von Sadowa festgesetzt; unter ihrem Schutze führte Horn um 8 Uhr Gros und Reserve nach Sowietitz an die Bistritz vor und ließ seine Artillerie auf den Höhen von Sowietitz und auf dem Roskoszberge auffahren.

Auf die Meldung vom Vorgehen Fransecky's gegen den Swiepwald, marschirte der Kommandant von Horn's Gros,

General Bose, mit 3 Kompagnieen durch Sowietitz, fand hier zwei Brücken über die Bistritz vor und ließ noch zwei Laufbrücken dazu schlagen.

Um 9 Uhr hatten sich unterdessen auch die 4. und 3. preußische Division gegen die Bistritz entwickelt und der Prinz Friedrich Karl ertheilte den Befehl, die Bistritz zu überschreiten, doch sollten die übergegangenen Truppen sich auf den jenseitigen Höhen nicht zu tief engagiren.

Horn ließ nun sein Gros mit 2 Batterieen über die Bistritz gehen, um zunächst die Verbindung mit Fransecky aufzusuchen, dann rechts gegen die Königgrätzer Chaussee zu schwenken; die Reserve folgte zunächst. Die Avantgarde blieb vorläufig noch bei der Ziegelei, mit 2 Batterieen auf dem Roskoszberg.

Die österreichische Brigade Prochazka, als sie sich durch das Vorgehen Horn's über Sowietitz und durch den Skalkawald in ihrer rechten Flanke bedroht sah, und nachdem sie Befehl eingeholt, trat um $9^1/_2$ Uhr von Sadowa durch den Holawald den Rückzug auf Lipa hinter die Brigade Kirchsberg an. Die Brigade Appiano hatte sich schon früher aus Czistowes und dem Swiepwalde zurückgezogen, so daß um 10 Uhr das III. österreichische Korps sich in der ihm durch die Disposition angewiesenen Position befand.

Horn durchschritt den Skalkawald und bemächtigte sich dann, während zwei Bataillone seiner Reserve die Verbindung mit Fransecky im Swiepwalde herstellten, auch fast ohne auf Widerstand zu treffen, rechts schwenkend des Holawaldes und des Dorfes Ober-Dohalitz, — aber die 8. Division vermochte es dem überlegenen österreichischen Artilleriefeuer gegenüber nicht, aus dem Holawalde gegen Lipa vorzudringen, sie mußte hier fast fünf Stunden lang passiv ausharren.

Um 9 Uhr standen die 4. preußische Division, Herwarth, bei Mzian, und die 3., Werder, bei Zawadilka. Ihre Batterieen waren bereits seit 8 Uhr vorgezogen und unterhielten

ein heftiges Feuer gegen das gegenüberstehende X. österreichische Korps, Gablenz.

Von dem letztern besetzte die Brigade Knebel um $8^1/_2$ Uhr Unter-Dohalitz, die Brigade Wimpffen erst um 9 Uhr Dohaliczka und Mokrowous.

Nach 9 Uhr gingen die Avantgarden der preußischen 4. und 3. Division zum Angriff gegen die Bistritzlinie vor; unterstützt in der rechten Flanke über Johanneshof durch die Brigade Goltz vom Kavalleriekorps.

Obgleich diese letztere nichts auszurichten vermochte, sich vielmehr vor dem Feuer österreichischer und sächsischer Batterieen auf Sucha zurückziehen mußte, konnten doch die österreichischen Brigaden ihre Stellung beim Vorrücken der Infanterie der 3. und 4. preußischen Division um so weniger behaupten, als das Zurückgehen der Brigade Prochazka und das Vordringen der 8. preußischen Division durch den Holawald ihre rechte Flanke ernstlich bedrohte.

Um 10 Uhr trat daher die Brigade Wimpffen, um $10^1/_2$ Uhr die Brigade Knebel unter dem Schutz der Artillerie des X. Korps ihren Rückzug aus der Bistritzniederung auf die Hauptstellung dieses Korps westlich Langenhof an.

Mit leichter Mühe bemächtigten sich nun die 3. und 4. Division der Bistritzniederung und ein Detachement der letzteren konnte noch die Division Horn bei der Wegnahme von Ober-Dohalitz unterstützen; aber so wenig wie die 8. Division aus dem Holawalde, konnten die 3. und 4. Division aus der Bistritzniederung vordringen; aufgehalten durch das mächtige österreichische Artilleriefeuer, namentlich des III. und X. Korps; die Artillerie des letztern ward unter Anderm aus der Armee-Geschützreserve verstärkt.

Um Mittag war im Zentrum für die Preußen wenig erlangt. Vier ihrer Divisionen standen hier am östlichen Ufer der Bistritz, konnten aber nun nicht weiter; die 7. Division war gezwungen worden, den Swiepwald aufzugeben.

Die Oesterreicher hatten 160 Geschütze in 20 Batterieen im Feuer, die Preußen 132 Geschütze in 22 Batterieen. Die österreichische Artillerie war in diesem Fernfeuergefecht, welches nun im Zentrum eine lange Pause ausfüllte, nicht bloß durch ihre Zahl, sondern auch durch die Gunst ihrer Stellungen und die Beschaffenheit ihrer Geschütze der preußischen überlegen.

Das Stocken des preußischen Angriffes im Zentrum, welches ein ganz entschiedenes war, mochte hauptsächlich den sanguinischen Benedek, der sich nun Offensivgedanken überließ, bestimmen, jenen Befehl an das VI. Armeekorps, dem er seine Zustimmung ertheilt hatte: es solle zur Unterstützung des II. und IV. Korps auf die Höhen von Nedielischt rücken, zu widerrufen.

6. Der Kampf auf dem rechten preußischen Flügel von seinem Beginne bis um die Mittagszeit. Von der preußischen Elbarmee ging die Avantgarde um $6^1/_2$ Uhr Morgens aus dem Walde von Kobilitz gegen die Bistritz vor; gegen 8 Uhr kam sie bei Alt-Nechanitz in's Feuer. Die Sachsen vertheidigten die Bistritzlinie, wie wir wissen, nicht ernstlich. Sie waren nur darauf bedacht, die „starke Position" von Problus-Przim so schnell als möglich zu besetzen.

Die Preußen, nur durch ein Arrieregardegefecht beschäftigt, wurden in ihrem Vormarsche hauptsächlich nur dadurch aufgehalten, daß die Sachsen die Bistritzbrücken verdorben hatten, welche vorerst nur nothdürftig durch die Infanteriepionniere wieder hergestellt werden konnten.

In Folge davon war die Avantgarde der preußischen Elbarmee erst um 11 Uhr Morgens auf den Höhen zwischen Lubno und Hradek entwickelt, welche einen natürlichen Brückenkopf am linken Ufer der Bistritz bilden. Diese Avantgarde war hier immer noch etwa 5000 Schritt von der sächsischen Hauptstellung Problus-Przim entfernt, — und die drei Divisionen der preußischen Elbarmee schickten sich zu derselben Zeit erst an, die Bistritz zu überschreiten. Sie waren durchschnittlich noch 10,000 Schritt von der sächsischen Hauptstellung entfernt.

Sobald der Kommandant der Elbarmee, Herwarth von Bittenfeld, den Stand der Dinge übersehen konnte, entschloß er sich, die sächsische Hauptstellung auf beiden Flügeln anzugreifen. Der 15. Division, Canstein, ward um $11^1/_2$ Uhr der Befehl ertheilt, über Hradek gegen Ober-Przim vorzugehen. Die Husarenbrigade Goltz sollte dieser Division folgen; die 14. Division sollte durch den Wald von Popowitz gegen Problus rücken, die Reserve-Kavalleriebrigade Rotze und die 16. Division vorläufig in Reserve bleiben. Diese Bewegungen konnten erst nach Mittag beginnen.

7. Der Anmarsch der Armee des Kronprinzen von Preußen. Von der Armee des Kronprinzen von Preußen entwickelte der äußerste linke Flügel, die 12. Division (Prondzynski) sich um $9^1/_2$ Uhr auf der Höhe östlich von Roznow; sie erhielt dort den Befehl, den Feind im Auge und Verbindung mit der 11. Division (Zastrow) zu behalten, welche auf den Kanonendonner los marschire.

Man sah von der Stellung der 12. Division den Anmarsch der elften auf Welchow. Prondzynski rückte nun sofort weiter vor und erreichte noch vor 11 Uhr den Horzitzkaberg bei Racziß.

Die 11. Division marschirte um 10 Uhr bei Welchow und Neujahrsdorf auf, rückte von da weiter bei Hustirzan vorbei auf die Trotinka los, überschritt diesen Fluß und nahm um 11 Uhr nordwärts Racziß Stellung. Zur selben Zeit ward auf diesen Punkten das Feuer eröffnet.

Die Avantgarde des Gardekorps erreichte um 11 Uhr Jerziczek, die Spitze der 1. Gardedivision Chotieborek; der größte Theil der 2. Gardedivision war um diese Zeit noch weit zurück bei Königinhof.

Vom I. Armeekorps hatte die Avantgarde noch nicht einmal Groß-Bürglitz erreicht; das V. Korps befand sich mit seinem Schweife gleichfalls noch an der Elbe.

Der Kronprinz von Preußen traf um $11^1/_4$ Uhr auf der Höhe von Chotieborek ein; er wußte bereits, daß an der

ganzen Bistritzlinie der Kampf engagirt sei; von der Höhe von Chotieborek war das Bistritzthal wohl zu übersehen; der Marsch der II. preußischen Armee geradeaus von Norden nach Süden nahm die österreichischen Streitkräfte an der Bistritz in den Rücken; allein die Preußen konnten nicht voraussetzen, daß sie diesen Marsch würden vollführen können, ohne auf einen hartnäckigen Widerstand zu stoßen. Sie sahen zwar vor sich wenig österreichische Truppen; allein diese konnten ganz wohl und sehr zweckmäßig verdeckt hinter den Höhen von Horzeniowes und Sendraschitz aufgestellt sein und sich nun plötzlich entfalten, wenn die Preußen von Jerziczek und dem Horzitzkaberg her durch die Trotinkaniederung zum Angriffe vorgingen.

Von der wirklichen Sachlage konnte das Kommando der II. preußischen Armee unmöglich eine Ahnung haben, es konnte weder wissen, noch voraussetzen, daß fast der ganze österreichische rechte Flügel in das Gefecht um den Swiepwald gegen eine einzige preußische Division verwickelt worden war, daß er etwa zu derselben Zeit, um Mittag, da die preußische II. Armee bereit sein würde, ernstlich das Gefecht aufzunehmen, beschäftigt sein werde, sich aus dem Kampfe um den Swiepwald los zu machen, um nun die Front gegen Norden einzunehmen.

Die Umstände waren hier so günstig für die Preußen, wie die Phantasie des größten Optimisten sie sich nicht träumen lassen konnte. Die Armee des Kronprinzen konnte bei ihrem Vorgehen unter den wirklich herrschenden Umständen zunächst nur auf einzelne schwache Abtheilungen des österreichischen Heeres von verschiedenen Korps und Brigaden treffen, — auf keine feste wohlorganisirte Linie, welche nach einem einheitlichen Gedanken handelte oder zu handeln vermochte.

Obwohl der Kronprinz von Preußen diese Gunst der Umstände nicht kennen konnte, ordnete er doch das sofortige weitere Vorrücken aller bereiten Divisionen auf Horzeniowes an. Je schneller die zweite Armee eingriff, desto bälder mußte auch die erste Armee im Zentrum Luft erhalten, mindestens wurden durch den Angriff der zweiten Armee österreichische Kräfte ge-

bunden, welche anders gegen die erste Armee verfügbar gewesen wären.

8. Der allgemeine Stand der Dinge um Mittag. Seit die preußische erste Armee mit vier Divisionen die Bistritz überschritten hatte, drehte sich, nur mit Ausnahme des Kampfes um den Swiepwald, Alles um ein Artilleriegefecht. Die drei preußischen Divisionen, welche vom Holawald bis Mokrowous standen, konnten aus dem Bistritzthal nicht debouchiren; die österreichische Artillerie erwies sich in ihren vortheilhaften Stellungen von Lipa bis Strzesetitz weit überlegen. Hätte freilich Benedek aus diesen vorgehen wollen und gelang es ihm, bis in die Bistritzniederung vorzudringen, so würde sich nun bei seinem weiteren Vorrücken oder dem Versuche dazu das Verhältniß umgekehrt haben.

Der König von Preußen, Oberbefehlshaber aller seiner Armeen, war um 8 Uhr auf dem Schlachtfelde auf der Höhe von Dub eingetroffen. Er übersah mit seinem Stabe wesentlich nur das, was sich bei der ersten Armee begab.

Als die vorgeschobenen Divisionen derselben den Befehl erhalten hatten, die Bistritz zu überschreiten, waren die 5. und 6. Division in der Richtung auf Sowietitz vorgezogen. Zwischen Ober-Cernutek und dem Roskoszberge mußten sie Halt machen.

Das Kavalleriekorps der ersten Armee stand um 10½ Uhr Morgens noch bei Sucha; dort erhielt es — durch einen Irrthum veranlaßt, — die Aufforderung, die Elbarmee zu unterstützen. In Folge dessen wurde die Division Alvensleben wirklich auf Nechanitz entsendet. Die Division Hann v. Weyhern ward bald darauf vom Prinzen Friedrich Karl nach Sadowa vorgerufen.

Die Reserveartillerie der ersten Armee stellte sich nach und nach zwischen Dub und Sadowa auf.

Dem erzwungenen Stillstand des Zentrums konnte nur durch das kräftige Eingreifen der Flügel ein Ende gemacht werden. Jenes ließ aber ungemein lange auf sich warten.

Was die schlesische Armee betrifft, so erwartete das Oberkommando des preußischen Heeres zunächst mit großem Rechte das Auftreten des vor allen benachrichtigten ersten Armeekorps. Es hatte aber ohne den General Bonin gerechnet. Es waren ganz andere, viel ungünstiger gestellte Truppenkörper der schlesischen Armee, welche zuerst auf dem linken Flügel des preußischen Heeres ein Wort mitsprachen.

Der rechte Flügel, die Elbarmee, war seit 8 Uhr im Gefecht; da die Sachsen mehr darauf dachten, ihre Stellung Problus-Przim einzunehmen, als an der Bistritz einen ernsten Widerstand zu leisten, so hätte der Angriff der Elbarmee sich ganz wohl um 10 Uhr prononciren können. Allein alle Truppen der Elbarmee mußten auf Nechanitz gezogen werden, um dort die Bistritz zu überschreiten, weil wirklich die Preußen in der Verwendung ihrer Pionnire sich äußerst ungeschickt zeigten und dieselben niemals dort hatten, wo sie hätten Nutzen stiften können, hier z. B. zur Einrichtung einiger Uebergänge über die Bistritz oberhalb und unterhalb von Nechanitz.

Das Zögern der Flügel war geeignet, beim Oberkommando der preußischen Armee Unruhe zu erregen. Die Vorgänge auf dem rechten österreichischen Flügel im Laufe des Vormittags sollten aber bald aus dieser Unruhe heraushelfen und das Eingreifen der schlesischen Armee, sobald es einmal eintrat, mit einem Erfolge krönen, wie er gewöhnlicher Berechnung nach so schnell und so entscheidend von Niemandem gehofft und vorausgesetzt werden durfte.

9. Der Angriff der II. Armee und die Wegnahme von Chlum. Als um Mittag Fransecky den Swiepwald aufgeben mußte, in und um welchen sich nur zufällig einzelne seiner Abtheilungen behaupteten, standen österreichischer Seits

im Swiepwalde und um denselben herum mit der Front nach Westen und Norden 39 Bataillons von den Brigaden Fleischhacker, Pöckh, Erzherzog Joseph des vierten, Würtemberg, Saffran und Thom des zweiten, Appiano

und Benedek des dritten Korps nebst 14 Batterieen des zweiten und vierten Korps.

Streng genommen muß man noch hinzuzählen 6 Bataillons der Brigade Brandenstein und den größten Theil eines Bataillons der Brigade Fleischhacker, welche, aus dem Waldgefecht zurückgenommen, sehr erschüttert waren.

Diejenige Macht, welche wirklich gegen den Kronprinzen von Preußen Front machen konnte, war eine erschrecklich dürftige.

Wir rechnen dahin 3 Bataillone der Brigaden Thom und Brandenstein, nebst fünf Batterieen des 2. Korps bei Horzeniowes,

dann in und bei Raczitz 4 Bataillone der Brigaden Thom, Henriquez und Saffran des 2. Korps,

bei Trotina das Gros der Brigade Henriquez und vor Nedielischt die zweite leichte Kavalleriedivision.

In Folge der entschiedenen Befehle Benedeks ordnete Thun den Rückzug des 2. Korps etwa um $12^1/_4$ Uhr Mittags an. Die Brigade Thom sollte diesen Rückzug auf die Linien von Nedielischt in einer Stellung zwischen Maslowied und Sendraschitz decken; die Brigade Henriquez auf die Höhen von Sendraschitz rücken.

Der Kommandant des IV. Korps, Mollinary, als er Benedeks Befehl zum Rückzug in die Stellung Chlum-Nedielischt erhielt, begab sich persönlich zum Oberfeldherrn, um Gegenvorstellungen zu machen. Dieser Schritt Mollinary's gibt Veranlassung zu einer Diskussion der Lage und der Anschauungen, welche man von ihr auf österreichischer Seite haben konnte. Es ist daher gerechtfertigt, bei dieser Angelegenheit länger zu verweilen.

Mollinary war der Ansicht, der anbefohlene Rückzug des 2. und 4. Korps in die Stellung von Chlum-Nedielischt sei eine falsche Maßregel, weil dadurch der Feind in den Besitz des wichtigen Terrainabschnittes westlich Maslowied (also wesentlich des Swiepwaldes) gelange, aus welchem die Position von Nedielischt dominirt, diejenige von Lipa und Chlum in

die Flanke genommen werde. Der Feind könne im Swiepwalde große Massen gedeckt zum Angriffe auf die Stellung Chlum-Nedielischt versammeln und die letztere dann unter für ihn günstigen Umständen angreifen.

Mollinary hatte von dem Kampf um den Swiepwald den Eindruck erhalten, daß dieser ein großer Erfolg für die österreichischen Waffen sei; — er schätzte offenbar den geschlagenen Gegner um Vieles stärker als derselbe war und viel zu gering den Verlust, welchen die Oesterreicher in diesem ungleichen Kampfe erlitten. — Mollinary meinte, der Sieg am Swiepwald müsse durch ein offensives Vorgehen gegen den linken Flügel der Preußen, worunter er die Division Fransecky verstand, seitens des ganzen 2. Armeekorps und der zweiten leichten Kavalleriedivision verfolgt werden. Dieses Manöver werde zum Aufrollen des ganzen linken preußischen Flügels führen.

Als Mollinary diese seine Ansichten beim Oberkommando der Armee persönlich vortrug, ward ihm erwiedert:

die Sache gehe nicht, da eine starke „Umgehungskolonne" des Feindes von Norden, die Elbe entlang, gegen den rechten österreichischen Flügel im Anmarsche sei. Daß diese Umgehungskolonne nichts weniger bedeute als die ganze Armee des Kronprinzen von Preußen, scheint dem österreichischen Oberkommando damals immer noch nicht bekannt gewesen zu sein.

Mollinary antwortete darauf, die österreichische Armee habe eine starke Reserve, das ganze 1. und 6. Armeekorps, drei Reserve-Kavalleriedivisionen. Davon werde wohl etwas gegen die preußische Umgehungskolonne verfügbar zu machen sein.

Darauf erlangte er keine Erwiederung und mußte mit dem einfachen Bescheide umkehren, daß es bei dem Rückzuge des 4. und 2. Korps in die Stellung Chlum-Nedielischt bleibe.

Was die Verwendung der Reserven betrifft, so hatte Mollinary allerdings recht; wenn man überhaupt keinen Gebrauch von ihnen machen wollte, wozu waren sie da? Wie sie thatsächlich verwendet wurden, und ob sie zweckmäßiger verwendet

wurden, als es hier Mollinary für einen Theil von ihnen vorschlug, das wird der Verlauf der Ereignisse ergeben.

Das bisher Erzählte zeigt zur Genüge, daß der Vormarsch der zweiten preußischen Armee auf Massen traf, welche zum großen Theil erschüttert, ohne eigentliches positives Ziel sich bewegten, welche, während der Feind zum Angriff auf sie schritt, wesentlich damit beschäftigt waren, eine neue Vertheidigungsposition einzunehmen, wobei sie mit allen den Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, die einem solchen Beginnen das Zurückziehen und Sammeln im Gefecht gewesener, durch dieses auseinander gekommener und erschütterter Truppen entgegensetzt.

Nachdem wir nun die Lage auf österreichischer Seite dargestellt, können wir das Vorschreiten der zweiten preußischen Armee verfolgen. Wir lassen die zuerst erscheinenden preußischen Divisionen nach der Reihe auftreten, indem wir mit der Avantgarde und der ersten Division des Gardekorps beginnen.

Die Avantgarde der 1. Gardedivision kam um $11^1/_4$ Uhr über Zizielowes hinaus, besetzte Zielkowitz und Wrchownitz und blieb mit ihrem Hauptheil im Vorgehen; eine Batterie fuhr zwischen den beiden genannten Orten, bald darauf eine andere nordöstlich Wrchownitz auf. Diese beiden Batterieen eröffneten ihr Feuer gegen österreichische Artillerie, welche südwestlich Horzeniowes im Gefecht gegen die zurückgehenden Kolonnen Fransecky's bemerkt ward, auf etwa 3000 Schritt. — Die ersten Gardebatterieen eröffneten ihr Feuer um $11^1/_2$ Uhr. Um Mittag näherte sich die Reserveartillerie des Gardekorps, welche längs den Infanterietruppen diesen vorausgeeilt war, der Avantgarde, das Gros der 1. Gardedivision entwickelte sich links rückwärts der Avantgarde an der Straße von Chotieborek nach Jerziczek, von wo aus weiter in der Richtung auf die beiden Bäume auf der Höhe östlich Horzeniowes vorgegangen ward, die Kavalleriebrigade Bismark, welche bisher die linke Flanke der Division Fransecky gedeckt hatte, rechts, die schwere Gardekavalleriebrigade links.

Die Avantgarde des Gardekorps sendete zur direkten Unter-

stützung Fransecky's ein Detachement auf Benatek vor, der Rest griff Horzeniowes an und nahm dieses nach kurzem Kampfe um 1 Uhr Nachmittags; die ganze 1. Gardedivision sammelte sich nun auf der Höhe südöstlich Horzeniowes bei den beiden Bäumen; die Avantgarde der 2. Gardedivision folgte über Chotieborek der ersten. Man sah nur wenige geschlossene österreichische Abtheilungen vor sich; die Offensive der Garde wurde daher auf das Plateau von Maslowied fortgesetzt und auch dieses Dorf war um 2 Uhr Nachmittags in den Händen der preußischen Garde.

Von der 11. Division (Zastrow) eilte auf die Kunde von Fransecky's Bedrängniß die Artillerie mit der Kavallerie der Infanterie voraus über die Brücke von Luzian auf die Höhe nordwestlich Raczitz, wo sie um $11^1/_2$ Uhr Stellung gegen die österreichische Artillerie bei Horzeniowes nahm.

Die ersten herankommenden Infanterietruppen der 11. Division nahmen um Mittag das Dorf Raczitz und drangen von hier aus bis zwei Uhr Nachmittags bis Sendraschitz vor.

Die 12. Division, welche um 11 Uhr die Höhen von Habrzina und St. Wenzel erreicht hatte, nahm von dort aus den Horzickaberg und rückte nun weiter, links der 11. Division vor, um $12^1/_2$ Uhr, theils auf Sendraschitz, wo sie sich an die 11. Division anschloß, theils weiter links über Rodow gegen Trotina; nach der Okkupation dieser Punkte, welche die einzige österreichische Brigade Henriquez nicht verhindern konnte, wurde vom linken Flügel des VI. preußischen Korps die Bewegung auf Lochenitz fortgesetzt, in welcher er um 2 Uhr Nachmittags begriffen war.

Der Angriff des preußischen VI. Korps fiel mit voller Wucht auf die Brigade Henriquez, als diese den Befehl erhalten hatte, $12^1/_2$ Uhr, sich auf die Höhen von Sendraschitz zurückzuziehen und im Begriff war, denselben auszuführen. Ihr Widerstand hätte der Mehrzahl gegenüber nie ein bedeutender sein können, ward aber durch den erwähnten Umstand noch abgeschwächt. Die zweite leichte Kavalleriedivision

that etwas, um den Rückzug der Brigade Henriquez zu decken.

Um 2 Uhr Nachmittags standen vom 2. österreichischen Korps die Brigade Würtemberg bei Nedielischt, die sehr unvollständige Brigade Thom nördlich davon bei der Schanze I., die Brigade Saffran südöstlich Nedielischt, die Brigade Henriquez bei Lochenitz, theilweis schon im Rückzuge an's linke Elbufer. Die 2. leichte Kavalleriedivision war bei Lochenitz.

Das 4. Korps zog sich zwischen $1^1/_2$ und 2 Uhr unter dem Schutz der Brigade Erzherzog Joseph zurück: mit der Brigade Brandenstein auf die Höhen südöstlich Chlum, mit der Brigade Pöckh gegen Swiety; die Brigade Fleischhacker blieb auch nach 2 Uhr noch bei Czistowes stehen.

Während dieser Rückzug des 2. und 4. österreichischen Korps bewerkstelligt ward, fuhren die noch disponibeln Batterieen der Armee-Geschützreserve (64 Geschütze) nördlich des Weges von Chlum nach Nedielischt auf, um die vorrückenden Preußen aufzuhalten.

Der Rückzug des 2. und 4. österreichischen Korps gab, wie man leicht erkennt, der 2. preußischen Armee vollständig freie Hand. Die Truppen dieser Korps hatten nicht blos eine Richtung erhalten, welche sie von den für die Preußen vortheilhaftesten Stellungen entfernte; sie waren auch durch ein langes Waldgefecht decimirt und auseinander gekommen. Daß also die Preußen hier keinen andern als vereinzelten, schwachen, rein zufälligen Widerstand fanden, ist erklärlich. Sie verdankten dies der Aufopferung der Division Fransecky, — aber auch dem fast unbegreiflichen Verhalten des österreichischen Oberkommando's.

Wenn es jemals geboten war, Reserven auszugeben, so war es hier der Fall. Benedek mußte eines seiner Reservekorps nordwärts dirigiren, als er das 4. und 2. Korps aus dem Kampfe um den Swiepwald zurückrief. Wie wir wissen, hatte er ja auch wirklich seinem neuen Generalstabschef Baumgarten die Erlaubniß zu einer Verwendung des VI. Armeekorps in diesem Sinne um 11 Uhr ertheilt, dann aber den Befehl zurücknehmen lassen.

Um 2 Uhr Nachmittags, um kurz zusammenzufassen, stand der rechte Flügel der österreichischen Armee, decimirt, demoralisirt, ohne positive Absicht, auf der Linie Czistowes, Nedielischt, Lochenitz und die leicht siegreiche, siegestrunkene Armee des Kronprinzen von Preußen mit ihren vorgeschobenen Divisionen kaum 2000 Schritt nördlich davon auf der Linie Maslowied-Sendraschitz.

Fortgerissen von dem bisher leichten Siege, der sie bis Maslowied geführt hatte, setzte die 1. Gardedivision der Preußen ihre Offensive ohne Bedenken fort, die Infanterie, vielleicht ohne es zu wissen, gut unterstützt nicht blos von der Artillerie ihrer Division, sondern auch von derjenigen der Korpsreserve, deren Batterieen rechts und links von Maslowied, theils gegen Czistowes, theils gegen Nedielischt auffuhren.

Die ganze erste preußische Gardedivision rückte auf den Kirchthurm von Chlum vor, bis zum letzten Moment, da sie in dem hohen Korn und in den Terrainabschnitten marschirte, fast unbemerkt von den Oesterreichern.

Es wird erzählt, Benedek sei um 1 Uhr von seinem Standpunkt auf den Höhen zwischen Lipa und Chlum nach Swieth geritten und von dort um 1½ Uhr beruhigt auf den alten Standpunkt zurückgekehrt. Er hatte also bei Swieth nach 1 Uhr das heranziehende Gewitter noch nicht erkannt! Unglaubliches existirt; zu dem Unglaublichsten gehört dieses, da doch spätestens seit dem 28. Juni Benedek wissen mußte, daß er an der obern Elbe die ganze Armee des Kronprinzen von Preußen gegen sich habe und da er ja selbst schon am 1. Juli dem Kaiser Franz Joseph dringend gerathen hatte, um jeden Preis Frieden zu schließen.

Um 2¾ Uhr war die erste Gardedivision, die unterwegs von den sich erst wieder sammelnden Abtheilungen des noch im Rückzug begriffenen 4. österreichischen Korps geringen Widerstand erfahren hatte, die von den Abtheilungen des 3. Korps, welche die Front gegen den Prinzen Friedrich Karl hatten, sehr spät bemerkt ward, im Besitz von Chlum. Diese Division stand in der Mitte der österreichischen Aufstellung; wie sie seit Mittag

wußte, gut unterstützt auf ihrem linken Flügel, wie sie voraussetzen mußte, auch nach rechts hin, nicht ohne Anlehnung und Hülfe.

Durch Zufall erhielt Benedek sehr frühzeitig Kunde von dem Verluste von Chlum. Verschiedene, zum Theil heldenmüthige, aber vereinzelte Anstrengungen wurden nun von österreichischen Abtheilungen gemacht, Chlum wieder zu nehmen.

Sie scheiterten alle; die preußische 1. Gardedivision setzte sogar ihre Offensive sofort von Chlum gegen Rosbierzitz fort, sicher, dort die Unterstützung des VI. Armeekorps zu finden.

Während die 1. Gardedivision sich des Ortes Chlum bemächtigte, drangen die 11. und 12. Division gegen Nedielischt und Lochenitz vor und besetzten schließlich auch diese Orte.

Die Okkupation von Chlum durch die 1. Gardedivision führte auf österreichischer Seite eine fürchterliche Verwirrung herbei; die im Rückzuge begriffenen Brigaden der Oesterreicher erlitten herbe Verluste, so unter andern die Brigade Fleischhacker, welche, bei Czistowes stehen geblieben, im letzten Momente versuchte, sich nach Osten durchzuschlagen und dabei, selbst getheilt, mitten zwischen die siegestrunkenen Preußen gerieth.

Benedek, welcher im ersten Augenblick noch glaubte, durch Angriffe einzelner Bataillone, über die er augenblicklich disponirte, die Preußen aus Chlum wieder vertreiben zu können, verzweifelte bald daran und ritt nun zum VI. Armeekorps, dem rechten Flügel der allgemeinen Reserve, um dieses zur Wiedereroberung der Höhen von Chlum vorzubeordern.

Doch ehe wir erzählen, wie dieser Retour offensiv verlief, müssen wir betrachten, was sich zwischen Mittag und 3 Uhr Nachmittags auf dem rechten Flügel und im Zentrum der Preußen begeben hatte.

10. Die Bewegungen der Elbarmee von Mittag bis 3 Uhr Nachmittags. Die Avantgarde der Elbarmee ging ziemlich vertheilt um Mittag über die Front Lubno-Hradek gegen diejenige von Strzeszetitz-Steziirek vor.

Von der zunächst der Avantgarde folgenden 15. Division (Canstein) marschirte die 30. Brigade (Glasenapp) über Hradek gegen den Wald von Ober-Przim, die 29. Brigade (Stückradt) folgte weiter links in der Richtung auf Neu-Przim.

Die vor der 15. Division avancirende, durch nichts aufgehaltene Avantgarde der Elbarmee besetzte bald mit 2 Bataillons die Fasanerie westlich Przim. Der Kronprinz von Sachsen ordnete gegen diese schwachen Kräfte eine Offensive an, welche von der sächsischen Leibbrigade, unterstützt von der dritten, — (der Besatzung von Ober-Przim) zwischen 12¼ und 12¾ Uhr ausgeführt ward. Die Preußen wurden aus der Fasanerie vertrieben und in der Richtung auf Jehlitz verfolgt.

Aber sobald die Sachsen über die Fasanerie herauskamen, sahen sie sich ihrerseits von der vorgehenden 15. preußischen Division in der linken Flanke bedroht.

Von dieser letztern Division besetzte um 1 Uhr die 30. Brigade den Wald von Ober-Przim und erwartete hier nur das Herankommen der 29. Brigade, deren Spitze um 1½ Uhr in Neu-Przim eintraf.

Der Kronprinz von Sachsen beorderte zur Verstärkung der Leibbrigade die 2. Brigade vor, die links der ersteren in Aktion trat; er suchte außerdem die Unterstützung des 8. österreichischen Korps nach, von welchem in der That die Brigaden Schulz nnd Roth auf Ober-Przim und den Wald von Ober-Przim vorgezogen wurden.

Nach dem Eintreffen der Spitze der 29. preußischen Brigade ergriff Canstein sofort die Offensive; die österreichischen Brigaden Schulz und Roth, sowie die 2. sächsische wurden zurückgeworfen, jene ersteren in großer Unordnung; der Kronprinz von Sachsen mußte nun seine Offensive völlig aufgeben und den Rückzug auf die Höhe von Problus anordnen. Dies geschah etwa um 2 Uhr Nachmittags.

Die 14. preußische Division (Münster), welche bei der durchweg schlechten Verwendung der Pionnire auch darauf angewiesen war, durch Nechanitz zu gehen, — langsam über eine

Brücke — formirte sich erst um $1^1/_2$ Uhr Nachmittags hinter der Höhe von Lubno und war dort erst nach zwei Uhr bereit, zum Angriffe auf Problus vorzugehen; die 16. Division war noch weit zurück.

Um $2^1/_2$ Uhr Nachmittags rüsteten sich die 15. und 14. preußische Division zum gemeinschaftlichen Angriffe auf die Höhe von Problus und zu derselben Zeit etwa ordnete der Kronprinz von Sachsen den Rückzug aus seiner konzentrirten Stellung bei Problus an, in welcher er nichts weniger als befriedigende Berichte über den Stand der Schlacht im Zentrum und auf dem rechten Flügel der Oesterreicher empfangen hatte.

Man kann nicht umhin, dem Glücke der Preußen an diesem Tag hin und wieder eine Zeile zu weihen. Ueberall, auf allen entscheidenden Punkten fiel ihr entschiedenes Avanciren, sobald es reif geworden, mit dem angeordneten Rückzuge der Oesterreicher und ihrer Verbündeten zusammen.

11. Eintritt der österreichischen Armee-Reserve in's Gefecht. Bis zum letzten Moment war die Armee-Reserve der Oesterreicher unberührt geblieben. Stundenlang hatte das österreichische Zentrum bewiesen, daß es stark genug sei, dem Andrang der Armee des Prinzen Friedrich Karl Stand zu halten,

dagegen war stundenlang bekannt, daß der österreichische rechte Flügel für seinen eigentlichen Zweck, denjenigen, den Kronprinzen von Preußen aufzuhalten, völlig desorganisirt sei, völlig außer Stande, die ihm ursprünglich gestellte Aufgabe zu lösen; — der bereits ergangene Befehl, das VI. Korps zur Aufnahme des II. und IV. Korps nordwärts abrücken zu lassen, war sogar alsbald wieder zurückgenommen worden;

auch der linke Flügel der österreichischen Stellung erschien seit Stunden bedroht und ein Erfolg der Preußen hier mußte besonders empfindlich sein wegen der Lage der österreichischen Rückzugslinie; aber das österreichische Armeekommando hatte nichts gethan, um etwa durch ein entschiedenes Auftreten eines

Theils der allgemeinen Reserve, z. B. im Verein mit der Offensive des Kronprinzen von Sachsen, hier größere Sicherheit zu gewinnen.

Bei dem entschiedenen Vordringen der preußischen zweiten Armee hatte um 2 Uhr der Kommandant des IV. Korps den FML. Ramming, Kommandanten des VI. Korps, aufgefordert, ihm zu Hülfe zu kommen. Ramming machte sich bereit, dem Rufe zu folgen, sendete aber doch zuerst eine Anfrage an Benedek. Dies war völlig in der Ordnung, da der einzelne Korpskommandant nicht von sich aus über einen Theil der allgemeinen Reserve verfügen durfte.

Nachdem die preußische Garde Chlum und bald darauf auch Rosbierzitz besetzt hatte, nachdem die einzelnen Gegenangriffe der Oesterreicher sich als nicht ausreichend erwiesen hatten, die Höhen von Chlum und Lipa den Preußen wieder zu entreißen, trat zunächst das III. österreichische Korps den Rückzug an. Der Erzherzog Ernst dirigirte denselben, soweit es ihm noch möglich war, um die Front der allgemeinen Armee-Reserve frei zu machen, über Langenhof im Bogen um das I. Korps herum auf Rosnitz. Bei der herrschenden Unordnung war es aber, wie leicht begreiflich, nicht gut möglich, die Front der Armee-Reserve gänzlich frei zu machen.

Der Rückzug des III. Korps hatte zur nothwendigen Folge auch denjenigen des X. Korps; Gablenz trat denselben, welchem sich die 1. Reserve-Kavalleriedivision anschloß, unter dem Schutz einer Division der Armee-Geschützreserve und der 3. Reserve-Kavalleriedivision, welche südlich Strzeszetitz Stellung nehmen mußte, gleichfalls in südöstlicher Richtung gegen Rosnitz an. Die 1. Reserve-Kavalleriedivision ging nach Wszestar zurück.

Als Benedek sich von der Unzulänglichkeit ungeordneter Einzelangriffe zur Wiedereroberung von Chlum überzeugt hatte, begab er sich, wie gesagt, zur allgemeinen Armee-Reserve und ertheilte hier Ramming Befehl zum Angriffe auf die Höhen von Chlum.

Bald nach 3 Uhr ordnete Ramming den Angriff. Seine

Brigaden mußten sich im heftigen Feuer der Artillerie der preußischen Garde entwickeln. Die Brigade Rosenzweig sollte Chlum, die Brigade Waldstätten Rosbierzitz angreifen, Jonak und Hertweck sollten folgen.

Rosenzweig, abgelenkt durch das preußische Feuer von Rosbierzitz, vielleicht auch durch die von den Höhen von Chlum zurückgehenden Truppen des III. Korps, wendete sich auf Rosbierzitz, nahm dieses, in welchem sich die Preußen eben erst festsetzten, im ersten Anlauf, ließ es besetzt und ging mit einem Regiment gegen Chlum vor, — anfänglich trotz des starken preußischen Feuers mit Erfolg.

Doch hatte dieser keine Dauer, da im selben Augenblick die 1. preußische Gardedivision die Unterstützung von Theilen der 2. Gardedivision und der Avantgarde des I. Armeekorps (Bonin) erhielt.

Rosenzweig konnte von der noch rückwärts bei Rosbierzitz befindlichen Brigade Waldstätten und dem heraneilenden Theile der Brigade Jonak nicht eben so rechtzeitig unterstützt werden und ward mit herbem Verlust über die Höhen von Chlum zurückgeworfen.

Ramming sammelte die Reste seines Korps und versuchte gegen $3^3/_4$ Uhr einen nochmaligen Angriff; derselbe verlief eben so unglücklich als der erste; flüchtige österreichische Gruppen von den Höhen von Chlum brachen mitten durch die Linien des VI. Korps und rissen sie in ihrer Flucht theilweise mit sich fort. Ramming mußte den Rückzug auf Wszestar anordnen.

Unterdessen schlossen sich die Linien der zweiten preußischen Armee immer mehr. Vom VI. preußischen Korps hatte sich die 11. Division auf den Höhen von Nedielischt festgesetzt und beschoß von hier die Hauptrückzugslinie der Oesterreicher und die 2. Division der Armee-Geschützreserve, welche bei Swiety tapfer ausharrend nur von vereinzelten Abtheilungen des IV. und beiläufig des VI. Korps unterstützt ward.

Links von der 11. Division bemächtigte sich die 12. um $3^1/_2$ Uhr des Ortes Lochenitz, schloß die Lücke zwischen

Nedielischt und der Elbe und machte es nun der 11. Division möglich, gegen Rosbierzitz und Swiety vorzurücken, wodurch gegen vier Uhr die 2. Division der österreichischen Armee-Geschützreserve nebst den Infanterietruppentheilen, welche sie deckten, namentlich der Brigade Erzherzog Joseph zum Rückzuge gegen Königgrätz gezwungen ward.

Erst als der zweite Angriff des VI. Korps gescheitert war, machte auch das I. österreichische Korps einen Versuch zur Wiedereroberung der Höhen von Chlum. Die Brigade Poschacher ging auf Rosbierzitz, welches von den Preußen schon wieder besetzt war; die Brigade Ringelsheim, welcher die Brigade Leiningen folgte, auf Chlum.

Die Brigade Poschacher drang in Rosbierzitz ein und durch dieses gegen die Höhen südlich von Chlum; Ringelsheim und Leiningen, welchen sich auch die Brigade Knebel vom X. Korps anschloß, gingen rechts von Langenhof direkt auf Chlum.

Auch der Angriff des I. Korps hatte kein Resultat. Die Preußen hatten sich bereits auf den Höhen von Chlum solide festgesetzt; die 11. Division links vom Gardekorps hatte sich der Höhen von Swiety bemächtigt und nahm von hier den österreichischen Angriff in den Rücken; das Zurückgehen des III. und X. österreichischen Korps hatte der ersten preußischen Armee Luft gemacht, von der nun auch die Kavallerie auf dem linken Bistritzufer auftrat und unter Anderm die Brigaden Leiningen und Knebel veranlaßte, Vierecke zu formiren. Auf dem linken Flügel der österreichischen Armee war gleichfalls Alles im Rückzuge.

Gondrecourt, der nach Clam Gallas' Abberufung das Kommando des I. Korps übernommen hatte, mußte sich sehr bald zur Retirade über Wszestar entschließen und verlor dabei noch viele Leute durch das unaufhaltsame Vordringen des linken Flügels der zweiten preußischen Armee gegen die Chaussee von Königgrätz von Norden her.

Wir müssen nun betrachten, wie sich die erste preußische

und die preußische Elbarmee seit dem Eingreifen der zweiten Armee in das Gefecht verhielten.

12. Das Vorrücken des preußischen Zentrums (erste Armee). Nachdem die 8., 4. und 3. preußische Division die Bistritz überschritten hatten, wurde der Kampf auf diesem Theile des Schlachtfeldes zu einem stehenden. Die österreichische Artillerie zeigte in ihren vortrefflichen Stellungen eine entschiedene Ueberlegenheit; die preußische Artillerie vermochte hier nördlich und südlich des Holawaldes bis Mittag nicht mehr als sieben Batterieen zu entwickeln. Die preußische Infanterie, so tapfer sie war, konnte doch aus der passiven Rolle nicht heraustreten; sie erlitt in der Bistritzniederung und in den Gehölzen dort große Verluste und vermochte nicht durch aktives Eingreifen passend darauf zu erwiedern.

Obwohl nicht eigentlich offiziell bekundet, ist es doch durch hinreichende Zeugnisse hinlänglich festgestellt, daß das, länger als man gedacht hatte, ausbleibende Eingreifen der Flügel gegen Mittag im preußischen Hauptquartier Besorgnisse erregte und selbst die Frage aufgeworfen ward, ob man nicht die vorgeschobenen Truppen des Zentrums an's rechte Bistritzufer zurückrufen solle. Jedoch ward diese Frage verneinend beantwortet und vielmehr beschlossen, die letzte Reserve des Zentrums, das III. Armeekorps, nebst der Reserve-Artillerie und Kavallerie an's linke Bistritzufer vorzuschieben, um die Verluste zu decken und hier so lange Stand zu halten, bis das Eingreifen der Flügel sich deklarire.

Der Prinz Friedrich Karl zog gegen Mittag die 5. Division bei Unter-Dohalitz, die 6. bei Sadowa an's linke Bistritzufer. Zunächst ward nun von der Artillerie dieser Divisionen und der Reserveartillerie die wirksame Feuerlinie gegen Czistowes, Lipa und den Höhenzug, der sich von letzterm Dorfe gegen Trzesowitz zieht, verstärkt. Nach und nach, bis 2 Uhr Nachmittags etwa, entwickelten die Preußen auf derselben Linie bis zu 114 Geschützen, denen die Oesterreicher immerhin etwa das Doppelte entgegensetzen konnten.

Ein sehr großer Uebelstand für die Preußen war die Miserabilität ihrer Verbindungen über die Bistritz, welche die Munitionsversorgung der Batterieen und selbst das nützliche Nachschieben derselben unglaublich erschwerte. — Diese Elendigkeit der Verbindungen war Folge der ganz schlechten Verwendung der Pionnire, die sich auch 1870 wiederholte. — Wenn man auch nicht verlangen kann, daß die preußischen Pionnire die Brücken über die Bistritz für das Zentrum und den rechten Flügel in einer halben Stunde herstellten, so war das doch in 3 bis 4 Stunden ganz gewiß möglich, — und darum, weil etwas der Avantgarde nicht grade mehr nützen kann, darf man es gewiß nicht versäumen, — auch für das Gros und die Reserven der Truppen.

Einzelne Offensivversuche der preußischen Truppen des Zentrums wurden stetsfort unternommen, auf Veranlassung höherer oder niederer Führer. Bald mußten vernünftiger Weise die ausfallenden Truppen immer wieder in ihre Stellungen zurückgerufen werden. Andererseits mißglückten auch alle Versuche der Oesterreicher, wieder Terrain zu gewinnen, in der Stellung, welche die Preußen einmal besetzt hatten, z. B. der Brigade Kirchsberg gegen den Holawald.

Erst um drei Uhr Nachmittags bemerkte man auf der Front des preußischen Zentrums ein entschiedenes, unzweifelhaftes Nachlassen der österreichischen Artilleriewirkung. — Es war die Folge des im preußischen Zentrum lange erwarteten Eingreifens der 2. Armee.

Alsbald gingen nun die vordersten Truppentheile der ersten Armee zur Verfolgung in der Hauptrichtung auf Langenhof vor; auch die wieder gesammelte Division Fransecky trat von Neuem in der Richtung auf Chlum an. Die Truppen der ersten Armee traten mit der preußischen Garde in Verbindung. Die ersten Linien waren sehr durcheinander gewürfelt, die Reserven aber folgten versammelt und geschlossen.

Sobald die Divisionskommandanten der ersten Armee das Zurückgehen der Oesterreicher bemerkten, hatten sie das Vorschieben von Kavallerie zur Verfolgung verlangt.

Gegen $3^1/_2$ Uhr erhielten darauf die beiden verfügbaren Brigaden der Kavalleriedivision Hann v. Weyhern, — Gröben und Herzog von Mecklenburg — den Befehl, an's linke Bistritzufer überzugehen; Gröben ging durch Sadowa, der Herzog von Mecklenburg durch Sowietitz. Beide Brigaden wurden im Uebergange über die Bistritz und nachher durch Fuhrwerke und Truppenabtheilungen im Vorgehen sehr aufgehalten.

Um 4 Uhr überholte bei Langenhof die Brigade Gröben die bisher ihr vorausgezogene Infanterie. Der Schweif der Brigade Gröben war von der Spitze abgekommen und hatte sich auf Strzeszetitz gewendet, wo er mit der 3. österreichischen Reserve-Kavalleriedivision in's Gefecht gerieth.

Mit etwa der Hälfte seiner Brigade bemerkte Gröben südlich Rosbierzitz um $4^1/_4$ Uhr das Vorgehen preußischer Truppen von Chlum gegen Rosbierzitz und schickte sich an, dasselbe zu unterstützen, als die bis gegen Rosnitz zurückgegangene 1. österreichische Reserve-Kavalleriedivision Front machte und ihn zwang, sich gegen sie zu wenden. Die Brigade Gröben ward geworfen, aber bald theils von der Brigade Herzog von Mecklenburg, theils von der nachgefolgten Infanterie aufgenommen, deren Feuer die österreichische Reiterdivision zum Rückzuge zwang.

Der abgekommene Schweif der Brigade Gröben gerieth, wie schon bemerkt, bei Strzeszetitz in's Gefecht mit der 3. österreichischen Reserve-Kavalleriedivision (Coudenhove). Er zog dieselbe durch geschicktes Ausweichen in's Feuer der preußischen Infanterie und Artillerie, welche letztere wenigstens die in Reserve zurückbehaltenen österreichischen Reiterregimenter auch während der nachfolgenden Reitergefechte wirksam beschießen konnten. Die wenigen Eskadrons der Brigade Gröben nämlich, welche bei Strzeszetitz zum Kampfe gelangten, wurden allmälig durch ein von der Königgrätzer Straße abgekommenes Regiment der Brigade Herzog von Mecklenburg und dann durch die Division Alvensleben des Kavalleriekorps der ersten Armee unterstützt, welche am Morgen irrthümlich zur Elbarmee detachirt, nun von dort über Lubno nordwärts heranzog.

Die Angriffe der 1. und 3. Reserve-Kavalleriedivision konnten nicht den Zweck haben, das Schicksal des Tages zu wenden. Dieses war entschieden, sobald die zweite preußische Armee herangekommen war, zumal sie nun bei ihrem Vorgehen über Horzeniowes kaum auf geregelten Widerstand stoßen konnte.

Aber die Angriffe der beiden österreichischen Reserve-Reiterdivisionen hielten unzweifelhaft die preußische Verfolgung auf und erleichterten der zurückgehenden Infanterie das Entkommen an die Elbe und dann hinter dieselbe.

13. Das Vorrücken der preußischen Elbarmee von 3 Uhr Nachmittags ab. Eben als der Kronprinz von Sachsen den Rückzug von der Höhe von Problus anordnete, rüsteten sich auch die 15. und die 14. preußische Division zum Angriff auf Problus, jene auf dem rechten Flügel vom Ober-Przimer Wald, diese auf dem linken von der Höhe von Lubno und dem Popowitzer Wald. Nach hartnäckiger Vertheidigung durch die Sachsen, die sich schließlich in guter Ordnung zurückzogen, wurde Problus von den Preußen genommen, welche hiebei auch mit der Brigade Piret, vom I. österreichischen Armeekorps, zu thun bekamen.

Der Kronprinz von Sachsen, zu dessen Unterstützung endlich auch die Brigade Wöber des VIII. österreichischen Korps, welche bei Charbusitz Stellung nahm, herangekommen war, bereitete den Preußen neue Hindernisse, indem er den im Voraus verhauenen Wald von Brziza besetzte.

Die 1. leichte österreichische Kavalleriedivision hätte, rechtzeitig eingreifend, vielleicht durch einen kecken Angriff gegen die rechte Flanke — und den Rücken der Elbarmee deren Vorschreiten verzögern können. Es ist schwer zu erklären, wie diese Reitermasse, die doch nur nebenher durch schwache preußische Infanterieabtheilungen in den Hölzern von Ober-Przim und Steziirek behelligt werden konnte, nichts Ernstliches versuchte. Um 2 Uhr Nachmittags setzte sich Edelsheim mit dem Hauptheil seiner Division vom Steinfelde gegen Tiechlowitz — Entfernung höchstens 5000 Schritt — in Bewegung; um 3 Uhr war

er mit seiner Spitze auf den Höhen von Tiechlowitz und traf nun, wie man sagt, Anstalten zum weiteren Vorgehen, welche aber bis vier Uhr noch zu nichts gediehen waren, als er nach vier Uhr durch einen Befehl Benedeks in Folge des Mißgeschickes im Zentrum nach diesem hin abberufen ward.

Bald nach $3^1/_2$ Uhr mußten die Sachsen und die sie unterstützenden Truppen des VIII. österreichischen Korps schon den Brzizer Wald aufgeben, die Preußen drangen in diesen nach. Die 16. preußische Division, Etzel, passirte jetzt erst die Bistritz bei Nechanitz.

Als der Kronprinz von Sachsen den Brzizer Wald verlassen mußte, erhielt er, bei Bor, den Befehl Benedeks, bei Opatowitz und Pardubitz über die Elbe zurückzugehen.

Herwarth von Bittenfeld seinerseits, der Kommandant der Elbarmee, erhielt erst, nachdem er Problus genommen, durch einen Zettel Moltke's, der von $1^3/_4$ Uhr, von Sadowa, datirt war, die Kunde von dem Eingreifen der Armee des Kronprinzen von Preußen, durch welches „den Oesterreichern der Rückzug nach Josephstadt (!) abgeschnitten sei“ und wurde zugleich aufmerksam darauf gemacht, wie wichtig es sei, daß er mit der Elbarmee vordringe, während im Zentrum die Oesterreicher noch Stand hielten.

14. Der Rückzug der Oesterreicher an das linke Elbufer. Als der Rückzug der österreichischen Armee hinter die Elbe unabwendbar geworden, da war es nicht sowohl das Nachdrängen der Preußen, als Verhältnisse in der österreichischen Armee selbst, welche diesen Rückzug erschwerten.

Die preußische Elbarmee hatte einen weiten Weg zurückgelegt, war nur sehr spät durch Nechanitz debouchirend zu einer unvollkommenen Entwicklung gelangt und vermochte daher unmöglich eine lebhafte Verfolgung zu betreiben.

Die erste Armee war seit den ersten Morgenstunden auf den Beinen, hatte einen harten Kampf, obenein bei langem, erzwungenen, passiven Verhalten zu bestehen gehabt und, ehe sie sich vollständig wieder aus der Gewohnheit des Standhaltens

losmachte, darüber verging auch Zeit, welche die Oesterreicher gewannen.

Die zweite Armee war mit verhältnißmäßig geringer Arbeit vorgedrungen und hatte dabei ein ungemeines Siegesbewußtsein gewonnen. Verhältnißmäßig spät in das eigentliche Gefecht eingetreten, war sie die frischeste; sie wäre nach den allgemeinen Verhältnissen am geeignetsten gewesen, den Oesterreichern jeden Rückzug zu verlegen. Allein durch den Gang der Dinge konzentrirte sich das Interesse für sie auf ihren rechten Flügel, Chlum und Rosbierzitz, wo die Garde, dann das I. Korps auftraten; selbst das VI. Korps, welches wesentlich im Stande gewesen wäre, den Oesterreichern eine böse Nacht zu bereiten, ward zum großen Theile nach rechts abgelenkt. Es war überdies in Folge von Detachirungen numerisch sehr schwach und konnte unmöglich auf allen wichtigen Punkten zugleich sein.

So wurde, wie gesagt, die österreichische Armee mehr durch ihre inneren Verhältnisse als durch das Nachdrängen der Preußen im Rückzuge gehemmt.

Der Durchzug durch Königgrätz war den österreichischen Korps versagt; die Befehle, an welchen Punkten sie über die Elbe bei Königgrätz vorbei gehen sollten, erhielten sie entweder gar nicht, oder sehr spät. Die Ueberschwemmung um Königgrätz, welche sich weit um die Festung ausdehnte, verwies auf einige Dämme. Dazu kam die Zusammendrängung der österreichischen Massen an der einzigen Chaussee von Sadowa nach Königgrätz, welche, schon durch die Disposition Benedeks eingeleitet, durch das Vordringen der preußischen zweiten und Elbarmee vervollständigt ward.

Das zweite österreichische Armeekorps trat ziemlich frühzeitig seinen Rückzug an. Es ging bei Lochenitz, Przedmierzitz und Placka über die Elbe. Abtheilungen der Brigaden Thom und Saffran hielten die Uebergänge bei Przedmierzitz und Placka, bis zum Eintreffen und Uebergehen der 2. leichten Kavalleriedivision und des IV. Armeekorps. — Thun sammelte das II. Armeekorps bei Pauchow und führte

es von dort nach Hohenbruck, wo es um Mitternacht eintraf.

Die 2. leichte Kavalleriedivision zog sich um $5^1/_2$ Uhr Nachmittags aus der Stellung von Przedmierzitz hier und mit einem Theil über Placka ab und bezog am Abend ein Bivouac bei Swinarek.

Die Brigaden des IV. Armeekorps gingen bei Placka, Wiekosz und zum Theil unterhalb Königgrätz an's linke Elbufer. Die Brigade Erzherzog Joseph ging erst um 7 Uhr Abends über und blieb dann mit der Brigade Saffran vom 2. Korps bis Abends 11 Uhr an den Brücken von Wiekosz und Placka stehen, um den Uebergang der noch nicht herangekommenen Truppentheile zu decken.

Die Brigaden des III. Korps, soweit sie noch zusammengebracht werden konnten, gingen nach dem Verlust der Chlumer Höhen zunächst auf Rosnitz zurück und sammelten sich dort unter dem Schutz der allgemeinen Reserve; dann überschritten sie die Elbe theils bei Königgrätz, theils auf Schiffen bei Opatowitz und vereinigten sich am 4. Morgens wieder bei Holitz.

Die Truppen des X. Korps hatten ihren Rückzug anfangs in ziemlicher Ordnung bewerkstelligt, indem einzelne Brigaden zeitweise Front machten, um den Rückzug der andern zu decken. Indessen in der Nähe der Elbe war das Durcheinanderkommen mit Truppen anderer Korps nicht zu vermeiden, der Verband löste sich. Die einzelnen Abtheilungen überschritten die Elbe beiderseits Königgrätz, zum Theil selbst durch die Festung. Die Reste des Korps sammelten sich am 4. Juli bei Hohenmauth.

Das VI. Korps, dessen Korps-Geschützreserve aus Stellungen bei Wszestar und Brziza das Nachdringen der Preußen verzögerte, ging gleichfalls ober- und unterhalb Königgrätz über, mit einem Theil aber, vor dessen Herankommen die Brücke unterhalb Königgrätz abgebrochen ward, auf Pardubitz zurück. Das Korps sammelte sich am 4. Juli bei Holitz.

Das I. Korps war durch den letzten Kampf um Chlum schon größtentheils in volle Auflösung versetzt, nur die Brigade

Abele war noch in Verfassung, den Rückzug einigermaßen zu decken, aber ohne großen Nutzen für die Masse des Korps, die mit den Truppen anderer Korps gemischt über Königgrätz, Opatowitz und auf Pardubitz sich zurückwälzte. Der Rest wurde am 4. Juli bei Hohenmauth gesammelt.

Vom VIII. Korps gingen die Brigaden Roth und Wöber in Unordnung auf Pardubitz und Holitz zurück, die Brigade Schulz behielt Stellung bei Kuklena bis 8 Uhr Abends und zog sich dann über Königgrätz zurück.

Das sächsische Armeekorps trat erst seinen Rückzug in guter Ordnung an, konnte aber, je mehr es sich der Elbe näherte, diese vor dem Ansturm der österreichischen Truppentheile um so weniger bewahren. Als es den Befehl erhielt, sich auf Opatowitz zu wenden, war ein Theil schon in der Richtung auf Königgrätz, konnte nicht zurückgerufen werden und passirte hier den Fluß. Die Masse des Korps überschritt ihn bei Opatowitz und Pardubitz, auch auf dem langen Marsche nach letzterem Orte von den Preußen nicht behelligt.

Die 3. Reserve-Kavalleriedivision passirte die Elbe in verschiedenen kleinen Abtheilungen auf fast allen vorhandenen Brücken, um sich erst am linken Ufer wieder zusammenzufinden.

Die 1. Reserve-Kavalleriedivision, welche sich zunächst um $5^1/_2$ Uhr Nachmittags bei Kuklena sammelte, marschirte von da nach Pardubitz, welches sie um 11 Uhr Abends erreichte.

Nach Pardubitz ging auch die 2. Reserve-Kavalleriedivision, nachdem sie bis 9 Uhr Abends bei Kuklena gehalten hatte. Sie kam am 4. Juli Morgens um 5 Uhr bei Pardubitz an.

Die 1. leichte Kavalleriedivision, welche über Praskaczka nach Pardubitz zurückging, erreichte dieses mit ihren letzten Truppen am 4. Juli $4^1/_2$ Uhr Morgens.

Man kann sagen, daß bald nach fünf Uhr Nachmittags, obgleich das Feuer noch keineswegs aufhörte, der eigentliche Kontakt zwischen größeren Truppenkörpern der beiden Parteien ein

Ende fand. Eine Ausnahme ist eigentlich nur für den linken Flügel der zweiten preußischen Armee, welchen der Gang der Ereignisse zuerst und zunächst an die Rückzugslinie der Oesterreicher gebracht hatte und für die jenem in den Wurf kommenden österreichischen Truppen zu statuiren.

Die preußischen Truppen hatten meist weite Märsche gemacht und, soweit dies nicht für sie zutraf, waren sie vom frühen Morgen im Feuer gewesen, also nicht minder ermüdet als die Oesterreicher, der Verband war auch hier gelöst und daß es dem Sieger immer leichter ist, ihn wieder herzustellen, als dem Besiegten, nützte wenigstens für die ersten Stunden nach dem Siege nicht viel. Hiezu kam, daß nicht einmal das Hauptquartier der Heere, viel weniger der Kommandant der einzelnen Division eine volle Kenntniß von der wirklichen Größe des Erfolges haben konnte, also auch nicht von der Größe der Ausbeute, welche bei einer entschiedenen Verfolgung noch zu gewinnen war. Diese Dinge hängen zum Theil mit den allgemeinen Bedingungen für eine Hauptschlacht der neusten Zeit zusammen und wir werden darauf also zurückkommen müssen. Hier sei nur noch bemerkt, daß jeder einzelne Kommandant bei der weiteren Verfolgung in nicht sehr großer Entfernung das Hinderniß der obenein durch die Festung Königgrätz vertheidigten Elbe vor sich sah, an welchem nach menschlicher Berechnung nur noch große Verluste, aber keine großen Erfolge mehr zu erwarten waren.

Vom preußischen Heere kampirten in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli:

Von der Elbarmee:

die Avantgarde und 15. Division (Canstein) bei Ober-Przim, die 14. Division (Münster) bei Problus, die erst zuletzt herangezogene 16. Division (Etzel) bei Stezirek, die Reserve-Artillerie zwischen Ober- und Nieder-Przim;

von der ersten Armee:

die 3. Division (Werder) mit der Kavalleriebrigade Goltz bei Bor und Problus, die 4. Division (Herwarth) am Holawalde,

die 5. Division (Tümpling) bei Wszestar, die 6. Division (Manstein) am Roskoszberg, die 7. Division (Fransecky) bei Lipa-Langenhof, die 8. Division (Horn) bei Langenhof-Strzeszetitz; die Kavalleriedivision Hann v. Weyhern bei Rosnitz; die Kavalleriedivision Alvensleben ward nach Rechanitz, die Reserve-Artillerie der Armee bis nach Klenitz zurückgenommen;

von der zweiten Armee:

das VI. Korps zwischen Brzisa und Swiety, das V. Korps, welches über Chotieborek erst um 4 Uhr Nachmittags Horzeniowes erreicht hatte und von dort südwärts vorgezogen war, ohne noch in's Gefecht eingreifen zu können, südlich Rosnitz, das I. Armeekorps westlich Rosnitz, das Gardekorps zwischen Wszestar und Langenhof; die Kavalleriedivision Hartmann bei Brzisa und Rosbierzitz.

Die Vorpostenlinie des Heeres zog sich vom rechten Flügel bei Tiechlowitz über Stezier und Freihöfen bis zum linken Flügel bei Plotiszt an der Elbe gegenüber Placka.

Wie gerade der Rückzug der österreichischen Truppen, die auf Pardubitz gingen, ein unbehelligter ward, ist leicht begreiflich. Das ganze preußische Heer hatte sich schließlich naturgemäß gegen die Straße von Sadowa nach Königgrätz zusammengedrängt, die natürliche Rückzugsstraße des österreichischen Heeres, an welcher die Entscheidung fallen mußte, und es waren darüber selbst die anderen Ausläufer, welche die österreichische Operationslinie auf dem Schlachtfelde hatte, vernachläßigt worden.

15. Betrachtungen über die Verluste der Parteien in der Schlacht von Königgrätz. Noch ehe wir zu allgemeinen Betrachtungen über die großen Bewegungen auf dem Schlachtfelde von Königgrätz übergehen, möchten wir über die Verluste sprechen, welche die Parteien am 3. Juli erlitten. Manches Belehrende, auch wichtig für die späteren Erörterungen, wird sich dabei ergeben.

Die erste Armee der Preußen (Prinz Friedrich Karl) brachte nach dem früher Gesagten auf den Kampfplatz 73,000 M. Infanterie und Kavallerie. Davon ging die 1. Reserve-Kavallerie-

division ab, dagegen sind aber die Artilleristen zu berechnen, welche wirklich am Kampfe theilnahmen. Diese beiden Dinge werden sich so ziemlich aufheben. Wir können also als Kämpfer der ersten Armee ungefähr 73,000 M. berechnen.

Diese mögen wir füglich in drei Gruppen theilen.

Die erste, deren Haupttheil die Division Fransecky bildet, umfaßt ein Sechstel des Ganzen; sie kämpft etwa 6 Stunden, von 7 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags; ihr späteres Eingreifen mit einzelnen Abtheilungen ist ein sekundäres, ihr eigentlicher Kampf ist aber ein gewaltiger;

die zweite Gruppe, deren Haupttheil die 3., 4. und 8. Division — drei Sechstel des Ganzen bilden, tritt durchschnittlich um 8 Uhr Morgens in's Gefecht und endet dasselbe durchschnittlich um 4 Uhr Nachmittags, — sie ist 8 Stunden beschäftigt, den größten Theil der Zeit passiv im Bistritzthale;

die dritte Gruppe, hauptsächlich von der 5. und 6. Division formirt, kämpft im Mittel von $12^1/_2$ bis $5^1/_2$ Uhr Nachmittags, — fünf Stunden.

Wir haben etwa in der

1. Gruppe 12,000 M. für 6 Stunden; in der
2. „ 36,000 „ „ 8 „ ; in der
3. „ 25,000 „ „ 5 „

Die 7. Infanteriedivision verlor

466 M. (inkl. 30 Offiz.) todt, 1606 M. (inkl. 54 Offiz.) verwundet, 48 M. vermißt, Summa 2120 M. (inkl. 84 Offiz.).

Das II. Armeekorps (3. und 4. Division, einschließlich der 3. schweren Kavalleriebrigade) verlor

249 M. (inkl. 8 Offiz.) todt, 979 M. (inkl. 26 Offiz.) verwundet, 28 M. vermißt, Summa 1256 M. (inkl. 34 Offiz.);

die 8. Division verlor:

162 M. todt (inkl. 4 Offiz.), 552 M. (inkl. 25 Offiz.) verwundet, 37 M. vermißt, Summa 751 M. (inkl. 29 Offiz.).

Die 5. und 6. Infanteriedivision verloren zusammen 104 M. (worunter 3 Offiz.) todt, 427 M. (worunter 15 Offiz.) verwundet, 1 M. vermißt, Summa 532 M. (worunter 18 Offiz.).

Die zweite Division des Kavalleriekorps, welche wir wesentlich zur dritten Gruppe zählen, verlor:

40 M. todt (inkl. 3 Offiz.); 278 M. (inkl. 21 Offiz.) verwundet, 4 M. vermißt; Summa 322 M. (worunter 24 Offiz.).

Die gesammte Artillerie der ersten Armee verlor todt 28 M. (inkl. 3 Offiz.), verwundet 154 M. (worunter 9 Offiz., vermißt 1 M., Summa 183 M. (worunter 12 Offiz.)

Von diesem Verlust der Artillerie rechnen wir 90 M. auf die zweite, 60 M. auf die dritte und 33 M. auf die erste Gruppe.

Es ergeben sich dann folgende Zahlen:

Erste Gruppe: Stärke 12,000 M.
Verlust 2153 M.
Kampfzeit 6 Stunden.
Gesammtverlust 18 %.
Verlust auf die Stunde 3 %.

Zweite Gruppe: Stärke 36,000 M.
Verlust 2097 M.
Kampfzeit 8 Stunden.
Gesammtverlust 5,8 %.
Verlust auf die Stunde 0,73 %.

Dritte Gruppe: Stärke 25,000 M.
Verlust 914 M.
Kampfzeit 5 Stunden.
Gesammtverlust 3,65 %.
Verlust auf die Stunde 0,73 %.

Nehmen wir die gesammte Armee des Prinzen Friedrich Karl, einschließlich der Kavalleriedivision Alvensleben, so müssen wir sie, wenn die in's Gefecht gekommenen Artilleristen — behufs der Berechnung der Verluste, mitgezählt werden, zu 76,000 M. anschlagen. Diese Armee als Ganzes berechnet war 10 Stunden im Kampf, von 7 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags. Sie verlor in Summa 5260 M. (inkl. 206 Offiziere). Sie hatte daher einen Gesammtverlust von fast 7 % oder von 0,7 % in der Stunde.

Die Prozente des Gesammtverlustes übersteigen bedeutend

diejenigen des größten Theiles der Armee, man würdigt erst jetzt den ungeheuren Verlust der ersten Gruppe. Aber welche Resultate erzielte auch diese erste Gruppe! Wir werden dieselben bald noch klarer hervortreten sehen. Die durchschnittlichen Verlustprozente auf die Stunde für die ganze erste Armee treffen ziemlich mit denen überein, welche sich je für die zweite und dritte Gruppe einzeln ergeben.

Das ganze Reserve-Kavalleriekorps der ersten Armee zählte 41 Eskadrons, wird also wohl bei Königgrätz mindestens 5000 M. in's Gefecht gebracht haben. Es verlor am 3. Juli 418 M. (inkl. 29 Offiziere). Sein Gesammtverlust betrug daher ungefähr 8 % und dieser drängte sich auf kurze Gefechtsmomente zusammen.

Die gesammte Artillerie der ersten Armee brachte wohl höchstens 3000 Kombattanten wirklich in's Gefecht. Diese verloren 189 M. (einschließlich 12 Offiziere), also etwas über 6 Prozent und auf die Gefechtsstunde 0,6 Prozent.

Der Gesammtverlust der preußischen ersten Armee belief sich, wie schon gesagt, auf 5260 M., 206 Offiziere einbegriffen; darunter waren nur 120 M. Vermißte, 1065 Todte und 4075 Verwundete. Die Zahl der Todten steigt also auf etwa 20 Prozent des Gesammtverlustes. Auf 100 verlorne Soldaten kommen beinahe vier Offiziere.

Die Armee des Kronprinzen von Preußen brachte, einschließlich der Artilleristen, etwa 53,000 M. in's Gefecht, davon 12,000 M. auf dem rechten Flügel, die 1. Gardedivision auf durchschnittlich 4 Stunden (zwischen 11½ bis 4½ Uhr), 16,000 M. auf dem linken Flügel (das VI. Armeekorps) auf durchschnittlich 6 Stunden (zwischen 11½ bis 6½ Uhr); 12,000 M. (die 2. Gardedivision) auf 3 Stunden (zwischen 2 und 6 Uhr), 13,000 M. vom 1. Armeekorps u. s. w. auf 2 Stunden (zwischen 3 und 6 Uhr Nachmittags.

Es verlor nun die 1. Gardedivision 1060 M. (worunter 38 Offiziere), die 2. Gardedivision 209 M. (einschließlich 11

Offiziere; die Garde-Artillerie 59 M. (inkl. 3 Offiziere), die dem Gardekorps zugetheilte 1. schwere Kavalleriebrigade 10 M. (inkl. 2 Offiziere).

Die Artillerie zählen wir der 1. Gardedivision zu, deren Gesammtverlust damit auf 1119 M. kommt; die 1. schwere Kavalleriebrigade, der 2. Gardedivision zugerechnet, bringt deren Verlust auf 219 M.

Das I. Armeekorps, inkl. der Reserve-Kavalleriebrigade, verlor 276 M. (einschließlich 12 Offiziere); das VI. Armeekorps, inkl. der Reserve-Kavallerie, 651 M. (einschließlich 16 Offiziere).

Es verlor demnach die erste Gardedivision insgesammt 9,3 Proz. und auf die Stunde 2,3 Proz.; — die zweite Gardedivision insgesammt 1,8 Proz. und auf die Stunde 0,6 Proz.; das I. Armeekorps insgesammt 2,1 Proz. und auf die Stunde 1,05 Proz.; das VI. Armeekorps insgesammt 4,1 Proz. und auf die Stunde 0,7 Proz.

Am höchsten stellt sich der Verlust auf die Stunde für die 1. Gardedivision, welche starke Positionen mit noch ziemlich intakten Truppen angriff; der verhältnißmäßig hohe Stundenverlust der Truppen des 1. Armeekorps erklärt sich aus dem bei ihrem Erscheinen eintretenden Eingreifen der allgemeinen Reserve Benedeks; die lange im Gefecht befindlichen Truppen des VI. Armeekorps weisen etwa denselben Stundenverlust auf, wie die lange im Gefecht befindlichen Truppen der 1. Armee. Ihr Stundenverlust würde sich weit höher beziffern, wäre ihr Angriff nicht mit dem Rückzuge des 2. und 4. österreichischen Armeekorps etwa zusammengefallen.

Die gesammte zweite Armee verlor 2265 M. (einschließlich 82 Offiziere), also fast 4,3 Proz. des in's Gefecht gekommenen Standes und auf die Stunde, wenn man die ganze Gefechtszeit zu 7 Stunden ansetzt, über 0,6 Proz. Der durchschnittliche Verlust auf die Stunde stellt sich also, zumal man vielleicht hier nur 6 Stunden durchschnittliche Gefechtszeit annehmen dürfte und kein Fall eintrat, wie derjenige der Division

Fransecky bei der ersten Armee, nahezu gleich demjenigen bei der ersten Armee.

Der Verlust an Todten steigt auf nahezu 23 Proz. des Gesammtverlustes. Auf 100 M. des Gesammtverlustes kommen 3,6 Offiziere.

Die Elbarmee brachte in den Kampf einschließlich der Artilleristen 36,000 M. Leider ist in den offiziellen Rapporten die Avantgarde mit ihren Verlusten nicht ausgeschieden. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß 0,2 der Elbarmee 8 Stunden im Gefecht waren, 0,4 fünf Stunden, 0,4 zwei Stunden. Dies ist reichlich gerechnet. Im Allgemeinen wird also zu setzen sein, daß die Elbarmee als Ganzes durchschnittlich $4^1/_2$ Stunden im Gefecht war. Sie verlor nun 1628 M. einschließlich 71 Offiziere, d. h. 4,5 Proz. und auf die Stunde folglich 1 Prozent.

Wenden wir uns nun auf die Seite der Besiegten. Wir beginnen hier mit dem rechten Flügel.

Derselbe zählte im 4. Armeekorps
24,375 M. Infanterie, 569 M. Kavallerie, 1565 Artilleristen mit 80 Geschützen,

im 2. Armeekorps 26,986 M. Infanterie, 611 M. Kavallerie, 1536 Artilleristen mit 80 Geschützen,

in der 2. leichten Kavalleriedivision 2941 M. Kavallerie, 323 Artilleristen mit 16 Geschützen.

Dies ergäbe eine streitbare Gesammtsumme von 58,906 M. Wir müssen zu diesen Angaben des streitbaren Standes auf österreichischer Seite ein für allemal bemerken, daß in denselben auch abkommandirte Truppentheile einbegriffen sind, ferner, daß alle hier aufgezählten Artilleristen gewiß nicht wirklich in's Gefecht kamen, — auf dem rechten Flügel beispielsweise wohl höchstens 2000. Demgemäß dürfte man die wirklich vorhandene streitbare Mannschaft des rechten Flügels wohl auf 55,000 M. reduziren.

Dieser rechte Flügel, mit einziger Ausnahme der Brigade Henriquez und der zweiten leichten Kavalleriedivision, rieb sich in dem Gefechte um den Swiepwald gegen die Division Fransecky auf. Den Antheil an diesem Kampfe mag man für das IV. Korps auf 4, für die Mässe des II. Korps auf 2 Stunden ansetzen. Nachher folgen nur sekundäre, beiläufige Kämpfe, und wenn man nun noch auf die Thätigkeit der 2. leichten Kavalleriedivision und der Brigade Henriquez Rücksicht nimmt, auf das Abziehen über die Elbe, die theilweise Unterstützung der Armee-Geschützreserve, so darf man die durchschnittliche Kampfzeit des rechten österreichischen Flügels nicht wohl auf mehr als 6 Stunden ansetzen, 8 für das vierte, 4 für das zweite Korps und die zweite leichte Kavalleriedivision.

Es verloren im Ganzen:

das 2. Korps	5,251 M.	(worunter 150 Offiziere),
das 4. „	8,716 M.	„ 281 „
die 2. leichte Kavallerie-Div.	148 M.	„ 9 „
also der rechte Flügel	14,115 M.	(worunter 440 Offiziere).

Der Gesammtverlust des rechten Flügels beläuft sich demnach auf 24 Proz. oder 4 Proz. auf die Stunde.

Nehmen wir das vierte Armeekorps einzeln heraus, welches auf 26,509 M. 8716 M. einbüßte, so ergibt sich hier ein Gesammtverlust von mehr als 32 Prozent und auf die Stunde wiederum 4 Prozent.

Es wird nun aber hier absolut nothwendig, die Verluste näher zu analysiren. Während bei den Preußen die Zahl der „Vermißten“ so gering ausfällt, daß es überflüssig ist, sie in Rechnung zu ziehen, verhält sich dies auf österreichischer Seite ganz anders:

Die österreichischen Verlustlisten weisen nach für das II. Armeekorps:

todt	1055 M.,	wobei 52 Offiziere;
verwundet	899 „	„ 57 „
verwundet in Gefangensch. gerathen	1773 „	„ 29 „

unverwundet gefangen	1084 M.,	wobei	7	Offiziere;
vermißt	440 „	„	5	„

ferner für das IV. Armeekorps:

todt	1169 M.,	wobei	72	Offiziere;
verwundet	2164 „	„	92	„
verwundet in Gefangensch. gerathen	1671 „	„	53	„
unverwundet gefangen	2270 „	„	59	„
vermißt	1442 „	„	5	„

endlich für die 2. leichte Kavalleriedivision:

todt	13 M.,	wobei	1	Offizier;
verwundet	42 „	„	7	„
verwundet in Gefangensch. gerathen	8 „	„	—	„
unverwundet gefangen	57 „	„	1	„
vermißt	28 „	„	—	„

Da die österreichischen Verlustangaben erst lange nach dem Kriege publizirt wurden, so darf man die Vermißten wohl ohne Weiteres zu den Todten zählen. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß viele schwer verwundete Oesterreicher auf dem Schlachtfelde liegen blieben und hier in wenigen Stunden dem Tode anheimfielen, während sie, gehörig besorgt, entweder gerettet oder doch erst Wochen nach der Schlacht gestorben wären, in welchem Falle man sie den Verwundeten zugezählt hätte. Der österreichische Sanitätsdienst war durch den schleunigen Rückzug, der vielfach in Flucht ausartete, naturgemäß desorganisirt, und die Preußen bekümmerten sich begreiflicher Weise zuerst um ihre Verwundeten, deren Zahl ja auch nicht gering war.

Die verwundet in Gefangenschaft gerathenen Oesterreicher zählt man billiger Weise einfach zu den Verwundeten.

Nach diesen Vorbemerkungen erhalten wir für den gesammten rechten österreichischen Flügel 10,701 Todte und Verwundete, d. h. 18 Prozent oder auf die Stunde 3 Prozent des Standes, ein Verhältniß, welches überraschend mit demjenigen bei der preußischen Division Fransecky übereinstimmt.

Trennen wir das 2. und 4. Korps von einander, so erhalten wir für das erstere 4164 Todte und Verwundete, d. h. etwas

über 14 Proz. und auf die Stunde etwas über $3^1/_2$ Proz., — für das vierte Korps 6446 Todte und Verwundete, also im Ganzen 24,3 Proz. und auf die Stunde über 3 Prozent.

Das Verhältniß der Todten zu den Verwundeten beim österreichischen rechten Flügel ist ein ungemein großes; es stellt sich ungefähr = 2 : 3; wir haben es allerdings nur dadurch erhalten, daß wir die Vermißten einfach zu den Todten rechnen. Die Gründe aber, aus welchen wir dies thaten, erklären auch die Größe des Verlustes an Todten.

Die Anzahl der unverwundet Gefangenen, welche bei den Preußen, wo sie wohl die Mehrzahl der „Vermißten" ausmachen, ganz unbedeutend ausfällt, spielt bei den Oesterreichern eine große Rolle.

Das II. Armeekorps verlor an unverwundet Gefangenen 1084 M., also 3,7 Proz.; das IV. Korps 2270 M., also gar fast 9 Prozent.

Der Unterschied an unverwundet Gefangenen beim II. Korps einerseits und beim IV. Korps andererseits erklärt sich nur nebenbei durch dessen längere Betheiligung an dem Kampfe um den Swiepwald, in viel bedeutenderem Maße dadurch, daß dem IV. Armeekorps von vornherein die westlichere Stellung, entfernter von der Elbe, angewiesen war, es hiedurch viel länger am rechten Elbufer aufgehalten, in die Rückzugskämpfe des österreichischen Zentrums, in die Kämpfe der allgemeinen Reserve mitverwickelt ward und endlich noch in das Wirkungsgebiet des siegreich vordringenden äußersten linken Flügels hineingerieth.

Das österreichische Zentrum konstituirten in erster Linie das III. und X. Armeekorps.

Das III. Armeekorps brachte in's Gefecht 25,711 M. Infanterie, 297 Pferde, 1285 Artilleristen mit 64 Geschützen, also 27,293 M.; das X. Armeekorps 17,565 M., 345 Pferde und 1425 Artilleristen mit 70 Geschützen, also 19,335 M.; — das ganze Zentrum somit 46,628 M.

Für jedes dieser Korps kann man die Kampfdauer auf

durchschnittlich 10 Stunden annehmen, nach dem was früher über diesen Punkt gesagt worden ist.

Das III. Armeekorps verlor nun

todt	970	M.,	worunter	49	Offiziere,
vermißt	850	„	„	3	„
verwundet	1304	„	„	66	„
verwundet gefangen	1110	„	„	48	„
unverwundet gefangen	2528	„	„	25	„

in Summa 6762 Mann, wobei 191 Offiziere;

das X. Armeekorps verlor:

todt	182	M.,	worunter	13	Offiziere,
vermißt	529	„	„	3	„
verwundet	555	„	„	16	„
verwundet gefangen	382	„	„	16	„
unverwundet gefangen	622	„	„	17	„
Summa	2270	„	„	65	„

Das III. Armeekorps verlor hienach beinahe 25 Proz. oder auf die Stunde 2,5 Proz.; wenn man die unverwundet Gefangenen ausscheidet, 15,5 Proz. oder auf die Stunde 1,5 Proz.; — das X. Armeekorps verlor beinahe 12 Prozent oder auf die Stunde 1,2 Proz. und wenn man die unverwundet Gefangenen hinwegläßt, 8,5 oder auf die Stunde 0,85 Proz. Der Stundenverlust des III. Armeekorps ist nicht viel größer als jener der ersten preußischen Gardedivision; im eigentlichen Kampfe gegen diese büßte sogar wahrscheinlich das III. österreichische Armeekorps weniger ein als seine Gegner. Die Peripetieen des Rückzuges thaten ihm den meisten Schaden. Die Verluste des X. österreichischen Armeekorps, namentlich wenn man die unverwundet Gefangenen ausscheidet, bewegen sich in ziemlich normalen Grenzen, welche ungefähr den bei den Preußen unter ähnlichen Umständen vorgekommenen entsprechen.

Wenig erklärbar bleibt überall das ungeheure Verhältniß der Todten zu den Verwundeten auf österreichischer Seite. — So finden wir beim Zentrum wieder 2531 todt (die Vermißten eingerechnet), also 5,4, Proz. und 3351 verwundet, also 7,2 Proz.,

— ein Verhältniß wie 3 : 4, während bei den Preußen sich das Verhältniß der Todten zu den Verwundeten wie 1 : 4 stellt.

Man könnte sagen: die Vermißten, welche — wenn auch mit Recht — auf österreichischer Seite zu den Todten gerechnet werden, fallen offenbar auf die letzten Kampfmomente, es waren „enfans perdus“. Allein müßte man dann nicht die verwundet Gefangenen in dieselbe Kategorie stellen und eben so gut als die Vermißten völlig hinweglassen?

Wir haben gesagt, daß beim X. Korps die Verhältnisse des Verlustes sich ziemlich normal stellen. Setzen wir hier die Todten den nicht gefangenen Verwundeten entgegen, so stellt sich das Verhältniß wie 33 : 100, oder wie 1 : 3. Vergleichen wir die Todten (wieder ohne die Vermißten) mit allen Verwundeten, die gefangenen einbegriffen, so haben wir das Verhältniß von etwa 20 : 100 oder 1 : 5. Rechnen wir endlich die Vermißten zu den Todten, was aller Wahrscheinlichkeit nach im großen Ganzen das Richtige ist, so ergibt sich das Verhältniß von 75 : 100 oder 3 : 4.

Die Preußen haben, darin stimmt alle Welt überein, viel mehr mit dem Infanteriegewehr als mit der Artilleriewaffe gearbeitet, — das preußische Infanteriegeschoß ist, auch darüber herrscht kaum ein Streit, ungefährlicher für das Leben, als irgend ein anderes. — Man wird daher wohl nicht anders können, als die ganz unverhältnißmäßig große Zahl von Todten auf österreichischer Seite auf die Rechnung der Vernachlässigung zu schreiben, welcher eine große Zahl von Verwundeten unmittelbar nach der Schlacht anheimfiel.

Auf dem linken österreichischen Flügel kämpften

das sächsische Armeekorps, 18,248 M. Infanterie, 2574 Pferde, 1500 Artilleristen mit 58 Geschützen, — 22,322 M.;

das VIII. österreichische Armeekorps, 14,704 M. Infanterie, 680 Pferde, 1421 Artilleristen mit 58 Geschützen, — 16,805 M.;

die 1. leichte Kavalleriedivision, 4346 Pferde, 397 Artilleristen mit 24 Geschützen, — 4743 M.

Die Arbeit des sächsischen Korps setzen wir entsprechend dem über die preußische Elbarmee Gesagten auf $4^1/_2$ Stunden im Durchschnitt an, die des VIII. österreichischen Armeekorps auf 3 Stunden.

Das sächsische Armeekorps verlor 1548 M. (worunter 59 Offiziere), hiebei befanden sich nur 90 unverwundet Gefangene, einbegriffen 3 Offiziere.

Der sächsische Verlust beläuft sich also auf 6,9 Proz., 1,5 Proz. auf die Stunde. Todte blieben 424, wobei 24 Offiziere, Verwundete 1034, wobei 32 Offiziere. Die Todten verhalten sich zu den Verwundeten, so wie 41 : 100, immer noch ein großes Verhältniß, allein doch viel zulässiger, als dasjenige, welches sich durchschnittlich bei den Oesterreichern herstellt. Außerdem ist hier ausdrücklich bemerkt, daß alle bis zum 1. November 1866 verstorbenen Verwundeten von Königgrätz unter die Todten gezählt sind. Der Verlust an Offizieren beläuft sich auf 3,2 Proz. des Gesammtverlustes, ist also sehr erträglich.

Das VIII. österreichische Korps verlor

todt	664	M.,	worunter	28	Offiziere,
vermißt	463	„	„	1	„
verwundet	460	„	„	32	„
verwundet gefangen	745	„	„	16	„
unverwundet gefangen	573	„	„	15	„
Summa	2905	„	„	92	„

Des VIII. Korps verlor demnach beinahe 17 Proz. oder 5,6 Proz. auf die Stunde, — wenn man die unverwundet Gefangenen hinwegläßt, immer noch 13 Proz., also mehr als 4 Proz. auf die Stunde.

Das Verhältniß der Todten zu den Verwundeten, wenn man zu ersteren die Vermißten rechnet, stellt sich so, wie 93 : 100; der Verlust an Offizieren beträgt nur 3,2 Proz. des gesammten.

Die 1. leichte Kavalleriedivision verlor

todt	6	M.,	wobei	0	Offiziere,
vermißt	28	„	„	1	„
verwundet	6	„	„	1	„
verwundet gefangen	5	„	„	0	„
unverwundet gefangen	2	„	„	0	„
Summa	47	„	„	2	„

d. h. nicht ganz 1 Proz.; da sie gar nicht im eigentlichen Gefecht war, kann man keine Arbeitsstunden für sie angeben; ihre Verluste waren Zufallsverluste, die sie theils bei Patrouillengängen, theils durch verlorne feindliche Geschosse erlitt.

Die allgemeine Armee-Reserve ward gebildet von dem

I. Armeekorps, 25,603 M. Infanterie, 536 Reiter, 1522 Artilleristen mit 80 Geschützen, also 27,761 M.,

dem VI. Armeekorps, 21,710 M. Infanterie, 578 Reiter, 1408 Artilleristen mit 64 Geschützen, also 23,696 M.,

der 3. Reserve-Kavalleriedivision, 3080 Reiter, 358 Artilleristen mit 16 Geschützen, also 3438 M.;

der 1. Reserve-Kavalleriedivision, 3364 Reiter, 326 Artilleristen mit 16 Geschützen, also 3690 M.;

der 2. Reserve-Kavalleriedivision, 3877 Reiter, 350 Artilleristen mit 16 Geschützen, also 4227 M.;

der Armee-Geschützreserve, 2912 Artilleristen mit 128 Geschützen.

Wir berechnen dem VI. Armeekorps eine Arbeitszeit von 4 Stunden, dem I. Armeekorps von 3 Stunden, der 3. Reserve-Kavalleriedivision von 6 Stunden, der 1. Reserve-Kavalleriedivision von 3 Stunden, der Armee-Geschützreserve von durchschnittlich 4 Stunden. Der 2. Reserve-Kavalleriedivision kann man schwer eine bestimmte Arbeitszeit herauszählen.

Es verlor nun das VI. Armeekorps

todt	428	M.,	wobei	29	Offiziere,
vermißt	1072	„	„	3	„
verwundet	485	„	„	34	„

verwundet gefangen	976	M.,	wobei	49	Offiziere,
unverwundet gefangen	1909	„	„	23	„
Summa	4870	„	„	138	„

Der Gesammtverlust des VI. Korps belief sich danach auf 20,5 Proz. und für die Stunde auf 5 Proz., oder, wenn man die unverwundet Gefangenen ausscheidet, auf 12,5 Proz. oder 3,1 Proz. für die Stunde.

Das I. Armeekorps hatte

todt	771	M.,	wobei	67	Offiziere,
vermißt	2167	„	„	19	„
verwundet	1186	„	„	75	„
verwundet gefangen	2245	„	„	78	„
unverwundet gefangen	3520	„	„	51	„
Summa	9889	„	„	290	„

Dieses unglückliche Armeekorps verlor also 35 Proz. oder, wenn man die unverwundet Gefangenen bei Seite läßt, 23 Proz., im ersteren Fall gegen 12, im letztern gegen 8 Proz. seines Standes. Bei seinem unglücklichen verzweifelten Vorstürmen gerieth es mitten in alle Abtheilungen der siegreich vorrückenden Preußen aller drei Armeen, der ersten, der zweiten und der Elbarmee, zusammengeballt, hülflos, in dem Moment, da nun die Preußen selbst ihre Artillerie in günstige Stellungen vorgebracht hatten und diese in die ungeschlachten, keiner Entwicklung fähigen Massen ihrer Gegner konnten hineinhageln lassen. Das Verhältniß der Offiziersverluste stellt sich auch hier etwa auf 3 Prozent.

Die 3. Reserve-Kavalleriedivision verlor:

todt	120	M.,	wobei	4	Offiziere,
vermißt	115	„	„	2	„
verwundet	107	„	„	22	„
verwundet gefangen	234	„	„	13	„
unverwundet gefangen	114	„	„	2	„
Summa	690	„	„	43	„

also gegen 21 Proz., 3,5 Proz. auf die Stunde. Man muß sich dabei erinnern, daß diese Division stundenlang, höchst exponirt, die Reserve des X. Armeekorps bildete.

Die 1. Reserve-Kavalleriedivision verlor:

todt	189	M.,	wobei	9	Offiziere,
vermißt	89	„	„	0	„
verwundet	187	„	„	15	„
verwundet gefangen	95	„	„	3	„
unverwundet gefangen	80	„	„	2	„
Summa	640	„	„	29	„

also beinahe 17 Proz., über 5 Proz. auf die Stunde; diese Division ward in die Katastrophe der allgemeinen Reserve, insbesondere des VI. Korps mit hineingerissen; daß sie nicht ganz umsonst handelte, haben wir bereits bemerkt.

Die 2. Reserve-Kavalleriedivision verlor:

todt	16	M.,	wobei	0	Offiziere,
vermißt	36	„	„	0	„
verwundet	15	„	„	2	„
verwundet gefangen	14	„	„	0	„
unverwundet gefangen	9	„	„	0	„
Summa	90	„	„	2	„

Diese kluge Division verlor also nur 2,1 Prozent durch Zufallstreffer des Feindes und durch ausgesendete Patrouillen, welche nicht zurückkehrten.

Die Armee-Geschützreserve verlor:

todt	75	M.,	wobei	6	Offiziere,
vermißt	120	„	„	1	„
verwundet	160	„	„	9	„
verwundet gefangen	33	„	„	2	„
unverwundet gefangen	27	„	„	0	„
Summa	415	„	„	18	„

d. h. 14,2 Proz. und auf die Stunde 3,5 Proz. Sie verlor außerdem 54 Geschütze und 88 Fahrzeuge.

Die ganze österreichische Armee zählte an dem Tage von Königgrätz, einschließlich der Artilleristen, 215,134 M. Sie verlor 42,812 M., wobei 1313 Offiziere, also nahezu 20 Proz., oder wenn man die Thätigkeit des Heeres auf 10 Stunden vertheilt, in der Stunde nahezu 2 Prozent.

Davon sind aufgeführt als

todt	5,658 M.,	wobei	330	Offiziere,
vermißt	7,410 „	„	43	„
verwundet	7,574 „	„	431	„
verwundet gefangen	9,291 „	„	307	„
unverwundet gefangen	12,879 „	„	202	„

In der offiziellen preußischen Schrift, welche vor der österreichischen erschien, findet sich eine Zusammenstellung der österreichischen Verluste, nach welcher diese sich beliefen auf: Todte 4861, Verwundete 13,920, Vermißte 25,419, — von denen 19,800 M. in preußische Gefangenschaft geriethen. Man sieht, wie wenig diese Zahlen mit den offiziellen österreichischen übereinstimmen und daß sie nichts beitragen zur Beantwortung der von uns aufgeworfenen Fragen, namentlich in Bezug auf die große Zahl der Todten, wenn man einfach zu diesen die Vermißten hinzuzählt. *)

Die österreichisch-sächsische Armee von Königgrätz hatte auf dem Verpflegungsstand 72,012 Pferde. Erfahrungsmäßig gehen von den Pferden des Verpflegungsstandes nur etwa die Hälfte mit den Truppen aller Waffen in's Gefecht, außer dessen Bereich immer die großen Trains aller Art bleiben. Wir können also annehmen, daß die Armee Benedeks 36,000 Pferde auf das Gefechtsfeld brachte; davon verlor sie 6010, also ungefähr 17 Proz.

Von den 770 zur Thätigkeit gekommenen Geschützen gingen 187 oder 24 Prozent verloren.

Die Preußen brachten einschließlich der Artillerie und der Kavalleriedivision, welche wir bei der 1. Armee nicht mitrechneten, 165,000 M. in's Gefecht. — Diese entsprechen einem Ver-

*) Eben so wenig trägt dazu bei eine österreichische Zusammenstellung über die Gesammtverluste der Oesterreicher von 1866, welche vor dem offiziellen Werk erschien und die wir in unserm „Krieg von 1866“, 2. Aufl. S. 569 erwähnt haben. Ueber die „Vermißten“ haben wir dabei — weil hier Verwundete und verwundet Gefangene gar nicht von einander geschieden waren, — eine ganz irrthümliche Annahme gemacht.

pflegungsstand von 200,000 M. Auf denselben fallen 60,000 Pferde, wovon etwa 30,000 in's Gefecht gekommen sein mögen.

Der Verlust der Preußen belief sich auf

todt	1929 M.,	wobei	99	Offiziere,
verwundet	6948 „	„	260	„
vermißt	276 „	„	0	„
Summa	9153 „	„	359	„

Die Preußen verloren demnach im Ganzen 5,5 Proz., d. h. auf die Stunde der Thätigkeit 0,55 Proz.

Rechnet man vom Verlust der Oesterreicher auch die „unverwundet Gefangenen“ ganz ab, so bleibt derselbe immer noch auf der Höhe von 14 Prozent.

Diese ungeheure Differenz in den Verlusten kann man gewiß nicht vollkommen aus dem Unterschied der Bewaffnung erklären. Unzweifelhaft war das Zündnadelgewehr dem österreichischen Infanteriegewehr überlegen; aber ebenso unzweifelhaft die österreichische Artillerie im Durchschnitt der preußischen. Diese österreichische Artillerie wirkte außerdem aus günstigen Stellungen, welche zum großen Theil im Voraus rekognoszirt waren, in welchen die zu beherrschenden Distanzen bekannt waren oder aus welchen sie leicht abzumessen waren. Sicherlich trat das trübe Wetter des Schlachttages der österreichischen Artilleriewirkung entgegen; aber doch nicht minder der Feuerwirkung beider Theile auf weitere Entfernungen überhaupt, — und für die in bestimmten Stellungen kämpfende Artillerie hätte es sich am wenigsten hinderlich erweisen sollen.

Man wird daher jedenfalls einen großen Theil der Schuld an den bedeutenden, unverhältnißmäßigen Verlusten der Oesterreicher auf Rechnung ihres Auftretens im Gefecht, des allzugroßen Zusammendrängens der Massen im Einzelnen, wie im Allgemeinen, — der Anwendung der sogenannten Stoßtaktik und des Verzweifelten in den im letzten Moment unternommenen Angriffen schreiben müssen. — Die in der eigentlichen Aktion befindlichen preußischen Truppen traten durchweg in Tirailleurlinien auf, deren einzelne Glieder sich sorgfältig

deckten, — und ebenso wurden die in geschlossenen Haufen zusammengehaltenen preußischen Truppen stets von ihren Führern, soweit die Rücksicht auf die Wirkung es gestattete, gedeckt aufgestellt. Dies war auf österreichischer Seite durchaus nicht der Fall. Nur einzelne Ausnahmen von der Regel des unbesehenen Exponirens finden sich hier: beim sächsischen Korps und beim X. Armeekorps.

Gegenüber der wirksameren Feuerwaffe der modernen Zeit muß nothwendig mehr als früherhin auf individuelle Deckung, sei es übrigens die Deckung des einzelnen Soldaten, sei es die Deckung des Bataillons (oder der Kompagnie) gesehen werden. In den Armeen, in denen der Soldat eigene Intelligenz hat, hat dieses eben der Soldat bald herausgefunden und sich danach eingerichtet. Die Führer gingen dem Soldaten auf diesem Wege nur bisweilen voran, bisweilen folgten sie dem, was er ihnen zeigte.

Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit der Schriften Arkolay's zu gedenken. Es ist höchst merkwürdig, wie diese Schriften in der deutschen Tages-Militärliteratur so ganz von oben herunter behandelt werden, während wir doch hunderte von über das gewöhnliche Maß erprobten Führern kennen, welche denselben vielleicht mehr als nöthig Recht widerfahren lassen.

In der Journalistik ist Arkolay niemals von dem einzig und allein richtigen Standpunkt bekämpft worden, dem der menschlichen Natur. Man hat ihn stets mit Unwahrheiten angegriffen, indem man den modernen gezogenen Geschützen Eigenschaften beilegte oder andichtete, die sie wirklich nicht haben.

Es liegt in der menschlichen Natur, daß, wenn ich ein Geschütz habe, welches auf 2000 Schritt tödten und verwunden kann, ich nicht auf ein Geschütz zurückgehe, welches nur auf 1000 Schritt tödten und verwunden kann, — und aus diesem Gesichtspunkte ist es nun ganz klar, daß jedes Anrathen der Rückkehr zu den glatten Geschützen eine absolut verlorne Arbeit ist.

Dies hätte man Arkolay sagen sollen. Wenn man aber

statt dessen behauptet, das gezogene Geschütz habe einen „Wurf" wie die Haubitze, oder einen Kartätschschuß wie die alte glatte Kanone, so sagt man einfach die Unwahrheit.

Man würde sich derselben fern halten, wenn man einfach die Schwächen des heutigen gezogenen Geschützes eingestände, — aber dann hinzufügte: diesen Schwächen muß und wird abgeholfen werden, so daß die moderne gezogene Kanone auf die größeren Entfernungen, die sie sich bisher nur einseitig verfügbar gemacht hat, auch mehrseitig, in allen Richtungen, in welchen das alte glatte Geschütz herrschte, brauchbar sein wird.

Dieser Arkolaykampf, mit so unerlaubten Waffen er geführt wurde, hat dennoch Goldkörner zu Tage gefördert. Und wir möchten dabei nur auf Eines aufmerksam machen, wozu wir gerade bei den uns jetzt vorliegenden Betrachtungen Veranlassung finden.

Arkolay hat sich mehrfach über die Leichtigkeit aufgehalten, mit welcher in den neusten Kämpfen Gefechtsfelder verlassen wurden; er hat dabei aufmerksam gemacht auf die viel größeren Verluste, welche in Schlachten des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts die Heere erlitten, ohne daß sie deßhalb wichen.

Wir wüßten nicht, daß ihm auch hierauf richtig geantwortet wäre:

Die Völker sind im Allgemeinen friedlicher, der Schlächterei abholder geworden, — und dies ist kein Nachtheil. Wenn wir uns dagegen empören, daß ein gemeiner Raubmörder guillotinirt werde, sollen wir denn mit größter Genugthuung sehen, daß ein braver Junge, die Hoffnung seiner Familie, voll Feuer, voll Ehrgeiz, voll Arbeitskraft in Fetzen zerrissen werde über die wichtige Frage, ob es einen Kaiser weniger in Frankreich oder einen Kaiser mehr in Deutschland gebe?

Ferner: die Verluste drängen sich heut in der Zeit und im Raume viel enger zusammen als sonst und es ist durchaus nicht gleichgültig, ob wir einen lieben Kameraden an unserer Seite in zwei Stunden verlieren oder ob wir vier liebe Kameraden an unserer Seite in fünf Minuten verlieren. Soll etwa die moderne

zivilisirte Generation Schinderknechtsnerven haben, wie man sie nicht einmal einem Soldknecht des 16. Jahrhunderts zutraut?

Dabei darf auch nicht vergessen werden, daß die Verwundungen durch die modernen Artilleriegeschosse vielfach und mehr als es bei den alten der Fall war, durch die abscheulichen Zerreißungen ekel- und entsetzenerregende sind. Die kaiserlich russische Humanität hat nur die kleinen Explosivgeschosse aus dem Kriege verdrängt.

Trotz aller dieser erschwerenden Umstände haben die Soldaten in den neuesten Kriegen nicht übel Stand gehalten. Wir dürfen nur an die preußische Division Fransecky und an die österreichische Artilleriereserve erinnern, um hier bei dem uns zunächst liegenden stehen zu bleiben. Aus dem Kriege von 1870/1 ist in dieser Beziehung gar Vieles zu bemerken, auf welches wir im Verlaufe unserer Betrachtungen wohl genauer einzutreten hoffen.

Aber eines ist Arkolay sehr richtig bemerkt worden, nämlich, daß die geringeren Verluste moderner Truppen zum Theil daraus zu erklären sind, daß sie sich besser decken, mehr in dünnen Linien als in großen, geschlossenen Haufen handeln, als früher, — im siebenjährigen Kriege und noch in den napoleonischen, — man denke nur an Aspern, Wagram und Waterloo und die Massenkolonnen, die dort zum Manövriren bis in's feindliche Kartätsch- und Infanteriefeuer hinein zur Anwendung kamen.

Der große Unterschied in den Verlusten auf preußischer Seite und auf österreichischer läßt sich ohne Zweifel zu einem bedeutenden Theile darauf zurückführen, daß die Preußen mehr im modernen Geiste handelten als die Oesterreicher, welche sich 1866 mitten in jenem System befanden, welches sie geglaubt hatten, für sich aus den französischen Erfolgen von 1859 ableiten zu sollen, — dem der sogenannten Stoßtaktik, bei welcher sie nicht blos den Stier stets bei den Hörnern packten, sondern auch in geschlossenen Haufen und die Ueberlegung — wie man dem Gegner am besten beikommen könne, — man dürfte sagen, geflissentlich bei Seite ließen.

Dieser Unterschied der Verluste würde unserer Ueberzeugung

nach sich ebensowohl herausgestellt haben, wenn sowohl die Preußen als die Oesterreicher statt der gezogenen Geschütze, die jene in der Mehrzahl, diese durchweg führten, — lediglich glatte gehabt hätten.

Bei unsern heutigen weithin treffenden Waffen gewinnt die Tapferkeit einen andern Charakter als früher. Sobald die erste Fernwaffe auftrat, mußte sie schon einen andern Charakter gewinnen, als in jenen Zeiten, da es nur Nahewaffen gab; dieser Charakter gewinnt eine Steigerung mit dem Allgemeinwerden der Fernwaffen, so daß die Handwaffen, — so gut wie — ganz verschwinden, mit der Tragweite der gebräuchlichen Fernwaffen und mit der Fürchterlichkeit, ja Abscheulichkeit ihrer Wirkungen.

Nun kann sich kein Soldat mehr auf seine persönliche Kraft oder Gewandtheit verlassen, um dem Tode zu entschlüpfen, — nur noch insofern, als er dem Feinde mit diesen Eigenschaften mehr Schaden thun kann als ohne sie. — Jeder Soldat geht heute in jeden Kampf, als Todesopfer geschmückt. Die Würfel entscheiden darüber, ob er erwählt wird, nicht er. Da kommt es mehr als je sonst, um die Tapferkeit herzustellen, wie sie nothwendig ist, auf die Fähigkeit an, ein Ganzes zu erkennen, das über dem Einzelnen steht, und diese Fähigkeit kann, was immer darüber gesagt werden möge, nur durch die allgemeine Bildung errungen werden, wozu dann allerdings noch gehört, daß diese Bildung dem Soldaten das Staatswesen, dessen Glied er ist, als etwas zeige, was zu erhalten und zu vertheidigen sich der Mühe verlohnt.

An Pferden, diesen tapferen vierbeinigen Genossen der Streiter, verloren die Preußen an dem Tage von Königgrätz nur 900, also etwa 3 Prozent.

16. Betrachtungen über die großen Bewegungen auf dem Schlachtfelde am 3. Juli 1866.

Für die Oesterreicher kam es, insofern von den Manövern auf dem Schlachtfeld die Rede ist, zunächst darauf an, daß die einzelnen Korps die Stellungen einnahmen, welche die Disposition vom 2. Juli Abends ihnen anwies. Dies konnte auf allen

Punkten ohne ein erschwerendes Eingreifen der Preußen geschehen; auf dem linken Flügel zogen sich die Sachsen unter dem Schutz ihrer Arrieregarde, gegen welche die preußische Elbarmee anfangs auch nur schwache Kräfte entwickeln konnte, in die von ihnen gewählte, von Benedek zugelassene Hauptstellung von Problus-Przim zurück; auf dem rechten Flügel hätten das II. und IV. österreichische Korps die Stellungen auf der Linie der Batterieen nicht blos einnehmen, sondern lange in denselben stehen können, ohne, außer auf dem linken Flügel des IV. Korps, wo dasselbe mit dem III. zusammenstieß, von den Preußen beunruhigt zu werden.

Was sollte aber die österreichisch-sächsische Armee in den Stellungen, welche sie theils wirklich besetzte, theils nach der Disposition hätte besetzen sollen?

Eine Offensivschlacht konnte Benedek nicht schlagen wollen und die Wahl seiner Stellung, die Verschanzung und Verstärkung derselben, welche, wie dürftig sie immer thatsächlich ausfiel, doch gewiß ernstlicher gemeint war, weist darauf hin, daß er eine Defensivschlacht schlagen wollte.

Dann kann man immer noch fragen: 1) Wollte er eine reine Defensivschlacht schlagen? oder 2), wollte er nur eine hinhaltende Schlacht schlagen, um seinen geordneten Rückzug sicher zu stellen? oder 3), gedachte er offensive Elemente in die Defensive einzumischen?

Die Disposition Benedeks gibt darüber keinen Aufschluß. Es scheint natürlich, daß der Oberfeldherr, wenn auch noch so kurz, den Zweck kundgebe, welchen er verfolgt. Alle Wechselfälle eines Gefechts kann Niemand voraussehen; bei der Größe der Heere, die sich auf den Feldern heutiger Hauptschlachten begegnen, ist es auch unmöglich, daß der Oberfeldherr von sich aus in alle Einzelheiten eingreife und namentlich, daß er mit seinem Eingreifen immer rechtzeitig komme. Es ist also fast unerläßlich, daß die Unterfeldherrn von dem allgemeinen Plane, von dem Zwecke, welchen der Oberfeldherr verfolgt, unterrichtet seien, damit sie von sich aus im Sinne der Erreichung dieses Hauptzweckes

ihre Maßregeln treffen können. Diese Nothwendigkeit stellt sich, wie bemerkt, in den modernen Zeiten immer mehr heraus. Man sucht daher unwillkürlich an der Spitze der Disposition des Feldherrn eine Angabe seiner Absicht, — seines Planes, — ein Wort, welches allerdings nachgerade durch seinen Mißbrauch berüchtigt geworden ist. Was haben alle die Generale der neusten Zeit, die lieber ihre Mützen und ihre Hemden verbrennen, als daß sie ihre tiefen Pläne selbst denjenigen verrathen, die ihnen bei deren Ausführung behülflich sein sollen, was haben alle diese Generale damit erreicht? Weniger als nichts, und es ist ganz erklärlich, weil die Sache an sich widersinnig ist. Eine Geheimnißkrämerei dieser Art verletzt den gesunden Menschenverstand und zuletzt muß man glauben, daß diese Generale der Mysterien entweder selbst nicht wissen, was sie wollen, oder so sehr an der Zweckmäßigkeit ihrer Absichten zweifeln, daß sie es für gerathen halten, über dieselben vorläufig ganz zu schweigen, um dann späterhin — après coup — darüber sagen zu können, was ihnen dienlich scheint.

In Benedeks Disposition findet sich keine Andeutung darüber, was er wollte, und sehr schwierig ist es, dies aus den Maßregeln, aus der Stellung, welche sie anordnete, herauszufinden.

Eine hinhaltende Schlacht schlagen, um seinen geordneten Rückzug sicher zu stellen, dies konnte für Benedek gerechtfertigt sein, namentlich um den Muth seiner Truppen aufzufrischen und ihnen zu zeigen, daß mit den voraufgegangenen partiellen Gefechten das letzte Wort noch nicht gesprochen sei.

Im Zentrum und auf seinem linken Flügel fand Benedek die Elemente zu einer solchen Schlacht in seiner Stellung. Die Schwierigkeiten für die Preußen, aus der Bistritzniederung zu debouchiren, sind durch die Thatsachen klar festgestellt. — Auf dem linken Flügel würden sich die Dinge der höchsten Wahrscheinlichkeit nach ebenso gestaltet haben, wenn die Sachsen, statt sogleich in die Stellung Problus-Przim zurückzugehen, zunächst diejenige von Kunczitz-Hradek-Lubno besetzt und behauptet hätten.

Sobald nun allerdings die Armee des Kronprinzen von Preußen sich nur Angesichts der Linie Chlum-Nedielischt entfaltete, hätte in dem hier vorausgesetzten Falle ohne Weiteres der Rückzug angetreten werden müssen. Die Richtung desselben auf Königgrätz erscheint dabei schon als eine höchst unglückliche; die von Benedek ursprünglich angenommene Rückzugslinie auf Pardubitz ist in jeder Beziehung die vorzüglichere. Ihre Benutzung setzte aber allerdings ein besonders starkes und gut berechnetes Auftreten des linken österreichischen Flügels voraus.

Das Terrain auf dem rechten österreichischen Flügel eignete sich am wenigsten zur durchgreifenden Führung eines hinhaltenden Gefechtes. Den Feind Zeit verlieren zu lassen war hier nur möglich durch die Besetzung vorgeschobener Stellungen, wovon weiterhin ausführlicher zu reden ist.

Fragen wir uns, in welcher Weise Benedek offensive Momente in seine Defensivschlacht einfügen konnte, so gliedert sich diese Frage ohne Weiteres in zwei, nämlich:

1) ob ihm ein äußeres Offensivfeld zu Gebote stand oder nicht, ob er vielmehr nur auf ein inneres Offensivfeld rechnen durfte;

2) in jedem dieser Fälle, wo, auf welchem Theile seiner Linien er das äußere oder das innere Offensivfeld finden konnte.

Im Zentrum fand er jedenfalls kein äußeres Offensivfeld; dieselben Schwierigkeiten, welche den Preußen begegneten bei ihren Versuchen, aus der Bistritzniederung auf die Höhen des linken Bistritzufers vorzugehen, würde Benedek gefunden haben, wenn er nach einer artilleristischen Vorbereitung durch die Niederung auf die Höhen des rechten Bistritzufers gegen die Preußen vorgehen wollte. — Außerdem, — der Fernkampf der modernen Zeit hat niemals jene raschen und augenblicklich erkennbaren Wirkungen, wie sie noch im Anfange des Jahrhunderts möglich waren. Benedek hätte viel Zeit mit der Vorbereitung zu verlieren gehabt und es war dann immer mißlich, mit Zuversicht den vermuthlich erzielten Vortheil durch ein kühnes frontales Vorgehen auszunützen mit einem mächtigen Feinde, der Armee des Kron-

prinzen von Preußen, unmittelbar in der rechten Flanke und im Rücken.

Ganz ähnlich stellen sich die Verhältnisse auf dem linken österreichischen Flügel. Hier allerdings sind die Höhenverhältnisse viel günstiger als im Zentrum, das linke Bistritzufer dominirt auf den näheren Distanzen ganz ausgesprochen das rechte. Die einfache materielle Schwierigkeit des Vorgehens durch die Bistritzniederung existirt aber hier wie dort, wenn man keine vorbereiteten sicheren Brücken hat, welche man unter den gegebenen Umständen nicht haben konnte.

Jedenfalls hatte Benedek an die Benutzung eines äußeren Offensivfeldes auf seinem linken Flügel nicht einmal gedacht, wie sich dies deutlich genug aus der verhältnißmäßig schwachen Besetzung dieses Flügels und aus der Aufstellung der allgemeinen Reserven ergibt. Ueberdies war jene Offensive gar nicht denkbar, wenn man die Rückzugslinie über Königgrätz nahm, wenn man sie nicht über Pardubitz verlegte; denn bei der Rückzugslinie über Königgrätz opferte man mit ihr, falls sie nicht glückte, je weiter man vorwärts stieß, um so mehr, Alles. Endlich ist auch dieses wohl zu berücksichtigen, daß diese Offensive mit dem linken Flügel den Preußen nur verhältnißmäßig geringen Schaden zufügen konnte; sie drängte sie in keiner Weise von ihrer Rückzugslinie ab und trieb sie vielmehr zur Konzentrirung.

Wie stand es nun mit dem rechten Flügel? Dieser hatte ein offenes Terrain vor sich zwischen der Bistritz und der Elbe. Allein, da einmal die Armee des Kronprinzen von Preußen in der rechten Flanke stand, so mußte die äußere Offensive hier gegen diese Armee gerichtet werden.

Dies setzte zunächst voraus, daß die Oesterreicher sich von vornherein der günstigsten Positionen versicherten, von denen aus sie den Kronprinzen empfangen konnten, also der Höhen von Raczitz und Horzeniowes.

Abgesehen davon ist es eine Regel, daß die äußere Offensive mit Vortheil nur gegen einen Feind gerichtet wird, den man bereits aus der reinen Defensive bekämpft und dadurch geschwächt

hat. Die äußere Offensive wäre also vortrefflich gewesen, wenn die Armee des Kronprinzen von Preußen nicht vorhanden war, wenn jene sich richten konnte gegen den linken Flügel des Prinzen Friedrich Karl.

Da der Kronprinz von Preußen existirte, so ward sie unter allen Umständen unglücklich, widersinnig, auch abgesehen von dem Unglücke, welches die österreichische Armee am Vormittag durch das Vorgehen des IV. und II. Armeekorps gegen Fransecky betroffen hatte.

Diese Armee des Kronprinzen von Preußen, gegen welche auf dem rechten Flügel über die Front der Defensivstellung hinaus die Offensive hätte ergriffen werden sollen, war vorher noch gar nicht bekämpft, sie war ganz frisch. Das Gefecht gegen sie ward daher etwas ganz selbstständiges, nicht ein wohleingefügtes Glied in die Defensivschlacht, und mußte deßhalb nothwendig an Wirkung und Kraft verlieren.

Mit diesen Betrachtungen über die Nützlichkeit und etwaige Wirksamkeit einer äußeren Offensive sind im Allgemeinen auch diejenigen über die innere Offensive erledigt.

Eine solche ward absolut unmöglich auf dem rechten österreichischen Flügel, weil sie hier schon das vorherige Aufgeben der besten taktischen Stellungen voraussetzte und zugleich zu nahe an die Rückzugslinie — d. h., wenn man sich diese auf Königgrätz dachte — verlegt werden mußte. Das ganz gleiche gilt für das Zentrum. Auf dem linken Flügel ward die innere Offensive möglich — vorausgesetzt, daß die Sachsen die Stellung von Kunczitz-Lubno hielten, die etwa nothwendige Besetzung von Problus dem VIII. österreichischen Korps überließen. Große, entscheidende Vortheile konnte sie hier ebensowenig bringen, wie die äußere Offensive auf demselben Punkt, allein sie konnte sehr nützlich werden für den Fall, daß Benedek seinen Rückzug auf Pardubitz nahm und nehmen wollte. Sie war dann ein fast sicheres Mittel, den Rückzug der ganzen Armee hinter die Linie Raudnitz-Kuklena als erste Etape möglich zu machen und in diesem Falle hätte sogar die 1. leichte

Kavalleriedivision bei Radikowitz und Tiechlowitz nützliche Dienste leisten können.

Ist es nun etwa schwer, daß ein Feldherr im entscheidenden Moment sich diese theoretischen (oder, wenn man will, pedantischen) Fragen vorlege? Gewiß nicht, sie stehen in jedem Handbuch der Kriegskunst verzeichnet und ob nun genau in derselben Form, wie wir sie gestellt haben oder nicht, jeder denkende Feldherr hat sie sich in alten und neueren Zeiten vorgelegt, wie hunderte von Memoiren es beweisen.

Ist es nützlich, daß der Feldherr sich diese Fragen — und andere, eben so einfache ähnlicher Art im gegebenen Moment stelle? Ja, unbedingt. Denn es ist unzweifelhaft, daß, sobald die Frage gestellt wird, die klare Antwort bereit ist, — und vor allen Dingen wird derjenige, der das Bedürfniß fühlt, die Frage zu stellen, auch die Antwort leicht finden. Nun hat er einen sichern Leitstern, und — nehmen wir selbst an, — er habe sich hie und da in der Antwort geirrt, — es wird doch immer besser sein, auf einem festen, selbst falschen Wege zu wandeln und auf diesem Bescheid zu wissen, als, — Irrlichtern folgend, — im Blauen herumzutappen.

Es ist unmöglich, daß Benedek sich befragte. Hätte er das gethan, so mochte er immer das Gefecht vor Königgrätz annehmen, niemals hätte er daran gedacht, es auf alle Fälle fortführen zu wollen, — niemals hätte er seine Rückzugslinie über die Gegend von Königgrätz, sicher hätte er sie über die Gegend von Pardubitz genommen.

Benedek hatte keine Antwort, weil er keine Frage gethan; er konnte seinen Unterfeldherrn nicht sagen, was er wollte, weil er es selbst nicht wußte; und er wußte es nicht, weil er es verschmäht hatte, sich zu fragen. Er handelte in's Blaue hinein, er ergab sich dem Kampf, auf Wunder, auf wunderbare Fehler seiner Feinde hoffend, ohne daran zu denken, sie herbeizuführen oder dem rechten Handeln seiner Feinde, — wenn dieses eintrat, gerüstet entgegentreten zu können.

Diese Dinge, von denen wir hier geredet, sind ewige; sie

haben in ihrer Besonderheit eben so wenig und eben so viel mit der alten als mit der modernsten Kriegführung zu thun. Es ist einmal so, daß die allgemeinen Grundlagen der Kriegführung, seit denkende und fühlende Menschen sich bekämpfen, nicht verändert worden sind, und es ist einmal so, daß an diesen allgemeinen Grundlagen doch die Hauptsache hängt.

Gehen wir zu Einzelnem über, so fällt vor allen Dingen die ungemein gedrängte Stellung der Oesterreicher auf, von deren Maßverhältnissen weiter oben die Rede gewesen ist.

Eine allgemeine Regel ist es, eine Vertheidigungsstellung solle tief sein; indessen ist diese Regel cum grano salis zu verstehen und ist auch von den großen Feldherrn sowohl als von Generalen gewöhnlicher Tüchtigkeit immer so verstanden worden.

Man muß hiebei aus der Allgemeinheit herausgehen und auf das Einzelne eintreten. Thut man dies, so findet sich

1) daß die Tiefe oder Gedrängtheit der Vertheidigungsstellung sich füglich nur auf die Hauptmasse oder — mit andern Worten — auf die allgemeine Reserve der in ihr verwendeten Truppen beziehen und für diese verlangt werden kann und zwar

2) damit diese allgemeine Reserve in der Hand des Feldherrn von ihm in allen beliebigen Richtungen leicht verwendet werden könne, die der Situation gemäß im Laufe der Dinge sich als zweckdienliche herausstellen mögen.

3) Damit die massirte Reserve nützlich verwendet werden könne, ist aber eine vorgeschobene und entsprechend ausgedehnte Front unerläßlich. — Diese Front muß ausgedehnt sein, damit man die Absichten des Feindes auf allen den Punkten, wo er vernünftiger Weise wirksam auftreten kann, zu bemerken vermöge. Ihre Besatzung ist aber keineswegs nur zum Beobachten bestimmt, sondern sie soll zu gleicher Zeit die Front behaupten, damit die Reserve Zeit gewinne, vernünftig handelnd einzugreifen.

4) Das schematische Bild der Vertheidigungsstellung stellt sich hienach etwa so dar:

die lange Front, gestützt auf irgend ein natürliches Hinderniß, welches sie verstärkt, indem es ihre Feuerwirkung im Vergleich zu derjenigen des Feindes erhöht und ihr Deckung gegen feindliches Feuer und feindlichen überraschenden Anfall gewährt; die Front hat, soweit sie nicht natürliche Anlehnungen findet, zurückgebogene Hacken, welche ihr einen Abschluß geben, — sie ist ausgezackt theils durch die natürlichen Windungen des zu ihrer Bezeichnung gewählten Terrainhindernisses, theils durch die vernunftgemäße Hineinziehung vorgeschobener Punkte, an welchen sich der Feind verbeißen muß; die Auszackung, wie sie immer hergestellt sei, gibt Gelegenheit zu gegenseitiger Unterstützung der Theile der Front durch das Feuer;

hinter der Front dann die allgemeine Reserve, entweder in einer Masse, die dann entweder hinter der Mitte oder auch hinter einem Flügel aufgestellt ist, letzteres, wenn durch die Natur des Terrains und das, was man vom Feinde weiß, der Punkt nahezu gegeben ist, auf welchem sie wird wirken müssen, wenn zumal der Vertheidiger ein Recht hat, anzunehmen, daß er in entscheidender Weise im Verlauf der Dinge aus seiner Defensive werde heraustreten und in die Offensive werde übergehen können;

oder die allgemeine Reserve kann auch in zwei Massen vertheilt sein, hinter den beiden Flügeln, indem man sich vorbehält, je nach den eintretenden Umständen, diese beiden Massen nach der Mitte zusammenzuziehen oder auch nach einem Flügel, so daß die von diesem entferntere Masse bei der Verwendung der andern als Reserve dient;

die Front ihrerseits wird nothwendig in verschiedene Abschnitte zerfallen, deren jeder einem bestimmten größeren Truppenkorps zur Vertheidigung zugewiesen wird. Ein jedes solches Truppenkorps bildet sich selbst wieder naturgemäß eine Theilreserve.

Die allgemeine Reserve muß in angemessener Entfernung

hinter den Truppen der Front aufgestellt sein, damit sie nicht ganz zufällig bei jeder einigermaßen ernsten Berührung der Front durch den Feind auf einem bestimmten Punkte in Mitleidenschaft gezogen, dadurch zum Vorgehen instinktiv veranlaßt oder gezwungen und so ihrer eigentlichen Bestimmung der Zeit und dem Raume nach entzogen werde. Bei der großen Tragweite der modernen Feuerwaffen, insbesondere der Artillerie, muß man hierauf einen besonderen Werth legen. Man könnte sagen: wenn ich meine Reserve durch das Terrain wohlgedeckt aufstellen kann, warum soll ich sie dann nicht an die Front dicht heranziehen? — Die Antwort darauf ist einfach: weil die Reserve, um zu kämpfen, sich treffenweise und in Front in ihren Treffen entwickeln muß. Sie kann das nicht, wenn sie keine Zeit dazu findet. Diese aber kann ihr nur durch die Entfernung von der Front gegeben werden, — auch nur bei der angemessenen Entfernung von der Front erhält sie die Möglichkeit, in der nützlichen Richtung vorzugehen und ist nicht gezwungen, gerade dorthin sich zu stürzen, wo zuerst eine ernstliche Berührung der Front gerade vor ihr stattgefunden hat.

Es gibt kein abschreckenderes Beispiel, diese elementaren Wahrheiten nicht etwa zu lehren, sondern einfach in die Erinnerung zurückzurufen, als Benedeks allgemeine Reserve bei Königgrätz.

Dieselbe stand dicht aufgeschachtelt kaum 2000 Schritt hinter der Grundstellung des IV., III. und X. Korps. Vielleicht hätte sich schon vor Mittag die Gelegenheit gefunden, sie zu verwenden, theilweise und auf zweckmäßige Weise. Diese Gelegenheit war nicht benutzt worden.

Sobald nun aber der wunde Punkt von den Preußen getroffen war, mußte die Reserve handeln, sie hätte handeln müssen, auch wenn sie keinen Befehl erhielt. Aber es waren nun auch kaum Minuten zu verlieren, viel weniger Viertelstunden, es war nicht möglich, eine beste Richtung zu wählen. Alles war gezwungen, demselben Strome zu folgen, auf geradestem Wege und gerade dem Strome der Flüchtigen entgegen, welcher sich aus

der Front von den Höhen von Chlum herabwälzte. Eine vernünftige Wirkung ward unmöglich. Das kleinste Gewicht, welches in die Wagschaale des Gegners fiel, wie hier für die Preußen das eben eintretende Heranrücken der Verstärkungen des Garde- und des ersten Armeekorps, machte jeden Erfolg der Oesterreicher unmöglich und ungeheure Verluste gewiß.

Wir haben von massirten Reserven gesprochen. Das Wort bedarf einer Erklärung. Man darf darunter nicht dicht aufgeschichtete Haufen verstehen. Sind die Reserven in geordneten Linien aufgestellt, in solcher Formation, wie sie nothwendig in's Gefecht rücken müssen, — eine Avantgarde in erster Linie, dahinter in Linien ein Gros und eine Reserve, oder ein erstes und zweites Treffen, — so mögen die Bataillone desselben Treffens auseinander gezogen sein, wobei es gleichgültig ist, ob das einzelne Bataillon sich in Linie oder in Kolonne befinde; je nachdem die Deckung gegen das feindliche Feuer am leichtesten erreicht werden kann.

Massirt ist eine starke Reserve, wenn der Feldherr sie leicht bewegen kann, — sie darf also nicht zersplittert sein, aber eben so wenig — wie sich an und für sich ergibt, darf sie in unbehülfliche Haufen aufgeschichtet sein. — Nicht zu dicht aufgeschichtet, sondern eher etwas auseinander gezogen, doch nicht allzusehr der Front nach, in vernünftigem Verhältniß der Front zur Tiefe, sollte eine allgemeine Reserve sein, nicht blos mit Hinsicht auf die modernen ferntreffenden Geschosse, welche bei zu dichter Massirung ihr Verluste beibringen können, lange bevor sie selbst im Stande ist, zu wirken, sondern auch mit Rücksicht darauf, daß jeder größere Truppenkörper, welcher heute wirken will, behufs der Wirkung in Front und Tiefe entwickelt sein muß, — in Front, weil die nothwendigen Tirailleurlinien an und für sich lange Fronten in Anspruch nehmen, in Tiefe, weil ein Ablösen — oder möge man diesen Ausdruck für unzulässig erklären, — ein Auffrischen der vorderen Linien in ziemlich kurzen Zeiträumen erforderlich wird, soll die Wirkung auf gleicher Höhe bleiben und nicht in Folge des kleinsten Uebergewichtes in der Schaale des

Gegners umschlagen. — Außerdem erleichtert eine gewisse Entwicklung der Reserven bei ihrer ersten Aufstellung den Abmarsch nach den Richtungen, die sich ergeben. Die Märsche quer über Feld müssen immer die letzten sein, zu denen man sich entschließt. Vernünftiger Weise folgt man zuerst immer den gebahnten Wegen oder bleibt doch nahe bei ihnen. Was nützen nun die dicht zusammengestapelten Haufen, welche man weder auf den gebahnten Wegen kann marschiren lassen, noch unmittelbar in ihrer Haufenformation zum Kampfe zu verwenden vermag?

Was hier von den allgemeinen Reserven, der Art ihrer Aufstellung gesagt ist, das findet seine volle Anwendung auf die partiellen Reserven, welche die einzelnen Korps sich bilden, die einzelne bestimmte Abschnitte der Front vertheidigen sollen.

Wie es ganz unvernünftig wäre, in die moderne Angriffsschlacht zu gehen mit gesammelten Haufen ohne Avantgarde, die erst den Feind betastet und die es durch ihre Betastung den nachfolgenden Verstärkungen — Gros, Reserve, wie sie heißen mögen, — erlaubt, die rechte Richtung ihres Angriffes und die rechte Zeit zu ihm zu wählen, sich rechtzeitig und ordentlich zu entwickeln, — ebenso unvernünftig, ja noch unvernünftiger ist es, heute im Vertheidigungsgefecht oder in der Vertheidigungsschlacht sich auf eine Hauptstellung verlassen zu wollen.

Welche Namen man den hinter einander liegenden Stellungen geben, in welchem Verhältniß zu einander man sie betrachten möge — vorgeschobene (detachirte) Posten, Hauptstellungen, Aufnahmsstellungen, Reservestellungen, — man sollte immer mehrere hinter einander haben.

Jede Stellung, wie „schwach" sie an sich, durch ihr Terrain, scheine, zwingt den Gegner zu Anstrengungen, zu Zeitverlust, zur Entwicklung; vielleicht wird sie, nachdem dieser Zeitverlust eingetreten, umgangen, nahe mit Umgehung und mit Umfassung durch feindliches Feuer bedroht, so daß sie verlassen werden muß. Sie hat doch ihren Dienst gethan und von der sogenannt „stärksten" Stellung ist nicht von vornherein zu be-

haupten, daß sie viel mehr leisten werde als die schwächste, die gehörig benutzt wird.

Haben wir drei Stellungen hinter einander, so können wir vielleicht von einer jeden derselben sagen, daß sie uns zwei Stunden einbringen wird. Unter denselben ist eine die „stärkste“; wir werden kaum jemals mit Recht von ihr behaupten können, daß sie, wenn wir uns von vornherein allein auf sie konzentriren, uns drei Stunden einbringen werde.

Man betrachte wiederholt von diesem Gesichtspunkt aus das Verhalten der Sachsen am 3. Juli; gewiß war es richtig, daß der Kronprinz von Sachsen sich dagegen sträubte, von vornherein die Höhen von Trzesowitz und Popowitz zu besetzen, — aber war es darum nothwendig, spornstreichs nach der „starken“ Stellung Problus-Przim zurückzugehen, aus dieser eine haltlose Offensive zu machen, — dieser „starken“ Stellung, welche die Preußen keine Stunde aufgehalten hat, nachdem man ihnen alle Freiheit gegeben hatte, über Nechanitz zu debouchiren und die Höhen von Lubno und Hradek zu besetzen.

Man supponire einmal, daß die Sachsen diese Höhen besetzten, nach Problus-Przim nur etwa eine Brigade zur Einrichtung dieser Aufnahmsstellung zurücksendeten, — wer kann daran zweifeln, daß der linke österreichische Flügel hiedurch mindestens 3 Stunden gegen die preußische Elbarmee gewann, die nicht einmal sich eine Brücke schlagen konnte?

Je weniger der Feldherr einen klaren Plan über die Führung seiner Vertheidigungsschlacht hat, je mehr er darauf ausgeht, sich erst nach dem Verlauf der Dinge positiv über sein Verfahren zu entscheiden, desto mehr Veranlassung hat er, darauf zu bringen, daß seine in der Front verwendeten Korps nicht auf eine Stellung sich verlassen, sondern mehrere derselben nach einander nehmen.

Ebenso ohne feste Ansicht, wie Benedeks Generalstab den Kronprinzen von Sachsen auf die Höhen von Trzesowitz und Popowitz gewiesen hatte, ebenso eilig und unbedacht gestattete er

dessen Postirung auf den Höhen von Problus und Przim, ohne eine Bedingung hinzuzufügen.

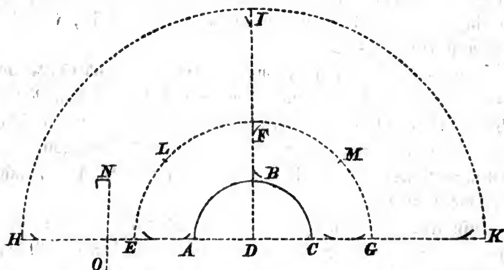
Die Stellung, welche Benedek dem IV. und II. Korps auf seinem rechten Flügel in der Linie der Batterieen Chlum-Nedielischt anwies, war gewiß fehlerhaft, sowohl wegen der Nähe an der von ihm adoptirten Rückzugslinie auf Königgrätz, als wegen der dominirenden Höhen von Maslowied und Horzeniowes, welche davor lagen. Allein eben so fehlerhaft war das Vorgehen der Kommandanten des IV. und II. Korps über die ihnen angewiesene Linie. Ein solches Handeln darf absolut nicht geduldet oder später als zulässig erklärt werden, wo von einer Vertheidigungsstellung die Rede ist, die eingenommen werden soll.

Dagegen war es den Kommandanten des II. und IV. Korps unbenommen, aus ihrer Stellung bei den Batterieen von Nedielischt-Chlum detachirte Brigaden auf die Höhen von Horzicka, Horzeniowes und Maslowied vorzuschieben und Escadrons auf Meilen weit nordwärts zu senden, welche Nachrichten vom Feinde zu erlangen suchten.

Ein solches Beginnen wäre im Gegentheil höchst lobenswerth gewesen. Die detachirten Brigaden besetzten vorgeschobene Posten, an welche sich die ganze Aktion der dahinter stehenden Korps auf vernünftige Weise anknüpfen konnte. Nie wäre, wenn die Kommandanten des II. und IV. Korps die uralten Regeln für Vertheidigungsstellungen befolgten, das Unglück so entschieden eingetreten als es wirklich der Fall war.

Das Umfassen und das Umfaßtwerden haben auf den Gefechtsfeldern stets eine Rolle gespielt. Der umfassende Angriff bedroht nicht blos die Rückzugslinien und wird dadurch wirksam, er bringt auch gleichzeitig eine größere Masse von Kämpfern zur Wirkung, als der Vertheidiger ihm entgegenstellen kann, und zwar um so mehr, je gedrängter des letzteren Stellung ist. Dieser Grund war es, welcher die Regel der „tiefen Stellung“ für den Vertheidiger wesentlich modifizirte und den letztern zur

Anordnung mehrerer Linien hinter einander veranlaßte, deren vorderste wenigstens von vornherein eine größere Front beherrschte. Andererseits begriff der Angreifer, daß er bei nicht ganz überwältigender Stärke in der Absicht, zu umfassen, sich mäßigen mußte, wollte er sich nicht der Gefahr aussetzen, seine dünnen Linien von dem konzentrirter aufgestellten Vertheidiger durch einen geschickten Ausfall desselben durchbrochen und ihre Theile einzeln geschlagen zu sehen. Der Angreifer suchte demgemäß vor allen Dingen nicht sowohl beide, als eine Flanke des Vertheidigers zu umfassen und bestrebte sich zu diesem Ende, die richtige, die



empfindlichste zu suchen, ein Verfahren, dessen Richtigkeit bei größeren Verhältnissen heute noch ebensowohl besteht, als vor Jahrtausenden.

Aber es ist unzweifelhaft, daß mit der zunehmenden Tragweite der Fernwaffen das Umfassen an Gefährlichkeit für den Angreifer verloren, an Gefährlichkeit für den Vertheidiger zugenommen hat.

Um die Sache roh schematisch zu behandeln, denken wir uns in ABC eine halbkreisförmige Vertheidigungsstellung. Der Radius derselben, AD = DB = DC sei gleich 1000 Schritt. Die Front ABC beträgt demnach etwas über 3000 Schritt und es sind auf derselben, bei großer Tiefe der Ordnung, 30,000 M. entwickelt mit 100 Kanonen, so daß 10 M. auf den Schritt und ein Ge-

schütz auf 30 Schritt kommt. Weder Leute noch Geschütze können hier zu gleichzeitiger Wirkung kommen.

Dem Korps ABC gegenüber entwickelt sich zum Angriff das Korps EFG, gleichfalls von 30,000 M. und 100 Kanonen, auf einem Halbkreis, dessen Radius ED doppelt so groß ist als AD. Um zu vereinfachen, nehmen wir an, daß EA = AD die wirksame Tragweite der Artillerie für diese beiden feindlichen Korps sei, die wirksame Tragweite der Infanteriefeuerwaffen mag, um dieses wenigstens zu erwähnen, stets zu $\frac{1}{3}$ derjenigen der Artillerie angesetzt werden.

Die 30,000 M. und 100 Kanonen auf der 6000 Schritt langen Linie EFG können sich unzweifelhaft viel bequemer und mehr zu gleichzeitiger Wirkung entwickeln, als die auf der nur 3000 Schritt langen Linie EFG.

Der Vertheidiger ABC hat einen Ueberschuß an Kraft, den er in seiner Front gar nicht verwerthen kann. Er wird also zu dem Gedanken gedrängt, mit diesem — sehr bedeutenden — Ueberschuß auszufallen. Er kann seinen Angriff gegen das feindliche Zentrum F, oder, was vortheilhafter ist, gegen eine feindliche Flanke E oder G richten.

In jedem Falle hat er mit seinem Ausfalle nur 1000 Schritt oder 10 Minuten bis an die feindliche Front zu machen, nach 6 bis 7 Minuten, welche sie über die eigene Front hinausgethan hat, ist seine Infanterie im Stande, in Wirksamkeit zu treten, seine Artillerie — an und für sich konzentrirt, — braucht sich gar nicht zu rühren, um wirksam zu werden; höchstens sind einige Batterieen mehr rechts oder links zu schieben, um von der vorgehenden Infanterie nicht maskirt zu werden und im Gegentheil deren Vorgehen im Verein mit den andern Batterieen, die ihre Stellung gar nicht wechseln, unterstützen zu können. Man begreift, welche Chancen ein solcher Ausfall, — insbesondere weil er mit Leichtigkeit überraschend auftreten kann, für sich hat.

Verdreifachen wir jetzt die Tragweite der Artillerie und der Infanterie, und lassen wir den Vertheidiger auf der Front ABC,

— aber versetzen wir den Angreifer von der Front EFG auf die andere HIK, deren Radius DH = 4000 Schritt, deren Entfernung von der Front ABC = AH, also = 3000 Schritt ist.

Auf der Front HIK = etwa 13,000 Schritt nehmen wir wieder nicht mehr als 30,000 M. und 100 Kanonen an; die Stellung ist also eine verhältnißmäßig dünne, nur 30 M. auf 13 Schritt und nur eine Kanone auf 130 Schritt.

Wie leicht müßte eine solche Front zu durchbrechen sein! Wer sagt das? diese Front, deren Infanteristen mit Gewehren bewaffnet sind, die auf 1000 Schritt wirken, die außerdem Schnellfeuerwaffen sind, diese Front, deren Kanonen auf 3000 Schritt tragen, braucht gar nicht dünn besetzt zu sein, nehmen wir auf je 4000 Schritt 7000 bis 8000 M. und 30 Kanonen, diese haben leicht, ohne sich zu zerstreuen, eine Wirkung bis auf 6000 Schritt, also z. B. von I mindestens bis L und bis M.

Der Vertheidiger ABC, welcher, obwohl mit den gleichen Fernwaffen versehen, wie HIK, doch wesentlich in der gleichen Lage ist, wie in dem vorher besprochenen Fall, kann nur doppelt das Bedürfniß fühlen, aus seiner eingeschränkten Stellung auszufallen. An Mannschaft dazu fehlt es ihm nicht. Nun lassen wir ganz den ungünstigern Fall aus dem Spiele, daß der Vertheidiger ABC gegen das feindliche Zentrum I ausfalle, — richten wir seinen Angriff von vornherein viel günstiger gegen eine Flanke, z. B. H der feindlichen Stellung HIK.

Sogleich ist es klar, daß der Ausfall statt der 10 Minuten in der vorher angenommenen Situation jetzt 30 Minuten zu durchlaufen hat, um bis an die Front HIK zu gelangen, daß seine Infanterie etwa 20 Minuten statt 6 Minuten durchlaufen muß, um in die Sphäre zu kommen, in welcher sie überhaupt wirken kann. — Der Vortheil der Ueberraschung wird also hier ungemein eingeschränkt. — Außerdem, sobald der Ausfall beispielsweise bis NO gelangt ist, wird er von 50 Kanonen des Angreifers HIK bestrichen, die sich gar nicht von der Stelle zu rühren brauchen und die in wenigen Minuten durch 20 andere in gleich günstiger Position unterstützt werden können.

Die Vortheile des Umfassens auf dem Gefechtsfelde bei den modernen Verhältnissen sind also ganz einleuchtende. Nur muß man sie nicht übertreiben wollen. Sie beginnen vor Allem erst da, wo die Wirksamkeit der Kanonen beginnt; also bleibt der Ausfall aus der Vertheidigungsstellung immer noch offen und behält immer noch Aussicht auf Erfolg, wenn der Angreifer seine erste Entwicklung außerhalb des Schußbereiches der Kanonen anordnet, — wie es doch bis auf Weiteres in der Regel der Fall sein wird. Außerdem bleibt unter allen Umständen dem ursprünglich auf dem engeren Kreise entwickelten Vertheidiger die Benutzung des Terrains, aus welchem er, wenn er es versteht, immer mehr Nutzen ziehen wird, als der Angreifer.

Die Benutzung der inneren Linie **auf dem Gefechtsfelde** ist heute schwieriger als in früheren Zeiten, aber auch heute noch wird sie die schönsten kriegerischen Resultate liefern können. Dazu braucht es denn freilich einen wirklichen General, keinen epaulettirten und galonnirten Intriganten. Dieser General wird seine erste Sorge auf die verständige und wohlkalkulirte Anordnung der Diversionen oder Demonstrationen zu richten haben.

In den letzten Tagen, da Metz sich noch hielt, gegen Ende Oktober 1870, sagte der Marschall Bazaine zu einem Offizier, der ihm Vernunft sprach und gegen den er sich beklagte, daß ihm Frankreich nicht zu Hülfe komme, der dieses aber nicht als Entschuldigung für alle zu Metz begangenen militärischen Sünden wollte gelten lassen: „Au fait ils sont à Paris dans la même position que nous, coupés en deux par une rivière, dominés de plusieurs côtés, les difficultés sont énormes, *quand il faut aller du concave au convexe,* parce que les flancs sont toujours menacés.“

Dem ruhigen Beobachter der Dinge kam der ungeheure militärische Ruf, dessen sich der Marschall Bazaine in der französischen Armee selbst nach der mexikanischen Erfahrung erfreute, stets räthselhaft und als ein schlechtes Symptom für Frankreich

vor. Jetzt, da alle Welt über den Mann herfällt, läßt sich freilich schlecht von diesen Dingen reden.

Bazaine hatte kein Recht, von seiner Position zu Metz so zu reden, wie er redete. Ein Vertheidiger, der die beiden Ufer eines Flusses beherrscht, wird stets einen ungemeinen Vortheil über den Gegner haben, der ihn umringt, auf viel weiterem Kreise und keine Festungen in der Hand hat, um seine Brücken zu schützen.

Nachdem Bazaine seine Truppen hatte verhungern lassen, während er sich in blödsinnige Verhandlungen mit den dümmsten Burschen einließ, konnte er freilich mit diesen Truppen nichts mehr beginnen. Eine ganz andere Frage ist es, ob er nicht vorher mit seiner fast auf einem Punkt konzentrirten Armee, unter dem Schutz tüchtiger, ausgezeichnet armirter Werke, die einen ganz sicheren Rückzugsplatz boten, etwas hätte ausrichten können gegen jene feindliche Armee, welche zu Zeiten kaum mehr Streiter zählte als die französische und auf einen Umkreis von 70 Kilometern vertheilt war.

Der ungebildete Korporalsausdruck, den ein gebildeter Offizier, wenn er ihn außer dem Zusammenhange hört, unmöglich verstehen kann: „les difficultés sont énormes quand il faut aller du concave au convexe“ will sagen, daß es sehr schwierig sei, vom Mittelpunkt eines Kreises aus dessen Umfang anzugreifen. Wir haben gesagt, inwieweit dies wirklich bei den Verhältnissen auf den modernen Schlachtfeldern schwierig geworden ist. Daraus ergibt sich dann freilich von selbst, daß Bazaine diese Schwierigkeiten nicht zur Entschuldigung seiner Unthätigkeit geltend machen konnte.

Das einzige große Manöver, welches die Oesterreicher auf dem Schlachtfelde von Königgrätz vornahmen, war die Linksschwenkung des IV. und II. Korps aus der Front gegen Norden, die ihnen Benedek durch die Disposition angewiesen hatte, in die Front gegen Westen, gegen den Swiepwald. Dieses einzige große Manöver war zugleich die unglücklichste That der

ganzen Schlacht. Nachdem es einmal begonnen war, hätte ihm Benedek immer noch Einhalt thun können, denn er wurde ziemlich frühzeitig von dem Beginne dieser Bewegung unterrichtet. Er that nicht Einhalt, — ja, nachdem er sich hatte bestimmen lassen, das VI. Armeekorps zu verwenden, um den auf der Nordfront nun einmal begangenen Fehler wieder gut zu machen, nahm er den in dieser Beziehung erlassenen Befehl alsbald wieder zurück.

Wenn man einmal über diese Dinge nachdenkt, wird es zum militärischen Bedürfniß, die Frage zu stellen, weßhalb Benedek so handelte. Bei der Desorganisation seines Generalstabs am 3. Juli ist Benedek wohl der einzige Mensch, der freiweg diese Frage beantworten könnte. Von den Zeitungen bereits todt gesagt, ist er neuerdings von ihnen wieder in das Leben zurückgerufen und soll sogar an seinen Memoiren schreiben. Wir haben also noch auf eine Aufklärung zu hoffen. Da aber jene Memoiren erst nach dem wirklichen Tode des Feldzeugmeisters erscheinen sollen, so können wir noch lange darauf warten. Wir sind also vorläufig darauf angewiesen, an diesen Gegenstand lediglich frageweise heranzutreten, haben aber gewiß auch keine Veranlassung, dieses zu unterlassen. Wir begeben uns dabei freilich auf ein ungewisses, psychologisch-subjektives Gebiet. Allein, man wird die wichtigsten militärischen Fragen niemals berühren oder ihnen näher auf den Leib rücken können, ohne die Herzen und die Nieren der handelnden Menschen zu prüfen.

Wunderbar und immer wieder erwähnenswerth ist bei allen letzten Dispositionen Benedeks die vollständige Nichtachtung, mit welcher er die Armee des Kronprinzen von Preußen behandelte. Die einzige Rücksicht, welche er ihr schenkte, besteht in den Batterieen, welche er auf der Linie Chlum-Nedielischt gegen sie errichten ließ; in der Disposition für den 3. Juli war von diesen schon wieder gar nicht mehr die Rede.

Daß die Armee des Kronprinzen von Preußen existirte, daß sie keineswegs ein Luftgebilde war, wußte Benedek sehr deutlich: Wysokow, Skalitz, Schweinschädel, Trautenau, Burkersdorf und Königinhof hatten diese Armee hinreichend annoncirt.

Benedek konnte nicht annehmen, daß sie plötzlich vom Erdboden verschwunden sei, er wußte auch, in welcher Entfernung von ihm sie sich am letzten Juni befunden hatte, mußte also auch wissen, daß sie in den Kampf vom 3. Juli ohne Beschwerde eingreifen konnte.

Er konnte sich also höchstens darüber Illusionen machen, wie, auf welchem Punkt, zu welcher Zeit, — namentlich aber auf welchem Punkt sie eingreifen werde. Denn es widerstrebt der menschlichen Vernunft, anzunehmen, daß ein Mann, der an die Spitze einer großen Armee gestellt und dem damit die Verantwortlichkeit über viele tausende von Menschenleben übergeben ist, den einfachsten Denkprozessen vollständig unzugänglich sei.

Außer dem Punkte, auf welchem der Kronprinz von Preußen wirklich auftrat, konnte ihm Benedek noch zwei andere in seinen Gedanken anweisen.

Er konnte nämlich 1) voraussetzen, daß der Kronprinz von Preußen am linken Ufer der Elbe abwärts marschiren werde, und 2), daß er an der Bistritz abwärts marschiren werde, um den Prinzen Friedrich Karl direkt zu unterstützen.

Der erste Fall war allerdings ein äußerst günstiger für die Oesterreicher; in diesem Falle war ein Sieg Benedeks nicht unwahrscheinlich, das Hinhalten bis zum Abend des 3. Juli so gut wie sicher und am 4. Juli ließ sich dann mit gesunder Vernunft noch Alles Mögliche thun.

Allein, war eine solche Operation des Kronprinzen von Preußen wirklich vorauszusetzen?

Was uns betrifft, so wissen wir, daß alle Operationen der Preußen Ende Juni sich eigentlich nur darum drehten, den Prinzen Friedrich Karl und den Kronprinzen mit mindester Gefahr, insbesondere für den letzteren, mit einander in Verbindung zu bringen.

Es ist nicht erlaubt, zu verlangen, daß Benedek diese Tendenz der preußischen Operationen binnen wenigen Tagen erkannte, — aber man darf ihm ebensowenig die Supposition erlauben, daß die schließlich mit Glück auf engem Raume zu gegenseitiger Unterstützung vereinigten preußischen Armeen, welche

in den Theilgefechten eine entschiedene Ueberlegenheit über die Oesterreicher bewiesen hatten, — sich nun ausdrücklich wieder trennen würden, da sie die Entscheidung vor der Thüre sahen. Eine solche Voraussetzung war absolut unzulässig. Benedek mußte sich selbst sagen, daß diese Trennung der preußischen Armeen ihm dienen würde und eben deßhalb durfte er sie nicht voraussetzen. Ueberdies war es stets möglich, durch Streifereien der Kavallerie, welche die Oesterreicher 1866 ebenso unbegreiflich verwendeten, wie die Franzosen 1870, sich unter den gegebenen Umständen in wenigen Stunden davon zu unterrichten, ob preußische Truppen am linken Elbufer sich in bedeutender Zahl zeigten oder nicht, und wo überhaupt die preußischen Massen blieben, welche jedenfalls am 30. Juni aller Welt erkennbar an der obern Elbe versammelt gewesen waren. Wenn man über 20,000 M. Kavallerie und mehr verfügt, sollte man sich über solche wichtigen Fragen nicht durch unsichere Telegramme eines Festungskommandanten oder Bahnhofbeamten wollen aufklären lassen.

Daß der Kronprinz von Preußen am rechten Bistritzufer abwärts marschirte, um sich zuerst direkt und vollständig mit dem Prinzen Friedrich Karl zu vereinigen, dieses vorauszusetzen war zulässiger. Wir werden auf diesen Punkt bald noch zurückkommen müssen. Hier wollen wir nur wiederholt an die Sorglosigkeit erinnern, mit welcher Benedek den von seinem rechten Flügel (II. und IV. Korps) begangenen Fehler behandelte. Hielt er vielleicht, getäuscht durch die Energie, mit welcher Fransecky den Kampf um den Swiepwald führte, dessen einzige Division für die Hauptmacht des Kronprinzen von Preußen?

Wenn es so war, konnte ihn selbst die gegen Mittag eintreffende Depesche von Josephstadt in dieser Illusion lassen. Wenn auch ein Korps der Armee des Kronprinzen von Preußen an Josephstadt gegen den äußersten rechten Flügel der Oesterreicher vorbeizog, so konnte immer noch die Hauptmacht des Kronprinzen an den Ufern der Bistritz kämpfen und jenes eine Korps konnte minder gefährlich erscheinen.

Der Punkt, welchen sich der Feldherr auf dem Schlachtfelde wählt, ist für die großen Bewegungen auf demselben niemals gleichgültig gewesen. Denn Alles, was direkt unter unseren Augen vorgeht, ergreift uns heftiger als Anderes, welches uns durch Berichte und auf Umwegen bekannt gemacht wird. Es ist daher immer Gefahr vorhanden, daß, wenn der Feldherr einen falschen Punkt zum Beobachten der Vorgänge gewählt hat, er zu falschen Maßregeln bestimmt werde. Je mehr der Feldherr sich völlig und von vornherein dessen bewußt ist, was er thun will, desto mindere Gefahren bedrohen ihn in Folge möglicher falscher Auffassungen, desto weniger aber wird er auch in den Fall kommen, sich einen falschen Observationspunkt zu wählen. Hat der Feldherr eine bestimmte Offensive von vornherein im Sinne oder eine bestimmte Offensive auf einem gewissen Punkt, welche er an seine Defensive anknüpfen will, so tragen eben seine Anordnungen sicher ein erkennbares Gepräge, an das er selbst sich halten muß, welches er weder für sich noch für seine Gehülfen verwischen darf, ja selbst verwischen kann.

Je weniger aber der Feldherr der ganzen Handlung von vornherein den Stempel der Sicherheit aufgedrückt hat, je mehr er entschlossen ist, den Gang der Dinge vorerst abzuwarten und danach dann im passend scheinenden Moment die Anordnungen für seine positive Handlung zu bestimmen, desto größer wird die Gefahr, daß er sich durch sekundäre Eindrücke beeinflussen lasse, die er gerade nur in Folge der von ihm gewählten Observationsstellung empfängt und desto mehr muß er darauf bedacht sein, keine falsche Stellung zu wählen.

Wir haben gesehen, wie impressionabel Benedek war; wie er durch die Theilniederlagen seiner Korps in den ersten Gefechten in die größte Niedergeschlagenheit hinüber gezündnadelt wurde und wie er dann wieder, nachdem seine Armee einmal ordentlich gegessen hatte, aus dieser Niedergeschlagenheit in das höchste Selbstvertrauen taumelte. Ein Mann dieser gemüthlichen Beweglichkeit, wenn er nicht im Voraus ganz genau weiß, was er thun will, darf sich schon gar nicht in die erste Linie

begeben, wie Benedek es that, indem er auf der Höhe von Chlum seinen Standpunkt nahm. Der Mann hätte bei seiner allgemeinen Reserve bleiben und diese außerdem noch weiter rückwärts, als geschah, aufstellen sollen. Hätte er einen vernünftigen Generalstabschef gehabt, — aber wir wissen, daß von dem Vorhandensein eines solchen am Tage von Königgrätz überhaupt kaum gesprochen werden darf, — so hätte ihn dieser mit aller seiner Ungeduld trotz derselben und wegen derselben weit rückwärts angebunden. Die Meldungen, welche dann von den Linien herkamen, wären sachlicher, objektiver, nicht allzusehr mit dem bei jedem Polkatone hin- und hertanzenden Gemüthe des Generals aufgenommen worden, — ja vielleicht hätte derselbe mehr darauf gehalten, daß ihm in gemessenen Zeiten wirklich verständliche Meldungen zugingen, als es thatsächlich der Fall war.

Die großen Bewegungen der Preußen auf dem Schlachtfelde von Königgrätz lassen sich charakterisiren als ein einfaches Vorgehen ihrer verschiedenen Armeen auf den verhältnißmäßig kürzesten Linien, welches dann in Folge der thatsächlichen Stellung Benedeks zu einem doppelt umfassenden ward.

Die Betrachtungen, welche wir über die Bewegungen der Preußen am 3. Juli 1866 anzustellen haben, werden sachgemäß an die nachfolgenden Punkte anknüpfen müssen:

1) Wie würde richtig der preußische Angriff angeordnet worden sein unter der Voraussetzung, daß die österreichische Stellung bekannt war und daß sich in den Zeit- und Raumverhältnissen keine unüberwindlichen Schwierigkeiten fanden, den Angriff rationell durchzuführen?

2) Welche Verhältnisse rechtfertigten den Angriff, wie er thatsächlich angeordnet ward?

3) Welches waren die Anordnungen des preußischen Armeekommando's für das Vorgehen gegen die Armee Benedeks in den ersten Tagen des Juli unter den bis zum 2. Juli gemachten Voraussetzungen? wie sind dieselben zu rechtfertigen? wie würden ihre Resultate sich wahrscheinlich gestellt haben?

Wir beschäftigen uns zuerst lediglich mit der ersten Frage.

Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß, wenn die Stellung Benedeks am 3. Juli oder diejenige, welche Benedek für den 3. Juli angeordnet hatte, im preußischen Hauptquartier bekannt war, wenn dieses Hauptquartier ohne Rücksicht auf die Räume, welche seine Truppen zu durchschreiten hatten, den Angriff anordnen konnte, — es den Hauptangriff gegen den linken Flügel der österreichischen Armee richten mußte.

Mit der Ueberwältigung des linken Flügels der österreichischen Armee bemächtigten sich die Preußen aller Rückzugslinien derselben, drängten sie von diesen ab und nöthigten sie, sich vollständig gefangen zu geben.

Von diesem Gesichtspunkte aus hätten die Preußen recht gehabt, ihre ganze Armee zuerst zwischen Benatek und Nechanitz zu konzentriren, einschließlich der Armee des Kronprinzen von Preußen, die Hauptmacht auf ihren rechten Flügel, in die Gegend von Nechanitz zu ziehen, unterdessen auf der Linie Benatek-Trzesowitz an der Bistritz nur zu demonstriren, dann mit aller Kraft über Nechanitz mit dem starken rechten Flügel gegen die Straße Sadowa-Königgrätz vorzubrechen.

Unter diesen Umständen war aller menschlichen Voraussicht nach die ganze Benedek'sche Armee vernichtet, annullirt, es blieb kein Bataillon derselben mehr ganz.

Und man muß hier wohl bemerken, daß bei den Absichten und Anstalten Benedeks dieses Resultat auch noch erreicht werden konnte, wenn die Preußen, — statt bereits am 3. Juli, ihren Angriff erst am 4. Juli unternahmen. Sie hätten also, — nach demjenigen, was uns jetzt bekannt ist, — völlig Zeit genug gehabt, ihre Anordnungen für eine solche rationelle Disposition der Hauptschlacht zu treffen und dieselbe durchzuführen.

Allein, — niemals kennt man ja die Absichten des Gegners im Voraus. Und diese einfache Sache führt uns nun sofort zur zweiten Frage. — Es ist ohne allen Zweifel in heutigen Zeiten schwieriger, einen rationellen Schlachtplan auf dem Schlachtfelde selbst zu konzipiren und dann noch mit Aussicht

auf Erfolg denselben zu ordnen, die Befehle dafür auszugeben, sie rechtzeitig an Ort und Stelle gelangen zu lassen und dafür zu sorgen — was doch am Ende die Hauptsache ist, daß sie gehörig ausgeführt werden; — es ist dieses alles heute schwieriger, als es in früheren Zeiten gewesen ist.

Die Schwierigkeiten sind gesteigert 1) durch das Längerwerden der Fronten;

dasselbe geht nicht blos hervor aus dem Anwachsen der Heere, der Zahl nach, in Folge der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht; — aus der Kürze der Zeit, in welcher bei den heutigen Verkehrsmitteln die ersten Hauptentscheidungen dem Ausbruch und der Ankündigung des Krieges zu folgen pflegen, — es ergibt sich auch aus der Tendenz, im Gefecht selbst die Truppen ihrer Sicherheit wegen auseinander zu ziehen. Die sogenannten „tiefen" Stellungen von heute sind ja immer nur reglementirt oder für den speziellen Fall anbefohlen mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit öfterer Ablösung vorgeschobener Abtheilungen, welche heute viel schärfer in's Gebet genommen werden, als dies früherhin der Fall war. Nicht blos die Infanterie, auch die Artillerie fühlt das Bedürfniß, sich weiter auseinander zu ziehen, und bei den größeren Schußweiten der heutigen Geschütze kann sie diesem Bedürfniß viel eher nachkommen, ohne an Wirksamkeit zu verlieren, als es früherhin der Fall war.

Das Schnellfeuer, welches bei gleicher Front in gleicher Zeit im Vergleiche zu früher eine viel größere Wirkung ergibt, gestattet, ohne daß man sichtlich an dieser verliere, die dünnern Stellungsformen zu wählen und folglich die Fronten zu verlängern.

Die Schwierigkeiten sind gesteigert

2) durch die viel größere Tragweite der heutigen Waffen. Wenn man auch schon davon zurückgekommen ist, beispielsweise die Tragweite der gezogenen Kanonen bis zu ihren alleräußersten Grenzen ausnutzen zu wollen, so bleibt doch immer die Nothwendigkeit bestehen, die ersten Entwicklungen zum Gefechte viel ferner vom Feinde zu verlegen, als es früher der Fall war. Damit ist aber schon die Möglichkeit be-

schränkt, die *Anstalten des Feindes* bis in ihre Einzelheiten zu übersehen und die eigenen Anstalten danach zu bemessen. Außerdem werden abermals hiedurch alle Räume vergrößert und das Herausziehen von Truppen aus der einmal angewiesenen Richtung wird erheblich schwieriger, weil weitläufiger.

Aus diesen Umständen ergibt sich als eine Nothwendigkeit, daß die Truppen, die in eine Angriffsschlacht gehen, heute mehr als früher in den gleichen Richtungen zum Gefechte gelangen werden, in welchen sie sich ursprünglich befanden; die Truppenvertheilung nach der Front — Flügel und Zentrum, sowie nach der Tiefe, Avantgarden, erste Linien, Reserven, wird für das Gefecht wesentlich dieselbe bleiben müssen, *wie sie von ferneher zum Anmarsche angeordnet war.* Es muß in der Regel so sein, wenn man nicht zu viel an *Zeit* und an *Kraft* der Leute verlieren will.

Nun wird aber niemand behaupten wollen, daß es heute *weniger nothwendig und nützlich* sei, einen zweckmäßigen Schlachtplan der Handlung zu Grunde zu legen, d. h. die Einzelaufgaben richtig auf die einzelnen Armeekorps zu vertheilen, eine zweckmäßige Verknüpfung von Theilgefechten im Raume nebeneinander, in der Zeit nacheinander zu suchen, auf die Täuschung des Feindes hinzuarbeiten, dann ihn auf dem entscheidenden Punkt mit der entscheidenden Kraft anzupacken.

Ein tüchtiger Plan zur Schlacht wird heute *eben so erwünscht* sein, als in früheren Zeiten; nur weil es schwieriger geworden ist, ihn *auf dem Schlachtfelde* selbst zu fassen, nach den Bedingungen desselben, und ihn dann noch in gegebener nützlicher Zeit wirklich durchzuführen, *so muß er in seinen großen Zügen von langer Hand her vorhanden sein.* Daraus ergibt sich dann wieder, daß bei seiner Konzeption die *strategischen Momente* eine viel bedeutendere Rolle spielen werden als die sogenannten taktischen: Beschaffenheit des Terrains des Schlachtfeldes, Vertheilung der feindlichen Truppen auf ihm u. s. w.

Die strategische Einleitung, um den Ausdruck Willisens zu

gebrauchen, wirkt auf die Führung der Schlacht vorherrschender ein, als früher, weil in ihr ganz wesentlich schon der Schlachtplan enthalten sein muß.

Von den strategischen Momenten wird aber wieder eines zumeist für den Angreifer hervortreten, nämlich die Absicht, den Feind von seiner oder seinen natürlichen Rückzugslinien abzudrängen, schon darum, weil deren Verhältniß sich am klarsten von fern her übersehen läßt. Dabei läuft nun aber in vielen Fällen der Angreifer die Gefahr, seine eigenen Rückzugslinien einzubüßen. Diese Gefahr fällt ganz fort, wenn er des Sieges auf dem Schlachtfelde sicher ist und wird wenigstens gemindert, wenn er Truppen genug hat, um durch besondere Korps seine eigenen Rückzugslinien, die er, um die Schlacht zu schlagen, vorübergehend mehr oder minder verlassen muß, bewachen zu lassen.

Aus diesen Umständen ergibt sich der große Vortheil numerischer Ueberlegenheit, — die ungefähre Ebenbürtigkeit der feindlichen Armeen in Bezug auf Personelles und Materielles billiger Weise vorausgesetzt.

Wir meinten, die Ereignisse der letzten Kriege hätten die Vortheile der Zahl für die Freiheit und Sicherheit der Bewegungen selbst denjenigen für unsere heutigen Verhältnisse klar gemacht, welche bis dahin nicht daran glaubten. Zu unserm nicht geringen Erstaunen sahen wir, daß der Präsident der französischen Republik bei der Berathung des neuen Rekrutirungsgesetzes eigentlich gegen diese so einfache Sache plädirte.

Wenn man sich heute schon in der Ferne auf die Schlachten, insbesondere die Angriffsschlachten einrichten muß, so werden begreiflicher Weise Täuschungen in Einzelheiten möglich, die sich erst ergeben, wenn man auf dem vom Feinde gewählten Schlachtfelde ankommt; die Truppenvertheilung des Feindes auf diesem Schlachtfelde kann man z. B. unmöglich aus der Ferne erkennen oder voraussehen. Es wird dadurch mißlicher als früher, allzukleine Truppenkörper beispielsweise zu Demonstrationen in Bewegung zu setzen und es ergibt sich im Allgemeinen die Tendenz

zu einer nicht gleichmäßigen, aber doch immer mehr gleichmäßigen Vertheilung der Kräfte auf der ganzen Front als früherhin, — so daß im Wesentlichen die Theilreserven jedes einzelnen Armeekorps gewinnen, — die allgemeinen Reserven des Heeres — es gilt dies auch von den großen Reserven der Spezialwaffen, sofern man diese vorerst aus dem Kampfe zurückhalten will, nicht sofort eine Verwendung für sie hat — an Bedeutung verlieren.

Die Stellungen der Preußen am 2. Juli, zur Zeit als die Vorbereitungen zur Schlacht von Königgrätz getroffen wurden, ergaben sich aus den Verhältnissen des ursprünglichen Einmarsches in Böhmen, wie wir das hinreichend gesehen haben. Sie führten immer noch eine Trennung der beiden großen Massen des Heeres mit sich, — obgleich nicht sie allein daran schuld waren, daß die Trennung der Armee des Kronprinzen von der des Prinzen Friedrich Karl am 2. Juli noch so bedeutend war, als in Wirklichkeit. Wir werden darauf bald zurückkommen.

Wäre die Trennung der beiden preußischen Hauptarmeen am Abend des 2. Juli nicht immer noch eine verhältnißmäßig große gewesen, so war es möglich, bei der Anordnung der Angriffsschlacht von preußischer Seite in der Nacht vom 2. auf den 3. Juli die ganze Elbarmee und die ganze erste Armee auf den entscheidenden Punkt, nämlich gegen den linken österreichischen Flügel zu massiren; — das baldige Heranrücken des Kronprinzen von Preußen hätte genügt, in der Front zu demonstriren und die linke Flanke der preußischen agirenden Hauptmasse sicher zu stellen.

Bei der bestehenden Trennung ward ein solches entschiedenes Handeln gegen die linke österreichische Flanke unmöglich. Denn dabei hätte das preußische Zentrum entweder ganz für lange Stunden aufgegeben werden, oder es hätte dermaßen verdünnt werden müssen, daß es fast auf das Gleiche herauskam.

Die Sache stand ohnehin schon schlimm genug. Der verzweifelte Kampf der Division Fransecky beweist dies zur Genüge und hätte an Fransecky's Stelle ein flauer Kommandant gestanden

— wir wollen keinen Namen nennen, — so war die Sache hier so schon für die Preußen übel genug eingeleitet.

Unter diesen gegebenen Umständen konnte der Prinz Friedrich Karl gar nicht mit seinen Massen weiter rechts zur Unterstützung Herwarths abmarschiren; er mußte im Zentrum verharren und das preußische Hauptquartier konnte nicht vernünftiger Weise für den Kronprinzen von Preußen etwas Anderes anordnen als was es anordnete, den Vormarsch auf den kürzesten Linien gegen die rechte Flanke Benedeks.

Wir haben oben bemerkt, daß der Kronprinz von Preußen nicht blos in Folge der Bewegungen zum Einmarsch in Böhmen — „der strategischen Einleitung" — sich in verhältnißmäßig bedeutender Entfernung vom Prinzen Friedrich Karl befand, — wir haben angedeutet, daß dabei noch andere Verhältnisse mitspielten.

Diesen müssen wir nun noch einige Worte widmen.

Es ist bekannt, daß am 2. Juli das Hauptquartier des Königs von Preußen zu Gitschin keine Ahnung hatte von der Stellung Benedeks zwischen der Elbe und der Bistritz. Diese Sache war in der That so unglaublich, daß im preußischen Hauptquartier, sobald dasselbe sich überhaupt in Böhmen etablirte, also nach den Gefechten des 29. Juni und nach den Nachrichten vom Rückzuge der Oesterreicher in Folge derselben, nur angenommen ward, Benedek habe sich am linken Ufer der Elbe zwischen Josephstadt und Königgrätz als Flankensicherungen aufgestellt.

Der Aufklärungsdienst durch die Reiterei war, wie hier bemerkt werden mag, 1866 bei den Preußen um kein Haar besser besorgt als bei den Oesterreichern. — Die Preußen fochten sehr brav; nach dem siegreichen Gefecht aber ließen sie den Feind laufen und sechs Stunden später wußten sie nicht mehr, wo er geblieben war; im Kriege gegen Frankreich 1870 trieben sie diese

Sache viel besser, aber keineswegs so glorios, als es geschrieben steht, wie sich später zeigen wird.

Kurz im Hauptquartier des Königs von Preußen vermuthete man am 2. Juli Morgens Benedek am linken Elbufer, mit dem rechten Flügel bei Josephstadt, mit dem linken bei Königgrätz.

In dem besagten Hauptquartier beschäftigte man sich also lediglich mit der Frage, wie man Benedek aus der eben angezeigten Stellung — nicht aus einer andern — herausbringen solle: ob durch eine Schlacht oder durch eine große Bewegung, ein strategisches Manöver.

Ob man sich für die Schlacht oder für das strategische Manöver entscheide, darüber ward zunächst zu Gitschin noch gar nichts entschieden. Es kam doch auch wirklich zunächst darauf an, daß man etwas vom Feinde wisse, damit man nicht ganz in's Blaue hineinschlage.

Dennoch scheint man darüber einig gewesen zu sein, daß — wenn für die Schlacht gegen den am linken Elbufer zwischen Josephstadt und Königgrätz supponirten Benedek die Entscheidung fiel, — dann Friedrich Karl gegen die Front Benedeks, etwa gegen die Front Königgrätz-Smirzitz marschiren solle, während der Kronprinz von Preußen mit seiner Hauptmasse am linken Elbufer hinabzöge und östlich Josephstadt über die Aupa in Benedeks rechte Flanke fiele. Dies Manöver erschien zu Gitschin selbst etwas bedenklich, da in der That bei ihm die beiden Hauptarmeen durch die Elbe und die Festung Josephstadt getrennt handeln mußten. Indessen so lange es als möglich zugelassen ward — und der Schlachttag ward ja für diesen Fall immer auf den 4. Juli angesetzt, — ist klar, daß man den Kronprinzen in seinen Stellungen am linken Elbufer konservirte und ihn nicht schon an das rechte hinüberzog. Hätte schon am Morgen des 2. Juli das preußische Generalhauptquartier sich unbedingt für den Rechtsabmarsch des ganzen Heeres auf Pardubitz entschieden, so würde es wohl schon zu dieser Zeit und wahrscheinlich noch für den 2. Juli selbst den Beginn des Vorrückens des Kronprinzen an's rechte Elbufer angeordnet haben.

Dasselbe ist vollends vorauszusetzen, wenn das preußische Generalhauptquartier schon am 2. Juli Morgens die wirkliche Lage der Dinge auf österreichischer Seite gekannt hätte.

In diesem Falle nun würde wahrscheinlich der Kronprinz von Preußen schon um mehrere Stunden früher als wirklich der Fall war, in den Kampf vom 3. Juli eingegriffen haben.

Dies wäre nach der Beurtheilung der Dinge, wie man sie vor den Ereignissen haben konnte, vortheilhaft für die Preußen gewesen. Allein nach den Ereignissen muß man sich fragen, ob der Ausfall der Schlacht für die Oesterreicher ein so ganz unglücklicher geworden wäre, als der Fall war, wenn der Kronprinz von Preußen früher eingriff.

Wir wissen wenigstens, daß er dann den österreichischen rechten Flügel nicht in jenem hohen Grade desorganisirt gefunden hätte, als er ihn am Nachmittag fand.

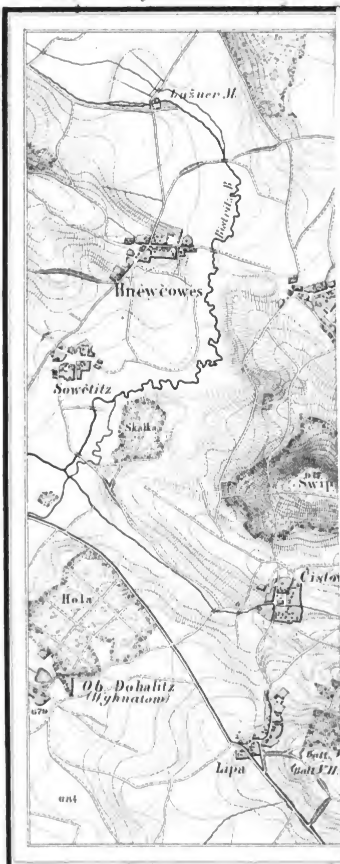
Doch in Betreff der wirklichen Entwicklung der Ereignisse können wir einfach auf das im Text Gesagte zurückverweisen.

Anmerkung. Da hier kartographisch ohne horrende Ausgaben doch nichts herzustellen ist, welches sich nur entfernt mit den schönen in Deutschland und Oesterreich erschienenen Karten, die ja ziemlich verbreitet sind, messen könnte, so beschränken wir uns auf die Beigabe einfacher Croquis. — Dieselben haben wenigstens das Gute, daß der Leser sich auf ihnen, ohne etwas zu verderben, Stellungen u. s. w. ganz nach seinem Bedürfniß einzeichnen und also den guten Plan schonen kann, den er sonst bei der Hand hat. W. R.

Zum **GEFECHT**

in der **SCHLACHT** von

W. Rüstow. Strategie und Taktik der neuesten Zeit.



Maß

0 1

1000 500 0


THE ASTOR LIBRARY
NY

III.

Zur Lehre vom Gefecht.

A. Theilgefechte aus der Schlacht von Königgrätz.

a. Der Kampf um den Swiepwald.

1. Das Terrain. Wir haben die hohe Bedeutung des Kampfes um den Swiepwald für den ganzen Verlauf der Schlacht von Königgrätz an früherer Stelle hervorgehoben; hier nun wollen wir in das Detail dieses Kampfes eintreten.

Der Swiepwald bedeckt den größten Theil eines Höhenzuges, welcher in der Richtung von Ost nach West von Maslowied gegen die Bistritz läuft. Er hat in dieser Richtung eine Länge von etwa 2000, von Nord nach Süd eine Breite von 1200 Schritt. Zwölfhundert Schritt nördlich vom Walde liegt das Dorf Benatek, nur 500 Schritt südlich vom Walde das Dorf Czistowes. Von Czistowes läuft ein Weg nach Benatek quer durch den Wald, ein anderer an der Westseite des Waldes entlang. Maslowied liegt nur 600 Schritt vom Ostrande des Waldes entfernt; 1500 Schritt nördlich von Maslowied liegt Horzeniowes, auf gleicher Höhe mit Benatek, von dem es 2000 Schritt entfernt ist. An der Nordostecke hat der Wald

einen scharfen Vorsprung nach Norden; nahe bei diesem vorbei geht ein Weg von Maslowied nach Benatek, zwei andere Wege durchschneiden von Maslowied westwärts den Wald bis zu den Verbindungen zwischen Czistowes und Benatek. — Die Abfälle der Waldhöhe, welche vielfach durchschluchtet ist, sind im Allgemeinen steiler gegen Norden, gegen Benatek, als gegen Süden, in der Richtung nach Czistowes. Der höchste Punkt der Waldhöhe liegt um 400 bis 500 Schritt östlich der Waldstraße von Benatek nach Czistowes.

Zieht man durch diesen Punkt von Norden nach Süden eine Linie, so theilt man den Wald in einen westlichen und einen östlichen Theil; der erstere war hochstämmig, theils mit Laubholz, theils mit Nadelholz bestanden; der östliche Theil dagegen war 1866 abgeholzt. Es fand sich hier nur Unterholz, junger Nachwuchs, insbesondere von Eichen, doch war das geschlagene Holz in Klaftern noch aufgestapelt vorhanden und diese Klaftern konnten hier als zweckmäßige Deckungen benutzt werden. — Der kleine Skalkawald, dessen wir bei den Bewegungen der preußischen Division Horn gedenken mußten, befindet sich etwa 1000 Schritt westlich vom Swiepwalde.

Diese Orientirung wird im Allgemeinen genügen. Spezialitäten, auf die es für einzelne Verhältnisse des Kampfes ankommen mag, erwähnen wir lieber bei diesen.

2. Die österreichischen Truppen, welche am Kampfe theilnahmen; ihre Stellungen und Verhältnisse vor demselben. Während es im Ganzen nicht empfehlenswerth ist, für die Betrachtung größerer Verhältnisse zu sehr in das Detail der Zusammensetzung der Truppen einzutreten, wird dies allerdings wünschenswerth, wo es sich darum handelt, Details eines Gefechtes festzustellen.

Wir wollen hier zunächst die Zusammensetzung der Brigaden angeben, welche auf österreichischer Seite, wenn auch nicht mit ihrer vollen Stärke, am Kampfe theilnahmen und zwar auf Grundlage der Ordre de Bataille vom 15. Juni 1866; obgleich dieselbe hie und da durch vorangegangene Gefechte etwas erschüttert

war, liegt doch kein anderes Material vor und wir können Korrekturen nur im Laufe unserer Betrachtungen vornehmen.

Vom 3. Armeekorps hatte die Brigade Appiano Theil am Gefecht.

Dieselbe bestand aus dem:

4. Jägerbataillon,
Inf.-Reg. Herzog von Sachsen-Meiningen No. 46., 3 Bat.
" EH. Heinrich No. 62, 3 Bat.
4-Pfd. Fußbatterie No. 3/VIII. *)

Vom 4. Armeekorps wurden alle Brigaden mehr oder minder in Mitleidenschaft gezogen. Dasselbe, unter dem Kommando des FML. Festetics, dem der FML. Mollinary zugetheilt war, bestand aus den Brigaden:

GM. Brandenstein,
27. Jägerbataillon,
Inf.-Reg. EH. Wilhelm No. 12, 3 Bat.
" GF. Michael No. 26, 3 Bat.
4-Pfd. Fußbatterie No. 1/IV.

GM. Fleischhacker,
13. Jägerbataillon,
Inf.-Reg. Graf Coronini No. 6, 3 Bat.
" GF. Thronfolger von Rußland No. 61, 3 Bat.
4-Pfd. Fußbatterie No. 2/IV.

Ob. Pöckh,
8. Jägerbataillon,
Inf.-Reg. EH. Joseph No. 37, 3 Bat.
" EH. Karl Ferdinand No. 51, 3 Bat.
4-Pfd. Fußbatterie No. 3/IV.

GM. EH. Joseph,
30. Jägerbataillon,
Inf.-Reg. Ritter v. Schmerling No. 67, 3 Bat.

---

*) Bei den Batterieen bedeutet die römische Zahl das Regiment, dem die Batterie entnommen ist.

Inf.-Reg. Baron Steininger No. 68, 3 Bat.
4-Pfdr. Fußbatterie No. 4./IV.
dem Husarenregiment Prinz Friedrich Karl v. Preußen No. 7, 4 Escadr. (3, 4, 5, 6),

der Korps-Geschützreserve, 6 Batterieen, nämlich: Kavalleriebatterieen 7/IV, 8/IV, — 8-Pfdr. 9/IV, 10/IV, — 4-Pfdr. 5/IV, — Raketen 11/IV.

Die Infanterie des 4. Armeekorps ist in der Ordre de bataille vom 15. Juni zu 26,356 Streitbaren angegeben, für den 3. Juli zu 24,375 M. Hienach kämen auf die Brigade 6094 M., auf das Bataillon 870 M. und auf das Infanterieregiment 2610 M.

Vom 2. Armeekorps, FML. Thun, zugetheilt GM. Philippovic, kamen in Mitleidenschaft die Brigaden:
Oberst Thom,
2. Jägerbataillon,
Inf.-Reg. Baron Roßbach No. 40, 3 Bat.
" Graf Jellachich No. 69, 3 Bat.
4-Pfdr. Fußbatterie 1/II.
GM. Saffran,
11. Jägerbataillon,
Inf.-Reg. GH. v. Sachsen-Weimar No. 64, 3 Bat.
" Prinz Holstein No. 80, 3 Bat.
4-Pfdr. Fußbatterie 3/II.
GM. H. W. v. Würtemberg,
20. Jägerbataillon,
Inf.-Reg. GH. v. Mecklenburg-Schwerin No. 57, 3 Bat.
" Baron Hartung No. 47, 3 Bat. (1, 2 und 4) *),

die Korps-Geschützreserve, 6 Batterieen, nämlich: Kavalleriebatterieen 7/II und 8/II, — 8-Pfdr. Batterieen 9/II und 10/II, — 4-Pfdr. Batterie 5/II, — Raketenbatterie 11/II.

---

*) Wo wir die Nummern der Bataillone nicht ausdrücklich angeben, ist immer das 1., 2. und 3. des Regiments gemeint.

Eingemischt in die Verhältnisse hier ist noch die Brigade Wöber (früher Kreyßern) vom 8. Armeekorps. Sie bestand aus dem

24. Jägerbataillon,
Inf.-Reg. Baron Reischach No. 21, 3 Bat. (1., 2., 4.),
" EH. Ferdinand d'Este No. 32, 3 Bat.
4-Pfdr. Fußbatterie No. 4/IX.

Für das 3. Armeekorps hatte der EH. Ernst am 2. Juli eine Aufstellung angeordnet, welche es im Falle eines feindlichen Angriffes einnehmen sollte.

In Folge dieser Anordnung nahm am Morgen des 3. Juli die Brigade Appiano folgende Aufstellung:

1. Treffen, 1. und 2. Bat., EH. Heinrich im Swiepwalde,

2. Treffen vom linken nach dem rechten Flügel, zwischen dem Swiepwalde und Czistowes, 2. und 3. Bat. Sachsen-Meiningen, 3. Bat. EH. Heinrich,

Reserve vom linken nach dem rechten Flügel. 4. Jägerbataillon westlich Czistowes, Brigadebatterie auf der Höhe westlich Czistowes, rechts davon das 1. Bataillon Meiningen gegen den Swiepwald.

Das 4. Armeekorps stand am 2. Juli mit seinem Gros im Lager östlich Nedielischt; die vorgeschobene Brigade Brandenstein hatte ihr Gros dicht bei Maslowied, südöstlich des Dorfes. Ihre Vorposten, gebildet vom 2. Bataillon GF. Michael, dem 27. Jägerbataillon, 1/2 Escadron Prinz von Preußen Husaren und 2 Geschützen, standen im Anschluß an die Vorposten der Brigade Appiano auf der Linie Swiepwald-Bistritz, Benatek, Horzeniowes.

Das 8. Armeekorps lagerte mit dem Gros südlich Nedielischt; die vorgeschobene Brigade Wöber stand zwischen Nedielischt und Horzeniowes, das Gros ihrer Vorposten — 2 Bataillons d'Este und das 24. Jägerbataillon standen bei

Raczitz — und die Linie ihrer Vorposten lief, an diejenigen von Brandenstein anschließend, von Horzeniowes bis zur Trotinka.

Vom 2. Armeekorps lagerten die Brigaden Würtemberg und Saffran nordöstlich Sendraszitz, nordwestlich desselben die Brigade Thom nebst einer Batterie, 5/II, der Korps-Geschützreserve, der Rest der letztern (bei der Brigade Henriquez) bei Trotina.

In Folge des Drängens des Kronprinzen von Sachsen rief Benedek frühzeitig das 8. Armeekorps zur Unterstützung des linken Flügels; zum 8. Armeekorps gehörte auch die Brigade Wöber, welche östlich Horzeniowes die Vorposten gegen die Elbe hin hatte. — Da sie abberufen werden sollte, so erhielt schon am 3. Juli Morgens 3½ Uhr, ehe noch die Disposition Benedeks in das Hauptquartier des 4. Armeekorps gelangt war, die Brigade Brandenstein desselben den isolirten Befehl, zur Ablösung Wöbers ihre Vorpostenlinie nach rechts zu verlängern.

Brandenstein ließ nun das 27. Jägerbataillon nach Horzeniowes marschiren, um dort das 2. Bataillon Reischach (der Brigade Wöber) abzulösen; ebendahin beorderte er das 1. Bataillon GF. Michael; zur Ablösung des 1. Bataillons Este (der Brigade Wöber).

Das 27. Jägerbataillon besetzte mit 5 Kompagnieen Horzeniowes, insbesondere den Meierhof und den Friedhof, mit einer Kompagnie die Höhe südwestlich Horzeniowes. Das 1. Bataillon Großfürst Michael stellte sich auf der Höhe östlich von Horzeniowes auf.

Links vom 27. Jägerbataillon stand von der Brigade Brandenstein das 2. Bataillon GF. Michael mit seinem Gros (5 Kompagnieen) im östlichen Theil des Swiepwaldes, eine Kompagnie hatte es nach Benatek vorgeschoben.

Unmittelbar links vom 2. Bataillon Michael der Brigade Brandenstein stand im Swiepwalde das 2. Bat. EH. Heinrich der Brigade Appiano des 3. Armeekorps.

Vor dem Swiepwalde und in demselben haben wir also auf der Linie von der Höhe östlich Horzeniowes bis zur Bistritz von rechts nach links zunächst folgende österreichische Truppen, auf welche ein Angriff von Norden her treffen kann:

1. Bat. GF. Michael 27. Jägerbataillon 2. Bat. GF. Michael	Brigade Brandenstein,
2. Bat. EH. Heinrich 1. „ „ „	Brigade Appiano.

Das Kommando des 4. Armeekorps erhielt Benedeks Schlachtdisposition erst zwischen 4 und 5 Uhr Morgens am 3. Juli. Wir wissen, daß es nur bedingungsweise ausrücken sollte, dann, wenn die Schlacht allgemein würde; es ist also nicht zu verwundern, daß das Gros dieses Armeekorps erst gegen 8 Uhr Vormittags aus seinem Lager bei Nedielischt aufbrach; es kann jedenfalls erst in einer späteren Periode in den Kampf um den Swiepwald eingreifen.

3. Die preußische Division Fransecky und die Kavalleriebrigade Bismark-Bohlen; Verhältnisse derselben bis zum Abmarsch zum Kampf. Besetzung von Benatek.

Von preußischer Seite führte hauptsächlich die Division Fransecky den Kampf um den Swiepwald. Ihre Eintheilung für den 3. Juli war folgende:

1) Avantgarde, GM. Gordon.
   2. Magdeburgisches Inf.-Reg. No. 27, Ob. Zychlinski,
      1. Bat. OL. Sommerfeld,
      2. „ M. Buße,
      Füsil.-Bat. OL. Zedtwitz.
   4. Magdeburgisches Inf.-Reg. No. 67,
      Füsil.-Bat. OL. Buttlar,
   Magdeburgisches Husaren-Reg. No. 10, Ob. Besser,
   1. 4-Pfdr. Batt. (4. Feldartill.Reg.) Hptm. Raußendorff.
2) Gros, GM. Groß v. Schwarzhoff.
   3. Magdeburgisches Inf.-Reg. No. 66, Ob. Blankensee,

Füsil.-Bat. M. Schmeling,
1. Bat. = Schwager,
2. = = Wiedner.
1. Magdeburgisches Inf.-Reg. No. 26, Ob. Medem,
Füsil.-Bat. M. Löwenberger v. Schönholtz,
1. Bat. = Paneke,
2. = = Gilsa,
1. 6-Pfdr. Batterie (4. Feldartill.-Reg.), Hptm. Kühne.
3) Reserve, Ob. Bothmer.
4. Magdeburgisches Inf.-Reg. No. 67, Ob. Bothmer,
1. Bat. OL. Hochstetter,
2. = M. Zedtwitz,
5. 4-Pfdr. Batterie, Hptm. Nordeck } 4. Feldartill.-Reg.
4. 12-Pfdr. (glatte) Batt., Hptm. Notz } 4. Feldartill.-Reg.

Zusammen zählte die Division 12 Bataillons, 4 Escadrons und 4 Batterieen.

Die Kavalleriebrigade Bismarck-Bohlen, welche mit der Division Fransecky zusammenwirkte, bestand aus dem

1. Brandenburgischen Ulanen-Reg. (Kaiser v. Rußland) No. 3, 4 Escadr., OL. Treskow,

und dem Brandenburgischen Dragonerregiment No. 2, 5 Escadr., OL. Heinichen.

Am 1. Juli wurde der Oberst Zychlinski mit dem Füsilierbataillon des 27. Regiments und einer Escadron vom 10. Husarenregiment nach Cerekwitz vorgeschoben; das Gros der Avantgarde kam nach Groß-Jerzitz, das Gros und die Reserve der Division Fransecky nach Horzitz.

Zychlinski, dem besondere Vorsicht anempfohlen war, traf erst spät in der Nacht mit dem Bataillon in Cerekwitz ein; die Escadron war in Folge eines Mißverständnisses zurückgeblieben. Er erfuhr nun, daß er ganz dicht beim Feinde sei, die Biwakfeuer, welche er unterwegs schon in der Richtung nach Lipa gesehen, seien österreichische, nicht preußische, wie er vermuthet hatte. Nachdem er den Vorpostendienst geordnet, meldete er Alles,

was er über die Oesterreicher erfahren, sofort an den General Gordon, welcher ihm hierauf das 2. Bataillon des 27. Regiments bis Trzebowietitz nachsendete.

Am Morgen des 2. Juli kam auch die Husarenschwadron nach Cerekwitz.

Zychlinski ordnete nun den Sicherungsdienst vollständig, stellte einen Beobachtungsposten auf den Thurm der Schloßkapelle, sendete Patrouillen aus, um die Verbindungen mit den preußischen Divisionen, die er zunächst rechts und links seiner Stellung vermuthete, die aber noch weit rückwärts waren, aufzusuchen, um den Feind zu rekognosziren und Gefangene zu machen.

Zugleich ließ Zychlinski das Schloß von Cerekwitz in Vertheidigungsstand setzen. Er erhielt schon im Lauf des Vormittags sehr richtige Nachrichten über die Oesterreicher, auch Gefangene wurden eingebracht. Er erstattete die Meldungen über seine Wahrnehmungen nach rückwärts und diese gaben wohl den ersten Anstoß zu dem Entschluß des Prinzen Friedrich Karl, schon für den 3. Juli sich zur Schlacht zu bereiten, — und dann zu den weiteren wichtigen Folgen, die sich im großen Hauptquartier des Königs an diesen Entschluß knüpften.

Gemäß der Disposition des Prinzen Friedrich Karl begann nun am 3. Juli Morgens von drei Uhr ab die ganze Division Fransecky bei Cerekwitz einzutreffen, wo sie ungefähr um 6 Uhr versammelt war.

Früher ist gesagt worden, wie Fransecky auf den Beginn des Feuers bei Sadowa warten sollte, bevor er selbst zum Angriff gegen Süden, auf Benatek, schritte, wie er sich durch wiederholte Sendungen mit der Avantgarde des Gardekorps in Verbindung setzte.

Um 7 Uhr vernahm man bei Cerekwitz den Kanonendonner von Sadowa. Fransecky ordnete nun den Vormarsch an.

Die Spitze sollte Zychlinski nehmen mit den Füsilierbataillonen 27 und 67 und der 1. Escadron des 10. Husarenregiments.

Ihm folgte zunächst der Rest der Avantgarde unter GM.

Gordon; diesem das Gros der Division — die 13. Brigade — unter GM. Schwarzhoff, dann endlich die Reserve unter Oberst Bothmer.

Das 2. Bataillon des 27. Regiments, welches Zychlinski seit dem 2. Juli Nachmittags zum Vorpostendienst verwendet hatte, sollte sich erst nach dem Abmarsche der Spitze aus seiner Stellung sammeln, um mit General Gordon vorzurücken.

Südlich des Wäldchens von Cerekwitz und der Fasanerie, wo die Wege nach Hniewczowes und Wrchownitz vom Cerekwitz-Benateker Wege rechts und links abgehen, formirte Zychlinski, der um $7^{1}/_{2}$ Uhr aufgebrochen war, beiderseits der letztgenannten Straße seine Truppen, das Füsilierbataillon 27 rechts, das Füsilierbataillon 67 links, links von diesem die Schwadron.

Jedes Bataillon hatte 2 Kompagnieen mit vorgeschobenen Schützen und deren Unterstützungen im Vortreffen und zwei geschlossene Kompagnieen dahinter. Das Füsilierbataillon 67 hatte seinen linken Flügel etwas vorgenommen, um beim Angriff auf Benatek dessen Besatzung in der rechten Flanke fassen zu können.

Hinter Zychlinski am Wege nach Hniewczowes stellten sich die beiden 4-Pfdr. Batterieen der Division Fransecky auf und feuerten theils in die rechte Flanke der österreichischen Batterieen am Skalkawald, die schon gegen die 8. preußische Division im Gefecht waren, — allerdings auf die horrible Entfernung von 4000 Schritt, — theils auch einige Schüsse auf Benatek.

Zychlinski ging unterdessen mit seinen beiden Bataillonen beiderseits des Weges durch das hohe Korn gegen Benatek vor. Die eine österreichische Kompagnie vom 2. Bataillon GF. Michael, welche Benatek besetzt hielt, empfing ihn mit Gewehrfeuer, welches bei dem Schutze, den die Kornfelder gewährten, und zumal bei dem trüben regnerischen Wetter, ganz unwirksam blieb und von den Preußen gar nicht erwiedert wurde.

Die einzige österreichische Kompagnie konnte begreiflicher Weise Benatek nicht halten und zog sich bei Zychlinski's Annäherung

auf das Gros ihres Bataillons in den östlichen Theil des Swiepwaldes zurück.

Zychlinski, der unterdessen den Befehl Fransecky's erhielt, bei Benatek stehen zu bleiben, bis die übrigen Truppen der Division herangezogen und zweckentsprechend entwickelt wären, hatte mit der 10. Kompagnie 27 den südlichen Rand des Dorfes besetzt, die 9. Kompagnie in den Busch weiter südlich, etwa 500 Schritt vom Swiepwald vorgeschoben, die 11. und 12. Kompagnie 27 unmittelbar südlich Benatek gedeckt in den Kornfeldern aufgestellt und das Füsilierbataillon 67 gegen den nordöstlichen Aussprung des Swiepwaldes vorgehen lassen, von welchem her das 2. Bat. GF. Michael fortwährend, aber ohne Wirkung, sein Feuer unterhielt.

4. Eindringen der Preußen in den Swiepwald. Verhalten der Brigaden Brandenstein und Appiano im Beginn des Kampfes.

Ungefähr um $8^{1}/_{2}$ Uhr Morgens marschirte General Gordon mit dem 1. und 2. Bataillon 27 rechts von Zychlinski auf, weiter rechts von diesem die 1. Escadron des 10. Husarenregiments (Humbert); im Grunde östlich Benatek entwickelte sich etwa zu derselben Zeit das Gros der Division Fransecky — 13. Brigade, Schwarzhoff, — links desselben die noch übrigen 3 Schwadronen des 10. Husarenregiments. Die beiden Bataillone der Reserve — Bothmer — waren noch nördlich Benatek.

Gleichzeitig stellte sich die 4. 12-Pfdr. (glatte) Batterie — Notz — auf der Höhe östlich Benatek auf und links hinter ihr die 1. 6-Pfdr. (gezogene) Batterie — Kühne.

Auf österreichischer Seite erhielt das Kommando des 3. Korps die Schlachtdisposition Benedeks erst um 6 Uhr Morgens am 3. Juli. Danach mußten nun die nach der Korpsdisposition vom 2. Juli vorgeschobenen Brigaden zurückgezogen werden. Mit der einfachen Expedition der einfachen dazu nöthigen Befehle ging es wieder ganz wunderbar langsam.

Appiano bei Czistowes scheint den Befehl des Korps-

kommando's erst gegen 8 Uhr Morgens erhalten zu haben. Zu derselben Zeit aber besetzte Zychlinski mit der 9. Kompagnie 27 *) das Wäldchen zwischen Benatek und dem Swiepwald. Die beiden Bataillons EH. Heinrich der Brigade Appiano wurden hier in ein Schießgefecht verwickelt und es ward Appiano unmöglich, dieselben sofort aus dem Walde zurückzuziehen, weßhalb er auch den Rest seiner Brigade vorläufig in seinen Stellungen ließ, allerdings nur auf kurze Zeit, da dann sehr bald der Rückzug auf Chlum definitiv anbefohlen wurde.

Früher und direkter als die Brigade Appiano des 3. Korps wurde durch die Entwicklung und den Angriff Fransecky's die Brigade Brandenstein des 4. österreichischen Armeekorps getroffen.

Nachdem die preußische Spitze die kleine österreichische Besatzung aus Benatek vertrieben hatte, stand die erste Linie der Brigade Brandenstein — nämlich das 1. und 2. Bataillon EF. Michael und das 27. Jägerbataillon von östlich Horzeniowes bis zur nordöstlichen Ecke des Swiepwaldes. — Sein Gros, — das 3. Bataillon EF. Michael, die 3 Bataillons des Regiments EH. Wilhelm, die Brigadebatterie und eine Escadron vom 7. Husarenregiment, — hatte Brandenstein südöstlich Maslowied, an der Straße von da nach Nedielischt, im Lager.

Als der preußische Angriff sich deklarirte, eilte die Hälfte der Brigadebatterie auf die Höhe westlich von Maslowied und nahm hier das Feuer gegen die 4. 12=Pfdr. und 1. 6=Pfdr. Batterie der Division Fransecky mit solchem Erfolge auf, daß dieselben, zumal auch Schützenschwärme des österreichischen 27. Jägerbataillons (3 Kompagnieen) von Horzeniowes gegen sie an=

*) In der preußischen Infanterie sind die Kompagnieen durch das ganze Regiment numerirt, so daß die Kompagnieen 1—4 das 1. Bataillon, 5—8 das 2. Bataillon und 9—12 das Füsilierbataillon des Regiments bilden.

rückten, alsbald das Feld räumten und sich hinter den Wiesengrund, der sich östlich Benatek erstreckt, zurückzogen.

Zu dieser Zeit hatte Fransecky ziemlich seine Infanterie entwickelt und um deren Angriff auf den Swiepwald und Maslowied zu unterstützen, ließ der Kommandant der Divisions-Artillerie, OL. Weigelt, die beiden 4-Pfdr. Batterieen aus ihrer frühern Stellung am Wege nach Hniewczowes weiter vorgehen, zuerst die 5. 4-Pfdr. Batterie, Nordeck, welche mit 2 Geschützen südlich, mit 4 Geschützen östlich Benatek abprotzte, dann die 1. 4-Pfdr. Batterie, Raußendorff, welche südlich Benatek abprotzte. Diese beiden Batterieen richteten ihr Feuer wesentlich auf Maslowied und die dort sich nach und nach entfaltende österreichische Artillerie. Mit dem Hauptheil der Batterie Nordeck vereinigten sich später auch wieder die ursprünglich zurückgegangenen preußischen Batterieen, die 4. 12-Pfdr. und 1. 6-Pfdr.

Nachdem auf preußischer Seite General Gordon rechts von Zychlinski eingetroffen war, gingen bald nach $8^1/_2$ Uhr diese vereinigten 4 Bataillone zum Angriffe auf den Swiepwald vor.

Und zwar auf dem rechten Flügel gegen den westlichsten Theil des Waldes das 1. Bataillon 27, links davon durch den Hochwald westlich der Straße Benatek-Czistowes das 2. Bat. 27, östlich derselben das Füsilierbataillon 27; noch weiter links gegen den abgeholzten Theil und insbesondere gegen die vorspringende Nordostecke des Waldes das Füsilierbataillon 67.

Der rechte Flügel Gordons konnte nur auf geringen Widerstand stoßen, da zu dieser Zeit der Rückzug der beiden Bataillone EH. Heinrich der Brigade Appiano angeordnet und im vollen Gange war.

So gelangte denn ohne großen Kampf das 1. Bat. 27 an den Südrand des Waldes; ebendahin folgten langsamer das 2. Bat. 27 und zum Theil das Füsilierbataillon 27 bis zu dem südlichen Weg, der von Maslowied durch den Wald läuft; sie geriethen in ein scharfes Feuergefecht gegen die noch vor Czistowes stehenden Truppen der Brigade Appiano und wurden außerdem von der österreichischen Artillerie bei Maslowied sehr mitgenommen.

Viel schärfer wurde das Füsilierbataillon 67 — Buttlar — sofort in's Gebet genommen, welches in den abgeholzten nordöstlichen Theil des Swiepwaldes einbrach.

Sobald nämlich Brandenstein von dem Angriffe der Preußen auf Benatek und dem sich unmittelbar anschließenden Vorgehen Zychlinski's gegen den Swiepwald Kunde erhielt, entsendete er von seinem Gros das 3. Bataillon EH. Wilhelm und das 3. Bataillon GF. Michael, so daß er nur noch das 1. und 2. Bataillon EH. Wilhelm in Reserve behielt. Die zweite Hälfte der Brigadebatterie schloß sich der schon westlich von Maslowied aufgefahrenen ersten Hälfte an.

Als er dann bemerkte, daß der Rest der Avantgarde unter Gordon auf Benatek vorging, ließ er auch noch das 1. und 2. Bataillon EH. Wilhelm vorgehen und zwar zur direkten Unterstützung der 4. Kompagnie des 27. Jägerbataillons, welche südwestlich Horzeniowes stand. Das 1. Bataillon EH. Wilhelm entwickelte sich links von der 4. Kompagnie des 27. Jägerbataillons in Divisionskolonnenlinie, hinter ihm in Reserve das 2. Bataillon EH. Wilhelm.

Diese österreichischen Truppen stießen nicht auf Gordon, der sich mit seinen zwei Bataillonen des 27. Regiments von Anfang an weiter rechts wendete, um sich auf den rechten Flügel Zychlinski's zu setzen, aber wohl auf das Füsilierbataillon 67 — Buttlar — welches, vielleicht überrascht, etwas nach Westen auswich, nun aber nicht verfolgt wurde und augenblicklich wieder den Angriff auf den Swiepwald, und zwar auf dessen nordöstliche Ecke aufnahm, wo es alsbald mit dem 2. Bataillon EH. Michael in ein heftiges Feuergefecht gerieth.

Die beiden dritten Bataillone von EH. Wilhelm und Großfürst Michael, welche südlich vom 1. und 2. Bataillon EH. Wilhelm in den Swiepwald selbst eingedrungen waren, trafen dort in dem abgeholzten Theile auf den größten Theil des preußischen Füsilierbataillons 27 und kamen mit diesem zum Gefecht.

Nach diesen Ausgaben, welche er gemacht hatte, behielt,

wie man sieht, Brandenstein nicht die mindeste Reserve mehr übrig.

Als das Gefecht im Swiepwalde immer heftiger wurde, sendete auch Appiano die beiden Bataillone EH. Heinrich, welche sich eben aus demselben zurückzogen, in ihn zurück und verstärkte sie noch durch vier Kompagnieen des 4. Jägerbataillons.

Das Infanteriefeuergefecht im Walde ward nun ein äußerst heftiges. Ehe wir indessen weiter von demselben reden, müssen wir das erste Eingreifen des 4. österreichischen Armeekorps betrachten.

5. Das erste Eingreifen des 4. österreichischen Armeekorps in das Gefecht.

Das 4. österreichische Armeekorps brach gegen 8 Uhr Morgens aus seinem Lager bei Nedielischt auf; Festetics zog seine Korps-Geschützreserve an die Spitze; er persönlich eilte dem Korps vorauf nach Maslowied. Wir haben gesehen, wie er sich bestimmen ließ, sein ganzes Korps über die ihm durch Benedeks Disposition angewiesene Linie hinaus in der Richtung auf Maslowied und den Swiepwald vorzuziehen. Er sendete den Befehl dazu rückwärts an seinen ad Latus Mollinary.

Festetics kam ungefähr um 8 Uhr bei der Brigade Brandenstein bei Maslowied an. Zu dieser Zeit ging gerade die Kompagnie GF. Michael, welche Benatek besetzt gehalten hatte, vor dem Andringen Zychlinski's auf den Swiepwald zurück.

Festetics ließ die beiden zuerst ankommenden Kavalleriebatterieen der Geschützreserve No. 7/IV und No. 8/IV neben der Batterie der Brigade Brandenstein auf der Höhe westlich Maslowied auffahren. Es war etwa 8½ Uhr, als sie hier abprotzten. Sie traten also im selben Moment in Thätigkeit, als Zychlinski und rechts von ihm Gordon in den Swiepwald einbrachen und richteten ihr Feuer naturgemäß auf diesen, sobald sich die Preußen in ihm befanden, welche hier wohl vom Granatfeuer zunächst mehr litten, als von dem Flintenfeuer der österreichischen Infanterie. Die Entfernung dieser Batterieen von der Mitte des Swiepwaldes betrug nur zwischen 1500 und 2000 Schritt.

Der Rest der Korps-Geschützreserve des 4. Armeekorps ward vorläufig östlich Maslowied im Grunde zurückgehalten; bald nach 9 Uhr Vormittags ward aber von dieser Reserve noch die Batterie No. 5/IV und die Raketenbatterie No. 11/IV vorgezogen, jene westlich, diese nordwestlich Maslowied. Es mag etwa zu derselben Zeit gewesen sein, als Zychlinski seine Bataillone auf der Front zu sammeln suchte, welche der Weg von Maslowied westlich durch den Swiepwald ihm bezeichnete.

Die Brigade Fleischhacker des 4. Korps sollte nach dem Befehl von Festetics auf Czistowes marschiren, um links von der Brigade Brandenstein Stellung zu nehmen. An ihrer Spitze befand sich das 13. Jägerbataillon. Während dieses vorrückte, ward die Korps-Geschützreserve vorgezogen und sie trennte den Rest der Brigade von ihrer Spitze. Das 13. Jägerbataillon kam bald nach $8^1/_2$ Uhr am Swiepwald an und machte hier auf dem linken Flügel des 3. Bataillons Großfürst Michael den früher erwähnten Angriff auf den Swiepwald mit. Zum Rückzuge gezwungen, ging es später mit 2 Kompagnieen südwärts, mit 4 Kompagnieen südostwärts zurück; diese letzteren nahmen dann Stellung in dem Hohlweg südwestlich Maslowied vor den Batterieen des 4. Korps.

Das Gros der Brigade Fleischhacker stand erst gegen 10 Uhr bei Czistowes südlich vom Swiepwalde versammelt, mit dem Regiment Coronini im ersten, dem Regiment Großfürst Thronfolger im zweiten Treffen und der Batterie auf dem linken Flügel.

Als Appiano die aus dem Swiepwald weichenden beiden Bataillone EH. Heinrich, verstärkt durch 4 Kompagnieen des 4. Jägerbataillons, — etwa um 9 Uhr — wieder in den Wald zurücksendete, trat er doch zugleich mit dem Rest seiner Brigade den Rückmarsch in die ihm zufolge Benedeks Disposition angewiesene Stellung von Chlum an; er ließ nur noch das 1. Bataillon Meiningen vorläufig östlich Czistowes stehn; zugleich hatte der Korpskommandant aus der Geschützreserve des 3. Korps die beiden Kavalleriebatterieen No. 7/VIII und 8/VIII zur Deckung von Appiano's Rückzug auf die Höhe von Czistowes vorgeschoben.

— Bald nach 9 Uhr wurden nun die beiden Bataillone EH. Heinrich und das 4. Jägerbataillon von den Preußen aus dem Walde wieder herausgedrängt; 2 Kompagnieen des 2. Bataillons EH. Heinrich westlich, die übrigen Abtheilungen östlich von Czistowes.

Das 1. Bataillon Meiningen und die 4 Kompagnieen des 4. Jägerbataillons marschirten darauf zur Brigade Appiano nach Chlum zurück; die aus dem Swiepwald zurückgegangenen 10 Kompagnieen des Regiments EH. Heinrich sammelten sich östlich Czistowes hinter dem Hohlwege, der von Maslowied nach Lipa führt; etwa um $9^3/_4$ Uhr.

Die Brigade EH. Joseph des 4. Korps, welche zunächst auf die Brigade Fleischhacker folgte, begann um $9^1/_2$ Uhr ihren Aufmarsch östlich Maslowied und links von ihr begann die Brigade Pöckh sich zu entwickeln.

Zur gleichen Zeit zerschmetterte eine preußische Granate dem FML. Festetics auf der Höhe westlich Maslowied das linke Bein, kurz vor ihm war General Brandenstein schwer verwundet. An Stelle von Festetics übernahm Mollinary das Kommando des 4. Korps und ertheilte sofort der Brigade Pöckh den Befehl, links abzumarschiren und sich am rechten Flügel der Brigade Fleischhacker zu entwickeln. In Folge dessen stellte sich die Brigade Pöckh gegen 10 Uhr gegenüber der Südostecke des Swiepwaldes auf, — im 1. Treffen auf dem linken Flügel das 8. Jägerbataillon, auf dem rechten Flügel das Regiment EH. Karl Ferdinand, im 2. Treffen das Regiment EH. Joseph. Die Brigadebatterie schloß sich der Korps-Geschützreserve auf der Höhe von Maslowied an.

Zwei Bataillone der Brigade Wöber des 8. Korps, — das 2. Reischach und das 1. Este — welche von den Vorposten abgelöst ihre Brigade nicht hatten auffinden können, marschirten mit Pöckh und entwickelten sich zwischen ihm und Fleischhacker.

6. Der Gegenangriff der Brigaden Fleischhacker und Pöckh auf den Swiepwald. Ein Waldgefecht ist, wie im Einzelnen schwer zu führen, so im Einzelnen schwer

zu schildern. — Die Preußen, welche im Walde hauptsächlich von dem österreichischen Granatfeuer litten, drängten in einzelnen Schwärmen von Kompagnieen und noch kleineren nach vorwärts, um diesem Granatfeuer zu entgehen, welches besonders auf den mittleren Streifen des Waldes gerichtet schien. Alles kommt in einem solchen Waldgefechte durcheinander und selbst an einer im Wald gegebenen Front, wie sie durch Querwege, welche die Marschlinien durchkreuzen, geboten wird, kann der gewissenhafte Führer weniger seine zerstreuten Schwärme sammeln, als sich wieder einmal überzeugen, daß sie eben diese Front in einer bestimmten Richtung — wo möglich nach vorwärts — passiren. Auf den untern Führern ruht hier eine stärkere Verantwortlichkeit als bei jeder andern Lokalität und die Tüchtigkeit des einzelnen Mannes findet hier mehr als anderswo Gelegenheit, sich zu bewähren.

Noch ehe die Brigaden Fleischhacker und Pöckh in den zuletzt angegebenen Stellungen aufmarschirt waren, zwischen 9¼ und 9¾ Uhr, brach der rechte Flügel der Preußen bis an den Südrand des Waldes und über denselben hinaus vor.

Das 1. Bataillon 27 ging durch die westlichste Ecke des Swiepwaldes und schwenkte dann, 9¼ Uhr, gegen Czistowes links; Zychlinski erhielt bald die Nachricht davon; er hatte unterdessen das 2. Bataillon 27 angetroffen und drang nun auch mit diesem an den Südrand des Waldes vor, wo bereits vorher die 9. Kompagnie 27 angekommen war und sich hinter einer Erhöhung gegenüber Czistowes aufgestellt hatte.

Große Theile des Füsilierbataillons 27 waren weiter rückwärts im Walde und noch weiter rückwärts den heftigsten Anfällen Brandensteins ausgesetzt das Füsilierbataillon 67 — Buttlar. Das letztere Bataillon hatte sich allerdings der nordöstlichen vorspringenden Ecke des Waldes bemächtigt, es konnte aber nicht weiter südwärts vordringen. Aus dem Gros wurden ihm alsbald weiter ostwärts das Füsilierbataillon — Schmeling — und das 1. Bataillon 66 — Schwager — zu Hülfe geschickt, welche nun endgültig den Rückzug der völlig auseinander-

gekommenen und ihres Chefs bereits beraubten Brigade Brandenstein entschieden.

Das 1. Bataillon 27 hatte sich unterdessen der Höfe westlich Czistowes bemächtigt, das 2. Bataillon 27 drang von Norden aus dem Walde her gegen das Dorf vor und besetzte es, — Theile des Füsilierbataillons 27 folgten als linke Staffel dem 2. Bataillon des Regiments.

Um 10 Uhr erhielten die Brigaden Fleischhacker und Pöckh den Befehl, zum Angriff auf den Swiepwald vorzugehen und bald darauf traten sie an.

Die Brigade Fleischhacker mußte, ehe sie gegen den Swiepwald vorging, sich zunächst des Dorfes Czistowes, welches kaum 1000 Schritt von ihrer linken Flanke lag, bemächtigen. Sie machte Front nach Westen, das 2. und 3. Bataillon Coronini gingen, nachdem die Brigadebatterie das Gefecht durch einige Schüsse eingeleitet hatte, unterstützt von 4 Kompagnieen EH. Heinrich (der Brigade Appiano) gegen Czistowes vor, stürmten das Dorf und zersprengten das preußische 2. Bataillon 27, welches in noch nicht geordneten Haufen hier angekommen war, fast gänzlich, theils gegen den Holawald, theils gegen die Gehöfte westlich von Czistowes, in denen sich das 1. Bataillon 27 festgesetzt hatte, theils nordwärts gegen den Swiepwald.

Das 1. und 3. Bataillon Coronini besetzten nun Czistowes und unterhielten von dort aus das Feuergefecht gegen das 1. Bataillon 27 und die Abtheilungen des 2. Bataillons 27, welche dorthin versprengt worden waren, das 2. Bataillon Coronini und das Regiment GF. Thronfolger drangen nun von Süden her in den westlichen, hochstämmigen Theil des Waldes ein.

Zur Verstärkung des Angriffes Fleischhackers diente noch das 1. Jägerbataillon von der Brigade Benedek (des 3. Armeekorps), welches durch den Generalstabsoffizier der Brigade Appiano zum Vorgehen veranlaßt worden war.

Gleichzeitig mit der Brigade Fleischhacker und rechts von derselben trat auch die Brigade Pöckh an, um an der Südostecke in den Swiepwald einzudringen. Zur selben Zeit fuhren bei

Maslowied die letzten Batterieen der Geschützreserve des 4. Korps No. 9/IV und No. 10/IV gegen den Wald auf.

Pöckh stürmte mit dem Regiment EH. Karl Ferdinand, dem 8. Jägerbataillon und den beiden Bataillons des 8. Korps, welche sich ihm angeschlossen hatten, im Ganzen mit 6 Bataillonen in den abgeholzten Theil des Waldes hinein; es ist nicht genau zu sagen, mit welchen preußischen Abtheilungen er hier zusammenstieß; wir werden erst später noch darauf zurückkommen müssen. Am allerwahrscheinlichsten hat er es mit Theilen des Füsilierbataillons 27, des Füsilierbataillons 67 und der beiden Bataillone Schwager und Schmeling des Regiments 66 zu thun bekommen. In diesem großartigen Durcheinander geht der Zusammenhang verloren.

Jedenfalls hatte Pöckh sehr schwache Kräfte vor sich und seine vordersten Bataillone drangen bis gegen den Westrand des Swiepwaldes vor, den sie um $10^1/_2$ Uhr erreicht haben mögen. Fleischhacker's Bataillone waren nicht so glücklich. Sie stießen in dem hochstämmigen Theile des Waldes auf dort zusammengedrängte Theile des 2. und Füsilierbataillons 27, und wurden von dem Schnellfeuer derselben dermaßen erschüttert, daß sie sich sehr bald auf Czistowes zurückzogen. Dieser Ort ward nun von dem Regiment Großfürst Thronfolger, welches aus dem Walde vertrieben war, besetzt und das Regiment Coronini stellte sich hinter ihm im zweiten Treffen auf. Hinter diesem in der Tiefe zwischen Czistowes und Lipa nahm das 7. Husarenregiment Position.

Die anfangs glückliche Brigade Pöckh sollte erst später von einem härteren Schicksal betroffen werden, als jene Fleischhacker's. Doch bevor wir dieses erzählen können, müssen wir zuerst das 2. österreichische Armeekorps auf die Schlachtbühne führen.

7. Das Eingreifen des 2. österreichischen Korps in das Gefecht. Das 2. österreichische Korps erhielt Benedeks Disposition um 4 Uhr Morgens; es brach nicht früher als das 4. Korps aus seinen Lagern auf, rückte gleichfalls über die ihm angewiesene, durch die Batterieen Pidoll's bezeichnete

Linie vor, und als dann der Korpskommandant FML. Thun das Abweichen des 4. Korps gegen Maslowied bemerkte, dirigirte er seine Brigaden, mit einziger Ausnahme derjenigen des Generals Henriquez, welche an der Trotina zurückbleiben sollte, — sowie die Korps-Geschützreserve auf Horzeniowes. Benedeks Disposition sagte, Thun solle sich rechts von Festetics aufstellen. Festetics marschirte auf Maslowied, Front gegen Westen; — ergo mußte Thun auf Horzeniowes folgen! Ein sehr einfaches Raisonnement, aber wir meinen, der Kommandant eines Armeekorps könne anders raisonniren, ohne damit der allerdings im Kriege so wünschenswerthen Einfachheit etwas zu vergeben.

Die Brigade Thom, welche das 1. Bataillon Jellachich in dem Wäldchen zwischen Sendraszitz und Raczitz zurückgelassen hatte, — besetzte mit 2 Kompagnieen Roßbach das Dorf Horzeniowes, mit dem 2. Jägerbataillon den Busch (Remise) südlich von Horzeniowes. Es blieben Thom nun noch $3^2/_3$ Bataillons, da das 3. Bataillon Roßbach zum Kolonnenmagazin des Korps abkommandirt war.

Mit diesen $3^2/_3$ Bataillons nahm er Stellung hinter, d. h. östlich der oben bezeichneten Remise, im 1. Treffen 4 nach der Besetzung von Horzeniowes noch übrig bleibende Kompagnieen des 1. Bataillons und das 2. Bataillon Roßbach, im 2. Treffen das 2. und 3. Bataillon Jellachich. Die Brigadebatterie 1/II ward rückwärts auf der durch die zwei hohen Bäume bezeichneten Höhe östlich Horzeniowes aufgestellt.

Die Brigade Würtemberg sollte sich nach dem ursprünglich ihr zugekommenen Befehl bei Horzeniowes links (südlich) der Brigade Thom entwickeln, als sie aber bei Horzeniowes eintraf, ward sie noch weiter südlich gewiesen, zur direkten Unterstützung der Brigade Brandenstein und stellte sich nun in dem Wiesengrund zwischen Horzeniowes und Maslowied auf, mit dem Regiment Mecklenburg im ersten, dem Regiment Hartung im zweiten Treffen, dem 20. Jägerbataillon, welches Maslowied besetzte, auf dem linken Flügel. Die Brigadebatterie No. 4/II schloß sich vorläufig derjenigen der Brigade Thom auf der Höhe von Horzeniowes an.

Die Brigade Saffran erhielt während ihres Vorgehens auf Horzeniowes den Befehl, durch Sendraszitz zu gehen und sich dem linken Flügel der Brigade Würtemberg anzuschließen. Sie nahm Stellung östlich Maslowied, im 1. Treffen das Regiment Sachsen-Weimar, im 2. Treffen das Regiment Holstein; auf dem rechten Flügel des 1. Treffens das 11. Jägerbataillon, dahinter die Brigadebatterie 3/II.

Die Geschützreserve des 2. Armeekorps fuhr auf den Höhen südöstlich Horzeniowes bei der Batterie der Brigade Thom auf.

Das 2. Korps hatte diese Positionen ungefähr um 9½ Uhr besetzt, also zu derselben Zeit, als die Avantgarde Fransecky's an den südlichen Rand des Swiepwaldes vorgedrungen war und etwas früher als die Brigaden Pöckh und Fleischhacker ihren Angriff auf den Swiepwald und Czistowes begannen.

Während der Gegenangriff der Brigade Fleischhacker bald stockte, während die Brigade Pöckh vom ersten Siege berauscht zum Theil bis an den Westrand des Swiepwaldes vordrang, und von der Brigade Brandenstein nur noch Trümmer theils sich aus dem Walde zurückzogen, theils in diesem in vereinzelten Gruppen noch fochten — zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags — erhielten die Preußen im Swiepwalde nach und nach Verstärkungen.

Bisher haben wir von ihrer Seite dort 6 Bataillone kämpfen sehen, das 27. Regiment, das Füsilierbataillon 67, das 1. und Füsilierbataillon 66.

General Gordon, als die Division Fleischhacker gegen Czistowes heranmarschirte, — schon als die Bataillone EH. Heinrich von Appiano wieder in den Swiepwald vorgeschoben wurden, als dann Batterieen der Geschützreserve des 3. Korps auf der Höhe von Czistowes aufmarschirten, — wendete sich um Unterstützung einerseits an die 8. Division, Horn, — andererseits an die Reserve der Division Fransecky — Oberst Bothmer.

Bothmer eilte sofort mit dem 1. und 2. Bataillon 67 —

das letztere hatte nur 3 Kompagnieen unter der Fahne — vorwärts, — von der Division Horn, von deren Reserve, rückten später vom Skalkawald her das 1. Bataillon 72 und das 4. Jägerbataillon vor.

Die Stundenangaben der Oesterreicher und Preußen für die Momente während des Gefechtes selbst stimmen fast nirgends überein. Die Sache ist erklärlich, theils weil in der Hitze des Kampfes es wohl vergessen werden darf, nach der Uhr zu sehen und zu notiren, theils, weil unter dem Eingreifen in's Gefecht oft sehr verschiedene Dinge verstanden werden: Aufforderung zum Kampf, — Abmarsch zu diesem Zweck, — wirkliches Eingreifen in's Gefecht. — Die österreichischen Angaben sind — nach der Wahrscheinlichkeit (Entfernungen, Marschgeschwindigkeiten, Hindernissen der Bewegung) die richtigen; die preußischen scheinen mehr nach der Ankunft des Befehls als nach dem Eintreten der Ausführung gegeben zu sein.

Wenigstens Abtheilungen von Bothmers Bataillonen müssen bereits auf die vorgeschobenen Truppen der Brigade Pöckh getroffen sein und diese in die rechte Flanke genommen haben.

Unmittelbar nachdem das 2. Armeekorps seinen Aufmarsch vollendet hatte, also ungefähr um $9^1/_2$ Uhr, — noch bevor die Brigade Pöckh ihren Angriff begonnen hatte, — sendete der Herzog von Würtemberg zur Unterstützung und Aufnahme Brandenstein's das 20. Jägerbataillon gegen den Swiepwald vor und besetzte dafür Maslowied mit dem 1. und 2. Bataillon Hartung. Das 20. Jägerbataillon kam für seinen Zweck zu spät. Gerade damals wichen die Trümmer der Brigade Brandenstein, — vorerst unsammelbar — auf die Gegend von Maslowied zurück.

Das Vorgehen des 20. Jägerbataillons hatte aber zur Folge gehabt, daß nun Fransecky auch die letzten ihm noch gebliebenen Bataillone in's Gefecht und gegen den Wald vorwarf, nämlich die 3 Bataillone des Regiments 26 und das 2. Bataillon 66 der 13 Brigade (Schwarzhoff).

Diese 4 Bataillone rückten vom rechten nach dem linken Flügel in folgender Ordnung vor:

das Füsilierbataillon 26 am Wege von Benatek nach Czistowes, das 1. Bataillon 26 im östlichen Theil des Hochstammwaldes, das 2. Bataillon 26 auf den höchsten Punkt des Swiepwaldes und links davon durch den abgeholzten Theil gegen den Ostrand, das 2. Bataillon 66 gegen den nordöstlichen Vorsprung des Swiepwaldes.

Diese vorrückenden Bataillone und insbesondere die des rechten Flügels trafen auf die siegreich vordringenden Bataillone der Brigade Pöckh, welche gleichzeitig von den vorher erwähnten Bataillonen der 8. preußischen Division angegriffen ward; sie fielen derselben zum Theil in den Rücken und zwangen diese auseinander gekommenen Abtheilungen bald nach 10½ Uhr zu einem ungeordneten und unglücklichen Rückzug. Die Trümmer der Brigade Pöckh sammelten sich südlich von Maslowied.

Man kann sich aber leicht vorstellen, daß auch die Preußen bei diesen Waldgefechten nicht übel auseinander kamen und — Fransecky hatte jetzt, gegen 11 Uhr, über keine Reserve mehr zu disponiren.

Als die zweiten Bataillone der preußischen Regimenter 26 und 66 gegen den Ostrand des Swiepwaldes und somit in den Rücken der Brigade Pöckh vorgingen, ließ Mollinary den Herzog von Würtemberg auffordern, gegen den Swiepwald vorzugehen und die rechte Flanke der Brigade Pöckh frei zu machen. Es war gegen 11 Uhr. Der Herzog von Würtemberg hatte von dem Kommandanten seines, des 2. Armeekorps, den bestimmten Befehl, sich defensiv zu verhalten, und da er nichts hinter sich hatte, wäre aller Grund gewesen, danach zu handeln.

Unterdessen wendete sich aber Mollinary auch direkt an Thun, den Kommandanten des 2. Korps. Thun beorderte nunmehr die Brigade Saffran zur direkten Unterstützung der Brigade Würtemberg und zur Besetzung von Maslowied vor.

Als die Reste der Brigade Pöckh aus dem Swiepwalde

zurückgingen, gab Thun dem Herzog von Würtemberg den Befehl, das Hervorbrechen der Preußen aus dem Swiepwalde zu verhindern. Nun dirigirte Würtemberg das Regiment Mecklenburg in dem Grunde, der von Maslowied nach Benatek führt, vorwärts. Dasselbe beschoß von dort wirksam den nordöstlichen Theil des Swiepwaldes; hinter dem Regiment fuhr die Brigadebatterie No. 4/II auf. Gleichzeitig wurden noch aus der Geschützreserve des 2. Korps die beiden Kavalleriebatterieen No. 7/II und 8/II, dann die Raketenbatterie No. 11/II nordwestlich von Maslowied neben die Brigadebatterie Würtemberg vorgezogen. — Diese Truppen zusammen verhinderten auf die wirksamste Weise das Vordringen der Preußen, namentlich der beiden zweiten Bataillone 26 und 66 aus dem Ostrande des Waldes.

Thun drängte nun aber zu einer Offensive der Infanterie gegen den Wald, die von den beiden Brigaden Würtemberg und Saffran des 2. Korps geführt werden sollte. Zunächst mußte die Batterie der Brigade Saffran noch neben diejenige der Brigade Würtemberg vorrücken.

Bald nach 11 Uhr ward der Offensivstoß der Brigaden Würtemberg und Saffran unternommen. Man muß sich erinnern, daß zu dieser Zeit Fransecky nicht ein einziges Bataillon mehr in Reserve hatte, daß alle seine Truppen bereits in Kompagniekolonnen aufgelöst und zum größten Theil sehr übel mitgenommen waren.

Andererseits darf hier aber nicht vergessen werden, daß durch das Vorrücken der Brigaden Würtemberg und Saffran die Wirkung der zahlreichen westlich Maslowied aufgefahrenen österreichischen Artillerie paralysirt wurde.

Von der vorgezogenen Brigade Saffran gingen das 11. Jägerbataillon und das 2. Bataillon durch Maslowied selbst, die übrigen Bataillone gingen nordwärts um Maslowied herum. Die Bataillone der beiden Brigaden kamen bei diesen vorbereitenden Manövers theilweise durcheinander.

Zum Angriffe selbst stellte sich die Formation der beiden

Brigaden, welche jetzt etwas nach 11 Uhr den Angriff auf den Swiepwald unternahmen, etwa folgendermaßen:

Im ersten Treffen auf dem linken Flügel von links nach rechts das 11. und 20. Jägerbataillon, das 1. und 2. Bataillon Hartung,

auf dem rechten Flügel das 1. Bataillon Sachsen-Weimar und das 1. Bataillon Holstein,

im zweiten Treffen hinter dem linken Flügel das 2. Bataillon Sachsen-Weimar, hinter dem rechten Flügel das 2. und 3. Bat. Holstein und das 3. Bat. Sachsen-Weimar.

Im ersten Treffen standen demnach 6 Bataillone, im zweiten vier. Bis auf zwei Bataillone hatte die Brigade Saffran den rechten Flügel.

Das Regiment Mecklenburg-Schwerin der Brigade Würtemberg, welches in dem Grunde von Maslowied nach Benatek vorgesendet war, sollte in der ihm angewiesenen Richtung bleiben.

Das 4. Bataillon Hartung folgte dem rechten Flügel, 2. und 3. Bataillon Holstein in Reserve.

Um $11^1/_2$ Uhr drangen diese österreichischen Truppen in den Wald ein. Das 1. Bataillon Hartung ungefähr auf die höchste Kuppe des Swiepwaldes los, die andern rechts und links davon. Das Regiment Mecklenburg-Schwerin auf dem äußersten rechten Flügel unterstützte das Vorgehen durch sein Feuer.

Obgleich die Preußen, wie man sich denken kann, im Walde vollständig durcheinander gekommen waren, setzten sie doch noch einen großen Widerstand entgegen, der sich besonders in ihrem Zentrum und auf ihrem linken Flügel an der Nordostecke des Waldes, wo sich ihre frischesten Bataillone befanden, bemerkbar machte.

Mit ihrem rechten Flügel konnten die Oesterreicher gar nicht vorwärts kommen, sowohl das Regiment Mecklenburg-Schwerin als das 1. Bataillon Holstein wurden abgewiesen.

Auch im Zentrum bei den beiden Bataillonen des Regiments Hartung, welche das 1. und 2. Bataillon des preußischen Regiments 26 gegen sich hatten, ging es schwach. Der Herzog

von Würtemberg bat schon um $11^{3}/_{4}$ Uhr Thun um Unterstützung. Thun beorderte die Brigade Thom vor.

Diese Brigade war aber damals äußerst reduzirt. Das 2. Jägerbataillon war von Horzeniowes zum Theil der Brigade Würtemberg, zum Theil der Hälfte des 27. Jägerbataillons — Brigade Brandenstein — gefolgt, — welche letztere, durch ihren Erfolg vom Morgen gegen die preußischen Batterieen ermuthigt, jetzt wieder gegen Benatek vorging. Thom hatte darauf vom 1. Bataillon Roßbach 4 Kompagnieen nach Horzeniowes und 2 Kompagnieen in die südlich davon gelegene Remise gesendet. Als sich die Annäherung des Kronprinzen von Preußen bemerkbar machte, ward außerdem zur Unterstützung des 1. Bataillons Jellachich noch das 2. Bataillon desselben Regiments in das Wäldchen südlich Raczitz zurückgesendet.

Thom verfügte daher um Mittag nur noch über das 2. Bataillon Roßbach und über das 3. Bataillon Jellachich. Er ließ diese beiden Bataillons zur Unterstützung Würtembergs vorgehen. Kaum aber hatte er diese Bewegung angetreten, als er den Befehl erhielt, zur Deckung des Rückzugs des 2. Armeekorps Stellung zwischen Maslowied und Sendraszitz zu nehmen.

Es war nämlich jetzt um Mittag der positive Befehl Benedeks eingetroffen, das 2. und 4. Korps sollten in die ihnen durch die Disposition ursprünglich angewiesene Position zurückgehen. Thun lehnte sich gegen diesen Befehl nicht auf, während, wie wir wissen, der jetzige Chef des 4. Armeekorps, Mollinary, dieß allerdings that.

8. Rückzug der Division Fransecky. Obgleich die Brigade Thom nicht mehr zum Eingreifen kam, gelang es doch den vordringenden österreichischen Truppen, insbesondere der Brigade Würtemberg, welche alsbald noch durch das 30. Jägerbataillon von der Brigade EH. Joseph verstärkt ward, sich den vereinzelten Abtheilungen der Preußen gegenüber, der höchsten Kuppe des Waldes zu bemächtigen und die Preußen hier vollständig auseinander zu keilen. Fransecky, der sich zugleich durch

das Regiment Mecklenburg und die dort verwendeten österreichischen Jäger an seinem empfindlichsten Punkte, an der nordöstlichen Waldecke und seinem linken Flügel bedrängt sah, hielt es für gerathen, um Mittag diejenigen seiner Truppen, welche er überhaupt noch zurückziehen konnte — die bei Czistowes befindlichen Abtheilungen mußten natürlich ihrem eignen Schicksal überlassen werden — aus dem Walde zurückzuziehen. Um dieses zu bewerkstelligen, mußte vor Allem die Rückzugslinie gedeckt werden. Fransecky verwendete daher alle seine Aufmerksamkeit darauf, einigermaßen geschlossene Reserven in der nordöstlichen Ecke des Waldes und an derselben zu sammeln. Es war nicht möglich, dort ganze Bataillone oder auch nur ganze Kompagnieen zusammenzubringen; aber der Umstand, daß die ganze lebendige Kraft der Oesterreicher sich gegenwärtig in den Wald verbissen hatte, erleichterte es den Preußen doch, an jener bedeutenden Stelle zwischen dem Walde und Benatek Stand zu halten und die nicht sehr kräftigen Angriffe auf diesem Punkte abzuweisen.

Zum Sammelplatz für seine Division hatte Fransecky die Wiese südlich Benatek gewählt, auf welcher nun nach und nach von 12 bis $1^1/_2$ Uhr die zerstreuten Schaaren, soweit sie überhaupt herankommen konnten, sich einstellten und reorganisirten.

Die hier bei Benatek eintreffende Nachricht, daß die Armee des Kronprinzen von Preußen bereits in der Nähe sei, unterstützte Fransecky bedeutend bei seinen Bemühungen, die Truppen zu sammeln und zu ordnen, sie gab jedem Manne das Gefühl, daß er nicht vergebens ausgehalten habe.

Es war etwa ein Uhr nach Mittag, als die gegen Benatek wiederholt vorgegangenen österreichischen Jäger des 27. Bataillons sich vor den ersten in dieser Gegend eintreffenden Truppen der Avantgarde des preußischen Gardekorps zurückziehen mußten.

Im Walde waren die Oesterreicher absolut siegreich, — allein Thun hatte unmittelbar nach Mittag seinen Abtheilungen bereits den Befehl zum Rückzuge ertheilt, Mollinary zauderte allerdings und protestirte. Er bewirkte damit nichts Gutes.

So wenig wie die Truppen des 4. konnten übrigens die des 2. Korps augenblicklich aus dem Walde herausgezogen und zu geordneten Haufen gestaltet werden.

9. Stand der Dinge zu Ende des Kampfes. Um ein Uhr nach Mittag sammelte Fransecky die Masse seiner Division auf der Wiese von Benatek; links von ihm stand die Kavalleriebrigade Bismark-Bohlen, welche während der letzten Stunden des Gefechtes auf seinem äußersten linken Flügel gedeckt gehalten hatte und sich später beim Vorrücken des Gardekorps von der Armee des Kronprinzen diesem anschloß. Der äußerste rechte Flügel der Division Fransecky, von dieser getrennt, auf sich selbst angewiesen, stand bei Czistowes, dort in Verbindung mit der 8. preußischen Division (Horn).

Auf österreichischer Seite befanden sich im Walde selbst die zuletzt in ihn eingedrungenen Truppen, nämlich:

das 30. Jägerbataillon von der Brigade EH. Joseph,

das 11. Jägerbataillon, 2 Bataillons Holstein und 2 Bat. Sachsen-Weimar von der Brigade Saffran,

das 20. Jägerbataillon und 3 Bat. Hartung von der Brigade Würtemberg.

Diese Truppen waren immer noch mit einzelnen, wenn auch nur versprengten preußischen Abtheilungen im Kampf und ihr Sammeln und Zurückziehen war mit bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft.

Neben dem Walde, noch in dessen Nähe, befanden sich bei Czistowes

4 Kompagnieen des 2. Bataillons EH. Heinrich von der Brigade Appiano und das

1. Jägerbataillon der Brigade Benedek vom 3. Korps; ferner

6 Bataillons der Brigade Fleischhacker, dann ostwärts des Waldes

die Brigade Pöckh mit den Trümmern des Regiments EH. Karl Ferdinand, und den 3 noch intakten Bataillons des Regiments EH. Joseph, dann dem 8. Jägerbataillon;

ebendaselbst noch die von den Vorposten zurückgenommene

Brigade Wöber des 8. Korps mit den Regimentern Este und Reischach,

von der Brigade Würtemberg 3 Bataillons Mecklenburg-Schwerin,

von der Brigade Thom das 3. Bat. Jellachich und das 2. Bat. Roßbach,

hinter dem Wege von Maslowied nach Chlum die 6 intakten Bataillone der Brigade Eh. Joseph,

in Maslowied das 3. Bat. Sachsen-Weimar von der Brigade Saffran,

südöstlich Maslowied die übel mitgenommene Brigade Brandenstein und bei ihr 4 Kompagnieen des 13. Jägerbataillons von der Brigade Fleischhacker.

Der weiter östlich befindlichen Truppen, welche Front nach Norden hatten, brauchen wir hier keine Erwähnung zu thun; alle die obengenannten hatten Front nach Westen und sie erhielten nach und nach den Befehl zum Rückzuge, auf welchem sie sich befanden, als die Armee des Kronprinzen von Preußen ernstlich eingriff; nur mit Ausnahme der Brigade Fleischhacker, welche sich verspätete, durch das Vordringen der preußischen Garde von den übrigen Brigaden des 4. Armeekorps getrennt und bei dem späteren Versuche, sich ostwärts durchzuschlagen, auseinander gesprengt ward.

10. Betrachtungen über den Kampf um den Swiepwald. Bald nach Mittag ist der eigentliche Kampf um den Swiepwald zu Ende bis auf die Herumschießereien, die durch das Ineinanderkommen der Abtheilungen beider Parteien und durch die Schwierigkeit, sich auseinander zu wickeln, herbeigeführt wurden und noch stundenlang fortdauerten. Man kann die ganze Dauer dieses Kampfes zu ungefähr vier Stunden annehmen. Aus der neueren Kriegsgeschichte wüßten wir diesem Waldkampfe ungefähr nur denjenigen um den Erlenwald in der Schlacht von Grochow an die Seite zu stellen; doch war bei Grochow das numerische Mißverhältniß der Kämpfer nicht so groß als am Swiepwald. Die Polen verwendeten nach und nach 25, die

Russen 33 Bataillons in dem Kampf um den Erlenwald. Gegen den Swiepwald und Fransecky's 12 Bataillone marschirten im Ganzen 49 österreichische auf, von denen zu Ende des Kampfes nur noch 13 intakt waren. Fransecky hatte also, da die Bataillone, auf beiden Seiten ungefähr gleich stark, zu 850 Feuergewehren anzunehmen sind, an Infanterie etwa die dreifache Uebermacht gegen sich. Noch größer war das Mißverhältniß in Bezug auf die Artillerie, da den 4 Batterieen Fransecky's, 24 Geschützen, worunter 6 glatte, zuletzt 14 österreichischen Batterieen, also 112 Geschütze, gegenüberstanden.

Von den großen Verlusten des österreichischen 2. und 4. Korps am 3. Juli 1866 ist schon weitläufiger die Rede gewesen; doch läßt sich schwer auseinander halten, wie viel von diesen Verlusten auf den Kampf um den Swiepwald, wie viel auf die spätere Periode, das Eingreifen des Kronprinzen, kommt, besonders was die Zahl der Gefangenen betrifft.

Der Verlust des Regiments EH. Karl Ferdinand fällt wohl hauptsächlich, vielleicht ganz, auf den Swiepwald. Dies Regiment mag 2500 Feuergewehre und 60 Offiziere in's Gefecht gebracht haben. Es verlor dasselbe an Todten 181 M., worunter 8 Offiziere; an Vermißten, die wir hier wohl sicher als todt annehmen können, 120 M., — an Verwundeten 243 M., worunter 5 Offiziere, an verwundet Gefangenen 238 M., worunter 12 Offiziere, an unverwundet Gefangenen 787 M., worunter 24 Offiziere, im Ganzen 1569 M., worunter 49 Offiziere.

Unter den unverwundet Gefangenen befand sich ein ganzes Bataillon, welches bei dem glücklichen Angriff des ersten Treffens der Brigade Pöckh den nordwestlichen Rand des Waldes erreicht hatte, nun aus demselben heraustretend nicht recht wußte, wo es sich befand, in der Richtung auf Hniewczowes und gegen das Wäldchen vorging, welches am Morgen unmittelbar nach der Einnahme von Benatek von einer Kompagnie Zychlinski's besetzt worden war. Dies Bataillon ward von der 1. Escadron, Humbert, des 10. preußischen Husarenregiments bemerkt, welche in dem Hohlweg südwestlich Benatek hielt. Humbert

ging vor und attaquirte, das Bataillon, 681 M., einschließlich 16 Offiziere, streckte die Waffen.

Todte hatte das Regiment, die Vermißten eingerechnet, 301 M., worunter 8 Offiziere, und Verwundete 481 M., worunter 17 Offiziere. Der Verlust an Todten und Verwundeten beläuft sich demnach auf 782 M., d. h. nahezu ein Drittel, und dabei 25 Offiziere, nahezu die Hälfte.

Den Verlust der Infanterie der Division Fransecky kann man wohl so gut, wie ganz auf den Kampf am Swiepwalde schreiben.

Diese Infanterie verlor an Todten 463 M., worunter 29 Offiziere ($^1/_{16}$); an Verwundeten 1600 M., worunter 53 Offiziere ($^1/_{30}$), an Vermißten 48 M., im Ganzen 2111 M., worunter 82 Offiziere, d. h. ein Fünftel ihres Bestandes.

Nicht die Bataillone Fransecky's verloren am meisten, welche zuerst in den Kampf gekommen waren; es litt namentlich das 26. Regiment, welches theils mitten in das siegreiche Vordringen der Brigade Pöckh hineingerathen war, theils dann mit dem Gegenangriff der Brigaden Würtemberg und Saffran und insbesondere in dem abgeholzten Theil des Waldes mit der nun so ungemein verstärkten österreichischen Artillerie zu thun bekam.

Das 26. Regiment verlor an Todten 169 M., worunter 5 Offiziere, an Verwundeten 562 M., worunter 21 Offiziere, und an Vermißten nur 4 M., im Ganzen also 735 M., worunter 26 Offiziere, — d. h. fast den dritten Theil seines Bestandes, und die eigentliche Kampfzeit dieses Regiments darf man kaum auf mehr als 2 Stunden anschlagen. Genauer berechnet verlor das 26. Regiment 28 Prozent, d. h. auf die Kampfstunde etwa 14 Prozent.

Auf den Karten, welche den Preußen zur Verfügung standen, fand sich der Swiepwald nicht verzeichnet; außerdem hatte Fransecky eine bestimmte Aufgabe: er sollte die Verbindung zwischen der Armee des Prinzen Friedrich Karl und derjenigen

des Kronprinzen von Preußen aufsuchen und erhalten. Er mußte zu dem Ende nothwendig über Benatek auf Czistowes vorgehen. Man kann daher, was ihn betrifft, die Frage gar nicht einmal aufwerfen, weßhalb er den Swiepwald angriff. Er mußte ihn angreifen, in irgend einer Art.

Das Wogen des Kampfes um diesen Wald aber bietet so höchst interessante Erscheinungen, daß man unwillkürlich darauf geleitet wird, alte Geschichten wachzurufen und die Untersuchung anzustellen, inwiefern etwa die alten Regeln über Waldgefechte außer Betracht gesetzt und inwiefern sie in Folge der modernen Bewaffnung modifizirt werden können.

Friedrich der Große wollte eben so wenig Waldgefechte, als Dorfgefechte. Er hatte nur noch die Reben vergessen, die allerdings seinen norddeutschen Gedanken ferner lagen. Friedrich der Große fürchtete bei der Zusammensetzung seiner Armee, die zu einem bedeutenden Theile aus Fremden bestand, das Desertiren, welches mit einem gemüthlichen Verbummeln zu beginnen pflegt. Deßhalb wollte er für seine Kämpfe alle Lokalitäten möglichst vermieden wissen, welche nothwendig zur Zersplitterung, zur Auflösung der taktischen Einheiten in ihre einzelnen Elemente führen, zum Versteckspielen und Sichverlieren Veranlassung gaben.

Bei den heutigen Nationalheeren verschwindet dieser Grund gegen die Waldgefechte, namentlich wenn das nationale Heer einer wirklichen Nation angehört. — Ein Staat ist noch lange keine Nation. Die Massen unverwundeter Oesterreicher, welche 1866, auch bei Königgrätz, als Gefangene in die Hände der Preußen geriethen, beweisen dieses auf eine niederschlagende Weise.

Abgesehen nun von den Desertionsgründen ist seit lange der Satz anerkannt:

die Führung solle so wenig als möglich Truppen in Waldgefechten verwenden,

und wieder auch der andere, daß die Wälder eine ungemeine Anziehungskraft auf die Truppen ausüben.

Woher kommt dieses letztere? Man hat gesagt: die Truppen fühlten sich im Walde sicherer gegen die Geschosse. Dies war niemals ganz richtig; die Rundgranaten der alten glatten Geschütze richteten ungeheure Verheerungen an, nicht blos an sich selbst, sondern auch, weil sie krepirend Aeste zerschlugen, die Abtheilungen noch mehr auseinander trennten, als dies schon durch das Wegesuchen um Stämme und Büsche herum im Waldgefecht an und für sich hervorgebracht wird. — Die Geschosse der neueren gezogenen Artillerie wirken hier nicht gerade anders; allein es stellt sich sofort ein Unterschied gegen früherhin dadurch heraus, daß die Geschosse der gezogenen Geschütze bei Weitem weiter reichen, als die der alten glatten. Um einen Wald von 1000 Schritt Ausdehnung nach einer gewissen Richtung völlig zu beherrschen, hätten die glatten Geschütze, wie wir sie noch vor 15 Jahren hatten, auf 500 Schritt an denselben herangehen müssen. Damals aber existirten bereits gezogene Gewehre, welche auf solche Entfernung der Artillerie das Leben sehr sauer machen konnten, — mochte die Tapferkeit der Artillerie so groß sein als immer sie wollte. Wenn die Offiziere, die Hälfte der Bedienungsmannschaften todt oder verwundet sind, so ist eben die Artillerie außer Thätigkeit gesetzt, und alle Tapferkeit kann gegen diese fatalen Umstände nicht aufkommen.

Jetzt dagegen kann Artillerie gegen große Ziele, wie ein solches ein Wald ist, auf 3500 Schritt und weiter wirksam werden; sie kann dabei etwa 1500 Schritt vom Waldrande ableiben und den Wald dennoch bis auf 2000 Schritt und mehr beherrschen. Bei dieser Entfernung vom Waldrande hat sie selbst das Feuer der besten neuen Gewehre, die am nächsten Waldrande verwendet wären, nicht zu fürchten.

Diese Artillerie feuert gegen einen solchen Wald naturgemäß mit Granaten mit Perkussionszündern. — Die Perkussionszünder müssen stets empfindlich sein. — Gegen einen hochstämmigen dichten Wald werden sie stets weniger ausrichten, als gegen einen lichten, abgeholzten, nur mit Unterholz bestandenen. In diesem letzteren wird die materielle Wirkung sich nothwendig fühl-

barer machen, im ersteren bleibt immer die moralische Wirkung. Die Aeste brechen, verwunden auch wohl, Granatsplitter fahren abwärts. Alles dies thut vielleicht materiell nicht viel Schaden, aber es wirkt dennoch. Es erzeugt Unsicherheit in den Reihen der Truppen, die sich im Walde befinden und trägt bei zu ihrer Zertheilung, Zersplitterung, also zu ihrer Desorganisation, — Desorganisation, welche milderen Namen man immer für diesen Zustand erfinden möge.

Es ist öfter bemerkt worden, daß bei schlechtem Wetter die Soldaten instinktiv Deckungen und unter diesen besonders kleinere Waldstücke aufsuchten. Der Regen war ihnen unangenehmer als die feindlichen Geschosse und gegen den Regen, wenn er nicht zu lange anhält, gewährt insbesondere ein hochstämmiger Laubwald einen vortrefflichen Schutz.

Abgesehen von diesen instinktiven Attraktionen, welche der Wald auf den Soldaten im Kampfe übt, fragt es sich, wie derselbe als Kampfobjekt zu würdigen sei.

Der Vertheidiger besetzt einen Wald und dann vor allem denjenigen Rand des Waldes, welcher dem Feinde zugekehrt ist. Er selbst findet am Waldrande Schutz, Deckung hinter den Bäumen und der angreifende Feind, welcher von außen sich dem Walde nähert, hat diesen Schutz nicht; er wird bei seiner Annäherung ungedeckt beschossen. Der Vertheidiger am Waldrande befindet sich naturgemäß in der Form einer Schützenkette. Hinter dieser stehen die Unterstützungen, — welche den Zweck haben können, die vordere Schützenkette abzulösen oder zu verstärken, neue zu bilden, theils wenn der vordere Waldrand verloren gegangen sein sollte, theils nach den Flanken hin, wenn der Feind den Wald, sei es rechts, sei es links, umgehen will.

Diese Unterstützungen befinden sich zunächst in geschlossenen Abtheilungen an den Wegen, welche nach dem zu vertheidigenden Waldrande hinführen oder an Lichtungen, die jenem nahe liegen und durch die wenigsten Hindernisse der Bewegung, — wie

dichtes Unterholz und sumpfiger Untergrund, kreuzende scharf eingeschnittene Schluchten sie im Walde besonders herstellen, — von jenem Rande getrennt sind.

Weder die Stärke der Schützenkette am Waldrande, noch die Stärke der Unterstützungen vermag der Angreifer zu schätzen. Er sieht absolut nicht, was sich im Walde befindet.

Eine geringe Macht des Vertheidigers, welche den Waldrand besetzt hält, kann durch die Gewalt des Unbekannten den Eindruck einer starken Macht hervorbringen. Und hier ist zu bemerken, daß dies heut zu Tage nach der Einführung der Schnellfeuergewehre doppelt und dreifach der Fall ist. Wenn der Feind und wo immer er sich ungedeckt und auf Entfernungen von nicht mehr als 300 Schritt vor dem Walde zeigt, dort soll man die Schüsse nicht sparen. Es wird dann wirklich mehr darauf ankommen, daß man reich genug an Munition sei, um diese stets ergänzen zu können, als reich an Leuten.

Wenn man an einem zu vertheidigenden Waldrande auf 1000 Schritt Länge 400 M. in der Schützenkette und 400 M. dahinter als Unterstützungen hat, so ist der Wald gut besetzt, völlig ausreichend.

Man soll aber absolut in einen Wald nicht mehr Leute stecken, als nothwendig sind, um ihn ordentlich zu vertheidigen. Denn ein Auseinander- und Durcheinanderkommen der Leute wird das Waldgefecht immer mit sich bringen, und je mehr Leute man hineinsteckt, desto größer wird das Auseinanderkommen und Durcheinanderkommen werden. Man möge sich keineswegs damit trösten, daß man ja die Leute nachher wieder sammeln könne. Denn hier tritt an uns die mächtige Frage heran: in wie viel Zeit?

Alle Wälder bieten kleine abgerissene vorliegende Stücke oder Vorsprünge. Diese sind für die Vertheidigung unschätzbar. Der Feind muß sie zuerst nehmen, weil, wenn er es nicht thut, sie ihn flankiren, und, wenn er sie angreift, so ist er von der Hauptfront des Waldes her flankirt. Der Vertheidiger

muß also nothwendig, wenn er planmäßig verfahren will, diese Vorsprünge und detachirten Stücke besetzen, — in welchem Punkte nur eine Klippe zu umsegeln bleibt. Der Vertheidiger muß sich nämlich vollständig darüber klar werden, welche Linie des Waldes oder der Waldungen er als seine Hauptfront betrachten will und darf nicht zu weit über dieselbe mit diesen Besetzungen vorgeschobener Stücke hinausgehen, bei dem heutigen Zustande der Infanteriebewaffnung nicht mehr als 500 oder 600 Schritt. Es ist sehr verführerisch, wenn sich solche kleine Waldparzellen vor der Hauptfront verstreut finden, weiter zu gehen. Hier darf man indessen der Verführung nicht erliegen. Bei jedem Aufsuchen von „Stellungen" findet sich dieselbe Sache wieder und in Vernachlässigung aller Warnungen gegen die Verführung werden damit die größten Fehler begangen, daß man sich von einer „interessanten Stellung" zur andern vorwärts reißen läßt, während es viel mehr darauf ankäme, sich über eine Hauptstellung, die man nehmen will, klar zu werden, und dann erst daran zu denken, was man vor derselben — und hinter derselben, um an Zeit zu gewinnen — vernünftiger Weise noch besetzen kann und besetzen muß.

Wie weit sollen die Unterstützungen des Vertheidigers hinter der Feuerlinie am Waldrande zurückbleiben? Diese Frage kann schematisch kaum beantwortet werden.

Die Unterstützungen sollen zunächst nicht zu nahe an der Feuerlinie stehen, um nicht rein instinktmäßig und ohne rechten Plan und Zweck in deren Gefecht mit verwickelt zu werden; wir meinen, ein Zurückhalten um 500 Schritt würde ungefähr das Richtige treffen. Es ist dabei nur darauf zu sehen, daß die Unterstützungen so aufgestellt seien, daß sie mit möglichster Geschwindigkeit in die Feuerlinie vorgezogen werden können, d. h. an Wegen und allen möglichen Dingen, die im Walde Wegen gleichen.

Eine fast unerläßliche Maßregel ist es dann, daß von den Unterstützungen einige tüchtige Offiziere mit einer kleinen Begleitung von Mannschaft — 3 bis 6 Mann — bis an die

Feuerlinie vorgeschoben werden, um dort ganz unabhängig vom Gange des Gefechts denselben zu beobachten und Meldungen zurückschicken zu können.

Wenn der Feind einen Wald, der von uns besetzt ist, mit Artillerie bearbeitet, so stellt sich häufig bei der Präzision der heutigen gezogenen Geschütze bald eine Zone heraus, die besonders unsicher gemacht wird. Wir sagen häufig, denn keineswegs ist es immer der Fall, namentlich ist es dann nicht der Fall, wenn mehrere Batterieen aus verschiedenen Stellungen her arbeiten. Stellt sich aber diese Zone heraus, so ergibt sich für die Unterstützungen, die Reserven, die Nothwendigkeit, aus ihr herauszugehen, sei es weiter nach rückwärts, sei es weiter nach vorwärts. — Man erkennt die Abgrenzung solcher Feuerzonen besser und schneller von außerhalb des Waldes her, als im Walde selbst. Jede Truppe, die einen Wald besetzt hält, sollte ein kleines, besonders zu ihr gehöriges Detachement für diese und ähnliche Beobachtungen außerhalb des Waldes haben.

Das Verhauen der Wälder ist ein altes und viel gebrauchtes Mittel, um dem Feinde den Zugang zu erschweren.

Natürlich verhaut man zunächst den äußeren, dem Feinde zunächst gelegenen Rand. Daß der Vertheidiger sich dadurch selbst das Vorbrechen aus dem Walde erschwere, ist kein Grund gegen das Verhauen, wenn man an der Regel festhält, den Wald nur gerade so stark zu besetzen, als es für die Vertheidigung nothwendig ist und alle Offensivbewegungen außerhalb desselben zu verlegen. Die Formeln, welche man in älteren Lehrbüchern für das Verhauen der Wälder findet und welche an sich ganz vortrefflich sind, lassen sich für die heutigen Schlachten nur sehr selten anwenden, weil es an Zeit fehlt. Man hat keine Zeit zum Abstreifen der Blätter oder Nadeln der Bäume, zum Aushauen der kleinen, zum Anspitzen der starken Aeste. Man soll auf diese Dinge nicht rechnen.

Da man aber häufig noch halb darauf rechnet, so ereignet es sich, daß in neuster Zeit die Wälder oft recht schlecht verhauen werden, nämlich so, daß der Verhau die Vertheidiger in dem

wirksamen Gebrauch ihres Gewehres hindert. Es scheint uns, man sollte bei solchen flüchtigen Verhauen darauf halten, daß kein Stamm über zwei Fuß hoch stehen bleibt, wenn nicht die Vertheidiger ungemein in der Aussicht auf's Vorterrain beschränkt werden sollen. Zwei Reihen gefällter Bäume bilden dabei ein recht angenehmes Hinderniß; wenn man drei oder vier Reihen hinter einander fällt, gewinnt man wenig am Hinderniß und verliert erheblich an der Aussicht.

Zur Anlage einer zweiten rückwärtigen Verhaulinie bietet sich Gelegenheit, wenn der Wald in den passenden Richtungen mit sehr breiten Wegen oder mit einigermaßen zusammenhängenden Lichtungen besetzt ist.

Wenn man zu einer solchen zweiten, — Reserveverhaulinie die Gelegenheit findet, so muß darauf gehalten werden, daß erstens dieselbe von vornherein eine permanente, ausdrücklich für sie bestimmte Besatzung bekomme, und zweitens, daß der Besatzung des äußeren Randes die Wege, z. B. durch Anschalmen einzelner Bäume bezeichnet werden, auf denen sie sich in die zweite Linie zurückzuziehen hat.

Die permanente Besatzung der zweiten Linie kann sehr schwach sein, sie muß aber ausdrücklich von der eigentlichen Reserve der Waldbesatzung, welcher eine freiere Bewegung vorzubehalten ist, geschieden werden. Es ist nicht nöthig, daß sie sich in ihrer ganzen Stärke von vornherein an ihrer zweiten Linie befinde. Da sich solche zweite Linie — je nach den Terrainverhältnissen, die z. B. den Feind um etwas höher stellen, für diesen leicht markiren kann, so ist es wahrscheinlich, daß er mit Vorliebe seine Artillerie auf sie spielen lasse. — Gegen deren Wirkung muß sich naturgemäß die Besatzung, welche der Vertheidiger in seine zweite Linie gestellt hat, wenigstens so lange möglichst sicher stellen, bis sie selbst in Wirksamkeit treten kann.

Es genügt nicht, daß man die Wege, auf denen die Besatzung des äußeren Randes sich im Nothfall nach der zweiten Linie zurückziehen soll, durch besondere Truppentheile, seien es auch Pionnirabtheilungen der einzelnen Bataillone, bezeichnen lasse.

Daß diese Wege bezeichnet seien und wie sie bezeichnet seien, das muß auch jedesmal den Truppen, welche den äußeren Rand besetzen, mitgetheilt werden, zuerst ihren Offizieren, durch diese den Soldaten, weil man im Waldgefecht nie darauf rechnen darf, daß die Soldaten stets unter der Hand ihrer Offiziere bleiben. — Benedek hatte die Nordfront seiner Stellung durch eine ganze Reihe von Batterieen und diesen angeschlossenen Jägergräben bezeichnen lassen; aber nicht einmal seinen Korpskommandanten machte er davon Mittheilung. Was hieraus folgte, war der für die Oesterreicher so unglückliche, auflösende Kampf um den Swiepwald.

Artillerie ist vom Vertheidiger in den allerseltensten Fällen im Walde selbst zu verwenden, und außerdem wird der Vertheidiger bei der heutigen Tragweite der Geschütze selten Veranlassung haben, diese im Walde selbst aufzustellen. In den Ländern des zivilisirten Europa's dehnen sich die Wälder nicht meilenweit aus; eine Waldfront aber von 5000 Schritt wird von zwei Batterieen, der einen rechts, der andern links, vollständig flankirt. Die Artillerie beschäftigt sich hier am besten mit den Reserven der Truppen des Feindes, welche den Wald direkt angreifen. Diese letztern aber überläßt sie der Gegenwirkung der eigenen Infanterietruppen, welche den Waldrand besetzt halten.

Die Infanterie, welche einen Waldrand besetzt hält, mit dem Schnellfeuergewehr bewaffnet, befindet sich in einem ungemeinen Vortheil.

Die vorgeschobenen Truppen der Division Fransecky hätten sich des Nordrandes des Swiepwaldes nicht so leicht bemächtigt, als es der Fall war, wären die in den Wald vorgeschobenen Bataillone der Brigade Appiano nicht gerade zur Zeit ihres Eindringens im Rückzuge begriffen gewesen; obgleich die Oesterreicher kein Schnellfeuergewehr hatten.

Eine preußische Minderheit wies in dem hochstämmigen Theile des Waldes am Südrande den Gegenangriff der Brigade

Fleischhacker energisch und glücklich ab, völlig verdeckt aufgestellt. Dagegen drang die Brigade Pöckh angriffsweise in dem abgeholzten Theile des Waldes vor. Der Unterschied zwischen den österreichischen Truppen dieser beiden Brigaden konnte kein bedeutender sein. Entscheidend ward das bedeckte Terrain an der einen, das unbedeckte an der anderen Stelle.

Ist einmal der Angreifer in den Wald, an dem von ihm angegriffenen Rande eingedrungen, so stellen sich die Chancen von Vertheidiger und Angreifer gleich; es gibt ein Hin- und Herwogen, in welchem die Qualität der Truppen, der einzelnen Soldaten den Ausschlag gibt. Soldaten der Kulturnationen Europa's haben hier durch ihr höher ausgebildetes Ehrgefühl, durch ihre Fähigkeit, sich militärisch, — nicht blos in der Eigenschaft als Wilde, — zu orientiren, zu sammeln, aneinanderzuschließen, — das Uebergewicht, — sie bringen vor, sie machen Gefangene, während die Soldaten der sekundären Nationen, vernachlässigt, mangelhaft unterrichtet, höchstens unter einer geistlichen Vormundschaft aufgewachsen, „sich haufenweise gefangen melden". Frankreich konnte mit seiner neuen Militärorganisation den andern gebildeten und großen Nationen um eine Generation vorauskommen; Dank den veralteten Ideen des Herrn Thiers ist es um eine Generation zurückgeblieben. Es erscheint fast unglaublich, daß vernünftige Menschen den unendlichen Vortheil der in die Truppen verstreuten allgemeinen Bildung und des damit in sie hineingetragenen Ehrgefühls verkennen und statt diesen Vortheil anzuerkennen, uns mit schlechten Witzen über die topographischen Karten unterhalten, welche 1866 und 1870 jeder preußische Soldat im Tornister gehabt haben soll. — Ist es denn wirklich wahr, daß das Einfachste am schwersten zu begreifen sei? — Man ergeht sich in den übertriebensten Lobeserhebungen über den preußischen Generalstab und man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht. Man sieht oder will nicht sehen, daß ein preußisches Bataillon durch die in ihm in allen Reihen vorhandenen gebildeten Elemente, die es zugleich vorwärts treiben und zusammenhalten, nothwendig

einem, und selbst mehreren gegnerischen Bataillonen anderer Komposition überlegen sein muß.

Während die Truppen der beiden Theile sich im Walde herumschießen, kann der Vertheidiger an Gegenangriffe denken. Es ist höchst gefährlich, diese in den Wald selbst zu lenken, wie nicht blos das Gefecht um den Swiepwald, wie es alle Waldgefechte beweisen, wie es die Vernunft, die man walten läßt, lehrt. Die Verlockung zu einer übermäßigen Konsumtion von Truppen, welche dann im glücklichsten Fall nur zersplittert, auf Stunden unbrauchbar zurückgenommen werden können, liegt zu nahe. Der Gegenangriff des Vertheidigers sollte daher der Regel nach außerhalb des Waldes gegen die Reserven des Feindes gerichtet sein, welche dieser gleichfalls außerhalb des Waldes zurückhält und vielleicht — unrichtiger Weise — in denselben nachschieben will.

Glückt der Gegenangriff des Vertheidigers außerhalb des Waldes, so wird der Angriff im Walde aller Wahrscheinlichkeit nach in's Stocken gerathen; die Truppen des Angreifers werden sich selbst aus dem Walde zurückziehen.

Gelangt der Angreifer, nachdem er den ganzen Wald durchschritten hat, bis an den jenseitigen Rand, so ist ein Standhalten des Vertheidigers noch an diesem äußersten Rande selbst nicht empfehlenswerth. Es kommt dann vielmehr darauf an, so schnell als möglich eine rückwärtige Stellung zu nehmen, die der Vertheidiger schon früher in's Auge gefaßt hat und welche mindestens außerhalb der wirksamen Gewehrschußweite des an den Waldrand vorgedrungenen Angreifers liegt.

Der Angreifer findet sich zum Angriffe auf einen vom Vertheidiger besetzten Wald veranlaßt durch die Betrachtung, daß der Vertheidiger aus dem Walde her die Bewegungen des Angreifers seitwärts des Waldes auf eine Entfernung, welche der Tragweite der Feuerwaffen entspricht, in die Flanke nehmen

kann, ferner, daß der Vertheidiger hinter dem Walde gedeckt Massen versammeln kann, mit denen er dann direkt in die Bewegungen des Angreifers seitwärts des Waldes eingreift, sobald diese bis zu einem gewissen Punkte gediehen sind.

Der Angreifer kann nun seine Hauptbewegung neben den Wald verlegen, gegen die vom Feinde besetzte Waldfronte aber nur eine sekundäre Abtheilung direkt entwickeln. Nach dem früher schon Gesagten wird dies das regelrechte Verfahren sein.

Die Massen, welche der Vertheidiger gedeckt hinter dem Walde zusammenzieht, wird er unter allen Umständen zusammenziehen können, möge der Angreifer verfahren, wie er wolle, und mit ihnen in's Gefecht eingreifen wird der Vertheidiger auch ob nun etwas früher oder später können. Im entschiedensten Interesse des Angreifers scheint es nur zu liegen, daß er die hinter dem Wald versammelten Massen des Vertheidigers so bald wie möglich auf einem freieren Terrain zu Gesicht bekomme. Je schneller er mit ihnen in Kontakt kommt, desto wahrscheinlicher ist es, daß sie noch nicht vollständig zusammengezogen oder zum Kampfe formirt seien. Der Angreifer muß heute unter allen Umständen seinen Angriff neben dem Walde von diesem entfernter halten, als in früheren Zeiten, doch wird es sich dabei wesentlich nur um die Berücksichtigung der Gewehrschußweite handeln, da Artillerie im Walde selbst sich in den wenigsten Fällen placiren läßt. — Der Umstand der weiteren Entfernung des seitlichen Angriffs vom Waldrande bringt mit sich eine weitere frontale Entfernung desselben von der direkt gegen den Wald aufgestellten sekundären Abtheilung und macht das Zurückhalten ausreichender allgemeiner Reserven für die beiden Abtheilungen, welches allerdings immer zweckmäßig war, doch heut doppelt zur Nothwendigkeit.

Von den Waffen der erwähnten sekundären Abtheilung kommt zuerst die Artillerie in Betracht; sie sollte unter allen Umständen zur Einleitung des Infanteriegefechtes des Angreifers dienen, insbesondere aber dort, wo der Vertheidiger eine

Stellung inne hat, die ihm gewisse Vortheile über den Angreifer gibt.

Die Artillerie des Angreifers kann von der Art der Besetzung des Waldes durch den Vertheidiger unmöglich eine bestimmte Kenntniß haben. Rationell aber erscheint es, daß sie wenigstens mit dem größten Theil ihrer Geschütze die Front des Waldes bearbeite. Dort müssen Truppen stehen. Bisweilen kann es ganz angemessen sein, daß der Angreifer kleine Tirailleurschwärme anfangs rasch gegen den Wald vorschiebe. Das Feuer, welches diese vom Vertheidiger empfangen, welches hier stärker, dort minder stark auftritt, wird nicht selten einen bestimmteren Schluß auf die Art der Besetzung des Waldes durch den Vertheidiger erlauben und der Artillerie eine zweckmäßige Anordnung ihres Feuers möglich machen.

Sehr zweckmäßig ist es, daß bei dem einleitenden Artilleriekampf gegen den Wald dieser nicht blos frontal, sondern auch flankirend, durch Enfilade der Front beschossen werde. — Ein Theil der Artillerie mag verwendet werden, um das Innere des Waldes selbst unsicher zu machen und zwar besonders Lichtungen zu beschießen und zu bewerfen, wo sich solche, wie es häufig genug der Fall ist, in die Ferne hin bemerkbar machen. In der Regel kann man annehmen, daß der Feind an solchen Lichtungen, wenn sie nicht allzu entfernt von der Front sind, seine Reserven oder Unterstützungen aufstellt.

Die Verbindung des direkten Feuers gegen die feindliche Waldfront mit dem enfilirenden läßt sich bei unsern Annahmen leicht erreichen; das enfilirende Feuer kann nämlich von Batterieen geleistet werden, welche den Hauptangriff seitwärts des Waldes gegen den Wald hin kotoyiren.

Der artilleristischen Vorbereitung folgt das ernstliche Einbrechen der Infanterie des Angreifers in den Wald.

In welchem Moment? auf welchen Punkten? in welchen Richtungen?

Naturgemäß sollte die Infanterie nicht eher vorbrechen, als

bis die Artillerie den Feind wirklich mürbe gemacht hat. Indessen die Artillerie kann das Resultat ihrer Wirkung nicht wohl beurtheilen. Hin und wieder wird man, daß sie etwas tüchtiges geleistet, an dem unordentlichen Ausbrechen einzelner Schwärme des Vertheidigers in ganz verkehrten Richtungen, namentlich auf den Seiten des Waldes, auch wohl nach vorwärts zu erkennen vermögen. Allein diese Dinge können leicht täuschen.

Man sollte meinen, daß wenn die heutige mächtige Artillerie, deren Batterieenzahl der Ausdehnung des Waldes angepaßt sein muß, eine halbe bis eine ganze Stunde die Front des Waldes direkt und enfilirend bearbeitet, dabei aber auch das Innere nicht ganz vernachläßigt hat, die Zeit zum Vorbrechen der Infanterie gekommen sein müsse. Man darf voraussetzen, daß dann der innere Zusammenhang des Feindes gestört und eine gewisse Desorganisation, insbesondere der Front schon dadurch eingetreten sei, daß die einzelnen Abtheilungen in verschiedener Art, nach verschiedenen Richtungen, nach vorwärts, nach seitwärts, nach rückwärts Schutz gegen das Artilleriefeuer des Angreifers gesucht haben.

Dies wird immer die Infanterie des letztern nicht von der Pflicht entbinden, möglichst gedeckt zum Angriffe auf den Wald vorzugehen. Die beste Deckung gewährt aber hier die Ueberraschung, welche man auf seine Seite bringt. Mit andern Worten: Der Angreifer muß nicht blos mit der größten Schnelligkeit handeln, sondern auch gedeckt, so nahe als möglich an den Wald heranzukommen suchen und endlich auf solchen Punkten, wo er zunächst wahrscheinlich auf keinen bedeutenden Widerstand stößt. Diese Punkte werden sich hauptsächlich auf den Flanken des Waldes finden. — Ein Heranlaufen gegen den Wald von fernher über weite offene Strecken ist und bleibt gefährlich, wenn selbst die Artillerie bei ihrer Einleitung das Beste gethan hat. Sie muß nun nothwendig verstummen.

Ist der Angreifer einmal im Walde, so stellen sich die Chancen des Kampfes für beide Parteien ungefähr gleich.

Persönliche Bravour, überwiegende Geschicklichkeit des einzelnen Mannes und der unteren Führer entscheiden. Im Waldkampfe soll jeder Einzelne und besonders jeder Führer auf das Festhalten der Orientirung sehen. Querwege, wie jener, den Zychlinski im Swiepwalde benutzte, kleine Bäche, Schluchten u. s. w. geben natürliche Sammel- und Anhaltspunkte, an denen die Orientirung, die stets verloren geht, vorübergehend wieder hergestellt werden kann.

Die Artillerie des Angreifers kann auf den Wald selbst jetzt nicht mehr einwirken; wie geschickt sie ihre Richtungen und Entfernungen berechnen möge, sie bleibt immer der Gefahr ausgesetzt, den Infanterietruppen der eigenen Partei im Walde eben so viel Schaden zuzufügen, als denen der feindlichen. — Sie muß also jetzt hauptsächlich in Bezug auf den Wald die Rolle des Ueberwachens der Zugänge zu demselben übernehmen und ihre Wirkung auf alle feindlichen Abtheilungen richten, welche in irgend einer Richtung den Wald verlassen oder aus ihm herausgedrängt werden, oder in ihn zur Unterstützung nachgeschoben werden.

Abgesehen von det Wirkung der Angriffsartillerie auf den Wald selbst, mag diese richtig geschätzt werden können oder nicht, wird der Moment des Eindringens der Angriffsinfanterie in den Wald immer in hohem Maße abhängig sein von dem Vorrücken der Truppen des Angriffs, die sich seitwärts desselben bewegen.

Ist dieses ein schnelles und glückliches, so wird das Eindringen in den Wald der Angriffsinfanterie gestattet sein, ohne daß sie eine ihrer Ansicht nach sichere, überwältigende Wirkung ihrer Artillerie abwartet.

Dieses seitwärtige Vordringen des Angriffs hat auch einen entscheidenden Einfluß auf die Schnelligkeit, mit welcher die im Walde kämpfende Infanterie des Angriffs in diesem vorrückt. — Dringt der Angriff seitwärts des Waldes ersichtlich durch, so ziehen sich die Truppen des Vertheidigers in demselben schneller zurück. Vielleicht machen sie anfänglich sich noch Rechnung darauf,

durch Flankiren des seitwärtigen Vorgehens dieses selbst aufzuhalten. Aber, wenn der Angreifer seine Anstalten gut getroffen, die Entfernungen richtig abgemessen, Reserven zurückbehalten hat, die beständig auch von der Seite her den Wald bedrohen und jedenfalls ein Vordringen aus demselben zu einer schwierigen Sache machen, so steht der Vertheidiger von seinen derartigen Bestrebungen bald ab, und sein Rückzug wird dann nicht blos ein beschleunigter, sondern in der Regel auch ein minder geordneter.

Haben die Truppen des Angreifers, welche in den Wald eingedrungen sind, denselben durchschritten und sind bis an den feindwärts gekehrten Rand vorgedrungen, so wird man als Regel aufstellen müssen, daß sie Halt machen, namentlich seit der Einführung des Schnellfeuergewehrs. Wollten sie sofort aus dem Walde gegen den Feind vordringen, so würde ihnen dies übel bekommen, hat der Feind eine rückwärtige Stellung im Voraus besetzt und nicht alle gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln versäumt.

Auch die Truppen des Angreifers sind schlecht geordnet, durcheinander gekommen und das nächste Bestreben ihrer Führer muß es sein, sie nun hier an einem Abschnitt des Kampfplatzes wieder zu sammeln und zu entwirren. — Noch ehe dieses schwierige Geschäft vollbracht ist, wird Infanterie, mit dem Schnellfeuergewehr bewaffnet, am Waldrande einen etwaigen Gegenversuch des hinausgeworfenen Vertheidigers mit gutem Erfolg abschlagen können, während sie bei allem weiteren Vordringen sich schwer kompromittiren möchte.

An dem feindwärts gekehrten Waldrande macht also vernünftiger Weise die Infanterie des Angreifers Halt; sie hat eine Stellung, in welcher sie sich einerseits ordnen, andererseits behaupten kann und aus welcher sie ganz zweckmäßig die Bewegungen der seitwärts des Waldes vorgegangenen Truppen des Angriffes zu unterstützen vermag. Erst wenn diese ihr Luft gemacht haben, ist es auch für sie Zeit, aus dem Walde weiter unterstützend vorzubrechen.

b. Der Kampf um die Stellung von Problus-Przim.

1. Die österreichisch-sächsischen Truppen, welche am Kampfe theilnahmen. An dem Kampfe um die Stellung von Problus-Przim waren auf österreichisch-sächsischer Seite betheiligt oder wurden in ihn theilweise verwickelt das sächsische Armeekorps, der größte Theil des österreichischen 8. Armeekorps, die 1. leichte Kavalleriedivision, die Brigade Piret des 1. Armeekorps.

Die Zusammensetzung dieser Truppen war im Speziellen folgende:

Das sächsische Armeekorps: Kronprinz Albert von Sachsen.

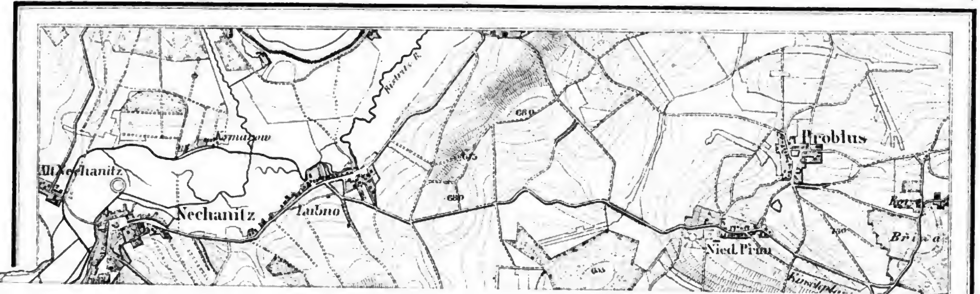
Chef des Stabes: GM. Fabrice.

1. Infanteriedivision GL. Schimpff,
   2. Infanteriebrigade Ob. Hake,
      5. Inf.-Bat. M. Rohrscheidt,
      6. " OL. Metzradt,
      7. " M. Gablenz I,
      8. " M. Elterlein,
      2. Jäger-Bat. OL. Tauscher.
   3. Infanteriebrigade GM. Carlowitz,
      9. Inf.-Bat. M. Leonhardi I,
      10. " M. Abendroth,
      11. " M. Wolffersdorf,
      12. " OL. Craushaar,
      3. Jäger-Bat. M. v. d. Mosel.
   Divisionsartillerie OL. Weigel,
      2. 6-Pfdr. (gez.) Batterie Hptm. Leonhardi,
      1. 12-Pfdr. Granatk.-Batterie Hptm. v. d. Pforte,
   10 Bataillons, 12 Geschütze.
2. Infanteriedivision GL. Stieglitz,
   4. (Leib-)Infanteriebrigade Ob. Hauser,
      13. Inf.-Bat. M. Schmieden,
      14. " OL. Bünau,

Zum **GEFECHT** um die Stellung **PROBLUS-PRIM** in der **SCHLACHT** von **KÖNIGGRÄTZ**,

am 3. Juli 1866.

W. Rüstow. Strategie und Taktik der neuesten Zeit. IV.




THE ASTOR LIBRARY
NY

15. Inf.=Bat. M. Hamann,
16. = OL. Friesen,
4. Jäger=Bat. M. Schulz.
1. Infanteriebrigade Ob. Boxberg,
1. Inf.=Bat. M. Wagner,
2. = M. Sondersleben,
3. = M. Roszky,
4. = OL. Kochtidzky,
1. Jäger=Bat. OL. Rehrhoff v. Holderberg,
Divisionsartillerie OL. Grünenwald,
4. 6=Pfdr. (gez.) Batterie Hptm. Richter,
2. 12=Pfdr. Granatk.=Batt. Hptm. Hering-Göppingen,
10 Bataillons, 12 Geschütze.
Reiterdivision GL. Fritsch,
1. Reiterbrigade GM. Prinz Georg,
Garde=Reiterregiment Ob. zur Lippe, 4 Esc.,
1. Reiterreg. Ob. Beulwitz, 4 Esc.
2. Reiterbrigade GM. Biedermann,
2. Reiterreg. Ob. Senfft v. Pilsach,
3. Reiterreg. Ob. Ludwiger.
Divisionsbatterie, 1. 12=Pfdg. reit. Granatk.=Batt., Hptm. Zenker,
16 Escadrons, 6 Geschütze.
Reserveartillerie Ob. Köhler,
1. Artilleriebrigade M. Watzdorf,
1. 6=Pfdr. (gez.) Batt. Hptm. Heydenreich,
3. 6=Pfdr. (gez.) Batt. Hptm. Walther.
2. Artilleriebrigade M. Albrecht,
3. 12=Pfdr. Granatk.=Batt. Hptm. Zengnik,
4. 12=Pfdr. Granatk.=Batt. Hptm. Westmann (4 Gesch.),
2. 12=Pfdr. reit. Granatk.=Batt. Hptm. Hoch,
28 Geschütze.

VIII. österreichisches Armeekorps, GM. Weber, Chef des Stabes OL. Mainone.

Brigade Roth.
5. Jägerbataillon,
Inf.-Reg. Herzog v. Nassau No. 15, 3 Bat.,
" EH. Karl Salvator v. Toscana No. 77, 3 Bat.,
4-Pfdr. Fußbatterie No. 1/IX.
Brigade Schulz.
31. Jägerbataillon,
Inf.-Reg. Gerstner No. 8, 3 Bat,
" Nobili No. 74, 3 Bat. (1., 2., 4.),
4-Pfdr. Fußbatterie No. 2/IX.
Brigade Wöber.
24. Jägerbataillon,
Inf.-Reg. Reischach No. 21, 3 Bat. (1., 2., 4.),
" EH. Ferdinand d'Este No. 32, 3 Bat.,
4-Pfdr. Fußbatterie No. 4/IX.
Ulanenregiment EH. Karl No. 3, 5 Esc. (1., 2., 3., 5., 6.).
Korpsgeschützreserve,
Kavalleriebatterie No. 7/IX und 8/IX,
8-Pfdr. Fußbatterie No. 9/IX und 10/IX,
4-Pfdr. Fußbatterie No. 5/IX.

Oesterreichische Brigade Piret vom 1. Korps,
29. Jägerbataillon,
Inf.-Reg. GF. Konstantin No. 18, 3 Bat.,
" EH. Sigismund No. 45, 3 Bat.,
4-Pfd. Fußbatterie No. 6/I.

Oesterreichische 1. leichte Kavalleriedivision GM. Edelsheim.
Brigade Appel,
Dragoner-Reg. Windischgrätz No. 2, 5 Escadr. (1., 3., 4., 5., 6.),
Husaren-Reg. Liechtenstein No. 9, 5 Escadr. (1., 3., 4., 5., 6.),
4-Pfdr. Kav.-Batterie No. 4/XI.

Brigade Wallis,

Dragoner-Reg. Prinz v. Savoyen No. 1, 5 Escadr. (1., 2., 3., 5., 6.),

Husaren-Reg. König v. Preußen No. 10, 5 Escadr. (1., 3., 4., 5., 6.),

4-Pfdr. Kav.-Batterie No. 5/XI.

Brigade Fratricsevics,

Husaren-Reg. Radetzky No. 5, 5 Escadrons (1., 2., 4., 5., 6.),

Husaren-Reg. Kurfürst Hessen-Kassel No. 8, 5 Escadr. (1., 2., 3., 4., 5.),

4 Pfdr. Kav.-Batterie No. 6/XI.

Das sächsische Armeekorps wird für den 3. Juli berechnet zu 18,248 M. Infanterie, 2574 M. Kavallerie, wonach sich die Stärke eines Bataillons auf 912 M. und diejenige einer Schwadron auf 160 Pferde stellt, wohl etwas übertrieben.

Das VIII. österreichische Armeekorps wird berechnet zu 14,704 M. Infanterie und 680 M. Kavallerie; danach käme das Bataillon auf 700 M. und die Escadron auf etwa 130 Reiter.

Die Brigade Wöber kam nur mit 4 Bataillonen auf das Kampftheater des linken Flügels, überdies sehr spät; diese vier Bataillone waren das 24. Jägerbataillon, das 1. und 4. Bataillon Reischach und das 3. Bataillon Este. Demgemäß brachte das VIII. österreichische Armeekorps höchstens 12,000 M. auf dem linken Flügel in der Schlacht von Königgrätz in's Gefecht.

Die Brigade Piret zählte allerhöchstens 5000 M.

Die Division Edelsheim wird zu 4346 Pferden, also noch 145 Pferden auf die Escadron berechnet. Diese Division war also durch die bisherigen Vorgänge nicht besonders angegriffen worden.

Wir müssen aber doch bei dieser Gelegenheit auf einen Umstand aufmerksam machen, der in das für die Geschichte wie für die Praxis so wichtige Kapitel der Statistik der militärischen

Stärkeverhältnisse einschlägt. Für diese Statistik ist noch sehr wenig geschehen; wir haben uns seit längerer Zeit bemüht, wenigstens den Anstoß zu geben zur Aufstellung von Grundsätzen für diese Berechnungen. Beim Mangel derselben können die vollständigsten Verdrehungen der geschichtlichen Wahrheit herauskommen.

Was wir hier hervorheben wollen, ist dieses, daß mit der angegebenen Zahl von Pferden, die eine Schwadron besitzt, noch gar nicht gesagt ist, wie viel Reiter sie in Dienst stellen kann, — in den Gefechtsdienst und in den weit wichtigern Aufhellungsdienst.

Angenommen, eine Schwadron habe 145 dienstbrauchbare Pferde, aber nur 100 dienstbrauchbare Reiter, weil der Rest todt oder verwundet ist oder sonst krank in den Spitälern liegt.

In diesem Falle würde sie also 100 Säbel in die Linie bringen? Keineswegs. Wir haben 45 überzählige Pferde. Diese werden, wenn nicht ganz besondere Voranstalten getroffen sind, der Schwadron oder dem Regiment vorläufig nachgeführt werden und in seiner Verpflegung bleiben. Wenn man auf den Reiter nur zwei Pferde zur Besorgung rechnen will, so muß man also von der Gefechtsschwadron 45 Reiter als Pferdeführer abtrennen und es bleiben für diese nur 55 Säbel übrig. Wagt man es, einem Reiter 3 Pferde zur Besorgung zu übergeben, welches im Felde eine ganz andere Last ist, als wenn die Pferde im Frieden ruhig in einem Luxusstall stehen und die Fourage sicher und dicht dabei aufgestapelt ist, — wagt man dies, so gehn immer noch 23 Reiter ab und die Gefechtsschwadron ist demnach auf 77 Säbel, — also bei der gewöhnlichen Eintheilung in 4 Züge der Zug auf etwa 10 Rotten reduzirt.

Schon im Frieden ist der Dienst der Kavallerie ein sehr viel schwererer als jener der Infanterie; es kommen daher schon im Frieden bei der Kavallerie viel mehr Dienstentziehungen aller Art vor, als bei der Infanterie. Die französische Kavallerie unter dem zweiten Kaiserreich enthielt gewiß keine schlechteren Elemente als die Infanterie. Dennoch sah man sich veranlaßt, im gewöhn-

lichen Arrest (Salle de Police) den Reiter viel schärfer zu behandeln als den Infanteristen; jener mußte in seiner Dienstjacke z. B. auf der harten Pritsche ruhen, während dieser eine Decke erhielt. Man fürchtete, der Reiter könne, wenn der Arrest nicht eben sehr strenge sei, mit Absicht leichte Dienstvergehen sich erlauben, um die verhältnißmäßigen Süßigkeiten des Arrestes zu genießen.

Und nun erst im Felde! Wer will da alle Schliche kontroliren? Und dann, wenn man dem einzelnen Reiter, — der als Pferdewärter gewissermaßen in den Train der Reiterei verwiesen wird, zwei oder gar drei Pferde übergibt, wird man nicht noch um so mehr auf Abgang rechnen müssen?

Gewiß war der Geist der deutschen Armeen 1870 ein vortrefflicher, aber Erscheinungen in der Kavallerie, wie wir sie hier angedeutet haben, sind hinreichend und in bedeutender Zahl konstatirt worden.

2. Die preußischen Truppen, welche am Kampfe theilnahmen. Auf preußischer Seite kamen für den Kampf um die Stellung von Problus-Przim in Betracht die Elbarmee und die Kavalleriedivision Alvensleben. Deren spezielle Zusammensetzung war folgende:

Elbarmee, General d. Infanterie Herwarth v. Bittenfeld, Chef des Generalstabes O. Schlotheim.

Avantgarde GM. Schöler.

Kommandant der Infanterie der Avantgarde Ob. Gerstein-Hohenstein,

Ostpreuß. Füsil.-Reg. No. 33, 2. Bat. OL. Marschall,
2. Rhein. Inf.-Reg. No. 28, Füsil.-Bat. M. Mettler,
4. Westph. Inf.-Reg. No. 17, Füsil.-Bat. OL. Koblinski.
7. Rhein. Inf.-Reg. No. 69, Füsil.-Bat. M. Marschall v. Sulicki,
7. Westph. Inf.-Reg. No. 56, 2. Bat. M. Thielau,
Hohenzollernsches Füs.-Reg. No. 40, 1. Bat. OL. Conrady,
Rheinisches Jägerbataillon No. 8, M. Zierold,
Rhein. Feldart.-Reg. No. 8, 4. 4-Pfdr. Batt. Hptm. Wolf,

Westph. Feldart.-Reg. No. 7, 1. 4-Pfdr. Batt., Hptm. Pilgrim.

Kavalleriebrigade GM. Graf Goltz II.

Königs-Husaren-Reg. (1. Rhein.) No. 7, Ob. Lindern,

2. Westph. Huf.-Reg. No. 11, Ob. Rauch,

Rhein. Feldart.-Reg. No. 8, 3. reit. Batt., Hptm. Fuchsius,

7 Bataillons, 10 Escadrons, 18 Geschütze.

14. Infanterie-Division, GL. Graf Münster-Meinhövel.

27. Infanteriebrigade GM. Schwarzkoppen,

3. Westph. Inf.-Reg. No. 16, Ob. Schwartz,

Füsil.-Bat. M. Horn,

1. Bat. OL. Reichenbach,

2. " M. Grevenitz.

7. Westph. Inf.-Reg. No. 56, Ob Dorpowsky,

Füsil.-Bat. OL. Buße,

1. Bat. M. Hymmen.

Westph. Jägerbataillon No. 7, OL. Sell.

28. Infanteriebrigade GM. Hiller,

8. Westph. Inf.-Reg. No. 57, Ob. Osten,

1. Bat. OL. Schöning,

Füsil.-Bat. OL. Grolmann.

4. Westph. Inf.-Reg. No. 17, Ob. Kottwitz,

1. Bat. M. Rex,

2. " M. Bieberstein.

Westph. Ulanen-Reg. No. 5, Ob. Richthofen (4 Esc.),

Westph. Feldart.-Reg. No. 7,

1. 6-Pfdr. Batt. Hptm. Fragstein,

5. 4-Pfdr. " " Trautmann,

4. 12-Pfdr. " " Schmelzer.

10 Bataillons, 4 Escadrons, 18 Geschütze.

15. Infanterie-Division, GL. Canstein.

29. Infanteriebrigade GM. Stückradt,

5. Rhein. Inf.-Reg. No. 65, Ob. Du Trossel,

Füsil.-Bat. M. Stawitzki,

2. Bat. OL. Leonhardt.

Hohenzollernsches Füsil.-Reg. No. 40, Ob. Zimmermann,
2. Bat. M. Henning,
3. = M. Slupecki.
30. Infanteriebrigade GM. Glasenapp,
6. Rhein. Inf.-Reg. No. 68, OL. Gayl,
1. Bat. M. Schramm,
2. Bat. M. Zwenger,
Füsil.-Bat. M. Schartow.
2. Rhein. Inf.-Reg. No. 28, M. Brauchitsch,
1. Bat. M. Brauchitsch,
2. = M. Kosel.
Westph. Dragoner-Reg. No. 7, Ob. Ribbeck (4 Escadr.),
Rhein. Feldart.-Reg. No. 8,
3. 4-Pfdr. Batt. Hptm. Bausch,
3. 6-Pfdr. = = Fastnagel,
3. 12-Pfdr. = = Theiler,
9 Bataillons, 4 Escadrons, 18 Geschütze.
16. Infanterie-Division, GL. Etzel.
31. Infanteriebrigade Ob. Schuler v. Senden,
3. Rhein. Inf.-Reg. No. 29, Ob. Schuler v. Senden,
Füsil.-Bat. OL. Modrach,
1. Bat. OL. Förster,
2. = OL. v. d. Osten.
7. Rhein. Inf.-Reg. No. 69, Ob. Beyer,
1. Bat. OL. Linsingen,
2. = M. Legat.
Füsilierbrigade Ob. Wegerer,
Ostpr. Füsil.-Reg. No. 33, Ob. Wegerer,
1. Bat. M. Fragstein v. Riemsdorff,
3. = M. Hahn v. Dorsche.
Pommer'sches Füsil.-Reg. No. 34, Ob. Schmeling,
1. Bat. OL. Wahlert,
2. = M. Usedom,
3. = Hptm. Westernhagen.
Rhein. Ulanen-Reg. No. 7, OL. Stein v. Kaminski,

Rhein. Feldart.-Reg. No. 8,
1. 6-Pfdr. Batt. Hptm. Bastian,
5. 4-Pfdr. " " Eynatten,
1. reitende " " Caspari,
10 Bataillons, 4 Escadrons, 18 Geschütze.
Reserve-Kavalleriebrigade GM. Kotze,
Pommer'sches schweres Landwehr-Reiter-Reg. M. Graf Schwerin (3 Escadrons),
Rhein. Kürassier-Reg. No. 8, OL. Graf Rödern (4 Esc.),
7 Escadrons.
Kombinirte Reserve-Artillerie, Ob. Rozynski-Manger,
vom 7. Armeekorps Ob. Bülow,
2. Fußabtheilung, M. Erdmann,
2. 4-Pfdr. Batt. Hptm. Lancelle,
6. 4-Pfdr. " " Grabe,
2. 6-Pfdr. " " Sack,
4. 6-Pfdr. " " Hübner,
1. reitende Batt. Hptm. Overdyck,
2. " " " Gontard;
vom 8. Armeekorps Ob. Hausmann,
2. Fußabtheilung Hptm. Waltsgott,
2. 6-Pfdr. Batt. PL. Kaulbach,
4. 6-Pfdr. " Hptm. Pahlke,
2. 4-Pfdr. " " Zglinitzki,
6. 4-Pfdr. " " Sabel,
4. reitende Batt. PL. Kleine,
2. " " Hptm. Gr. Seyssel d'Aix,
Bedeckung: 8. Westph. Inf.-Reg. No. 57,
2. Bataillon M. Roëll,
1 Bataillon, 12 Batterieen (72 Geschütze).

Summe der Elbarmee: 37 Bataillons, 29 Escadrons, 144 Geschütze (24 Batterieen).

Jedes Bataillon der Elbarmee wird auf etwa 850 Kombattanten, jede Escadron auf 140 Pferde berechnet.

Die Kavalleriedivision Alvensleben bestand aus der

1. leichten Kavalleriebrigade GM. Rheinbaben,
   1. Garde-Dragoner-Reg. OL. Barner,
   2. " Ulanen-Reg. O. Brandenburg,
   1. " " O. Colomb,
   2. reitende Garde-Batterie Hptm. Gregory.
2. schweren Kavalleriebrigade GM. Pfuel,
   Brandenburg Kürassier-Reg. (Kaiser Nikolaus von Rußland) No. 6, O. Rauch,
   Magdeburg. Kürassier-Reg. No. 7, O. Hontheim,
   Garde-Feldartillerie-Reg.,
   1. reit. Batt. Hptm. Krieger,
   Pommer'sches Feldartillerie-Reg. No. 2,
   4. reit. Batt. Hptm. Röhl.

Summa: 20 Escadrons, 3 Batterieen oder 2800 Pferde, 18 Geschütze.

3. Das sächsische Korps bis zur Besetzung der Stellung von Problus-Przim.

Der Kronprinz von Sachsen hatte am 2. Juli die völlig sachgemäße Absicht, gegen einen Angriff der Preußen seine Stellung auf dem Höhenrücken zwischen Hradek und Lubno zu nehmen und hatte selbst dort schon Einschnitte für 12 Geschütze anlegen lassen.

Als er nun um Mitternacht vom 2. zum 3. Juli die Disposition Benedeks für den 3. erhielt, welche seinem Korps die Stellung auf den Höhen von Popowitz-Trzesowitz anwies, ließ er diese letztern rekognosziren. Dabei ward gefunden, daß diese Höhen für die Aufstellung eines Korps sich nicht eigneten, und als Schlußresultat schlug am Morgen des 3. Juli der Kronprinz dem FZM. Benedek die Besetzung der Höhen von Problus-Przim durch die Sachsen vor, was dann auch von Benedek bewilligt ward.

Wenn der Kronprinz von Sachsen so schnell von seiner Idee, den Höhenzug Hradek-Lubno zu besetzen, abging, so ward er dazu hauptsächlich durch die Betrachtung bestimmt, daß hiemit nach der

allgemeinen Disposition sein Korps zu weit von den nächsten österreichischen getrennt werde.

Es ist doch schwer, die entscheidende Kraft dieser Betrachtung anzuerkennen. Die von Benedek befohlene Aufstellung des Heeres war an und für sich eine ungemein enge; an Kavallerie zur Unterstützung der Flanken und zur Verbindung fehlte es dem Kronprinzen nicht. Daß die Preußen vor seiner Front augenblicklich mit überwältigender Macht erschienen, war nicht anzunehmen; außerdem konnte durch Abbrechen der Bistritzbrücken die Niederung dieses Gewässers für die Preußen zu einem Hinderniß gemacht werden, welches ihnen unter allen Umständen erheblichen Aufenthalt bereitete, dem Kronprinzen Albert daher freie Hand ließ, sich den Gang der Dinge erst ruhig anzusehen und danach weiter zu disponiren. Nahm er seine erste Hauptstellung auf der Höhe von Hradek-Lubno, so blieb ihm als Aufnahmsstellung immer noch die Höhe von Problus-Przim und diese konnte zunächst ganz füglich besetzt werden von den ersten eintreffenden Brigaden des VIII. österreichischen Korps, welches dem Kronprinzen zur Verstärkung zugewiesen war.

Noch ehe die Zustimmung Benedeks zu dem Vorschlage des Kronprinzen eingetroffen war, ertheilte dieser seinen Truppen Befehle, welche sie im Wesentlichen als sicher voraussetzten. Diese Befehle wurden am 3. Juli Morgens um 8 Uhr expedirt.

Danach sollte die

1. Infanterie-Division, Schimpff, mit einer Brigade Trzesowitz und Popowitz und den östlich dieser Orte gelegenen Höhenzug besetzen, also mit andern Worten die Stellung, welche Benedeks Disposition für das ganze sächsische Korps bestimmt hatte. Die andere Brigade sollte nach Problus rücken und dieses, sowie Nieder-Przim besetzen. Lubno, Nechanitz und Kunczitz an der Bistritz sollten nur schwach okkupirt und wo möglich die Brücken bei Nechanitz und Kunczitz zerstört werden, sobald die vorgesendeten noch am rechten Ufer befindlichen Reiterpatrouillen an das linke Ufer zurückgegangen wären.

Die Reiter-Division, Fritsch, sollte mit einer Brigade eine verdeckte Aufstellung östlich Nechanitz nehmen, um von dort einem Debouchiren der Preußen über die Bistritz entgegenzutreten; die andere Brigade sollte eine zweite verdeckte Aufstellung zwischen dem Walde von Popowitz und der Straße von Nechanitz nach Przim nehmen, also weiter rückwärts.

Die zweite Infanterie-Division, Stieglitz, ward angewiesen, sich in Reserve östlich Problus konzentrirt aufzustellen.

Sobald die schon vorher benachrichtigten Divisionen diese Befehle erhielten, bald nach 8 Uhr, traten sie den Marsch in die ihnen angewiesenen Aufstellungen an.

Vom 8. österreichischen Korps trafen die vordersten Abtheilungen um $8^1/_2$ Uhr bei Charbusitz, 4000 Schritt hinter der vom Kronprinzen Albert erwählten Hauptstellung von Problus-Przim ein.

Die österreichische 1. leichte Kavallerie-Division brach um $7^1/_2$ Uhr aus ihrem Bivouac bei Stösser auf und rückte in eine Stellung beim Steinfeld, östlich Nieder- und Ober-Przim.

Die sächsischen Vorposten waren am 3. Juli zwischen 6 und $6^1/_2$ Uhr Morgens abgelöst worden. Nach dieser Ablösung standen an der Bistritz unter dem Kommando des Oberstlieut. Craushaar

in Alt-Nechanitz (am rechten Bistritzufer) die 3. und 4. Kompagnie des 8. Infanteriebataillons (1. Division, 2. Brigade), Feldwachen der Infanterie und $^1/_4$ Escadron Kavallerie vorgeschoben;

dahinter in Nechanitz: die 1. und 2. Kompagnie des 8. Infanteriebataillons, das 7. Infanteriebataillon (1. Division, 2. Brigade), der Haupttheil der 2. Escadron des 1. Reiterregiments;

links in und bei Kunczitz die 1. und 2. Kompagnie des 11. Infanteriebataillons (1. Division, 3. Brigade),

dahinter in und bei Hradek die 3. und 4. Kompagnie des 11. Infanteriebataillons, $^1/_4$ Escadron Kavallerie;

noch weiter links und rückwärts bei Radikowitz eine Reiterfeldwache.

Am 3. Juli Morgens um $6^1/_2$ Uhr hatte die Spitze der Avantgarde der preußischen Elbarmee den östlichen Rand des Waldes von Kobylitz erreicht.

Weiter gegen Alt-Nechanitz vorrückend, welches von der Ostseite des Kobylitzer Waldes etwa 7000 Schritt entfernt ist, bemerkte sie dort den Feind. Sie entwickelte nun auf dem rechten Flügel das 2. Bataillon 33, Marschall, im Zentrum das Füsilierbataillon 28, Metzler, auf dem linken Flügel das Füsilierbataillon 17, Koblinski, zu einem umfassenden Angriff auf Alt-Nechanitz, welcher von der Batterie Pilgrim (4-Pfdr.) auf dem äußersten rechten Flügel unterstützt ward.

Die Sachsen empfanden den Angriff zuerst hauptsächlich auf ihrem linken Flügel bei Steiskal und in der Richtung auf Kunczitz; die beiden auf diesen Punkten stehenden Kompagnieen des 11. Bataillons wurden bald veranlaßt, das rechte Bistritzufer aufzugeben; sie brachen die Bistritzbrücken bei Kunczitz ab, hielten hier noch einige Zeit Stand und zogen sich dann auf den Thiergarten von Hradek zurück. Als sie diesen um $8^3/_4$ Uhr erreichten, erhielten sie den Befehl zum weiteren Rückzug und gelangten um 10 Uhr nach Hradek selbst.

OL. Craushaar gab bei dem Vordringen des preußischen Füsilierbataillons 28 etwa um 8 Uhr Alt-Nechanitz auf und ließ die Bistritzbrücken zwischen diesem und Nechanitz zerstören, was aber nicht vollständig geschah.

Das 7. Infanteriebataillon zog er aus Nechanitz heraus und ließ es eine Aufnahmsstellung an dem Wege nach Lubno nehmen; links vom 7. Bataillon ward die Divisionskavallerie der zweiten Division postirt.

Zur Vertheidigung von Nechanitz blieb jetzt dort das

8. Bataillon zurück, mit der zweiten Kompagnie an der Bistritzbrücke, mit der 1. Kompagnie an den übrigen Ausgängen, mit der 3. und 4. Kompagnie in Reserve auf dem Marktplatz. Die Granatkanonenbatterie Zenker fuhr zur Unterstützung der Vertheidigung in einer günstigen Stellung nördlich vom Kirchhofe auf, unter Bedeckung der 2. Escadron des 1. Reiterregiments. Sie richtete ihr Feuer besonders in die Gegend der brennenden Bistritzbrücke und hinderte die Preußen, diesen Brand zu löschen. — Gegen die Batterie Zenker richtete sich nun zunächst besonders die preußische gezogene Batterie Pilgrim, welche schließlich in Verbindung mit dem Infanteriefeuer die sächsische zum Verlassen ihrer Stellung zwang.

Als die Batterie Zenker in preußisches Infanteriefeuer kam und der rechte Flügel der sächsischen Vorpostenstellung bei Lubno ernstlich bedroht ward, ordnete OL. Craushaar den Rückzug an. Das 8. Infanteriebataillon räumte Nechanitz um 8¾ Uhr und zog sich auf das 7. Bataillon zurück, um mit diesem vereint nach dem Holz von Popowitz zu marschiren, wohin die andern Theile der 2. Infanteriebrigade schon aufgebrochen waren. Kavallerieabtheilungen kotoyirten diesen Marsch.

Die 3. Infanteriebrigade (von der Division Schimpff) trat im Bivouac bei Lubno unter die Waffen, sobald das Gefecht bei Nechanitz sich entspann. Das 9. Infanteriebataillon blieb bei Lubno stehen; das 10. ward die Bistritz aufwärts nach Popowitz gesendet, und detachirte von dort noch weiter aufwärts nach Trzesowitz seine 2. Kompagnie.

Die eben genannten Abtheilungen, welche die Bistritzbrücken vor sich abbrachen, waren es, welche den Abmarsch der sächsischen Truppen von Nechanitz nordwärts deckten. — Das 9. Infanteriebataillon bei Lubno kam um 8 Uhr in's Gefecht und räumte seine Position auf Befehl etwa um 9 Uhr, als die Truppen von Nechanitz bereits abgezogen waren. Es wurde unterstützt von der Granatkanonenbatterie v. d. Pforte, welche nordöstlich vom Dorfe Stellung nahm.

Sobald das 8. sächsische Bataillon Rechanitz räumte, machten die Soldaten des preußischen Füsilierbataillons 28 die dortige Bistritzbrücke mit ausgehobenen Scheunenthoren so zurecht, daß Infanterie hinübergehen konnte; die 11. und 12. Kompagnie des Bataillons wendete sich darauf gegen Lubno, die 9. und 10. Kompagnie weiter rechts gegen die Geschützeinschnitte der Sachsen auf der Höhe südlich Lubno.

Als das Füsilierbataillon 28 die Brücke bei Rechanitz angriff, war das Füsilierbataillon 17 bei Promarow angelangt; zum direkten Angriff auf Lubno ward es durch das Jägerbataillon No. 8 verstärkt; außerdem behelligte die 4-Pfdr. Batterie Wolff den Abzug der Sachsen von Rechanitz nordostwärts.

Die Füsiliere No. 17 mußten bei Lubno die hier stellenweise nach anhaltendem Regen bis 4 Fuß tiefe Bistritz durchschreiten; ihr Angriff traf zusammen mit demjenigen der 11. und 12. Kompagnie 28. Lubno wurde von den Preußen um $9^1/_2$ Uhr besetzt.

Um $10^1/_4$ Uhr besetzten die 9. und 10. Kompagnie 28 die sächsischen Geschützeinschnitte auf der Höhe südlich Lubno; sie werden hier später durch die Füsilierbataillone No. 69 und No. 40 verstärkt, beziehungsweise abgelöst; auch die Batterie Wolff ward auf den gleichen Punkt gezogen und beunruhigte von dort, ohne doch eine entscheidende Wirkung hervorzubringen, den Rückzug der Sachsen in die Stellung Problus-Przim.

Wenn nun die Sachsen, statt nur immer den Abzug auf Problus-Przim im Auge zu haben, ernstlich die Höhen zwischen Popowitz und Hradek besetzt hätten!

Auch die Kavalleriebrigade Goltz ward vorgezogen; sie machte Halt in der Tiefe südlich Lubno; nur ihre Batterie ging auf die Höhe vor, von der aus man den Rückzug der Sachsen gegen Problus-Przim sehen konnte und feuerte, ohne etwas auszurichten.

Das 2. Bataillon 33 hatte sich zuerst auf Stejskal dirigirt, fand aber dort die Brücken zerstört, konnte auch weiter bis Kunczitz keinen Uebergang finden und ging dann hier, als die Sachsen den Ort schon räumten, auf der nur unvollständig zer-

störten, bald wieder in Stand gesetzten Brücke über. Das Bataillon folgte den Sachsen durch den Hradeker Park bis zum Schlosse Hradek, wo es alsbald durch das 2. Bataillon 56 verstärkt ward.

Um 11 Uhr hatte darauf die Avantgarde der Elbarmee folgende Stellung:

rechter Flügel bei Hradek, 2. Bataillon 33 und 2. Bataillon 56;

Zentrum auf der Höhe zwischen Hradek und Lubno, 9. und 10. Kompagnie 28, 1. Bataillon 40, Füsilierbataillon 69, Batterieen Pilgrim und Wolff,

dahinter die Brigade Goltz mit der reitenden Batterie Fuchsius,

linker Flügel in und bei Lubno, 11. und 12. Kompagnie 28, Füsilierbataillon 17, Jägerbataillon 8.

Es standen also auf dem rechten Flügel 8 Kompagnieen, im Zentrum 10 Kompagnieen, 10 Escadrons und 18 Geschütze, auf dem linken Flügel 10 Kompagnieen.

Um 11 Uhr war nun auch die Division Canstein im Begriffe, bei Nechanitz die Bistritz zu überschreiten.

4. Besetzung der Stellung von Problus-Przim. Unterdessen hatten die Sachsen die Stellung von Problus und Przim besetzt.

Diese Stellung wird durch einen von Nord nach Süd streifenden Höhenrücken bezeichnet, dessen Kuppen sich etwa 180 Fuß über den parallel streichenden Thalgrund erheben, der ihn von dem Hradek-Lubnoer Höhenzug trennt und in welchem die Dörfer Jehlitz und Radikowitz liegen. Die Böschungen sind von geringer Steilheit, die steilsten etwa 10 Grad. Auf dem westlichen Abfalle liegen von Nord nach Süden die Dörfer Problus, Nieder-Przim und Ober-Przim; Nieder-Przim liegt etwas vorgeschoben vor einer Linie, die man durch Problus und Ober-Przim zieht. Kaum 500 Schritt südwärts von Ober-Przim beginnt der Ober-Przimer Wald; dieser zieht sich von Norden nach Süden 2800 Schritt bis zu der

der Lichtung, welche ihn vom Libczaner Walde trennt und in welcher die Dörfer Tiechlowitz und Radikowitz liegen. — Zwischen Nieder-Przim und Ober-Przim zweigt sich von der Haupthöhe eine kleinere gegen Westen ab, welche die Holzung der Fasanerie trägt und als ein vorgeschobener Posten angesehen werden darf; als einen solchen mag man auch das kleine Dorf Neu-Przim südlich der Fasanerie betrachten. Am östlichen Abhang des Przimer Höhenzuges beginnt der Brzizer Wald, welcher beim Verlassen der Hauptposition als Aufnahmsstellung dienen kann.

Die Hauptdorfgasse von Problus läuft von Nord nach Süd; auf einer Erweiterung derselben steht die massive Kirche, die übrigen Gebäude sind leicht gebaut, meist mit Stroh gedeckt. Die Umfassung des Dorfes besteht meist aus Hecken, die Gärten und die nächste Umgebung des Dorfes sind mit Obstbäumen bepflanzt.

Die Hauptdorfgasse von Nieder-Przim läuft von Osten nach Westen; von den Bauernhäusern und Scheunen gilt dasselbe wie für Problus, wie überhaupt für die Dörfer dieser Gegend; die Hecken an der Umfassung und die Obstgärten fehlen auch hier nicht. An der Südwestecke des Dorfes liegt das Schloß, massiv, so wie die es umgebenden Wirthschaftsgebäude; dabei ein Park.

Ober-Przim, dessen Dorfgasse gleichfalls von Ost nach West läuft, ist ein ganz unbedeutender Ort, mit lauter leichten Gebäuden.

Benedek hatte die fortifikatorische Verstärkung des linken Flügels der Nordarmee angeordnet. Der österreichische Geniedirektor Oberst Pidoll sendete demgemäß den Geniestabsmajor Ghyczy mit dem 6. Pionnirbataillon nach Problus, wo derselbe um $10^1/_2$ Uhr ankam. Ghyczy sendete eine Kompagnie dieses Bataillons nach Problus, eine nach Nieder-Przim, zwei an den westlichen Rand des Waldes von Brzisa, um diesen zu verhauen.

Die Kompagnie in Problus ward unterstützt von der 3. Kompagnie des 2. österreichischen Pionnierbataillons (vom

VIII. Armeekorps), von der 2. Kompagnie des 10. sächsischen Infanteriebataillons, dann von den Zimmerleuten (Sappeurs) des 3. sächsischen Jägerbataillons.

Diese Truppen verbarrikadirten die westlichen Zugänge des Dorfes, legten am Westrande einen geschleppten Verhau an, schlugen die die Aussicht beschränkenden Obstbäume nieder und warfen am Kirchhof eine Brustwehr auf.

Die Kompagnie des 6. Pionnierbataillons in Nieder-Przim ward verstärkt durch das sächsische Pionnierdetachement und die Zimmerleute des 4. sächsischen Jäger- und 12. Infanteriebataillons. Diese Truppen schlossen den westlichen Dorfeingang durch einen Verhau, hoben um den nur mit einem Bretterzaun umgebenen Schloßgarten einen Graben aus, setzten das Schloß und seine massiven Wirthschaftsgebäude in Vertheidigungsstand, verhauten den Südrand des Schloßgartens und schlugen die der Aussicht hinderlichen Obstbäume nieder.

Die Division Stieglitz hatte, nur mit Ausnahme des 4. Jägerbataillons, welches das Schloß von Nieder-Przim besetzt gehalten, bei der Fasanerie biwakirt. Sie brach um 8½ Uhr aus dem Bivouac auf und hatte um 9½ Uhr Stellung mit den 4 Infanteriebataillons der Leibbrigade auf dem rechten Flügel hinter, d. h. östlich Problus, mit der 1. Brigade auf dem linken Flügel. Von dieser Brigade wurden 2 Bataillons, das 2. und 4. abgetrennt, um gemeinschaftlich mit der österreichischen Brigade Schulz des 8. Korps den Wald von Brzisa zu besetzen.

Die Artillerie der Division Stieglitz nahm Stellung hinter der Mitte, die Kavallerie in der rechten Flanke und etwas rückwärts.

Die österreichischen Brigaden Schulz und Roth trafen ungefähr um 9½ Uhr hinter der Stellung von Problus ein. Die Brigade Schulz stellte sich auf: mit dem 3. Jägerbataillon nordöstlich Problus, mit dem Infanterieregiment Gerstner links

davon, nördlich des Weges von Problus nach Brzisa, — 2 Bataillons im ersten, 1 Bataillon im zweiten Treffen, mit dem 2. Bataillon des Regiments Nobili, welchem sich dann das 2. und 4. sächsische Infanteriebataillon anschlossen am Westrand des Waldes von Brzisa, das 4. Bataillon Nobili besetzte Ober-Przim und das dicht dahinter gelegene Steinfeld; das 1. Bataillon Nobili die Senkung zwischen Ober- und Nieder-Przim; — die Batterie der Brigade Schulz stellte sich am Wege von Problus nach Brzisa auf.

Die Brigade Roth bezog vorläufig ein Bivouac bei Stezjirek südöstlich Ober-Przim, ohne sich um die so wichtige Besetzung des vorliegenden Waldes von Ober-Przim zu bekümmern.

Die Geschützreserve des 8. österreichischen Armeekorps machte auf den Höhen südöstlich Problus Halt, das 3. Ulanenregiment zwischen Stezjirek und Charbusitz.

Die Kavalleriedivision Edelsheim stellte sich auf dem Steinfelde quer über den Weg von Nieder-Przim nach Charbusitz auf.

Von $8^1/_2$ Uhr Morgens ab marschirten die Truppen der sächsischen Division Schimpff in die ihnen neu angewiesenen Stellungen ab, zunächst unter dem Schutz der Arriergardengefechte an der Bistritz.

Zuerst brachen die Bataillone der 2. Infanteriebrigade — Hake — nach dem Popowitzer Wald auf, in dieser Reihenfolge: das 5. und 6. Infanteriebataillon mit der Batterie Leonhardi, dann das 2. Jägerbataillon. Diese Truppen nahmen um 9 Uhr am Popowitzer Holze Stellung; nun zogen sich auf sie von Nechanitz ab das 7. und 8. Infanteriebataillon zurück, hinter Lubno vorbei, welches noch vom 9. Bataillon (von der dritten Brigade) — Carlowitz — gegen den linken Flügel der Avantgarde der preußischen Elbarmee gehalten ward. Die sächsischen Truppen am Popowitzer Holz nahmen hier das 7. und 8. und dann auch das 9. Bataillon auf.

Von der dritten sächsischen Brigade marschirten um $8^1/_2$ Uhr

das 12. und eine Hälfte des 11. Bataillons nebst dem Pionnier-detachement nach Nieder-Przim ab; — nach Problus wurde von dieser Brigade das 3. Jägerbataillon gesendet, diesem folgte von dem Popowitzer Holze aus das 9. Bataillon und dann auch das 10. Bataillon, sobald dies bei Popowitz und Trzesowitz von den Truppen der 2. Brigade (5. Infanterie- und 2. Jägerbataillon) abgelöst war, was um $9^3/_4$ Uhr bewerkstelligt ward.

General Fritsch hatte, als er durch die ersten preußischen Granaten in der Aufstellung bei seinem Biwak an der Straße von Rechanitz nach Hradek behelligt ward, seine Reiterdivision in eine verdeckte Stellung bei Lubno geführt und von hier aus in das Arriergardegefecht bei Rechanitz durch das Garde-Reiter-regiment und die Batterie Zenker eingegriffen. Als die sächsische Infanterie Rechanitz aufgab, ging die Reiterei an der Straße von Rechanitz gegen Nieder-Przim zurück; an dieser Straße erhielt Fritsch den Befehl des Kronprinzen, eine Brigade, um das Debouchiren der Preußen aus Rechanitz zu hindern, östlich dieses Orts, die andere zwischen dem Popowitzer Holz und der Straße Rechanitz-Nieder-Przim aufzustellen. Das Debouchiren der Preußen, die unterdessen auch Lubno besetzt hatten, konnte nicht mehr aufgehalten werden und die Reiterdivision ging nun auf die Höhe von Problus zurück und stellte sich um 11 Uhr verdeckt zwischen Nieder-Przim und dem Walde von Brzisa auf.

Um $10^1/_2$ Uhr trat auch die 2. Infanteriebrigade ihren Rückzug aus der vorgeschobenen Stellung von Popowitz und Trzesowitz an und traf um 11 Uhr in der Hauptstellung auf deren äußerstem rechten Flügel zwischen Problus und Strzeszetitz ein.

Um 11 Uhr war die Besetzung der Stellung von Problus-Przim vollendet.

Diese Besetzung stellte sich nun folgendermaßen:

Rechter Flügel, zwischen Problus und Strzeszetitz die Divisionsreiterei der 1. sächsischen Infanteriedivision, dann die

2. Infanteriebrigade und 2 Geschütze der Batterie v. d. Pforte; die Divisionsreiterei (2 Schwadronen) sollte die Verbindung mit dem X. österreichischen Korps unterhalten;

Zentrum, erste Linie: zur Besetzung von Problus unter General Carlowitz das 3. Jägerbataillon, das 9. und 10. Infanteriebataillon, die 1. Kompagnie des 11. Infanteriebataillons, sämmtlich von der 3. Infanteriebrigade; — auf der Höhe zwischen Problus und dem Ostende von Nieder-Przim die 3 gezogenen 6-Pfdr. Batterieen Walther, Richter und Leonhardi;

zweite Linie: die Divisionsreiterei der 2. Infanteriedivision (1 Schwadron), links davon hinter Problus die beiden Brigaden der 2. Infanteriedivision neben einander in konzentrirter (Reserve-) Stellung;

dritte Linie: hinter der 2. Infanteriedivision rechts sämmtliche 6 glatte Batterieen der Divisions- und Reserveartillerie, links davon die Reiterdivision Fritsch, — nach Abgang von 4 Escadrons Divisionsreiterei noch 12 Escadrons in Regimentskolonnen neben einander;

vierte Linie: der Haupttheil der österreichischen Brigade Schulz (5 Bataillons) an der Nordwestecke des Waldes von Brzisa;

linker Flügel: in Nieder-Przim und nächster Umgegend unter OL. Craushaar, das 12. Infanteriebataillon, die 3. und 4. Kompagnie des 11. Infanteriebataillons (von der 3. sächsischen Brigade), das 4. Jägerbataillon (von der Leibbrigade), das Pionnierdetachement;

bei Ober-Przim die 2. Kompagnie des 11. sächsischen Infanteriebataillons, dann das 4. Bataillon Nobili und das 1. Bataillon Nobili von der österreichischen Brigade Schulz;

dahinter in Reserve und zur Flankendeckung die Brigade Roth vom 8. österreichischen Korps bei Stezzirek und die Division Edelsheim am Steinfeld.

Es ist noch folgendes zu bemerken. Der Kronprinz von Sachsen hatte seinen Stand auf der Höhe von Problus

genommen; um 10 Uhr entspann sich zwischen Truppen des 2. preußischen Korps und des 10. österreichischen Korps ein heftiges Gefecht an der Bistritz bei Mokrowous. Dorthin detachirte nun der Kronprinz von Sachsen die 6=Pfdr. gezogene Batterie Heydenreich unter Bedeckung der 3. Schwadron des Garde=Reiterregiments (von der Divisionsreiterei der 2. Infanteriedivision). Die Batterie nahm Stellung nordwestlich von Strzeszetitz und unterstützte von hier den Kampf des 10. österreichischen Korps, dann dessen Rückzug. Erst um Mittag ward diese Batterie in Reserve hinter Strzeszetitz zurückgezogen.

Eine besondere „Stärke" kann man der Stellung von Problus=Przim nicht beimessen; der größte erkennbare Vortheil geht aus der Höhenlage hervor; die Dörfer in der Stellung waren sehr schwache Stützpunkte der Vertheidigung. Eine entschiedene Schwäche bildete die Anlehnung links, an den Wald von Ober=Przim. Dieser hätte unter allen Umständen, — wenn auch natürlich nur schwach, sagen wir mit einem Bataillon, zur Beobachtung der preußischen Bewegungen besetzt werden müssen. Daß dies nicht geschah, war ein Fehler; und ein noch größerer Fehler war es, daß die Fasanerie nicht als vorgeschobener Posten besetzt ward.

Wenn man in die Stellung den Wald von Ober=Przim mit hineinbezieht, so kommt die gerade Front derselben doch nur auf etwa 6000 Schritt; ist also sehr stark, wenn für sie, wie es hier der Fall war, etwa 34,000 M. Infanterie und Kavallerie mit einer ausreichenden Artillerie verfügbar sind.

Die Stellung der sächsisch=österreichischen Kavallerie ist allerdings eine kaum erklärbare; die sächsische Reservekavallerie hätte ohne alle Frage bei der 2. Infanteriebrigade, in dem Loch zwischen Strzeszetitz und Problus aufgestellt werden müssen. Was die Division Edelsheim vollends am Steinfeld machen wollte, diese Frage ist gar nicht zu beantworten. Wenn man nur einige Bataillone aufwendete, um die Westränder der Wälder von Ober=Przim und Libczan zu garnieren, so

war die natürliche Aufstellung der Division Edelsheim hinter Tiechlowitz. Nur von dort her konnte sie wirklich die Aufgabe eines Flankenschutzes lösen.

5. Die Einleitung des preußischen Angriffs auf die Stellung Problus-Przim. Wir haben weiter oben die Stellung bezeichnet, welche um 11 Uhr Vormittags die Avantgarde der preußischen Elbarmee auf der Linie Hradek-Lubno einnahm.

Die zwei Batterieen der Avantgarde, welche auf den Höhen zwischen Hradek und Lubno Stellung genommen hatten, wurden alsbald durch die beiden gezogenen Batterieen der 15. Division verstärkt. Zwischen dieser Artillerie und der sächsischen Artillerielinie entwickelte sich nun ein Geschützkampf, welcher, auf 5000 Schritt geführt, — die offiziell angegebenen 4000 Schritt sind noch ein Euphemismus — weder hier noch dort ein Resultat ergeben konnte.

Herwarth von Bittenfeld, welcher mit seiner Avantgarde vorgegangen war, rekognoszirte von den Höhen von Hradek-Lubno aus die Stellung, in welche die Sachsen sich ersichtlich zurückzogen. — Die Frage, was die Elbarmee dieser Stellung gegenüber thun könnte und sollte, ward diskutirt.

Die Elbarmee konnte über Lubno gegen Popowitz rücken. Damit hätte sie sich unmittelbar dem rechten Flügel der 1. Armee angeschlossen, wäre auch gegen das Artilleriefeuer der Sachsen geschützt gewesen; aber sie hätte damit auch jede Wirkung auf die linke Flanke der österreichischen Nordarmee aufgegeben.

Die Elbarmee konnte ferner über Hradek-Radikowitz gegen die Hauptrückzugslinie der Oesterreicher, die Straße von Sadowa nach Königgrätz, etwa in der Richtung auf Brzisa und Bohdanetz manövriren.

Durch diese Bewegung entfernte sie sich nothwendig von der ersten Armee. Diese erste Armee war in jener Zeit, da Herwarth seine Entschlüsse fassen mußte, keineswegs siegreich, sondern beträchtlich in der Klemme. Es schien daher unverantwortlich, in

diesem Moment schon ein Umgehungsmanöver gegen die Hauptrückzugslinie des Feindes ausführen und das Fell des Bären verkaufen zu wollen, ehe derselbe erlegt war.

Jetzt blieb der Mittelweg: die Stellung von Problus-Przim direkt anzugreifen, die Sachsen aus derselben zu vertreiben, die mächtige Artillerie, welche die Oesterreicher zwischen Strzeszetitz und Lipa gegen die Preußen entfaltet hatten, in ihre linke Flanke zu nehmen, zum Rückzug zu zwingen und damit dem Prinzen Friedrich Karl Luft zu machen.

Für dieses mittlere dritte entschied sich nun Herwarth von Bittenfeld; doch sah er es nicht darauf ab, den Stier bei den Hörnern zu fassen, vielmehr dachte er darauf, der sächsischen Artillerielinie auf den Höhen zwischen Problus und Nieder-Przim, welche allmälig ihr Feuer entwickelte, aus dem Wege zu gehen und der gegnerischen Stellung auf ihren beiden Flanken durch die Gehölze, einerseits von Popowitz, andererseits von Ober-Przim sich zu nähern; in der Front gegen die gegnerischen Batterieen südlich Problus sollte nur die preußische Artillerie auftreten, auf der Höhe zwischen Lubno und Hradek.

In dieser Ansicht nun ertheilte Herwarth der 15. Division, Canstein, den Befehl, über Hradek gegen Ober-Przim vorzugehen; der 15. Division sollte die Kavalleriebrigade Goltz folgen.

Die 14. Division, Münster, sollte durch den Wald von Popowitz gegen Problus marschiren.

Die 15. Division erhielt diesen Befehl um $11^1/_2$ Uhr, als sie eben im Begriff war, bei Nechanitz die Bistritz zu überschreiten; die 14. Division war zu dieser Zeit noch vollständig am rechten Bistritzufer hinter Nechanitz.

Canstein nahm zunächst die 30. Brigade, Glasenapp, mit sich, marschirte auf Hradek, brach von dort unaufgehalten in den Wald von Ober-Przim, in welchem er sich um 1 Uhr festgesetzt hatte. Für sein weiteres Vorgehen wartete er nur noch das Eintreffen der 29. Brigade, Stückradt, ab, welcher er die Anweisung ertheilt hatte, links

von ihm nördlich beim Schlosse Hradek vorbei nach Neu-Przim vorzugehen.

Nur mit der Spitze seiner Brigade, 6 Kompagnieen, kam Stückradt um $1^1/_2$ Uhr Nachmittags bei Neu-Przim und am westlichen Rande des Waldes von Ober-Przim an. Der Rest der Brigade war aus der Richtung gekommen und befand sich zu der eben erwähnten Zeit noch südöstlich von Hradek (Dorf), die Kavalleriebrigade Goltz zwischen Dorf und Schloß Hradek.

Unterdessen aber war die Infanterie der Avantgarde der Elbarmee aus der Stellung auf der Linie Lubno-Hradek, in welcher sie sich um 11 Uhr befand, bereits ihrerseits vorgegangen.

Der linke Flügel zog sich, gedeckt durch den Höhenzug von Lubno, Popowitz und Trzesowitz die Bistritz am linken Ufer aufwärts. Die 11. und 12. Kompagnie 28 marschirten nach Popowitz und dann rechts schwenkend in den Wald von Popowitz. Sie trafen nicht auf den geringsten Widerstand und konnten sich ebenso ohne Widerstand in den nördlicheren Theil des Waldes ziehen.

Diesen Kompagnieen folgten das Füsilierbataillon 17 und das Jägerbataillon 8. Diese beiden Bataillone stellten sich am südöstlichen Rande des Holzes von Popowitz, kaum 1400 Schritt von Problus auf.

Sofort einen Angriff auf dieses Dorf zu unternehmen, ward nicht für gerathen gehalten.

Von den Bataillonen bei Hradek auf dem rechten Flügel ging das 2. Bataillon 56 in der Richtung südlich bei Neu-Przim vorbei auf den Wald von Ober-Przim los, in welchen es, ohne auf Widerstand zu stoßen, eindrang. Diese Bewegung muß schon um 11 Uhr begonnen haben.

Das 2. Bataillon 33 ging über die Schäferei am Nordende von Neu-Przim in der Richtung von Nieder-Przim vor; es entsendete dann die 8. Kompagnie links in das Holz der Fasanerie, und machte mit den andern drei Kom-

pagnieen außerhalb der Fasanerie Halt, um Verstärkungen abzuwarten.

Vom Zentrum sendete Schöler das 1. Bataillon 40 gleichfalls auf die Fasanerie los; dieses Bataillon besetzte den östlichen Rand dieses Gehölzes und trat mit dem 2. Bataillon 33 in Verbindung. Dem General Schöler schien es von seinem Standpunkt auf der Höhe zwischen Lubno und Hradek aus, als ob sich das Gehölz der Fasanerie so nahe an die sächsische Artilleriestellung hinziehe, daß man diese von dort aus mit Infanteriefeuer behelligen könne. Dies war ein Irrthum. Die Entfernung, um welche es sich hier handelte, betrug noch immer fast 1800 Schritt. Aber unter allen Umständen blieb die Besetzung der Fasanerie, welche eigentlich als vorgeschobener Posten in das System der sächsischen Stellung gehörte, ein Vortheil für die Preußen.

6. Der Gegenangriff der Sachsen. Als um 11 Uhr der Kronprinz von Sachsen, theils durch eigene Wahrnehmung, theils durch Meldungen, von den ersten Angriffsbewegungen der preußischen Avantgarde Kenntniß erhielt, ließ er zunächst das VIII. österreichische Korps ersuchen, Neu-Przim, Ober-Przim und den Wald von Ober-Przim zu besetzen und so die linke Flanke der sächsischen Stellung zu sichern und erhielt bald die Antwort, daß eine Brigade bereits diese Bestimmung erhalten habe.

An das 4. Bataillon Nobili, welches bereits bei und in Ober-Przim stand, ward nun auch das 1. Bataillon desselben Regimentes herangezogen und das 2. Bataillon erhielt den Befehl, vom Westrande des Brzisawaldes in den Wald von Ober-Przim vorzurücken.

Edelsheim, der sich beim Kronprinzen von Sachsen befand, ließ zu derselben Zeit die Brigade Fratricsevics über Stezjirek vorrücken, um die linke Flanke des österreichischen 8. Korps zu decken, — und zwei 4-Pfdr. Kavalleriebatterieen, 4/XI und 6/XI, am nordwestlichen Rande des Holzes beim Steinfeld auffahren. Unmittelbar darauf wurden auch noch

die Batterieen 9/IX und 10/X (8=Pfdr.) der Geschützreserve des 8. Korps vorgezogen; die erstere auf den linken Flügel der sächsischen Artillerie, die letztere nördlich Ober=Przim.

Die Brigade des 8. Korps, welche General Wöber zur Besetzung des Waldes von Ober=Przim bestimmte, war die Brigade Schulz, welche bisdahin am Walde von Brzisa gestanden hatte. Es ist schwer einzusehen, weßhalb statt ihrer nicht die Brigade Roth, die dicht bei Stezjirek stand, gewählt wurde.

Diese letztere erhielt nun aber zwischen 11 und 12 Uhr den Befehl, den südlichen Rand des Waldes von Brzisa und die Höhen östlich von Ober=Przim zu besetzen.

Gegen 11³/₄ Uhr hatten die preußischen Batterieen auf der Höhe zwischen Hradek und Lubno trotz der ungeheuren Entfernung die Brauerei des Schlosses von Nieder=Przim in Brand gesteckt. Es mochte zu derselben Zeit sein, als das 2. Bataillon 33 und bald darauf das 1. Bataillon 40 bei der Fasanerie anlangten und den Anschein boten, als wollten sie nun einen ernsten Angriff auf Nieder=Przim verüben.

Dieser Schein konnte bei den Gegnern der Preußen entstehen durch das Vorbrechen einzelner Tirailleurgruppen, welches nicht ernstlich gemeint war und allerdings ganz von selbst bald zum Stehen kam.

Der Kronprinz von Sachsen aber verordnete alsbald eine stärkere Besetzung des Westrandes von Nieder=Przim und es wurden darauf die beiden 4. Kompagnieen des 11. und 12. sächsischen Infanteriebataillons und die 3. und 4. Kompagnie des 4. Jägerbataillons an diesen Westrand gezogen.

Zwischen Problus und Ober=Przim waren nach dem früher Gesagten um Mittag 50 sächsische und österreichische gezogene Geschütze in Thätigkeit und allerdings machten sie es den Preußen, die keineswegs Gleiches gegenüberzustellen hatten, schwer, hier, in der Front, einen ernstlichen Infanterieangriff zu unternehmen.

Das unwillkürliche Zurückprellen der vielleicht etwas zu unvorsichtig über Neu-Przim und die Fasanerie vorgedrungenen preußischen Tirailleurschwärme ward, wie es scheint, vom Kronprinzen von Sachsen für das Abschlagen eines Angriffes und gewissermaßen für einen Sieg genommen, den man ausnützen müsse. — Aus diesem Grunde und weil die Preußen mit Kräften, welche größer schienen als sie waren, gegen den linken Flügel der sächsischen Stellung vordrangen, beschloß der Kronprinz eine Offensive gegen das preußische Zentrum über Nieder-Przim gegen Hradek.

Zu dieser Offensive ward bestimmt die sächsische Leibbrigade (Hausen) mit Ausnahme des 4. Jägerbataillons, die 3. Schwadron des 1. Reiterregiments (Friesen) und die 2. 12-Pfdr. Granatkanonenbatterie (Hering-Göppingen).

Diese letztere fuhr zwischen Steinfeld und Ober-Przim, nördlich der Orte, auf und feuerte auf die Fasanerie — auf 1500 bis 1800 Schritt — mit Granatkartätschen.

Es ward darauf gerechnet, daß das österreichische 8. Armeekorps den Wald von Ober-Przim festhalte.

Die Leibbrigade — 4 Bataillons — setzte sich, begleitet vom Divisionsgeneral Stieglitz, um 12 Uhr 18 Minuten in Marsch; sie marschirte durch eine Kirschanpflanzung östlich von Nieder-Przim bis zu der Mulde zwischen diesem und Ober-Przim, marschirte hier auf und ging zu dem durch das Artilleriefeuer vorbereiteten Angriff durch die bezeichnete Mulde vor.

An der Spitze war das 15. Infanteriebataillon (Hamann), in Kompagniekolonnen formirt.

Die 1. Kompagnie ging gegen den östlichen Rand der Fasanerie an, die 2. und 3. Kompagnie gegen den südlichen Rand, die 4. Kompagnie noch weiter links gegen das Gehöfte östlich von Jehlitz.

Als unmittelbare Unterstützung folgte dem 15. das 13. Bataillon und im zweiten Treffen waren das 14. und 16. Bataillon.

Craushaar unterstützte den Angriff auf die Fasanerie von Nieder-Przim her, wo er kommandirte, durch das 4. Jägerbataillon und etwa $2^1/_2$ Kompagnieen des 12. Infanteriebataillons gegen die Nordseite des Fasanerieholzes. Es waren also im Ganzen $5^1/_2$ sächsische Bataillons gegen zwei preußische hier verfügbar.

Gegen $12^3/_4$ Uhr ging die sächsische Batterie Hering-Göppingen bis auf 600 Schritt an die Fasanerie heran und überschüttete sie eine Weile mit Granaten. Unmittelbar darauf begannen die Sachsen den Infanterieangriff von allen Seiten. Abtheilungen des 4. sächsischen Jägerbataillons und des 15. Bataillons bemächtigten sich alsbald des östlichen Randes der Fasanerie und drangen in das Holz ein. In demselben aber behaupteten sich noch die Preußen.

Sächsischer Seits rückte nun zur Unterstützung des 15. Bataillons noch das 14. Bataillon gegen die Südostseite des Holzes vor. Der von allen Seiten vordringenden Uebermacht entgegen mußten die beiden preußischen Bataillone, die in dem Holze gestanden hatten, weichen und zogen sich, lebhaft von den Sachsen verfolgt, auf Jehlitz und Hradek zurück.

Nun aber entwickelte sich der preußische Angriff gegen die linke Flanke der Sachsen am Holz von Ober-Przim — es kam hier zunächst das 2. Bataillon 56 in Betracht — und brachte die sächsische Offensive zum Stehen.

Als dieses Bataillon, welches, wie wir bald sehen werden, österreichische Truppen bekämpft hatte, am nördlichen Saume des Waldes von Ober-Przim vorbrach, machten die Sachsen Halt und bezogen nun zwischen 1 und $1^1/_2$ Uhr Nachmittags folgende Stellungen:

in der Fasanerie das 4. Jägerbataillon mit der 2. und 4. Kompagnie an dem westlichen Rande, mit der 1. und 3. Kompagnie und der 2. und 4. Kompagnie des 12. Infanteriebataillons dahinter im Holze;

hinter der Fasanerie am Damme nächst Nieder-Przim das 15. Infanteriebataillon und links von ihm das 13. Infanterie-

bataillon; — das 15. Bataillon hatte mit seiner 2. Kompagnie den Damm besetzt, die 3. und 4. Kompagnie in Reserve, die erste Kompagnie hatte sich durch ein Mißverständniß nach dem Schlosse von Nieder-Przim zurückgezogen; das 13. Bataillon stand am Westende von Ober-Przim, die 3. Kompagnie vorwärts gegen Neu-Przim ausgeschwärmt;

vom 16. Bataillon kämpfte die 1. und 2. Kompagnie im Wald von Ober-Przim an der Seite der Oesterreicher, die 3. und 4. Kompagnie nahmen Stellung hinter dem 13. Bataillon;

das 14. Bataillon und die Batterie Hering-Göppingen als Hauptreserve bei der Kirschanpflanzung von Nieder-Przim; die Schwadron Friesen in der Mulde zwischen Ober- und Nieder-Przim.

Es war etwa um 1¼ Uhr, als die Sachsen diese neue Stellung einnahmen.

Bald nach dem Vorgehen der Leibbrigade waren das 4. und 1. Bataillon Nobili von Ober-Przim gegen den Wald von Ober-Przim dirigirt worden, ihnen folgte zunächst etwa um 1¼ Uhr von Ober-Przim her das 2. Bataillon Nobili; etwas später kam dann der Rest der Brigade Schulz heran; das 1. und 2. Bataillon Gerstner waren im ersten, das 3. Bataillon Gerstner und das 31. Jägerbataillon im zweiten Treffen.

Schulz rückte mit diesen 4 Bataillonen bis auf die Höhe südöstlich Ober-Przim, ließ dort das 2. Treffen als Reserve Halt machen, das erste bis an den westlichen Ausgang von Ober-Przim vorgehen, dann links schwenken und gegen den Wald vorgehen.

Obgleich, wie man aus dem eben Gesagten ersieht, die Kräfte der Brigade Schulz nicht gleichzeitig, sondern nach und nach in's Gefecht kamen, ist es doch nützlich, sich ihre Anordnungen im Allgemeinen im Voraus zu vergegenwärtigen:

Die Brigade hatte Front gegen Süden, vom rechten nach dem linken Flügel folgten die Truppen so: 4. Bataillon Nobili östlich Neu-Przim, 1., 2. Bataillon Nobili am Wege von

Ober-Przim nach Tiechlowitz. In zweiter Linie folgten dem rechten Flügel des Regiments Nobili das 1. und 2. Bataillon Gerstner, dem linken Flügel das 3. Bataillon Gerstner und das 31. Jägerbataillon. — Die Brigadebatterie war nach Ober-Przim hineingerathen, konnte sich aus diesem Orte nicht alsbald loswickeln und nahm an dem folgenden Waldgefechte keinen Antheil.

Noch ist zu erwähnen, daß um 1 Uhr die Brigade Roth den Befehl erhielt, die Brigade Schulz zu unterstützen und namentlich Ober-Przim zu besetzen. Zu diesem Zwecke bestimmte Roth zuerst das Regiment Nassau. Dieses war aber im Brzisa-Walde so vertheilt, daß es nicht schnell genug versammelt werden konnte. Roth entsendete daher zuerst das Regiment Toscana auf Ober-Przim; erst später rückten diesem das 5. Jägerbataillon und der größte Theil des Regimentes Nassau nach. Noch ehe das Regiment Toscana Ober-Przim erreichte, ward es zur Unterstützung des Regimentes Nobili vorgezogen.

Der Gang des Gefechtes am Walde von Ober-Przim war nun folgender:

Preußischer Seits drang das 2. Bataillon 56 ohne Widerstand südlich von Neu-Przim in den Wald ein und trat an der Nordseite desselben heraus. Dies, welches sich etwa um 1 Uhr ereignete, brachte die Offensive der sächsischen Leibbrigade zum Stehen und veranlaßte gleichzeitig das Vorgehen des Regimentes Nobili, zuerst mit 2 Bataillonen, südwärts gegen den Wald. Das 2. Bataillon 56 ward von diesem Regiment in den Wald zurückgeworfen, aber nun von dem Regiment 68 der 30. preußischen Brigade aufgenommen. Der Kommandant des 68. Regiments, Oberst Gayl, führte sein Füsilierbataillon den auseinandergekommenen Bataillonen des Regiments Nobili entgegen und warf dasselbe aus dem Walde.

Hierauf entstand bei den Oesterreichern eine große Verwirrung, in welche auch die dem rechten Flügel des Regiments Nobili gefolgten Bataillone 1 und 2 des Regiments Gerstner mit hineingerissen wurden. — Das 4. Bataillon Nobili und 1. Bataillon

Gerstner wichen vom Walde nordwärts gegen den Westrand von Ober-Przim aus; da fiel ihnen die 29. preußische Brigade — Stückradt — in die rechte Flanke und zwang sie zum Ausweichen ostwärts. Hier aber war unterdessen das ganze 68. Regiment der 30. Brigade an den nördlichen Waldrand gelangt; das 1. und 2. Bataillon dieses Regiments marschirten rechts und links vom Füsilierbataillon auf und behagelten mit Zündnadelsalven die flüchtigen Oesterreicher. — Da entstand eine vollständige Auflösung, — etwa um 2 Uhr. — Dieselbe sollte später noch größer werden.

Ehe dieses Waldgefecht zu seiner ersten unglücklichen Entscheidung gelangte, um 1 Uhr, hatte der Kronprinz von Sachsen die Meldung von dem Haltmachen der Leibbrigade erhalten, welches, wie schon bemerkt, lediglich in Folge des Vordringens des 2. Bataillons 56 der Preußen erfolgte. Er wollte aber nun doch seine Offensive, welche ihm lächelte, und nur allzusehr durch die leichtsinnige Behandlung des Waldes von Ober-Przim erschwert ward, nicht sogleich aufgeben. Er drängte den General Wöber, Kommandanten des 8. österreichischen Korps, die linke Flanke, d. h. den Wald von Ober-Przim, zu sichern, worauf dann — allerdings sehr spät — die Brigade Roth zur Unterstützung der Brigade Schulz vorgeschickt ward.

Die sächsische Leibbrigade erhielt den Befehl, nicht weiter zurückzugehen; die 2. sächsische Brigade, Hake, sollte sich auf den linken Flügel der Leibbrigade setzen und mit der letztern gemeinsam den Angriff gegen die Preußen erneuern.

Die erste Brigade wäre für diesen Zweck mehr geeignet und eher zur Hand gewesen, allein sie hatte im Treffen von Gitschin viel gelitten, namentlich Offiziere verloren und der Kronprinz Albert wünschte frische Truppen zu verwenden.

Die 1. Brigade erhielt den Befehl, die beiden Bataillone, welche sie noch am Westrande des Brzisa-Waldes hatte, an sich zu ziehen und sich in Brigadekolonne hinter Problus aufzustellen.

Schon um 12$^3/_4$ Uhr wurde die 2. Brigade der sächsischen Reiterdivision nebst der Batterie Zenker zu Edelsheim abgeschickt, der über Tiechlowitz und Radikowitz gegen die rechte Flanke der Preußen arbeiten sollte und zu diesem Behuf auch seine beiden nach Ober-Przim vorgesendeten Batterieen zurückzog, welche ohnehin bei dem Vorgehen der Leibbrigade ihr Feuer hatten einstellen müssen.

Der 1. sächsischen Reiterbrigade ward die Aufrechthaltung der Verbindung mit dem 10. österreichischen Armeekorps übertragen.

Die zweite sächsische Brigade unter persönlicher Leitung des Divisionärs, General Schimpff, marschirte östlich Problus vorbei durch die Kirschanpflanzung östlich Nieder-Przim, nach der Mulde zwischen diesem und Ober-Przim. Von hier aus richtete sich die Brigade auf die Fasanerie und Neu-Przim, um 1$^3/_4$ Uhr. Voran war das 6. Bataillon, diesem folgten das 8. und 5., dann auf einige hundert Schritt Entfernung das 2. Jägerbataillon und 7. Infanteriebataillon, endlich die 12-Pfdr. Granatkanonenbatterie v. d. Pforte.

Während die 2. sächsische Brigade vorrückte, zog sich die Leibbrigade mehr rechts, nordwärts, zusammen.

Craushaar hatte seine Truppen aus der Fasanerie nach Nieder-Przim um 1$^1/_2$ Uhr zurückgezogen. Einen Befehl, daß der Kronprinz seine Offensive verstärken und erneuern wollte, hatte er bis dahin nicht erhalten; dagegen wußte er, daß stärkere preußische Truppenmassen sich bei Neu-Przim (29. Brigade) und bei Lubno (14. Infanteriedivision) zusammenzogen.

Indessen wurde die Fasanerie von Truppen der Leibbrigade besetzt; zu dem 13. Infanteriebataillon ward hier noch die 2. Kompagnie des 14. Bataillons herangezogen, dann die 3. Kompagnie des 15. Bataillons, welche den Südrand gegen Neu-Przim hin besetzten.

Auch Craushaar sendete dann wieder die 1. Kompagnie des 12. Bataillons gegen Jehlitz vor.

Auf preußischer Seite war zunächst die Artilleriestellung auf der Höhe zwischen Lubno und Hradek verstärkt worden. Hier trafen um $12^1/_2$ Uhr die beiden gezogenen Batterieen Fragstein und Trautmann der 14. Infanteriedivision ein; dann um 1 Uhr die 2. Fußabtheilung (Erdmann) der 7. Artilleriebrigade (4 Batterieen); dann von der 2. Fußabtheilung der 8. Artilleriebrigade die 4-Pfdr. Batterie Zglinitzki. — Es waren somit hier bald nach 1 Uhr 66 Geschütze vereinigt, welche aber wirklich bei der großen Entfernung gegen die Stellung Problus-Przim nichts thun, und am allerwenigsten nützlich in das Gefecht eingreifen konnten, welches sich nach 1 Uhr am nördlichen Rande des Waldes von Ober-Przim entspann.

Die vorgezogenen Batterieen der Division Canstein (15.), 24 Geschütze, hatten um $1^1/_2$ Uhr noch nicht die Gegend von Neu-Przim erreicht.

Während nach dem früheren die Division Canstein (15.) schon zwischen 1 und $1^1/_2$ Uhr in und am Walde von Ober-Przim bereit stand, — hatte die 14. Division (Münster) viel Zeit mit dem Defiliren durch Lubno verloren und konnte sich erst um $1^1/_2$ Uhr hinter der Höhe von Lubno formiren, mit der 27. Brigade im ersten, der 28. Brigade und der 4. 12-Pfdr. Batterie im zweiten Treffen. Das 7. Jägerbataillon besetzte Lubno, das 1. Bataillon 16 blieb bei der Artillerie zurück.

Kehren wir vorläufig zu der sächsischen Offensive zurück. Wir haben die zweite Brigade im Vorrücken zu derselben verlassen. Das gesammte Gefecht, welches sie führte, ist im Allgemeinen dadurch charakterisirt, daß sie mitten in das Unglück der Brigade Schulz hineinfiel, sowie in das Andrängen Cansteins und Stückradt's aus dem Walde von Ober-Przim und über Neu-Przim.

Schon beim ersten Vorrücken auf das Gefecht im Przimer Walde aufmerksam geworden, hatte Schimpff das 2. Jäger- und 7. Infanteriebataillon als zweites Treffen südlich vom Schlosse

von Nieder-Przim in der Terrainmulde daselbst Halt machen lassen.

Das 6., 8. und 5. Bataillon rückten als erstes Treffen gegen Neu-Przim weiter. Als Hacke mit diesen drei Bataillonen bis südlich der Fasanerie gekommen war, nahm das Gefecht im Walde von Ober-Przim ersichtlich eine für die Oesterreicher mißliche Wendung. Hacke machte daher Halt, entwickelte das 6. und 8. Bataillon neben einander und stellte das 5. Bataillon hundert Schritt links rückwärts auf. Das 6. Bataillon schob eben seine 1. Kompagnie in Tirailleurs gegen Neu-Przim über den Weg vor, welcher von Ober-Przim nach Jehlitz führt, als die Katastrophe erfolgte und die Bataillone der Brigade Schulz in Verwirrung vom Ober-Przimer Wald zurückdrängten; zum Theil warfen sie sich auf die Bataillone Hacke's, der eben das 6. und 8. Bataillon, welche bis dahin in Kolonne gewesen, deployiren ließ. Die Sachsen waren in Gefahr, von den fliehenden Oesterreichern mit fortgerissen zu werden. Eine Verwirrung trat auch ein, insbesondere beim 6. Bataillon, doch verstand es Hacke, von seinen Offizieren unterstützt, die Ordnung bald wieder herzustellen.

Kaum waren aber die Sachsen von den Oesterreichern befreit, als sie einerseits über Neu-Przim von Stückradt bedroht wurden, andererseits in ihrer linken Flanke vom Ober-Przimer-Wald her von dem Salvenfeuer des dort entwickelten 68. preußischen Regiments behagelt wurden.

Hacke erkannte ein weiteres Vorgehen für unmöglich, seine Stellung für unhaltbar und ordnete den Rückzug auf Nieder-Przim an. Zuerst zog das 6. Bataillon ab, dann das 8. und endlich das 5., welches zwar noch einen Versuch machte, die Preußen, welche bereits bis Ober-Przim vorgedrungen waren, aus diesem Dorfe zu vertreiben, aber vor ihrem Schnellfeuer weichen mußte.

Zu derselben Zeit, als Hacke auf Nieder-Przim zurückging, ward dorthin auch das 13. Bataillon von der Leibbrigade zurückgenommen.

Die preußischen Truppen, welche an der Nordseite des Waldes von Ober-Przim aus diesem herausgetreten waren, in erster Linie also das 68. Regiment, sammelten sich so viel möglich, nachdem sie den größten Theil der Brigade Schulz vertrieben hatten, und rückten dann auf Brunnen (westlich Ober-Przim an der Straße nach Jehlitz) vor. Sie brachten das erste Treffen der Brigade Hacke zum Weichen; ihnen schlossen sich links das 2. und 3. Bataillon 40 von der Brigade Stückradt und rechts gegen Stezzirek hin zunächst das 1. und 2. Bataillon 28 von der Brigade Glasenapp an.

Das 68. Regiment, bei Brunnen angelangt, hatte dicht vor sich in der Mulde südlich von Nieder-Przim das zweite Treffen der Brigade Hacke, — 7. Infanterie- und 2. Jägerbataillon, und beschoß diese kräftig. Das 7. Infanteriebataillon zog sich darauf nach der Kirschanpflanzung östlich Nieder-Przim zurück; das 2. Jägerbataillon aber rückte in deployirter Linie, durch Plänkler in den Flanken gedeckt, angriffsweise gegen Ober-Przim vor.

Gegen dieses wendeten sich indessen zu derselben Zeit auch die Preußen. Die Berichte über diesen Punkt lassen allerseits vieles zu wünschen übrig. Wenn nicht alles trügt, so können wir uns die preußischen Truppen etwa folgendermaßen rangirt denken:

rechts (östlich) des Weges von Tiechlowitz nach Ober-Przim, zwischen diesem Wege und Stezzirek, das 2. Bataillon 56, welches sich wieder gesammelt hatte, und das Füsilierbataillon 65, welches von der Brigade Stückradt hieher gerathen war;

links davon am Wege von Tiechlowitz nach Ober-Przim das 1. und 2. Bataillon 28;

links von diesem bei Brunnen vorbei das 68. Regiment;

endlich auf dem äußersten linken Flügel von Neu-Przim her, zum Theil in der Richtung auf Nieder-Przim, die gesammelten Abtheilungen der Regimenter 40 und 65 von der Brigade Stückradt.

Diesen Truppen traten von der andern Seite entgegen das 2. sächsische Jägerbataillon, — dann von der Brigade

Schulz das zweite Treffen des linken Flügels, namentlich das 3. Bataillon Gerstner, endlich die eben heranrückenden Truppen der Brigade Roth, namentlich das Regiment Toscana.

Der Kampf war kurz; das Eingreifen der Brigade Roth ist eigentlich für gar nichts zu rechnen, sie trat schleunigst den Rückzug an. Man spricht von einem Versuch der Oesterreicher, Ober-Przim wieder zu nehmen. Es handelt sich hier lediglich um das Erscheinen der nachrückenden Truppen der Brigade Roth, die sich aber ohne irgend ernste Motive schnell zurückzogen. Ernstlich gesprochen, ist das Auftreten der Brigade Roth eine kaum erwähnenswerthe Episode. Aber allerdings, da sie schon mitten in die einmal vorhandene Verwirrung hineingerieth und zugleich an neu vorrückende preußische Truppen, ist ihr schnelles Weichen erklärlich.

Etwas nach 2 Uhr Nachmittags waren die Preußen im unbestrittenen Besitz von Ober-Przim; mit äußerst geringem Aufwand von Kräften hatten sie weit überlegene aus dem Felde geschlagen und die Wegnahme der Hauptstellung von Problus und Nieder-Przim mußte ihnen jetzt um so mehr als ein Kinderspiel erscheinen, als nun auch nachgerade die 14. Division, vermuthlich die 16. und die sehr schlecht verwendete, immer am Schwanz der Kolonnen zurückgehaltene Artillerie in's Spiel gezogen werden konnten.

7. Der Angriff der Preußen auf die Höhen von Problus und Nieder-Przim. Von der österreichischen Brigade Schulz zogen sich das 1. und 2. Bataillon Gerstner in den nordwestlichen Theil, das 3. Bataillon Gerstner, das Regiment Nobili und das 31. Jägerbataillon in den südwestlichen Theil des Waldes von Brzisa zurück. Die Brigadebatterie nahm östlich Nieder-Przim zwischen diesem und der Kirschanpflanzung Stellung und wirkte von dort gegen Ober-Przim, gedeckt von der sächsischen Escadron Friesen.

Die Brigade Roth ging theils durch den Wald von Brzisa, theils um dessen östlichen Rand zurück und kam erst hinter dem Walde zum Sammeln. Ihre Batterie 1/IX war immer

an der Südwestspitze dieses Waldes geblieben und feuerte von dort auf den Ober-Przimer Wald, um das Zurückgehen der Infanterie der Brigade zu decken.

Die bei Ober-Przim aufgepflanzte Reservebatterie 10/IX des 8. Korps ging von dort auf die Höhe nordöstlich Ober-Przim, nördlich Stezjirek zurück und kreuzte ihr Feuer auf Ober-Przim mit demjenigen der Batterie 2/IX.

Die im Südosten von Nieder-Przim aufgefahrenen beiden Batterieen der Division Edelsheim wurden bei dem offensiven Vorgehen der Sachsen, welches ihre Thätigkeit beeinträchtigte oder zu beeinträchtigen schien, zu ihrer Division zurückgerufen.

Der Kronprinz Albert von Sachsen hatte von seinem erhabenen Standpunkt aus das Mißlingen seiner Offensive und das Mißgeschick der Oesterreicher am Walde von Ober-Przim beobachten können.

Um 2 Uhr ertheilte er demnach der Leibbrigade, sowie der zweiten Brigade den Befehl zum Rückzuge hinter die Höhen von Problus. Dieser Rückzug ward, wie begreiflich, nicht in der vollständigsten Ordnung, da die Preußen ja überall den Sachsen auf den Fersen waren, über Nieder-Przim, theils mitten durch das Dorf, theils westlich und östlich an ihm vorbei bewerkstelligt.

In der Sandgrube südlich Problus sammelten sich die Leib- und die 2. Brigade, gedeckt durch die Truppen, welche das an mehreren Stellen brennende Nieder-Przim noch besetzt hielten,. nämlich das 12. Bataillon, eine Hälfte des 11. Bataillons und das 4. Jägerbataillon.

Die Verluste der Sachsen waren, seit die 2. Brigade in's Feuer gekommen, außerordentlich bedeutende in sehr kurzer Zeit.

Man muß gestehen, es war in der an und für sich nicht starken Stellung von Problus wenig mehr zu machen und es kam vielmehr darauf an, den Rückzug zu sichern, als auf leonidashaftes Standhalten rechnen zu wollen.

Der Kronprinz von Sachsen ertheilte der ersten sächsischen

Brigade den Befehl, den nördlichen Theil des Westrandes des Waldes von Brzisa zu besetzen, im südlichen Theil schloß sich die Brigade Wöber links an. Dieselbe war zwischen 1 und 2 Uhr mit nur 4 Bataillons und ihrer Batterie auf der Höhe nördlich Charbusitz eingetroffen. Wöber hatte dann, als die Brigaden Roth und Schulz in die Flucht geschlagen waren, mit dem 4. Bataillon Reischach den südöstlichen Theil des Brzisawaldes besetzt, das 1. Bataillon Reischach in Reserve dahinter, das 24. Jägerbataillon und das 3. Bataillon Este verdeckt auf den Höhen am Walde und die Brigadebatterie 4/IX auf dem linken Flügel aufgestellt.

Die linke Flanke der Stellung von Problus-Nieder-Przim suchte der Kronprinz von Sachsen jetzt dadurch zu sichern, daß er einen Hacken von Artillerie an der Kirschanpflanzung bei Nieder-Przim formirte. Zu den zwei schon hier befindlichen österreichischen 8-Pfdr. Batterieen wurden aus der sächsischen Reserve die glatten Batterieen Lengnick, Westmann und Hoch hieher vorgezogen; an sie schloß sich links die Batterie v. d. Pforte und endlich kam noch die Batterie Hering-Göppingen hinzu, so daß nun gegen $2^3/_4$ Uhr in diesem Hacken sieben Batterieen vereinigt waren.

In ihrem Feuer blieben dieselben eine Zeit lang dadurch gehemmt, daß verschiedene Abtheilungen der Brigaden Schulz und Roth Miene machten, sich vor ihrer Front zu sammeln und erst mit Mühe weiter zurückgenommen werden mußten.

Zur Bedeckung der Artillerie war vorläufig von der sächsischen ersten Brigade das 1. Jägerbataillon außerhalb des Brzisawaldes zurückbehalten worden.

Das Regiment Karl-Ulanen hielt nebst einer Kavalleriebatterie nördlich des Waldes zwischen Bor und Rosnitz.

Unmittelbar nach der Einnahme von Ober-Przim drängten sich die Preußen ein wenig stark in diesem Dorfe zusammen, welches von den sächsischen Batterieen in der Hackenstellung an der Kirschanpflanzung bald in Brand geschossen wurde. Die

preußischen Truppen mußten sich aus den Häusern herausziehen und Schutz in den Obstgärten und hinter daselbst aufgestapelten Holzhaufen suchen.

Es trat damit hier bei Ober-Przim für die Preußen ein Stillstand des Gefechtes ein; die einzige Batterie der 15. Division, welche bis jetzt an die Infanterie derselben herangekommen war, Theiler, und Stellung östlich von Ober-Przim genommen hatte, konnte natürlich nichts Ernstes gegen die sächsischen Batterieen ausrichten.

Während des Stillstandes bei Ober-Przim säuberten die Truppen des preußischen rechten Flügels, von der Avantgarde, von den Brigaden Glasenapp und Stückradt, — die Bataillone waren merkwürdig durcheinander gewürfelt, — den Wald von Ober-Przim gegen Stezjirek hin von den dort noch sich vorfindenden Resten der Brigade Roth, — traten auch theilweis aus dem Walde nordwärts in der Richtung auf Ober-Przim heraus, konnten indessen hier kein Terrain gewinnen, wie es scheint besonders aufgehalten durch die Batterieen der beiden Brigaden Roth und Schulz, die am Südrande des Brzisa-Waldes Stellung genommen hatten.

Links von Ober-Przim folgte westlich bei Brunnen vorbei in der Richtung auf Nieder-Przim Stückradt langsam den Sachsen, ihm folgten auch die beiden Bataillone vom 40. und 33. Regiment, welche ursprünglich die Fasanerie besetzt und dann durch die Offensive der Sachsen daraus vertrieben, sich nun wieder gesammelt hatten.

Auch die Abtheilungen Stückradt's waren sehr zusammen- und durcheinander gewürfelt. Während sie mit dem 2. Bataillon 65 voran die Sachsen mit ihrem Gewehrfeuer verfolgten, gingen die preußischen Batterieen, welche auf der Höhe von Lubno versammelt gewesen waren, bis an den Jehlitzer Wiesengrund vor und beschossen nun bald nach 2 Uhr auf eine Entfernung von 2000 Schritt Nieder-Przim auf's heftigste.

Die sächsischen Truppen in Nieder-Przim warteten den Angriff von Stückradt's Infanterie nicht bis zum letzten Augen-

blick ab. Als diese bis auf kleine Gewehrschußweite herangekommen war, räumten sie, nicht in vollster Ordnung, das Dorf. Das 12. Bataillon zog sich, sowie das 8., vom Schloßhof und aus der Mitte des Dorfes nach Problus zurück, die 3. und 4. Kompagnie des 11. Bataillons und das 4. Jägerbataillon wendeten sich gegen den Wald von Brzisa, an welchen Punkten sich diese Truppen um $2^3/_4$ Uhr wieder sammelten.

In dem Augenblick, da die Sachsen Nieder-Przim räumten, drangen Stückradt's Abtheilungen in das Dorf ein, zuerst auf der Südseite die 5., 6. und 12. Kompagnie 65. Sie setzten sich im Dorfe fest und verfolgten von hier aus mit ihrem Schnellfeuer die sich zurückziehenden Sachsen. Es war $2^1/_2$ Uhr Nachmittags.

Die preußische 14. Division stand, wie wir gesehen, um $1^1/_2$ Uhr Nachmittags hinter der Höhe von Lubno. Gegen 2 Uhr setzte sich von dort die Brigade Schwarzkoppen in Gefechtsformation gegen den Wald von Popowitz in Bewegung, welcher seit dem Vormittag von Truppen der preußischen Avantgarde besetzt war.

Hier formirte sich die Brigade folgendermaßen:

an der Waldspitze zunächst gegen Problus als Vortreffen das Füsilierbataillon 56 (Busse) in Kompagniekolonnen,

dahinter im Haupttreffen rechts das 1. Bataillon 56 (Hymmen), links das Füsilierbataillon 16 (Horn),

noch weiter links das 2. Bataillon 16, welches als Seitendetachement sich gegen die Nordseite von Problus wenden sollte.

Unterdessen war auch die 28. Brigade (Hiller) angelangt, und marschirte 300 Schritt rückwärts der 27. auf:

mit dem 1. Bataillon 57 (Schöning) als Vortreffen,

mit dem Füsilierbataillon 57 (Grolmann) rechts, dem 1. Bataillon 57 (Rex) links dahinter als Haupttreffen,

mit dem 2. Bataillon 17 (Bieberstein) als Reserve.

Die Truppen der Avantgarde, welche sich schon seit dem Vormittag im Walde befanden, sollten dessen Ostrand als Aufnahmsstellung besetzt halten. Es schlossen sich jedoch thatsächlich das Füsilierbataillon 17 (Koblinski), die 12. Kompagnie 28 und die 1. Kompagnie des 8. Jägerbataillons dem Vorgehen der Brigade Schwarzkoppen an.

Als dieselbe aus dem Walde von Popowitz heraustrat, um $2^1/_2$ Uhr, also zu derselben Zeit, da durch die Einnahme Nieder-Przims auch der Angriff Cansteins von Süden her auf Problus vollständig eingeleitet war, ward sie von dem Feuer der sächsischen Batterieen, die sich noch auf der Höhe von Problus hielten, und der Batterie Heydenreich begrüßt, welche der Kronprinz von Sachsen am Morgen zur Unterstützung von Gablenz nach Strzeszetitz gesendet hatte und welche sich noch immer in ihren dortigen Stellungen befand.

Die Entfernung vom Popowitzer Waldeck bis Problus beträgt ungefähr 1500 Schritt; der Boden war durch den Regen aufgeweicht; trotzdem und trotz dem feindlichen Feuer avancirten die Bataillone, welche nicht im Vortreffen waren, mit klingendem Spiel in geschlossenen Kolonnen.

Das Füsilierbataillon 56 wendete sich alsbald rechts, um die südliche Seite von Problus anzugreifen, das 1. Bataillon 56 hielt sich weiter links in der Richtung auf den Kirchthurm von Problus.

Außer von den preußischen Batterieen, welche von Lubno bis nördlich Jehlitz vorgegangen waren und hier seit 2 Uhr im Feuer gegen Problus standen, ward noch direkter das Vorgehen Schwarzkoppens durch die glatte 12-Pfdr. Batterie Schmelzer unterstützt, welche südlich des Popowitzer Waldes auffuhr und im späteren Verlauf bis in's Infanteriefeuer der Besatzung von Problus vorging.

Bald nach der Brigade Schwarzkoppen trat auch die Brigade Hiller an, gleichfalls in Kolonnen und mit klingendem Spiele. Sie richtete sich rechts von Schwarzkoppen auf die Höhe zwischen Problus und Nieder-Przim.

Während des Vorrückens der preußischen 14. Division, während die 15. mit ihrem linken Flügel in den Besitz von Nieder-Przim kam, von $2^1/_2$ Uhr ab, konnte der Stab des Kronprinzen von Sachsen auch den unglücklichen Kampf um Chlum und das Zurückweichen des österreichischen rechten Flügels gegen die Chaussee von Königgrätz beobachten. Auf dem äußersten rechten Flügel der Division Canstein zeigten sich immer weiter rechts Truppen, deren Stärke man nicht zu erkennen vermochte, die aber jedenfalls den Rückzug der Sachsen ernstlich bedrohten, wenn es ihnen gelang, sich in den Besitz des Waldes von Brzisa zu setzen. — Auf die österreichischen Brigaden des 8. Korps war nicht mehr zu rechnen.

In der kurzen Spanne Zeit von etwa $2^1/_4$ bis kurz nach $2^1/_2$ Uhr, sagen wir binnen 20 Minuten, hatten sich die Dinge für die Sachsen immer mißlicher gestaltet und Rückzugsbewegungen waren schon vor dem Verluste von Nieder-Przim nothwendig geworden.

Nach $2^1/_2$ Uhr aber, als die 14. preußische Division ihre Vorrückung gegen Problus begann, konnte der Kronprinz von Sachsen nur noch an den allgemeinen Rückzug denken und vervollständigte nun in diesem Sinne seine Befehle oder sanktionirte den Gang der Dinge, der sich auch ohne diese Befehle bereits ergeben hatte.

Als noch um Nieder-Przim gekämpft wurde, gingen die 3 sächsischen und 2 österreichischen gezogenen Batterieen, welche südlich von Problus gegen die preußischen Batterieen nördlich von Jehlitz aufgestellt waren, zurück, östlich bei Problus vorbei nach der Nordwestspitze des Brzisa-Waldes.

Schon etwas früher war die 1. Reiterbrigade und die Reiterei der 1. Infanteriedivision rückwärts gegen Rosnitz in Bewegung gesetzt.

Die sich in der Sandgrube sammelnden Abtheilungen der Leib- und der 2. Brigade gingen von da gegen die Nordwestspitze des Waldes von Brzisa und stellten sich dort beim Vorwerk Bor in Brigademassen auf. Links von ihnen, am Westrande des

Brzisawaldes befand sich, wie wir wissen, die 1. sächsische Brigade und die österreichische Brigade Wöber.

Während Nieder-Przim von den Preußen genommen ward, gingen auch diejenigen Batterieen, welche den Hacken an der Kirschanpflanzung gegen Ober-Przim und Stezirek gebildet hatten, zwischen Problus und dem Brzisawald zurück. Sobald sie bei Bor angekommen waren, setzten sich die 2. und Leibbrigade wieder rückwärts in Bewegung in der Richtung auf das Dorf Brzisa. Die Bedeckung der Batterieen, welche jetzt beim Vorwerke Bor versammelt waren, übernahm das 1. sächsische Jägerbataillon.

Von der sächsischen Infanterie, welche aus Nieder-Przim herausgeworfen war, sammelte sich das 12. Bataillon östlich Problus, die 3. und 4. Kompagnie des 11. Bataillons im Walde von Brzisa, das 4. Jägerbataillon, mit welchem sich auch die 3. Kompagnie des 2. Jägerbataillons unterwegs vereinigte, zwischen Nieder-Przim und dem Verhau am Westrand des Brzisawaldes.

Wie gesagt, bald nach $2^1/_2$ Uhr ward der vollständige Rückzug vom Kronprinzen von Sachsen angeordnet. Der Westrand des Brzisawaldes sollte als Aufnahmsstellung, das Dorf Problus zur Deckung der ersten Momente des Rückzuges festgehalten werden.

Mitten in den eigentlichen Rückzug der Sachsen fiel das Vorrücken der 14. preußischen Division gegen Problus.

Die Infanteriebesatzung dieses Dorfes unter General Carlowitz war nach dem Abfahren der Batterieen, welche früher zwischen Problus und Nieder-Przim gestanden hatten, ganz auf sich selbst angewiesen; sie mußte allein dem Angriffe der Brigade Schwarzkoppen die Stirn bieten.

Carlowitz hatte seine Mannschaft folgendermaßen vertheilt:

Beiderseits des Weges von Problus nach Strzeszetitz, Front nach Norden, die 1. Kompagnie des 3. Jägerbataillons,

in der Nordwestecke des Dorfs und einem als Abschnitt dahinter angelegten geschleppten Verhau die 3. Kompagnie,

am nördlichen Theil des Westrandes die 2. und 4. Kompagnie desselben Bataillons;

vom 9. Infanteriebataillon die 1. und 2. Kompagnie, letztere an einem massiven Gehöft, rechts von der 1. Jägerkompagnie am Nordrande, rechts von diesen Kompagnieen östlich und außerhalb des Dorfs die 3. und 4. Kompagnie in Reserve;

vom 10. Infanteriebataillon die 3. Kompagnie, mit der 1. als Unterstützung dahinter links (südlich) der 2. und 4. Kompagnie des 3. Jägerbataillons am Westrande des Dorfes; die 2. und 4. Kompagnie des 10. Bataillons in Reserve dahinter verdeckt aufgestellt;

die 1. Kompagnie des 11. Bataillons schob sich, als der preußische Angriff erfolgte, am Westrand zwischen das 3. Jägerbataillon und das 10. Infanteriebataillon ein.

Von der preußischen Brigade Schwarzkoppen ging das Füsilierbataillon 56 gegen die südliche Seite von Problus vor. Mit heftigem Infanteriefeuer empfangen, suchte es Schutz hinter einem Erdrande — wahrscheinlich in derselben Sandgrube, in welcher früher die sächsische 2. und Leibbrigade sich gesammelt hatten. Die preußischen Füsiliere feuerten von hier aus liegend gegen das Dorf. Der Kommandant des 10. sächsischen Bataillons ließ nun die Tirailleurzüge der Kompagnieen 2 und 4, welche er in Reserve behalten hatte, südwärts des Dorfes in's Freie vorgehen und die Preußen in ihrer rechten Flanke beschießen. — In diesem Moment kam im Gallopp die preußische Batterie Schmelzer vorwärts und beschoß die Sachsen mit Shrapnels. Diese wichen und die Füsiliere 56 drangen nun von Süden in Problus ein, während dasselbe dem 1. Bataillon 56 gerade in der Mitte des Westrandes gelang und das 2. Bataillon 16 die Nordseite angriff. Die 4. Kompagnie des 9. sächsischen Bataillons faßte vorgehend das 2. Bataillon 16 in die linke Flanke, aber ohne Erfolg. Es kam im Dorfe selbst noch zu Kämpfen um einzelne Gehöfte. Allein diese konnten auf die all=

gemeine Lage, so tapfer sie geführt werden mochten, nicht den mindesten Einfluß äußern.

Der Kronprinz von Sachsen befahl gegen 3 Uhr das Aufgeben von Problus. Drei Kompagnieen des 10. Bataillons (Abendroth), welche noch ein Vorgehen versuchten, wurden durch diesen Befehl am Südrand des Dorfes zurückgerufen. Die Truppen der Division Canstein, welche sich in Nieder-Przim befanden, brachen aus diesem vor.

Die 28. preußische Brigade (Hiller), welche sich gegen die Höhen zwischen Problus und Nieder-Przim dirigirt hatte, stieß nur auf die im Rückzug aus Nieder-Przim befindlichen sächsischen Bataillone, das 12. Infanterie- und das 4. Jägerbataillon. Der Sieg war ihr also sehr leicht gemacht. Als sie die Höhen zwischen Problus und Nieder-Przim genommen hatte, fuhr auf denselben die Batterie Schmelzer auf.

Von der sächsischen Besatzung von Problus ging das 9. Infanteriebataillon mit 3 Kompagnieen auf Rosnitz zurück, welches als allgemeiner Rückzugspunkt bezeichnet war, mit der 4. Kompagnie auf Strzeszetitz.

Das 10. Bataillon (Abendroth) sammelte sich in kurzer Zeit östlich Problus und ging vollständig geordnet über das Vorwerk Bor gegen Rosnitz; auch das 3. Jägerbataillon ordnete sich östlich Problus zum Marsche nach Rosnitz.

Preußischer Seits ging die Brigade Hiller alsbald in Verfolgung des Gegners auf den Brzisawald los und mit ihren Anstrengungen vereinigten sich diejenigen von Abtheilungen der Division Canstein von Ober-Przim her.

Schwarzkoppen hatte unterdessen bei dem brennenden Problus Halt gemacht und sammelte seine Truppen, Tirailleurketten waren über den eigentlichen Dorfumfang vorgeschoben.

General Gondrecourt, welcher anstatt Clam Gallas jetzt das zur allgemeinen Reserve gehörige erste österreichische Armeekorps kommandirte, bemerkte schon um 2¾ Uhr das Zurückgehen der Sachsen von den Höhen zwischen Problus und Nieder-Przim.

Er ließ einige Batterieen auf Problus das Feuer eröffnen und sendete dann vom linken Flügel des ersten Treffens die Brigade Piret zum Angriffe gegen die Preußen.

Zunächst östlich Strzeszetitz stand zu dieser Zeit die Reserve-Kavalleriedivision Coudenhove.

Piret formirte seine Brigade in zwei Treffen; das erste bildete das 9. Jägerbataillon und das Regiment Konstantin, jenes erstere auf dem rechten Flügel; im zweiten Treffen stand das Regiment Sigismund, auf dessen rechtem Flügel die Brigadebatterie marschirte. Das erste Treffen war in geschlossenen Divisionsmassen, das zweite in Bataillonsmassen formirt.

Die Brigade marschirte am linken Flügel der Division Coudenhove vorbei und traf nach 3 Uhr etwas nördlich einer von Problus nach dem Vorwerke Bor gezogenen Linie ein.

Als die aus Problus geworfenen Sachsen das Vorrücken Pirets sahen, schlossen sie sich demselben zum Theil freiwillig an; andere auf Verlangen Pirets, — so die 4. Kompagnie des 9. Infanteriebataillons auf dem rechten Flügel, die 4. Kompagnie des 3. Jägerbataillons auf dem linken Flügel; dieser folgte das ganze vortrefflich zusammengehaltene 10. Infanteriebataillon. Dann betheiligte sich auch das 5. Infanteriebataillon. Dieses befand sich am Schweife der 2., im Abzuge von Bor gegen Rosnitz befindlichen Brigade und ging jetzt wieder vor gegen die Südseite von Problus.

Von der Brigade Piret ging nun das 29. Jägerbataillon direkt auf Problus los, das Regiment Konstantin links davon auf die Höhe zwischen Problus und dem Brzisawald, noch weiter links gegen das Vorwerk Bor und über dasselbe von den Sachsen die 4. Kompagnie des 3. Jägerbataillons und das 10. Infanteriebataillon; endlich auf dem äußersten linken Flügel, wie eben erwähnt, das 5. Infanteriebataillon. Die Batterie der Brigade Piret beschoß während des Vorrückens Problus.

Anfangs war der Angriff der Brigade Piret und der angeschlossenen sächsischen Truppen erfolgreich. Er umfaßte Problus; er traf zunächst auf den bloßen Schaum, den die preußischen Wellen

vor sich hertrieben. Die preußischen Tirailleurschwärme außerhalb des Dorfes in den Obstgärten und an den äußeren Hecken, welche diese einfaßten, wurden auf das Dorf zurückgetrieben. Erst hier am Rande entwickelte sich ein ernsthafter Widerstand der Preußen. Das vertheidigungsweis abgegebene Schnellfeuer der am Dorfrand gesammelten Preußen wirkte schon vernichtend auf die Oesterreicher; noch mehr aber das Feuer der Kompagnieen, welche vorbrachen und die Divisionskolonnen der Oesterreicher in die Flanke nahmen. So wirkte die 12. Kompagnie No. 16 gegen das 9. Jägerbataillon und den rechten Flügel des Regiments Konstantin, die 6. Kompagnie 16 gegen den linken Flügel des Regiments Konstantin.

Das erste Treffen der Brigade Piret mußte schnell weichen, das Regiment Sigismund konnte nichts weiter als den Rückzug decken.

Auf preußischer Seite war auch noch das 1. Bataillon 16, bisher als Geschützbedeckung zurückgehalten, auf den Kampfplatz bei Problus geeilt und hatte mit frischen Kräften in das Gefecht eingegriffen.

Die Sachsen, welche sich dem linken Flügel der Brigade Piret angeschlossen hatten, kamen nur bis auf etwa 800 Schritt an Problus heran. Ihre Lage ward dadurch eine besonders kritische, daß gleichzeitig die Brigade Hiller und Abtheilungen der Division Canstein in den Wald von Brzisa, fast ohne auf Widerstand zu stoßen, eingebrochen waren. Das 10. sächsische Bataillon zeichnete sich bei dieser Gelegenheit wieder durch die feste Haltung aus, welche es beim Rückzuge bewahrte.

Von nun ab handelt sich auf Seite der Armee Benedeks Alles nur noch um den Rückzug. Die Gefechte haben keinen Zusammenhang, — man kann sagen — keinen Sinn mehr. Auf österreichischer Seite heißt es loskommen aus der Umarmung; auf preußischer Seite ist die Größe des schon errungenen Erfolges kaum bekannt, die Truppen sind ermüdet.

Es war ungefähr $3^3/_4$ Uhr, als sich Problus ohne Widerspruch, sammt dem Walde von Brzisa, in den Händen der Preußen

befand und jener Moment eintrat, den wir soeben zu charakterisiren versuchten.

Die 16. Division — Etzel — von der Elbarmee begann erst nach 3 Uhr den Durchzug durch Nechanitz; also volle acht Stunden, nachdem das Gefecht an der Bistritz begonnen hatte. Man sollte meinen, daß solche Zahlen ihre sprechende Bedeutung haben!

Von kavalleristischen Thaten ist bei Gelegenheit der Kämpfe um Problus und Przim sehr wenig und besonders wenig Gutes zu vermelden.

Edelsheim hatte von der 1. leichten Kavalleriedivision schon um 11 Uhr Vormittags die Brigade Fratricsevics nach Stößer (Stezier) gesendet. — Um zwei Uhr brach er dann mit seinen beiden andern Brigaden, — die Brigade Appel an der Spitze — und mit der 2. sächsischen Reiterbrigade (Biedermann) vom Steinfelde gegen Tiechlowitz auf. — Zu dieser Zeit durchschritten Cansteins Truppen bereits den Wald von Ober-Przim; diesen also war Edelsheim im Rücken, freilich ohne ihnen etwas anhaben zu können.

Nach 3 Uhr langte nun Edelsheim vom Steinfeld auf der Höhe von Tiechlowitz an. — Die Entfernung beträgt 4000 Schritt. Wir glauben, wenn Seydlitz so geritten wäre, würde keine Schlacht von Roßbach in der Geschichte verzeichnet sein. — Von Tiechlowitz aus wollte nun der Stab Edelsheims preußische Kolonnen bemerken, die sich von Neu-Przim gegen Hradek aus dem Gefechte zurückzogen.

„Kolonnen" dieser Art kann man gerade zu der angegebenen Zeit in dieser Gegend kaum wahrgenommen haben.

In der That traf Edelsheim — und zunächst die an der Spitze befindliche Brigade Appel — auf die preußische 10. Kompagnie 68, welche zu dieser Zeit nach Radikowitz gelangt war. Appel zog seine Brigadebatterie 4/XI vor und begann sein Feuer.

Zu derselben Zeit waren die drei Batterieen der Division Canstein, welche derselben langsam nachrückten, beim Dorfe

Hradek angelangt; sie fuhren hier in der Höhe der Kirche auf und feuerten gegen die Batterie der Brigade Appel. Ihnen schloß sich auch die Batterie der Brigade Goltz an, welche letztere zu dieser Zeit noch hinter Hradek stand.

Um 3 Uhr war, wie wir wissen, das Hauptgefecht auf dem linken Flügel Benedeks bereits um den Wald von Brzisa und Problus konzentrirt; Edelsheim konnte noch immer auf preußische Reserven fallen, welche von Nechanitz her anrückten; alles, was er aber in dem Loche von Radikowitz unternahm, konnte wohl nun auf das Hauptgefecht und die Hauptentscheidung keinen Einfluß mehr üben; die Preußen vorwärts am Walde von Brzisa würden alle Nachrichten über Edelsheims etwaige Erfolge viel zu spät erhalten haben, als daß sie sich dadurch noch zu einem Rückzuge hätten bewegen lassen können.

Von 3 Uhr bis 4 Uhr hatte nun Edelsheim sein artilleristisches Reitergefecht unterhalten und „war eben im Begriff, seine weiteren Dispositionen in dieser Richtung zu treffen", als ihm nach 4 Uhr durch einen Generalstabsoffizier der Befehl Benedeks zuging, wegen der im Zentrum eingetretenen Katastrophe und um dort eine Lücke auszufüllen, dahin abzumarschiren.

Edelsheim fand zwar, daß er sich in einer günstigen und höchst wichtigen Position befinde, daß dahin die Preußen alsbald vorrücken würden, sobald er sie verließe. Da aber der Generalstabsoffizier den von ihm überbrachten Befehl als einen ganz bestimmten bezeichnete, so folgte Edelsheim demselben ohne Zögern, — wobei jetzt ganz gewiß nichts mehr zu verlieren war.

Die Reserve-Kavalleriebrigade Kotze der preußischen Elbarmee war der 14. Division und der Reserveartillerie durch Nechanitz gefolgt und marschirte später auf den Wald von Popowitz los. Als Schwarzkoppen bereits Problus genommen hatte, wollte Kotze aus dem Walde von Popowitz vorbrechen, ward aber daran durch die österreichischen und sächsischen Batterieen bei Strzeszetitz gehindert. Er nahm schließlich eine verdeckte Aufstellung hinter Trzesowitz.

Die Kavalleriedivision Alvensleben kam sehr spät durch Nechanitz an's linke Bistritzufer, und mit getheilten Kräften. Selbst die Brigaden blieben nicht bei einander. — Die leichte Brigade, Rheinbaben, welche sich an der Spitze befand, ging bei Lubno vorbei ungefähr auf Strzeszetitz. Hier gerieth sie nach vier Uhr in's Gefecht gegen einen Theil der Division Coudenhove, insbesondere die Brigade Mengen.

Coudenhove war damals im Rückzug, etwa 2000 Schritt östlich Strzeszetitz. Er bekam es zu gleicher Zeit mit der Division Hann v. Weyhern und mit der Division Alvensleben der preußischen Kavalleriereserve zu thun, welche aus verschiedenen Richtungen anrückten.

In dem eigentlichen Kavalleriegefecht waren die Oesterreicher gegen Alvensleben glücklich, geriethen aber dann in das Feuer nachgerückter preußischer Infanterie und Artillerie und erlitten dabei große Verluste. Im Uebrigen ist es begreiflich, daß diese späten Kavalleriekämpfe, so sehr sie Bravourstücke sein mochten, doch nicht den mindesten Einfluß auf den Gang der Dinge äußern konnten.

8. Betrachtungen. Wiederholt haben wir schon darauf hingewiesen, wie wenig man mit der eiligen und übertriebenen Konzentrirung des sächsischen Korps auf den Höhen von Przim und Problus sich einverstanden erklären darf; wie sehr es angezeigt war, daß die Sachsen zunächst eine weiter vorgeschobene Stellung behaupteten.

In der That, die technische Ungeschicklichkeit der Preußen beim Ueberschreiten der Bistritz war eine großartige. Und doch fanden sie dabei keinen irgend nennenswerthen Widerstand. Die Sachsen waren im schönsten Abzug in ihre „ausgezeichnete Stellung“ von Problus-Przim.

Man denke sich nun einen Widerstand der Sachsen, die sich ja ganz vortrefflich gehalten haben, auf den Höhen zwischen Popowitz und Hradek, mit vorgeschobenen Abtheilungen an der Bistritz selbst, an den Hauptübergängen bei Lubno, Nechanitz

und Kunczitz und man wird wahrscheinlich nach der Darlegung der Thatsachen mit uns darin einig sein, daß dann die Sachsen vor Mittag gewiß keine Ursache gefunden hätten, weiter zurückzugehen.

Besieht man sich die Stellung von Problus genauer, so fällt zunächst ihre ungeheure Gedrängtheit für das sächsische Korps in die Augen. Die Sachsen wollten eigentlich nur Problus und Nieder-Przim behaupten; Ober-Przim schon zogen sie nur ganz sekundär in ihre Aufstellung.

Die Dörfer konnten wenig mehr leisten, als die Front bezeichnen; die angebrachten fortifikatorischen Verstärkungen vermochten den schlechten Charakter dieser Dörfer wenig zu verbessern. Trotzdem wurden ganz beträchtliche Kräfte zur direkten Vertheidigung in sie hineingesteckt.

Der Hauptvortheil der Stellung Problus-Przim bestand in der Höhenlage und in dem im Ganzen günstigen Vorterrain. Dieser Vortheil konnte im Wesentlichen durch eine Artilleriestellung ausgenutzt werden. Dies geschah ja auch. Nur mußte dann etwas gegen die nahe Gefährdung dieser Artilleriestellung geschehen, weil sie sonst immerhin sehr bald für die Preußen unschädlich werden mußte.

Das aber ward versäumt. Der vorgeschobene Posten der Fasanerie ward trotz des Ueberflusses an Truppen nicht besetzt; ebenso ward es mit Neu-Przim gehalten.

Die Anlehnung der sächsischen Stellung auf der rechten Flanke war gut; — es waren dort die Oesterreicher derart massirt, daß hier dem sächsischen Korps keine Gefahr drohte.

Dagegen war die Anlehnung der linken sächsischen Flanke eine sehr schlechte, so schlecht wie möglich. Diese Anlehnung war nämlich der Wald von Ober-Przim; derselbe blieb ursprünglich ganz unbesetzt; der Kronprinz von Sachsen rechnete hier auf das VIII. österreichische Korps, vielleicht sogar auf die Division Edelsheim, die freilich im Walde selbst nichts ausrichten konnte, aber bei einiger Initiative allerdings die Mittel würde

gefunden haben, den Sachsen, sei es über Tiechlowitz, sei es über Ziely nützlicher zu werden, als sie es wurde.

Diese Division spielte den ganzen Tag über die Rolle des Vogel Strauß, der den Kopf in den Busch steckt und dann glaubt, vom Jäger nicht gesehen zu werden.

Es heißt für die Kavallerie nicht „Zieten hinterm Busch", sondern „Zieten aus dem Busch". Sie muß hervorzukommen wissen. Nur unter dieser Bedingung ist es ihr erlaubt, zeitweise versteckt zu bleiben. Es ist ihr ferner nicht erlaubt, sich an einem Schlachttage mit der Geschwindigkeit einer Magazinkolonne zu bewegen. — Wahrhaftig! gut reitende Menschen sind noch lange keine Kriegsreiter.

So unverständig es ist, sehr starke Truppen in einen Wald zu werfen, oder in einem Waldkampf sich mit Aufopferung aller Kräfte aufzureiben, so unverständig ist es sicher, einen Wald, der als Anlehnung dienen soll — und an und für sich immer eine schlechte Anlehnung sein muß — gänzlich zu vernachläßigen.

Hätte der Kronprinz von Sachsen, statt sich unnütz starke Reserven zu bilden, zeitig nur zwei Bataillone in den Wald von Ober-Przim, an dessen westlichen Rand geworfen, so war es natürlich der Division Canstein unmöglich, sich hier ruhig „einzuschleichen". Sie hätte, waren nur zwei Bataillone dort, sich hier schlagen müssen, und dieß ward ihr jetzt gänzlich erspart.

Wäre die Fasanerie mit einem sächsischen Bataillon besetzt gewesen, so hätten hier nicht augenblicklich zwei preußische sich etabliren können. Die Offensive des Kronprinzen von Sachsen gegen die Fasanerie nahm dann eine ganz andere Gestalt an. Die sächsische Artillerie zwischen Problus und Nieder-Przim hätte die sächsische Infanterie in der Fasanerie auf's Wirksamste unterstützt. Zum Zurücktreiben der zwei preußischen Bataillone dort, hätte man nicht zwei Brigaden verwendet und desorganisirt. Man hätte ganz einfach keine Veranlassung dazu gehabt.

Wie die Sachen wirklich gingen, da die Preußen ohne Wider-

stand in den Wald von Ober-Przim gelangten, verlief Alles ganz anders. Am Nordrand des Waldes von Ober-Przim war die Division Canstein schon Siegerin, stürzte da Alles, was in ihr Feuer hineinfiel, in Unordnung, stand in der Flanke der ganzen sächsischen Stellung und zwang zu deren Räumung, so daß bald nur Problus übrig blieb.

Aber auch dessen Hauptstärke war bereits dahin, als die Brigaden der 14. Division zum Angriffe auf das Dorf schritten. Die Hauptmasse der sächsischen Artillerie konnte sich nämlich, von der 15. Division in der linken Flanke angegriffen, hier nicht halten, während dagegen die preußische Artillerie von den Höhen von Lubno in die Gegend von Jehlitz vorgerückt, ihre volle Wirksamkeit entfaltete.

In dem Berichte des österreichischen 8. Armeekorps über die Schlacht von Königgrätz ist gesagt:

„Bei der Beschaffenheit des Kampffeldes und der anfänglichen Aufstellung der k. sächsischen Truppen und des 8. Armeekorps wäre es ohne Zweifel vortheilhafter gewesen, das ganze sächsische Korps allein in dem unmittelbaren Kampfe in den ersten Momenten der Schlacht zu verwenden, um eine kompakte, einheitliche Kraft zur weiteren Disposition zu behalten. Auf dem Plateau von Problus war die Anhäufung von Infanteriekräften ohne Zweck, weil daselbst das Geschützfeuer jede Annäherung unmöglich machte. Es hätte daher der größte Theil der sächsischen Infanterie zur Festhaltung der Waldparzellen südlich der Straße (Wald von Ober-Przim) verwendet werden können. Unter den obwaltenden Verhältnissen war es aber kaum möglich, dem Drängen von sächsischer Seite um Vorpoussirung von Unterstützungen dauernd zu widerstehen; daher das successive Vorpoussiren der Brigade Schulz."

Man erkennt leicht, daß unsere Kritik — basirt auf die Kenntniß der Dinge auf beiden Seiten — zu ganz ähnlichen Schlüssen leitet, — nur, daß wir viel weiter gehen und die erste Aufstellung der sächsischen Hauptmacht auf den Höhen von Popowitz, Lubno und Hradek fordern müssen.

Die 14. preußische Division ging vor — abgesehen von den in Kompagniekolonnen und Schützenschwärmen formirten schwachen Vortreffen — in Bataillonskolonnen mit klingendem Spiel. Dies ist ein sehr schönes Schauspiel. Indessen, wenn der Feind noch in voller Kraft gegenüber steht, möchte es doch nicht empfehlenswerth sein. Hier war die Aufführung desselben verhältnißmäßig leicht, weil der größte Theil der sächsischen und österreichischen Artillerie schon abgefahren oder im Abfahren begriffen war. — Unter andern Verhältnissen müßte man anderen Formen, Linien, den Divisions- und Pelotonskolonnen, wie sie die Franzosen vor 1870 im Lager von Chalons übten, Kompagniekolonnen mit starken vorgezogenen Tirailleurschwärmen, kurz allen Formen, welche das feindliche Feuer vertheilen und seiner Wirkung nicht geradezu in die Hände arbeiten, den Vorzug geben.

Die 14. preußische Division hatte in der Bistritzniederung, gedeckt durch die Thalhänge des linken Ufers, den Wald von Popowitz erreicht, konnte sich im und am Walde gedeckt formiren und als sie überhaupt vorging, da ward Problus nach dem Befehle des Kronprinzen von Sachsen nur noch als Arrieregardestellung gehalten. Alles begünstigte also im höchsten Maße das imposante Auftreten der 14. División, welches, wie gesagt, ganz hübsch war, aber aus dem es unerlaubt ist, allgemeine Regeln zu abstrahiren.

Ueberall, auch auf dem speziellen Kampffelde, welches wir hier unserer Betrachtung unterworfen haben, waren die Gegner der Preußen entweder — mindestens innerlich — schon zum Rückzug entschlossen oder sie waren erst in der Entwicklung begriffen, wenn die Preußen herankamen.

Noch in allerneuster Zeit, nach dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71, haben sich die Leute darüber herumgestritten, ob das Salvenfeuer existire oder nicht. Die Einen sagen, daß sie nie etwas davon gesehen haben und die Andern behaupten, daß Salven ausgezeichnete Wirkungen gehabt haben.

Nun ist es möglich, daß alle Beide recht haben.

Denn ich kann möglicher Weise nie in einen der Fälle gekommen sein, in den ein Anderer gekommen ist; ich kann also möglicher Weise nie dasjenige gesehen haben, was der Andere gesehen und erlebt hat. Diese Dinge lassen sich vernünftig sehr wohl vereinigen.

Sehen wir uns also ruhig an, was eine Salve ist, unter welchen Umständen sie auch heute noch angewendet werden kann, vielleicht muß, unter welchen anderen Umständen nicht, und wie sich das Verhältniß dieser Umstände zu einander gestaltet.

Vor einem halben Jahrhundert dachte man sich unter einer Salve folgendes:

Ein Truppenkörper, der von einem Manne mit der Stimme kommandirt werden kann, also z. B. ein Bataillon, stand in Linie. Dann kommandirte der Befehlshaber ungefähr: Geladen! worauf geladen wurde; dann folgte ein anderes Kommando, z. B. in Preußen: Chargirt! worauf die Leute des zweiten Gliedes nach rechts auf die Lücken des ersten Gliedes übertraten. Dann: Fertig! darauf ward der Hahn aufgezogen. Dann: Legt an! und endlich: Feuer! Alles sollte auf dieses letztere Kommando zu gleicher Zeit abschießen und dann sogleich wieder laden und fertig machen, so daß für die nächstfolgende Salve nur die Kommando's: Legt an! und: Feuer! nothwendig waren.

In diesen Dingen kann wenig geändert sein. Man kann vielleicht jetzt mit dem Hinterlader voraussetzen, daß jeder Mann stets geladen hat, auch nicht erst auf's Kommando wartet, um auf die Lücke überzutreten, daß er ferner stets fertig! ist. Dagegen dürfen die Kommando's Legt an! und Feuer! nicht fehlen und es erscheint zugleich nothwendig, daß bei den heutigen Gewehren der Kommandant die Distance angebe, damit die Visire richtig eingestellt werden, — also z. B. kommandire: Auf x Schritt Distance Feuer!

Warum sollte nun eigentlich eine solche Salve oder eine Reihenfolge von Salven dieser Art heute unmöglich sein?

Ein Bataillon, welches den rechten oder den linken Flügel des ersten oder des zweiten Treffens einer Armeedivision bildet,

bemerkt plötzlich auf 400 oder 500 Schritt Entfernung feindliche Infanterie oder Kavallerie. Der Bataillonschef läßt nach der Flanke aufmarschiren und kommandirt seine Salven.

Er kommandirt. Dabei ist es nun freilich sehr möglich, daß nicht alle seine Mannschaft zugleich dem Kommando gehorchen kann, weil vielleicht die Hälfte noch nicht in der angewiesenen Linie ist; allein es ist hier schon eine Salve abgegeben und die Kompagnieen, welche später in die Linie einrücken, geben auch ihre Salven, wenngleich nicht auf das Kommando des Bataillonschefs, doch auf das Kommando ihrer Kompagniechefs ab.

Der Bataillonschef kann sich bei der Distanceangabe sehr stark irren. Es kommen bei den Distanceschätzungen namentlich auf dem Schlachtfelde höchst merkwürdige Irrthümer vor. Sie schaden um so weniger, je rasanter die Bahn der Geschosse der betreffenden Gewehre ist.

Als das 68. preußische Regiment aus dem Walde von Ober-Przim heraustrat, gab es — allen offiziellen Berichten zufolge — Salven gegen die österreichische Brigade Schulz ab.

Man muß nur diese Salven nicht zu wörtlich nehmen und es ist, wenn man dieser goldenen Regel folgt, sowohl ihre Existenz gesichert, als auch ihre Wirksamkeit erklärt.

Begreiflicher Weise sammelten sich diese preußischen Truppen, wenn auch nur kompagnieweise, nach dem Gefechte, welches sie schon im Walde siegreich bestanden, da sie fast nichts vor sich fanden, am nördlichen Waldrande, ehe sie aus diesem heraustraten.

Man muß sich nun dort nicht vollständig formirte Truppen vorstellen Gar manches war durcheinander gekommen. Aber allerdings waren Offiziere vorhanden, welche das zu kommandiren verstanden, was sie unter der Hand hatten.

Diese Offiziere kommandirten nun Salven, — ob darauf gerade Bataillonssalven oder auch nur Kompagniesalven folgten, das weiß kein Mensch. Aber für denjenigen, der eine Bataillonssalve kommandirt, anbefohlen hatte, war auch eine Bataillonssalve abgegeben worden, — wenn dieselbe auch nur in einem

Geknatter bestand, welches die Kompagnieen anhoben, die sich im Lauf der Dinge derjenigen seiner Kompagnieen angeschlossen hatten, welche er kommandirte und welche sein Kommando verstanden hatte.

Diese Salven, wie unregelmäßig sie immer gestaltet sein mochten, wie wenig man sich unter ihnen Exerzierplatzsalven vorstellen darf, verfehlten doch ihren Eindruck nicht auf die geschlossenen Haufen der Oesterreicher — Bataillons- oder Divisionsmassen, — welche eben erst in der Entwicklung und in der Frontveränderung begriffen, mit wenigen Tirailleurs vor der Front, nothwendig sehr beträchtlich darunter leiden mußten.

Das Gefecht im spezielleren Sinne muß nothwendig heute — der Regel nach — durch Tirailleurschwärme geführt werden, — oder dann durch lose geschlossene Infanterielinien. Keine andere Form ist hiedurch für die vorbereitenden Bewegungen ausgeschlossen. Der Streit, ob eine Bataillonskolonne auf die Mitte heute noch eine Gefechtsformation sei, ist eigentlich ein äußerst müßiger. — Man wird heute, wie vor Jahrtausenden, die Truppen möglichst geschlossen und verwendungsbereit zusammenhalten, bis man sie eben ausgeben muß. Und es ist nicht einzusehen, weßhalb man nicht die Reserven in geschlossenen Bataillonsmassen zusammenhalten soll, sogar ziemlich nahe am Feinde, — wenn man sie vielleicht in dieser Formation viel besser decken kann, als in einer dünneren oder loseren — was außerordentlich häufig vorkommt. — Diese Truppen sind sicherlich auf dem Gefechtsfeld, — allein sie sind nicht für das letzte äußerste Gefecht formirt, sie befinden sich in einer Manövrir- oder Bereitschaftsformation, aber sie können doch aus dieser augenblicklich sich entwickelnd in's unmittelbare Gefecht übergehen.

Es wäre sehr gut, wenn man, — um ganz unfruchtbaren Diskussionen über — Nichts, die Spitze abzubrechen, für sehr einfache, jetzt überall im Felde vorkommende Dinge, eine neue Nomenclatur einführen könnte, — etwa unterscheiden zwischen Kampfformen, Gefechtsformationen und bloßen Manövrirformen. Allein das wird ungeheuer schwer fallen. Wir selbst haben uns

seit ungefähr zwanzig Jahren bemüht, für viel allgemeinere Verhältnisse zweckmäßige Benennungen und Unterscheidungen geltend einzuführen. Nun ja, wir haben nicht ganz ohne Erfolg gearbeitet. Allein, gerade weil es sich so verhält, haben wir doch zu erkennen vermocht, wie langsam das Vernünftige gegenüber der Tradition und theilweise gegenüber dem Schwindel, der in der Wissenschaft gerade so gut vertreten ist (wenn nicht besser) als in der Industrie und dem Handel, sich Bahn bricht.

Auf preußischer Seite stand im Feldzuge von 1866 die Infanterie überall entschieden im Vordergrunde.

Es wird sogar offiziell über die mangelhafte Unterstützung der Infanterie durch die Spezialwaffen geklagt.

Es wäre aber höchst ungerecht, die Schuld an diesen Klagen auf die Spezialwaffen schieben zu wollen. Die Verwendung dieser Spezialwaffen seitens der höheren Führer war eben eine gar klägliche. Man darf es den Pionniren nicht vorwerfen, daß sie vorn keine Brücken gebaut haben, wenn sie zu Trainescorten — weit dahinten — verwendet wurden. Man darf es der Artillerie nicht vorwerfen, daß sie den Infanterieangriff nicht vorbereitete, wenn sie eben am Schweif der Kolonnen gehalten ward, und nothwendig mehrere Stunden gebrauchte, um mit aller Anstrengung an die Spitze der Kolonnen vorgezogen zu werden. — Die preußischen Batterieen, welche ursprünglich die Höhen von Lubno krönten, dann die Batterie Schmelzer thaten gewiß nicht wenig zum Gelingen des Angriffes der preußischen 14. Division auf Problus. Dafür, daß sie erst sehr spät in die Stellung gelangten, aus welcher sie zu wirken vermochten, konnten sie nichts. Das lag in den allgemeinen Anordnungen.

Ganz ähnlich verhielt es sich mit der preußischen Kavallerie. — Die Fortschritte, welche die Preußen seit 1866 in der Verwendung ihrer Artillerie und Kavallerie, in der Einfügung dieser Waffen in das Ganze gemacht haben, — sind großartig. Nur das Genie ist zurückgeblieben und man kann sagen ohne seine Schuld, da es sich 1864 in dem deutsch-dänischen


THE ASTOR LIBRARY
NY


THE ASTOR LIBRARY
NY

Kriege völlig bewährte und auch 1870 bei sehr vereinzelten Gelegenheiten, die ihm geboten wurden, wieder zeigte, daß seine Offiziere und Soldaten, wenn man sie eben gehörig verwendet, völlig ihrer Aufgabe gewachsen sind.

Die Kavalleriedivision Edelsheim, welche ja von Anbeginn mit ganz besonderer Vorliebe behandelt war, that nicht, was sie konnte. Dieses ewige Zurückbleiben und sich dann Zurückziehen macht einen höchst ungünstigen Eindruck. Man braucht das Verhalten der Division Edelsheim nur mit demjenigen der viel schlechter situirten Division Coudenhove zu vergleichen, um keinen Zweifel darüber zu lassen.

B. Selbstständige Gefechte.

Das Treffen von Kissingen am 10. Juni 1866.

1. Allgemeine Verhältnisse. Wir wählen für die Besprechung eines selbstständigen Gefechtes zunächst ein solches aus dem Mainfeldzuge, das Gefecht von Kissingen, welches uns eine Menge von interessanten Beziehungen darbietet. An und für sich sind für unseren Zweck die Gefechte, in denen es im Mainfeldzuge die Preußen mit den Baiern allein, nicht mit den Truppen des VIII. deutschen Bundeskorps zu thun hatten, vorzuziehen, — weil man bei dem letztern Korps nach dessen Zusammensetzung von der eigentlichen Gefechtsthätigkeit gar zu sehr abgeleitet und der Billigkeit halber zur Rücksicht auf eine Menge von Dingen gezwungen ist, welche wenig militärische Beziehungen haben.

Zur Zeit der Eröffnung der Feindseligkeiten war die erste Absicht des Oberbefehlshabers der süddeutschen Armee, des Prinzen Karl von Baiern, dieselbe nördlich des Rhöngebirges zu konzentriren, in der Gegend von Hersfeld, wohin das VII. (bairische)

Korps von Südosten, das VIII. (kombinirte) Korps von Südwesten rücken sollten.

Eine schwache Intention der Baiern, die Hannoveraner zu unterstützen, durchkreuzte in etwas den ersten Plan, der indessen nach der Kapitulation der Hannoveraner bei Langensalza wieder aufgenommen ward.

Nach den ersten unglücklichen Zusammenstößen der Baiern mit den Preußen bei Dermbach und bei Hünfeld am 4. Juli gab der Prinz Karl den Plan, sich mit dem VIII. deutschen Korps nördlich des Rhöngebirges zu vereinigen, auf und wollte nun die Vereinigung südlich dieses Gebirges suchen.

Nach einem Befehle des Prinzen Karl vom 5. Juli Morgens wollte derselbe am 7. Juli in der Gegend von Neustadt an der fränkischen Saale und westlich davon bei Bischofsheim in der Rhön stehen und forderte den Prinzen Alexander von Hessen, Kommandanten des VIII. deutschen Bundeskorps, auf, die Verbindung mit ihm über Brückenau und Kissingen zu suchen.

Auf preußischer Seite ward nach der Kapitulation der Hannoveraner bei Langensalza die Mainarmee, unter dem Befehl des Generals Vogel von Falkenstein, gegen die Süddeutschen verfügbar. Falkenstein ward angewiesen, in den Baiern die hauptsächlich und zuerst zu bekämpfende Kraft zu sehen, daher über Fulda nach Schweinfurt vorzugehen, wobei dann noch gehofft werden dürfe, daß die preußische Mainarmee die Baiern von dem VIII. deutschen Bundeskorps trenne.

Diese letztere Hoffnung ging glänzend in Erfüllung. Nach den Zusammenstößen von Dermbach und Hünfeld ging der Prinz Karl mit seinen Baiern zurück, — und auch der Prinz Alexander konzentrirte sich rückwärts. — Die böse Nachricht von Königgrätz trug dazu nicht wenig bei. Kurz, das VII. und VIII. deutsche Armeekorps konnten alsbald nicht mehr auf eine nahe Vereinigung rechnen.

Durch das Gefecht von Dermbach war die Bewegung der preußischen Mainarmee auf Fulda um zwei Tage verzögert worden, am 6. Juli ward sie aber sogleich wieder begonnen und es herrschte dabei ganz entschieden die Idee, sich, nachdem die Trennung des Gegners eine vollendete Thatsache geworden, zunächst mit aller Kraft auf die Baiern zu werfen.

Die Marschrichtung war auf Schweinfurt. Von den drei Abtheilungen, welche die preußische Mainarmee bildeten, sollte die Division Beyer, der eine Demonstration gegen das VIII. deutsche Bundeskorps aufgetragen war, am 9. Juli bei Bad Brückenau, am 11. bei Schweinfurt eintreffen, die Division Göben am 9. bei Geroda, am 11. bei Schweinfurt, das Korps Manteuffel am 9. bei Stadt Brückenau, am 11. bei Kissingen.

2. Lage und Stellung der beiden Parteien am 9. Juli. Als der Prinz Karl von Baiern, seinerseits im Rückmarsch begriffen, die Nachrichten über den Vormarsch der Preußen auf Brückenau erhielt, beschloß er, die 3. bairische Division und das bairische Reserve-Kavallerie-korps an der fränkischen Saale von Waldaschach über Kissingen bis Hammelburg aufzustellen, dahinter aber das Gros des bairischen Korps bei Poppenhausen auf den Höhen am linken Ufer der Wern in einer vortheilhaften Stellung zu versammeln. Die vorgeschobenen Truppen an der fränkischen Saale unter dem Befehl des Fürsten Taxis sollten am 10. Juli dort stehen bleiben, um die Konzentrirung zu decken und dann, wenn sie von feindlicher Uebermacht angegriffen würden, sich auf die Position von Poppenhausen zurückziehen.

Taxis für seine Person wollte auf dem linken Flügel der Saalestellung, bei Hammelburg, verbleiben und überließ die Leitung des rechten Flügels bei Kissingen und Waldaschach dem Kommandanten der 3. Division, GL. Zoller.

Zoller, mit dem wir es zunächst speziell zu thun haben, hatte am 9. Juli zu seiner Verfügung

die 5. Infanteriebrigade GM. Ribeaupierre,

11. Inf.-Reg. Ob. Straub,

1. Bat. M. Streiter,
2. „ M. Tausch,
3. „ M. Weinbach.
15. Inf.-Reg. Ob. Schweizer,
1. Bat. M. Moor,
2. „ M. Brückner,
3. „ M. Pöllath,
5. Jägerbataillon Stabshptm. Königsthal, früher OL. Deßloch;

ferner von der 4. Division
6. Jägerbataillon M. Guttenberg,
3. Bat. des 9. Inf.-Reg. M. Dietrich;

ferner von der 3. Division das
2. Chevauxlegers-Reg. OL. Horadam,
12-Pfdr. Batterie H. Schuster;

ferner von dem Reserve-Kavalleriekorps die
2. leichte Kavalleriebrigade GM. Graf Pappenheim,
5. Chevauxlegers-Reg. M. Lilier,
2. Ulanen-Reg. O. Brück;

von der Reserveartillerie
die gezogene 6-Pfdr. Batterie H. Redenbacher.

Zum Verständniß der später nachfolgenden Spezialitäten bemerken wir hier sogleich noch, daß ein bairisches Infanteriebataillon 1866 aus sechs Kompagnieen bestand, nämlich 4 Füsilier- und 2 Schützenkompagnieen. Ein Jägerbataillon hatte nur 4 Kompagnieen, ein Kavallerieregiment 4 Escadrons; eine fahrende Batterie zählte 8, eine reitende Batterie 6 Geschütze.

Die Infanterie war mit dem ausgezeichneten Podewilsgewehr, allerdings einem Vorderlader, bewaffnet; sie rangirte in zwei Gliedern und zählte viele vortreffliche Schützen. Die Chevauxlegers führten Säbel und Pistolen.

Vom Gros des bairischen Korps wurden am 9. Juli die 1. und 2. Division um Neustadt, die 4. bei Münnerstadt zusammengezogen; von dort sollten sie am 10. in die Position von Poppenhausen marschiren.

Abgesehen von einigen kleineren Detachements von Vortruppen befand sich ein größeres zur Sicherung der Straßen über die hohe Rhön bei Bischofsheim. Dasselbe bestand unter dem Obersten Schleich aus 2 Bataillons des 7. Infanterie-Regiments, 1 Escadron des 4. Chevauxlegers-Regiments und 2 Geschützen der gezogenen 6-Pfdr. Batterie Zeller — sämmtlich von der zweiten Division.

Auf preußischer Seite hatte die 13. Division — Göben — welche das Gefecht von Kissingen führte, folgende Zusammensetzung:

Avantgarde:

25. Infanteriebrigade GM. Kummer,
5. Westph. Inf.-Reg. No. 53 Ob. Treskow,
1. Bat. Hptm. Grabow,
2. = = Bastineller,
Füsil.-Bat. M. Rosenzweig;
1. Westph. Inf.-Reg. No. 13, Ob. Gellhorn,
2. Bat. Hptm. Kerßenbrock,
Füsil.-Bat. Hptm. Wichmann;
2. Escadr. des 1. Westph. Husarenregiments No. 8,
vom Westph. Feldart.-Reg. No. 7
3. 6-Pfdr. Batt. Hptm. Eynatten I,
4. 4-Pfdr. = = Weigelt.

Summa: 5 Bat., 1 Escadr., 12 Geschütze.

Das 1. Bataillon des 13. Regiments ward am 10. gegen Aura detachirt.

Gros:

26. Infanteriebrigade GM. Wrangel,
Füsil.-Bat. Lippe, M. Rohdewald,
1. Bat. 15. Inf.-Regts. M. Kaweczynski;
6. Westph. Inf.-Reg. No. 55, Ob. Stoltz,
1. Bat. OL. Böcking,
2. = M. Gotzkow,
Füsil.-Bat. OL. Rex;
1. Westph. Husaren-Reg. No. 8, Ob. Rantzau,
4 Escadr. (1., 3., 4., 5.);

vom Westph. Feldart.-Reg. No. 7
3. 12-Pfdr. Batt., Hptm. Eynatten II,
3. 4-Pfdr. " " Cöster.

Die Batterie Cöster zählte ausnahmsweise 7 Geschütze; sie hatte einen in Hannover vorgefundenen gezogenen preußischen 4-Pfdr. auf einer Reservelaffete mitgenommen.

Linkes Seitendetachement des Gros:
2. Westph. Inf.-Reg. No. 15, Ob. v. d. Goltz,
2. Bat. Hptm. Hattorf,
Füsil.-Bat. M. Bönigk.

Summe des Gros: 7 Bat., 4 Escadr., 13 Geschütze.

Reserve:
GM. Treskow.
2. Posen'sches Inf.-Reg. No. 19, OL. Henning auf Schönhoff,
Füsil.-Bat. M. Kühne,
1. Bat. M. Drigalski,
2. " " Wangenheim;
Westph. Kürassier-Reg. No. 4, Ob. Schmidt,
vom Westph. Feldart.-Reg. No. 7
3. reitende Batterie, Hptm. Metting.

Summe der Reserve: 3 Bat. Inf, 4 Escadr., 6 Geschütze.
Summe der Division Göben: 15 Bat., 9 Escadr., 31 Geschütze.

Von den Bataillonen ist eines zu 940 M. zu berechnen (Lippe-Detmold), drei (19. Infanterieregiment) zu je 750, die übrigen eilf zu je 880 M., die Schwadron stellte durchschnittlich 140 Pferde auf.

Göben disponirte also über 14,130 M. Infanterie und Kavallerie, wobei ungefähr 1 Reiter auf 10 Fußsoldaten kommt und über 31 Geschütze — 2,2 auf 1000 M.

Wir unterlassen es, hier schon Vergleiche über die Stärke der Parteien anzustellen, da auf bairischer Seite außer den Truppen Zoller's noch andere in's Gefecht bei Kissingen eingriffen.

Göben hatte am 9. Abends folgende Stellungen inne:

die Avantgarde, Kummer, sehr weit gegen die fränkische Saale vorgeschoben, bei Schlimpfhof und Poppenroth; diese Truppen bivouakirten bei der Nähe am Feinde zum größesten Theil;

dahinter die Brigade Wrangel in Waldfenster, Platz und Geroda;

hinter ihr die Reservebrigade Treskow bis Römershag und Riedenberg.

Bei Stadt Brückenau stand Manteuffel, dessen linker Flügel sich bei Römershag mit den Reserven Göbens berührte, — bei Bad Brückenau auf dem rechten Flügel der Mainarmee die Division Beyer.

Die Nachrichten, welche die Mainarmee von den Baiern hatte, waren unbestimmt; indessen ging doch dieses aus ihnen hervor, daß sich nicht unbedeutende bairische Kräfte noch an der fränkischen Saale befänden und, während bisher die Preußen auf einen ernsten Zusammenstoß erst am Main, etwa bei Schweinfurt, gerechnet hatten, machten sie sich nun darauf gefaßt, schon in der Gegend von Kissingen und Hammelburg mit den Baiern zusammenzustoßen.

Für den 10. Juli ordnete nun Vogel von Falkenstein an, es solle

die Division Beyer, welcher der leichte Feldbrückentrain Göbens zugetheilt ward, auf dem rechten Flügel auf Hammelburg marschiren;

die Division Göben auf Kissingen;

das Korps Manteuffel mit der Avantgarde auf Waldaschach; Gros und Reserve dieses Korps sollten weiter rückwärts auf der Straße von Brückenau nach Kissingen bleiben.

Die letztere Bestimmung ward am Morgen des 10. Juli abgeändert, insofern Vogel v. Falkenstein mündlich Manteuffel den Befehl ertheilte, mit seinem ganzen Korps der Division Göben auf Kissingen zu folgen und nicht auf Waldaschach zu detachiren.

Der leichte Brückentrain der Division Göben marschirte faktisch nicht mit der Division Beyer auf Hammelburg, sondern folgte Göben. — Dieser aber erfuhr von den beiden Dingen nichts.

3. Der Vormarsch Göbens und die Stellung Zollers bei Kissingen. Die Brigade Kummer, welche nach dem Divisionsbefehl vom 9. Juli am 10. um 7 Uhr Morgens aufbrechen sollte, hatte sich zunächst auf ihrem rechten Flügel bei Schlimpfhof konzentrirt. Durch einen Zufall erfuhr Göben davon nichts, suchte lange vergebens diese Brigade und konnte sie dann um 8 Uhr Morgens in Marsch setzen.

Auf dem Fuße folgte ihr nun die Brigade Wrangel.

Die Reservebrigade Treskow erhielt den Befehl, vorläufig nur bis Albertshausen zu rücken und von dort aus die auf Kissingen marschirenden Brigaden in ihrer rechten Flanke gegen Hammelburg hin zu sichern, bis die Division Beyer dahin vorgerückt wäre.

Kummer hatte am 9. Juli in seiner vorgeschobenen Stellung sofort Nachrichten über das Terrain eingezogen, um das, was ihm ungenügende Karten sagten, zu vervollständigen und hatte danach die Ueberzeugung gewonnen, daß man von den beiden Wegen, die man überhaupt gegen Kissingen einschlagen konnte: demjenigen über Claushof und durch das Cascadenthal gegen die Saline Friedrichshall nördlich Kissingen und dem andern über Schlimpfhof, Albertshausen und Garitz dem letztern unbedingt den Vorzug geben müsse.

Hier bei Garitz aus der Waldung herausgetreten, konnte man sich in angemessener Front entwickeln, auch die Artillerie vortheilhaft aufstellen.

Dazu kam noch, daß man hier mehr als wenn man in nördlicherer Richtung manövrirte, auf die vorausgesetzte Rückzugslinie der Baiern — gegen Schweinfurt — wirken konnte.

Kummer hatte über diese Angelegenheiten am frühen Morgen des 10. Bericht nach Geroda gesendet. Allein der

Ordonnanzreiter, der ihn überbringen sollte, traf erst ein, als Göben bereits sein Hauptquartier verlassen hatte.

Göben erfuhr also Kummers Vorschläge erst von diesem persönlich bei Schlimpfhof; er acceptirte sie, — verfügte aber zugleich die Entsendung eines Detachements auf Aura und Euerdorf in der rechten, eines andern auf Friedrichshall in der linken Flanke der Division.

Das erstere Detachement bestand unter OL. Borries aus dem 1. Bataillon des 13. Infanterieregiments und der 1. Escadron des 8. Husarenregiments. Es ist in unsere Eintheilung der Division Göben nicht mit aufgenommen; — das andere Detachement, Goltz, ist in dieser Eintheilung als linkes Seitendetachement des Gros bezeichnet. Es sollte nach Göbens Befehl aus 2 Bataillons und 1/2 Escadron bestehen, völlig frei handeln und wenn möglich in ein Gefecht des Gros der Division eingreifen.

Die Patrouillen, welche Kummer am frühen Morgen des 10. Juli gegen Kissingen vorgesendet hatte, meldeten mit großer Bestimmtheit, daß dieser berühmte und viel besuchte Badeort stark vom Feinde besetzt sei.

Doch fand die Spitze der Brigade Kummer auf dem Marsche über Albertshausen bis Garitz keinen Feind; erst bei letzterem Orte traf sie auf einen schwachen bairischen Posten, der sich schnell nach Kissingen zurückzog.

Auf bairischer Seite vertheilte GL. Zoller seine verfügbaren Truppen am Morgen des 10. Juli in drei Abtheilungen,

den rechten Flügel unter GM. Pappenheim,

den linken Flügel unter GM. Ribaupierre,

die Reserve zur Disposition des Divisionskommandanten.

Auf dem rechten Flügel

hielt das 1. Bataillon 15 (Moor) mit 3 Kompagnieen Waldaschach — am rechten (westlichen) Ufer der Saale besetzt, und hatte seine drei andern Kompagnieen in einer weitläufigen Vorpostenstellung auf den Wegen nach Premich, Stralsbach und

Claushof; Waldaschach war nothdürftig zur Vertheidigung eingerichtet;

in und bei Hausen standen 4 Kompagnieen des 2. Bataillons 11 (Tausch). Bei Hausen führt eine steinerne Brücke über die Saale, diese war verbarrikadirt. Hinter der Barrikade stand ein Zug ($^1/_2$ Kompagnie), ein anderer Zug als Unterstützung etwas weiter zurück beim Wirthshause. — Eine Kompagnie hielt das Kloster unterhalb (südlich) der Brücke besetzt. Die beiden übrigen Kompagnieen waren in Reserve in Hausen;

Friedrichshall ward vom 5. Jägerbataillon (Königsthal) besetzt; die beiden dortigen Brücken über die Saale wurden demolirt; die 1. und 2. Kompagnie besetzten die Salinengebäude und schoben ihre Tirailleurs bis an's linke Saaleufer vor. Die 4. Kompagnie kam in die Gradirhäuser nördlich, die 3. Kompagnie in die Gradirhäuser südlich des Steinhofes.

Achthundert Schritt östlich vom Steinhof auf dem nordwestlichen Abfall des Sinnberges fuhr die Hälfte der 12=Pfdr. Batterie Schuster (4 Geschütze unter Oberlieutenant Zu=Rhein), bedeckt von einer halben Escadron des 2. Chevauxlegersregiments, auf. Sie sah von hier das Saalethal und die Straße von Brückenau über Waldfenster.

Das 3. Ulanen= und das 5. Chevauxlegersregiment standen östlich Friedrichshall etwas hinter den Geschützen Zu=Rheins.

Auf dem linken Flügel

wurde zunächst als Front der Hauptstellung der westliche Rand von Kissingen mit der davorliegenden Saalestrecke besetzt; die Vorstadt am rechten Saaleufer zu vertheidigen, hielt man bei den geringen verfügbaren Kräften nicht für angemessen. Es stand dort nur noch ein Halbzug Infanterie in einem Hause nahe südlich der steinernen Brücke, auf welcher eine Barrikade errichtet war.

Am linken Saaleufer hielten den nördlichen Theil des Westrandes von Kissingen bis südwärts zur Brücke zwei Kompagnieen besetzt:

rechts die 3. Schützenkompagnie No. 15,

links die 7. Füsilierkompagnie No. 15;

die 4. Schützenkompagnie No. 15 stand südlich der zur Brücke führenden Straße in den zum Kurgarten gehörigen Anlagen und hatte einen Halbzug (1/4 Kompagnie) auf die Brücke hinter die Barrikade vorgeschoben,

an diese Kompagnie reihte sich weiter die Saale abwärts bis zu dem eisernen Stege am Kurgarten die 8. Kompagnie 15;

die 5. Schützenkompagnie 15 besetzte hinter dieser Linie die nächsten beiden hinter der Brücke liegenden Eckhäuser mit je einem Halbzug und stellte sich mit dem Rest vereint mit der 6. Kompagnie an der nächsten Quergasse, rechts der Hauptstraße auf;

links derselben an der gleichen Quergasse die 9. Kompagnie No. 11;

zwei 12=Pfdr. der Batterie Schuster unter Lieutenant Halder wurden hinter der Brücke aufgefahren.

Wir haben also in erster Linie und als erste Unterstützung derselben 7 Kompagnieen und zwei Geschütze.

Eine weitere Reserve kam östlich von Kissingen zu stehen. Es besetzten nämlich hier die 6. Schützen= und 12. Kompagnie No. 11 den Kirchhof und hinter demselben stellten sich die 10. und 11. Kompagnie No. 11 auf.

Die Batterie Redenbacher, 8 Geschütze, fuhr unter Bedeckung der 3. Escadron des 2. Chevauxlegersregiments 500 Schritt nordöstlich Kissingen, Front gegen Garitz, auf, von welchem sie etwa 3000 Schritt entfernt stand;

rechts von Redenbacher postirten sich unter Bedeckung von 1/2 Escadron Chevauxlegers die beiden noch übrigen Geschütze der 12=Pfdr. Batterie Schuster; sie wurden kommandirt vom Oberlieutenant Gößner und sollten die Wege von Garitz und Claushof bestreichen.

OL. Horadam mit der 2. und 4. Escadron des 2. Chevauxlegersregiments stand gleichfalls nordöstlich Kissingen; er sollte

die Preußen attakiren, wenn diese etwa ostwärts aus Kissingen herausbrächen.

Zollers Hauptreserve bestand aus dem 3. Bataillon No. 15, dem 3. Bataillon No. 9 und dem 6. Jägerbataillon.

Diese Truppen wurden westlich Winkels an der Straße aufgestellt und zwar das 6. Jägerbataillon hart rechts der Straße, das 3. Bataillon 15 links derselben, das 3. Bataillon 9 rechts rückwärts des 6. Jägerbataillons.

Auf dem Stationsberge südöstlich Kissingen waren einige Chevauxlegers postirt, um die Wege dort und das Thal von Reiterswiesen zu beobachten. Um 9 Uhr Vormittags wurden dann die 5. Schützen- und 9. Füsilierkompagnie vom 3. Bataillon 15 aus dessen eben angegebener Position nach Reiterswiesen entsendet.

Als Rückzugspunkt wurde allen Truppen in der Position von Waldaschach bis Kissingen das Dorf Nüdlingen bezeichnet. Dieses ward am Vormittag vom 3. Bataillon No. 4 der vierten Division besetzt. Es hatte die Nacht in Großenbrach gestanden (bei Waldaschach) und ward unterwegs, um sich seiner Division anzuschließen, bei Nüdlingen angehalten.

4. Die Einleitung des Gefechts. Als am 10. Juli Morgens um 9 Uhr, während die Spitze der Brigade Kummer, das Füsilierbataillon 53, auf Garitz vorging, die Generale Göben und Kummer auf die unbewaldeten Abhänge des Staffelsberges vorritten, überzeugten sie sich allerdings, daß Kissingen und Umgebung von den Baiern besetzt seien, konnten aber begreiflicher Weise die Details nicht erkennen.

Das Füsilierbataillon 53 formirte sich bei Garitz in Kompagniekolonnen; die 11. Kompagnie ging direkt auf die Vorstadt am rechten Saaleufer los. Sie wurde beim Vorbrechen aus Garitz von der Batterie Redenbacher begrüßt, deren erste Granaten trotz der großen Entfernung vortrefflich einschlugen.

Major Rosenzweig dirigirte daher die 12. Kompagnie rechts von der 11. auf den Alteburgberg und zog sich mit der 9. und 10. Kompagnie seines Bataillons in dem mit Bäumen bestandenen Grunde gegen die Nordseite der Vorstadt hin.

Dem Füsilierbataillon 53 folgten bald das 1. und dann das 2. Bataillon 53. Sie wurden möglichst gedeckt längs dem bewaldeten Rande des Staffelsberges gegen die Vorstadt gezogen.

Das 2. und Füsilierbataillon 13 hielt Kummer in zweiter Linie zurück.

Als das 1. Bataillon 53 aus dem Walde heraus war, wurden auch die beiden Batterieen Eynatten I und Weigelt, noch ehe sie nach Garitz kamen, links heraus auf den unteren Abhang des Staffelsberges vorgezogen und eröffneten ihr Feuer; anfangs erlitten auch sie erhebliche Verluste seitens der Batterie Redenbacher. Doch sobald sie zum Feuer gekommen waren, ließen deren Wirkungen nach.

Schon als die 11. Kompagnie 53 in die Vorstadt einbrach, hatte sich der dort postirte bairische Halbzug nach der Stadt zurückgezogen. Nach und nach war das ganze 53. Regiment in der und um die Vorstadt vereinigt; die Schützen nisteten sich in den Gebäuden am rechten Saaleufer ein und unterhielten von hier aus ein lebhaftes Feuer, welches von den Baiern am linken Ufer eben so lebhaft erwiedert ward.

Zu durchfuhrten war die Saale nicht, — die hölzerne Brücke oberhalb der steinernen war gründlich zerstört, von dem eisernen Steg am Kurgarten war wenigstens der Belag abgenommen; die steinerne Brücke war verbarrikadirt. Allerdings war die Barrikade nicht vortheilhaft angelegt, sie lag nämlich viel mehr nach dem rechten als nach dem linken Ufer zu, so daß die Preußen mit dem Feuer aus ihren seitwärtigen Stellungen in der Vorstadt sie in den Rücken nahmen.

Deßhalb ward auch der hinter ihr aufgestellte Halbzug der 4. Schützenkompagnie 15 alsbald in die Stadt zurückgenommen. Die Brücke war dennoch gut vertheidigt, theils durch das seitwärtige Infanteriefeuer der Baiern am Westrande der Stadt, theils durch die beiden 12=Pfünder des Lieutenant Halder.

Halder hatte dieselben hinter eine Straßenecke zurückgezogen,

ließ sie dort laden, dann schnell in die Hauptstraße vorbringen und nun theils die Brücke bestreichen, theils auf die Häuser feuern, in denen die Preußen sich seitwärts der Brücke festgesetzt hatten.

Zu verschiedenen Malen machten Abtheilungen des Regiments 53 den Versuch, die Barrikade zu übersteigen, mußten denselben aber jedesmal vor dem Feuer der Baiern aufgeben. Das Kartätschfeuer aus den glatten Zwölfspfündern Halders erwies sich bei der passenden Entfernung, etwa 400 Schritt, äußerst wirksam.

Auf bairischer Seite ward, sobald das Feuergefecht über die Saale sich entspann, zur Verstärkung der Feuerlinie noch die 9. Kompagnie No. 11 nach dem Kurgarten und dem dortigen eisernen Steg vorgezogen.

Ferner wurden, wohl um einer hier besorgten Umgehung begegnen zu können, die 10. und 11. Kompagnie No. 11 aus ihrer Position am Kirchhof weiter links auf den Abhang der Winterleite geschoben.

Auf die Meldung des Oberst Treskow, Kommandanten des 53. Regiments, über die Schwierigkeiten, welche sich dem Ueberschreiten der Saale entgegenstellten, überlegte Göben sein ferneres Verhalten. Zur gleichen Zeit fand sich bei ihm auf dem Staffelsberg General Wrangel ein, welcher seiner Brigade (dem Gros) vorausgeritten war.

Einen Sturm auf die verbarrikadirte steinerne Brücke von Kissingen, der unter allen Umständen große Opfer kosten mußte, wollte Göben nicht. Er wollte ihn um so weniger, als er nur im äußersten Nothfalle Kissingen mit einem einleitenden Bombardement begrüßen mochte und hatte selbst seinen in's Gefecht getretenen Batterieen bereits befohlen, die Stadt zu verschonen und ihr Feuer besonders auf die hinter Kissingen bemerkten Infanterie- und Kavallerietruppen oder dann auf die seitwärts auftretenden Batterieen zu richten.

In der That befanden sich zu Kissingen noch viele Fremde, darunter namentlich wirklich Kranke, die, berathen von ihren

Wirthen, ein allzugroßes Vertrauen in die zum Theil ganz unausführbaren Bestimmungen der Genfer Konvention setzen mochten.

Wenn Göben den Sturm auf Kissingen nicht wollte, so mußte er die bairische Stellung irgend in einer Weise von der Seite packen.

In diesem Sinne ordnete er an, daß der General Wrangel rechts, südlich von Kummer, aufmarschire, den Alteburgberg besetze, dort auch seine Batterieen aufstelle und nun irgendwo versuche, die Saale unterhalb Kissingen zu überschreiten.

Wie schon aus Früherem hervorgeht, wußte Göben nicht, daß ihm sein Pontontrain folge. Wäre es Mode gewesen, daß der Brückentrain mit der Avantgarde marschire, so würde er bald gewußt haben, ob er über denselben verfüge.

Da aber die Mode die war, daß der Brückentrain wie ein unnützes Möbel untermischt mit der Bagage ziehe, so würde er ihm auch noch wenig genützt haben, wenn Göben selbst gewußt hätte, daß dieses Möbel zu seiner Verfügung stehe. Es wäre eine kleine Ewigkeit darüber vergangen, ehe es an die Spitze gelangte.

Kurz auf den berühmten Brückentrain war nicht zu rechnen und ward nicht gerechnet und Wrangel mußte sich nothwendig ohne denselben behelfen.

Kummer ward angewiesen, zunächst blos das Feuergefecht vom rechten nach dem linken Saaleufer hinüber zu unterhalten; für sein weiteres Vorgehen aber den Moment abzuwarten, da Wrangels Vorgehen am linken Ufer seine Wirkung äußern würde.

5. Die Einnahme von Kissingen durch die Preußen. Ehe wir die Brigade Wrangel ihr wichtiges Manöver ausführen sehen, müssen wir noch einige Aenderungen in der Aufstellung der bairischen Truppen betrachten, welche bisher nur von der Brigade Kummer beschäftigt wurden, und dann auch bemerken, was am Morgen des 10. Juli bei denjenigen bairischen Divisionen vorging, welche an diesem Tage

nach dem früheren Befehl in die Position von Poppenhausen marschiren sollten.

In der Feuerlinie am Westrande der Stadt Kissingen hatten sich gegen $10^1/_2$ Uhr die 7. Kompagnie 15 und die 4. Schützenkompagnie 15 gänzlich verschossen. Sie wurden hinter den Kirchhof zurückgezogen und an ihrer Statt die 6. Kompagnie 15 (aus dem Innern der Stadt) und die 11. Kompagnie 11 (vom Abhang der Winterleite auf der Höhe des Kirchhofs) in die Frontlinie an der Saale gerufen; — ebenso dann die verfügbare Hälfte der 5. Kompagnie 15.

In Reserve im Innern der Stadt rückten darauf die bisher noch im Kirchhof und dessen Umgebung befindlichen 3 Kompagnieen; die 6. Schützenkompagnie 11 ward in der Stadt rechts der Hauptstraße, die 12. Kompagnie 11 links derselben, die 10. Kompagnie 11 im Kurgarten aufgestellt.

Um die bisher am Kirchhof aufgestellten Kompagnieen zu ersetzen, ward dahin zunächst das 6. Jägerbataillon vorgezogen, dem bald (gegen 11 Uhr) das 3. Bataillon 9 dorthin folgte. Sobald dieses letztere am Kirchhof ankam, ward das 6. Jägerbataillon (da sich schon Wrangels Truppen am rechten Saaleufer zeigten) links heraus in die Frontlinie gezogen, mit der 4. Kompagnie auf den Kurplatz, mit den 3 übrigen Kompagnieen auf den Abhang des Stationsberges gegen die Saale hin.

Die Batterie Redenbacher und die beiden Zwölfpfünder des Oberlieutenant Gößner gingen ungefähr um 1200 Schritt zurück, sobald die beiden preußischen Batterieen Eynatten und Weigelt in gehörige Thätigkeit getreten waren und sich eingeschossen hatten. Die Geschütze Gößners, glatte, konnten allerdings bei der großen Entfernung gegen die preußische gezogene Artillerie gar nichts ausrichten und obenein wurden sie noch von preußischen Tirailleurs vom rechten Saaleufer her lebhaft beschossen. Redenbacher hatte freilich 8 gezogene Geschütze gegen 12 preußische; die Ueberlegenheit der letzteren war also nicht zu bedeutend; doch fand Redenbacher, daß seine erste Stellung an

dem offenen Abhang gegen die Saale hin eine verhältnißmäßig zu ungünstige sei, da seine Protzen und Caissons ganz ungedeckt standen, während diejenigen der Preußen am Waldrand sehr gut gedeckt waren. — Aus seiner zweiten Stellung wirkte übrigens Redenbachers Batterie nicht viel. An der Tragweite fehlte es nicht, aber die Geschosse trafen nicht. Man muß annehmen, daß die Baiern vom Feinde nichts sahen und nur in der Richtung feuerten, in welcher sie denselben vermutheten.

Redenbacher litt aber auch in seiner zweiten Position so, daß er bald in eine dritte, dicht westlich bei Winkels zurückging.

Das Detachement des Oberst Schleich stand am 10. Morgens noch immer bei Bischofsheim.

Die 4. Division setzte sich den Anordnungen vom 9. gemäß um 5 Uhr früh von Münnerstadt gegen Poppenhausen in Bewegung.

Die 2. Division brach um dieselbe Zeit von Neustadt nach Poppenhausen auf, und als sie abgelaufen war, folgte ihr die 1. Division.

Die Reserve-Artillerie verließ ihre Quartiere um 8 Uhr.

Während die Truppen im Marsch waren, die 4. Division sich nach Süden hin von Kissingen entfernte, die 2. Division aber von Norden her sich der Gegend von Kissingen näherte, war das Gefecht an der Saale schon entbrannt. Sobald Prinz Karl darüber die ersten Nachrichten erhielt, insbesondere auch diejenige, daß keineswegs die ganze preußische Mainarmee gegen die Saale vorrücke, beschloß er, nicht erst nach Poppenhausen zu ziehen, sondern schon an der Saale einen ernsten Widerstand zu leisten.

Demgemäß erhielten nun die im Marsch befindlichen Divisionen veränderte Befehle.

Die 4. Division traf mit 9 Bataillonen, 4 Escadrons und 16 Geschützen gegen 10 Uhr bei Pfersdorf ein; sie machte

hier Halt und schob ein Bataillon nach Oerlenbach, an der Straße nach Kissingen vor.

Sie erhielt nun den Befehl, mit ihrem Gros auf Euerdorf zu gehen, um dort den Raum zwischen Kissingen und Hammelburg zu decken, im Uebrigen aber stark rechts, gegen Kissingen hin zu detachiren.

Die Ordre de bataille der 2. Division war im Ganzen die folgende:

3. Infanteriebrigade, GM. Schumacher,
 7. Jägerbataillon M. Ysenburg-Philippseich,
 3. Inf.-Reg. Ob. Hößlinger (Leopold),
  1. Bat. M. Oswald,
  2. " M. Nesselrode-Hugenpoet (Herrmann),
  3. " Hptm. Harrach;
 12. Inf.-Reg. Ob. Leoprechting,
  1. Bat. M. Nesselrode-Hugenpoet (Karl),
  2. " M. Kohlermann;
4. Infanteriebrigade, GM. Hanser,
 3. Jägerbataillon OL. Höggenstaller,
 7. Inf.-Reg. Ob. Schleich,
  1. Bat. M. Narciß,
  2. " M. Gambs,
  3. " M. Böhe;
 10. Inf.-Reg. Ob. Joner-Tettenweiß,
  1. Bat. M. Bredaur,
  3. " M. Mühlbauer;
4. Chevauxlegers-Reg. OL. Leonrod (Karl)
Divisionsartillerie OL. Vogl,
 Gezogene 6-Pfdr. Batterie Hptm. Zeller,
 Glatte 12-Pfdr. " " Kirchhoffer.

Also im Ganzen 12 Bataillons, 4 Escadrons, 16 Geschütze.

Davon ging nun ab das Detachement Schleich mit 2 Bataillons, 1 Escadron, 2 Geschützen, ferner noch 4 (glatte) Geschütze, welche dem Detachement früher zugetheilt, dann durch

die zwei gezogenen abgelöst, aber noch nicht wieder bei der Division eingetroffen waren.

Es bleiben also noch 10 Bataillone, 3 Escadrons und 10 Geschütze.

Außerdem hatte die Division 2 Bataillons No. 3 und 2 Zwölfpfünder nach Steinach, am rechten Saaleufer oberhalb Waldaschach detachirt und endlich war das 3. Bataillon No. 3 am 10. noch gar nicht bei der Armee eingetroffen.

Die Division brach daher mit nur 7 Bataillons, 3 Escadrons und 8 Geschützen von Neustadt nach Münnerstadt auf, wo sie um 8 Uhr Morgens eintraf. Hier machte sie einen Halt und erhielt nun neue Befehle.

In Folge derselben entsendete sie um 9 Uhr von der Brigade Schumacher das 1. und 2. Bataillon 12, das 7. Jägerbataillon, 1 Escadron des 4. Chevauxlegers-Regiments und die Batterie Zeller (noch 6 Geschütze) über Nüdlingen gegen Kissingen. Der Weg beträgt $1^1/_2$ deutsche Meilen, kann also von einem kleineren Detachement in etwa 3 Stunden zurückgelegt werden.

Von dem Rest ward das 3. Bataillon 7 bei Münnerstadt zurückgelassen, um dort die Ankunft der 1. Division abzuwarten.

General Hanser mit dem Rest:

3. Jägerbataillon,

1. und 3. Bataillon 10,

$1^3/_4$ Escadron des 4. Chevauxlegers-Regiments,

den 2 noch übrigen Geschützen der Batterie Kirchhofer ward über Haard nach Hausen gesendet (eine starke deutsche Meile).

Von den Chevauxlegers war $^1/_4$ Escadron den 4 abgelösten glatten Geschützen des Detachements Schleich entgegengeschickt.

Weßhalb man übrigens die ohnehin schon zerfetzte Division bei Münnerstadt noch vertheilte, ist nicht recht einzusehen. Ließ man sie ganz auf Hausen marschiren und fand sie dort nichts zu

thun, so war sie doch sicherlich im Stande, von da aus die etwa oberhalb Kissingen über die Saale gegangenen Preußen in die linke Flanke zu nehmen.

Die 1. Division, Stephan, zählte 12 Bataillons, 4 Escadrons und 16 Geschütze.

Sie ließ bei Neustadt unter Major Hebberling das 4. Jägerbataillon mit 2 Geschützen der glatten Batterie Mussinan als Aufnahmsposten für das Detachement Schleich stehen und traf mit 11 Bataillons, 4 Escadrons und 14 Geschützen um 10 Uhr bei Münnerstadt ein, wo sie auf Befehl eine Bereitschaftsstellung nahm. Aus dieser wurden gegen Mittag das 3. Bataillon 8 und 4 Geschütze der gezogenen Batterie Hutten zur Verstärkung nach Waldaschach geschickt.

Es blieben also von der Division bei Münnerstadt zurück 10 Bataillons und 10 Geschütze (worunter 4 gezogene), dann 4 Escadrons.

Von der Reserve-Artillerie wurden die 4 glatten fahrenden Batterieen nach Eltingshausen gezogen, am Schnittpunkt der Schweinfurter Chaussee mit dem Wege von Rannungen nach Euerdorf.

Die beiden reitenden Batterieen Lepel und Hellingrath und die gezogene Batterie Girl machten an der Schweinfurter Chaussee dort Halt, wo sich die Straße über Rüdlingen nach Kissingen abzweigt.

Von da wurden die beiden Batterieen Hellingrath und Girl bald nach Hausen zu dem Detachement des Generals Hanser vorgeschickt.

Alle diese Anordnungen, von denen Zoller benachrichtigt wurde, waren schon zu einer Zeit getroffen, da der Prinz Karl noch über den eigentlichen Angriffspunkt nicht klar war. Sie sollten bezwecken, daß die Saalelinie vorläufig festgehalten, hinter ihr aber eine allgemeine Reserve aufbehalten werde.

Diese allgemeine Reserve reduzirte sich aber bei Licht besehen auf die erste Division bei Münnerstadt und dann allenfalls noch den Fetzen der zweiten Division, welcher von Münnerstadt auf Kissingen gesendet ward. Alles andere war glücklich in die erste Linie vorgebracht und aus der Hand gegeben, gleichgültig, ob es an der Saale, wo es sich eben befand, etwas zu thun bekam oder nicht.

Indessen war allerdings um 10 Uhr Vormittags das bairische Armeekorps ziemlich konzentrirt; seine Front von Waldaschach bis Hammelburg betrug nur drei deutsche Meilen in gerader Linie; ebenso die Tiefe von der Saale bis Münnerstadt etwa $1^1/_2$ Meilen. In 3 Stunden hätte immer noch eine ansehnliche Macht östlich Kissingen vereinigt werden können.

Nachdem wir nun diese Verhältnisse auf bairischer Seite betrachtet haben, können wir die Brigade Wrangel in das Gefecht eingreifen lassen.

Um $10^1/_2$ Uhr kam die Spitze dieser Brigade, das 1. Bataillon 15, aus Garitz heraus und stieg an dem Rücken südlich der Kuppe des Alteburgberg zu dieser herauf. Die Schützenzüge von zwei Kompagnieen besetzten die Gebüsche auf der Kuppe. Heftig von der Stadt her beschossen, stiegen sie in das Saalethal hinab und drangen bis gegen den eisernen Steg am Kurgarten vor. Sie setzten sich dann diesem gegenüber bei den südlichsten Häusern der Vorstadt an der Hammelburger Chaussee fest.

Dem 1. Bataillon 15 war unmittelbar die gezogene Batterie Cöster gefolgt. Sie nahm Stellung am nordwestlichen Abhange des Alteburgberges und eröffnete von hier ihr Feuer gegen die bairische Artillerie, die gegenwärtig nördlich Winkels an den Abhängen des Sinnberges aufgestellt war, auf etwa 3500 Schritt Entfernung. — Die glatte Batterie Eynatten II, welche auf diese Entfernung nicht wirken konnte und höchstens Kissingen hätte beschießen können, was nicht geschehen sollte, blieb vorläufig verdeckt am westlichen Fuße des Alteburgberges stehen.

Der Kommandant des 1. Bataillons 15, Major Kaweczynski, bemerkte von der Kuppe des Altebergberges südwärts den Steg bei der Lindesmühle; man konnte aber nicht genau erkennen, was derselbe bedeute. Kaweczynski entsendete dorthin die zwei noch disponibeln Züge der 2. Kompagnie (v. d. Bussche). Man fand, daß der Hauptbalken der Brücke nicht weggenommen und auch das Geländer nicht beseitigt war. So konnte die Infanterie ein Mann nach dem andern hier übergehen. Hauptmann v. d. Bussche führte sofort seine Leute in dieser allerdings militärisch unbequemen Weise an's linke Saaleufer hinüber.

V. d. Bussche traf zunächst auf die beiden bairischen Kompagnieen des 3. Bataillons 15, welche um 9 Uhr nach Reiterswiesen entsendet worden waren. Dieselben hatten von der Bodenlauben aus Rekognoszirungspatrouillen auf die Schloßruine und den Finstererberg gesendet. Dieselben nahmen wahr, daß beträchtliche preußische Streitkräfte (Brigade Wrangel) sich gegen 10 Uhr westlich Garitz sammelten.

Die Berichte darüber, mit andern Wahrnehmungen zusammenstimmend, brachten den Prinzen Karl, der um $9^1/_2$ Uhr von Münnerstadt gegen Kissingen vorgeritten war, zu der Ueberzeugung, daß Kissingen eben der Hauptangriffspunkt für die Preußen sei.

V. d. Bussche brachte seine Kompagnie zunächst bis an die Chaussee von Kissingen nach Schweinfurt vor und unterhielt von hier ein lebhaftes Feuer gegen die ihm gegenüberstehenden Baiern. Die Infanterie-Pionniere des 1. Bataillons 15 machten unter seinem Schutz den Steg bei der Lindesmühle für einen bequemeren Uebergang praktikabel und bald ward nun das 1. Bataillon 15 vollständig an's linke Saaleufer gezogen.

Es war gegen Mittag vollständig drüben.

Wrangel suchte nun, um den Erfolg auszubeuten, so viel Truppen als möglich, wie er sie eben unter der Hand fand, schnell über den gewonnenen Uebergang nachzuschieben.

Zuerst ließ er dem 1. Bataillon 15 die 1. und 2. Kompagnie

des lippeschen Bataillons (Rohdewald) folgen; die beiden andern Kompagnieen dieses Bataillons hatten sich weiter links über den Nordabhang des Alteburgbergs gegen den eisernen Steg beim Kurgarten dirigirt.

Der 1. und 2. Kompagnie des Bataillons Rohdewald folgte das 1. Bat. 55 (Böcking). Die übrigen Truppen Wrangels, nämlich 2 Bataillons 55 und 1/2 Bataillon Lippe blieben am rechten Saaleufer am Alteburgberg rechts der Brigade Kummer vereinigt.

Kaweczynski berechnete, daß die Baiern ihren linken Flügel an der Bodenlaube schleunigst verstärken würden, daß es also darauf ankomme, ehe ihnen dieses gelänge, möglichst günstige Stellungen zu gewinnen. Er entsendete seine Kompagnieen und die beiden lippeschen, wie sie gerade ankamen, in kleineren Trupps (Zügen oder Halb- und Drittelskompagnieen und in Halbzügen) je nach den Bedürfnissen des Augenblicks zu kräftigem Widerstand einmal gegen die Bodenlaube, dann gegen den Stationsberg, dann gegen das Südende der Stadt. Die Kompagnieen kamen dabei gänzlich durcheinander; „die Ausnahme-Lage aber (wie General Göben sagt), bedingte auch Ausnahme-Maßregeln, und der glänzendste Erfolg hat sie gerechtfertigt."

Die Baiern verstärkten in der That ihren linken Flügel beständig. — Zu den beiden nach Reiterswiesen gesendeten Kompagnieen des 3. Bataillons 15 wurde nach 11 Uhr, wie schon bemerkt worden ist, das 6. Jägerbataillon vom Kirchhof mit 3 Kompagnieen auf den Abhang des Stationsberges gegen die Saale hingezogen.

Wir haben gesehen, wie das Detachement Schumacher der 2. bairischen Division um 9 Uhr von Münnerstadt über Nüdlingen gegen Kissingen vorrückte.

Die Spitze dieses Detachements bildeten die Escadron Egloffstein des 4. Chevauxlegers-Regiments und 2 Geschütze der Batterie Zeller, welche schon um 10 Uhr bei Winkels

ankamen, also die starke Meile von Münnerstadt her in kaum einer Stunde zurückgelegt hatten; um $10^1/_2$ Uhr traf dann das 7. Jägerbataillon ein, um $10^3/_4$ Uhr die weiteren 4 Geschütze der Batterie Zeller; noch um eine halbe Stunde später das 1. und 2. Bataillon 12.

Diese Truppen wurden folgendermaßen verwendet:

die Geschütze der Batterie Zeller fuhren, sowie sie herankamen, nordwestlich Winkels zwischen Redenbacher und Gößner auf,

die Escadron Egloffstein nahm Stellung hinter Winkels in einer Terrainsenkung am Wege,

das 7. Jägerbataillon zunächst bei der Escadron; um $11^1/_2$ Uhr ward es aber auf den Stationsberg zur Verstärkung des 6. Jägerbataillons vorgezogen,

das 2. Bataillon 12 ward auf den äußersten linken Flügel gegen Reiterswiesen entsendet,

das 1. Bataillon 12 blieb in Reserve bei Winkels.

Wir erwähnen sogleich noch, daß gleichzeitig mit dem 7. Jägerbataillon auch die 4 Kompagnieen des 3. Bataillons 15, welche sich noch bei Winkels befanden, hinter den Kirchhof von Kissingen vorgeschoben wurden.

In der Stadt fanden gegen Mittag wieder mehrfache Ablösungen statt, weil einzelne Kompagnieen sich verschossen hatten; die 6. und 8. Kompagnie 15 wurden hinter den Kirchhof zurückgeschickt und in der Feuerlinie durch die 11. und 12. Kompagnie 9 ersetzt. Die 11. Kompagnie 15 ward zur Verstärkung der 3. Schützenkompagnie 15 an die Nordwestecke von Kissingen vorgezogen; die 8. Kompagnie 11 von der Winterleite hinter das Kurhaus.

In Reserve blieben noch nach Mittag $2^1/_2$ Kompagnieen des 3. Bataillons 9 im Kirchhof, die 4. Schützen-, 6. und 7. Kompagnie 15 hinter dem Kirchhof,

2 Kompagnieen des 3. Bataillons 15 auf dem Zimmerplatz,

die 7. Kompagnie 11 am Abhang der Winterleite.

Von den bei der Lindesmühle übergegangenen 10 preußischen Kompagnieen ward ursprünglich der Werth von etwa $2^1/_2$ Kompagnieen gegen die Bodenlaube unter Hauptmann Amelunxen vom Regiment 15 zurückgelassen; die übrigen $7^1/_2$ Kompagnieen unter Kaweczynski und Rohdewald, später dann unter Böcking, wendeten sich nach dem Uebergange links gegen das Südende der Stadt. Als hier, östlich vom Kurgarten und Kurhaus, der Kampf auf's Wüthendste entbrannte, folgte dahin auch Hauptmann Amelunxen, zumal er den zuerst aufgefundenen Feind hier vorerst genügend zurückgetrieben glaubte, mit $1^1/_3$ Kompagnie, so daß an der Bodenlaube nur der Werth von etwa einer Kompagnie (preußische und lippesche Soldaten) zurückblieb.

Diese bekamen es nach und nach mit 15 bairischen Kompagnieen vom 6. und 7. Jägerbataillon, vom 3. Bataillon 15 und 2. Bataillon 12 zu thun, wie sich aus unserer vorherigen Zusammenstellung der allmäligen Entsendungen ergibt.

Diese kleine Schaar, deren oberste Befehlshaber der lippesche Hauptmann Groskopf und der preußische Premierlieutenant Mayer waren, benahm sich mit eben so großer Bravour als Geschicklichkeit; das 6. Jägerbataillon war noch zurückgedrängt worden, als Hauptmann Amelunxen sich an dieser Stelle befand, ging aber bald wieder vor. Die preußisch-lippesche Kompagnie faßte es nun in der linken Flanke durch die Büsche an der Bodenlaube; es ward vom 7. bairischen Jägerbataillon unterstützt, welches rechts vom 6. vorging. Das 7. Jägerbataillon hatte schon im Anfang das Unglück, seinen Kommandanten, Graf Ysenburg, zu verlieren, was nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Die vereinigte Kompagnie Groskopf sprach nun ihre Umgehung der linken bairischen Flanke immer mehr und mit immer größerer Kühnheit aus. Als unterdessen die Stadt verloren ging, zogen sich die bairischen Jäger zurück, um nicht zwischen zwei Feuer zu gerathen.

Aber schon rückte nun bei Reiterswiesen das bairische 2. Bataillon 12 vor; die Kompagnie Groskopf machte

Front gegen dasselbe und wies es durch sein Schnellfeuer zurück.

Unterdessen war Kissingen bereits in den Händen der Preußen.

Die 2. und 3. Kompagnie 15, welche Kawczynski, und eine Kompagnie des Bataillons Lippe, welche Rohdewald gegen die Stadt geführt hatten, drangen zuerst rechts vom Kurgarten ein und wendeten sich dann im Eifer des Kampfes hinter der eigentlichen bairischen Frontlinie fort, noch weiter rechts.

Amelunxen, als derselbe mit dem Haupttheil der 1. und 4. Kompagnie vom Stationsberge herankam, bewerkstelligte sein Eindringen in Kissingen ursprünglich noch weiter rechts als Kawczynski, wendete sich dann aber hinter diesem hinweg links gegen den Kurgarten und das Kurhaus und eröffnete hier das Gefecht.

Dieses löste sich in der Stadt in Einzelkämpfe kleiner Gruppen und Mann gegen Mann auf. Die Baiern vertheidigten Haus für Haus, die Preußen mußten Haus für Haus nehmen. Bei diesen Kämpfen kamen Thaten wahren Heldenmuthes auf beiden Seiten vor.

Bald war aber die Hälfte von Kissingen südlich der Hauptstraße ganz in den Händen der Preußen.

Der Lieutenant Halder mit seinen beiden 12-Pfündern hatte hinter der Brücke lange Stand gehalten. Als die Preußen schon am Kurhause kämpften, zog er sich nur um einige hundert Schritt in der Hauptstraße zurück, mußte aber alsbald, um der Gefahr, abgeschnitten zu werden, zu entgehen, um 12½ Uhr die Stadt verlassen und suchte nun eine neue Position zwischen der Winterleite und dem Stationsberg, um von dort die aus Kissingen vorbrechenden Preußen zu beschießen.

Auf preußischer Seite hatte unterdessen auch die 12-Pfünder Batterie Eynatten II bald nach Mittag in Thätigkeit treten können, nachdem sie längere Zeit wegen der großen Entfernungen hinter dem Alteburgberg verdeckt hatte stehen müssen. Sie fuhr

auf dem Alteburgberg selbst auf und beschoß von dort auf nur 1500 Schritt das 6. und 7. bairische Jägerbataillon, als diese gegen die Kompagnie Groskopf auftraten.

In Kissingen selbst rückte ungefähr um 12½ Uhr Böcking mit der 2. und 3. Kompagnie 55 den unter Kaweczynski, Rohdewald und Amelunxen dort schon beschäftigten Kompagnieen nach.

Aus dem südlichen Theil von Kissingen drangen die Preußen, nachdem er genommen, sogleich in den nördlichen vor; die bairischen Kompagnieen, welche sich von den in der Vorstadt aufgestellten Preußen fortwährend hatten beschäftigen lassen, wurden in den Rücken genommen, einige schlüpften nach ostwärts zum Kirchhof auf verschiedenen Wegen durch, die zwei im nordwestlichsten Theile aufgestellten wurden fast ganz zu Gefangenen gemacht.

Um 1 Uhr war die Stadt Kissingen ganz in den Händen der Preußen; zuvor aber schon und in dem Maaße als der bairische Widerstand nachließ und beschränkt wurde, hatte das Nachdrängen der bisher noch am rechten Saaleufer gebliebenen preußischen Truppen begonnen.

Die Schützen des 15. Regiments und des lippeschen Bataillons, welche noch am rechten Ufer waren, kletterten über das Gerippe der eisernen Brücke beim Kurhaus, Abtheilungen des 53. Regiments drangen über die nicht mehr vertheidigte Barrikade der steinernen Chausseebrücke in die Stadt Die übrigen Infanterietruppen folgten hier.

Obgleich Einzelkämpfe innerhalb der Stadt immer noch vorkamen, — selbst am folgenden Tage gab es noch einzelne bairische Schützen in den Häusern versteckt, welche von dort feuerten, — drängten doch von 1 Uhr ab mehrere preußische Abtheilungen sich den östlichen Ausgängen von Kissingen an der Straße nach Winkels und Nüdlingen zu.

Unterdessen sammelten sich hart östlich der Stadt in und beim Kirchhofe auch die Reste der bairischen Truppen,

welche theils in Kissingen, theils gegen die Bodenlaube hin gekämpft hatten.

Im Kirchhofe selbst standen zu dessen Vertheidigung die 9. und 10. Kompagnie und ein Zug der 5. Schützenkompagnie 9.

Hinter dem Kirchhof nördlich der Straße das 2. Bataillon 15 — noch 4 Kompagnieen, — links davon südlich der Straße das 3. Bataillon 11, welches auch höchstens noch den Werth von 4 Kompagnieen repräsentirte; links rückwärts vor diesem die 11. und 12. Kompagnie 9.

Dann folgten nach links 3 Kompagnieen 15 etwas vorgeschoben, als Unterstützung der Kirchhofsbesatzung, — der linke Flügel dieser Kompagnieen am nördlichen Abhang der Winterleite, — ferner die 1. und 2. Kompagnie des 7. Jägerbataillons, vermengt mit einzelnen kleinen Gruppen des 3. Bataillons 9 und des 6. Jägerbataillons, — dann die 4. Kompagnie des 6. Jägerbataillons.

Hinter dieser Linie standen bei Winkels nunmehr links der Straße die Escadron Egloffstein des 4. Chevauxlegersregiments, und hinter dieser 2 Escadrons des 5. Chevauxlegersregiments, welche aus der Gegend von Friedrichshall hieher gesendet waren.

Winkels war mit dem ersten Bataillon 12 besetzt, auch die am Morgen nach Reiterswiesen gesendeten Kompagnieen hatten sich nach Winkels zurückgezogen.

Unmittelbar nach der Einnahme der Stadt Kissingen selbst drangen die Preußen, welche, wie gesagt, nach den östlichen Eingängen vorgerückt waren, gegen den Kirchhof und die hinter demselben aufgestellten bairischen Truppen an. An der Spitze befanden sich unter der Leitung des Major Böcking die 2. und 3. Kompagnie 15 und die 2. und 3. Kompagnie 55. Aber der größte Theil der übrigen nach Kissingen hineingestürmten preußischen und lippeschen Abtheilungen unterstützte die Truppen Böckings in buntem Durcheinander.

Die bairischen Truppen hinter dem Kirchhof wurden

bald zum Rückzug gezwungen, sie wichen auf Winkels. General Zoller rief die Escadron Egloffstein vorwärts, um der Infanterie Luft zu machen. Diese Escadron stieß auf einen Hohlweg, den sie nicht zu überschreiten vermochte und kam nicht zur Attake.

Der Rückzug der Baiern auf Winkels und über dasselbe hinaus war vorerst entschieden.

Die Besatzung des Kirchhofes befand sich noch immer in demselben. Als sie nun um 2 Uhr ohne Unterstützung geblieben war und rings von den Preußen umgeben, da entschloß sie sich, mit dem Bayonnet auszubrechen. Die einzige Seite, auf welcher dies thunlich erschien, war die Südseite gegen die Straße nach Winkels.

Die Baiern räumten schnell hier die Barrikadirung des Ausganges fort und brachen vor; mit schweren Verlusten schlugen sie sich durch die preußischen Tirailleurlinien zu ihren bereits im Rückzug befindlichen Kameraden.

Die Erzählung der weiteren Begebenheiten an der Nüdlinger Straße behalten wir einem späteren Kapitel vor. Zunächst kommt es darauf an, des Zusammenhangs halber, kurz der Vorgänge rechts und links des hauptsächlichen Gefechtsfeldes zu gedenken.

6. Die Gefechte auf der Linie Waldaschach, Hausen, Friedrichshall und bei Hammelburg. Auf preußischer Seite ging das linke Flügeldetachement der Division Göben, Oberst v. d. Goltz, mit dem 2. und Füsilierbataillon 15 von Schlimpfhof über Claushof gegen die fränkische Saale vor, es kam ungefähr um 10¼ Uhr gegenüber Friedrichshall aus dem Wald heraus und ward sofort vom Feuer des bairischen 5. Jägerbataillons begrüßt, mit dem sich bald dasjenige der 4 Geschütze der Batterie Schuster unter Oberlieutenant Zu-Rhein vereinigte.

Goltz entwickelte nun am Waldrand am rechten Ufer der Saale die 9. und 12. Kompagnie seines Füsilierbataillons, zog die 11. Kompagnie zur Deckung gegen Kissingen in die rechte Flanke, die 10. zur Deckung gegen Hausen in die linke Flanke.

Von dem zweiten Bataillon seines Regimentes stellte er die 8. Kompagnie zur Unterstützung der 10. auf und behielt die drei andern Kompagnieen (5., 6. und 7.) in Reserve.

Es entspann und behauptete sich nun hier ein Feuergefecht zwischen dem Detachement Goltz einerseits, dem 5. bairischen Jägerbataillon und Theilen des 2. Bataillons 11 von Hausen her, — ein Feuergefecht, welches ohne weitere Zwischenfälle bis 11½ Uhr fortdauerte.

Wir wissen, daß das Manteuffelsche Korps der Division Göben auf der gleichen Straße folgte. Goltz, sobald er sich orientirt hatte, sendete nach verschiedenen Seiten hin Meldungen über seine Lage: das linke Saaleufer sei stark besetzt, ein Uebergang, da die Brücken abgebrochen oder stark verbarrikadirt waren, unmöglich.

Manteuffel, der eine solche Meldung auf seinem Marsche vorwärts erhielt, eilte persönlich seinem Korps voraus mit der 1. Escadron des magdeburgischen Dragonerregiments No. 6 und der gezogenen 4-Pfdr. Batterie Tempsky. Er kam um 11½ Uhr bei Goltz an. Von der Batterie Tempsky konnte aber vorläufig nur ein Geschütz auf der Straße selbst in Thätigkeit gesetzt werden.

Manteuffel hatte seiner Avantgarde, General Freyhold, Befehl gegeben, ihm zu folgen.

Freyhold traf mit dem Infanterieregiment No. 59, einer Schwadron des 6. Dragonerregiments und der gezogenen 6-Pfdr. Batterie Loose um 1¾ Uhr bei Claushof ein.

Dort erhielt er den Befehl, sich links gegen Hausen zu wenden, wo das Terrain zum Angriff günstiger sei; 4 Geschütze der Batterie Tempsky wurden ihm zugetheilt, die beiden andern blieben bei Goltz.

Der bairische General Hanser mit seinem Detachement war um 12¼ Uhr von Münnerstadt her gegen Hausen auf den Höhen

von Haard angekommen. Er sendete von dort 2 Kompagnieen des 3. Jägerbataillons rechts auf Großenbrach zur Verbindung mit Waldaschach und Steinach, — die beiden andern Kompagnieen desselben Bataillons auf Hausen, wo sie theils an der verbarrikadirten Saalebrücke, theils südwärts gegen das preußische Detachement Goltz aufgestellt wurden.

Die gezogene Batterie Girl von der Reserveartillerie fuhr am Hundsbrunnen östlich Hausen auf, in den Büschen rechts und links der Batterie Girl nisteten sich etwa 1½ Kompagnieen des Regiments No. 10 ein.

Um 1 Uhr ward Hanser angewiesen, zur Unterstützung gegen Hausen vorzugehen; er ließ zuerst die reitende Batterie Hellingrath mit 1½ Schwadronen Chevauxlegers, dann die Bataillone Bredaur und Mühlbauer des 10. Regiments abrücken.

Bei Hausen hatte zu dieser Zeit Hanser eigentlich keinen direkten Feind vor sich. Er hatte es nur mit Goltz und den von Manteuffel persönlich vorgeführten wenigen Truppen zu thun. Außerdem erhielt er nun, etwa 1½ Uhr, die Aufforderung Zollers, zur Unterstützung der daselbst kämpfenden Truppen auf Kissingen zu marschiren und rückte nun wirklich mit dem 1. und 3. Bataillon 10, soweit diese nicht bei der Batterie Girl engagirt waren, südwärts über Steinhof ab.

Gegen 2 Uhr, am Steinhof, kam seine Spitze, die 1. Kompagnie 10, in das Feuer des Detachements Goltz, setzte sich in Laufschritt und kam ohne große Verluste über den Punkt, auf welchen sich das Feuer der Preußen konzentrirte. Die folgenden bairischen Kompagnieen machten aber hinter den Deckungen, welche sie fanden, Halt und erwiederten das preußische Feuer, vereint mit den Jägern des 5. Bataillons, die sich noch nicht verschossen hatten.

Nun ward das ganze 1. Bataillon 10 in der Gegend von Friedrichshall, Front gegen Goltz, angehalten.

Das nachfolgende 3. Bataillon 10 ward natürlich auch in seinem Marsch auf der Straße längs der Saale in's Stocken ge-

bracht; es wollte östlich über die Höhen ausweichen, gerieth aber hier in's Feuer der 4 Geschütze der Batterie Tempsky, welche sich gegen Hausen am Salzberge aufgestellt hatten, und erhielt dann bald den Befehl, da Kissingen gründlich verloren war, auf Nüdlingen zurückzugehen. Der Rückzug ward angetreten; Hanser machte zuerst noch einen Halt am Sinnberge, ging dann aber, da auch Winkels in die Hände der Preußen gefallen war, auf Nüdlingen.

Die bairische Besatzung von Hausen erhielt um 1¾ Uhr den Befehl Zollers zum Rückzuge, welcher durch eine Kanonade der Batterieen Girl und Hellingrath gegen diejenigen Manteuffels gedeckt ward.

Mit dem Rückzuge der Baiern von Hausen und Friedrichshall fiel das Vorrücken der Preußen zusammen. Freyhold besetzte Hausen. Goltz konnte nicht über die Saale kommen. Zwei seiner Soldaten schwammen über den Fluß und kehrten mit einem dort gefundenen Kahne zurück; auf diesem und später herangekommenen Pontons des leichten Feldbrückentrains wurden Leute übergesetzt und begannen sofort, die Friedrichshaller Brücke einigermaßen herzustellen.

Während des Marsches des Manteuffelschen Korps auf Kissingen und während Manteuffel persönlich bereits voraus war, erhielt Oberst Hanstein, der Kommandant seines Gros, die Meldung, daß Waldaschach vom Feinde besetzt sei. Er sendete zur Deckung der linken Flanke dorthin das Füsilierbataillon 25, — OL. Cranach. Da die Baiern bereits den Rückzug antraten, als Cranach herankam, konnte er den Ort ohne nennenswerthen Widerstand besetzen.

Sämmtliche preußischen Abtheilungen an der fränkischen Saale oberhalb Kissingen stellten unter einander und mit Göbens Gros die Verbindung her.

Bei Hammelburg stieß die preußische Division Beyer zuerst um 10 Uhr Vormittags mit dem Feinde zusammen; von

11 Uhr ab entspann sich ein ernstlicheres Gefecht; nachdem Kissingen verloren war, erhielten die Baiern bei Hammelburg den Befehl zum Rückzuge und um 3 Uhr Nachmittags konnte Beyer Hammelburg besetzen.

Nachdem wir durch das Vorhergehende kurz den Zusammenhang bezeichnet haben, kehren wir auf das Hauptgefechtsfeld an der Kissingen-Nüdlinger Straße zurück.

7. Die Wegnahme der Höhen von Nüdlingen durch die Preußen. Wir haben die Ereignisse in der Gegend von Kissingen zu der Zeit verlassen, als die Baiern den Kirchhof räumten und gegen Nüdlingen zurückgingen.

Einzelne preußische Abtheilungen folgten ihnen auf eigene Faust; allein im Allgemeinen trat eine Ruhepause ein. Göben fühlte das Bedürfniß, seine durch das Straßen- und Häusergefecht aus einander gekommenen Truppen zu sammeln und zu ordnen, sie etwas ausruhen und sich erfrischen zu lassen.

Gegen 2 Uhr traf bei Kissingen das 19. Regiment, OL. Henning, ein. Dieses zur Reservebrigade Treskow gehörige Regiment hatte bald nach Mittag bei Albertshausen den Befehl zum Vorrücken auf Kissingen erhalten. Es kam sehr ermüdet an; es wurde ihm eine kurze Frist zum Ausruhen gegeben. Dann ward es dem General Kummer überwiesen, welcher es in erster Linie verwenden sollte und gleichzeitig — nach 2 Uhr — erhielten Wrangel und Kummer den Befehl, die Offensive wieder aufzunehmen.

Zuerst galt es nun, Winkels und den dahinter liegenden Höhenzug, der vom Sinnberg, Schlegelsberg und Osterberg gebildet wird, fortzunehmen.

Göben befahl, daß Kummer, mit dem 19. Regimente an der Spitze, dem 53. in zweiter Linie längs der großen Straße nach Nüdlingen vorgehe, — rechts der Straße über die Winterleite Wrangel.

Göben behielt zu seiner Disposition die beiden Bataillone des 13. Regiments zurück; zu diesen sollte sich das 1. Bataillon

55, Böcking, gesellen. Nur die eine Hälfte dieses Bataillons unter Böcking selbst blieb wirklich zurück.

Die andere Hälfte unter Hauptmann Below, welche den Befehl nicht rechtzeitig erhielt, ging mit Schützentrupps des 15. Regiments und des lippeschen Bataillons links von Kummer auf eigene Faust gegen den Sinnberg vor.

Henning formirte das 19. Regiment quer über die Chaussee, dort wo sich der Weg nach Winkels abzweigt, in drei Treffen, rechts das erste, in der Mitte das Füsilier-, links das zweite Bataillon. Das Füsilierbataillon stand zunächst auf der Chaussee selbst.

Vom rechten nach dem linken Flügel gezählt befanden sich danach im ersten Treffen die 2., 1, 11, 8. und 5. Kompagnie, im zweiten die 4., 3., 10., 7. und 6. Kompagnie, im dritten die 12. und 9. Kompagnie. Die Leute legten hier im bairischen Gewehrfeuer die Tornister ab.

Ribaupierre hatte auf Mitte Wegs zwischen dem Kissinger Kirchhof und Winkels noch einmal Halt gemacht; ein neuer Angriff der Escadron Egloffstein war mißlungen. Prinz Karl von Baiern befahl den weitern Rückzug.

Bald nach Mittag hatte er der ersten Division bei Münnerstadt den Befehl ertheilt, auf Kissingen vorzurücken; jetzt gegen $2^1/_2$ Uhr ward auch der gegen Euerdorf vorgeschobenen vierten Division der Befehl gesendet, gegen die Chaussee Kissingen-Nüdlingen zu marschiren.

Zu derselben Zeit setzte sich Ribaupierre bei Winkels.

Auf dem rechten Flügel nördlich der Chaussee stand das 2. Bataillon 15, dem sich 2 Kompagnieen des 3. Bataillons 15, die von Reiterswiesen zurückgegangen waren, anschlossen; in den Rebbergen am Sinnberg kämpften verschiedene Kompagnieen des 12. Regiments. Südlich der Chaussee befanden sich drei Kompagnieen vom 3. Bataillon 15, einige Abtheilungen vom 12. Regiment, dann vom 7. und 6. Jägerbataillon.

Die kleinen preußischen Abtheilungen, welche auf eigene

Hand den Baiern von Kissingen her gefolgt waren, entschieden den Kampf bei Winkels. Sie machten durch ihr nahes Feuer, sich der Höhen und der Büsche bemächtigend, die bairischen Artilleriestellungen unhaltbar. Die Batterieen Redenbacher und Zeller, welche den Rückzug vom Kirchhof her gedeckt hatten, mußten abfahren. Die beiden Geschütze Gößners, nordwärts ausweichend, vereinigten sich mit den vieren Zu-Rheins. Lieutenant Halder, nachdem er sich mit seinen beiden 12-Pfündern aus Kissingen zurückgezogen hatte, fand an der Winterleite schon keine Möglichkeit mehr, mit Nutzen in das dortige Schützengefecht einzugreifen und suchte auf Waldwegen den Rückweg nach Nüdlingen.

Als Henning mit dem 19. Regiment auf Winkels vorging, waren die Baiern bereits im Rückzug von dort. General Zoller war nahe westlich Winkels gefallen. General v. d. Tann hatte hier eine unbequeme Kontusion am Halse erhalten. Einzelne bairische Abtheilungen machten hie und dort auf den Höhen östlich von Winkels noch einmal Front; allein im Ganzen blieben die von Kissingen verdrängten bairischen Truppen im Rückzug auf Nüdlingen.

An dem Zufluß des Nüdlinger Baches, welcher die Chaussee quer durchschneidet, machte die bairische Arrieregarde von Neuem Halt; es waren Tirailleurs des 7. Jägerbataillons, des 3. Bataillons 15 und des 2. Bataillons 11. Südlich der Straße am Westhang des Calvarienbergs fuhren 4 Geschütze der Batterie Kirchhofer auf; links derselben nahm das 1. Bataillon 12 Stellung. General Schumacher übernahm das Kommando dieser Truppen und Ribaupierre führte die übrigen hinter Nüdlingen zurück.

Eben dahin zogen sich nun auch die bairischen Abtheilungen, welche Hausen und Friedrichshall geräumt hatten.

Die Preußen hatten ohne bedeutenden Widerstand die Höhen des Sinnberges, des Schlegelsberges und des Osterberges etwa bis 3½ Uhr Nachmittags besetzen können.

Sie befanden sich hier in einer vortrefflichen Position gegen Rüdlingen.

In dieser gebot Göben seinen Truppen Halt.

Während des Vorrückens vom Kirchhof von Kissingen gegen Winkels hatte er das Kanonenfeuer vernommen, welches sich bei Friedrichshall und Hausen, in Folge des Eingreifens Manteuffels einerseits, des Auftretens der bairischen Batterieen Girl und Hellingrath andererseits, oberhalb Kissingen an der Saale entspann.

Was da vorging, konnte Göben nicht wissen. Er ließ den General Treskow mit dem 4. Kürassierregiment am linken Saaleufer aufwärts gehen, rechts von diesem Oberst Rantzau mit 3 Escadrons des 8. Husarenregiments gegen die Abhänge des Sinnberges hin.

Diesen Schwadronen mußten die beiden Bataillons des 13. Regiments folgen, welche Göben zu seiner Disposition zurückbehalten hatte.

Mit dem 4. Kürassierregiment ging die reitende Batterie Metting vor.

Während diese Diversion in's Werk gesetzt ward, hörte die Kanonade an der Saale oberhalb Kissingen schon auf und bald erstattete General Treskow Bericht über die Verhältnisse bei Friedrichshall und Hausen, — beim Detachement Goltz und der Avantgarde des Generals Manteuffel, — über das Zurückgehen der Baiern von der obern Saale gegen Rüdlingen oder Münnerstadt.

Während dieser Zeit hatte Göben auch ziemlich richtige Kunde von dem erhalten, was ihm die Baiern im bisherigen Verlauf des Gefechtes gegenüber gestellt; ferner war die Rede von einer beträchtlichen bairischen Truppenmacht, die am Morgen halbwegs zwischen Kissingen und Schweinfurt gesehen worden war. Es war die 4. bairische Division, wie wir wissen. Zugleich kamen nun die Meldungen von den Kämpfen an der Bodenlaube gegen bairische Truppen, welche von Reiterswiesen her hatten debouchiren wollen. Da Göben nicht wissen konnte, aus welcher Richtung ursprünglich die Abtheilungen ge-

kommen, welche sich bei Reiterswiesen gezeigt, so lag ihm die Annahme nahe, daß sie etwa die Avantgarde der 4. bairischen Division bildeten.

Es erschien ihm daher nach den aufreibenden bisherigen Kämpfen gefährlich und unangemessen, sich von der Saale zu entfernen und etwa der Division Hartmann Gelegenheit zu einem Streiche gegen seine rechte Flanke und seinen Rücken zu geben.

Danach sendete er zunächst an Kummer und Wrangel den Befehl, nicht über den Abschnitt von Nüdlingen vorzugehen.

Wrangel sollte dann mit seiner Brigade, dem ihm zugewiesenen 19. Regiment und 3 Escadrons Husaren, die vorgeschobene Stellung am Sinnberg und Schlegelsberge besetzen. Auch seine beiden Batterieen, Cöster und Eynatten II, welche bisher noch am rechten Saaleufer zurückgehalten waren, sollten ihm nachrücken.

Hinter dem Schirme der Brigade Wrangel wollte sich Göben bei Kissingen eine Reserve bilden, die er in der Hand hätte.

An Kummer und die Truppen seiner Brigade ergingen danach folgende Befehle:

Kummer sollte das 53. Regiment (3 Bataillons) bei Kissingen vereinigen und sich dort festsetzen;

Gellhorn sollte das 2. Bataillon 13 mit einer Escadron Husaren nach Arnshausen und Reiterswiesen vorschieben, um die rechte Flanke (gegen die 4. bairische Division) zu sichern; er sollte starke Husarenpatrouillen weitmöglichst in der Richtung auf Schweinfurt senden. Das Detachement bei Arnshausen sollte sich links mit Wrangel in Verbindung setzen, der seinerseits ein Bataillon zu diesem Zweck in seine rechte Flanke entsenden würde.

Als Unterstützung für das Detachement bei Arnshausen sollte sich Gellhorn mit dem Füsilierbataillon 13 an den Südausgängen von Kissingen aufstellen.

Auch Treskow erhielt den Befehl, mit dem 4. Kürassierregiment und der Batterie Metting nach Kissingen zurück-

zugehen. Treskow, nachdem er die Verbindung mit den Detachements an der obern Saale hergestellt, hatte seine eben erwähnten Truppen nördlich des Sinnberges vorgeführt und sich hier mit dem Halbbataillon Below (vom 1. Bataillon 55, Böcking) in Kommunikation gesetzt. Als Treskow dort ankam, war im Kampfe schon die große Pause eingetreten. Die Batterie Metting feuerte gegen bairische Batterieen, die man hinter Nüdlingen sah. Die Entfernung der beiden Parteien von einander war eine so große, daß sie sich gegenseitig nichts zu leide thaten.

Als Göben diese Befehle gegeben hatte, traf Manteuffel bei ihm ein und theilte ihm mit, daß seine Avantgarde auf Hausen marschirt sei, sein Gros auf Kissingen rücke, dort aber erst spät Abends eintreffen werde.

Wie man sieht, liefen alle Befehle Göbens darauf hinaus, Halt zu machen, zu ruhen, aber zugleich Sicherung gegen die etwaigen Offensivunternehmungen des Feindes zu erzielen.

Eine bairische Offensive sollte nun wirklich eintreten, allerdings nicht auf dem Punkte, wo Göben sie für am meisten wahrscheinlich gehalten hatte.

Die Befehle Göbens konnten bei dem Durcheinander der Truppen weder rasch, noch konnten sie überhaupt nur vollständig vollzogen werden, weil kleinere Abtheilungen zwischendurch auf eigene Faust gehandelt, dadurch die Verhältnisse verschoben und sogar Abweichungen hervorgebracht hatten, welche der Durchführung der bairischen Offensive ungemein günstig waren.

Diese Expeditionen auf eigene Faust hängen so nahe mit dem Offensivversuche der Baiern zusammen, daß wir sie nur in Verbindung mit demselben besprechen können und uns nun zunächst über die Baiern orientiren müssen.

8. Das Abendgefecht an den Höhen östlich Winkels, — Offensive der Baiern. Die vorgeschobenen Truppen Schumachers am Nüdlinger Graben gaben schon vor

$3^1/_2$ Uhr diese Stellung auf und gingen auf Nüdlingen selbst zurück. Bei Nüdlingen und hinter demselben sammelten sich allmälig alle von der Saalelinie zurückgezogenen Truppen.

Hauptmann Kirchhoffer hatte seine Batterie auch an den Kirchhof von Nüdlingen zurückgezogen; er fand sich aber in dieser Stellung sehr eingeengt und sendete deshalb zwei seiner Geschütze unter Lieutenant Buonaccorsi links auf den Calvarienberg vor.

Der größte Theil der preußischen Brigade Wrangel, welche eigentlich rechts der Straße vorrücken sollte, hatte sich an der Chaussee hinter dem 19. Regiment zusammengezogen.

Nur das 1. Bataillon 15, Kaweczynski, war auf den Höhen südlich der Chaussee geblieben, mit der 3. Kompagnie allein an der Winterleite, mit den drei übrigen Kompagnieen viel weiter rechts gegen den Lindenberg zu. Hier gesellten sich zu ihnen Abtheilungen der Tirailleurs des Bataillons, welche am Mittag an der Bodenlaube gekämpft hatten, und der Hauptmann Groskopf mit dem dort beschäftigt gewesenen Zug des lippeschen Bataillons. Vom Lindenberg ging Kaweczynski südlich um den Osterberg herum durch den Grund westlich Nüdlingen und erstieg den Calvarienberg. Bairische Schützen hatten sich beständig vor ihm zurückgezogen.

Als Kaweczynski von Südwest her den Calvarienberg erstieg, kamen von der andern Seite die beiden Geschütze Buonaccorsi's herauf. Das bairische zweite Bataillon 12, welches den Geschützen Buonaccorsi's hätte zum Schutze dienen sollen, gerieth durch einige Granaten der eigenen Artillerie, wenn auch nur vorübergehend, in Unordnung.

Eins der Geschütze Buonaccorsi's, welches im Aufprotzen begriffen war, nachdem es eben nur abgeprotzt hatte, verlor in einem Augenblick fünf Pferde und mußte den Preußen überlassen werden; wiederholte Versuche, es wieder zu holen, mißlangen. Die Schützen Kaweczynski's unter Hauptmann Amelunxen wiesen das Vorgehen des 2. bairischen Bataillons 12 ab.

Kaweczynski hatte unterdessen vom Calvarienberge her bemerkt,

daß die preußischen Truppen, welche den Abschnitt des Sinn- und des Schlegelsberges genommen, dort Halt machten. Da er die Gelegenheit zum weiteren Vorgehen günstig erachtete, sendete er Botschaft an die Chaussee und die Aufforderung zu gemeinschaftlichem Vorgehen. Sein Adjutant erhielt vom OL. Henning die Antwort, daß dieser Befehl habe, nicht über den Abschnitt des Nüdlinger Bachs vorzurücken.

In Folge davon trat nun auch Kaweczynski, vom Feuer des 1. und 2. bairischen Bataillons 12 verfolgt, aber sein erobertes Geschütz mit sich schleppend, den Rückweg an.

Auf dem linken Flügel seiner Linie hatte OL. Henning nach der Einnahme des Sinnberges nicht alle seine Truppen sogleich anhalten können, als der Befehl: — nicht weiter vorzugehen, erfolgte.

Die 10. Kompagnie 19 war zwischen 4 und 5 Uhr nach der Wegnahme des Sinnberges bei der Hainmühle angekommen. Während hier die Batterie Metting gegen die bairischen Batterieen im Feuer war, ging sie nach Nüdlingen vor und drang in das Dorf ein. Hier traf sie noch einen Offizier des 1. Bataillons 15 mit einigen Mann. — Die Preußen waren nahe daran, ohne es zu wissen, noch einige bairische Geschütze fortzunehmen; indessen bald von bairischer Infanterie angegriffen, mußte die 10. Kompagnie 19 statt nach dem Sinnberg, nach dem Schlegelsberg ausweichen, also nach Wrangels rechtem Flügel.

Da nun auch das Halbbataillon Below (vom Bataillon Böcking) dem 4. Kürassierregiment folgte, als dieses von Göben nach Kissingen zurückgerufen ward, so war etwa um 5 Uhr der linke Flügel Wrangels, der Sinnberg, nicht besetzt, wenn sich immerhin dort einzelne preußische Gruppen umhertreiben mochten.

Während dieser episodischen Vorgänge hatte Wrangel auf die Befehle Göbens, welche ein Einstellen der Offensive anzeigten, Anstalten getroffen, sich häuslich einzurichten. Bei Winkels,

welcher Ort ganz für die Ambulancen in Anspruch genommen war, sollte das Bivouac eingerichtet werden.

Bei Winkels konnte Wrangel außer seiner Kavallerie und Artillerie vorläufig nur das Füsilierbataillon 55 vollständig sammeln; von allen übrigen zu seiner Brigade gehörigen Infanterietruppen (mit einziger Ausnahme noch des vorgeschobenen 19. Regiments) waren nur Bruchstücke vorhanden. Vom 2. Bataillon 55 war die 8. Kompagnie nach dem Sinnberge hin abhanden gekommen.

Nun mußte das Gepäck der Truppen herangezogen werden, — welches dieselben am Alteburgberge abgelegt hatten, bevor sie an's linke Saaleufer übergingen; es mußte die Bagage herangeholt, es mußte Brot und es mußten Ochsen gesucht werden, damit man abkochen könne.

Ueber dieser häuslichen Einrichtung verging begreiflicher Weise manche Viertelstunde.

Wrangel hatte angeordnet, das 19. Regiment solle auf den Vorposten vom 2. Bataillon 55 abgelöst werden, sobald dieses zwei Stunden ausgeruht habe. Der Kommandant des letztern Bataillons (Gotzkow), von welchem die 8. Kompagnie sich bereits am Sinnberge befand, eilte vor 5 Uhr demselben voraus, um sich die Stellung zu besehen, welche er besetzen sollte.

Nach kaum einer halben Stunde, — sein Bataillon war bald nach 5 Uhr vorwärts in Marsch gesetzt, — kehrte er zu Wrangel zurück, um diesem zu melden, daß die Baiern sich hinter Nüdlingen beträchtlich verstärkten und daß Alles auf eine Absicht derselben, anzugreifen, hindeute.

Wrangel traf darauf seine Anstalten. Doch wir müssen uns erst auf der bairischen Seite umsehen.

Bald nach 1 Uhr hatte die 1. Division (Stephan) vom Prinzen Karl den Befehl erhalten, von Münnerstadt auf Kissingen zu rücken. Sie setzte sich alsbald mit 9 Bataillons, 4 Escadrons und 10 Geschützen in Marsch. Von dem Punkte ab, wo die Straße über Nüdlingen sich von der Münnerstadt-Schweinfurter

abzweigt, traf sie auf viele zurückgehende Truppen und Fahrzeuge der 3. und 2. Division. Dies verzögerte ihr Vorrücken, so daß sie erst gegen 4 Uhr an der Nordseite des Schloßberges, 1400 Schritt östlich Nüdlingen, eintraf.

Von den beiden zuerst ankommenden Bataillonen wurden nördlich der Ruine Hunberg das 2. Bataillon 2 (Duntze) rechts, das 3. Bataillon 2 (Murmann) links der Chaussee aufgestellt.

Die Batterie Lepel der Reserveartillerie hatte nördlich der Chaussee Stellung genommen, neben derselben fuhr alsbald auch die Batterie Mussinan (glatt) der 1. Division, dann die wieder vorgerufene Batterie Schuster der 3. Division auf; — südlich der Straße bei der Ruine Hunberg stellten sich die disponibeln 4 gezogenen 6-Pfünder der Batterie Hutten auf. Diese Batterieen unterhielten nun ein Feuer gegen die preußische Stellung, unter dessen Schutz der Rest der 1. Division aufmarschirte.

Das 2. Bataillon 2 hatte sich rechts der Batterie Lepel an dem Abhang des Altenberges in Kompagniekolonnen formirt, Tirailleurs vor sich und in der rechten Flanke.

Dahinter marschirte als zweites Treffen gleichfalls in Kompagniekolonnen das 1. Bataillon 8 (Lachemair) auf.

Das 3. Bataillon 2 bei der Ruine hatte die 5. und 6. Schützenkompagnie auf der Kuppe des Schloßbergs, die 9. Kompagnie an dessen nördlichem Abhang, die 12. Kompagnie als Partikularbedeckung bei den Geschützen Huttens, die 10. und 11. in Reserve an dem Ostabhang des Schloßberges.

Die hier noch befindlichen Truppen der 2. und 3. Division gingen unterdessen allmälig zurück, um sich an der Münnerstädter Straße zu sammeln.

Den oben angezeigten Truppen der 2. Brigade (Welsch) folgte die 1. Brigade (Steinle) der 1. Division. Links rückwärts der Batterie Mussinan am Nordfuß des Schloßberges stellte sich das 2. Bataillon des Leibregiments (Dörmühl) in Kompagniekolonnen auf, dahinter das 3. Bataillon des Leibregiments (Tann) in Bataillonskolonne, — in dritter Linie dahinter, auch

in Bataillonskolonnen das 2. Bataillon 1 (Ysenburg) und das 3. Bataillon 1 (Schultheiß).

Das 2. Jägerbataillon (Treuberg) zog sich auf den Schloßberg links des 3. Bataillons 2 und schob hier zwei Kompagnieen westwärts vor;

in Reserve blieben das 1. Bataillon 2 (Bedall) und das 3. Chevauxlegersregiment (August Leonrod).

Als die aus Nüdlingen glücklich geretteten Geschütze zurückkamen, erfuhr Stephan zugleich, daß das Dorf von den Preußen sehr schwach besetzt sei. In der That befand sich nur die 10. Kompagnie 19 dort.

Vier bairische Bataillone gingen, nachdem dasselbe durch die Artillerie eine Zeit lang beschossen war, gegen das Dorf vor: Das 2. Bataillon 2 und 1. Bataillon 8 rechts, das 2. Bataillon des Leibregiments, welchem alsbald auch das 3. desselben Regiments folgte, im Zentrum, das 2. Jägerbataillon links.

Die preußische Kompagnie 10/19 räumte mit Beschleunigung Nüdlingen und zog sich, wie schon erwähnt worden, da sie nach dem Sinnberg nicht mehr zurück konnte, gegen den Schlegelsberg zurück.

Das 2. Bataillon des bairischen Leibregiments besetzte nun mit einigen Kompagnieen den Graben westlich Nüdlingen und die nächsten Häuser des Dorfes, in welchem die Reserve zurückblieb.

Das 3. Bataillon des Leibregiments entwickelte sich theils rechts, theils links des zweiten.

Das 3. Bataillon 2 und das 2. Jägerbataillon folgte auf dem linken Flügel auf den Calvarienberg.

Hier entspann sich gegen die Preußen am Schlegelsberg ein ziemlich stehendes Plänklergefecht.

Von größerer Bedeutung ward die Bewegung des rechten Flügels der 1. bairischen Division.

Hier ging das 2. Bataillon 2 auf wohlgedeckten Wegen gegen den Nordrand des Sinnberges vor; — links von ihm

brach das 2. Bataillon 1 nordwärts aus Nüdlingen in Kompagnie-kolonnen vor. — Es erhielt, aus Nüdlingen herauskommend, heftiges Feuer vom Schlegelsberg und bog nun gegen die Hainmühle ab, von wo es sich erst gegen die Nordseite des Sinnberges wendete. Es kam vor dem 2. Bataillon 2 dort an.

Das 3. Bataillon 1 folgte in größerem Abstand dem 2. Bataillon 1, es kam links von diesem in den Sinnbergwald. Diese drei Bataillone trafen hier, wie sich aus dem früheren ergibt, fast auf keinen preußischen Widerstand. Sie waren es, welche den Preußen eine große Verlegenheit bereiten konnten.

Das 1. Bataillon 8 und das 1. Bataillon 2 waren hinter Nüdlingen in Reserve zurückbehalten; ebendahin wurden die Batterieen Schuster und Hutten gezogen.

Die Batterie Lepel fuhr hinter dem 2. Bataillon 2 nordwärts, die Batterie Mussinan beim Kirchhof südwärts Nüdlingen auf.

Die Truppen, welche nicht der 1. Division angehörten, traten bis auf 4 Bataillone vollends den Rückzug theils gegen Münnerstadt, theils gegen Poppenhausen an. Hieraus ist zu erkennen, daß dem Vorgehen der 1. Division eigentlich nur die Idee einer Deckung des Rückzugs zu Grunde lag und daß auf bairischer Seite auf große Resultate, wie sie durch die neue Offensive wirklich, wenn Alles klappte, hätten erreicht werden können, nicht gerechnet ward.

In Folge des glücklichen Vorgehens Steinle's auf dem rechten Flügel erhielt auch der linke Flügel am Schloßberg und Calvarienberg Befehl zu weiterem Vorgehen, indessen sprach sich hier die Offensive nicht deutlich aus, obgleich die Batterie Mussinan vom Nüdlinger Kirchhof auf den Calvarienberg vorfuhr, — nach $5^1/_2$ Uhr.

Auf preußischer Seite war es, als Wrangel die Meldung des Majors Gotzkow erhielt, mit der projektirten Ruhe und der friedlichen Vorpostenstellung vorbei.

Wrangel ließ zunächst sogleich, obwohl er von Henning noch keine Meldung hatte, die glatte 12=Pfünder Batterie Eynatten II vorgehen, welche rechts der Straße am Ostabhang des Schlegelsberges auffuhr und hier mit den Batterieen Mussinan und Lepel zu thun bekam. Der 12=Pfünder Batterie ward eine Escadron Husaren nachgesendet, welche sich gedeckt links der Straße westlich des Sinnberges bei der 8. und 5. Kompagnie 19 aufstellte. Ferner ließ Wrangel das einzig vollständige Infanteriebataillon, Füsilierbataillon 55, vorrücken.

Von Göben verlangte er Unterstützung. Dieser erwiederte, Wrangel habe 8 Bataillone und 2 Batterieen in starker Stellung (am Sinnberg und Schlegelsberg); damit müsse er jedenfalls einem Angriff Stand halten können, der in so später Tagesstunde vom Feind unternommen werde. Uebrigens dürfe Wrangel frei über das Detachement Goltz (bei Friedrichshall) verfügen.

Göben wußte nicht, daß Wrangel sich keineswegs mehr im Besitz seiner starken Position befand, daß der Sinnberg in den Händen der Baiern unter Steinle war.

Ohne Unterstützungen oder die Antwort Göbens abzuwarten, ritt Wrangel nach vorwärts.

Henning, der seinen linken Flügel vollständig gesichert glaubte, war durch seine Wahrnehmungen vielmehr veranlaßt worden, sich nach rechts auszudehnen und dort zu verstärken.

Kaum war Wrangel hinter der Position Hennings angekommen, als er von der Batterie Eynatten II die Meldung erhielt, daß sich diese im heftigsten Gewehrfeuer vom Sinnberg her befinde und gezwungen sei, abzufahren.

Wrangel wollte dies anfänglich nicht glauben, da ja der Sinnberg besetzt sei (namentlich, wie er und andere rechneten, von der 10. Kompagnie 19). Indessen wurden die 5. und 8. Kompagnie 19 gegen den Sinnberg vorgeschickt, um die dort vorausgesetzte 10. Kompagnie zu unterstützen. Sie marschirten hinter der vorgeschobenen Husarenescadron hinweg; als nun auch diese ihrerseits von den auf den Sinnberg vorgedrungenen Baiern leb=

haft beschossen ward, ausriß und die 5. und 8. Kompagnie 19 in Unordnung brachte.

Henning stellte bei seinen Kompagnieen schnell die Ordnung her. Dieselben avancirten, aber sowohl sie, als die rechts der Straße am Schlegelsberg vorgeschobenen preußischen Kompagnieen waren zu schwach und befanden sich den günstig plazirten Baiern gegenüber in einer so schlechten Lage, daß sie zum Rückzug gegen Winkels gezwungen wurden.

Indessen wurde rechts der Straße am Schlegelsberg durch nachgeschobene Kompagnieen, welche die Zurückweichenden aufnahmen oder ablösten, das Gefecht schnell hergestellt. Wir haben außerdem schon bemerkt, daß auf dem linken bairischen Flügel der Kampf viel lauer geführt ward, — als am rechten, am Sinnberge.

Die abfahrende Batterie Eynatten II, gezwungen, am Ostabhange des Schlegelsberges zurückzugehen, gerieth dabei in große Gefahr, kam aber doch glücklich nach Winkels, wo sie nun, — an der Ostseite des Dorfes, — vereint mit der gezogenen 4-Pfünder Batterie Cöster, aufgestellt ward, um den Sinnberg zu beschießen.

Henning war unterdessen durch das heftige Gewehrfeuer der Baiern gezwungen worden, die fünf Kompagnieen seines Regiments, welche er versammelt in der Hand hatte, gegen Winkels zurückzunehmen.

Zu seiner Aufnahme rückte das Füsilierbataillon 55 (Rex) vor. Rex führte dieses in dem Hohlweg, in welchem die alte Straße von Kissingen nach Nüdlingen lief, vorwärts. In die Nähe des Sinnberges gekommen, ließ er eine Kompagnie (11.) in Reserve im Hohlweg zurück und brach mit den andern drei links im Laufschritt gegen die Chaussee aus. Hier setzte er sich fest und begann ein lebhaftes und wohlgezieltes Feuer gegen die Baiern.

Als er durch vom Calvarienberg her vorgehende bairische Truppen in seiner rechten Flanke bedroht ward, brach seine Reservekompagnie (11) aus dem Hohlwege hervor und trieb die-

selben zurück. Endlich aber ward die Stellung des Bataillons Rex eine sehr heiße, da die Baiern mit Verstärkung von allen Seiten her vorgingen, und der Oberst Stoltz ordnete daher dessen Rückzug an, welcher kompagnieweise durch den Hohlweg mit großer Ordnung bewerkstelligt ward. Das Bataillon ging langsam gegen Winkels zurück.

Es wird Jedem leicht verständlich sein, daß noch mehrere preußische Truppenkörper vereinzelt sich im Gefecht gegen die Baiern befanden. Die Truppentheile waren außerordentlich durcheinander gemengt.

Wrangel erhielt unterdessen die Antwort Göbens, daß er auf keine Unterstützung rechnen dürfe. Die Bataillone des Detachements Goltz erst heranzuziehen, schien absolut unmöglich. Die Baiern waren im Vorgehen, die Preußen, wenn auch in langsamem, doch allerdings entschiedenem Rückzug.

Sollte Wrangel den Baiern die Position des Sinnberges und Schlegelsberges für die Nacht und dann vielleicht zu einem kecken Anlauf für den nächsten Morgen lassen?

Dies ging nicht an! Wrangel ließ auf der ganzen Linie das Signal zum allgemeinen Vorgehen geben.

Alle, die größten wie die kleinsten preußischen Abtheilungen marschirten nun vorwärts, oder machten wieder Front, wenn sie schon im Rückzug waren. Wrangel konnte nur mit Mühe das Halbbataillon Böcking zurückhalten, um wenigstens etwas einer Reserve Aehnliches zu haben.

Nicht blos durch den Widerstand der Preußen, sondern auch wegen des Mangels an Einheit der Leitung und an Plan auf Seiten der Baiern kam der letztern Vorgehen an den Büschen auf dem Sinnberg und dem Schlegelsberg in's Stocken. Die Artillerie konnte bald von beiden Seiten nichts mehr thun, wollte sie nicht Gefahr laufen, die eigene Infanterie zu schädigen. Als nun der allgemeine Angriff Wrangels etwa um 7½ Uhr sich für die

Baiern deklarirte, da hatten die Preußen schon gewonnenes Spiel.

Während auch Steinle auf dem rechten Flügel der Baiern sich veranlaßt sah, den Sinnberg aufzugeben, — auf welchem Punkte die besten Resultate erlangt worden waren, erhielt Prinz Karl von Baiern die Nachricht, daß er auf ein Eingreifen der 4. Division (Hartmann) nicht mehr rechnen dürfe.

Diese Division hatte sich von 2 Uhr ab nach den Befehlen vom Morgen gegen Euerdorf und Aura in Bewegung gesetzt, — die Avantgarde auf Ramsthal, das Gros auf Oerlenbach; das 8. Jägerbataillon ward in der rechten Flanke in der Richtung auf Kissingen entsendet. Ihm folgte später bis zum Wald von Ettingshausen das 6. Chevauxlegersregiment.

Unterdessen erhielt Hartmann Meldung, daß Euerdorf von den Preußen besetzt sei, daß Preußen von Kissingen her vorrückten, und die Kanonade bei Kissingen schien von Westen nach Osten zurückzugehen, woraus auf einen für die Baiern ungünstigen Verlauf des dortigen Gefechtes mit Recht geschlossen ward.

Unter solchen Umständen beschloß Hartmann, seine Division zur Deckung der Schweinfurter Straße bei Oerlenbach zu konzentriren, nur das 8. Jägerbataillon in seiner Stellung in der rechten Flanke zu lassen.

Die bezüglichen Befehle, welche die Avantgarde auf dem Wege nach Ramsthal erst um 5 Uhr erreichten, erließ Hartmann um 4 Uhr. Bald nachher, gegen $4^1/_2$ Uhr, erhielt er einen Befehl des Prinzen Karl, mit seiner ganzen Division möglichst schnell auf das Gefechtsfeld von Kissingen zu marschiren. Aber nur wenige Minuten darauf traf aus Münnerstadt eine Weisung des Sous-Chefs des Generalstabs, General Schintling, natürlich ausgestellt „im Auftrage" des Oberbefehlshabers, Prinzen Karl, ein, — Poppenhausen festzuhalten.

Hartmann, der nicht wußte, was er nun eigentlich thun sollte, beschloß, wie dieses in solchen Fällen die Regel ist, stehen

zu bleiben, ungefähr wo er sich befand, d. h. Stellung zu nehmen bei Poppenhausen, Pfersdorf und Ebenhausen. — Er erstattete über seinen Entschluß Meldung an den Prinzen Karl.

Dieser erhielt die Meldung etwa um 7½ Uhr, zur gleichen Zeit, als Wrangels Gegenangriff begonnen hatte, sich fühlbar zu machen. Er befahl darauf, das Gefecht abzubrechen. Die noch bei Nüdlingen befindlichen 4 Bataillone der 2. Division sollten ihre Stellung behaupten; die Bataillone der 1. Division sollten sich beförderlichst von den Preußen losmachen, sich hinter die der 2. Division zurückziehen und an der Schweinfurter Straße östlich Nüdlingen das Bivouac beziehen.

Dieses Alles ging dann auch so, da die Preußen gleichfalls müde waren, und vor 9 Uhr verstummte das Feuer.

9. Betrachtungen. In den Gefechten bei Kissingen und an der Saale oberhalb Kissingen bis Waldaschach hinauf brachten die Baiern in's Gefecht 26 Bataillons Infanterie, 20 Escadrons und von 9 Batterieen 64 Geschütze; zusammen 22,735 Mann, worunter 677 Offiziere.

Sie verloren an Todten 101 M., worunter 9 Offiziere; verwundet 591 M., worunter 37 Offiziere; vermißt 565 M., worunter 6 Offiziere; zusammen 1257 M., worunter 52 Offiziere. Die Vermißten fielen sämmtlich unverwundet in preußische Gefangenschaft, die verwundet in Gefangenschaft gerathenen sind im bairischen Bericht einfach unter den Verwundeten mitgezählt.

Der Gesammtverlust der Baiern stellt sich demnach auf 5,5 Prozent der Kombattanten und, wenn man die unverwundet Gefangenen abzieht, also an Todten und Verwundeten allein, auf nur 3 Prozent. Da man die Dauer des eigentlichen Gefechtes auf etwa 10 Stunden annehmen kann, so kommt der Stundenverlust nur auf 0,55 oder an Todten und Verwundeten allein auf 0,3 Prozent. — Auf 100 Mann, welche in's Gefecht gingen, kamen nahezu 3 Offiziere; auf 100 Mann des Gesammtverlustes kommen 4,3 Offiziere, auf 100 Mann Todte und Verwundete 7,1 Offiziere.

Die stärksten Verluste hatten sehr begreiflicher Weise die Truppen, welche zuerst bei Kissingen das Gefecht aufgenommen und noch nach dem Uebergang der Preußen an der Lindesmühle Stand gehalten hatten.

Das 2. Bataillon 15 war mit 19 Offizieren und 817 M. in's Gefecht gegangen. Es verlor 6 Offiziere, 226 M., also in's Gesammt über 27 Prozent. Darunter waren an Todten 16 M., an Verwundeten 4 Offiziere 55 M.; der Verlust an Todten und Verwundeten allein betrug also immer noch beinahe 9 Prozent.

Die preußische Division Göben haben wir zu 14,130 M. berechnet; einschließlich der wirklich in's Gefecht gebrachten Artilleristen kommen wir auf etwa 14,500 M. Hiezu treten dann noch für die Gefechte an der Saale oberhalb Kissingen 4 Bataillons Infanterie, 2 Escadrons und 2 Batterieen, d. h. höchstens wohl 3800 M., so daß die Gesammtstärke der in den von uns betrachteten Kämpfen verwendeten preußischen Truppen sich auf 18,300 M. in runder Summe beläuft.

Davon blieben todt 10 Offiziere 133 M., verwundet 25 Offiziere 673 M. und vermißt 1 Offizier 57 M. Unter den Vermißten sind hier alle Gefangenen, auch die verwundet in Gefangenschaft gerathenen zu verstehen. Der Totalverlust kommt somit auf 899 M., d. h. auf nahezu 5 Prozent, er ist nicht ganz so groß als jener der Baiern; lassen wir aber die Gefangenen aus dem Spiel, rechnen nur die konstatirten Todten und Verwundeten, ohne selbst auf die verwundet Gefangenen Rücksicht zu nehmen, so finden wir bei den Preußen einen Verlust von nahezu 4,6 Prozent, der sich somit viel bedeutender herausstellt, als jener der Baiern an Todten und Verwundeten allein.

Das Verhältniß stellt sich noch größer, wenn wir die Division Göben allein betrachten. Diese verlor todt 10 Offiziere 133 M., verwundet 25 Offiziere 671 M., und vermißt 1 Offizier 57 M., sie trug also den Verlust eigentlich allein. Ihr Gesammtverlust beläuft sich demnach auf nahezu 6,2 Prozent und ohne die Gefangenen auf nahezu 5,8 Prozent;

er wird also fast doppelt so groß als der gleichartige Durchschnittsverlust der Baiern. Auf 100 Todte und Verwundete der Division Göben kommen 4,3 Offiziere.

Auch die Baiern hatten keine Zündnadelgewehre, sondern Vorderlader und dennoch, wie stechen ihre Verluste hier, wie auch in anderen Gefechten gegen diejenigen der Oesterreicher im Kriege von 1866 ab! Die Baiern hatten in der That dieselben Kampfformen wie die Preußen und in ihrem Offizierskorps befanden sich eben so viele intelligente Elemente als in dem preußischen. Nur aus diesem Umstande ist das ganz andere Verhältniß im Vergleich zu den Oesterreichern zu erklären. Aber ein Umstand ist noch immer bemerkenswerth. Die Infanterie der Division Göben verschoß nicht mehr als 109,342 Patronen, was auf das Feuergewehr höchstens 8 betragen wird. Dagegen haben wir gesehen, wie mehrmals bairische Kompagnieen aus dem Gefechte zurückgezogen werden mußten, weil sie sich ganz und gar verschossen hatten. Man kann diesen großen Unterschied wohl nur daraus ableiten, daß die Uebung im Feuergefecht und im Schießen bei den Preußen eine bessere war als bei den Baiern, ferner daraus, daß bei den Preußen das Vertrauen in ihr Gewehr groß genug war, um ihnen ein ewiges Knallen überflüssig erscheinen zu lassen, da sie ja im Nothfall immer bereit seien, den Feind, der ihnen zu nahe auf den Leib käme, mit einer überwältigenden Menge von Kugeln zu begrüßen. Endlich aber scheint es uns, daß bei dieser Gelegenheit der höheren Leitung gedacht werden müsse, welche auf preußischer Seite besser war, als auf bairischer; mehr darauf bedacht, die Lasten des Kampfes gleichmäßiger zu vertheilen, Truppen, welche angebraucht waren, aus dem Getümmel zurückzuziehen. Allerdings gelang bei der Individualisirung des Kampfes, auf welche wir noch zurückkommen müssen, auch auf preußischer Seite dieses nur sehr unvollkommen. Allein wenigstens war das verständige Streben nach dem verständigen Ziele bei den Preußen ausgesprochener vorhanden, und dieses konnte nicht ganz unbelohnt bleiben.

Daß die Baiern viel mehr Gefangene verloren, als die Preußen, kann jenen bei den gegebenen Verhältnissen nicht zum großen Vorwurf gemacht werden. In Kissingen z. B. hatten sich einzelne bairische Kompagnieen dergestalt in das Feuergefecht über die Saale herüber verbissen, daß sie gar nicht darauf achteten, wie die Preußen schon in den südlichen Theil der Stadt eingedrungen waren, — und daß sie nun bald, in kleine Häuflein vertheilt, von den mit dem Siegesbewußtsein und dem Rausch des Sieges heraneilenden Preußen von allen Seiten umringt, betäubt durch das Ueberraschende des Angriffs die Waffen streckten. Dabei waren dann immer noch einzelne heroische Fälle verzweifelter Gegenwehr zu bemerken.

Auf beiden Seiten fand ein großer Verlust an Offizieren statt, wie dieses überhaupt in den neusten Kriegen hervortritt. Die Division Göben hatte bei ihrem Eintritt in den Krieg auf etwa 45 Kombattanten einen Offizier; auf 100 M. Todte und Verwundete hätte sie also etwa nur 2 Offiziere verlieren sollen; der Verlust an Offizieren war aber der doppelte und ganz gleiches stellte sich bei den Baiern heraus.

Mit großem Rechte hat man sich vielfach neuerdings mit der Frage beschäftigt, ob und wie dem großen Verluste an Offizieren vorzubeugen sei, — nicht etwa der Offiziere wegen, welche getödtet und verwundet werden, sondern aus allgemeinen Gründen, deshalb, weil ein unverhältnißmäßiger Verlust an Offizieren nothwendig eine gewisse Desorganisation der Truppen mit sich bringt.

Bei jeder Schießübung wird nicht erst seit heute dem Schützen gesagt, er solle vor allen Dingen die Offiziere und die Signaltrompeter auf's Korn nehmen. Wenn nun auch nicht jeder Schützenlehrling diese Regel beherzigt, oder dann im Ernstfall das kalte Blut behält, sie zu befolgen, so finden sich doch immer einige Prozente dieser echten modernen Soldatengattung in jeder Truppe und diese wenigen Prozente genügen vollständig, ein feindliches Offizierskorps zu dezimiren.

Wie soll man nun diesem Uebelstande begegnen?

Die erste Antwort auf diese Frage ist: der Offizier solle durch seine Uniform möglichst wenig ausgezeichnet sein. Dieser Forderung ist im Dienst im Felde schon vielfach Rechnung getragen worden. Allein, man kann dem Offizier unmöglich ein Feuergewehr in die Hand geben, wenn er den ihm zukommenden Dienst gehörig versehen soll, und es ist bekannt genug, daß ein Offizier, der den gezogenen Säbel in die Höhe hält, auf sehr weite Entfernungen von dem Soldaten unterschieden werden kann, der mit einem Feuergewehr bewaffnet, sich dessen in gebräuchlicher Weise bedient.

Nun kann zweitens der Offizier sich klug benehmen; er kann hinter der Front oder in der Linie bleiben, sich möglichst wenig zeigen. Man hat Offiziere gesehen, welche dieses System praktizirten, ohne deshalb in den Augen ihrer Soldaten im Mindesten zu verlieren. Aber diese Offiziere waren erprobt. Wie will man einem jungen Lieutenant zumuthen, daß er handle, wie ein ganz alter Hauptmann? Er ist jung, auch seine Soldaten sind jung; er hat sie nicht im Feuer gesehen, sie haben ihn nicht im Feuer gesehen. Da ist es schwer für ihn, sich absolut wie ein greiser Feldmarschall zu geberden. Er muß vorangehen, er muß zeigen, daß er werth ist, zu kommandiren. Das ist eine menschliche Nothwendigkeit. Der junge Offizier folgt ihr freudig. Aber sobald er ihr folgt, ist er für die feindlichen Schützen auch schon ausgezeichnet und auf's Korn genommen.

Die großen Verluste an Offizieren in den neusten Kriegen erklären sich daher leicht und, so wünschenswerth es sein würde, sie zu reduziren, so unmöglich erscheint es zugleich. Viel, sehr viel hat die Initiative kleinster Truppenkörper und das heißt immer, ihrer Anführer, gethan. Würde es nun klug sein, jene Initiative zu beschränken, um weniger Offiziere zu verlieren? Diese Frage ist eine äußerst bedeutende. Wir neigen uns der Meinung zu, daß allerdings eine weise Beschränkung der allzugroßen Freiheit der Bewegung kleiner und kleinster Truppenkörper geboten wäre. Und, wenn wir uns nicht sehr irren, haben seit 1866 und noch mehr seit 1870/71 auch andere Männer diese Meinung gewonnen.

Sicher kann es nichts schöneres für die Phantasie geben, als dieses Herausbrechen des Jugendmuthes auf dem Schlachtfelde, dieses freudige Sterben für eine Idee, mitunter auch für einen Namen und auch für gar Nichts, als diesen Siegesrausch, dieses ganz naive Draufgehen. Diese Dinge sind poetisch schön und es muß einer schon ein wahrhaft blasirter Mensch sein, um das nicht zu verstehen.

Allein es handelt sich hier für uns nicht um das Verständniß von Poesieen, sondern um das Verständniß von taktischen Thatsachen.

Die Beschränkung der Initiative kleiner Abtheilungen, nur um weniger Offiziere zu verlieren, wäre unzweifelhaft unbegründet. Ganz abgesehen von den Vortheilen, welche diese Initiative unzweifelhaft bringt, auch deshalb, weil gerade sie es ist, welche immer neue tüchtige Offiziere liefert, jungen Männern den Muth gibt, ihre Kraft zu erproben und die Gelegenheit, sich den Soldaten als Führer zu zeigen, „vorzustellen“.

Also nicht deshalb soll man die Initiative der kleinen Haufen, die „Kompagnieführer-Strategie“ verwerfen, und überhaupt soll man sie nicht verwerfen; aber man soll sie wahrhaftig beschränken, — weil sie die größten Unzukömmlichkeiten im Gefolge hat, und, weil es ganz wohl möglich ist, dem Subalternoffizier eine sehr große Freiheit, eine sehr hervorragende Wirkung auf seine Untergebenen zu lassen, ohne daß er doch deshalb zum völligen Schmetterling werde. Wir wissen, daß 1866 sehr viele Hauptleute in der preußischen Armee existirten, welche die Mitte zu halten wußten, ihre Heimath, das Bataillon, nie verließen, nie aus dem Auge verloren und dennoch mit Bewußtsein frei handelten. Allein, es gab ebensoviele, welche die goldene Mitte nicht einzuhalten wußten, sondern den Kompagniegeneral spielten. Und dieses letztere sollte nicht sein! Zu alledem, wir reden hier nicht blos von den Kompagnieführern. Im Jahre 1870 fügten sich diese so ziemlich den neuen Bedingungen, welche Sct. Chassepot diktirte. Da waren denn wieder andere Leute, höher hinauf, welche aus den Banden der Vernunft hinausstrebten und dabei keineswegs immer das richtige trafen.

Die wahre Disziplin, nach welcher eben ein Jeder freiwillig an seinem Ort, aber ohne seine Einordnung in das große Ganze jemals zu vergessen, das Seinige thut, scheint eben auch in Preußen noch nicht ganz vorhanden zu sein, obwohl es dort den Offizieren verhältnißmäßig am leichtesten gemacht ist, sie zu üben, sich in sie zu finden und selbst sie zu erfinden, wo sie noch nicht existirte.

Das sternschnuppenartige Loslassen kleiner Schwärme aus dem größeren Verbande hat ohne Zweifel seine Vortheile; es entbindet ja nothwendig lebendige Kraft. Allein die großen Nachtheile fehlen keineswegs, und man muß viel Glück haben, damit sie sich nicht auf unangenehme Weise bemerkbar machen.

So setzte beispielsweise das kometige Vorgehen der 10. Kompagnie 19 die ganze Division Göben einer großen Gefahr aus. Es wäre in dieser Art nicht möglich gewesen, hätte das Zusammenbleiben der Bataillone als Regel gegolten. Und brauchte deshalb die freie Bewegung der Kompagnie in den vernünftigen und zweckmäßigen Grenzen aufgehoben zu sein?

Wir glauben das nimmermehr.

Auf Seite der Baiern tritt eine auffallende Zersplitterung der Kräfte hervor. An alle irgend nur benannten Punkte der fränkischen Saale wurden Detachements entsendet, fast überall hin gleich stark. Dabei wurden die Divisionen außerordentlich durcheinander geschüttelt und gerüttelt.

War dies nöthig oder entsprach es den tausendjährigen Regeln der Kriegskunst? Keineswegs. Man hat gesagt, der Prinz Karl von Baiern habe den eigentlichen Angriffspunkt der Preußen nicht wissen können; es sei nothwendig gewesen, diesen erst zu erkunden.

Aber um zu erkunden, ist es doch nicht nothwendig, daß man überall hin die Bataillone verschleudert. An der Saale, die auf der ganzen hier in Betracht kommenden Strecke nicht ohne Brücken zu überschreiten ist, genügte auf jedem einigermaßen bemerkenswerthen Punkte eine bairische Kompagnie, um die Wiederherstellung der zerstörten Brücken zu verhindern und um

zugleich zu erkennen, welche Kräfte die Preußen an diesem Punkte entwickelten.

Warum nun also Regimenter dorthin schicken, wo Kompagnieen genügten? Die Kunst des Detachirens und die Wissenschaft von den Detachements ist eine der wichtigsten, aber auch am leichtesten verständlichen auf dem Gebiete des kriegerischen Wissens; Waffen und was sonst modern sich in den Krieg eingemischt haben möge, brachten hier keine Veränderungen. Diese Kunst appellirt heute, wie vor Jahrtausenden, an den gesunden Menschenverstand, welcher aber allerdings ein seltenes Gut zu sein scheint.

Mit Kavallerie waren die Baiern sehr gut versehen. Die preußische Mainarmee war außerordentlich arm an Kavallerie. Es zeigte sich gerade in der Campagne der preußischen Mainarmee, wie viel mehr es darauf ankomme, eine thätige Reiterei zu haben, als eine zahlreiche. Diese Wahrheit, daß es auf eine thätige Kavallerie ankomme, ist auch eine von den uralten, an denen die Jahrhunderte und die Jahrtausende gar nichts ändern. Und nun scheint es gerade, als ob die große Zahl der Reiter nicht blos sehr wenig beitrage zu deren thätiger Verwendung, sondern dieselbe sehr häufig hindere. Diese Sache, welche man in der Praxis sehr oft beobachten kann, wird auch theoretisch leicht erklärbar, wenn man sich die Schwierigkeit der Ernährung größerer zusammengehaltener Kavalleriemassen vergegenwärtigt, welche jede Initiative aufhebt und wenn man erwägt, daß eine Kavallerie sich um so mehr als eine Elitetruppe fühlt und im Sinne einer Elitetruppe handelt, je weniger zahlreich sie ist, je mehr sie sich also als etwas Eigenartiges fühlt.

Die großen Fehler der Baiern lagen bei Kissingen in der obern Leitung und sogar schon dem oberflächlichen Beobachter — wie viel mehr nicht erst dem genauen Beschauer der Dinge! — wird es leicht klar werden, wie diese Fehler der obern Leitung wesentlich aus dem Defensivprinzipe, sagen wir lieber aus jenem Mangel an Initiative entsprangen, vermöge dessen die Initiative dem Gegner überlassen und als oberster Grundsatz für das Gefecht dieser angenommen wird, daß man vom Gegner das

Gesetz zu empfangen und dasjenige, welches er diktirt, von ihm anzunehmen habe.

Daraus folgen nun alle möglichen Schwächen: Man wartet darauf, daß der Gegner das Gesetz diktire, und er hat alle Zeit, sich darauf zu besinnen; man wartet darauf, wie er es diktire und weil man selbst vorläufig gar nichts will, läßt man ihm die Freiheit zu allen möglichen und unmöglichen Absichten, vergeudet die beste Kraft damit, diesen sämmtlichen möglichen und unmöglichen Absichten entgegentreten zu wollen und gelangt endlich dahin, keiner seiner Absichten, welche in die Wirklichkeit tritt, entgegentreten zu können.

In dieser Sache liegt der Grundkeim der Kraft der Offensive, welche eben dieses für sich hat, mit brutaler Naivetät auf einen Punkt loszugehen. Dem gegenüber wehe dem Befehlshaber, der sich auf das bloße Abwarten verlegt, der nicht im Voraus weiß, wie und wo er selbst zuschlagen will, sobald der Gegner zum Schlage ausholt, bevor er ihn thun konnte.

Die Artillerie feuerte von beiden Seiten auf ungeheure, unzweckmäßige Entfernungen. Artillerie kämpfte hauptsächlich gegen Artillerie. Im Allgemeinen will man dies nicht gern haben. Doch glauben wir, daß bei Eröffnung eines Offensivgefechtes das Gefecht der Artillerie des Angreifers gegen die Artillerie des Gegners das vollständig richtige ist. Der Angreifer muß bestrebt sein, zunächst von der feindlichen Artillerie so viel als möglich Geschütze außer Gefecht zu setzen, damit diese nicht später den Angriffskolonnen die höchsten Nachtheile bereiten. — Die Artillerie desjenigen Theils, welcher die Rolle des Vertheidigers übernommen hat, muß gleichfalls suchen, zunächst der Artillerie des Gegners möglichsten Abbruch zu thun, damit diese eben nicht mehr vollständig fähig sei, in das nachfolgende Gefecht, in welchem die Infanterie die Hauptrolle spielen wird, kräftig einzugreifen.

Die Unterscheidung von Angriff und Vertheidigung, an welcher wir stets festhalten, ist nicht, wie wir das neuerdings gelesen, eine theoretische Spielerei und eine neue wissenschaftliche

Erfindung; sie ist vielmehr vor aller Wissenschaft dagewesen und höchst praktisch. Sie beruht nämlich auf der Natur der Menschen, zu denen auch Feldherrn u. s. w. gehören und jeder Mensch hat seine Schwäche in sich oder an seiner Seite, der eine für das Draufgehen — Offensive —, der andere für das weibliche Abwarten — Defensive. Man kann also höchstens dieses überflüssig finden, daß über die Unterscheidung von Offensive und Defensive zu viel theoretisirt werde, man kann auch der Meinung sein (wie z. B. wir), daß jeder Kommandant einer Truppe, auf welchem Platze immer er stehe, sich mit dem Offensivgedanken durchdringen solle, um wirken zu können; — allein damit wird der faktisch bestehende, in der Menschennatur begründete Unterschied von Offensive und Defensive nicht aufgehoben. Es ist sogar höchst empfehlenswerth, diesen Unterschied recht genau zu studiren, wenn man praktisch, handelnd, will auftreten können.

Seit sich die Systeme der Infanteriegewehre wieder ausgleichen, wird es bei der Eröffnung des Kampfes stets heißen: Artillerie vor! Die Artillerie wird nothwendig, wie das während der großen Kämpfe des 18. Jahrhunderts und der napoleonischen Periode zu Anfang unsers Jahrhunderts der Fall war, die Hauptaktion der Infanterie vorbereiten müssen; — und mehr als früher wird es — für die Marschordnungen — nothwendig sein, daß man recht viel Artillerie, und von der schwersten zuerst, — an der Spitze habe.

Die Reorganisation der Artillerie in Preußen, welche nahe bevorsteht, wird wohl in diesem Sinne bewerkstelligt werden. Ob dies in Frankreich der Fall sein werde, ist uns nach den Versuchen von Trouville, bei denen unsers Wissens Herr Thiers in artilleristischer Beziehung denselben reaktionären Geist entwickelt hat, dem er in Bezug auf Paß-, Preß-, Handels- — und Steuerpolitik huldigt — höchst zweifelhaft.

Bei Kissingen kamen preußische Batterieen am Abend trotz der weiten Entfernungen, auf welche sie am Morgen geschossen hatten, in's Infanteriefeuer der Baiern, — in Folge deren auf

keinen Widerstand stoßender Offensive am Sinnberg. Die Preußen mußten abfahren.

Das ist nun auch eine moderne Kontroverse, ob eine Batterie, welche in's Infanteriefeuer des Feindes geräth, abfahren müsse.

Das wirksame feindliche Infanteriefeuer — bei dem es sich nicht um einige zufällig einschlagende Spitzgeschosse handelt, — wird einer Batterie höchst lästig und in der Regel wird sie, wenn ihr das Unglück passirt, dem wirksamen feindlichen Infanteriefeuer ausgesetzt zu sein, sich auch in einer Lage befinden, in welcher sie wenig thun kann. Was soll die Batterie thun gegen feindliche in einem Wald versteckte Tirailleurschwärme, welche ihr auf 500 Schritt und weniger nahe gekommen sind? In der Regel wird es das vernünftigste sein, daß sie abfahre.

Allerdings können nun Ausnahmen von dieser Regel begründet werden. Hat die Batterie ein wichtiges, aber ganz bestimmtes Ziel, so muß sie selbst dann ihren Posten behaupten, wenn sie dezimirt wird.

Dieser Fall wird aber sehr selten eintreten!

Für uns ist bei Betrachtung von Fällen der Art, wie sich hier einer ereignete, stets das Bedeutendste, — wie die verschiedenen Waffen einander unterstützen.

Offenbar fehlte im Kriege von 1866 überall die gegenseitige Unterstützung der Waffen bedeutend, nicht blos bei den Preußen. Die Infanterie war unnatürlich aufgeschwellt.

Es sind lange und breite Diskussionen gepflogen und lange Instruktionen herausgegeben worden über die Partikularbedeckungen der Batterieen.

Man hat aber nie gesehen oder gehört, daß diese Partikularbedeckungen etwas Wesentliches genützt hätten, — dagegen hat man das Recht, zu behaupten, daß sie absolut überflüssig sind, wenn die verschiedenen Waffen im Einklang mit einander handeln, wenn die Bataillone wissen, daß Batterieen mit ihnen zusammengehen müssen und die Batterieen, daß Bataillone mit ihnen zusammengehen müssen, um etwas Rechtschaffenes zu leisten.

Offenbar ist es, daß man am Abend des 10. Juli 1866

zwischen Winkels und Nüdlingen von dieser Erkenntniß bei keiner der beiden Waffen der Preußen, die einander hätten in die Hände arbeiten müssen, etwas sieht. Man darf behaupten, die Infanterie wußte nichts von der Artillerie und die Artillerie wußte nichts von der Infanterie.

Wenn eine genügende Verbindung zwischen den Waffen existirt, so ist es die erste und eine leicht zu erfüllende Pflicht der Infanterie, die Artillerie nicht in ein feindliches Flintenfeuer hineinkommen zu lassen, dieses kräftig von ihr abzuwehren.

Andererseits nun wird jede tüchtige Infanterie, welche ihre Sache versteht und das Terrain gut zu benutzen versteht, mit Recht dahin streben, feindliche Batterieen in ihr Flintenfeuer zu bringen und — wenn die feindlichen Batterieen nicht klug sind — wird dies der Infanterie heut um so besser gelingen, da die Tragweite der Gewehre so ungemein erhöht ist. Oft wird diese Infanterie dabei sogar nichts riskiren, wenn sie sich in Büsche und auf Hügeln einnisten kann, gegen welche die Artillerie doch immer nur Zufallstreffer hat. Gerade aus diesen Verhältnissen folgt aber, daß ein verständiges Zusammenhandeln der Waffen heute nothwendiger ist als je.

Eine Frage, die in neuester Zeit viel besprochen worden ist und auf welche auch wir durch die Ereignisse des 10. Juli 1866 geleitet werden, ist diese, ob es zweckmäßig sei, daß die Infanterie zum Gefecht die Tornister ablege oder nicht.

Bei Kissingen brachte das Tornisterablegen am rechten Ufer der Saale für diejenigen preußischen Truppen, welche von dort an das linke Ufer des Flusses gezogen waren, wie erzählt worden ist, nicht geringe Unbequemlichkeiten mit sich, obgleich sie siegreich blieben und obwohl die Entfernung von ihren Tornistern keine übermäßig große war.

Diese Unbequemlichkeiten steigern sich begreiflicher Weise erheblich, wenn eine siegreiche Truppe schon am frühen Morgen die Tornister abgelegt hat, nun in das Gefecht gegangen, dann nach dem Sieg auf dem Schlachtfelde zu einer kräftigen und weitgehenden Verfolgung vorgezogen worden ist. Da kann es vor-

kommen, daß sie, wenn auch stets siegreich, ihre Tornister, sammt den Kochgeschirren, die sich daran befinden, ihre Tornister, ihre ganze Habe, wochenlang nicht wieder sieht.

Aus der Unbequemlichkeit wird aber ein wahres Unglück, wenn die Truppe, welche ihre Tornister abgelegt, die Schlacht verloren hat. Sie hat mit ihr die ganze Habe verloren, welche dem Feind in die Hände fällt. Die Franzosen haben dies 1870 mehrfach auf furchtbare Weise erfahren.

Wenn man sich nun aus diesen Gründen gegen das Ablegen der Tornister zum Kampfe erklärt, wie wir das thun, so wird hierauf von anderer Seite erwiedert: durch das Tornisterablegen werde eben der Sieg gesichert, und für den sicheren Sieg auf dem Schlachtfelde dürfe man sich schon eine kleine Unbequemlichkeit gefallen lassen.

Dies klingt sehr schön; aber, wie die Erfahrung zeigt, wird nicht immer durch das Tornisterablegen der Sieg gesichert, und zweitens, wenn man überall in die Details hineinsehen würde, wie oft mag es nicht vorgekommen sein, daß eben deshalb, weil die siegreichen Truppen ihre Tornister abgelegt hatten, die Verfolgung des geschlagenen Feindes ganz unterblieb oder minder kräftig betrieben ward, als sie betrieben werden konnte?

Nun glauben wir, daß meistentheils ein etwas minder glänzender Sieg auf dem Schlachtfeld, an den sich aber eine energische Verfolgung schließt, viel mehr Reelles leistet, als der allerglänzendste Sieg auf dem Schlachtfelde, dem die Ergänzung durch die Verfolgung absolut fehlt.

Aus diesen Gründen sind wir entschiedene Gegner des Ablegens der Tornister im Kampf während des Bewegungskrieges. Ausnahmen müssen, wie überall und in allen Dingen, zugelassen werden; aber sie müssen wohl erwogen sein.

Ferner versteht es sich von selbst, daß wir hier nicht von Truppen reden, die einen Ausfall aus einem festen Platz unternehmen — ohne die Absicht, den Feind zu durchbrechen und sich einen Ausweg in's Freie zu bahnen, vielmehr mit der Absicht, nach glücklich gelöster Aufgabe in den Platz zurückzukehren. Solche Truppen lassen natürlich ihre Tornister jedesmal zu Hause.

Wenn es nun nicht zulässig ist, daß man im Feldkriege dem Ablegen der Tornister zum Kampfe das Wort rede, wenn andererseits unbestreitbar zugegeben werden muß, daß der Tornister eine große und zum Theil unerträgliche Last für den Infanteristen sei, der etwas leisten soll, so scheint der einzige vernünftige Ausweg die Erleichterung des Tornisters.

Und diese halten wir für möglich nach eigener Erfahrung und nach der modernen Gestaltung der Dinge.

Der Stoff, aus welchem der Tornister verfertigt wird, braucht nicht so schwer zu sein, als er heute noch überall ist. Die Belastung braucht nicht so groß zu sein, als sie heute noch ist. Wozu eine Masse Reservekleider, übermäßig viel Munition im Tornister mitschleppen, da es die modernen Kommunikationen doch möglich machen, diese Dinge, aus der Ferne her, verhältnißmäßig leicht und schnell zu ergänzen. Das Putzzeug kann ohne alle Frage beschränkt werden, Gesangbücher und Aehnliches sind auch nicht gerade eine absolute Nothwendigkeit.

Der Tornister *kann* also leichter gemacht werden, als er ist.

Und dies sollte geschehen.

Wenn man sagt: ja, das Fehlen dieses oder jenes Stückes, welches jetzt mitgenommen wird, könne doch unbequem werden, — so bestreiten wir dieses durchaus nicht.

Aber ist es nicht besser, das *Allernothwendigste* stets *sicher* bei sich behalten zu können, als dadurch, daß man dieses oder jenes Bequeme über das Allernothwendigste mit sich nehmen will, sich der Gefahr auszusetzen, daß man schließlich auch das Allernothwendigste entbehren müsse?

So ungefähr scheint uns diese Frage zu stehen. Wenn der Tornister so erleichtert wird, daß ihn der Soldat niemals abzulegen braucht, so behält er ihn sicher, — wenn der Tornister so beschwert ist, daß hiedurch sein Ablegen zeitweise zur Nothwendigkeit werden kann, so hört diese Sicherheit auf.



Inhaltsverzeichniß.